Staatliche Bibliothek
Regensburg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Erich Pontoppidans, D.

Bischofs über das Stift Bergen in Norwegen und Mitglieds der Königl. Dän. Societät der Wissenschaften

Versuch

einer

natürlichen Historie

von Norwegen,

Worinnen die Luft, Grund und Boden, Gewässer, Gewächse, Metalle, Mineralien, Steinarten, Thiere, Vögel, Fische und endlich das Naturel, wie auch die Gewohnheiten und Lebensarten der Einwohner dieses Königreichs beschrieben werden.

Zweyter Theil.

Aus dem Dänischen übersetzt

von

Johann Adolph Scheiben,

K. D. C.

Mit Kupfern.

Kopenhagen,
Bey Franz Christian Mumme,
1754.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede des Verfassers.

Als ich im vorigen Jahre den ersten Theil der natürlichen Historie von Norwegen herausgab, welcher von den Elementen und von leblosen Dingen handelt: so hatte ich mir vorgesetzt, diesen andern Theil von den lebendigen Kreaturen unmittelbar und zugleich mit heraus zu geben, weil er bereits gänzlich fertig war. Allein so wohl der Kupfers-

ſtecher, als der Buchdrucker, der mit andérer dazwiſchen gekommener Arbeit beſchäftiget war, bewogen mich, dieſen Vorſatz zu ändern, und den erſten Theil allein heraus zu geben.

Inzwiſchen geriethen meine Handſchriften von dieſer und von andern Materien in Gefahr, durch die Feuersbrunſt verloren zu gehen, die im Auguſt 1751. einen Theil dieſer guten Stadt verzehrete, und die zugleich meinem Hauſe den Untergang drohte, obſchon die verſchonende Barmherzigkeit GOttes es nicht ſo weit kommen ließ; denn ſonſt wäre ich nicht im Stande geweſen, dieſe Arbeit völlig zu vollführen. Dergleichen Zufälle haben, inſonderheit hier zuLande, manche gute Nachrichten verzehret, und ich ſtellte mir dieſes auch von gegenwärtiger Schrift vor, wie auch von der Fortſetzung unſerer däniſchen Kirchenhiſtorie; indem ich ſie in bemeldten Umſtande mit eigener Hand in meinen Garten warf, und ſie als ein Ueberbleibſel der Welt anſahe, um ein Schatz zu ſeyn, der zum Feuer aufbehalten wäre.

In dieſer Betrachtung habe ich ſchon längſt deſto weniger Bedenken getragen, meine

meine Sammlungen und andere Arbeiten, so gut sie haben seyn können, heraus zu geben, als daß ich hätte sagen sollen:

- - Nonum premantur in annum,

und dadurch hätte alles verlieren sollen; indem es mir in der Republik der Gelehrten weit richtiger gehandelt zu seyn scheinet, daß ein jeder Bürger das Seinige zu der Zeit, da es ihm noch zugehöret, den andern mittheilet, und die Vermehrung und Verbesserung dessen den Nachkommen überlässet, und zwar nach dem Grade des Lichts und der Einsicht, den ihre Zeiten mit sich bringen können.

Derjenige, der zuerst entweder eine Wahrheit ganz entdecket, oder auch eine Materie, die bisher noch nicht bekannt gewesen, ordentlich abhandelt, darf um so viel weniger seine Arbeit der Gefahr des Untergangs oder der Zerstörung aussetzen; indem es nicht leicht gläublich ist, daß eben ein anderer auf diese Spur oder auf den Anschlag kommen mögte, wenn er nicht zum wenigsten das Eis gebrochen, und den Weg gebähnet antrifft. Und in diesem Falle kann er viel weiter gehen, als sein

Vorgänger; allein er würde gänzlich zurück geblieben seyn, wenn ihn dieser nicht gelocket hätte, und dieses vielleicht just durch seine Fehler, Vergessenheiten oder andere Unvollkommenheiten, welche eben alsdann das Vollkommenere nach sich ziehen.

Unternimmt jemand von etwas zu schreiben, wovon bereits von andern geschrieben ist, so erwartet man billig dieses, er werde es besser machen. Diesen Ruhm überlasse ich gerne demjenigen, der nach mir unternimmt, entweder unsere dänische Kirchenhistorie, oder auch die natürliche Historie von Norwegen abzuhandeln. Auf diese Materien habe ich nun seit einigen Jahren so viel Zeit und Fleiß angewandt, als meine Aemter mir haben wollen zulassen; und dazu bin ich aufgemuntert worden, theils durch die eigene Natur und Würde der Sachen, theils durch der Leser Begierde nach der Fortsetzung der Materien.

Der erste Theil gegenwärtiger Arbeit hat das Glück gehabt, die Gunst des Publici zu geniessen, auch so gar in einem höhern Grade, als ich ihn selbst für würdig

dig achten würde. Ob gegenwärtiger andrer Theil eben diesen Beyfall finden wird, stehet dahin. Doch habe ich allen Fleiß angewandt, ihn eben so richtig und zuverläßig auszuführen, indem ich meynete, der Inhalt, nämlich die Beschreibung der lebendigen Geschöpfe, verdiente solches auch noch weit vor den Leblosen.

In den sieben ersten Kapiteln wird von den vierfüßigen Thieren, von Gewürmen, von Insekten, von den Vögeln und Fischen gehandelt, und zwar in so weit Norwegen etwas darinn vor andern voraus hat, oder sich auch von dem Allgemeinen unterscheidet, zum wenigsten was dasjenige betrifft, was bisher nicht eben sonderlich bekannt gewesen. Ich hoffe hierbey, daß diejenigen, die sich an der Betrachtung der herrlichen Haushaltung des grossen Schöpfers mit unvernünftigen Thieren belustigen, manche Spuren seines weisen Rathes, seiner liebreichen Absicht und seiner allmächtigen Hand darinn finden, und dadurch aufgemuntert werden können, mit Syrach Kap. XLIII. v. 5. zu denken: Das muß ein grosser HErr seyn, der sie gemacht hat.

Das achte Kapitel, welches von den nordischen Seeungeheuren oder von den Wunderthieren in der See handelt, dörfte wohl eben so viel hierzu beytragen, als eines derer vorhergehenden. Da man in unsern Tagen weit mehr als vor Zeiten eine kindische Leichtgläubigkeit scheuet, und aus der Ursache seinen Beyfall fast allzulange zurück hält, als zu frühzeitig damit heraus rucket: so sehe ich voraus, daß derjenige, welcher blos den Inhalt des bemeldten achten Kapitels lieset, und darinnen die Meermänner, die grossen Seeschlangen von etlichen hundert Elen, und den noch weit grössern Seekraken, Kraxen, oder Horven findet, mich der vorbemeldten Leichtgläubigkeit in diesen Materien beschuldigen wird, und dieses muß ich so lange erdulden, bis er das Kapitel durchgelesen hat. Alsdann aber werde ich keiner Entschuldigung bedörfen.

Seit dem man die Microscopia oder Vergrösserungsgläser zu dem Grade der Vollkommenheit gebracht hat, daß nicht allein kleine Thiere und andere Dinge ganz genau können betrachtet werden, sondern auch dasjenige, was unsern Augen ganz und gar entwischte, zu entdecken ist: so hat

man

man auf dieser Seite die Gränzen des Naturreiches merklich erweitert gesehen, und die Anzahl der lebendigen Kreaturen hat sich mehr als einmal, ja mehr als tausendmal verdoppelt *. Und in dieser Betrach-

* „Was soll man denken von einem Würmlein, welches *de Lisle* in der *Histoire de l' Academie Royale* „ad Ann. 1711. p. 18. durch ein Fernglas gesehen, das in einer Zeit von einer Secunde, in welcher kaum der Puls einmal schlagen kann, drey Zoll weit fortgeschritten, und bey diesem Marsch 540 Schritte gethan, weil es binnen dem Raum einer Linie 15 mal, und also über 1000 mal in einer Secunde, seinen Fus beweget? Was von einem Thierlein, deren wohl etliche tausend auf einer Nadelspitze tanzen können? oder deren 7 bis 8000 in einem Tröpflein Wassers leben, und noch mehr in dem Räumlein eines Sandkorns seyn können, wie man durch die Vergrösserungsgläser bemerket hat?„ Joh. Jac. Schmidts Biblisch. Physicus Sect. II. Cap. I. p. 409. sequ. Stellet man sich hierbey vor, daß ein jedes lebendiges Thier, das kleinste nebst dem größten, eine ganze Machinam hydraulico- pneumaticam, oder eine Wind- und Wasserkunst enthält, die aus vielen verschiedenen Theilen zu einem verschiedenen Gebrauche zusammengesetzt ist: so

steiget

trachtung könnte hier zu Lande auch wohl ein grosser Theil herrlicher Entdeckungen von unbekannten Insekten oder dergleichen kleinen Thierchen gemacht werden, wenn sich ein Schwammerdam, ein Reaumur, oder jemand ihres Gleichen hier befände, der mit den besten Gläsern nebst hinlänglicher Zeit und Gelegenheit versehen wäre.

Allein wenn man auf die andere Seite siehet, oder auf das Extremum von den allergrößten Individuis der lebendigen Kreaturen: so bin ich ganz gewiß der Meynung, daß sie in den Gewässern der Nordsee befindlich sind, und daß dasjenige, was man im bemeldten achten Kapitel davon lieset, um so viel merkwürdiger ist, indem, da die Welt so lange gestanden hat, doch ihre allerformidabelsten Bewohner so wenigen Menschen, ausser allein unsern nordischen Fischern, bekannt gewesen *; allein sie sind ihnen auch

steiget unsere Verwunderung über die Werke eines unendlich weisen, mächtigen und gütigen Schöpfers noch weit höher.

* Veniet tempus, quo ipsa, quæ nunc latent, dies extrahet, et longioris ævi diligentia. Ad inquisitionem tantorum ætas non una sufficit. Veniet tem-

auch so wohl bekannt, daß, wenn diese grosse Menge übereinstimmender Zeugen, die ich zur Genüge ausgeforschet habe, in dieser Sache ungültig seyn sollte, auch alsdann die Glaubwürdigkeit tausend anderer ohnzweifelhafter Dinge noch weit weniger fest stehen könnte.

Ist nun der HErr unser Schöpfer auch in den geringsten Dingen so groß, so meyne ich, er könne auch in den allergrößten Dingen noch grösser erkannt werden; und folglich können auch bemeldte Nachrichten von diesen grossen Seethieren den Naturkündigern unserer Zeiten gar nicht misfallen, deren Urtheile ich meine Gedanken ohne Weigerung unterwerfe, in so weit sie allein meine eigene sind, und ihre Beurtheilungen, Erinnerungen oder Anmerkungen, wenn sie zur Verbesserung dieser Arbeit bey einer neuen Auflage, oder bey der Uebersetzung in eine andere Sprache zielen, sollen mir allezeit angenehm seyn, und mit Dank erkannt werden.

Die

tempus, quo posteri nostri tam aperta nos nescisse mirabuntur. SENECA.

Die Klassen anderer Seethiere oder Fischarten könnten durch diese Arbeit vielleicht auch etwas vollständiger werden; denn da ich meine von verschiedenen Bemerkern erhaltene Nachrichten gegen dasjenige halte, was bey den Skribenten anderer Länder in Ansehung dieser Materie gefunden wird: so fehlen zwar allhier viele Fische, die in einigen andern Gegenden gefunden werden; allein es finden sich auch hier diejenigen, von denen man an vielen andern Orten nichts weis, oder die ich wenigstens zu keiner der Arten habe rechnen können, die von jenen angegeben werden. Und diese habe ich insonderheit ausgesucht.

Bey der Beschreibung der allgemeinen Fischarten oder anderer Thiere dorfte ich mich eben nicht aufhalten. Es haben aber doch ihr Fang und andere Umstände einige Weitläuftigkeit erfordert, wenn es nämlich solche waren, die man hier weit eher als anderwärts in grosser Menge findet. Z. B. Der Hering und der Dorsch ist in den meisten Ländern so bekannt, daß es an dem blossen Namen genug gewesen wäre. Allein da eben diese beyde Fischarten diesem Lande jährlich viele Tonnen Goldes einbringen, so habe ich es für nöthig erachtet, mich etwas

länger

länger bey ihrem Fange und bey der Art, mit ihnen umzugehen, aufzuhalten.

Von Vögeln und vierfüßigen Thieren findet man hier auch einige solche Arten, die in andern europäischen Ländern wenig oder gar nicht bekannt sind. Ich habe daher die Beschreibung derselben deutlicher gemacht, obschon einige derselben noch eine weit genauere Nachricht erfordern können, als ich mit Gewißheit, nach eigener oder anderer fleißiger Correspondenten Erfahrung, zu geben im Stande bin. Denn diese Gränzen habe ich genau in Acht genommen, und ausser selbigen leiste ich keine Gewißheit, wenn etwas blos aus einem nicht zur Genüge bestätigtem Gerüchte gemeldet wird.

Von dem Naturel der norwegischen Nation, oder der vernünftigen Einwohner des Landes, war ich anfangs nicht gesonnen zu reden: doch fand ich zuletzt diesen Artikel in der natürlichen Beschreibung des Landes wohl so wesentlich, als irgend einen andern. Ich habe daher in den beyden letzten Kapiteln so viele Besonderheiten des norwegischen Volkes zusammen getragen, als etwa nöthig seyn konnten, die natürliche Art und

Eigen-

Eigenschaft dieses Volkes vorzustellen. Ob ich sie nun getroffen habe oder nicht, dieses mag der Leser selbst aus dem angeführten, und meistentheils in der Würklichkeit gegründeten, Erweislichheiten schliessen, denen auch zuweilen einige argumenta a priore beygefüget worden, die zwar nicht einen ganz gewissen Schluß, doch aber eine nicht ungereimte Muthmassung veranlassen.

Ich muß bey dieser Gelegenheit noch eine Sache, die die gelehrte Historie betrifft, anführen. Ich hatte nämlich in der Vorrede zum ersten Theile dieser Schrift das sogenannte Speculum Regale unter die verlornen Bücher gerechnet, und den Verlust der Nachrichten beklagt, die etwa meiner gegenwärtigen Absicht zum Besten darinn vorkommen mögten. Allein anitzt werde ich durch ein höchstgeehrtes Schreiben des Hochwohlgebohrnen Herrn Etaatsraths Lurdorphs vom 20 Jänner 1753 zu meinem grossen Vergnügen des Gegentheils versichert. Ich ersehe daraus, obschon nunmehr zu spät, daß dieser uralte codex unter bemeldten Namen in einer Abschrift auf der Universitäts-Bibliothek in Kopenhagen vorhanden ist, wohin er nebst vielen andern Manuscripten

vom

vom seel. Professor Arna Magnäo verehret worden, dessen Donations-Catalogus wohl werth wäre, wenigstens der Ausländer oder anderer Abwesenden wegen gedruckt zu werden. Ferner ersehe ich aus dem Briefe des gedachten gelehrten und fürtreflichen Herrn, daß die alte Meynung, als ob dieses Speculum Regale eine eigene Arbeit des weisen und tapfern Königs Sverre seyn sollte, oder doch wenigstens auf seinem Befehl und folglich zu seiner Zeit geschrieben wäre, ganz ungegründet ist. Hingegen meldet der Herr Luxdorph, daß es sich vom Ende des XIII. Jahrhunderts, oder auch vom Anfange des XIV. herschreibet. Der Verfasser nennet sich einen der Vornehmsten an dem Hofe des Königs in Norwegen, und er hat auf Helgeland im Stifte Drontheim gewohnet. Die Schrift selbst ist nach Art eines Gespräches zwischen einem Vater mit seinem Sohne abgefasset, und enthält, ausser verschiedenen Staats- und Nahrungsregeln, viele natürliche Dinge, die nordischen Länder betreffend, doch nicht so viel von Norwegen selbst, als was Irrland, Island und Grönland betrifft.

Uebrigens habe ich diesesmal nichts weiter zu erinnern, sondern ich schliesse mit dem Wunsche, daß die Augen des HErrn, die stets über alle Länder offen stehen, auf dieses Land und Volk in geistlichen sowohl als in natürlichen Umständen auch stets und mildiglich schauen mögen. Von Ihm, durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Geschrieben in Bergen,
den 24 April, 1753.

E. P.

Bischof Pontoppidans

natürliche

Historie

von

Norwegen.

Zweene Theile.

Vorrede
des Uebersetzers.

Einige Ursachen nöthigen mich, die Leser durch gegenwärtige Vorrede ein wenig aufzuhalten. Ich bin nämlich gezwungen, mich über einige Urtheile, die man über meine Uebersetzung, vielleicht etwas übereilt, gefället hat, zu erklären, und dann auch wegen des Abdrucks dieses Werkes etwas zu erinnern.

Als ich diese Uebersetzung über mich nahm, glaubte ich keinesweges, diesfalls ungleichen Urtheilen ausgesetzt zu werden. Gleichwol hat es sich gezeigt, daß man mein Unternehmen auf eine ganz unerwartete Art ange-

sehen hat. Man ist darüber unzufrieden gewesen, daß ich ein, eben herausgekommenes, dänisches Buch in eine andere Sprache übergetragen habe. Man hat ferner an der Richtigkeit meiner Uebersetzung zweifeln, und sie daher unter dem Vorwande, als ob der Sinn der Urschrift nicht überall gehörig ausgedruckt wäre, verrufen wollen. Und endlich, so hat man mir auch bald eine bessere physikalische Einsicht, bald eine richtigere Kenntniß der deutschen Sprache angewünschet. Ich will über jedes dieser Dinge zu meiner Vertheidigung einige Anmerkungen machen, damit die Leser die Gründlichkeit meiner liebreichen Beurtheiler desto besser einsehen können.

Was nun erstlich die Unzufriedenheit einiger über die von mir übernommene Uebersetzung betrifft: so will ich dabey nur dieses erinnern, daß man vielleicht nicht mag überleget haben, daß das Publicum, dem man ein Buch durch den Druck in die Hände gegeben, auch dadurch das Recht erhält, sich dessen auf allerhand Art zu bedienen. Es kann selbiges billigen, verwerfen und dessen wahren Werth bestimmen; so wie es auch Macht hat, selbiges weiter auszubreiten, und folglich auch in eine andere Sprache zu übersetzen, wenn sich nicht solche Sachen darinnen befinden, die gegen die Religion, gegen den Staat oder gegen die guten Sitten sind. Hieraus folgt nun augenscheinlich auch dieses, daß ich durch die Uebersetzung dieses Werkes keinesweges gegen irgend ein Gesetz verstossen habe; ja, daß ich so gut, als ein anderer, dazu bin berechtiget gewesen. Und dieses ist um so viel richtiger, theils, je weniger sich weder in der

Vorrede des Herrn Verfassers noch im Buche selbst eine Stelle findet, durch welche er die Freyheit des Publici diesfalls einschränken, oder sich die Uebersetzung in eine andere Sprache selbst auszudingen gesonnen gewesen, theils auch, je weniger man in irgend einem Lande eine Landesverordnung findet, vermöge deren, ein Buch in eine andere Sprache überzutragen, untersaget wird. Wer weis auch über dieses nicht, daß es dem Verfasser eines Buches vielmehr rühmlich ist, wenn es in andere Sprachen übersetzet, und in andern Ländern ausgebreitet wird? Und ist es folglich einem Schriftsteller nicht eine Ehre, wenn sein Buch für würdig befunden wird, in andern Sprachen gelesen zu werden? Einige Schriften des Herrn Bischofs haben schon längst diese Ehre genossen, warum will man sie denn diesem Werke allein streitig machen? Und gereicht es nicht der natürlichen Historie überhaupt so wie der Naturlehre selbst zur Aufnahme, wenn man physikalische Nachrichten von Ländern, deren Beschaffenheit den meisten Gelehrten noch ganz unbekannt gewesen, öffentlich ausbreitet, und auch auswärtigen Nationen bekannt macht? Der Hochwürdige Herr Bischof hat unstreitig nicht blos den Norwegern oder Dänen zum Besten geschrieben; ohnfehlbar hat er seine Nachrichten gemeinnützig machen wollen. Und dieses ist aus seinen beyden Vorreden deutlich genug zu schliessen. Warum will man denn mein Unternehmen tadeln? Ein Unternehmen, das so gar zur Ehre der Nation gereicht, unter der ich gegenwärtig lebe! Doch ich hoffe, man werde seiner Unzufriedenheit, bey Erwägung gegenwärtiger Wahrheiten, absagen, wo

man nicht zu seinem eigenen Nachtheile öffentlich verrathen will, daß sie aus dem unedlen Triebe des Eigennutzes entstanden sey.

Diejenigen, die meiner Uebersetzung die Richtigkeit haben absprechen wollen, unter dem Vorwande, daß der Sinn der Urschrift nicht überall gehörig ausgedruckt wäre, werden ersucht, sich deutlicher zu erklären, und die Stellen anzuzeigen, an welchen sie etwas auszusetzen finden. Ich glaube aber, wenn sie in ihren Exemplaren die häufig eingeschlichenen Druckfehler, und die man nachher größtentheils wird angemerkt finden, werden verbessert haben, so werden sie wenig oder nichts anstößiges mehr antreffen. Und sollte ja ihrer Meynung nach etwas nicht recht getroffen seyn, so glaube ich doch, es werde von gar keiner Erheblichkeit, am wenigsten aber von der Beschaffenheit seyn, daß es der Urschrift zum Nachtheil gereichen könne. Inzwischen sollte man, wider Vermuthen, etwas wichtiges und mit Grund daran aussetzen können, so will ich hierdurch gebeten haben, mir es gehörig zu erkennen zu geben. Und solches, weil es zur Verbesserung des Werkes gereicht, wird weder mir, noch dem Verleger, unangenehm seyn, sondern wir werden uns beyderseits bemühen, alle mit Grund getadelte Stellen der Welt selbst bekannt zu machen, damit niemand in einem Irrthume gelassen werde, der der Urschrift nachtheilig seyn mögte. Da in dieser vielerley fremde, vermischte, und selbst gebohrnen Dänen oft undeutliche Ausdrücke vorkommen, deren Verstand ich mit nicht geringer Mühe habe ausfündig

fündig machen müssen: so könnte es leicht seyn, daß ich mich in einem derselben betrogen haben möchte, ungeachtet ich alle mögliche Aufmerksamkeit angewendet habe, alles deutlich und richtig zu übersetzen, oder zu erläutern. Doch hierüber habe ich mich schon in der Vorrede zum ersten Theile erkläret.

Hiernächst muß ich auch mit denen reden, die in Ansehung der in dieser Uebersetzung nicht überall beobachteten Zierlichkeit der Sprache über meine, diesfalls der Vorrede zum ersten Theile beygefügte, Erklärung sich gekitzelt haben. Ich will, damit die Leser hier alles beysammen finden, diese, meinen lustigen Recensenten so angenehme, Stelle wiederhohlen. „Sollte „ heißt es, „ich ferner nicht überall der Zierlichkeit der „Sprache im Uebersetzen gefolget seyn: so bedenke man, „daß ich mich erstlich genau nach dem Original gerichtet habe, und dann zweytens, daß mir nur wenig Zeit „zur Ausarbeitung gelassen worden. Ich habe also „mehr auf den Verstand der Sachen und auf die Deutlichkeit gesehen, als auf eine besondere Zierlichkeit, die „ich meiner Uebersetzung endlich auch gar wohl hätte „geben können, wenn ich nur mehr Zeit dazu hätte anwenden können.„ Die Urtheile, die man nun dieser Stelle wegen über meine Uebersetzung fällt, sind diese: „Die deutsche Uebersetzung scheinet sehr eilfertig gemacht „zu seyn,„ ingleichen: „Er entschuldigt die Fehler, die „etwann in seiner eilfertigen Uebersetzung seyn möchten, „welche Entschuldigung nicht überflüßig ist.„ Wer siehet hieraus nicht, wie allgemein diese Herren geurtheilet

let haben? Mich dünkt, sie auf einem monarchischen Richterstuhle sitzen zu sehen, von welchem sie mit einer erhabenen und kein Widersprechen vertragenden Miene auf meine Uebersetzung stolz herab schauen, und, nachdem sie sich vornehm geräuspert, mit einem kurzen lakonischen Machtspruche, die Güte derselben bestimmen. Aber, meine, sich so großbrüstende Herren! es mag Ihnen nun gelegen seyn, oder nicht, so werde ich Ihnen doch dreust unter die Augen gehen, und Ihnen zeigen, theils wie falsch und wie lieblos Ihr doppelsinniges Urtheil ist, theils auch, wie sehr schlecht Sie meine angeführte Worte verstanden haben, wenn Sie die Beschaffenheit meiner Uebersetzung daraus haben bestimmen wollen.

Ich habe gesagt, daß Ihr Urtheil doppelsinnig, und falsch und lieblos wäre. Der Beweiß davon ist dieser: Es ist undeutlich, ob Sie von der, im Deutschen nicht eben so genau bemerkten, Zierlichkeit reden, als wovon in der, aus der Vorrede des ersten Theiles angeführten, Stelle eigentlich die Rede ist; oder ob Sie überhaupt die Uebersetzung selbst für eilfertig, oder welches in dieser Absicht einerley ist, für nachläßig und also für unrichtig erklären wollen? Da Sie Sich nun diesfalls nicht gehörig erkläret haben, so ist es klar genug, daß Ihr Urtheil doppelsinnig ist. Haben Sie nun mit Fleiß Sich eines so doppelsinnigen Ausdrucks bedienet: so kann ich auch mit Recht sagen, daß Sie falsch und lieblos geurtheilet haben. Falsch, weil Sie beyde, insonderheit der Hamburgische Recensent, das Dänische, wenig-

wenigstens nicht so genau verstehen, daß Sie bestimmen können, ob ein aus dem Dänischen übersetztes Buch mit seinem Original übereinstimmet oder nicht. Ich weis zwar, daß der dänische Recensent sich einige Zeit in Dännemark aufgehalten hat, da diese Zeit aber nur kurz gewesen: so wird ihm gewiß niemand auf sein blosses Wort eine solche Stärke in der dasigen Landessprache zuschreiben können, die ihn in den Stand setzt, zuverläßige Urtheile über dergleichen Uebersetzungen zu fällen. Ferner, so bin ich allemal im Stande, gegen Sie, meine Herren! meine Uebersetzung zu vertheidigen, wenn ich es für nöthig finden würde; und zur Zeit sind mir diesfalls von keinem gebohrnen Dänen solche Fehler gezeiget worden, die selbiger nachtheilig seyn können. Wenn man nun aber ohne genugsame Kenntniß eilfertige und doppelsinnige Urtheile fällt, wie? kann man ein solches Betragen nicht lieblos nennen?

Doch diese Materie ist zu bitter, ich will sie daher verlassen, und nunmehr auch zeigen, daß Sie entweder meine Worte nicht recht verstanden, oder auch nicht recht haben verstehen wollen. Ich habe gar nicht geschrieben, meine Uebersetzung wäre eilfertig entworfen oder gemacht worden. Nein! meine Herren! daran habe ich gar nicht gedacht. Merken Sie wohl, und lesen Sie die angeführte Stelle lieber mit Bedacht noch einmal; Sie werden alsdenn finden, daß ich nur von der Zierlichkeit des deutschen Ausdrucks rede, die ich meiner Uebersetzung gar leicht hätte geben können, wenn ich etwas mehr Zeit dazu hätte anwenden können.

Noch mehr. Ich erinnere ganz deutlich, daß ich mich genau nach dem Original gerichtet, und mehr auf den Verstand der Sachen, als auf die Zierlichkeit des Ausdruckes, gesehen hätte. Wie? meine Herren! habe ich mich dadurch einer tadelhaften Eilfertigkeit beschuldiget, weswegen ich den Lesern ein Entschuldigungscompliment machen müssen? Mich dünkt, derjenige, wer nur einigermassen unpartheyisch urtheilen will, wird daraus nur so viel schliessen, daß ich zwar an meine Uebersetzung allen Fleiß, der einem Uebersetzer oblieget, angewandt habe, daß es mir aber, nach Vollendung selbiger, an der Zeit gemangelt, sie, in Ansehung der Zierlichkeit der deutschen Sprache, aufs neue durchzusehen, und zu verbessern. Allein, auch der Mangel der Zeit zu einer solchen Ausbesserung wird mir zu keinem grössern Vorwurfe gereichen, als ich mir selbst gemacht habe, vornemlich wenn ein vorsichtiger Leser, wie ich hoffe, die hierbey angemerkten Druckfehler verbessern will; denn nach dieser Mühe, werden viele Stellen ganz anders klingen, als sie aus Versehen des Setzers, und weil ich, wegen allzuweiter Entfernung vom Orte des Drucks, und wegen nahe bevorstehender Messe, keine Probebögen habe erhalten können, einigen allzueilfertig denkenden Aristarchen mögen geklungen haben. Ueberdieses, wenn ich die Sache genau überdenke, so getraue ich mir zu behaupten, daß eine verbesserte Schreibart meistens unnöthig gewesen, wo es anders wahr seyn soll, daß auch aus einer Uebersetzung die Originalschreibart des Verfassers, sein Vortrag und seine Denkungsart hervorleuchten sollen. Ein Uebersetzer soll ja, wie ich nicht

anders

anders weis, sein Original nicht verschönern, zumal wenn es keine Werke des Witzes betrift; er soll also dem Verfasser seine ihm eigene Art, sich auszudrücken, nicht entziehen, und ihn folglich so reden lassen, wie er selbst geredet hat. Ein Kenner der dänischen Sprache, der mein Original gründlich und vollständig einsehen und beurtheilen kann, wird vielleicht finden, daß mir meine Uebersetzung weit mehr Zeit und Mühe müsse gekostet haben, als andere denken mögen, und mich, als einen gebohrnen Deutschen, vielmehr loben, daß ich auch in der Schreibart mich nach meinem Original gerichtet habe. Ich habe also auch nicht einmal nöthig, den hie oder da befindlichen Mangel einer grössern Zierlichkeit der Sprache zu entschuldigen. Genug, wenn meine Uebersetzung nur getreu und der Urschrift gemäß ist. Es war meine Sache gar nicht, die Schreibart des Verfassers umzugiessen, oder zu verschönern. Diejenigen, denen sie nicht ansteht, können damit machen, was sie wollen. Inzwischen bin ich doch genöthiget gewesen, die allzulangen Perioden des Originals hin und wieder zu zertheilen, und nach der itzt gewöhnlichen Schreibart zu bequemen, so wie ich auch die häufig darinn vorkommenden fremden Wörter, die die Schreibart nur bunt und dunkel machen, ausgemerzet, und nach ihrem Sinne verdeutschet habe. Und so viel wird genug seyn, dem Leser zu erkennen zu geben, daß mir die Regeln einer guten deutschen Schreibart bekannt sind, und ich ihnen durchaus hätte folgen können, wenn ich es theils für nöthig befunden, theils mein Manuscript noch einmal zu übersehen, Gelegenheit gehabt hätte.

Und

Und dieses ist es, was ich zur Abfertigung meiner Gegner, die meine Uebersetzung für eilfertig ausgegeben haben, beybringen wollen.

Allein noch habe ich mit einem derselben noch eine Lanze zu brechen. Ich finde nämlich, daß der hamburgische unpartheyische Correspondent nach der Recension des ersten Theils dieses Buches, und nachdem er mir, wie schon gemeldet worden, den Vorwurf der Eilfertigkeit gemacht, noch hinzu setzt: „und dem „Herrn Uebersetzer wäre auch wohl eine grössere physi„kalische Kenntniß anzuwünschen.„ Man denke doch, wie gut dieser Herr es mit mir meynet! Er beschliesset seine Recension mit einem recht philosophischen Wunsche, indem er mir die Erweiterung meiner Erkenntniß anwünschet. Man sollte fast auf die Gedanken gerathen, daß er ein Mitglied der höheren Philosophie oder der geheimen Gesellschaft wäre, und mir zu den Monaden, aus denen ich zusammen gesetzt bin, gerne noch eine neue Monas mittheilen mögte. Doch, im Ernst zu reden, woher wissen Sie denn, mein Herr Correspondent, wie groß oder wie klein meine physikalische Kenntniß beschaffen ist? Ich habe ia in meiner Uebersetzung nirgends Gelegenheit genommen, meine Einsicht in physikalische Dinge zu verrathen. Und in meiner Vorrede findet sich dergleichen auch nicht. Woher kommen Sie also auf diesen, von Ihnen noch nie erbettelten und noch weniger verdienten, Wunsch? Und was wollen Sie damit sagen? Ich glaube fast, mein Herr! Sie wissen es selbst nicht. Vermuthlich hat

Sie

Sie ein gewisser kritischer Kitzel dazu bewogen, oder vielleicht hat mein Verleger nicht zu leben gewußt, und = = = =. Doch es kann auch wohl seyn, daß Sie im Durchsehen des Buches einige Sätze, ohne Sich um den Zusammenhang zu bekümmern, aufgestoppelt, und mir beygemessen haben. Und wenn dieses ist: so will ich bitten, das Buch, wenn es Ihnen Ihre überhäuften Arbeiten erlauben, noch einmal, und zwar aufmerksamer durchzulesen. Alsdann werden Sie finden, daß Sie Ihren Wunsch hätten sparen können. Denn sollten ja einige Sätze darinnen vorkommen, die nicht gänzlich mit den Gründen der Naturlehre, und mit den Erfahrungen der besten Naturforscher übereinstimmen mögten: so war es ja meine Sache nicht, den Verfasser zu widerlegen. Ueberdieses würde es überflüßig, ja gewisser massen unbillig gewesen seyn, wenn ich mit dem Herrn Bischof einen physikalischen Krieg hätte anfangen wollen, da ich doch nur sein Uebersetzer seyn sollte. Es werden auch die Kenner der Metallurgie und anderer Theile der Naturwissenschaft ohne meine Belehrung wissen, ob die Meynungen des Herrn Verfassers vom Ursprunge der Metalle und der Steine, und ob sie annoch wachsen oder nicht? und von der von ihm angenommenen Theorie der Erde nach **Woodwards** Grundsätzen, u. s. w. richtig oder unrichtig, wahrscheinlich oder nicht sind? Ist auch der Herr Correspondent darinn anderer Meynung, so kann er den Herrn Verfasser ja selbst widerlegen, wenn er anders ein so grosser Naturkündiger ist, als er zu seyn, sich brüstet. Ich bin versichert, der Herr Bischof wird

im Stande seyn, seine Meynung wenigstens gegen ihn allemal zu behaupten. Ueberdieses hat der Herr Correspondent seine übergrosse physikalische Kenntniß noch lange so vorzüglich nicht bewiesen, daß man sich seinen Urtheilen Clientenmäßig unterwerfen sollte. Ja! wenn dieses einen grossen Naturforscher ausmacht, wenn man die Arbeiten und Aufsätze gelehrter und berühmter Männer zum Drucke befördert; wenn man grosse physikalische Werke, die aus andern Sprachen übersetzt worden, an deren Uebersetzung man doch den wenigsten Theil hat, und die man aufs höchste mit einer demüthigen Zuschrift begleitet hat, der Presse übergiebt; und wenn man für alles dieses sehr wohl bezahlt wird; u. s. w. ja! wenn dieses einen grossen Naturkündiger ausmacht: so besitzen Sie, mein Herr! ohnstreitig die größte physikalische Kenntniß, die man von irgend einem Gelehrten fodern kann. Doch es ist ihr Unglück, daß die gelehrte Welt hierinn ganz anderer Meynung ist. „Ach!„ werden Sie allhier sagen: „was der „Mann für einen Lermen macht! Ich habe ihm gleich„wol nichts anders zuwider gethan, als daß ich meine „Recension, ihm zum Besten, mit einem philosophisch„frommen Wunsche beschlossen habe. Und ist denn „ein guter Wunsch eine so grosse Sünde?„ Freylich; denn wenn dieser dem Scheine nach gute Wunsch aus Unwissenheit, aus Hochmuth und andern dergleichen Quellen entstehet, und wenn er zum Nachtheile und Verunglimpfung desjenigen, an den er gerichtet ist, und zur Verachtung eines von diesem herausgegebenen Buches gereicht: so ist er allerdings eine (ich will nicht

sagen,

ſagen, Sünde,) Art einer ungeziemenden Beleidigung, die allerdings eine Ahndung verdienet. Und dieſes um ſo viel gewiſſer, je weniger der wünſchende Gründe angeben kann, oder angeführet hat, die zur Beglaubigung ſeines Wunſches hinlänglich ſind. Und Sie, mein Herr! wo ſind Ihre Gründe! Sie reden ja ſo apodiktiſch, als irgend ein Profeſſor, wenn er ſeine Studenten vom Katheder unterrichtet. Darf ich fragen, wer Ihnen dieſes Anſehen über mich ertheilet hat? Bisher iſt mir noch nie die Luſt angekommen, Sie zu meinem Hofmeiſter anzunehmen, und darzu ſind Sie auch zu jung; und wenn der Untergebene älter, als ſein Hofmeiſter iſt: ſo kommt insgemein wenig Gutes heraus. Ueberdieſes ſo habe ich auch gar nicht nöthig, mich Ihren Urtheilen demüthig zu unterwerfen, oder mich Ihres Schutzes, als ein junger angehender Schriftſteller, zu empfehlen, der freylich die, von den Buchdruckern beſoldete, Kunſtrichter nicht entrathen kann. Und endlich ſo ſind Sie auch gar der Mann nicht, deſſen kritiſche Geiſſel ich zu fürchten oder zu verehren hätte. Wer ſich zu ſeinen Ausarbeitungen gröſtentheils fremder Federn bedienet, die meiſten Artickel von guten Freunden borget, in ſeinen kritiſchen Urtheilen bald auf dieſe bald auf jene Seite hinket, nachdem es die Witterung erfodert, oder nachdem man dieſem oder jenem inſonderheit verbunden iſt, und deſſen vornehmſte Grundregel, etwas zu verwerfen, oder anzupreiſen, die alte Staatsmaxime, Ratio Status iſt, bey dem es alſo eine ganz unentſchiedene Sache bleibt, ob er gelehrt oder ungelehrt, kalt oder warm, in ſeinen Meynungen

gewiß oder ungewiß, ein Verfasser oder Nachschreiber, aufrichtig oder zurückhaltend ist, und ob er selbst allemal weiß, welcher Parthey er seinen Beyfall zu ertheilen geruhen wird, der Wahrheit oder dem Scheine, es müßte denn die eine Parthey auf nachdrücklichere Art den Ausschlag zu erhalten wissen, das ist, die Kunst verstehen, die Gewogenheit eines privilegirten Aristarchs zu erwerben; wer unter diesem Charakter (ich will nicht sagen, daß dieses die Abschilderung des Herrn Correspondenten sey, er müßte sich denn selbst getroffen finden,) der Welt bekannt ist, den hat ein Gelehrter, er mag zu einer Klasse gehören, zu welcher er will, und wenn er auch nur ein Musikverständiger (weil man diese ob aus Klugheit oder Dummheit, aus Einfalt oder Bosheit? doch nur gleichsam über die Achseln ansehen will,) wäre, niemals weder zu fürchten noch zu verehren; er kann ihm seinem Eigendünkel und seinen ihm selbst am besten bewußten Gemüthsneigungen überlassen, ohne ihm seine Aufwartung durch ein, einer besondern Zuneigung würdiges, Compliment insbesondere zu machen.

Sehen Sie, mein Herr! hätten Sie mich in meiner Ruhe gelassen, und sich nicht auf spöttische oder hochmüthige Weise mir aufgedrungen, so würde ich nicht genöthiget gewesen seyn, Ihnen unangenehme Wahrheiten zu sagen. Es wird nur bey Ihnen stehen, ob ich meine Feder Ihrentwegen noch einmal in Bewegung bringen soll, oder nicht? Und beydes wird mir ganz gleichgültig seyn; denn hoffentlich werden Sie

hieraus wenigstens so viel lernen, daß nicht alle Leute so gleich zittern, wenn Sie gleich einem kritischen Jupiter, aus Ihrem Ihrer Einbildung nach ganz unüberwindlichen kritischen Buchdrucker-Himmel auf die armen deutschen Musensöhne, die den Blocksberg nicht für den Parnaß ansehen wollen, herunter donnern.

Nunmehr habe ich noch etwas weniges wegen einiger, meine Uebersetzung betreffenden, Umstände und wegen des Abdrucks derselben zu erinnern. Ich habe dem ersten Theile den Inhalt aller Kapitel und Absätze auszugsweise vorgesetzt, weil es die Gelegenheit und die Umstände nicht erlaubten, ein Register zu besorgen. Und bey diesem zweyten Theile habe ich dergleichen gethan. Mehrerer Vollständigkeit willen habe ich diesen vorgesetzten Inhalt nicht schlechthin aus den über iedem Kapitel stehenden Inhalte genommen, ich habe ihn vielmehr mit den, in ieden Absatze noch enthaltenen, Besonderheiten erweitert, damit er die Stelle eines Registers desto besser ersetzen mögte. So stimmet auch dieser vorgesetzte Inhalt in beyden Theilen mit den, hin und wieder am Rande stehenden, Worten überein, woraus man so gleich sehen kann, was etwa in jedem Absatze vorkommt, und wo solches zu finden ist. So habe ich auch überhaupt die Marginalien erweitert, und zum Nachschlagen bequemer gemacht, als in der Dänischen Ausgabe. So habe ich ferner der Bequemlichkeit des Lesens wegen die meisten angeführten Schriftsteller und den Ort, wo die Stellen daraus nachzuschlagen sind, an den Rand gesetzt. In dem Ver-

zeichnisse der Kräuter, Gewächse, Gebüsche, Bäume, Metalle, Steinarten u. s. f. habe ich insgemein die dänischen, nebst den lateinischen Namen, wo diesen der Herr Verfasser beygefüget gehabt, beybehalten, denen ich die deutschen Namen, die ich mit größten Fleisse auszufinden gesucht habe, beygesetzt, die hingegen im Dänischen fast ganz und gar fehlen. Im zweyten Theile habe ich die dänischen Namen der Thiere, Insekten, Vögel, Fische, Muscheln, Schnecken, Seeungeheuer u. d. g. durchaus behalten, denen ich aber, so weit es möglich gewesen, die deutschen Namen aufs richtigste und zuverläßigste beygefüget habe. Da aber viele dieser Dinge nur blos in Norden bekannt sind: so erscheinen viele blos unter ihren dänischen Namen, diese müßten denn einer deutschen Uebersetzung fähig gewesen seyn. Weil der Herr Verfasser diesem Werke bereits viele Anmerkungen beygefüget hatte, ich auch solches nicht auf unnöthige Art vergrössern wollte: so bin ich blos bemühet gewesen, bey einer richtigen und getreuen Uebersetzung stehen zu bleiben, ohne einige neue Anmerkungen hinzuzusetzen. Ich nehme aus, daß einige ganz wenige und nur sehr kleine Erinnerungen oder Erläuterungen, die doch nur zum Wortverstande einiger im Werke vorkommenden Sachen gehören, von mir hinzu gekommen sind. Ich habe mich also mit physikalischen Erläuterungen oder Anmerkungen gar nicht abgegeben, denn diese sind alle vom Herrn Bischof selbst. Und so viel ist es, was ich meinestheils, zur Volkommenheit der deutschen Ausgabe beyzutragen, mich unterstanden habe.

Bey

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch bemerken, daß Seite 4. des ersten Theils der Ausdruck: **von Näs bis Näs** eigentlich bedeutet: von einer Spitze des Landes bis zur andern, oder, welches einerley ist, von einem Vorgebürge bis zum andern oder äussersten. Hiernächst Seite 244 eben dieses ersten Theiles, in der Anmerkung, wo in Klammern anfangs: **ungefehr ein Meisnischer Gulden**, steht, ist zu lesen: **ungefehr ein Gulden.** Und in eben dieser Anmerkung soll das anderemal in den Klammern: **zween Gulden ungefehr**, statt: **zween und einen halben Gulden**, gelesen werden. Ich bin zu diesem Irrthum dadurch verleitet worden, weil ich damals nicht wußte, daß man in Norwegen unter einem Mark, ein so genanntes zwölfschillingsstück verstehet.

In Ansehung des Drucks dieses Werks ist es zu bedauren, daß keine bessere Vorsorge bey der Correctur getragen worden. Die weite Entfernung und andere Umstände erlaubten es nicht, mir hieher nach **Sonderburg** Correcturbögen senden zu lassen. Und daher, und auch weil ich eine etwas unleserliche Hand schreibe, sind die häufigen Druckfehler entstanden, die man nach dem Inhalte des zweyten Theiles angemerket findet. Man bittet zugleich die Leser, vor dem Lesen des Buches, sich solche gehörigen Ortes zu bemerken, weil sie größtentheils den Verstand betreffen. Damit auch das Verzeichniß der Druckfehler nicht noch fürchterlicher in die Augen fallen mögte, so habe ich daraus fast alle Fehler, die die Endfälle der meisten

Hauptwörter, Geschlechtswörter und Fürwörter betreffen, weggelassen, ausser wenn sie die Sätze ganz undeutlich oder zweydeutig machen, da ich sie denn bemerkt habe. Weil auch die aus lateinischen und französischen Schriften angeführten Stellen, gar leicht können nachgeschlagen werden, das Verzeichniß der Druckfehler aber, wenn ich auch die darinn befindlichen hätte anmerken wollen, allzuweitläuftig würde geworden seyn, so habe ich auch diese größtentheils weggelassen. Es können sich vielleicht noch einige wichtige Druckfehler darinn befinden, die mir im Durchsehen entwischet seyn können; allein, wer kann bey einer so ekelhaften Arbeit, als dergleichen Verbesserungen eines Buches sind, das man, ehe es gedruckt worden, schon einigemale durchgelesen hat, wer kann bey einer solchen Arbeit allemal gleiche Gedult und Aufmerksamkeit anwenden? Dieses ist es, was ich wegen dieser Uebersetzung und deren Ausgabe zu bemerken für nöthig erachtet habe. **Sonderburg**, den 1sten September, 1754.

J. A. Scheibe.

Inhalt

des zweyten Theils.

Das erste Kapitel.

Von den vierfüßigen Thieren.

§. 1. Eingang. Nordische Pferde. Deren Beschaffenheit. Gebrauch. Ihr Streit mit den Bären.
§. 2. Ochsen und Kühe. Wachsthum der Thiere. Milch und Butter. Weide und Nahrung der Kühe.
§. 3. Schaafe. Beschaffenheit derselben. Böcke und Ziegen.
§. 4. Schweine. Hunde. Katzen.
§. 5. Hirsche. Rehe. Hasen. Kaninichen.
§. 6. Elendthiere. Rennthiere. Reichthum der Finlappen.
§. 7. Der Bär. Beschaffenheit desselben. Wie seine Jungen beschaffen sind. Wenn er am gefährlichsten ist. Mittel der Bauermägdchen, den Bär zu verjagen. Seine Nahrung. Seine Klugheit. Sein Winterlager. Bärenjagd. Gefahr dabey.
§. 8. Der Wolf. Dessen Futter. Vorsehung Gottes bey den Thieren. Der Wolf ist sehr gefährlich. Ausrottung des Wolfs.
§. 9. Der Luchs. Dessen Eigenschaften.
§. 10. Der Fuchs. Dessen Spitzfindigkeit.
§. 11. Der Vielfraß. Seine Freßbegierde.
§. 12. Der Marder. Er ist zweyerley Art.
§. 13. Das Eichhörnchen.
§. 14. Das Hermelin. Besondere Eigenschaften und List desselben.
§. 15. Der Biber. Dessen wundersamer Hausbau.

§. 16. Die Fischotter.
§. 17. Der Dachs.
§. 18. Der Igel. Der Maulwurf.
§. 19. Die Ratten. Die Mäuse.
§. 20. Lemming, oder Bergmaus, eine besondere Art von Thieren. Ihre Gestalt. Sie sind eine grosse Landesplage. Ob sie aus der Luft im Regen herab fallen? Exorcismus, den man in alten Zeiten gegen sie gebraucht hat.

Das zweyte Kapitel.

Vom Gewürme und von den Insekten.

§. 1. Allgemeine Betrachtung dessen, was in diese Klasse gehört. Gewürme und Insekten sind in Norden nicht in sonderlicher Menge anzutreffen.
§. 2. Schlangen und Ottern. Wie die Schlangen ihre Jungen zur Welt bringen. Eine besondere physikalische Merkwürdigkeit, die Art, wie die Schlangen die Vögel an sich ziehen, betreffend. Von Schlangen mit mehrern Köpfen.
§. 3. Wasserschlangen. Von besonderer Grösse. Wunderliche Fabel.
§. 4. Eidexe oder Vierbein. Kröten und Frösche. Schnecken.
§. 5. Hausgrillen oder Heimchen. Graßhüpfer oder Heupferde. Muld-Oxe oder Erdochse. Sláde oder Schleppe. Tausendbein oder Schalwurm.
§. 6. Drag-Kæ oder Wurmdrache, eine besondere physikalische Merkwürdigkeit. Spinnen.
§. 7. Kleine Würmer, die im Nebel fallen. Honigthau. Andere Würmer, die den Bäumen schädlich sind.
§. 8. Gewisse Würmer, die, wie man sagt, mit dem Schnee kommen, und den Aeckern schädlich sind.
§. 9. Raupen. Schmetterlinge. Bremsen. Fliegen. Mücken.

§. 10. Wanzen. **Frosk**, eine Art von Erdflöhen. Käfer. Ameisen. Nordischer Weyhrauch.
§. 11. Von Wasserinsekten. Vandkalle. Kniber oder Kneiper. Wasserflöhe. **Kóe-aar. Fiske-Biórn**, oder Wasserwanze. Seebiber oder Seepferdchen. Noch ein besonderer Seewurm.
§. 12. Angeltaschen. Fabel von den Enten, die auf den Bäumen wachsen sollen. Angeltaschen sind Seeinsekten.

Das dritte Kapitel.

Von den Vögeln.

§. 1. Von der Beschreibung der Vögel nach einer Eintheilung in verschiedene Klassen. Ordnung, welcher man in folgender Beschreibung folgen wird. Landvögel. Wasservögel. Strandvögel.
§. 2. Ueberfluß der Vögel in Norden, insonderheit der Wasser- und Strandvögel. Allgemeine Eigenschaften derselben. Vorsehung Gottes dabey. Allgemeiner Nutzen der Wasser- und Strandvögel.
§. 3. Verwegener und gefährlicher Vogelfang. Ausführliche Beschreibung desselben.
§. 4. **Aarfugl** oder Auerhahn, Auervogel. Winterlager der Auervögel. Blindheit der Liebe. **Akerlóe. Aker-Kire** oder Wachtelkönig. **Allike** oder Dole. **Alk** oder Papagöytaucher. Wundersame Menge dieser Art. **And** oder die Ente. Verschiedene Arten derselben. Stockenten, die aber nicht auf den Bäumen oder auf Holz wachsen.
§. 5. **Berg-Ugle** oder Bergeule. **Boefiár. Buchfinke. Brokfugl. Bruushane** oder Braushahn. **Dohmpfaffe.** Drussel. Taube.
§. 6. **Edder** oder Eidervogel, ein strenger Ehmann. Eiderdunen. **Egde. Elvekonge**, oder Stromkönig. **Erle** oder **Ringerle.**

§. 7. Der Falke. Fiärkurv oder Strandschnepfe. Fledermaus. Flag-Sperre. Fugle-Konge oder Zaunkönig.
§. 8. Die Gans. Arten derselben, als: die graue Gans oder Trappgans. Sonderbarer Flug dieser Art. Fagerfiäs oder Ringelgans. Gertraudtsvogel. Glente oder Hühnergeier. Goul oder Gogl. Guckguck.
§. 9. Hav-Aare. Havhest oder Meerpferd. Hav-Sule. Heire oder der Reiger. Heiloe oder Myreloe. Horsegög oder Steinguckguck. Hög oder der Habicht, nämlich: der Sperlingshabicht, und der Mäusehabicht. Hühner von allerhand Arten, als der Pfau, der Phasan, der Calecutische Hahn u. d. g.

Das vierte Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels von denen Vögeln.

§. 1. Jerpe, das nordische Feldhuhn. Imber oder Ember. Jofugl oder Strundtjäger. Irisk oder der Hänfling.
§. 2. Kiäld. Kiöddmeise oder Fleischmeise. Krage, oder die Krähe. Kramsvogel. Krykkie. Langivie oder Lomgivie. Larrite. Die Lerche. Lom oder Luminen. Lund.
§. 3. Maage oder die Möwe, und deren verschiedene Arten. Musvit, die Meise. Natvake, oder die Nachtwache. Nordwindspfeife. Nußheher. Oern, oder der Adler, nämlich der Bergadler und der Fischadler.
§. 4. Raage. Rave, oder der Rabe. Regenspöe. Ringetrost oder Ringeldrussel. Rype oder Schneehuhn, und zwar Bergrype und Waldrype.
§. 5. Sandtärne. Sandtal. Savorren. Sey-Unge. Siebenschwanz oder Seidenschwanz. Siisgen. Skade,

Skade, oder die Elster. Skarv. Skrabe. Skue. Sneefugl oder Schneesperling. Die Schnepse und deren verschiedene Arten.

§. 6. Solsort. Spette, oder der Baumspecht. Spove. Der Sperling. Der Staar. Sterndulp. Stieglitz. Der Storch. Stranderle. Strandskade. Die Schwalbe. Der Schwan. Südwindsvogel.

§. 7. Tårne. Teist. Ten. Tield oder Glib, ingleichen Strandelster. Tiur. Träpikker. Trost.

§. 8. Die Wachtel. Vibe, oder der Kiwitz. Ugle, oder die Eule, nämlich die Bergeule und das Käutzlein.

Das fünfte Kapitel.

Von den Fischen und Fischereien.

§. 1. Herkunft und Ueberfluß der Fische in der Nordsee. Der Nordpol ist das Vaterland der Fische. Wanderung der Fische. Unbeschreibliche Menge derselben.

§. 2. Allgemeine Betrachtung über die Fische.

§. 3. Ordnung und Eintheilung derselben.

§. 4. Der Aal. Aalqvappe. Aaskiär-Niot. Aborre, der Barsch. Ankertroll.

§. 5. Berggylte, oder der nordische Seekarpe. Blaaskal. Blankensteen. Bleege. Brassen. Breisling oder Sardelle. Brigde. Brosmer.

§. 6. Elritze. Fiske-Konge. Flynder oder Bütte. Arten derselben, als: Hillbuts, Steinbutt, Sandflynder und Flirer. Der fliegende Fisch. Die Forelle. Graasey. Gedde, oder der Hecht. Gorkyter. Giörs oder Sandaal. Goldlachs.

§. 7. Hayfisch. Allgemeine Eigenschaften desselben. Vorsehung Gottes dabey. Arten desselben, als: der Hayfisch, der gelbe Hayfisch, oder die Seeratte, der schwarze Hayfisch, Haybrand, Haykiäring, das Hayfischpferd, der Kreuzhayfisch. Havhest. Helleflynder oder Qveite,

Qveite, der grosse Hillbutt. Gangvaad, was es ist. Raf und Rekel. Hornfisch. Horr oder Horke.

§. 8. Hvalfisk oder Wallfisch, oder auch Qval, er ist verschiedener Art. Was überhaupt davon zu merken. Vorsehung Gottes dabey. Die Arten desselben sind: Silde-Qval, der Heringsschwal oder der grosse Wallfisch. Dessen Grösse, Gestalt und Nutzen, und Nahrung. Vom Wallfischfange überhaupt. Kleinere Arten, als der Springhval, oder der Springer. Der Schnabelfisch und andere Hvidling, oder Wittling. Hundstigler. Hysse, oder der Schellfisch.

§. 9. Jisgalt. Der Karpen. Die Karusche. Kobbe, oder der Seehund, und dessen verschiedene Arten. Anstalt zu ihrer Sicherheit. Nutzen dieser Thiere. Besondere Merkwürdigkeit, den Zug dieser Thiere betreffend. Nachricht, wie die Seehunde auf Färöe gefangen werden. Auf Lærer zu gehen, was es ist. Kollie. Kolmund oder Schwarzmaul. Knurhahn. Krökle. Kaulbarsch.

Das sechste Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels von den Fischen und Fischereyen.

§. 1. Lake, oder süsser Hering, auch Marene. Lange oder Länge. Lachs. Wie, und wo der Lachs leichet. Besondere Vorsehung Gottes. Vom Lachsfange. Lachskiste. Besonderer Lachsfang, der sehr gefährlich ist. Lodde. Lyr oder Lysse.

§. 2. Makreel. Eine traurige Begebenheit. Marsvin oder Meerschwein, auch Tümmeler. Marulke. Mort.

§. 3. Narhval oder Einhornfisch. Nebbefild oder die Nähenadel Mariä, wie auch Sandwurm. Neunaugen oder

oder Steinsauger. Oerte, oder die Gold- oder Lachsforelle. Piir. Puur. Qvappe. Qveite.

§. 4. Raare. Ragekniv oder Scheermesser. Rödfisk oder Auer, oder Rothfisch. Rognkal und Rognkere. Rokke, oder der Rochen.

§. 5. Sälhund oder Seehund. Sey oder Graasey, der Köhler. Siik. Sild, oder der Hering. Nahrung des Herings. Erstaunende Menge von Heringen. Jährliche Wanderung derselben. Ihr Trieb, das Land zu suchen, nach der Vorsehung Gottes. Verschiedene Arten des Heringsfanges. Der grosse Hering oder Storsild, der Frühlingshering oder Straalesild, der Sommerhering oder Sommersild. Von einer unzähligen Menge von Heringen in einer einzigen Bucht. Brislinger oder Sardellen, ingleichen blauer und kleiner Hering. Soel-Hovedsild oder Sonnenhaupts-hering. Skalle oder Weißfisch. Söekat oder Seekatze. Sölvfisk oder Silberfisch. Spekhuger oder Speckhauer.

§. 6. Steinbeisser. Steenbrosmer oder Tangsperling. Steenulk oder Seefroschfisch, auch Seeteufel. Stilling. Stör. Schwerdtfisch oder Sägefisch.

§. 7. Tart oder Pinke. Torsk oder Dorsch. Der grosse Dorsch oder Vaartorsk. Art ihn zu fangen. Setningsgarn, was es ist. Klobbedorsch oder Kabbelau, auch Bolch. Rother Dorsch. Soel-Hovedtorsk. Linie, Fischerlinie oder Linie-Va, was es ist. Schnüre oder Schnörerne, was sie sind. Besondere oekonomische Streitigkeit, den Dorschfang betreffend. Verschiedene Arten der Zubereitung und Ausfuhre dieses Fisches. Gesalzener Dorsch. Titlig. Rothschär. Rundfisch oder Stockfisch. Klippfisch. Dorschrogen und dessen Nutzen. Gebrauch der Leber. Luftblase. Tunge oder Zunge.

§. 8. Wallroß. Vas-Sild. Ulk oder Marulk, der Seeskorpion.

Das

Das siebente Kapitel.

Von den Fischen, die kein Blut haben, und entweder in eine harte Schale eingeschlossen, oder ganz weich sind.

§. 1. Unterschied und Abtheilung.
§. 2. Austern, und zwar Leimaustern, Sandaustern und Bergaustern. Harfenmuschel oder spanische Auster, dänische **Storskal** oder **Kiäring-Oere**, d. i. grosse Muschel oder Weiberohr. Top-Auster oder halbe Auster, auch Bocksauge, wie auch Ellebogenmuschel. **Langskiäl**, die Scheide oder lange Ritzmuschel. **Turskiäl.** Besondere Frage, die Fortpflanzung der Austerarten betreffend.
§. 3. Muscheln oder Schalenfische. **Krakeskiäl** oder Krähenmuschel. **Oes-Skiäl.** Perlenmuschel. Perlenfang. Die besten Perlenflüsse oder Ströme, wo man Perlen fischet. Von der Natur und Eigenschaft der Perlenmuscheln.
§. 4. Schnecken. **Buehummer** oder Bogenhummer, oder Krebsschnecke, sonst insgemein der Einsiedler genannt.
§. 5. **Igelkier** oder **Julkier**, oder der See- oder Meerigel, ingleichen Seeapfel. Seestachelschwein.
§. 6. Thiere, die eine dünne Schale haben, die sich aber nach dem Körper beqvemet. Der Hummer oder Seekrebs. Wie er gefangen wird. Menge und Ausfuhre. Festgesetzter Preis. Hummerplätze oder Häfen.
§. 7. Krebse. Eine besondere Art nordischer Krebse. Krabben oder grosse Taschenkrebse. **Garnaren.** Trollkrabben. **Räger** oder **Hopper.**
§. 8. Blutlose Seethiere, die keine Schale haben. **Blekspruite** oder Blackfisch, Seemucke, Sepia oder Loligo. Besondere Wohlthat der Natur. Art der Erzeugung des Blackfisches. Kreuzfisch oder Seestern. Seesonne

oder

oder Seenabel. Manäte, oder Seenessel, oder Seetroll. Perlenband.

Das achte Kapitel.

Von gewissen Seeungeheuern, oder sonderbaren und ungewöhnlichen Seethieren.

§. 1. Mancherley Arten der Fische und Seethiere. Beschwerlichkeit sie alle zu kennen. Abergläubisches Betragen der nordischen Fischer, zum Nachtheil der natürlichen Historie. Man glaubt bald zu viel, bald zu wenig. Wie man sich also zu verhalten habe.

§. 2. Meermann und Meerweib sind oft aber nicht allezeit ein Gedicht. Fabeln davon.

§. 3. Die Wirklichkeit des Meermanns ist gar nicht ungereimt.

§. 4. Sie wird durch die unleugbare Erfahrung bestätiget. Von Meerminnen. Beschreibung derselben.

§. 5. Mehrere Zeugnisse und Beschreibungen. Das allerneueste Exempel eines solchen Meermannes; wird durch ein gerichtliches Zeugniß bestätiget. Marmäte oder Marmäle, wie es beschaffen.

§. 6. Der grosse Seewurm oder die Meerschlange. Wird durch eine Menge unverwerflicher Zeugen bestätiget. Gerichtliches Zeugniß diesfalls.

§. 7. Gestalt dieses Ungeheuers und dessen Grösse. Es giebt verschiedene Arten desselben. Eine Meerschlange kommt in eine Bay, wo sie ihre Haut abwirft.

§. 8. Gefährlichkeit dieser Thiere. Mittel, dieses Ungeheuer zu verjagen. Der Unflath der Seeschlange ist schädlich.

§. 9. Ob diese Schlange der Leviathan seyn könne? Sie hat viele Krümmungen. Eine sonderbare Schlange. Fabelhafte Nachricht von einer Schlange.

§. 10. Die Nordsee ist die Heimath der grossen Seeschlange. Grosse Schlangen in andern Ländern. Besondere Historie von einer Schlange in Egypten.

§. 11. Kraken oder Horven, das größte Thier in der Welt.

§. 12. Beschreibung dieses Thieres. Reicher Fischfang über diesem Thiere. Eigentliche Gestalt desselben. Ein solches Ungeheuer kommt in eine Bucht, wo es umkommt.

§. 13. Weitere Bestätigung der Würklichkeit dieses Ungeheuers. Einbildung von schwimmenden Inseln. Es ist dem Plinius nicht gänzlich unbekannt gewesen. Der Kraken ist ein Polypus. Fabel von dem kleinen Fische Remora. Schluß dieser ganzen Materie.

Das neunte Kapitel.

Von der nordischen Nation.

§. 1. Die ältesten Einwohner Norwegens waren Celten oder Scythen. Diese wurden von den Asen oder Asiatern, dem Gefolge Othins vertrieben. Ovener ein uraltes Volk. Die alten Celten wurden Keltringer genennt. Finnen oder Finnlappen. Morten, ein König der Finnen.

§. 2. Wanderung vieler Normänner in verschiedene Länder in Europa. Die Normänner besegeln Westindien lange vor den Spaniern. Nachricht von dieser Beseglung aus dem Arngrim. Es ist vermuthlich noch eine nordische Kolonie in Amerika übrig.

§. 3. Kolonien von fremden Nationen in Norwegen. Dänen oder Jüten. Brüderliche Vereinigung beyder Reiche. Engelländer in Norwegen. Schottländer. Deutsche. Ihr Ansehen in Bergen. Ist nun sehr geringe. Deutsches Contoir in Bergen, wie es itzt damit stehet. Tartarn in Norwegen.

§. 4. Der Norweger Leibesgestalt, Wuchs und Farbe. Ob ehmals Riesen in Norwegen gewesen sind? Die Gedanken des Torfäus von einem Riesengeschlechte. Stärke und Härte der Norweger. Haare und Farbe.

§. 5. Beschaffenheit ihrer Neigungen und ihres Witzes. Ihre Gelehrigkeit. Adeliche Uebungen in alten Zeiten.

§. 6. Freye Künste und gelehrte Wissenschaften.

§. 7. Gemüthseigenschaften. Höflichkeit und ein lebhaftes Wesen. Treue und Redlichkeit. Tapferkeit. Treue und Tapferkeit sind jederzeit Eigenschaften der Norweger gewesen. Sie sind insonderheit auch gute Seeleute. Streitliebe und Zanksucht derselben. Ehrbegierde der Bauern. Freundlichkeit und Gastfreyheit gegen die Fremden.

§. 8. Gesundheit und hohes Alter der Norweger. Beyspiele eines hohen Alters. Eine seltene Begebenheit von alten Leuten. Eine seltene und merkwürdige Jubelhochzeit.

§. 9. Ungleiche Gesundheit nach ungleicher Luft. Verschiedene Krankheiten. Eine Art eines Aussatzes. Besondere Nachricht von dieser Art des Aussatzes. Scharbock. Krankheiten, die vom Katharr entstehen. **Landfarsoet**, eine hitzige febrilische Krankheit. **Allevelde**, eine Art, fast wie das Zipperlein. **Begaving**, eine Art einer epileptischen Krankheit. Jenseits **Filefield** weis man wenig von Krankheiten. Nachricht von der Pest, die sich daselbst einigemale geäussert hat.

Das zehnte Kapitel.

§. 1. Speise und Trank der Norweger. In den Städten. Lebensmittel der Bauren. **Fladbröd** oder Fladenbrod, was es ist. Holzrindenbrod in theurer Zeit. Zukost oder Zugemüse. Trank der Bauren. Sie lieben den Taback sehr.

§. 2. Kleidertracht der alten Normänner. Baurentracht. Art ihr **Vadmel** oder grobes Tuch zu weben. Schuhe der Bauren. Winter- und Reiseschuhe. Truvier oder Schneeschuhe. Skie oder Schienen oder Schneeschrittschuhe. Die Bauren gehen mit offenem Halse und blosser Brust. **Slire** oder lederner Gürtel nebst Zubehör. Staat oder Schmuck der Frauenspersonen.

§. 3. Wohnungen und Häuserbau. In den Kaufstädten. Bauerhöfe und Häuser. **Rauchstuben** und **Glarstuben**, wie sie beschaffen sind.

§. 4. Nahrungsmittel der Einwohner. Handlung. Produkten des Landes. Handwerke. Ackerbau. Viehzucht. Holzfällen. Bergwerke. Schiffarth und Fischfang. Jagd und Vogelfang.

§. 5. Vom Adelstande. Nachricht von alten adelichen Geschlechtern in Norwegen. Dänische adliche Familien daselbst. Ausländische adliche Geschlechter daselbst. Neuere adliche Geschlechter. Bauren, die, von uralten adlichen Familien abzustammen, vorgeben.

§. 6. Gedanken über das Odelsrecht in Norwegen. Eine wichtige Frage, das Odelsrecht betreffend.

Druckfehler

im

ersten Theile.

In der

Vorrede.

Seite	15	Zeile 12	statt Wahrheit, die	lies: die Wahrheit
	16	22	um	und dadurch
	20	19	Schäffer	Scheffer
	21	2		
	22	28	Chummegröd	Gummegröd
	23	5	Igtgräs	Iglegräs
	36	9	Bancellots	Lancellots
	57	7	Külstrome	Kiilstrome
	58	25	Solsnäpe	Selsnäpe
	61	6	Odel	Odal
	62	23	Filiefield	Filefield
	64	16	nach §. 4. soll noch stehen: des achten Kapitels.	

Im ersten Theile selbst.

Seite	5	Zeile 4	statt Finniß	lies Finsterniß
	10	2	das	die
	14	16	giebt	seyn soll
	15	25	Dieser	Diese
	21	3	sind	ist

27 in der Anmerk. Z. 1 soll See in der weggestrichen werden.

Seite	34	Zeile	10	statt die dadurch lies dadurch sie
			28	Februar Jänner
	35		7	und um
	36	in der Anmerk.	Z.	13 st. Norreqve l. Norvegue
	40		Z.	11 st. Aqvitonares l. Aqvilonares
		in der Anmerk.	Z.	2 st. Jüdwigen l. Jndwigen
	42		Z.	3 st. dergleichen Lage l. der ähnlichen Lage
	43			15 doch will doch ich will
	49			6 bedecken bedecken pflegen
	51			26 inzwischen daß indem
	53	in der Anm.	Z.	2 st. perpuetamqve l. perpetuamqve
	56		Z.	30 st. um l. im
		in der Anm.	Z.	1 st. canderits l. candenti
	64	in der Anm.	Z.	9 st. Lämmer l. Lemminger
	68		Z.	10 st. Büg l. Biig
	69			10 Synfiord Syndfiord
	71	Anmerk.	Z.	4 st. corupertum l. compertum
	75		Z.	9 st. Dalir l. Dalin
	81			17 der die
				18 ist sind
				30 Jlomsdalen Romsdalen
	83			23 Ramdalshorn Romdalshorn
	84			22 ein ganzes Rad eine ganze Reyhe
				24 das die
	85	Anmerk.	Z.	9 st. den Bergen l. Bergen
	102	Anmerk.	Z.	1 st. intumvisse l. intumuisse
	107	Anmerk.	Z.	17 st. Bille l. Lille
				35 st. Moos l. See
	112		Z.	8 st. überschwemmet l. weggeschwemmet
	118			32 erlanget verlanget
	126			5 Floge Flakke
	127			2 Maldiria Maldivia
				21 Nordsee Ostsee
	134			7 Antenne Antennæ

S. 135

S. 135 Z. 4 st. Aproditæ l. Aphroditæ
15 würde worden
137 Anmerk. Z. 6. st. wilde l. weite
139 am Rande Z. 8 u. 9 st. ausgeschrieben l. ausgeschrieen
140 Z. 11 st. das l. den
143 28 låve låre
144 4 San Som
Anmerk. Z. 10 st. zn l. zu
152 Anmerk. Z. 1 st. Uy-Söes l. Ug-Söes
153 Z. 21 und 22 st. ein Gegentheil jener verursacht. l. im Gegentheil jene verursachen.
154 Z. 35 st. Helbeland l. Helleland
36 Bofoden Lofoden
155 4 und wo als auch
5 u. 6 Finsternisse sind; Finsternisse;
25 die der
26 sollten sollte
27 Cuoxen Cnoxen
157 16 Inseln Helleland Inseln bey Helleland
158 13 Külstrom Kiilstrom
34 wohl wohl als
162 14 §. 9. §. 12.
163 15 Hlotaalen Holtaalen
165 Anmerk. Z. 5 soll sie ausgestrichen werden.
166 Z. 19 st. Schatten l. Schauen
22 schreibet schreiben
181 14 als Regen, oder als l. durch Regen, oder in
188 24 l. eine schädliche und unerlaubte
191 20 soll und weggestrichen werden.
196 10 st. Myssebrüm l. Myssebriim
197 17 Buedye Buedeye
199 14 soll sie weggestrichen werden.
214 14 es ihnen also schädlich ist, davon zu fressen. l. wenn sie davon fressen.

S. 215	Z. 18	st. Vandslüm	l. Vandsliim
221	7	Korsur	Korsurt
222	7	Hvüdkölle	Hviidkölle
223	12	Velde	Nelde
227	7	soll sie weggestrichen werden.	
	8	st. sich	l. ihr
228	21	l. nicht so bald	
230	13	st. una	unde
231	6	qva	qvæ
235	33	Hierarium	Hieracium
	35	cenecionis	Senecionis
236	20	Vünbär	Viinbär
	23	Sikkelsbär	Stikkelsbär
239	10	Tyltebär	Tyttebär und so über- all, wo dieses Wort vorkommt.
244	25	die Stämme	l. den Stamm
245	6	Sudenöer	Sundmöer
258	32	Sellina	Sellie
	35	nolligt	wolligt
259	1	Fänden	Fanden
	15	Dräthehen	Drächchen
260	1	einen undankbaren	ein undankbarer
273	3	indem der	indem er auf der
287	14	Bergschnitte	Bergschritte
297	15	nach Thumkirche soll noch stehen: in Drontheim	
311	9	1710.	l. 1750.
344	15	die	in
345	1 u. 9	Grundsetter	Grudsetter
	28	Fax	Tax
356	9	Fossun	Fossum
357	13	Eilesield	Filesield

Druckfehler
im
zweyten Theile.

In des
Verfassers Vorrede.

Seite 4 Zeile 1 statt: der lies: die
3 war waren

Im zweyten Theile selbst.

S. 19 Anmerk. Z. 9 soll **denn** weggestrichen werden.
27 Z. 30 st. Bue-Dye l. Buedeye
41 13 Leber Brüste oder Zitzen
48 Anmerk. Z. 4 st. Flügen l. Flügeln
55 Anmerk. Z. 6 st. Antilukren l. Antilukrez
69 Z. 29 st. noch dieses berichten l. nicht unbemerkt lassen
72 18 Leute l. Beute
73 13 ein in
32 verschlungen verschlingen
74 32 Koegsland Kongsland
88 30 als ein besondere Eigenthum des Landes l. als etwas dem Lande Eigenthümliches
90 1 in l. aus
93 9 ihn ihm
94 8 scheuren scheinen
103 21 Caraban Craban
117 21 dritten dicken

S. 123 Anmerk. Z. 14 st. eigener l. einiger
125 Z. 4 st. Bom l. Lom
127 7 Kreehente Kriechente
135 8 u. 9 sie Mutter die Mutter sie
145 8 Skary Skary
150 21 Strendulp Steendulp
169 30 nach correctiva soll noch stehen: begleitet hat,
172 23 st. zum l. ins
191 14 ihn ihm
194 7 Aberre Aborre
198 12 Bellomus Bellonius
210 Anmerk. Z. 8 st. kleine l. keine
230 Z. 25 st. Fischlein l. Fischbein
238 9 Drossus Dossus
244 13 einiger geringer
247 Anmerk. Z. 4. st. 72000. l. 720000.
248 Anmerk. Z. 1. st. Medal l. Meldal
252 Z. 24 st. hoch ist, auf l. hoch ist, daß er auf
253 8 balkenruhenden Balken ruhenden
254 32 saasoen saasom
33 römever römmer
ef af
256 34 Daß Da
261 Anmerk. Z. 3 und 4 st. Lumbricur l. Lumbricus
prominalis l. prominulis
263 Anmerk. Z. 5 st. so wie man l. so wie, wie man
9 aqvæductua aqvæductus
12 Lülle Lille
265 Z. 13 soll nach er ein Comma stehen
15 nach Flecken soll hat stehen
270 Z. 16 st. dessen l. dicken
271 23 Kiefandeckel Kiefendeckel
279 11 müssen müßten

S. 302.

S. 302 Z. 8	st. Tog Austern	l. Top-Austern
9	Dactylur	Dactylus
305 2	Büssen	Bissen
308 36	mir	wir
317 14	Turbiner	Turbines
321 21	wagt	krazt
322 30	fast anhefte	fast anheftete
324 13	also	also, daß
326 20	Tüner	Tiiner
328 8	Eyersund	Egersund
15	Ahre-Buck	Ahre i Buk

Anmerck. Z. 3 st. Gollstädte l. Zollstätte

332 unten am Rande st. Wollkrabbe l. Trollkrabba

333 Z. 29	st. Namens	l. Mannes
336 20	Blek-Sputte	Blek-Sprutte
339 20	Strandmöeren	Strandmöwen
345 9	Hav-Stramle	Hav-Strambe
347 Anmerk. Z. 2	st. Sundelwens	l. Sundelvems
351 Anmerk. Z. 1	st. Hofstramle	l. Havstrambe
351 Anmerk. Z. 5	st. ophygogelige Materien	l. opbygge-lige Materier
352 Z. 35	st. Hafstramle	l. Hafstrambe
354 2	Parranen	Pavianen
7	Büsthen	Büschen
355 18	Hafstraben	Hafstramben
358 32	Alstahung	Alstahough
361 17	ein Kind	einen Zwerg
365 9	Gumersen	Gunnersen
366 25 u. 30		
31	Kulten	Kullen
373 in der letzten Zeile	st. Benstrux	l. Benstrup
374 Z. 10	st. Tuchsen und	l. Tuchsen von
375 Anmerk. Z. 7	st. Holländischen	l. höllischen
19	Hours	Hougs

S. 384	Z. 32.	st. verdjeg	l. veed jeg
385	Vers 22	st. Gut	l. Gud
386	Z. 15	st. lebenden	l. bebenden
392	1	Megaskenes	Megasthenes
404	16	geführet	gehöret
405	9	Roedelet	Rondelet
409	20	Wenn	Wenn ich
413	34.	nach und soll in weggestrichen werden.	
414	13	st. Halogice	l. Halogiæ
424	24	Döge	Dögn
435	2[illegible]	Vorderbreite	Norderbreite
454	Anmerk. Z. 2	st. verkauft	l. gekauft
457	Z. 12	st. vovi	novi
459	34	Aslar	Aslac
464	3	graubärigten	grauhärigten
475	16	an	in
476	4 und 5	Kund Kundsen	Knud Knudsen
477	12	Galben	Gallen
481	19	Romsdaben	Romsdalen
505	1	soll mit weggestrichen werden.	
531	1	st. Lex	l. Lep
	5	Skaktuvel	Skaktavel
	24	Uggerüper	Uggeruper
	34	Sineler	Sincler

Der Buchbinder findet bey diesem Theil über jeder Kupfertafel jedesmal die Seite bemerkt, zu welcher sie gehöret.

Des

Versuchs

einer

natürlichen Historie

von

Norwegen

Zweyter Theil.

Das erste Kapitel.

Von den vierfüßigen Thieren.

Inhalt.

§. 1. Nordische Pferde. §. 2. Ochsen und Kühe. §. 3. Schaafe und Ziegen. §. 4. Schweine, Hunde und Katzen. §. 5. Hirsche, Rehe, Hasen und Kaninichen. §. 6. Elendthier und Rennthier. §. 7. Bäre. §. 8. Wölfe. § 9. Luchse. §. 10. Füchse. §. 11. Vielfraß. §. 12. Marder. §. 13. Eichhörnchen. §. 14. Hermelin. §. 15. Biber. §. 16. Fischotter. §. 17. Dachs. §. 18. Igel und Maulwurf. §. 19. Ratten und Mäuse. §. 20. Besondere nordische Maus, Lämen oder Lemming genannt.

§. 1.

Eingang.

Von den Elementen und leblosen Dingen, die im ersten Theile dieser natürlichen Historie abgehandelt worden, komme ich nunmehr, in dieser meiner Beschreibung, auf dasjenige, was in Norwegen lebet, und was sich vita animali

mali bewegt; nämlich: auf die gehenden und kriechenden Thiere, Insekten, Vögel, Fische, und endlich auch auf die Menschen.

Nordische Pferde.

Unter den vierfüßigen Thieren betrachten wir zuerst die zahmen, die den Menschen täglich gute Dienste thun. Und unter diesen werden zum allererſten die Pferde in Betrachtung gezogen.[1] Es sind aber die nordischen Pferde in Dännemark nicht unbekannt, wohin sie zuweilen als eine Seltenheit gebracht werden, vornehmlich wegen ihrer zierlichen Gestalt und Stärke, ob sie schon insgemein nur klein fallen. Sie sind wohlgestalltet, völlig und rund, am allerbesten und größten aber fallen sie in Guldbrandsdal, Surendal und Lärdal. Sie werden alle von den Bauern ernährt, und auferzogen; denn man findet, so viel ich weiß, allhier

[1] Ich folge auch in der Beschreibung der Thiere der Ordnung, die der Herr Buffon im ersten Theile seiner natürlichen Historie die natürlichste nennet, und die er auf die Hülfe gründet, die der Mensch von ihnen hat. Daher denn insonderheit Pferde und Ochsen nach des Aldrovands Meynung den Namen Jumenta a Juvando führen. Nach diesem Grunde sollten in der menschlichen Gesellschaft die nützlichsten und arbeitsamsten Bürger ebenfalls den Vorrang haben. Herr J. Th. Klein ist in seiner neulich herausgegebenen Dispositione Quadrupedium p. 39. mit bemeldten Grundsatze des Herrn Buffons nicht zufrieden, und er ordnet die vierfüßigen Thiere lieber nach der verschiedenen Beschaffenheit und Gestalt ihrer Füsse, indem er es hierinnen mit dem Herrn Linnäus in Fauna Svecica hält, welcher letztere in Ansehung dieser Materie vom Herrn Buffon vielleicht allzu spöttisch getadelt wird. Sonst handelt auch Schmidt in seinem Physico Biblico p. 424. seq. vom Unterschiede der Thiere ausführlich.

allhier nirgends Stuttereyen. Von Farbe sind die meisten entweder gelb, mit schwarzen Einfassungen, nebst einem schwarzen Striche längs auf dem Rücken, oder sie sind auch braun, grau, oder mausefahl; ganz schwarze Pferde aber siehet man selten, ja unter funfzig Stücken kaum eins. Sie lassen sich mit mäßiger Fütterung begnügen, und doch sind sie so völlig und gut, als andere Pferde bey weit bessern Futter; denn Haber bekommt ein Bauerpferd gemeiniglich gar nicht zu kosten, und doch ist es vom blossen Heu ganz leicht auf den Füssen. Thormod. Torfäus bemerkt, daß im Jahr 1302 ein Mann, namens Augmund Hugleickson, der hernach allhier bey Bergen auf der Norderspitze aufgehenkt worden, der allererste gewesen, der seine Pferde mit Haber gefüttert, wodurch er den Zunamen Hästakorn (Pferdekorn) bekommen. Quod in Norvegia primus equos avena paverit. Die Pferde sind allhier nicht so vielen Krankheiten unterworfen, als in den meisten andern Ländern, insonderheit nicht dem schädlichen Spat, welchen sie ihrer Art und ihrem Herkommen nach selten haben, obschon einige durch langwierige Arbeit, und wenn sie alt werden, ihn endlich bekommen können. Man pflegt sie hier nicht, wie sonst anderwärts gebräuchlich ist, schneiden zu lassen, daher sie denn ihren völligen Muth, ihre Munterkeit und Stärke, weit vor allen Wallachen voraus, behalten, welche letztere allhier Gieiker genennet werden. Allein, weil die geilen und muthigen Hengste oft Unheil verursachen, so hatten Sr. Excellenz der Herr Stadthalter Güldenlöw ehmals befohlen, daß die meisten sollten kastriret werden, und in einem

Hist. Norv. P. IV. Lib. VIII. Cap. 3. p. 409.

Verordnung wegen der geilen Hengste.

jeden Kirchspiel sollten nur zween Springhengste aufbehalten werden. Dieser Befehl verursachte unter den Bauern eine eben so grosse Unruhe, als zuvor unter den Pferden gewesen war. Denn der gemeine Mann kann kaum etwas Nützliches annehmen, ohne wenn es allmählich und mit List ganz unvermerkt eingeführet wird. Es kam daher dieser Befehl nur an wenig Orten zur Ausführung, und er fiel gar bald von sich selbst wieder weg, ob er schon ganz wohl gegründet war, wie man solches unter andern daraus erachten kann, daß in der Gegend bey Bergen in einem Umkreise von zwo Meilen, den alten Einrichtungen nach, kein Bauer eine Stutte halten darf; sondern es werden hier lauter Springhengste gehalten. Die Ursache ist diese: weil allhier ganz und gar keine Fuhrwege sind, wo die Pferde Jochweise oder Gespannweise gehen können, sondern alles, was zu Lande in die Stadt kommt, muß den Pferden auf den Rücken gebunden werden: es treibet also der Bauer zwey, drey oder vier belastete und zügellose Pferde vor sich her, so wie anderwärts mit Eseln geschiehet, und wenn nun diesen Pferden eine Stutte begegnen sollte: so würde es übel ablaufen, indem so gar auch ein Reiter sich wohl vorsehen, und seines Pferdes recht gewiß seyn muß, wenn ihm in den engen Hohlwegen andere Pferde selbiger Gattung begegnen, die einander kaum vorbey gehen können, ohne das Kriegs-Signal zu geben. Zum Reiten sind die nordischen Pferde besser, als vor den Wagen zu spannen. Ihr Gang ist leicht, munter und spielend; so wie ihr Schritt unbeschreiblich sicher und gewiß ist. Dieses ist auch in den beschwerlichen Wegen höchstnöthig,

Der Gebrauch der Pferde.

thig, worauf die besten dänischen Pferde nicht weit fortkommen würden, ohne den Reiter und sich selbst in Lebensgefahr zu setzen. Wenn sie die steilen Felsentreppen oder Wege hinauf oder herunter steigen, so wissen sie sich mit einem Fusse recht wohl vorzufühlen, ob auch die Steine fest liegen; und lässet man ihnen dabey nicht ihren Willen: so ist der beste und Künstlichste Reiter in Lebensgefahr, und er kann dabey seine Kunst ganz und gar nicht gebrauchen. Wenn sie von einem ganz steilen und glatten Orte herab steigen sollen, so werfen sie ihre Hinterfüsse einwärts unter den Leib, und auf diese Art glitschen sie herunter. Ihren Muth beweisen sie in den Gefechten mit den Wölfen und Bären, insonderheit mit den letztern. Denn wenn ein Pferd einen Bär in der Nähe wittert, und es hat Stutten oder Füllen bey sich, so jagt es diese hinter sich zusammen, und darauf greift es seinen Feind mit den Vörderfüssen an, welche es als ein paar Trummelstöcke, damit zuzuschlagen, gebrauchet, und gemeiniglich behält es die Oberhand. Als vorzeiten einige bey Hofe dieses in Zweifel zogen, so ließ der Stadthalter Wibe, in Gegenwart König **Friderichs des IV**, auf Friderichsberg, mit einem seiner Kutschpferde einen Versuch machen, welches denn sogleich einen losgelassenen Bär angriff, und dabey keine Lebensgefahr lief. Aber zuweilen geschiehet es, daß der Bär mit seiner mehr als zwiefachen Stärke die Oberhand behält, insonderheit wenn das Pferd ihm das Hintertheil zukehrt, und hinten ausschlagen will, und alsdann ist es sogleich verloren. Der Bär springt aufs Pferd, und hält sich auf dessen

Ihr Streit mit den Bären.

Rücken fest; welches denn mit diesem seinen strengen Reiter fortlaufen muß, bis es endlich, nachdem es sich verblutet hat, zu Boden stürzt.

§. 2.

Ochsen und Kühe.

Die nordischen Ochsen und Kühe sind fast alle, so wie die Pferde, von Farbe gelb, und in Vergleichung mit den Dänischen nur klein. Herr Anderson schreibt dieses der, in den gegen den Nordpol liegenden Ländern, zusammenziehenden kältern und dickern Luft zu, welche, nach seiner Meynung, nicht verhindert, daß die Fische allhier am grössesten werden, aber wohl die Landthiere, daß sie sich nicht ausdehnen können, so wie es in einer mildern und leichtern Luft geschiehet; daher man auch in den allerwärmsten Ländern die allergrößten Thiere, als Elephanten, Nasenhorn, Drommedarien und Kameele findet. Ob diese Ursache allhier gelten kann, dieses weiß ich nicht, vornehmlich weil sie sich nicht auf alle Thiere anwenden lässet, als auf die Elendthiere und Hirsche, welche, wie ich glaube, kaum anderwärts grösser gefunden werden; der Menschen nicht zu gedenken, die, quoad principia vitæ animalis, eben demselben Schicksaale müßten unterworfen seyn. Dieses trifft aber nicht zu, indem der Norweger an Wuchs des Körpers und starken Gliedern keiner andern Nation etwas nachgeben darf.[2] Hingegen muß man

Beschreibung von Island. §. XXVII. S. 30. 31.

Wachsthum der Thiere.

Vorsehung

bemeld-

[2] Wenn wohlbemeldten Scribentens Meynung Grund haben sollte: so müßten die Thiere im Stifte Drontheim, weil es weiter gen Norden liegt, kleiner seyn, als im Stifte Bergen; allein man findet hingegen, daß daselbst beydes wilde

und

bemeldtem fleißigen Skribenten völlig Beyfall geben, wenn er in der Beschreibung von Grönland eine besondere Vorsehung des weisen und gütigen Schöpfers darinn bemerkt, daß die Thiere der kältern Länder gemeiniglich blutreicher sind, wie auch, grösserer Wärme wegen, ihr Fett in den äussern Theilen zwischen Fell und Fleisch haben. Diesem kann in eben dieser Absicht noch folgendes beygefügt werden, daß, nach meiner eigenen und nach der Bemerkung anderer, die ich darum befraget habe, es scheint, daß die weisse sehnichte Haut, die die Lenden der Thiere bedeckt, hier zu Lande dicker und grösser als anderwärts sey, ohne Zweifel auch aus der Ursache, um die innerliche Wärme desto mehr zurück zu halten. In unsern nordischen Kühen wird sehr wenig Talk gefunden; denn der meiste,

GOttes dabey. §. XXVI. S. 171. 172.

und zahme Thiere, so wohl als die Vögel, die Bergenschen sehr merklich übergehen. Ich muß annoch hierbey erinnern, daß auf den vielen kleinen Inseln, die die Westseite von Norwegen fast verbergen, jährlich viele Ochsen aufgezogen und fett gemacht werden, die weit grösser sind, als die auf dem festen Lande, ja, einige sind fast eben so groß, wie die dänischen, vielleicht, weil sie daselbst nicht allein herrliche Weide, sondern auch ihre völlige Freyheit haben; daher sie denn auch ganz wild sind, und zuweilen müssen geschossen werden; sonst aber werden sie, wenn man sie in der Schlachtzeit haben will, mit Schlingen gefangen. Gemeiniglich werden ihnen einige so genannte Udgangs-Vädre (Widder, die ihre Nahrung selbst suchen) zugegeben; diese helfen den Ochsen des Winters den Schnee auf die Seite kratzen, und solchergestalt das Gras ausjäten. Allein ihre Obermänner, die Ochsen, erlauben ihnen nicht eher einigen Theil am Grase, bis sie sich selbst satt gefressen haben.

der ausserhalb Landes geführet wird, ist Bocktalk, wie wir davon hernach weiter reden werden. Das Fleisch selbst aber ist, wenn die Weide gut gewesen, gegen den Winter zu hinlänglich fett, und dabey in seinen Dräthen ganz zart und fein, wie auch saftig und wohlschmeckend.[3] Eine Kuh giebt, ihrem Wuchs nach, nur wenig Milch und Butter, nämlich des Tages aufs höchste ein paar Kannen Milch: allein diese ist nach Art des Grases auf den Bergen ganz fett; und ich habe schon zuvor, nach Anleitung dessen, erinnert, daß man hier so gute Butter als anderwärts hat, wenn ich die Marschländer ausnehme. Der Bauer bereitet sich auch aus Milch Butter und Käse, verschiedene ihm wohlschmeckende Leckerbissen; er macht sich auch, insonderheit des Sommers, seinen gewöhnlichen Trank aus Milch und Molken. Denn obschon eine jede Kuh nur wenig Milch giebt, wie ich bereits gesagt habe: so hat er hingegen desto mehr Kühe, die er des Sommers etliche Meilen weit til Sätters (auf die Weide) auf die hohen Rücken der Gebürge treibt, wo eine Magd ihre Hütte und die Aufsicht übers Vieh hat. Wenn sie im Frühjahre zuerst hinaus kommen, so wird ein so genanntes Boe-Ild (ein Wohnfeuer) auf dem Gebürge angezündet, bey welchem das Vieh eines Hofes, insonderheit in den kalten Nächten, sich einfindet, sich um selbiges herum lagert, und wodurch es auch gewohnt wird, sich zusam-

Milch und Butter.

Weide und Nahrung der Kühe.

[3] Die Engelländer, die aus grosser Eigenliebe kaum einem andern Lande gleiche Vortheile mit dem ihrigen zugestehen wollen, läugnen doch nicht, wenn sie hieher kommen, daß unser nordisches Kalbfleisch dem Englischen nichts nachgiebt.

sammen zu halten, und, wenn es soll gemolken werden, sich beym Hause einzustellen. Da auch der geringe Wiesewachs dieser Bauern bey einer so grossen Menge Vieh [4] zum Winterfutter nichts verschlägt: so hauet man nicht alleine des Sommers viele Fuder junge Zweige und Reiser von verschiedenen Bäumen, und trocknet sie, nachdem man sie in kleine Bündel zusammen gebunden; sondern man pflegt auch im Frühjahre die frischen Zweige und jungen Ausschößlinge abzubrechen, oder abzuhauen, und sie dem Viehe vorzuwerfen. Im Amte Nordland und an einigen Orten hier im Stifte pflegen die Bewohner des Strandes, die grossen Fischfang treiben, aus Mangel von andern Futter, auch wohl Seegras und Köpfe von Dörschen nebst andern Fischgräten durcheinander zu mischen, welches denn die Kühe mit gutem Appetit verzehren; allein die Milch kann nicht so gut seyn, indem sie auch einen thranigten Geruch bekommt. [5] Doch die nordischen Kühe fressen nicht nur die Fischknochen, sondern auch andere Knochen von ihrer eigenen Gattung; und diese wissen sie mit ihren Zähnen eben so appetitlich zu zernagen, wie

[4] Dieses wird nordisch Anmark genennet; welches Wort eigentlich der allgemeine Name von allerhand Gattungen Vieh ist, mit denen ein Hof besetzt ist.

[5] Daß so wohl die Arraber bey Balsora als auch die Indianer in der Gegend von Gomrom ihre Kühe auch mit Fischköpfen füttern, obschon unsere Norweger ihnen solches nicht abgelernet haben, dieses berichtet Tavernier in seiner Persianischen Reisebeschreibung Kap. VIII. S. 93, und Kap. XXIII. S. 287. Es ist necessitas maxima magistra und auch nicht selten communis magistra gentium remotissimarum.

wie sonst die Hunde zu thun pflegen. Als diese Besonderheit in Zweifel gezogen ward, ließ der Herr Geheimterath von Osten, der damals Stiftsamtmann hier in Bergen war, eine nordische Kuh nach Seeland bringen, die denn die Ehre hatte, bey Hofe zu erscheinen, wo sie ihre Probe zu vieler Verwunderung ganz gut ablegte. Ja dieses Knochenfressen ist den Kühen dieses Landes eben eine Kur, wenn sie das Stirgräs, welches Thom. Bartholin Gramen ossifragum Norv. nennet, gefressen haben, und ihnen davon die Knochen ganz weich und los werden, als ob sie gebrochen wären; so wie hiervon schon Meldung gethan worden. Der Bauer pflegt seinen Kühen täglich ein wenig Salz zu geben, [c] dieses befestigt die Zähne und erfrischet den Magen; ja, zuweilen giebt er ihnen auch wohl einen gesalzenen Hering, weil er glaubt, dieser schicke sich vor die Kühe eben so gut, als vor ihn selbst. Hingegen ist der gesalzene Makrel,

Erster Theil. Kap. V. §. 2. S. 228.

[c] Tota Hungaria salis usus est maximus pro pecudibus, cum semper in locis, ubi stabulantur armenta, sint lapides salini, quos eadem lingunt. ALOYS. COM. MARSIL. *Danub. Panon.* Tom. III. p. 47. Mit der schädlichen Viehseuche, die nun so viele Jahre in den meisten Europäischen Ländern gehauset hat, ist Norwegen durch die Gnade des Allerhöchsten bisher verschonet geblieben. Daß aber diese Seuche oder eine andere von selbiger Wirkung auch hier Statt finden kann, wenn der HErr strafen will, bezeuget Ol. Worm in Museo, S. 333, wo es heißt: daß im Jahr 1648 allein in Nordfiord, wo fünf Kirchspiele sind, bey den Bauern über 4000 Ochsen und Kühe dadurch umkamen; das Vieh der Geistlichen und anderer ungerechnet.

el, wie auch dessen Lacke, wie man befunden hat, dem Viehe schädlich.

§. 3.

Schaafe, die hier im Lande Smaler [7], in gleichen an einigen Orten Souer genennet werden, sind, so wie es mir scheinet, von den dänischen nicht sonderlich unterschieden, daher ich mich bey deren Beschreibung nicht aufhalten darf. Es werden einige dann und wann aus Engelland herüber gebracht, um sie allhier der Art wegen fortzupflanzen; allein sie arten bald aus, daß man auch schon in der dritten oder vierten Fortpflanzung wenig Unterschied mehr bemerkt. Herr Peter Dass berichtet in seiner poetischen Beschreibung des Amtes Nordland S. 106, daß daselbst auf den Inseln viele wilde Schaafe gefunden werden, die niemals in ein Haus kommen, oder einige menschliche Hülfe geniessen, ausser wenn die Leute sie jährlich fangen, um ihnen die Wolle zu nehmen. [8] Er bekräftiget auch dasjenige, was ich zuvor von dem Fette bemerkt habe, welches an ihnen an den Schaafe.

[7] Nach D. Nic. Horrebows Bericht führen in Island die Schaafhirten diesen Namen. Hier aber wird er den Schaafen selbst gegeben.

[8] Von den sogenannten Udgangs-Bädre, von denen in der 2ten Anmerkung Meldung geschehen, die Winter und Sommer ihr Futter in den nordländischen Inseln finden, versichert mich einer meiner Bemerker, daß sie weit gröſſer und fetter als andere werden, ja auch die Wolle ist reiner und besser, daß man folglich grossen Vortheil von ihnen hat. Aus einem eigenen natürlichen Antriebe lagern sie sich des Nachts just auf der Seite des Landes, woher der Wind des folgenden Tages kommen wird; und dieses ist den Seeleuten ein richtiges Zeichen.

den alleräusserſten Theilen gefunden wird, und das Fleiſch gleichſam wie eine warme Decke bekleidet. Doch davon, wenn ſie, wie die Schaafe auf Färöe, des Winters unter dem Schnee ſtehen, und einander die Wolle verzehren, wie auch, daß ſie über dem Schnee aus denen von ihnen aufſteigenden warmen Dämpfen zu erkennen ſind, will ich nichts gedenken, ob es ſchon ex analogia glaublich genug iſt, auch daraus beſtärket wird, was Herr Anderſon von ſeinem topho ovino Norvagico, oder Haarklumpen meldet, der in den Mägen der nordiſchen Schaafe gefunden wird, obſchon auch dergleichen in den Kühen angetroffen werden, und die aus den verſchlungenen Haaren entſtehen, die auf der Zunge hängen bleiben, wenn ſich die Thiere einander kratzen und beiſſen. Vom Schaafmiſte und der mittelſten Rinde von Ellernbäumen, welches zuſammen in Sahne gekocht wird, machen ſich die nordiſchen Bauern eine gute, den Brandſchaden heilende, Salbe. Iſt die Wunde ſehr wäſſericht, ſo wird gedörrter und pulveriſirter Schaafmiſt hinein geſtreuet, und dieſes hilft ſehr gut.

Luc. Debes Beſchreibung der Inſeln Färöe. S. 116.

Bericht von Island. §. XXIIX. S. 37.

Böcke und Ziegen.

Böcke und Ziegen, die den Holzungen recht ſchädliche Thiere ſind, liebt der Landmann ſehr, und er unterhält gern eine ziemliche Menge derſelben [a], und zwar diesfalls, weil dieſe Thiere un-

[a] Es werden nur allein in Bergen jährlich 70 bis 80000 Bocksfelle unbereitet eingeſchiffet, auſſer etlichen tauſenden, aus denen Corduan, Saffian und Rauchleder bereitet wird, und welches hier ganz gut geräth. Es könnte folglich eine Fabrike allhier ſehr in Aufnahme geſetzt werden, wenn auch auf dasjenige, was unbereitet ausgeführet wird, allhier das Gerberlohn verdienet würde.

unter allen andern Kreaturen sehr nahrsam sind, und unermüdet, die sonst unzugänglichen Bergspitzen, Klüfte und steilen Oerter zu besteigen, wo das Gras sonst vergebens wachsen, und von keinem andern grasfressenden Thiere aufgesucht werden würde. Inzwischen fällt doch auch zuweilen die Beschaffenheit der Berge den Ziegen und Böcken selbst beschwerlich, indem sie sich versteigen, und nicht wieder zurück weder hinauf noch herunter kommen können, sondern sie stehen auf einer herausstehenden Bergseite und blöcken. Und in diesem Falle wagt der nordische Bauer sein Leben aufs äusserste für seine Ziege, als es ein anderer kaum für seinen besten Freund wagen würde; nämlich, er lässet sich an einem Seile wohl hundert und mehr Klaftern tief herunter, so wie ich bereits an einem andern Orte bemerket habe. In Nordland und auf Sundmöer fallen die allerbesten Böcke; sie gehen hin und wieder des Winters und Sommers auf den Bergen als wild herum; sie werden 10 bis 12 Jahr alt, und wenn der Bauer, dem sie gehören, einige derselben haben will: so muß er sie entweder mit List fangen, oder sie schiessen. [10] Sie sind so streitbar, daß, wenn

Erster Theil. Kap. II. S. 108.

[10] Bey dem Hofe Körstad in der Vogtey Salten liegt ein flacher und kahler Berg, der fast weiß ist, und graue Strieffen hat. Dieser soll, nach beständiger Erfahrung, etwas ganz giftiges in sich haben, das aber nur blos den Ziegen und Böcken schädlich ist. Denn wenn andere Kreaturen sicher darüber gehen: so können diese keinen Fuß darauf setzen, ohne ohnmächtig umzufallen; sie strecken alsdann die Füsse von sich und die Zunge aus dem Halse, ja sie sterben, wenn man ihnen nicht beyzeiten zu Hülfe kommt. Es wächset kein Gras oder ander Kraut darauf; sondern diese

wenn ein Wolf allein kommt, sie ihm nicht weichen, und wenn sie Hunde bey sich haben, so helfen sie die ganze Heerde mit vertheidigen. Mit Schlangen und andern Würmern führen die Ziegen öfters Krieg. Wenn sie von ihnen gestochen werden: so wärmt man ihre eigene Milch, und wäschet den Schaden damit. Gemeiniglich rächen sie sich selbst an der Schlange, und zwar so nachdrücklich, daß sie sie ganz auffressen, doch schleppen sie sich lange mit ihr herum, bevor sie sie hinunter schlucken können. Sie befinden sich aber einige Tage darnach nicht allzu wohl; doch, daß sie darnach sterben sollten, davon weiß man nichts. Der Bauer dörret das Bocksblut, löset es im Kochen in gutes Oel auf, welches er als ein gutes Mittel gegen Rückenschmerzen gebraucht.

§. 4.

Schweine. Es werden allhier zwar Schweine gehalten, und zwar sowohl von der langen als kurzen Art, doch findet man deren nur wenige, weil sie nicht, so wie das übrige Vieh der Bauren, weit hinweg auf die Grasung können getrieben, sondern bey den Höfen müssen gehalten werden, wo aber das

diese Eigenschaft liegt blos in der Natur der Steine selbst, wie der Herr Consistorialassessor Fris versichert. Mitten im Winter bemerkt man diese Würkung nicht, aber im Herbste ist sie am stärksten. Ich weiß nicht, ob man diesem Berge eine solche Ausdünstung zuschreiben kann, die der berufenen Grotta del cane bey dem See Agnano im Neapolitanischen, nach Missons und anderer Reisenden Berichte, eigen seyn soll, worinn ein Hund, so bald er hinein kommt, sterben würde, wenn er nicht sogleich heraus genommen, und in die dabey befindliche See geworfen würde.

das Futter allzu kostbar ist, insonderheit in den Gegenden, wo kein Eichen- und Büchenholz in der Nähe wächst, womit sie könnten gemästet werden. Es wird daher aus Dännemark viel Speck hieher gebracht. Die Blätter und Zweige von Ulmen werden zur Winter-Fütterung verschiedener Kreaturen gebraucht, allein insonderheit gedeyen die nordischen Schweine davon besser, als von anderm Futter. Von wilden Schweinen weiß man allhier nichts.

Die Hunde sind, wie anderwärts, groß und klein. Sie sind theils als Vieh- oder Hirtenhunde abgerichtet, die den Heerden auf den Bergen nachfolgen, sie zusammen treiben, und bewachen, wenn sich wilde Thiere einfinden; theils sind sie zur Jagd abgerichtet, insonderheit zur Bärenjagd; worzu kleine Hunde gebraucht werden, die sich nicht so leicht fassen lassen, und am meisten gefürchtet werden. Die Ursache werde ich im Artikel vom Bär melden. Hunde.

In Nordland werden die Hunde am meisten zum Vogelfange abgerichtet, weil man daselbst auf den steilen Bergseiten den Vögeln sonst nicht beykommen würde.* Allhier werden sie auch bey den Bergenschen Kaufmannsstuben und Packhäusern als Nachtwächter gehalten, so

* Auf Röst, Vären und anderwärts in Nordland, wo der Vogelfang sehr vortheilhaftig ist, werden von einem jeden Bauer 12, 14 bis 16 dergleichen Vogelhunde gehalten. Sie sind klein, lang und schmahl, und haben kurze Beine. Ihre Jagd bereichert den Bauer oft mehr, als seine andere Nahrung, daß auch zuweilen der Anzahl der Hunde wegen Zank und Streit entstehet. Man sehe hiervon ferner das zweyte Kapitel §. 2. dieses Theils in der Beschreibung der Vögel.

so wie in Danzig und St. Malo. Dazu aber gebraucht man Hunde von der allergrösesten und grimmigsten Art. Sie sind aber des Tages ganz friedsam, allein des Nachts auf ihrer Wache grimmiger als Wölfe.

Katzen. Die Katzen sind zahm und wild; die letztern sind viel grösser, und ihre Felle im wohlfeilen Preise. Die meisten leben vom Vogelfange auf den Bäumen, wo sie durch einen geschwinden Sprung ihre Beute wegzustehlen wissen. [12]

§. 5.

Von wilden Thieren, die dem Menschen zur Speise und zur Kleidung, theils auch zur Strafe und Züchtigung dienen, werden hier in Norwegen erstlich die Hirsche gefunden, doch werden sie nicht im östlichen Theile des Landes, sondern allein auf der Westseite gegen der See zu in den Stiftern Bergen und Drontheim angetroffen, wo sie doch zuvor in grosser Menge waren, nunmehr aber nach und nach dünne werden, seit dem der grimmige Wolf, der sie vermuthlich oben im Lande vertilget hat, nunmehr auch, etwa seit dreyßig Jahren, übers Gebürge gekommen, und sie jährlich erleget; wie man denn ihre abgezehrten Gerippe hin und wieder auf den Bergen antrifft. Gleichwol finden sich noch hier umher, auf den Inseln und auf dem festen Lande, sehr schöne Hirsche, die so groß sind, als mäßige Pferde, und

Der Hirsch.

mit

12 *Læcatt*, fera maculosa solis Norvegis nota hoc nomine, tot enim catti regiones Norvegicas obsiderit, tam varii generis, vt vix nominibus inveniendis sufficere possimus. *O. Sperling in Notis ad Testament. Absalonis.* p. 127.

mit ansehnlichen Geweyhen gezieret sind. Der Bauer schiesset sie des Winters, zu welcher Zeit sie am besten dauern, und in die Städte können geführet werden. Hat er keine Gelegenheit, sie wegzubringen, so verwahret er sie unter dem Schnee [13], speiset sie nach und nach selbst, und alsdann lässet er sich Haut und Geweyhe gut bezahlen. Wenn es sich zuweilen zuträgt, daß zehen und mehrere Hirsche über die ziemlich breiten Einbuchten und Ströme zwischen dem festen Lande und den Inseln schwimmen, so halten sie zur gemeinschaftlichen Hülfe so gute Ordnung, daß des einen Kopf auf dem Hintertheile des andern ruhet, und wenn der vörderste ermüdet ist, so begiebt er sich zurück, und lässet dem nächsten den Vorrang.

Rehe werden hier allein im Districkte Borge und in Nummedal gefunden. Rehe.

Hasen findet man überall in grosser Menge, daß man sie daher des Winters wohlfeil kaufen kann. Sie sind viel kleiner als in Dännemark, und verändern im Winter ihre Farbe, da denn die braunen und grauen Haare schneeweiß werden. In den Wäldern fangen sie Mäuse, wie die Katzen, und verfolgen sie unter dem Schnee. Sonst nähren sie sich im Noth- Hasen.

[13] Zuweilen verbirgt er sie auch in solche Berghöhlen, wo die Kälte ausserordentlich heftig ist. Insbesondere bedienen sich die Hardangerischen Schützen einer Höhle im Kirchspiele Odde bey dem Hofe Sandvend. Diese belegen sie mit dem Namen Kold-Hull, die kalte Höhle, indem man in den wärmsten Sommertagen nicht 100 Schritte darinnen gehen kann, ohne alle Kräfte zu verlieren, sondern denn den Rückweg eiligst wieder suchen muß. Das Wild dauert darinn lange Zeit.

Nothfalle mit Knospen von Birken, bis endlich das Land wieder vom Schnee frey wird.

Kanninchen

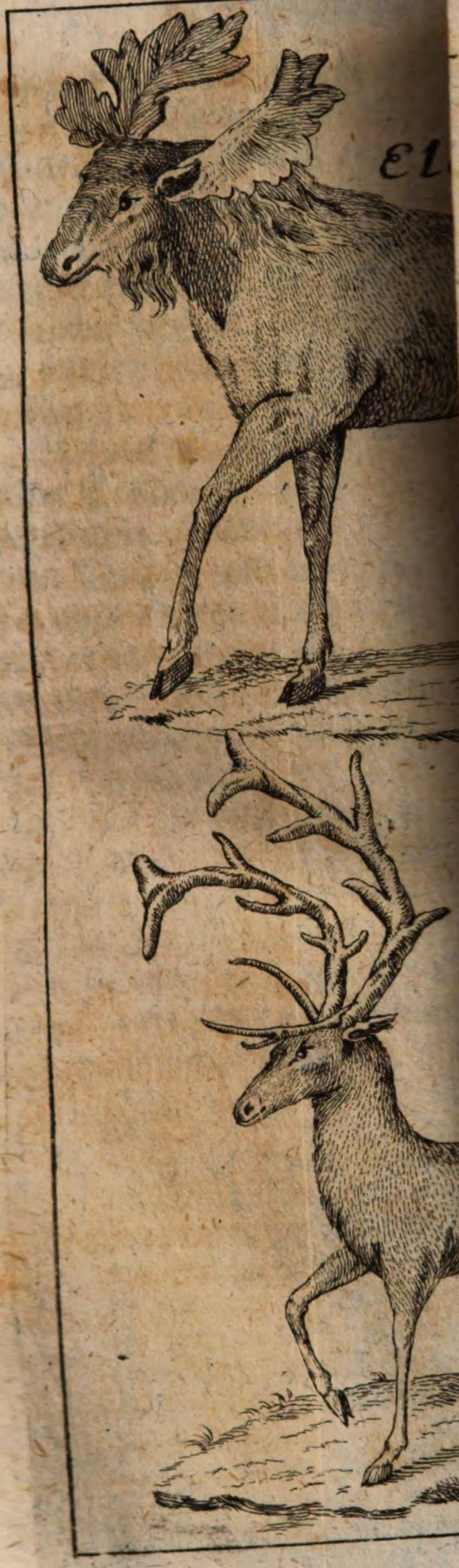
Kaninichen, die von Hasenart sind, findet man nur an wenig Orten, und sie sind weiß und grau.

§. 6.

Elendthier.

Elendthiere, nordisch Elsdyr, die hier auch Elling genennet werden, findet man in Sogne-Fiorden, ingleichen auf Ringerige und Romerige, doch nicht in grosser Menge. Ihre Gestalt ist eine Vermischung von Pferden und Hirschen, daher sie auch einige Equicervos nennen. Doch sind sie weit grösser, als diese Thiere, und insonderheit haben sie so hohe Beine, daß auch ein Kerl ganz aufrecht unter ihrem Bauche stehen kann. Ihre Farbe ist aschgrau. Auf dem Kopfe haben sie Geweyhe wie ein Hirsch, die aber nicht so lang und rund, sondern flach und breit wie ein Kuchen sind, und einige kleine Spitzen oder Ecken haben. Es ist ein unschädliches und einfältiges Thier, das sich des Winters zu den Häusern hält. Das Fleisch schmeckt fast wie Hirschfleisch. Die Haut wird ziemlich theuer verkauft, und man hält sie für das stärkste und feinste Leder zu Kollerten. Doch, seit dem man die Pferde- und Ochsenhäute wie Semischleder bereitet, ist der Preis der Elendshäute gefallen. Von den Elendsklauen, die wie die Füsse der Kühe gespalten sind, macht man Fingerringe, die man für ein Mittel gegen dem Krampf ausgiebt. Das Horn wird für dienlich gegen die epileptischen Zufälle gehalten, und es soll curatio per contrarium seyn, weil dieses Thier selbst oft damit geplagt wird, und

sich



El

Lemming

melinchen

Marder.

Biber.

sich dadurch heilet, indem es sich mit dem rechten Hinterfusse am Ohre kratzt. [14] Das beste Futter dieser Thiere ist das Laub von Sellie-bäumen (Weiden) und von Espen, so lange es solches haben kann. Daß Martiniere hin und wieder das Elendthier mit dem Rennthiere verwechselt, scheint mir sehr wunderlich zu seyn, weil der Unterschied groß und merklich genug ist. Voyage au Nord. Cap. XIV.

Rennthier, nordisch Reensdyr, oder nach alter Schreibart Hrein-Dyr, ist eine diesen nordischen Ländern eigentlich zugehörige Art von Thieren, und so viel mir bekannt ist, wird sie nicht anderwärts gefunden, und kann auch anderwärts weder gedeyen, noch fortgepflanzet werden. Man hat es öffters versucht, Rennthiere ausserhalb Landes zur Belustigung grosser Herren und zur Fortpflanzung ihres Geschlechts zu versenden; allein, so gut man sie auch gepfleget hat, so hat man sie doch nicht lebendig erhalten können, sondern sie sind umgekommen, weil man ihnen ihre rechte Luft, die sie auf den hohen Bergen in Norden haben, nicht verschaffen konnte. Ihre Gestalt ist dem Hirsche ähnlich; ihre Geweyhe [15] sind gleich- Rennthier. Happelii Relat. curios. Tom. IV. P. II. p. 595. sequ.

[14] D. Mich. Bernh. Valentini erklärt dieses in seinem Museo Museorum p. 429 für eine Fabel, und warnet bey dieser Gelegenheit die Prädikanten, daß sie nicht vom Franzius in Histor. Animalium und von andern leichtgläubigen Skribenten ungegründete Gleichnisse entlehnen sollen, deren Verdächtigkeit hernach zurück auf das Wort GOttes fällt, welches man, damit zu bestätigen, gesucht hat.

[15] Errat omnino THEVETVS, qui in *Cosmographia* sua apud Norvegos, Finmarkos et Moscovitas, vnicornem facit Rangiferum

gleichsam wollicht, und man kann sie so wohl vorwärts, als zurück, beugen. Allhier im Stifte Bergen und anderwärts gehen sie auf den Bergen ganz wild herum; sie werden auch als ander Wild geschossen und verkauft; indem ihr Fleisch ganz angenehm, doch etwas trockner als Hirschfleisch ist, und ihre Haut, die sehr fein und weich ist, wird den Gerbern verkauft. Auf dem Schneegebirge in Hardanger gehen sie in grossen Haufen von 100, ja 2 bis 300 Stücken zugleich herum, daß man also mit einem Schusse drey oder vier Stück auf einmal schiessen kann, wenn man mitten in den Haufen hineinschießt; allein alsdann werden die Getödteten von den andern zertreten, und man hat keinen Nutzen davon. Man muß daher auf einzelne Stücken passen,

Errant similiter *Olaus Magnus*, *Gesnerus* et *Jonstonius*, qui tricornem depingunt. OLIG. IACOB. *Mus. Reg. Sect. I.* p. 7. Wenn das Rennthier sein Geweyhe verlieret, und statt dessen ein neues bekommt: so ist dieses anfangs gleichsam mit einer Art von Haut überzogen, und, bis es eines Fingers lang wird, so weich, daß es wie eine Wurst mit dem Messer kann abgeschnitten werden, und dabey ist es sehr angenehm zu speisen, auch so gar, wenn es noch roh ist, wie solches die Schützen berichten, welche sich, wenn sie auf den hohen Bergen Mangel leiden, damit sättigen und laben. Wenn das Geweyhe gröſſer wird, so wird inwendig hinter dem Felle eine Art eines Wurmes erzeuget, welcher dieses letztere wegfrißt. Oben über den Augbraunen hat das Rennthier noch eine Höhlung im Felle, durch welche es guckt, oder gleichsam hervor schielet, wenn es, indem es stark schneyet, die Augen zumachen muß. Gewiß, ein Beweis der weisen Vorsorge des Schöpfers in Ansehung der Bedürfniß der Thiere nach ihrer verschiedenen Lebensart.

passen, die an der Seite aus dem Haufen heraustreten. Sie nehmen ihren Weg allezeit gerade gegen den Wind, daher, wenn der Westenwind wehet, so wissen die Hardangerischen Bauern ganz gewiß, daß sie eine gute Rennthierjagd haben werden, weil diese Thiere von der Ostseite des Gebirges kommen. Was der Bauer nicht frisch verkaufen kann, das wird zur Winterkost eingesalzen, und dadurch anderes Schlachtvieh ersparet. In Finmarken, insonderheit auf dem langen Gebirge Kölen, welches an Schweden gränzet, werden die allermeisten gefunden, und zwar nicht nur wilde, sondern auch zahme; denn sie sind eben der Finlappen allergrößter und fast einziger Reichthum; indem dieses Volk mit dem Fleische, der Milch, und dem Käse dieser Thiere ernähret wird; aus den Fellen sich Kleider, Gezelte und Bettdecken macht, aus den Sähnen aber Zwirn oder Drath zum nähen. Es hat daher mancher Mann sechs, achthundert bis tausend Stücke, die niemals unters Dach kommen; sie folgen dem Finlappen, wo er auch herumschweift, überall nach, und wenn sie vor die Schlitten gespannt werden, so führen sie sein Gut von einem Wohnplatze zum andern. Sie suchen ihre Nahrung selbst, die theils aus dem Laube und den Knospen der Bäume, theils aus Moos bestehet, welches letztere sie des Winters, weil sie es doch haben müssen, unter dem Schnee hervorkratzen. Sie sind hübsche, reinliche, sanftmüthige und genügsame Thiere, die ihr Leben mit sehr wenig Speise erhalten. Die Hunde, die dazu abgerichtet werden, sind ihre Regierer, Vertheidiger und Zuchtmeister, der Wolf aber hingegen ist ihr

Reichthum der Finlappen.

größter Feind, gegen welchem sie sich doch einigermassen mit ihrem Geweyhe wehren, so lange sie truppweise zusammen halten. Dabey werden sie in warmen Tagen mit einer Art Fliegen geplagt, die ihre Eyer in die Haut der Rennthiere legen, woraus ein Wurm entstehet, der sich hindurch frißt, und wieder eine Fliege wird, wie solches die Herren la Motraye und Linnäus bemerket haben. Uebrigens findet man in Herrn Peter Högströms Nachricht von Lappland und zwar im vierten, fünften und sechsten Kapitel mehrere Nachricht von diesen Thieren und von der Haushaltung der Finlappen mit ihnen.

Schwed. Abhandl. Erster Band. S. 145. u. folgg.

§. 7.

Von den nützlichen Thieren komme ich zu den schädlichen, die hier mit dem allgemeinen Namen Unthiere benennet werden. Das erste soll der Bär seyn. Die Bauern nennen das Männchen Bamsen, und das Weibchen Bingsen. Man findet überall in Norwegen dieses Thier, am meisten aber in den Stiftern Bergen und Drontheim, und es ist zweyerley Art, nemlich Hestebiörn, (Pferdebär) der etwas grösser ist, und Myrebiörn, (Ameisenbär) der etwas kleiner ist. [16] Beyde Arten sind

Der Bär.

[16] Gl. Worm leget Norwegen drey Arten von Bären bey. In Norvegia tria genera (vrsorum) obſervarunt. Primum maximum, quod non plane nigrum ſed fulvum eſt, non adeo nocuum vt reliqua genera, graminibus enim et arborum foliis veſcitur, vnde illis Grăsdyr (der Graſebär) vocatur, et in locis deſertis et ſylvis vaſtiſſimis ſtabulari, ſeque nucibus et glandibus ſaginare ſolet, antequam ingruat

sind ganz grimmige, gefräßige, starke und vorsichtige Kreaturen, obschon der Bauer allzuviel aus ihnen, aus sich selbst aber nur wenig, macht, wenn er ihnen zweener Männer Witz und sieben Männer Stärke beylegt. Die Haare der nordischen Bären sind entweder dunkel- oder hellbraun, zuweilen graulicht und an den Enden weiß wie Silber, und diese Art ist die schönste. Der Kopf des Bärens gleichet einigermassen dem Schweinskopfe, und sein Gang ist auch dem Gange der Schweine ähnlich; er hat kleine Augen, kurze Ohren, ei-

gruat hiems. Secundum genus minus est et nigrius, carnivorum, equis aliisque animalibus infestum, Ildgiersdyr (Pferdebär) vocant, vorariſſimum animal, quod licet graminibus et foliis etiam vescatur, circa autumnum tamen armentis insidiatur. Tertium minimum, nocuum tamen, Myrebiörn (Ameisenbär) vocant, quod formicis delectetur, earumque nidos evertere soleat, iis vt potiatur - - - Nos quartum genus addendum censemus, alborum nempe vrsorum, quod aquaticum vel amphibium est, piscibus gaudeus, et Grönlandiæ peculiare. *Museum Wormian.* p. 318. Von der letztern Art, nämlich von den weissen Bären, wird gesagt, daß sie sehr grimmig und gefräßig sind. Thorm. Torfäus meldet, daß im Jahr 1321 ein Bär in Island acht Menschen umgebracht und zerrissen, bevor man ihn umbringen konnte. Hist. N. P. IV. L. IX. p. 455. Frid. Martens berichtet auch in seiner Spitzberg. Reise Kap. 4. S. 73, daß diese weisse Bären lange herabhängende Haare haben, grösser sind, und daß ihre Gestalt etwas anders beschaffen ist, als die übrigen seiner Art. Sie treiben auf den grossen Eisschollen in der See herum, und kommen zufälliger Weise in solche Länder, in denen sie sonst niemals zu Hause gehören.

nen weiten Rachen, starke Lenden, doch seine größte Stärke befindet sich in den Vörderfüssen und in den Tatzen. Auf meinen jährlichen Visitationsreisen, die meine Collectanea zu dieser Arbeit am meisten bereichert haben, pflege ich mir oft unterweges mit einem Gespräche mit den Bauern, das insonderheit die natürlichen Eigenschaften der Thiere, der Vögel und Fische betrifft, die Zeit zu vertreiben. Obschon die Histörchen der Jäger und Fischer einer starken Caution benöthiget sind, und nicht ohne genaue Prüfung geglaubt werden dörfen: so habe ich doch aus dem einstimmigen Berichte vieler Leute einige glaubwürdige Sachen gesammlet, die in diesem Werke nach und nach vorkommen. Vom Bär, der zu dieser Erinnerung Gelegenheit gegeben, wird gesagt,

Wie seine Jungen beschaffen sind.

daß er seine Jungen nur einen Monat trage, und daher, so wie der Hund, der auch nicht lange trächtig ist, deren zwey oder drey werfe, die aber blind, roh oder ganz nackend, ingleichen so klein wie eine Maus, ja dabey wie ein Klumpen ganz ungestaltet sind; die Mutter lecket sie darauf beständig und so lange, bis sie sich gleichsam auswickeln, nach dem Sprüchworte: Lambendo ſicut urſa catulos. Nachher hält sie sie mit den Tatzen an ihre Brust, um sie nach Art der Vögel zu wärmen. Und dieses hat Olaus Magnus ebenfalls beobachtet. Doch andere meynen, dieses geschähe diesfalls, um ihnen die Brust zu geben, weil ihnen die Brüste unter dem Vorderleibe weit

Wenn er am gefährlichsten ist.

hervor hängen. So lange die Auffütterung dieser Jungen währet, so lange ist es am gefährlichsten, den Alten zu begegnen. Sie suchen alsdann die Menschen auf, an statt, daß

sie

sie sich sonst insgemein damit begnügen lassen, gegen die Menschen sich zu vertheidigen; am meisten stellen sie den schwangern Weibern nach, deren Zustand sie riechen können, und sie sind am meisten auf die Frucht erpicht, die ihnen, zumal wenn sie männlichen Geschlechts ist, ein besonderes Leckerbißgen seyn soll. Ein Priester, der es mir selbst erzählt hat, wollte anfangs dieses nicht glauben, bis er hernach mit einem jungen und zahmen Bär einen Versuch machte, den er im Hofe an einer Kette angebunden hielte, und bey dem er zuvor kein Zeichen einiger Grausamkeit bemerkt hatte; allein, als er einsmals eine schwangere Frau an die Kette führte, fieng der Bär an, ungewöhnlich zu brummen, zu toben und um sich herum zu reissen, welches denn Gelegenheit gab, daß man ihn todt schiessen ließ. Es hat mir auch in Sognefiorden eine Priesterfrau die Gefahr erzählt, in welcher sie ihr Mann einsmals fand. Sie war nämlich hochschwanger, und als er in einer Sommernacht spät zu Hause kam, so ward er gewahr, daß sich der Bär viel Mühe gab, die Thüre der Schlafkammer aufzureissen, worinn sie in grosser Angst lag, indem sie ihn lange brummen, und vor den Fenstern, die allzuhoch von der Erde waren, herumspringen gehört hatte. Hieraus folgt auch, daß eine Viehmagd oder Giäte-Tous, die man auch Bue-Dye nennet, (die, wie ich schon anderwärts erinnert habe, des Sommers auf dem Gebirge in ihrer Sätterboe oder Berghütte lebet,) wenn sie in Hurerey verfällt, und schwanger wird, alsdann sich und ihre Frucht in doppelte Lebensgefahr setzt. Sonst ist dieses schwache Geschlecht gemeiniglich gegen den Bär ganz

Erster Theil. Kap. IV. §. 10. S. 197.

ver-

verwegen, indem es ihn oft mit Schreyen und einem Prügel in der Hand verfolget, um ihm seinen Raub abzujagen. Dieses glückt auch öfters, weil doch, nach der Vorsicht GOttes, sich auch bey den allergrimmigsten Thieren eine Menschenfurcht einigermassen befindet. Allein wenn der Bär allzugefräßig und grimmig ist, und er sich gegen die Weibesbilder umwendet, so wissen sie aus der ihnen beywohnenden Erfahrung ein einziges Rettungsmittel zu ergreifen, welches ich so lange für eine Fabel oder Erdichtung gehalten habe, bis mir die Wahrheit desselben verschiedene Leute ganz sicher bestätiget haben; nämlich: f. v. sublatis vestimentis, ostendunt id, quod reconditum vult natura. Ich erinnere mich, daß ich, ohne Zweifel in Eduard Dappers Afrikanischer Reisebeschreibung, gelesen habe, daß auch die Löwen sich durch dieses Mittel in die Flucht jagen lassen. Man muß also auch darinnen die Vorsehung des Allerhöchsten erkennen. [17] Man sagt, der Bär solle einem Kinde niemals Schaden zufügen. Er lebt im Nothfalle von Wurzeln, Gras und Kräutern, insonderheit frißt er die allhier wachsende schöne Angelike oder Ovanne, hiernächst Mul-

Mittel der Bauermägdchen, den Bär zu verjagen.

Seine Nahrung.

[17] Von den Afrikanischen Löwen wird erzählet, daß sie zuweilen bey solcher Laune sind, daß sie sich von den Viehmägden mit einem Prügel fortjagen lassen. J'ay lu dans quelques Descriptions de ce pays-cy, que les femmes peuvent se familiariser avec le lion sans danger, et qu'en prenant un bâton et l'appellant *Tahanne*, ce qui signifie cocu, ou de quelque autre nom semblable, elles luy font perdre la ferooité &c. &c. Il est possible, que cela arrive lorsque ces animaux ont bien repu, car alors ils perdent leur courage. SHAW. *Voyages du Levant.* T. I. p. 316.

Multebeeren, Tyltebeeren, Brummbeeren und Vogelbeeren, wenn er diese letztern am äussersten der Zweige erreichen kann; denn sonst drückt er auch die Bäume nieder, und zerbricht sie. Allein dasjenige, was ihm am besten schmeckt, ist der blutige Raub von Schaafen, Ziegen, Kühen und Pferden; welche letztern, wie ich schon bemerkt habe, ihn mit Schlägen oft überwinden, so wie sein Angriff mit Schlägen von seinen starken Tatzen und nicht mit dem Maule geschiehet, ausser wenn er die Oberhand erhält; und alsdann sauget er ihnen erst das Blut aus, und hernach schleppet er den Rumpf in seine Höhle. Wenn sein Weg dahin aufwärts oder durchs Gebüsche gehet, und er das Aas nicht mit sich fortschleppen kann, so gehet er aufrecht wie ein Mensch, und hält das ganze Pferd vor sich in seinen Pfoten; woraus unter andern dessen grosse Stärke zu schliessen ist. Er fällt nicht, wie der Wolf thut, auf ein fremdes Aas, sondern, was er fressen soll, das muß er selbst geschlachtet haben. Er ist nicht so beissig, und bricht auch nicht so ein, wie der Wolf, daher er denn auch nicht so sehr, wie dieser, gefürchtet wird, der gerne dessen Nachbarschaft meidet, weil der Bär sein Zuchtmeister ist. Aus Bordne in Kögsund hat man mir berichtet, daß ein alter Grås-Biörn (Grasebär) die Heerde viele Jahre als ein Wächter begleitete, und oft ganz zahm dabey stand, wenn die Magd das Vieh melkte, daß er ferner den Wolf allezeit verjagte, und allein im Herbste, wenn er sein Winterlager bald suchen wollte, eine Ziege oder ein Schaaf, als ein ihm, per consensum tacitum, bedungenes Sommerlohn aus der Heerde heraus nähme. Ob aber andere seiner Art eben

Seine Klugheit.

so

so billig seyn würden, daran wird gezweifelt; doch wird für gewiß erzählt, er nähme in seiner ihm zugehörigen Gegend von einem einzigen Manne auch nur ein einziges Stück. Es werden von dieses Thieres Verstand und Nachdenken viele Proben erzählet, und unter andern auch dieses, welches mir am meisten ein Merkmal einer Ueberlegung zu seyn scheinet, daß er nämlich aus einem Haufen von Kühen eben diejenige aussucht, die die Glocke am Halse trägt, und durch deren Schall das Zeichen einer nahen Gefahr giebt. Auf diese Glocke ist er sehr böse, er reißt sie der Kuh ab, und da sie nicht gegossen ist, sondern nur geschmiedet, so klopft er sie mit seiner Pfote so flach, damit sie ihm keinen Verdruß mehr machen soll. Ebenfalls schiesset er ein geladen Gewehr ab, das er einem Schützen, den er überrumpelt hat, abgenommen. So bezeigt er auch eine grosse Klugheit, sein Leben zu vertheidigen; denn wenn er von zween oder drey Schützen zugleich angegriffen wird, und einer von ihnen zuerst nach ihm geschossen, oder ihn leicht verwundet hat: so greift er sogleich den Wehrlosen an, nimmt ihn in seine Vorderpfoten, und hält ihn vor sich in die Höhe, worauf er sich rücklings so weit zurück verfüget, als er kommen kann; indem er wohl weiß, daß man sich scheuet, auf ihn zu schiessen, aus Furcht, man mögte den Menschen zugleich mit treffen, mit dem er sich zuletzt von einer Höhe herabwälzt, und ihn alsdann lebendig oder todt liegen läßt; wiewohl zuweilen sterben sie alle beyde. Fühlet der Bär, daß er tödtlich verwundet ist, so sucht er den Schützen um die Haut, um die es ihm eben zu thun ist, zu bringen. Er nimmt daher einen schweren Stein

in

in seine Pfoten, läuft nach einem tiefen Wasser, wenn es in der Nähe ist, und stürzet sich hinein. Sonst ist der Bär auch ein guter Schwimmer, und er begiebt sich oft in die Ströme oder Einbuchten, um sich einen Fisch zu fangen. Seine breiten Tatzen sind ihm recht beqvem dazu, von einem Orte zum andern damit zu rudern; allein ob dieses möglich ist, daß die weissen Bären, die man in Finmarken antrifft, nach der Meynung des Herrn J. Ramus von Grönländischer Herkunft, und einen so weiten Weg über die See geschwommen, seyn sollen? dieses lasse ich auf seinem Werthe beruhen. Der plumpe Körper des Bären kann oft dadurch ermüdet werden, wann er über ein Wasser eine halbe Meile weit schwimmt, daß er auch, wenn ihm unterweges ein Boot begegnet, sich bemühet, hinein zu kommen, doch nur in der Absicht, um auszuruhen; denn wenn es ihm gelinget, und er hinein kommt, so setzt er sich ganz stille und furchtsam darinnen nieder. Allein der Bauer läßt ihn nicht gerne an Bord kommen, weil er sich für viel zu gut hält, zu dessen Vortheil seine Riemen zu gebrauchen; und wenn er eine Axt im Boote hat, so kostet es dem Bär seine Tatzen, so bald er sie ans Boot setzt. Kurz nach Michael sucht der Bär seine Hie, das ist sein Winterlager, das er sich unter einer heraushängenden Bergspitze, oder in einer andern Höhle zurechte macht; und zwar bereitet er sich von Moos, von Baumblättern und dergleichen ein ziemlich weiches Bette; er verbirget auch die Oeffnung mit Reisholz, und so lässet er sich immer verschneyen, so daß er auch nicht leicht zu finden ist, ausser von demjenigen,

Sein Winterlager.

Staatliche Bibliothek Regensburg

jenigen, der, ihn aufzusuchen, darauf ausgelernt hat. Er soll darinnen zuweilen eine ganze Woche lang in einem so tiefen Schlafe liegen, daß man ihn auch mit Geschoß und Wunden kaum aufwecken kann.[18] Das Wundersamste ist dieses, daß er den ganzen Winter über in diesem seinem Aufenthalte fest liegen bleibt, ohne das allergeringste weder zu essen noch zu trincken, und gleichwol findet man, daß er im Frühjahre, wenn er wieder herauskommt, am allerfettesten ist, (wie solches alle Nachrichten bekräftigen;) und zwar blos dadurch, daß er, wie man zu sagen pflegt, an seinen Kammer sauget, nämlich, daß er seine Tatzen an seinen Mund legt, und daran saugt, also, daß sie einen weissen Schaum von sich geben. Davon werden endlich seine Tatzen so wund und zart, daß er, wenn er im Frühjahre anfängt auszugehen, kaum auf die scharfen Steine tretten kann. Und alsdann gehet er gleichsam lahm und hinkend, welches denn den Jägern einen grossen Vortheil über ihn giebt. Zu der Zeit ist auch sein Magen von langwierigen Fasten krank und zusammen geschrumpelt. Er weiß aber auch seine Arzteney in einem Ameisenhaufen zu finden, den er ganz verschlinget, also, daß die Ameisen sein Eingeweide durchwandern, um es dadurch zu reinigen, und zu stärken. So lange der Bär in seinem Lager liegt, gehört er, nach dem nordischen Gesetzbuche, S. 832, dem Eigner des Waldes eigenthümlich zu. Wenn die Bauern auf die Bärenjagd ausgehen, so sind ihrer ins-

Bärenjagd.

[18] Hiervon hat Ol. Borrichius *in Oratione de Animalibus hyeme sopitis* artige Gedanken.

insgemein zwey bis drey beysammen, um einander zu helfen, wenn einer einen Fehlschuß thun sollte, und alsdann ermüden sie ihn anfangs mit etlichen kleinen dazu abgerichteten Hunden, vor welchen ihm am meisten bange ist, weil sie ihm unter den Leib laufen, und ihn bey den Geburtsgliedern anfassen. Grosse Hunde ergreift er bald, und zerreisset sie. Wenn ihn nun die kleinen Hunde einige Zeit mit Springen und Unterlaufen ermüdet haben, so stellt er sich mit dem Rücken an einen Baum oder Felsen, reisset Steine oder Erde heraus, und wirft damit bald auf eine Seite, bald auf die andere Seite um sich herum, um sich gegen bemeldte kleine Hunde zu wehren, und alsdann giebt ihm der Schütze aus seiner geriffelten Büchse eine Kugel oder ein paar Kugeln zu kosten. Trifft er ihn damit unter dem Vörder-Bug oder beym Ohre, so fällt er sogleich, sonst aber macht ihn eine andere Wunde desto grimmiger, und er verfolgt alsdann den Schützen, der sich, so gut er kann, mit seiner leeren Büchse wehren muß; auf welcher man allhier, so wie in der Schweitz und in Tyrol, ein Bajonet haben sollte, um ihn damit abzuhalten; denn wenn der Schütze keinen Sekundanten bey sich hat, der ihm mit einem neuen Schusse zu Hülfe kommen kann, so muß er versuchen, sich mit seinem Schneidemesser, das wie ein kleiner Dolch dem nordischen Bauer an einer meßingenen Kette stets an der Seite hänget, zu vertheidigen, um es dem Bär in seinen offenen Schlund zu stossen. Gelinget dieses nicht, so muß der Bauer sein Leben lassen, und insgemein reisset der Bär ihm plötzlich mit seinen Klauen den Nacken auf, und nimmt

Gefahr dabey.

ihm Haut, Haare und Fleisch über den Kopf und übers Gesicht bis an den Hals auf einmal ganz hinweg. Zuweilen lässet sich der Bär damit begnügen, daß er seinen überwundenen Feind mit seinen Tatzen so lange prügelt, bis er stirbt, oder todt zu seyn scheint, und wenn er bemerkt, daß er keinen Odem mehr holet, so lässet er von ihm ab; wodurch zuweilen das Leben gerettet wird. Allein wird der Bauer Meister, wie insgemein geschicht, so zieht er dem Bär die Haut ab, und den Kopf heftet er, als ein Siegeszeichen und als ein Beweis seiner Tapferkeit, mit einem Nagel an den Giebel seines Hauses. Ich habe gefunden, daß zuweilen drey bis vier solche Siegeszeichen einen einzigen Bauerhof gezieret haben. Die Haut kostet gemeiniglich vier bis sechs Reichsthaler. Man sagt, daß das Fleisch nicht übel schmecken soll, doch soll es etwas zu weichlich seyn, ausgenommen, wenn es gesalzen wird. Ja es wird ein fetter Bärschinken von denen, die ihn gespeiset haben, sehr gerühmet, und er gereichet auch so gar auf Hochzeiten dem Wirthe zu grosser Ehre und den Gästen zum Vergnügen. [19]

§. 8.

Der Wolf. Ulven, der Wolf, der sonst auch Varg, ingleichen Graabeen genennet wird, ist itzt zur allgemeinen Landesplage geworden; da man

[19] Die Chineser rechnen das Bärenfleisch unter die allergrößten Leckerbissen, und wie du Halde berichtet, so schickt der Kaiser, wenn er ein herrliches Gastmahl ausrichten will, funfzig und mehrere Meilen weit in der Tartarey herum, um Bäre holen zu lassen.

man sonst vor Zeiten hier im Stiffte Bergen oder auf der Westseite von Norwegen nichts von ihm wußte, ob er schon in den östlichen Gegenden des Landes seine Wohnung allezeit gehabt hat. Fiefield war zuvor seine Gränze, und diese überschritte er niemals, bis ungefehr im Jahr 1718, oder beym Ausgange des letzten Schwedischen Krieges; denn, als damals das Volk öfters über bemeldtes Gebirge marschirte, und viele Lebensmittel des Winters transportiret wurden, so folgte der immer hungerige Wolf dem Geruche, und dadurch ließ er sich übers Gebirge locken. Nunmehr ist man nirgends vor ihm sicher, ausser auf den Inseln; denn die Kälte ist im Winter, wie ich schon zuvor bemerket habe, hier an der See sehr gelinde, und selten so strenge, daß die Buchten ganz zugefroren, und diesen Unthieren Eisbrücken geleget wären. Von Gestalt ist er den grossen Hunden nicht unähnlich, doch von Gebiß und Klauen weit stärker; er ist gemeiniglich grau, aber auf den Bergen im Winter weiß. Er wirft fünf bis sechs Junge auf einmal, und, diese zu tödten, bemühet man sich am meisten, weil die Alten gerne herum schwärmen; denn sie verbergen sich nicht, wie die Bären, im Holze oder in Höhlen, sondern sie schweifen in grosser Anzahl auf den Rücken der Berge und auf andern freyen und ebenen Gegenden herum. [20] Das rechte Futter des Wolfs besteht in allen Thieren, deren er sich

Erster Theil, erstes Kap. §. 5.

Dessen Futter.

[20] Herr Linnäus ist anderer Meynung, wenn er in seiner Fauna Svecica p. 5. spricht, die rechte Wohnung des Wolfs wäre im Walde. Habitat hodie vulgaris in Sylvis. Ante 26. annos rarius animal in Svecia.

bemächtigen kann, auch so gar in den Hunden, die er im harten Winter selbst in den Bauerhöfen aufsucht, und sie von der Kette, an welcher sie liegen, wegfrißt. An statt daß er ein Stück nehmen, und damit fortgehen sollte, so bringet er alles, was er bekommen kann, um, und lässet das meiste davon todt zurück. Doch dieses grimmige Thier ist gleichwol sehr feige, wenn es den allergeringsten Widerstand antrifft, und es ist nur gegen die Fliehenden dreuste, denn so lange eine Heerde sich zusammen geschlossen hält, daß die Köpfe vorwärts stehen, so lange greift er sie nicht an. Man hat es oft gesehen, daß nicht allein eine Kuh, sondern auch so gar nur ein Ziegenbock, der sich ihm entgegen gesetzt, und ihm die Hörner gezeigt, das Feld behalten, und ihn in die Flucht gejagt hat. Nach dieser Beschaffenheit ist er dem bösen Feinde nicht ungleich, der uns im Worte GOttes als ein Poltron abgemalet wird, und nur allein herzhaft zu seyn scheinet, indem er blos durch die grosse Feigheit des Unglaubens vorzüglich wird. Daher heisset es: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!

Jacob. 4. v. 7.

Vorsehung GOttes bey den Thieren.

Der Wolf kann lange Hunger und Kummer ertragen, welches, nach der weisen Einrichtung des Schöpfers, allen Raubthieren gewöhnlich ist, indem ihr Futter ungewiß ist, und ihnen nur dann und wann aufstößt. [21] Wenn der Hunger ihn allzusehr plagt, so frißt er Leimen, wenn er welchen finden kann; da nun dieser un-

[21] Inediam diutissime tolerat lupus, vt et aliæ omnia carnivora, licet voraciſſima, magna vtique naturae providentia, quoniam esca non semper in promptu est. RAY. *Synopſ. Quadr.* p. 174.

unverdaulich ist, so bleibt er in seinem Gedärme stehen, bis der Wolf endlich Fleisch zu fressen bekommt, welches denn den Leimen mit Gewalt fort treibet; und alsdann hört man ihn vor Schmerzen erbärmlich heulen. Wie man denn die Ursache seines Heulens sehen kann, wenn man seinen Koth aufsuchet, in welchem diese ungleiche Materien vermischet sind; wie mir dieses viele für gewiß versichert haben. Bey Vandelven auf Sundmöer sahe neulich ein Bauer einen Wolf, der so krank und ohnmächtig war, daß er kaum von der Stelle kommen konnte. Der Bauer bekam dadurch doppelten Muth, und ward auch seines matten Feindes leichtlich mächtig. Er war darauf so neugierig, ihm den Bauch zu öffnen, um zu sehen, was er gefressen hätte; er fand aber nichts anders, als Moos von den Klippen, welches mit einigen Knospen von Birken vermischet war.

Die Wölfe sind sehr gefährlich.

Ein so heftiger Hunger macht den Wolf des Winters dreuster, als er sonst zu seyn pflegt, daß er auch oft, insonderheit auf dem Eise, ein Pferd vom Schlitten wegraubet. Die Reisenden versehen sich daher in solcher Jahrszeit insgemein mit Schießgewehr, deren Nothwendigkeit der seel. Bischof Munk in Christiania nicht glauben wollte, und daher einen Priester in selbigem Stifte, namens Kolbiörn (ein Vater der im letzten Kriege ihrer Tapferkeit wegen berühmten Kolbiörnsönner in Friedrichshall,) warnete, es wäre seinem Stande unanständig, daß er allezeit mit seiner Büchse nach der Kirche reisete. Dieses Vorurtheil ward dem Bischofe aber recht nachdrücklich benommen, denn als der Priester ihn einsmals auf der Visitationsreise übers Eis brachte, wo

er den Wolf vermuthete, der sich auch einfand, so ward dem Bischof bange, und er fragte den Herrn Kolbiörn, ob er itzt keine Büchse bey sich hätte? denn dieses schien ihm nunmehr nichts unanständiges zu seyn[22]. Zur Ausrottung des Wolfs gebraucht man, so wie gegen den Bär, Selbstschüsse, oder geladen Gewehr, das man bey das Aas solchergestalt hingelegt hat, daß es auf die geringste Bewegung von sich selbst losgehet. Dieses nennet man at gildre, und es wird davon im nordischen Gesetzbuche p. 834 geredet. Zuweilen brauchte man, doch anitzt nicht sonderlich, die sogenannten Wolfsgruben, oder tiefe und steile Höhlen, die man in einem engen Wege, den der Wolf paßiren muß, gräbt, und die man zum Schein, wie eine Falle, wieder bedeckt, die sich aber selbst aufthut, und wieder zufällt, wenn man darauf tritt. Und in diesen Gruben hat man zuweilen den Wolf nebst andern Thieren gefangen angetroffen, der aber die letztern aus Furcht nicht angerühret hatte; wie denn auch erzählt wird, daß man zuweilen einen Menschen darinnen bey dem Wolfe angetroffen. Es ist daher befohlen worden, die Nachbarschaft zu warnen, wenn dergleichen Wolfsgruben gemacht werden. Es wird auch eine Art von gelblichten Moos, das man in langen Fäden an den Fuhrenbäumen findet, und giftig seyn soll, unter das Aas gemischet, welches den Wölfen hingesetzt wird; und

Ausrottung des Wolfs.

[22] Um die Wölfe und Bären von den Heerden abzuschrecken, bedienen sich die Mägde auf den Bergen eines Luur, das ist, eines Horns, worein sie blasen, welches man ziemlich weit hören kann. Auf der Wolfsjagd werden auch solche Hörner, wie auch Pfeiffen und Trummeln gebraucht.

und dieses soll ihnen tödtlich seyn. An einigen Orten hier in dieser Provinz, wo entweder ein Eid, (das ist ein schmaler Isthmus) oder ein anderer enger Weg ist, pflegt man Strohseile herum zu streuen, welche der Wolf scheuet, obschon einige sagen, die Furcht währte nur so lange, bis er besser damit bekannt würde. Aus dem am Winde gedörrten Wolfsfleische machen einige ein Pulver, und geben vor, daß es den Appetit erwecken soll. Ob dieses wahr ist, kann ich nicht sagen; allein daß die Wolfslunge, wie auch die Fuchslunge in zehrenden Krankheiten heilsam ist, dieses wird aus dem Brustsyrop geschlossen, den die Apothecker unter dem Namen Loch de pulmone vulpis verkaufen, worinnen die Wolfs- und die Fuchslunge die vornehmsten Ingredienzen sind, obschon dazu noch viele andere Dinge kommen; daß daher auch gar wohl eine fallacia causæ non causæ darunter seyn kann. Wo aber nicht, so möchte man vielleicht die Kraft der Wolfslunge in des Paracelsus qualitatibus occultis suchen müssen, die aber heut zu Tage wenig Beyfall finden.

Aus den Wolfspelzen machten vorzeiten die allertapfersten Helden, die man hier im Lande Beerserke nennt, ihre Kriegsröcke, um ein desto furchtbarers Ansehen zu haben. Thorm. Torfäus spricht davon: In primis Berserki pellibus lupinis, ad terrorem hostibus incutiendum, induti, & externe amicti, quoties pugnandum esset, universum agmen, ante aciei principia præibant, ut hostilem insultum propulsarent ac procul dimoverent. An einem andern Orte spricht dieser Schriftsteller, man habe

Hist. Norv. P. II. L. I. Cap. V. p. 9.

diese weiche Felle, als feste Panzer gebraucht, weil kein Hieb dadurch gehen konnte.

§. 9.

Luchs. Der Luchs, der nordisch Gouve genennet wird, ist die dritte Art der schädlichen Thiere auf dem Lande. Er ist etwas kleiner als der Wolf, aber ein eben so gefräßiges, schädliches und beissendes wildes Thier. Er ist von Farbe hellgrau, oder weiß mit dunklen Flecken, daher denn die Haut allhier 8, 10, ja wohl 12 Reichsthaler, nachdem sie beschaffen ist, kostet. Die Klauen sind sehr scharf und krumm eingebogen, wie die Katzenklauen. Ja er ist Katzen- oder Tygerart, und er krümmt den Rücken nach Art dieser Thiere, wenn er in seiner Höhle lauret, und er springt eben so schnell und unvermerkt hervor, und wirft sich auf den Raub. Wenn der Luchs von einem Hunde angeariffen wird, so wirft er sich sogleich auf den Rücken, und streckt alle vier Füsse in die Höhe, um sich dadurch desto besser wehren zu können; denn wenn der Hund zugreifen will, und bereits Meister zu seyn denkt, so gebraucht der Luchs seine scharfen Klauen so nachdrücklich, daß er den Hund lebendig schindet. Der Luchs wird allhier in dreyerley Arten eingetheilet, nämlich in den **Wolfluchs**, **Fuchsluchs** und **Katzenluchs**, nachdem er diesen Thieren mehr oder weniger gleichkommt. [23] Seiner Be-

[23] Das Fell der letztern Art ist das feinste und kostbarste, aber nur halb so groß, als von der erstern Art. Es ist auch mehr grau, als weiß, aber mit zierlichen schwarzen Flecken besetzt, fast wie die Parder oder Tygerfelle. Man sehe SHAW *Voyages du Levant.* Tom. I. p. 318, wo die Aehn-

Beschaffenheit nach ist er eben wie der Wolf, ausser daß er nicht, wie dieser, öffentlich herumgehet, und ebene Felder besucht, sondern, er verbirgt sich in die Wälder und Höhlen, welche letztern er sehr tief und krumm gräbet; er kann aber doch durch Feuer und Rauch herausgejaget werden. Des Tages über liegt er gemeiniglich verborgen, und er stiehlet sich, wie schon gesagt worden, auf den Raub, den er in einer sehr weiten Entfernung bereits erkennen kann; denn sein Gesicht ist das allerschärfste, und darauf gründet sich auch die Redensart: Er hat Luchsaugen. Diese Thiere sind sehr lecker, und essen von einem Schaafe oder von einer Ziege öfters nichts mehr als den Kopf und die Leber, daher, wenn man einen Raub findet, der solchergestalt zugerichtet ist, man gleich schliessen kann, daß der Luchs der Thäter gewesen. Ob er schon allzeit tödtet, so frißt er doch im zunehmenden Monde nur ganz wenig, aber im abnehmenden ist er desto gefräßiger, er nimmt auch das Aas mit sich hinweg, und vergräbt es, so wie der Bär. Die wilden Katzen, die doch mit ihm verwandt zu seyn scheinen, sind seine grösten Feinde, und sie besuchen ihn in seiner Höhle sehr gerne, und nehmen ihm seinen Raub ab. Der Luchs ist sehr geschickt, einen Schaafstall aufs künstlichste zu unterminieren. Neulich begab es sich hier

Eigenschaften dieses Thieres.

Aehnlichkeit des Luchses mit dem Leopard gezeiget wird. Herr Gabriel Heilberg, Probst in Nordfiord und Prediger in Gloppen, meldet in vielen Bemerkungen, daß, nach der Versicherung einiger, sich noch eine andere Art des Luchses finden soll, die, wegen der Aehnlichkeit des Kopfes mit einem Füllen, Füllenluchse genennet werden.

in dieser Gegend, daß ein Luchs von einem eingesperrten Ziegenbocke übel bezahlt ward; denn als dieser die unterirrdische Arbeit des Luchses merkte, so passete er es so wohl ab, daß, als der Luchs mit dem Kopfe zum Vorschein kam, er ihm, ehe der Rumpf nachfolgen konnte, mit seinem Horne so gewaltig stieß, daß dieser sonst gewaltige Feind in seinem selbst gemachten Grabe getödtet ward. Man giebt vor, die Klauen dieses Thieres sollen ein Mittel gegen den Krampf seyn, wenn man sie am Halse trägt; allein ich kann es für keine Wahrheit ausgeben.

§. 10.

Der Fuchs.

Man findet allhier Füchse von dreyerley Farben, nämlich weisse, rothe und schwarze. Diese letztern sind die seltensten, und ihr Fell ist sehr kostbar, so wie auch einige von den andern, die zween schwarze Striche auf dem Kreuze über dem Rücken haben.[24] Es ist nicht nöthig, die Eigenschaften dieses zur Genüge bekannten Thieres allhier zu beschreiben; denn meine Absicht ist nur, dasjenige zu bemerken, was Norwegen vor Dännemark und vor andern Ländern besonders hat. Doch gleichwohl sind gewisse allgemeine Sachen in einem Lande durch mehrere Exempel bekannter als in einem andern Lande, und in sofern will ich erinnern, daß der nordische Bauer die allermehrersten Exempel von der List und Spitzfündigkeit zu erzählen weiß, weswegen der Fuchs überall nicht ohne guten Grund beschrieen ist. Wenn man daher auch mit gewissen Philosophen allen

[24] Hier aus Bergen werden jährlich 4000 Fuchspelze mehr oder weniger ausgeführt.

len andern Thieren ihren Verstand oder einen Grad der Vorstellungs- oder Ueberlegungskraft absprechen, und sie zu blossen Maschinen machen wollte: so würde doch dieses mit dem Fuchse am wenigsten angehen, so wie auch einige bereits erzählte Histörchen vom Bär ebenfalls nicht damit übereinstimmen würden.[25]

Was der Schwedische Erzbischof Olaus Magnus vom Fuchs meldet, eben dasselbe, und noch weit mehr, hat man allhier, aus eigener Erfahrung, mir erzählt, als etwa dieses: daß er, wenn er von den Flöhen geplagt wird, und sie gerne los seyn will, alsdann ein Büschchen Moos, oder Heu, oder dergleichen in den Mund nimmt, darauf geht er rücklings ins Wasser, doch ganz langsam, und immer tiefer und tiefer, damit die Flöhe Zeit bekommen, sich nach und nach in die trocknen Stellen am Halse und Kopfe, den er endlich allein über dem Wasser hält, zu begeben. Zuletzt versammlet er alle seine Feinde in dem bemeldten Büschchen Heu, und wenn sie darinnen sind, so läßt er dieses und folglich sie alle zugleich plötzlich ins Wasser fallen, er aber begiebt sich, wohl gereiniget und befreyet von seiner Plage, wieder aufs Land. Diese Erfindung ist so sinnreich, daß sie ihm kein Mensch hätte besser lehren können. Seinen langen wolligten Schwanz,

Hist. Lib. XVIII. Cap. 39. 40. Spitzfündigkeit des Fuchses.

[25] Melius philosophari illi videntur, qui rationem aliquam brutis tribuunt. Certe, nullo negotio, eorum variarum et mirabilium actionum rationem reddunt. CLERICVS. Phys. Lib. IV. Cap. XII. §. 4. Hierbey schickt es sich nicht übel, daß man mit dem Herrn Heymann in Actis Philoph. Tom. XVIII. p. 818. die sämtliche Menge der Seelen in Gold- Silber- und Kupferseelen u. s. w. abtheilt.

Schwanz, den ihm die Natur nicht vergebens gegeben hat, braucht er unter andern dazu, Krebse damit zu fangen, welche das Wolligte gerne suchen, und sich fest darein hängen, da er sie denn aufs Land ziehet.[26] Wenn er sieht, daß die Fischotter fischt, so versteckt er sich hinter einen Stein, und wenn sie ans Land kommt, um ihren Raub zu fressen, so springt der Fuchs plötzlich und hoch auf, daß die Fischotter, die sich sonst eben nicht vor ihm fürchtet, erschreckt wird, den Muth verliert, und ihm die Beute überläßt. Ein gewisser Mann verwunderte sich darüber, als er sahe, daß der Fuchs bey einem Fischerhause herumgieng, und eine Menge Dorschköpfe ordentlich Reyhenweis vor sich legte, und er wußte nicht, was dieses bedeuten sollte. Allein, nachdem sich der Fuchs versteckt hatte, so kam die Krähe, und wollte ein Stück davon wegnehmen, sie ward aber dem Fuchs selbst sogleich zur Beute.

§. 11.

Der Vielfraß. Der Vielfraß, nordisch Jerven oder Erven, ist eines derer nordischen Thiere, die den meisten Ländern nur dem Gerüchte nach bekannt sind. In einigen Gegenden, insonderheit im Amte Drontheim, wo er am meisten gefunden wird, nennet man ihn Kola, allein sein gewöhnlicher Name Jerv oder Gierv zeiget in sensu nativo, per excellentiam, seine unverschämte Gefräßigkeit an, weswegen er von

[26] Wann die Hunde der Füchsinn nahe kommen, seiget sie in den Schwanz, und wirft solchen um sich, daß es die Hunde in die Augen beisset, und sie frey kommt. Flemmings deutscher Jäger. S. 112.

von den Deutschen der Vielfraß, und von einigen auf Lateinisch Gulo genennet wird. [27] Seine Größe und Gestalt kommt mit einem länglichten Hunde überein; er hat dicke Beine und sehr scharfe Klauen und Zähne, daher er so verwegen ist, alle andere Thiere, die er nur finden kann, anzugreifen. Daß er auch fischen soll, berichtet Scheffer, es wird ihm aber vom Herrn Högström in seiner Beschreibung von Lappland widersprochen. Seine Farbe ist schwarz, doch mit braunen und gelblichten Flammen vermischt; daher der Pelz, der wie ein Damast glänzt, und sehr weich von Haaren ist, ganz kostbar ist, und dem Jäger die Mühe wohl bezahlt, die er sich macht, um ihn ohne Geschoß, oder auch mit einem Flitschbogen, und mit platten hölzernen Pfeilen zu erlegen, damit der Pelz, der an ihm allein nützlich ist, nicht beschädiget wird. Die beste Gelegenheit, den Vielfraß zu fangen, ist diese: wenn er sich, seiner Gewohnheit nach, zwischen zweene dicht aneinander stehende Bäume hindurch zwinget; denn dieses Mittel gebraucht er dazu, den Magen zu erleichtern, und auszuleeren, weil er nicht die Zeit ab-

[27] Ob Derham einen Fehler begehet, wenn er in seiner Physico-Theologie B. 4. Kap. 2. S. 402. meynet, dieses Thier wäre eben dasselbe, von welchem Plinius Hist. Nat. Lib. VII. c. 30. unter dem Namen Hyæna redet, dieses kann ich zwar nicht für gewiß sagen, doch vermuthe ich es, in Betrachtung der Eigenschaften, die nicht mit einander übereinzustimmen scheinen. So viel aber ist gewiß, daß dieses eine irrige Einbildung ist, wenn der gemeine Mann hier im Lande den Vielfraß für das dritte Junge des Bärens hält, indem dieser gewöhnlich nur zwey auffüttert.

abwarten kann, die Speisen, die er eben verschlungen hat, zu verdauen. Denn wenn er auch ein Aas hat, das sechsmal grösser ist, als er selber, so hört er doch nicht eher auf zu fressen, bis alles verzehret ist. Er muß also mit einer unersättlichen Freßbegierde geplaget werden, die nicht einmal durch einen vollen Bauch kann befriediget werden, daher er denn durch die Kunst auf diese Art der Ausleerung bedacht ist, und vielleicht ist er dazu geschaffen, ein moralisches Bild solcher Menschen vorzustellen, deren Bauch ihr Gott ist. [28]

§. 12.

Marder. Der Marder, den man auch seiner Haut wegen nachstellet, ist so groß wie eine braune wilde Katze, doch hat er einen spitzigern Kopf, und unter dem Bauche hat er einen dunkelgelben Spiegel, der ihn eben kostbar macht. Sein Biß ist böse, und sein Gestank unerträglich. Er hält sich in hohlen Bäumen auf, und fänget Waldmäuse oder Vögel, denen er von einem Zweige auf den andern aufs listigste nachspringet. Er ist zweyerley Art, nämlich Espenmarder, diese ist die grösseste und hellste Art, und Birkenmarder, diese ist

[28] Ein glaubwürdiger Freund hat mich aus eigener augenscheinlicher Erfahrung versichert, daß, wenn der Vielfraß, welches doch selten geschicht, lebendig gefangen, und an eine Mauer gebunden wird, sein Hunger weder Kalk noch Steine verschmähet, sondern er frißt ein gut Stück aus der Mauer. Er ist also zwar ein gewaltsamer Gast, der aber mit allem zufrieden und gar nicht lecker ist. Er muß auch alles fressen, was er nur bekommen kann, weil er auf alles begierig ist, was ihm aufstösset.

ist die kleinste und dunkelste, aber die seltenste Art.

§. 13.

Das Eichhörnchen, (Egerne) welches hier auch Ikhorn genennet wird, ist wohl bekannt, und nähret sich meistens mit Hasselnüssen, die es in grosser Menge zum Wintervorrath einsammlet. Des Sommers sind diese kleinen Thierchen braun, aber des Winters grau, wovon ihr bekannter Pelz Grauwerk genennet wird, und welches das Frauenzimmer sehr nöthig hat.[29] Sie werden mit platten Pfeilen geschossen, auch in der Falle oder in Schlingen gefangen, und zwar solchergestalt, daß man eine Stange schräge gegen den Baum stellet, auf welcher es hinauf läuft, indem es sich nicht vor der am obersten Ende am Baume aufgestellten Schlinge hütet, in welcher ein Vogelkopf oder eine andere dergleichen Lockspeise hänget. Einige haben auch kleine Hunde zu diesem Fange abgerichtet. Das Eichhörnchen segelt auf einem hölzernen Spane über ein schmahles Wasser, und bedienet sich seines wolligten Schwanzes dazu, um damit, wie mit einem Seegel, den Wind zu fangen. Es streckt auch den einen Fuß aus, um damit zu steuern, und dadurch entwischt es oft dem-

Eichhörnchen.

29 In Chronico Norvegico p. 94. HARALDVM ERICI regem Graafell (Graufell), a pellibus istis griseis cognomen tulisse dicitur, quod vestem suam griseis pellibus forratam gestare ceperit. O. SPERLING *in Notis ad Testam. Absolon.* p. 115. Daselbst wird auch gemeldet, daß man in Vendsyssel eine Art schwarze Eichhörnchen finden sollte, die Gelegenheit zum Wappen der Friesen gegeben haben.

demjenigen, der am Lande nach der Beschaffenheit des Windes dessen Ankunft erwartet, sich aber hernach betrogen siehet. [30]

§. 14.

Hermelin. Das Hermelin wird auch hier Rösekat genennet, weil es seinen Aufenthalt gerne in Röser oder in Steinhaufen sucht. Einige meynen, dieses Thier sey dasjenige, was Plinius die Pontische Maus nennet, und ich weiß nicht, ob es anderer Art ist, als diejenige, die man anderwärts das Wiesel nennet. Die Gestalt und die Grösse ist aus dem genugsam bekannten kostbaren weissen Felle zu schliessen, es hat auf dem

30 In Rusland soll man eine besondere Art von Eichhörnchen finden, welches so lange Haare hat, daß es mit Hülfe derselben, gleichsam als mit Flügen, in der Luft von einem Baume zum andern soll fliegen können. Hiervon hat J. G. du Vernoi einige Observationes Anatomicas bekannt gemacht, die man in Comment. Academ. Petropolit. Tom. V. p. 218. unter der Aufschrift: De Quadrupede Volatili Russiæ findet. Ein mehrers findet man davon in den Philosoph. Transact. T. XXXVIII. Art. IV. Ich denke, dieses Fliegen ist nichts anders, als ein weiter Sprung, worinn ihm der lange und leichte Schwanz, wie auch die langen Haare, die es auf den Seiten hat, zu Hülfe kommen. Ob diese Art Eichhörnchen auch hier in Norwegen gefunden werden, dieses habe ich nicht erfahren können, obschon solches aus den Worten des Herrn Linnäus, der sie in Lappland angetroffen, kann vermuthet werden. Sciurus hypochondriis prolixis volitans habitat in Finlandia et Lapponia. *Fauna Svecica.* p. 9. Die allgemeine Art Eichhörnchen, die man allhier in grosser Menge findet, verachtet der Bauer in Valders und anderwärts nicht, sondern er speiset sie in der Suppe, indem das Fleisch, welches weiß ist, nicht übel schmecken soll.

dem Halse schwarze Flecken. Es wird anitzt gemeiner, als in vorigen Zeiten, seit dem hier in Bergen sich fast ein jedes Frauenzimmer damit ausstafieret, ja zum Theil ihre Mäntelchen ganz damit ausfüttert. Das nordische Hermelin behält seine Farbe am besten, und es wird nicht so leicht, wie das moskowitische, gelblicht, daher es auch in Petersburg selbst gesucht, und wohl bezahlet wird. Als König **Christian der Erste** auf seiner Andachtsreise nach **Rom** dem Pabste etwas Gutes aus den Produkten seines eigenen Landes verehren wollte, so befand sich unter andern auch ein Hermelinfell unter den Geschenken. Das Hermelin mauset so stark, wie eine andere Katze, und es pflegt gerne das, was es findet, fortzuschleppen, insonderheit Eyer, welche seine größten Leckerbissen sind. Aus dieser Ursache siehet man an dem Seeufer bey stillem Wetter, daß das Hermelin hinaus auf die Inseln schwimmet, wo ein grosser Vorrath von Eyern der Wasservögel zu finden ist. Es hat mir jemand, der es selbst gesehen, für gewiß erzählet, daß, wenn es auf einer Insel junget, es seine Jungen hinüber aufs Land auf einem Spahne führet, und es soll mit seiner Schnauze den Spahn dann und wann fortstossen, damit er desto besser fortkommen kann. So klein auch dieses Thier ist, so bringt es doch zuweilen die allergrößten Thiere um, insonderheit das Elendthier und den Bär, und zwar auf diese Art: Wenn jene schlafen, so springet das Hermelin ihnen ins Ohr, und beisset sich darinnen mit seinen scharfen Zähnen so fest, daß es nicht wieder abfällt, wenn das grosse Thier anfängt zu laufen, und zu schreyen, und endlich ganz abgemattet über

einen Felsen herabstürzet, und ums Leben kommt. Ebenfalls stiehlt es sich auf einen schlafenden Adler, oder Tiur-Vogel (ein grosser Auerhahn), lässet sie, indem er ihnen auf dem Rücken sitzt, in die Luft fliegen, und beisset sie so lange, bis sie endlich, wenn sie sich verblutet haben, todt zur Erde sinken müssen. Es wird mit platten Pfeilen geschossen, oder in der Falle gefangen, oder auch zwischen zween flachen Steinen, von denen einer mit einem kleinen Hölzchen so aufgestellet wird, daß er sogleich niederfällt, wenn die an einen Draht gebundene Lockspeise angerühret wird, dadurch er denn das Hermelin todt drücket.[31] Im übrigen soll dieses Thier, wie man sagt, so reinlich und um seine weissen Haare so besorgt seyn, daß es lieber durchs Feuer geht, als durch Koth oder andere Unreinigkeiten. Ich zweifle aber daran, daß es jemand in diesen Umständen gesehen hat, woraus erhellen könnte, welchen Theil es erwählen würde. Doch wie es auch mit dessen Reinlichkeit beschaffen ist, so stinkt es gleichwohl, eben so wie der Marder, ganz abscheulich, vornehmlich wenn es sich paaret, welches es ofte thut, denn beyde Arten sind sehr geile Thiere.

§. 15.

[31] Man sagt, daß ein starkes Geschrey, welches sonst andere wilde Thiere in die Flucht jagt, das Hermelin dahin bringt, daß es stille steht, also, daß es, so lange das Geschrey anhält, sich zwar hin und wieder herum drehet, doch aber nicht weit kommen kann; welches, wenn es wahr ist, dem Jäger sehr vortheilhaft ist. Ein paar Unzen vom Blute des Hermelins, wenn sie ganz warm getrunken werden, sollen ein gewisses Hülfsmittel gegen die Epilepsie oder fallende Sucht seyn, wenn sie auch schon eingewurzelt ist. Relata refero.

§. 15.

Der Biber, nordisch Bäver, Castor, ist ein amphibium, oder ein im Wasser sowohl als auf dem Lande lebendes Thier; doch sucht es sein Futter eigentlich im stillen oder sanftlaufenden Wasser, und hier im Lande findet man es meistens in Sellöer, Osterdalen und Jemteland. Von Gestalt ist es wie ein länglichter Hund, es hat kurze Beine, einen kurzen und platten Kopf, kleine runde Ohren und Augen, einen grossen, dicken und platten Schwanz, der aus sehr viel Gelenken bestehet, und den einige für eine sehr angenehme Speise halten, indem sie ihn nicht für Fleisch, sondern für Fisch ansehen, obschon das Uebrige Fleisch ist. Ferner hat der Biber einen Sack, worinnen das köstliche Bibergeil befindlich ist, womit, wie auch mit der grauen oder dunkelbraunen Haut, einiger Handel auf dem Markte zu Elverum getrieben wird. Da dasjenige, was ich in dieser natürlichen Historie vornehmlich suche vorzutragen, bey lebendigen Thieren insonderheit der natürliche Trieb, die ihnen angebohrne Neigung ist, die gewisse Thiere zu gewissen Dingen, die ihre Erhaltung betreffen, bey sich empfinden, und worinnen es scheint, daß sie mit grösserer Ueberlegung handeln, als man von ihnen erwarten konnte, bevor man es selbst gesehen hat: so muß ich erinnern, daß diese Betrachtung vornehmlich beym Biber eintrift, insonderheit in Absicht des Baues seines Hauses, weswegen er im Reiche der Thiere billig den Titel eines Erzbaumeisters verdienen könnte. Die Beschaffenheit ist diese: Der vorbemeldte grosse Schwanz des Bibers, der wohl etliche Pfund wieget, ist übrigens in solchem Grade von der

Biber.

Dessen wunderbarer Hausbau.

Fische Art und Eigenschaft, daß er es nicht vertragen kann, wenn er etwas lange ausser dem Wasser seyn soll, daher er auch über der Haut eine Art von Fischschuppen hat; nicht zu gedenken, daß die Hinterbeine, die gänseartige platte Füsse haben, eben dieser Gattung sind. Aus dieser Ursache muß der Biber solchergestalt wohnen, daß er sein Hintertheil ins Wasser stecken kann, welches er des Winters dadurch offen erhält, daß er seinen Schwanz darinnen öfters hin und wieder beweget. Weil aber das Wasser bald steigt, bald fällt, so würde er dennoch ohne andere Mittel seinen Zweck nicht erlangen. Um nun also seine Gesundheit und Beqvemlichkeit niemals zu verlieren, so bauet er sich allezeit an dem Ufer ein hölzernes Haus von drey Stockwerken übereinander, gleich einem kleinen Thurme, worinn Mann und Frau, jedes seine eigenen und abgesonderten Zimmer haben kann. Um aber Holz zu diesem Gebäude zu fällen, welches auch oft durch einen Zufall kann zerstöret werden, so hat der gütige und weise Schöpfer dieses kleine Thier mit einem Zahne ausgerüstet, der unproportionirlich-groß zu seyn scheinet; denn er ist eines Fingers lang, krumm und am Ende gleichsam scharf geschliffen, sonst aber dem Hauer eines Schweines nicht ungleich, von Farbe aber ist er roth und gelb. Mit diesem Zahne, als mit einer kleinen Axt, fället der Biber Pfähle oder andere naheste-hende Bäume, und zimmert sich kleine Balken, passet sie zusammen, und setzt sie übereinander, daß sie nicht leicht umfallen. Um nun diese Bau-Materialien an Ort und Stelle zu bringen, machen diese Thiere, wie solches Augenzeugen aufs gewisseste bekräftigen, diese Anstalt:

Einer

Einer von ihnen muß sich statt eines Wagens gebrauchen lassen, den die andern, so wie die Pferde, mit ihren Zähnen am Halse anfassen, und fortschleppen. Der erste wirft sich auf den Rücken, und strecket seine vier Füsse in die Höhe, zwischen welche die andern die zugerichteten Bauhölzer in der Länge legen, und solchergestalt führen sie eine Last nach der andern an Ort und Stelle. [32] Diese Arbeit kostet dem ersten einen kahlen Rücken, indem dadurch alle Haare verloren gehen; welche Haare sonst nächst dem Bibergeil, das Beste sind, was an diesem Thier ist, und sie werden, wie bekannt, zu den feinsten Hüten gebraucht, wie auch zu allerhand Art feiner und weicher Kleidungen.

[32] Etwas ähnliches wird auch von dem auf den Alpen bekannten Marmotis oder Murmelthiere, das einigermassen einer Katze ähnlich ist, erzählet. Der gelehrte Kardinal Polignac schreibt ihm aber vielleicht allzu viel zu, wenn er im sechsten Buche seines *Antilukren* vorgiebt, daß diese Thiere, nach einer Art eines bürgerlichen Krieges unter sich, einige Ueberwundene zu Gefangenen machen, welche nachher, nach dem Rechte des Krieges sich dazu bequemen müssen, denen Ueberwindern als Knechte zu dienen, insonderheit werden sie als Wagen gebraucht, ihr Heu und andern Wintervorrath in dieser Positur, wie von dem Biber erzählt werden, nach Hause zu führen.

Protinus ad messem ducunt servata ferendam
Maucipia, inversisque solum premere atque supinis
Corporibus, tum crura jubent attollere sursum
Quatuor erectis perstent, vt gramina palis
Inde onerant, caudaque trahunt animantia plaustra,
Erasoque vias miserorum tergore verrunt.

§. 16.

Die Fischotter. Die Fischotter, ein wohlbekanntes Thier, das dem Biber ziemlich ähnlich ist, und sich von allerhand Fischen nähret, wird hier so wohl im gesalzenen als frischen Wasser gefunden. Sie hat ihre Wohnungen in kleinen Höhlen zwischen den Steinen, woraus sie die Schützen dadurch hervorlocken, daß sie die Stimme seines Gleichen nachahmen, indem sie auf einer kleinen Pfeife blasen. Sie ist sehr lecker, und frißt nur das Fetteste am Fische, da denn die Adler und Krähen gerne darauf lauern, um ihr die Lebensmittel wegzunehmen, insonderheit wenn es eine junge Fischotter ist; und alsdann jagt ihr der Adler sogleich ihren Raub ab. Wer dergleichen junge Fischottern zahm macht, und sie durch ein wenig Milch ans Haus gewöhnt, der hat täglich gute Fischer an ihnen, die einen Fisch nach dem andern in die Küche bringen. Dieses hat mich ein guter Freund in hiesiger Gegend, der es selbst versucht hat, versichert. Das Einzige, was an der Fischotter etwas taugt, ist das Fell, welches kurze und dichte Haare hat, und Wasser hält. [33]

§. 17.

Der Dachs. Der Dachs, Brok oder Greving, wird hier auch Svimsok genennet, ist fast wie ein kleines Schwein gestaltet; er hat lange schwarze und graue Haare, eine spitzige Schnautze, kurze und krumme Beine, und er höhlet die Erde aus, und nähret sich von Mäusen, Gewürme und

[33] Seit einigen Jahren werden die Felle dieses Thieres in Holland und Deutschland mehr als sonst gesucht, wie unsere Kaufleute berichten, die jährlich einige tausend derselben versenden.

und Insecten. Sein Biß ist fast unheilbar, und dabey so scharf, daß er nicht aufhöret zu beissen, bis er das Knirschen seiner eigenen Zähne höret. Das Zeugungsglied des Dachses ist, wie bey dem Seehunde, ein hartes Bein. Sein Feind ist der Fuchs, der allzu beqvem dazu ist, sich selbst eine Höhle zu graben; wenn daher der Dachs nicht in seiner Höhle ist, so nimmt der Fuchs Besitz davon, und erfüllet sie mit einem solchen Gestank, daß der Eigner sich nichts mehr daraus macht, und sie willig verläßt. [34]

§. 18.

Der Igel, der hier von einigen Buskedyvel genennet wird, ist jedem bekannt. Ich will nur dieses davon erinnern, daß er sich in das Lager des Bären schleichet, und mit seinen kleinen Stacheln dem Wirthe so beschwerlich fällt, daß er, weil er sich an diesem kleinen unverschämten Gaste nicht rächen kann, sich eben so wie der Dachs, nach einer andern Wohnung umsehen muß. Der Igel.

Der Maulwurf, auf nordisch Vond, wird zwar ostwärts gefunden, aber in diesen Gegenden nicht mehr, so viel ich habe erfahren können, indem er manchen Leuten ganz unbekannt ist, wie denn auch das mit Klippen angefüllte Land diesen Minirern nicht beqvem ist. Er frißt Regenwürmer und ander Gewürme. Der Maulwurf.

34 Es ist recht zu bewundern, daß die Natur diesem Thier ein solch Saugeloch absonderlich verordnet, da sie im Winter ihre spitzige Nase unterwärts zwischen den Hinterbeinen, bis an die Augen hinein stecken, und davon ihre Sättigung haben, gleichwie die Bären an den Tatzen. **Flemmings** teutscher Jäger. S. 115.

Des Winters speiset er nicht, sondern er liegt, wie der Igel und der Bär, gleichsam in Ohnmacht, oder in einem beständigen Schlafe.

§. 19.

Ratten. Ratten, insonderheit Wald- und Wasserratten leben in Norden nicht weiter als bis Helgeland, wo sie auch so gar sterben, wenn sie aus Süden mit Schiffen dahin kommen; wie solches J. L. Wolf angemerket hat, und andere Zeugen bekräftigen. Leben sie ja lange, so sieht man doch im nächsten Frühjahre, wenn die Saat herauskommt, nichts mehr von ihnen. Hardanger hier im Stifte duldet keine Ratten. Im Stift Aggerhuus hat man eben dieses bemerkt, und ob zwar auf der Südseite von Vormen, (ein grosser Strom, der von Miös kommt,) Ratten, wie anderwärts, gefunden werden, so können sie doch nicht leben, wenn sie über bemeldten Fluß gebracht werden, wie solches einigemale beym Transporte des Magazinkorns in die Vestung Vinger sich zugetragen hat, wo man die mitgebrachten Ratten sogleich todt gefunden hat, so wie man in dieser Gegend, nämlich in Odal und Sollör bis Oesterdalen niemals lebendige Ratten findet, weil der Boden ohne Zweifel etwas in sich halten muß, dessen Ausdünstung der Natur dieser Thiere unerträglich ist. [35]

Norrigia illustrata p. 95.

Mäuse. Die Mäuse finden sich in Häusern und Wäldern, wo einige nach Ol. Worms Berichte giftig seyn, und das Vieh beissen sollen, welches davon gelähmet wird; es finden sich auch

[35] Von dem Abscheue gewisser Thiere vor gewissen Gegenden kann man PLIN. Hist. Nat. Lib. IX. Cap. LVIII. nachsehen.

auch Mäuse im Wasser, die man Vand-Skiär nennet. Die weisse Maus mit rothen Augen, eine besondere Art, hat man in der kleinen Stadt Molde in Romsdalen gefunden, man weiß aber nicht, ob sie daselbst zu Hause gehört, oder ob sie, wie es möglich ist, zufälliger Weise dahin gebracht worden, indem ein ostindisches Schiff etwa einsmals daselbst überwintert hat, wie Herr Jonas Ramus glaubt. Sonst gehet hier, wie anderwärts, die allgemeine Sage, daß kurz zuvor, ehe ein Schiff verunglückt, oder ein Haus abbrennt, beyde so wohl Mäuse als Ratten verlassen sollen. Und hier in Bergen wird erzählet, daß man, als die grosse Feuersbrunst im Anfange dieses Jahrhunderts den besten Theil dieser Stadt verzehrete, kurz zuvor gesehen, wie die Ratten hauffenweis sich aus den Häusern theils ins Wasser begeben, theils auch übers Gebirge bey Sandvig in das nächstgelegene Kirchspiel Hammer den Bauern zu grosser Plage marschiret sind. Gesetzt nun, dieses wäre war: so wünschte ich, von solchen Philosophen, die nichts, als was sich aus der Verknüpfung der Dinge beweisen lässet, für wahr annehmen wollen, zureichende Gründe in dieser Sache zu hören, die aber in solchen zufälligen Dingen, oder eigentlichen Zufällen, nicht können voraus gesetzt werden; aber wohl darinn, wenn gewisse Thiere, die in ihren Körpern eine Vorausempfindung der Veränderung der Luft spüren, diesfalls nach dem unveränderlichen Gesetze der Natur übles Wetter voraus verkündigen können.

Topograph. p. 242.

§. 29.

Lemming, der Bergmaus.

Unter den vierfüßigen Thieren in Norwegen wird noch eins gefunden, welches unter die Klasse der Ratten oder Mäuse kann gesetzet werden, indem es auch von einigen Lämus, oder Lämen, Lemming, ingleichen Lemhund, [36] auf lappisch Lummick, auf schwedisch Fieldmuus, Rödmuus, Sabelmuus, und von einigen lateinischen Skribenten Mus Norvagicus, die nordische Maus genennet wird, ob sie sich schon von dem Gebirge Kölen in Lappland, eben sowohl in die schwedischen, als in die am nächsten befindlichen nordischen Provinzen ausbreitet. Es ist daher auch ein schwedischer Skribent, nämlich Olaus Magnus, der allererste gewesen, der uns von diesem eben so wunderlichen als schädlichen Thiere einige schriftliche Nachricht ertheilet hat, die aber nichts weiter enthält, als was nachher Gesner *, Julius Cäsar Skaliger **, Jac. Ziegler ***, und Jonston † wiederholet haben. Hingegen hat der so fleißige als gelehrte Ol. Worm dieses Thier für würdig geachtet, solches durch eine besondere Schrift zu erläutern, die den Titel führet: Historia Muris Norvagici vel animalis, quod e nubibus quandoque in Norvegia decidit, & fata ac gramina magno incolarum detrimento celerrime depascitur. Gleichergestalt befinden sich in den Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wis-

Hist. Septentr. L. XVIII. C. 20.

* Gesner. Icon, animal. c. 17. art. 2.

** J. C. Scaliger de Subtil: Exerc. 192. Sect. 3.

*** T. Ziegler. Descr. Norveg. ad. castra Bahus.

† Jonston in Thaumatographiæ Clas. IV. c. 8. ingleichen in Hist. Nat. Quadrup. c. XVII. art. 3.

36 *Læ* Islandis et Norvegis noxa vel damnum est. *Læminge* illis dicti sunt mures noxii segetibus, Norvegis peculiares, quos coelo decidisse, et per agros dispersos alicubi abviarunt. O. SPERLING *in Notis ad Testam. Absolonis.* No. 78. p. 147.

Wissenschaften †† des Herrn Linnäus Anmerkungen über die Lemminger. Aus den beyden letzten Schriften insonderheit, wie auch aus dem, was mir das allgemeine Gerüchte, Ungereimtheiten ausgenommen, davon berichtet hat, will ich hier einen kurzen Auszug liefern, und ihn der Verbesserung anderer überlassen; denn dieses ist der einzige Weg, die Entdeckung der natürlichen Wahrheiten zu befördern, und nach und nach zu erweitern.

†† ad Ann. 1740. Vol. II. S. 75. u. folg.

Die Gestalt der Lemminger, die uns Worm in seiner Schrift in einem Kupferstiche vorstellet, mir sonst aber nicht weiter als aus deren Fellen bekannt ist, die ich mehr als einmal gesehen habe, gleichet theils einer Ratte, theils einer Maus, ausgenommen, daß der Schwanz ganz kurz, und etwa eines Daumens lang und am Ende ein wenig in die Höhe gebogen ist. Die Füsse sind ganz kurz, daß es scheinet, sie könnten kaum den Bauch von der Erde erheben und tragen. Der Kopf und das Maul geht spitzig zu, wie an einer Waldmaus, und ist mit einen ziemlich grossen Barte versehen, von welchem an beyden Seiten etwa zehn Haare weit heraus stehen. Sie sind grösser als eine Maus, aber nicht vollkommen so groß, als eine Ratte. Die Haare sind sehr weich, und von Farbe in schwarze, gelbe und braune Flammen, oder auch zum Theil in Flecken abgetheilt. Sie haben kleine Augen und Ohren. Die Zähne sind zum Theil lang und scharf. Diese Thiere müssen sehr fruchtbar seyn, weil man sie, obschon, Gottlob! sehr selten, nämlich in zwanzig Jahren ein- oder zweymal aus ihren Wohnungen in grossen Haufen von etlichen tausenden kommen sieht, gleichsam

Ihre Gestalt.

Sie sind eine grosse Landesplage.

sam als ein Heer GOttes, seinen Willen auszurichten, nämlich, die da herum wohnenden Leute durch Verheerung ihres Saatkorns und Grases zu strafen. Denn wohin ein solcher starker Zug ziehet, da macht er einen eigentlichen und deutlich zu erkennenden Weg in die Erde, und schneidet gleichsam alles, was grün ist, und wozu er kommen kann, rein ab, bis er endlich das ihm bestimmte Ziel erreichet, welcher das Seewasser ist, und worinnen er eine Zeitlang herumschwimmet, bis er endlich ersäuft. Denn länger als ein Jahr lässet die Güte GOttes diese Plage, die auch nur hier oder dort in gewissen Gegenden [37] wütet, nicht währen, da sie denn entweder, wie schon gesagt worden, aus eigenem Triebe selbst ersaufen, oder auch durch die strenge Winterkälte umkommen; und die wenigen, die etwa zurück bleiben, sterben, so bald sie vom neuen Grase fressen, welches ihnen nicht so wohl bekommt, als das vorige. Die Hunde der Finnlappen fressen auch viele davon, doch die Köpfe lassen sie liegen. Vom Gebirge Kölen, welches das Amt Nordland von Schweden trennet, und

[37] In der Vogtey Sognefiord hier im Stifte trägt es sich gerne im dritten oder vierten Jahre zu, daß einige dieser sonderbaren Mäuse niederfallen, doch deren sind nur wenig, und sie thun auch keinen sonderlichen Schaden. Daselbst wird auch von einigen alten abergläubischen Leuten ein so genanntes Mausefest einmal im Jahre gehalten, welches darinn bestehet, daß sie ihre Festtagskleider anziehen, und an statt zu arbeiten, sich niederlegen, und schlafen. Der Ursprung dieses Fests mag vorzeiten ein Bettag gewesen seyn, um die Plage dieser und anderer Mäuse abzuhalten, welche letztern, wie einige sagen, auch niedergefallen sind. Doch hiervon habe ich keine gewisse Nachricht.

und welches für ihre eigentliche Heimath gehalten wird, siehet man sie, wenn die Zeit ihrer Wanderschaft kommt, herüber kommen, und in grossen Haufen theils durch Nordland und Finmark nach der Westsee, theils durch Schwedisch-Lappmark nach dem bothnischen Meerbusen marschiren; und nach dem Berichte des Herrn Linnäus geschiehet ihr Marsch in einer so geraden Linie, daß sie niemals zur Seiten ausweichen, oder einigen Umweg nehmen; und wenn sie auch um einen grossen Felsen herum gehen müssen, so suchen sie doch auf der andern Seite ihre Linie wieder, und begegnet ihnen auf frischen Wassern ein Boot, so springen sie auf einer Seite hinein, und auf der andern wieder heraus, um ihren Strich zu behalten. Ihre Jungen schleppen sie im Munde oder auf dem Rücken mit sich fort. Begegnet ihnen ein Mensch, der ihnen drohet, so stehen sie unerschrocken stille, und kleffen ihn an, wie die kleinen Hunde, daher sie auch einige Lombunde nennen, insonderheit da sie zugleich in die Stecken beissen, mit welchen man auf sie zeiget. Wohin nun dieses Ungeziefer seinen Weg nimmt, da verkündigt es nur eine schlechte Erndte, doch erwartet alsdann der Landmann eine gute Jagd auf Bären, Füchse, Marder und dergleichen, welche Thiere jenem Ungeziefer nachfolgen, und es mit Vergnügen verzehren. So wie nun alles dieses für ganz glaubwürdig kann gehalten werden, weil es mit der Wahrheit übereinstimmt, und durch genauere Bemerkungen vieler braven Männer bekräftiget wird: so bleibet doch noch ein wichtiger Zweifel übrig, nämlich, ob man von diesen Thieren, der allgemeinen Sage nach, dafür

Ob sie aus der Luft im Regen herab fallen.

für halten kann, daß sie aus der Luft im Regen herabfielen, wie solches so viele Leute in alten und neuern Zeiten mit ihren eigenen Augen wollen gesehen haben? Worm, Skaliger und andere berühmte Männer sehen es nicht für unmöglich an, daß sie, wie die Frösche und andere kleine Thierchen, aus dem in die Wolken hinauf gezogenen Saamen könnten entstehen, und endlich nieder fallen.

Worm in der angeführten Schrift. p. 33.

Cum igitur tot animalium genera in nubibus generata, pluviis devidiose, fide dignorum autorum constet testimoniis, quidni & hæc eodem modo generata in nubibus statuamus? Andere finden dieses wahrscheinlicher, daß der Nebel, der auf den Bergen zuweilen sehr dicke und gleichsam zach ist, sie aufheben, und anderwärts hinführen könnte, wo man von ihnen lange nichts gehört hätte. Herr Linnäus glaubt dieses eben so wenig, als daß eben dieser Nebel den Finlappen mit seinem Rennthiere aufnehmen, und wegführen sollte, wie der gemeine Mann sichs einbildet. Inzwischen giebt dieser gelehrte Mann doch kein anderes Mittel an, welches wahrscheinlicher ist, oder man müßte allen historischen Glauben von ihrer Ankunft aus der Luft verläugnen. Wenn ich meine unvorgreifliche Meynung davon sagen soll: so gebe ich bis auf weitere und gewissere Entdeckung dem Herrn Lucas Debes Beyfall, wenn er einer Art des Wirbelwindes diese Wirkung zuschreibt, die die Finlappen dem dicken Nebel beymessen. Dieser Wirbelwind wird Oes genennet, weil er auch so gar eine ganze Last Heringe aus der See öser (schöpfet) und in die Höhe ziehet, wie ich denn schon anderwärts von diesem Oes geredet habe. Es ist auch dieses

Färöernes Beskrivelse. p. 13.

ses merkwürdig, daß man einige dieser Thiere auf den Klippen, als ob sie durch einen harten Fall zerschmettert wären, findet, ingleichen, daß hier im Lande, so wie in Schweden, niemand sagen kann, er habe ihre Jungen gesehen. Wenn sie hier gefunden werden, so sind fast alle einerley Grösse. Einige sagen auch, daß sich zuweilen andere gewöhnliche Mäuse in ihrem Gefolge befinden. Das Formular von einem Exorcismus, das die römische Klerisey ehmals gebraucht hat, dergleichen Landplagen zu verfluchen und zu vertreiben, führet Ol. Worm folgendermassen an: *Exorcismus.* Exorcizo vos pestiferos vermes, *mures*, aves, seu locustas, aut animalia alia per Deum Patrem † omnipotentem, & Jesum † Christum filium ejus, & Spiritum † sanctum ab utroque procedentem, ut confestim recedatis ab his campis, seu vineis, vel aquis, nec amplius in eis habitetis, sed ad ea loca transeatis, in quibus nemini nocere possitis, & ex parte omnipotentis Dei, & totius curiæ cœlestis, & Ecclesiæ sanctæ Dei, vos maledicens, quocunque ieritis, sitis maledicti, deficientes de die in diem in vos ipsos & decrescentes, quatenus reliquiæ de vobis nullo in loco inveniantur, nisi necessariæ, ad salutem & usum humanum, quod præstare dignetur ille, qui venturus est judicare vivos & mortuos & seculum per ignem. Amen. Oremus.

In angeführter Schrift. p. 55.

Das

Das zweyte Kapitel.

Vom Gewürme und von den Insekten.

Inhalt.

§. 1. Allgemeine Betrachtung dessen, was in diese Klasse gehört. §. 2. Schlangen und Ottern auf dem Lande. §. 3. Schlangen im frischen Wasser. §. 4. Eydexen, Kröten, Frösche und Schnecken. §. 5. Hausgryllen, Erdochsen oder Muld-Oxer, Släber, Tausendbein oder Schaalwurm. §. 6. Dragfäe, Spinnen. §. 7. Kleine Würmer, die im Nebel fallen, und den Bäumen schädlich sind. §. 8. Andere dergleichen, von denen man sagt, daß sie mit dem Schnee fallen, und den Aeckern schädlich sind. §. 9. Raupen, Sommervögel, Bremsen, Fliegen und Mücken. §. 10. Wandläuse, oder Wanzen, Erdflöhe, Käfer und Ameisen. §. 11. Insekten im Wasser, als Wasserkalle (Wand-Kalle) Kniber oder Kneipper, Wasserspinne, oder Wasserfloh, Röeaar, Wasserlaus, oder Wasserwanze, Seebiber, oder kleines Meerpferd, u. s. w. §. 12. Angeltaschen, eine Art von Meerschnecken, von denen man fälschlich vorgiebt, es würden Stockenten daraus.

§. 1.

Nachdem man die vierfüßigen Thiere Norwegens betrachtet hat, so soll nun auch von dem Gewürme, von den Insekten und andern dergleichen kriechenden und flatternden Thieren geredet werden. Allein dieser Artikel wird aus folgenden zwo Ursachen nur geringe seyn: Erstlich, weil der kalte Norden nicht so fruchtbar an dergleichen Thieren ist, als die wärmern

Gewürme und Insekten sind in Norwegen

nern Länder sind, deren Boden und Luft den garten Körpern der Würmer und Insekten bequemer ist. [1] Hiernächst weil ich bisher die allerwenigste Gelegenheit gefunden habe, so genaue Untersuchungen in dieser Materie anzustellen, als es die Nothwendigkeit erfodern mögte, vornehmlich da der Geschmack unserer Zeiten durch die merkwürdigen Entdeckungen, die so viele, vor allen andern aber der Herr von Reaumur zur Verwunderung von ganz Europa gemacht haben, besonders fein darinn geworden. Inzwischen will ich nicht unterlassen, das wenige zu melden, was die Natur der Sache, oder vielmehr meine unvollkommene Kenntniß mit sich bringen wird. Wobey doch voraus erinnert wird, daß die Namen der Würmer und Insekten allhier in so weitläuftigen Verstande genommen werden, wie wohlbemelder Herr Reaumur sich in folgenden Worten dar-

den nicht in Menge anzutreffen.

Memoire pour servir

[1] Nichtsdestoweniger leben die Insekten in der kalten Luft länger als in der warmen, nach Swammerdams Anmerkung in seiner Bibel der Natur. Klasse III. S. 162, wo es heißt: „Solchen Einfluß hat die Kälte und Wärme auf diese Thierchen (Seidenwürmer), und obgleich eigentlich die Wärme ihr Leben, die Kälte aber ihr Tod ist, das ist, ihre Bewegung hemmet, als worinn das Wesen des Todes bestehet, so erhellet doch aus angeführten Beyspielen, daß auch so gar die Kälte diese Thierchen länger beym Leben zu erhalten vermag, weil alsdenn ihre Säfte und Lebensgeister sich langsamer bewegen, und nicht so bald verfliegen, wie von der übermäßigen Hitze, welches wohl zu merken.„ Vielleicht kann dieser Grundsatz auf das hohe Alter des gemeinen Mannes in Norwegen angewendet werden.

darüber erkläret: Les anneaux dont le corps d'une infinité de petits animaux eſt compoſé, les eſpeces d' inciſions qui ſe trouvent à la jonction de deux anneaux, leur ont aparemment fait donner le nom d'Inſectes, qui aujourd'hui n'eſt plus reſtraint à ceux qui ont de pareilles inciſions. On n'éhſite pas à mettre une limace dans la claſſe des inſectes, quoiqu'elle n'ait point d'anneaux diſtincts &c. - - - - Dès qu'un Hiſtorien a conſacré ſa plume à la gloire d'un peuple, il ſe paſſionne pour luy, il voudroit trouver par tous des traces de ſes conquêtes & de l'étenduë de ſa domination. Je ne ſçay, ſi des diſpoſitions pareilles ne me font point trop reculer les limites de la claſſe des inſectes. Je luy accorde volontiers tous les animaux, que leurs formes ne nous permettent pas de placer dans la claſſe de quadrupèdes ordinaires, dans celle des oiſeaux & dans celle des poiſſons. Les Voyageurs qui nous parlent d'Araignées auſſi groſſes que des moineaux, exagérent peut être. Mais nous avons de papillons dont le vol, dont l'étenduë des ailes, ſurpaſſe l'étenduë des ailes de certains petits oiſeaux. Une chenille n'en ſeroit pas moins chenille, ſi on en trouvoit de pluſieurs pieds de longueur. Un crocodil ſeroit un furieux inſecte. Je n'aurois pourtant aucune peine à luy donner ce nom. Tous les reptiles appartiennent à la claſſe des inſectes, par les mêmes raiſons, que le vers de terre luy appartiennent. Les lézards, qui, malgré leurs quatre jambes, s'élevent ſouvent ſi peu, lorsqu'ils marchent, que la plus part ſemble ramper, ſont encore une dépendance de la claſſe des inſectes &c.

l'hiſtoire des Inſectes Tom. I. P. I. p. 69. ſequ.

§. 2.

§. 2.

Was nun die Schlangen, Kröten, Eidexen oder Vierbein und andere giftige Würmer betrifft, so werden dieselben oben über Helgeland in der Vogtey Nordland, wo die gemäßigte Zone zu Ende gehet, ganz und gar nicht gefunden, wohl aber weiter herunter im Stifte Drontheim und folglich auch in denen näher gen Süden liegenden Provinzen. Ihr Biß aber wird nicht für so vergiftet gehalten, als der Biß der italienischen oder afrikanischen Würmer. Von den überall bekannten Schlangen, die wir auf dänisch Snoge, Ottern, nennen, spricht J. Ramus, daß deren hier im Lande verschiedene Sorten wären, nämlich, schwarze, blaue, graue, schneeweisse und helle, wie auch eine besondere Art gelbe, die dabey dreyeckigt wären. [2] Man meynet, daß die Schlangen an gewissen Gegenden insonderheit ihren Aufenthalt suchen, und daselbst sich in grosser Menge versammlen, da sie sich hingegen in der am nähsten befindlichen Gegend niemals blicken lassen. Wie man mir denn im Prie-

Schlangen und Ottern.

S. 243.

[2] In einer kleinen Sammlung von nordischen versteinerten Sachen habe ich einen Wurm, der bey Tönsberg gefunden worden; er ist eines guten Fingers dicke, und ein wenig über eine halbe Ele lang, krumm gebogen, und mit der einen Seite in ein Stück Schwefelkies gedruckt, wovon er die Farbe wie glänzendes Kupfer angenommen hat, und ich rechne ihn unter die Ueberbleibsel der Sündfluth. Ich habe sonst niemals einen Wurm gesehen, der mit dem Körper dieses Wurms zu vergleichen wäre; denn er ist überall mit hohlen und ziemlich breiten Einschnitten, gleichsam als mit annulis concavis besetzt, zwischen welchen die herausstehenden Partes convexæ ganz scharf sind.

sterhofe in Nordal auf Sundmöer berichtet hat, daß jenseits des daselbst fliessenden Stromes des Sommers viele Schlangen sind, allein auf dieser Seite soll sich nicht eine einzige finden, ja! wenn man es versucht, und welche herüber bringt, so werden sie sogleich matt, und nach einigen Stunden sterben sie. Dieses muß nun wohl seinen zureichenden Grund in der Verschiedenheit der Erdarten haben, ob er schon nicht so deutlich in die Augen fällt, und vielleicht auf gewissen verborgenen Mineralien beruhet, die ihrer Natur entweder gemäß oder entgegen sind. Einige suchen die Ursachen darinn, daß die steilen Berge die Sonnenstrahlen auf einer Seite mehr als auf der andern zurück werfen, die die Schlange nöthig hat, sich darinn zu erwärmen und zu erqvicken. Daselbst versicherte man mich auch, daß eine Bauerfrau eine Schlange in der Wiege ihres Kindes gefunden habe, dem sie aber nicht den mindesten Schaden zugefüget hatte. Vermuthlich hat dieses von Natur kalte Thier gesucht, sich durch die Wärme zu erqvicken; denn wenn es des Winters in Ohnmacht gelegen, so bekommt es nach und nach durch den Sonnenschein des Frühlings sein Leben wieder. Es ist auch also die Länge des Winters und die Kürze des Sommers Ursache, daß allher nicht so viele Schlangen, als anderwärts, Ueberhand nehmen können. Die Art von Ottern, die die Bauern Hviid-Ormen, Weißwurm, nennen, sucht man auf, und verwahret sie als eine Arzteney in allerley Krankheiten des Viehes, da denn ein Stück dieser Schlange, insonderheit der Kopf in einen Teig gewickelt, und dem kranken Vieh in den Hals geschoben wird.

Den

Den Balg, oder das Fell, das die Schlangen jährlich abwerfen, gebraucht man allhier dazu, um es einer gebährenden Frau, die eine schwere Geburth hat, um den Leib zu binden, die, wie man glaubt, dadurch erleichtert wird. Von der Geburth der Schlangen ist aus vieler Erfahrung hier im Lande dieses bekannt, daß die Mutter sich an einem Baume an einen Zweig hänget, und ihre Jungen, eins nach dem andern, von sich fallen lässet; allein ob dieses diesfalls geschiehet, damit die Jungen nicht ihrer Art nach mit ihrem Stachel die Mutter verletzen sollen? dieses weiß ich nicht. So gebähren auch nicht alle Arten dieser Thiere lebendig, sondern einige legen ihre Eyer, wie man denn in alten Misthaufen gar oft eine Schlange auf einer ganzen Menge Eyer liegend findet, um sie, nach Art der Vögel, auszubrüten. Die Schlange zwinget auch wohl, nach der Bemerkung einiger, eine flache Kröte, sich auf die Eyer zu setzen, da hingegen die Schlange sich ums Nest windet, um ihren Gevollmächtigten auf seinem Posten zu behalten. Eine andere physikalische Besonderheit, die mir von vielen glaubwürdigen augenscheinlichen Zeugen ist bekräftiget worden, und die die Macht der Schlangen auch über Vögel, die ihnen doch gar nicht unterworfen zu seyn scheinen, betrifft, muß ich hier noch dieses berichten. Es lieget nämlich die Schlange auf der Erde, und streckt ihren Kopf mit aufgesperrtem Munde eine Viertelele hoch in die Höhe, bis eine Lerche, eine Schwalbe, oder ein anderer niedrig fliegender Vogel in seinem Fluge das Unglück hat, daß er senkrecht über den Kopf der Schlange kommt, und alsdann muß er in der Luft stille stehen, obschon

Wie die Schlangen ihre Jungen zur Welt bringen.

Eine besondere physikalische Merkwürdigkeit.

die Höhe einige Klaftern beträgt. Der Vogel merkt so gleich, daß er gefangen ist, er fängt an, erbärmlich zu schreyen, zugleich sinkt er, und endlich fället er mit einem heftigen Sturze in den Mund des Wurmes, der sich der Federn gar wohl zu entledigen, und sie auszuspeyen weiß. Daß dieses würklich geschiehet, dieses ist gewiß genug; aber wie man die Strahlenweise hinaufschiessende anziehende Kraft, mit welcher die Schlange den Vogel gleichsam an sich sauget, durch hinlängliche Gründe erläutern und erklären soll, dieses überlasse ich andern zu genauerer Untersuchung. So viel siehet man daraus, daß der HErr der Natur, der ein Thier zur Unterhaltung des andern bestimmet hat, der Schlange eine vorzügliche Freyheit ertheilet hat, die sich sonst mit ihrer Gestalt nicht zu reimen scheint. [3] Olaus Magnus spricht:

[3] Aelian berichtet von einer Art grosser Schlangen in Phrygien eben dieses, wenn er Lib. II. *de Animal.* cap. 21. spricht: cauda ad terram adniti, reliquo erecto corpore, toto gutture eminente et paulatim laxato ore hiante, volucres super volantes, tametsi sublime ferantur, sua aspiratione, tanquam amatorio quodam, ad se attrahere et allicere. Indem ich dieses schreibe, fällt mir in der *Biblioth. Britannique.* Tom. XII. P. I. p. 136. ein Auszug aus den Philosoph. Transact. vom Jahr 1734. *Mens. Iun. Iul. Aug.* und darinn Artik. I. eine Abhandlung in die Augen, unter der Aufschrift: *conjectures sur le pouvoir de charmer ou de fasoiner, qu'on attribue aux serpens à sonnettes.* Der Verfasser derselben, der berühmte Ritter Sloane, meynet, „daß die amerikanischen Klapperschlangen (hier wird dieses der gemeinen Art „von Schlangen oder Ottern beygelegt) den „Vogel erst mit ihrem Bisse sollten verwundet, „und hernach unter dem Zweige eines Baumes, „wor-

spricht: Daß in diesen Ländern eine Schlange, namens Amphisbäne gefunden würde, die zweene Köpfe, einen an jedem Ende hätte, also daß sie mit beyden Köpfen zugleich fortgienge, die denn das Mittelstück hinter sich fortschleppten. Eben dergleichen berichtet Odoard Dapper von einer Art Schlangen in Amerika, aber hier im Lande hat mir dieses niemand bekräftigen können. Hingegen versichert mich Herr Edward Christie, Prediger zu Tysnes und Probst im Lehn Sundhord, daß er eine kleine Schlange mit zween Köpfen an einem Rumpfe und Schwanze gehabt habe; ein jeder Kopf war vor sich, und auf dem Rumpfe nur ein wenig entfernt von dem andern. Er hatte sie lange Zeit in Weingeist aufgehoben, aber endlich warf er sie auf Verlangen seiner Frau weg,

Hist. Septentr. L. XXI. c. 28. Schlangen mit mehrern Köpfen.

„worauf er mögte geflogen seyn, aufgepasset „haben, da er denn hernach todt in den Mund „seines Mörders fallen könnte.„ Allhier im Lande versichert man hingegen, so wie ich zuvor gemeldet habe, daß der Vogel ganz munter in der Luft über dem aufgesperrten Munde der Schlange schwebte. Es scheint sonst nicht wahrscheinlich zu seyn, daß die Schlange den schon einmal im Munde gehabten Raub sollte fahren lassen, um ihn ein andermal mit weniger Gewißheit wieder zu bekommen. Inzwischen kann ich dieses nicht aus eigener Erfahrung bezeugen, sondern aus dem Berichte derjenigen, denen ich nicht Ursache miszutrauen habe. Im Hamburgischen Magazin B. IV. S. 85. lieset man Doktor C. J. Sprengels Erfahrung von einer Maus, die auf dem Boden gegen eine Natter losgelassen ward, da sie denn einige Wendungen um diese herum machte, ein wenig qvikte, und darauf gerade in den offnen Mund der stille liegenden Natter hinein lief. Sollte hier nicht auch die anziehende Kraft Neutons Statt finden können?

indem sie sich davor scheuete, und ihr bange war, sie möchte sie einmal unvermuthet zu sehen bekommen. Dieses erinnert mich einer Schlange oder eines jungen Drachen mit sieben Köpfen und Hälsen, die aus einem ziemlich dicken Rumpfe herausgewachsen waren, der einen langen und spitzigen Schwanz nebst vier Füssen hatte, und mit graulichten Schuppen, die etwas kleiner als Heringsschuppen waren, bedeckt war. Das Thier war, nach meinem Augenmaasse, ein paar Elen lang. Ich habe es, und vielleicht tausend andere Menschen, gesehen, und es ist noch bey dem Herrn Stampeel, einem wohlbekannten Kaufmann in Hamburg, zu sehen, bey dessen Vorältern es für eine wichtige Summe Geld von der Königsmarkischen Familie ist versetzt worden, die es unter anderer Leute, als im vorigen Jahrhundert Praag war geplündert worden, bekommen hatte. Man findet auf der Königl. Kunstkammer in Kopenhagen eine Schilderey, auf welcher es vorgestellet wird, und daß selbige ihrem natürlichen Original nicht ungleich kommt, dieses kann ich glaubwürdig bezeugen. Es hat also das Sinnbild, welches die Schrift von einem Drachen mit sieben Häuptern genommen hat, keine Erdichtung, sondern eine natürliche Wahrheit zum Grunde, daher ich es auch bey dieser Gelegenheit habe erinnern wollen. Hingegen weiß ich keinen Grund, womit dasjenige, was oftbemeldter Olaus Magnus von gewissen Birken erzählet, zu bestätigen wäre, welche des Winters so wohl als des Sommers beständig grün bleiben sollten, weil eine Menge Schlangen ihre Nester unter ihren Wurzeln gemacht haben,

Cap. 29.

und

und sie dadurch warm halten. Noch weniger weiß ich dieses zu bekräftigen, wenn er spricht: daß die Norweger, aus Aberglauben, die Schlangen für ein Heiligthum halten, und ihnen Milch zu ihrer Nahrung vorsetzen sollten. Zum wenigsten ist dieser Aberglauben vorlängst verschwunden. Cap. 30.

§. 3.

Wasserschlangen, die gemeiniglich dunkel von Farbe sind, und die man nicht für so giftig hält, als die vorigen, werden hier überall in allen frischen Wassern gefunden. Allein daß sie, insonderheit ein Store Mões auf Hedemarken, der alten Sage nach, viele Klaftern lang seyn sollten, und so mächtig, ein Boot um zu werfen, dieses habe ich nicht zur Genüge bestätiget gefunden, ob ich schon die Möglichkeit dessen nicht läugnen will, in Betrachtung dessen, was Livius, Plinius, Strabo und mehrere von der blutigen Expedition des Artilius Regulus gegen eine Schlange von 120 Fuß lang, berichten, die die römische Armee verhinderte, über den afrikanischen See Bagrada zu setzen, und die viel Volk umbrachte, bis sie endlich durch Mauerbrecher erleget ward, weil sie die Pfeile nichts achtete. So meldet auch Odoard Dapper in seiner afrikanischen Reisebeschreibnng, daß in in der Landschaft Ovoia eine Art Schlangen, namens Minia, gefunden werde, deren Grösse daraus geschlossen wird, weil sie einen ganzen Hirsch verschlungen. Der grosse Seewurm, den ich sonst für ein blosses Mährchen gehalten, von dem ich aber nunmehr überzeuget bin, daß er hier in der Nordsee eben so gewiß, als ein

Wasserschlangen.

Sehr grosse Wasserschlangen.

S. 394

anderer Fisch, befindlich ist, soll, wie die Strandbewohner vorgeben, nicht in der See, sondern auf dem trocknen Lande erzeuget werden, und hernach, wenn sein Wuchs so groß wird, daß er auf dem Gebirge nicht mehr fortkommen kann, so soll er sich ins Meer begeben, und daselbst seinen völligen Wuchs erhalten. Dieses letztere zu glauben, kann ich mich nicht wohl überreden lassen; denn das salzichte Wasser ist den Thieren des Landes kaum erträglich, und der Seewurm wird ohne Zweifel in der salzigten See erzeuget, so wie andere Fischarten und Seethiere. Allein, wenn dieses wahr ist, was einige Bauern hier in dieser Gegend bekräftigen, nämlich, daß sie in den Gebirgen Würmer, etliche Klaftern lang, gesehen haben, oder auch solche, wie man sonst, nach ungewissen Nachrichten, den Lindwurm beschreibet: so dörften diese wohl viel eher die frischen Wasser suchen, im Falle, daß ihre Körper auf dem trocknen Lande nicht länger aushalten könnten. Im Kirchspiele Uland ist eine See von mittelmäßiger Grösse, in welcher, wie man vorgiebt, dergleichen Würmer sich aufhalten sollen. Von der See Store Miös auf Hedemarken, die auch zu den größten Schiffen groß und tief genug ist, schreiben Ol. Magnus, Peter Undalin in der Beschreibung von Norwegen, ingleichen auch Jon. Ramus, daß darinn grosse Würmer gefunden würden, von welchen einer, dem Ansehen nach, von Oensland bis nach Roegsland gereichet habe; doch dieses lasse ich in seinem Werthe beruhen, und erinnere nur dieses, daß, wenn auch darinnen etwas Wahres befindlich ist, solches doch mit Fabeln, Wahrsagereyen und

Lib. XXI. cap. 27. Cap. VII. p. 36. P. III. p. 82.

Vorbedeutungen vermischt wird, die sich daraus offenbaren, weil dabey vorgegeben wird, daß, wenn der Seewurm sich zeiget, solches dem Lande die wichtigsten Zufälle oder Schicksaale verkündigen soll. Von dieser Gattung ist ohne Zweifel dieses, was Olaus Magnus von einem Seewurme erzählet, den man just bey Bergen finden, und der 200 Fuß lang und 20 Fuß dicke seyn soll; er soll des Nachts seine Höhlen im Gebirge verlassen, um auf den Raub auszugehen, und den Bauern die Kälber und Schaafe verschlingen. Er hätte sagen sollen, auch die Kühe und Pferde zugleich. Von einem solchen Ungeheuer auf dem Lande weiß man hier nicht das Geringste zu sagen. Allein, was den grossen Seewurm, ein mürkliches Seeungeheuer, betrifft, so soll hernach davon gehandelt werden, wenn ich auf die Materie von den Seethieren und Fischen kommen werde. Allhier will ich nur noch folgendes mit Happels Worten und auf seinen Glauben anführen, wann er schreibt: „Nicolaus „Gramius, Priester zu Londen in Norwe„gen, schreibet de dato den 16. Jan. 1656 von „einem solchen Wurm folgendes: Aus dem „Bericht Gulbrandi Hougsrud und Olai „Anderson, hat man in der neulichsten Herbst„fluth einen ungeheuren grossen Wasserwurm „gesehen in dem Späriler See. Man glaubt, „er sey vorher in Miös gesehen worden, und „habe sich bisher in dem Flusse Bang verbor„gen. So bald er aber den Strand dieses „Flusses erreichet, begab er sich aufs trockne „Land, bis an den Späriler-See. Er war „anzusehen, wie ein gewaltiger Mastbaum, „was ihm im Wege stunde, das warf er übern

„Hau-

L. XXI. c. 27. Wunderliche Fabel.

Happel. Mund. Mirab. Tom. III. L. I. c. 18.

„Haufen, auch selbst die Bäume und Hütten. „Er erschreckte mit seinem grossen Gezisch und „erschrecklichen Brüllen alle umher wohnende „Leute. Die Fische in gemeldtem See sind „fast alle von ihm gefressen oder verjagt wor„den. Die Einwohner zu Odale haben sich „dergestalt für diesem Ungeheuer erschreckt, daß „sich niemand erkühnen wollte, nach dem See „sich zu begeben, um ihren gewöhnlichen Fisch„fang und Holzhandel abzuwarten, ja, nie„mand wollte das Ufer desselben betreten. Als „der Herbst zu Ende lief, hat man dieses Un„geheuer, ehe die Wasser gefroren, von ferne „gesehen, und haben sich ihrer viele über des„sen Grösse verwundert. Der Kopf war „grösser als ein gar groß Faß, und die Dicke „des Leibes, so viel derselbe aus dem Wasser „herfür ragte, gleichete einem Wein-Eimer, „die Länge aber des ganzen Körpers erstrecket „sich, so viel die Zuschauer bemerken konnten, „so weit, daß sie dreyen norwegischen Tannen„bäumen gleichete, ja überträfe.„ Sit fides penes autorem.

§. 4.

Eidexe oder Vierbein.

Die Eidexe, nordisch Oegle oder Fire-Been, das Vierbein, wird hier gemeiniglich auch Fire-Fod, Vierfuß, genennet, und hier in ihrer gewöhnlichen Gestalt gefunden, und zwar von Farbe bald braun, bald grünlicht, und gestreift. Die grüne Art findet man auf dem Felde, aber die dunkle in den Ritzen und
L.XXI. c. 28. Spalten der Berge. Olaus Magnus gedenket der so genannten Hagedisser, das sind grosse Eidexen, von denen sich viele in den Höhlen der Berge aufhalten, die aber nicht

so

so schädlich, als die Schlangen seyn sollen. Doch dieses ist mir unbekannt. Denn die hiesigen Eidexen sind nur klein, so wie in Dännemark, und von anderer Art, als die Eidexen in den warmen Ländern. Kröten (Tudser) und Frösche (Padder), die wir sonst Fröer nennen, sind hier von gewöhnlicher Art anzutreffen, aber nicht so häufig, wie in Dännemark. Von den kleinen grünen Laubfröschen, die sich auf die Blätter der Bäume setzen, welche man in Dännemark Peter Ores Frösche nennet, habe ich hier keine gesehen. [4]

Kröten und Frösche.

Schnecken (Snegle), die man auf dem Lande findet, trifft man theils nackend, oder ohne Häuser an, und diese sind wieder zweyerley, nämlich grosse schwarze, oder kleinere und aschgrau, die sich gemeiniglich unter den Bergen oder unter alten Zimmern, die lange auf der Erde gelegen haben, aufhalten; theils findet man auch Schnecken, die sich im Grase und auf den Blättern der Bäume, ingleichen in frischen Wassern aufhalten, und mit Häusern versehen sind; sie sind braungestreift oder schwarz, wie gewöhnlich. Aber von den Schnecken im gesalzenen Wasser, die theils die Gestalt eines Wurmes, theils vorne die Gestalt eines Krebses haben, ingleichen von andern der See gehörigen Arten, soll hernach an seinem Orte Nachricht gegeben werden.

Schnecken.

§. 5.

[4] Die gemeinen Frösche haben hier zu Lande dieses Sonderbare, daß sie seltener, als anderwärts, sich im Frühjahre mit ihrem Geschrey hören lassen, ja nach meiner eigenen und anderer Bemerkung sind sie an einigen Orten ganz stumm oder stillschweigend.

§. 5.

Heimichen, oder Grillen.

Grasehüpfer, oder Heupferde.

Hausgrillen oder Heimichen, dänisch Faare-Kyllinger, die der Normann Siriz̃er nennet, ingleichen Grasehüpfer, oder Heupferde und andere dergleichen kleine Insekten verdienen hier keine besondere Anmerkung, indem sie von den gewöhnlichen Arten nicht abweichen. Dieses ist auch von den Blutigeln, Regenwürmern, oder andern grossen und kleinen Maden, die man allhier Mak oder Mark nennet, zu merken.

Mulд-Oxe, oder Erdochse.

Ein schlechter dicker Wurm mit sechs Füssen führet den Namen Mulд-Oxe, (Erdochse,) vielleicht, weil er die Erde gleichsam zu pflügen weiß, in deren Furchen seine Eyer im Frühjahre aufgegraben oder aufgepflüget werden, und die eine unendliche Brut von Würmern und Fliegen geben würden, wenn die Vorsehung GOttes nicht die Krähe zum Aufpasser gesetzt, und ihr eine besondere Begierde, sie zu essen, gegeben hätte, so bald sie nur zum Vorschein kommen. In Hordanger findet sich ein Wurm, von dem ich anderwärts nie-

Gläbe, oder Schleppe.

mals etwas gehört habe. Man nennet ihn Gläbe (Schleppe), vielleicht weil er nur langsam fortkommt. Er ist fast eine halbe Ele lang, und von der Dicke eines Fingers, und braun von Farbe. Die Ziegen essen ihn begierig, und er ist ihnen auch nicht schädlich.

Tausendbein

Tausendbein, oder Schaalwurm, ist eines halben Fingers lang, röthlich mit vielen kleinen Füssen unter dem Bauche; er hält sich gerne in den Viehställen auf, und ist dem Viehe ein schädliches Gift, wenn er ihnen unter das Futter kommt. Wenn dieses sich zu-

trägt,

trägt, so nimmt man einen andern Wurm derselben Art, reisset ihm den Kopf ab, wickelt den Rumpf in ein Stückchen Teig, und giebt ihm dem kranken Viehe zu fressen.

§. 6.

Drag-Fäe, oder Orme-Drag, (der Wurmdrache.) Dieses Insekt ist hier, so viel mir bekannt ist, eine physikalische Besonderheit dieses Landes. Zum wenigsten habe ich in Dännemark weder dergleichen gesehen, noch davon gehöret. Es bestehet in einer unzähligen Anzahl kleiner Würmer, die sich ungemein weit auf der Erde ausstrecken, nicht anders, als wenn es ein Seil von der Länge einiger Klaftern, und von der Dicke $1\frac{1}{2}$ oder zween Finger wäre. Jeder Wurm ist nicht dicker, als ein grober Zwirnsfaden, und von der Länge eines Haberkorns; die Farbe ist wässericht, und sie haben einen grossen schwarzen Flecken auf dem Kopfe. Diese Würmer lieben die Gesellschaft, und sie werden allezeit in Millionen und Milliassen beysammen gefunden, indem sie beständig übereinander herum kriechen, doch also, daß der ganze Haufen allezeit weiter fort ziehet, und auf dem weichen Grunde eine Spur als eine weitgedehnte Linie hinter sich zurück lässet. Womit diese fast unendliche Menge kleiner Würmer sich nähret, dieses ist nicht zu bemerken, und es ist wahrscheinlich, daß sie sich unter einander selbst verzehren. Der Herr Labat berichtet von den amerikanischen Schlangen und Würmern ein gleiches, deren grosse Brut und Menge selbige Länder sonst von Bewohnern entblössen würde. Jonas Ramus berichtet von bemeldtem Orme-

Drag-Fäe, oder Wurmdrache.

S. 242.

Drag, daß das gemeine Volk, wenn es dergleichen erblicket, solches für ein glückliches Zeichen ansiehet, und Kleider und Gürtel ihm vor dem Weg wirft. Kriechen nun die Würmer darüber weg, so hält dieses derjenige, dem die Kleider gehören, für ein Glück; allein, wenn sie an der Seite ausweichen, so bildet man sich aus eben diesem Aberglauben ein, der Eigner der Kleider habe ein Unglück zu besorgen, und er werde bald sterben. Bemeldter Ramus meynet, diese Würmer könnten vielleicht diejenigen seyn, von denen Juvenal in seiner 2ten Satyre sagt:

Non illis prodeſt in pyxide condita Lyde.

Id est aranei genus, quod millenos vermiculos parere & sterilitatem tollere dicitur. Und nach dieser Meynung sollten diese Würmer Eyer oder Junge von einer Art von Spinnen seyn, und zuletzt Spinnen werden. Doch dieser Meynung kann ich keinen Beyfall geben,

Spinnen.

weil sonst die Spinnen, die hier Kongo, ingleichen Spindel genennet werden, sich hier in der allergrößten Menge finden müßten, welches doch nicht bemerkt wird; vielmehr siehet man das Gegentheil in Vergleichung anderer Länder, wovon vielleicht die feuchte Luft, insonderheit auf der Westseite, die Ursache seyn kann. So viel ist gewiß, daß man hier im Lande nicht viel Spinnen findet, sie sind auch nicht recht groß, und mit ihrem Gewebe ist man in den Häusern und Kirchen weniger, als anderwärts, beschweret. §

§. 7.

§ Herr Hermand Rugge, Predigers in Valder, berichtet mir etwas besonders von einem kleinen, dem Namen nach unbekannten, Insekt, welches

kaum

§. 7.

Eine Art fast unsichtbarer kleinen Würmer fällt hier zuweilen des Sommers durch einen gewissen Nebel, der Haförje genennet wird, weil ihn der Westwind aus der See in die Einbuchten treibet. Dieser Haförje soll voll von bemeldten kleinen Würmern seyn, welche alsdann so gleich auf die Bäume und auf alles, was grün ist, fallen, und hier einen merklichen Schaden thun. Wenn der nicht unbekannte Honigthau oder Meelthau auf die Frucht- oder Hopfengärten fällt, so entstehen darnach, oder ohne Zweifel daraus eine Art kleiner Würmer, die den größten Schaden thun. Hingegen wird hier von einigen dieses nützliche Mittel gebraucht, daß sie einen oder mehrere Ameisenhaufen in einer Tonne Wasser kochen, und das Grüne, welches soll verschonet werden, damit besprützen. Bemeldter Honigthau, der eine zähe Feuchtigkeit ist, die durch die schleunige Wärme der Sonne einigermassen das Ansehen wie Spinneweben erhält, ist ohne Zweifel der Grund zu dem halb fabelhaften Berichte, den man in folgenden Worten im Happel lieset: „Sonsten beschreibet Prätorius in folgenden Worten einen selzamen Regen: Im „Jahr 1665, (spricht er in der neuen Welt „P. I. p. 245) kam aus Hamburg vom 29. Julii, „daß allda ein Kaufmann für wahrhaftig aus„gesagt hätte, wie sich in Norwegen folgendes „bege-

Kleine Würmer im Nebel.

Honigthau.

Happel. Mund. Mirab. Tom. I. Lib. II. c. VII. p. 91.

kaum' grösser als ein Sandkorn, doch auf allen Seiten mit Füssen versehen, und rother Farbe ist. Dieses ist so giftig, daß das Stücke Vieh, welches es unvermerkt verschluckt, sogleich sterben muß.

„begeben hätte: Nämlich, es soll allda ein
„Wald, der vorigen Tages schön grün gewesen,
„aber am folgenden Tage darauf ganz verdor-
„ret gestanden seyn, und wäre über die Blät-
„ter lauter Leinwand, wie weiß Kammertuch,
„oder Flor, gewesen, davon dem König in Dän-
„nemark 20 Elen präsentiret worden, und habe
„ein Kaufmann in Hamburg auch ein Stück
„in seinen Händen gehabt. Dieses hielte man
„flugs für eine Fabel in Leipzig, andere be-
„haupteten es für wahr, weil einige Briefe da-
„von aus Hamburg zeugeten. Doch wußte
„man dennoch nicht, wie man daran war, oder
„wornach man sich reguliren sollte, bis endlich
„eine Zeitung über die andere einlief, welche das
„verdächtige Prodigium der Zweifelhaftigkeit
„entriß, und auf gewisse Füsse setzte. Angese-
„hen ein vornehmer Bürger und Handelsmann
„im Anfang des Augustmonats von seinem gu-
„ten Freunde, einem Amtmann allda, ein aus-
„führliches Schreiben bekam, welches ich selber
„gelesen und admiriret habe, nämlich aus Hol-
„stein von Tundern, darinnen diese Specifica-
„tion war: Daß in Norwegen an einem Or-
„te durch ein Revier, eine viertel Meile groß,
„vom Himmel sehr viel Gewebe herunter gefal-
„len wäre, welches das Erdreich sehr bedecket
„hätte. Es soll aber fast weiß seyn, und eine
„Gestalt haben des weissen dünnen Flors, wo-
„mit sich die Leute in selbiger Gegend häufig
„ziereten und kleideten: Deßwegen sie der liebe
„GOtt mit seinem herunter geschickten Gewebe
„vielleicht warnen wollen, damit sie von solcher
„Hoffart und übermachten Stolzheit abliessen,
„und sich eines demüthigen Habits befleißigen,
„u. s. w. und hierzu hatte jener gute Freund ein

„Stück

„Stück desselben Flors mit beygelegt, welches „um ein Papier gewickelt war, in der Grösse „eines Octavblatts, sowohl nach der Länge als „Breite, welches ich dann sehr wohl betrachtet „habe, richtig befindend, daß es zwar eine Aehn„lichkeit mit der Spinnen Gewebe habe, we„gen der Subtilität; allein daß es dennoch da„von in vielen differirte, gab der unläugbare „Augenschein, denn es war sehr veste, und ließ „sich handhaben, und an allen Orten zerren, „bis man ein Löchlein hinein riß, welches ja das „Gewebe unserer Kanker nicht leidet, indem es „leicht von einer grossen Fliegen kann durchboh„ret und getrennet werden, wie auch die nach„denkliche Rede Thaletis ad Solonem giebet, vi„de *Franz. in Histor. Animal.* c. 13. Tract. 4. p. „869. 870. Ich geschweige der Experienz, „darnach man es nicht allein durch ein Blasen, „sondern auch durch ein zartes Anrühren der „Finger vernichtet und dißipiret. Weiter ließ „sich jener norwegischer Flor, da er gleich aus „den Händen gelassen, oft wieder in einander „lief, allemal richtig und unverletzt ausdehnen, „so oft man begehrte, da hingegen tela araneo„rum solches nicht thut, sondern wenn man es „von oder zwischen den Wänden abgenommen „hat, flugs wie eine warme Speckschwarte zu„sammenläuft, und zum dicken Faden wird, den „man aber hernachmals schwerlich über einmal „aufwickeln, und in die vorige Breite bringen „kann. Ich geschweige anderer Differenzien „mehr. „

Vor etlichen Jahren sahe man im Stift Christiansand, in einer Weite von vielen Meilen, weder Laub noch Blat auf den Eichen. Alles ward von einer Art kleiner Würmer ver-

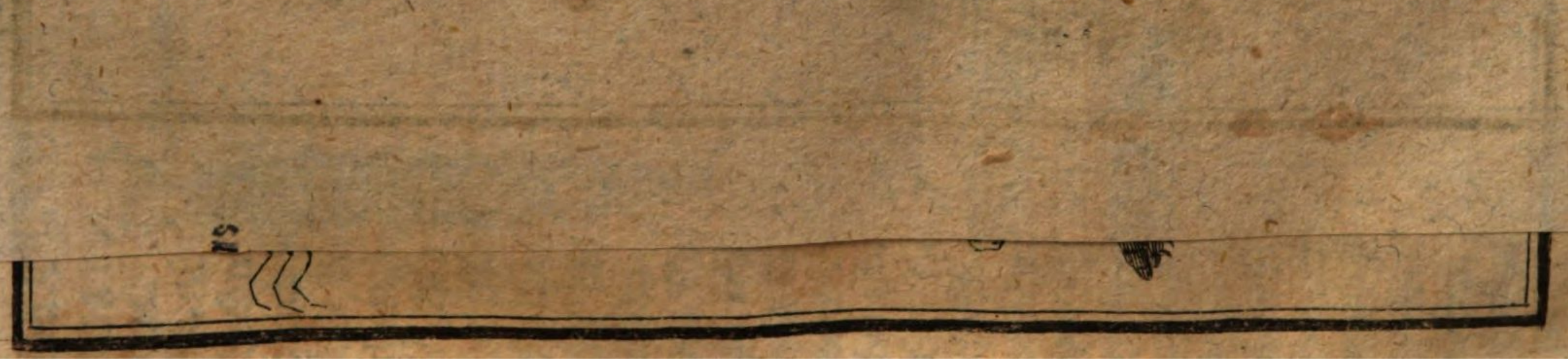
zehret, die zuletzt in ein fliegendes Insekt von weisser Farbe verwandelt wurden, und in einem starken Winde auf die Erde fielen, die davon so häufig bedeckt ward, daß es das Ansehen bekam, als wenn im Frühjahre, wenn die Kirschbäume ausgeblühet haben, die weissen Blätter der Blühten auf der Erde herum gestreuet sind.

Zur vorigen Klasse, oder zu einer dergleichen, können vielleicht auch die kleinen Würmer gerechnet werden, die, wie man sagt, mit dem Schnee niederfallen, wenn er, wiewohl selten, alsdann erst fällt, wenn die Erlen bereits Blätter bekommen haben, welche dann darnach sogleich verdorren und sterben, wenn es kleine Bäume oder Büsche sind.

§. 8.

Gewisse Würmer, die, wie man sagt, mit dem Schnee kommen.

Man sagt, daß auch zuweilen im Frühjahre mit dem Schnee eine Art grösserer Würmer niederfallen, die dicke, länglicht und dunkler Farbe sind, welche auf den Wiesen, und auf allem, was grün ist, grossen Schaden thun, und unter die Landplagen zu rechnen sind. Im Jahr 1684, welches ein dürres Jahr war, wurden eine ungeheure Menge derselben gefunden, die ordentlich in geschlossenen Gesellschaften giengen. Wo man sie mit Gewalt vertreiben wollte, da vermehrten sie sich. Sie verzehreten das Korn nicht, sondern alle andere Grünigkeiten. Im Jahr 1709 ward dieses Heer GOttes ebenfalls ausgesandt, um den Kohl, Gras, Flachs und Hanf zu verderben, allein die junge Saat vom Korne hatten sie keinen Befehl anzurühren. Das harte Jahr 1742, das noch in frischen Andenken ist, ward insonderheit durch dergleichen



Ge
Wür
die, n
sagt,
Schn
men.

hen Würmer und deren gewöhnliche Wür-
ung merkwürdig. Daß sie am Palmsonn-
age, da man in die Kirche gieng, von vielen
Menschen gesehen worden, wie sie auf den
Schnee niedergefallen waren, und wie sie so
gleich die Erde zu gewinnen suchten, dieses hat
mir der Herr Professor Erich Grave versi-
chert, ja er hat mir auch, weil ich damals noch
in Kopenhagen wohnte, schriftliche Attestate
darüber zugesendet, die ich dem Höchstseligen
Könige **Christian dem sechsten** vorzeigte,
der denn begierig war, den Ursprung dieser
Würmer zu wissen; allein er gab bemeldten,
von einer Anzahl Bauern im Kirchspiele Kyg-
ge bey Moß unterschriebenen Zeugnissen kei-
nen Beyfall. Herr Justizrath Oerhard ing,
damaliger Professor der Medicin in Kopen-
hagen, hielt auch bald darauf eine Disputa-
tion darüber, die die Aufschrift führte: Dis-
quisitio Physica vermium in Norvegia, qui novi
visi &c. worinn er meynet, die Eyer oder
der Saamen dieser Würmer, welcher im vo-
rigen Sommer in den Ritzen und Zweigen der
nahestehenden Bäume gesessen hatte, wäre von
diesen, und nicht aus der höhern Luft herabge-
fallen. Aber vornehmlich bemühet er sich, mit
dem ihm gewöhnlichen Fleiße, zu zeigen, daß
diese Würmer nicht nach der Meynung des ge-
meinen Mannes neue und sonderbare Geschöpfe
wären, sondern daß sie, nachdem er durchs
Mikroscopium ihre ganze Gestalt betrachtet
hatte, wie der beygefügte Kupferstich zeigte,
ex genere erucarum wären, oder zu den ge-
wöhnlichen Raupen gehörten, die des Som-
mers hier und anderwärts auf den Bäumen
häufig zu finden sind. Er zeiget, daß sie, so

wie diese, eine hornartige Haut auf dem Kopfe, und 16 Füsse hätten, von denen die vördersten 6 mit kleinen scharfen Klauen bewafnet sind, 8 aber unter dem Leibe stehen, die platt sind, und zum Gehen gehören, und endlich die beyden letzten ganz zu hinterst vor sich selbst stehen, ingleichen daß sie einige glatte mit etwas Wolle bewachsene und in zierliche kleine Büschchen abgesonderte Ringe um dem Leibe haben. Ferner berufet er sich darauf, daß diese Raupen, so wie andere gemeine Raupen zuletzt in so genannte Nymphen verwandelt werden, oder sich auf eine kurze Zeit in eine ringartige Schaale, die sie unkenntlich macht, verbergen, und daß sie darauf zuletzt die Gestalt der Sommervögel bekommen. Das einzige, was einigen merklichen Unterschied anzeiget, besteht in der schwarzen Farbe dieser nordischen Raupen, und nach der sie dem allerschwärzesten Sammt, dem Ansehen nach, gleichen. Diese Farbe, meynet Herr Derhardinq, bekommen sie erst unter dem Schnee, der durch einen ungewöhnlichen Zwang in diesem Jahre etwas ungewöhnliches in diesen zarten Körpern könne gewirket haben. Allein, soll ich verschiedenen Augenzeugen glauben, so waren diese Würmer bereits schwarz, als man sie oben auf dem Schnee sahe, und mit eben der Farbe sahe man sie aus der Schneewolke niederfall n. Doch dieses mag auf seinem Werthe beruhen. [6] Was ich hierbey erinnern

[6] Von Würmern in und mit dem Schnee, welches sonst mehr als wunderbar zu seyn scheinet, insonderheit in Betrachtung des Unvermögens dieser zarten Körper, die allergeringste Kälte zu erdulden, die

ern will, das ist dieses, daß im Jahre 1735 nanche Gegenden in Frankreich mit einer sol- hen Plage von Würmern heimgesucht wur- den, nach dem Berichte, den der Herr Reau- mur davon giebt, und der verdienet, allhier angeführet zu werden: Elles (les chemilles â douze jambes) nous ont pourtant appris en 1735, qu'elles doivent être mises au rang des chenilles les plus capables de nous faire du mal. Depuis les derniers jours de Tuin, jusqu'à a fin de Juillet, il a paru un grand nombre de che- nilles vertes, telles que celles que nous avons decrites cy-dessus. Mais il a paru encore beau- coup plus de chenilles, qui, comme les prece- dentes, n'avoient que douze jambes, & que quatre intermediates, dont le fond de la cou- leur du corps étoit un Verd plus brun. Le Verd de quelques unes tiroit sur le noir, &c. Il n'est pas aisé de se répréſenter la quantité de ces chenilles, qui a paru celle année aux en- virons de *Paris* jusqu'à *Tours* en Auvergne, en Bourgogne &c. Elles ont commencé par atta- quer les legumes; elles ont ravagé presque tous les jardins potagers des environ de *Paris*, appellés *Marais*, à un tel point, qu'on n'y vo- yoit au plus que des fragmens de fevilles; les planter n'avoient plus que des tiges & des co- tez de fevilles &c. Dans quelques pays ces chenilles ont attaqué les avoines. Monſ. de *Nainvillier* écrivit à Monſ. *du Hamel* ſon frere,

Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire des Inſectes. Tom. II. P. II. p. 94.

die ſie ſonſt tödtet, oder doch ohnmächtig machet, kann man inzwiſchen nachſehen *Ariſtot. Hiſt. Animal.* L. V. c. 19. *Ulyſſ. Aldrovand. de Inſect.* L. VI. c. 9. *Th. Bartholin. de vſu nivis medic.* c. 9. *Happelii Mund. mirab.* Tom. I. L. II. c. 7.

qu'elles commençoient à les manger aux environs de *Pluvieux* &c. En Auvergne & Bourgogne elles se sont attachez aux chanvres encore trop jeunes, ou trop éloignés de la maturité &c. Wenn dieses ein Trost ist, was man einen gemeinschaftlichen Schiffbruch nennet, so sehen wir, daß das sonst von der Natur so hoch begünstigte Frankreich in dieser Sache nichts voraus hat. Eine Sache muß noch beygefügt werden. Herr Ole Tiemand, Stiftsprobst hier in Bergen, berichtet mir, daß, als man im Kirchspiel Strokke, in der Grafschaft Jarlsberg, öffentlich in der Kirche um Abwendung dieser schädlichen Würmer gebeten hatte, man sahe, daß sie sich in grosse Haufen versammleten, und in das nähste Wasser krochen, wo sie sich selbst ersäuften, und nach der Zeit nicht mehr gefunden wurden.

§. 9.

Raupen. Die gewöhnlichen Raupen, von denen einige klein sind, in den Häusern gefunden, und Motten, nordisch Möl, genennet werden, und die Kleider verderben, andere aber auf den Aeckern und in den Gärten, unter dem Namen Kohlwürmer, grossen Schaden thun, und noch andere auf den Bäumen die Früchte verderben, sind hier zwar von grosser Verschiedenheit, wenn sie der Untersuchung eines Reaumurs unterworfen würden. Was ich allhier als ein besondere Eigenthum des Landes beobachtet habe, das ist erstlich dieses, daß diese Würmer insonderheit unsere nordischen Heggebärbäume, oder Hägebeerbäume sehr lieben, die sie mit ihrem Gewebe zuweilen wie mit einem dünnen Flor überspinnen, daß es

Erster Theil. Kap. V. S. 236.

scheint,

scheint, sie nehmen mit diesen Blättern in Mangel der Maulbeerblätter gerne vorlieb. Hiernächst so sind die Schmetterlinge, oder Sommervögel, die aus den Nymphen der Raupen entstehen, nicht allein von verschiedener Farbe, und glänzend, so wie anderwärts, [7] sondern man findet auch allhier eine seltene und besondere Art derselben, die ganz blau sind; daher auch ein guter Freund vor einiger Zeit ein Paar dergleichen nach Kopenhagen sandte, um daselbst in der raren Sammlung von Insekten, die Seine Excellenz der Herr Geheimte-Conferenzrath von Raben angelegt haben, aufbehalten zu werden. Bienen kommen hier nicht fort, weil ihnen der Sommer allzu kurz ist, aber wohl Bremsen, Pferdehummeln und andere fliegende Insekten. Schmetterlinge.

Gemeine Fliegen, grosse und kleine, schwarze, graue und braune mit gesprenkelten und gestreiften Flügeln findet man hier insonderheit in der Erndte in solcher Menge, daß sie in den Häusern sehr beschwerlich sind. Noch mehr kann man dieses von den grossen und kleinen Mücken sagen, die des Nachts mit ihrem Summen und Stechen die Schlafenden aufwecken, wenn Fliegen. Mücken.

[7] La prodigieuse varieté des formes des insectes de differentes Classes et de differens genres, offre un grand spectacle à qui sçait les considerer: Quelle varieté dans la figure de leurs corps, dans le nombre de leurs jamber, dans leur arrangement et dans la figure et structure des ailes, dont les ynes sont des especes de gazes et dont les autres son couvertes de pouffiere, de figures regulieres et arrangees, comme des tuiles. Autres ailes ont des étuis, dans lesquels elles se tiennent le plus souvent pliées par art. *Reaumur* L. C. T. I. P. I. pag. 17.

man sie nicht zuvor durch Räuchern in der Schlafkammer verjaget. Insbesondere verursachet diese Art grosser Mücken, die man

L. XIX. c. 15. Mehenk nennet, die größte Unruhe. Olaus Magnus bemerkt, daß wenn der Südwind des Winters wehet, alsdenn aus der Erde durch den Schnee eine Menge kleiner Mücken kommen, die so lange recht lustig herum schwärmen, bis der Nordwind wehet, da sie denn so gleich sterben, doch aber, so bald der ihnen günstige Südwind sich wieder erhebet, aufs neue wieder aufleben.

Fauna Svecica p. 326. Herr Linnäus gedencket einer Art Fliegen, die insonderheit in Finnland überflüßig anzutreffen seyn sollen: Nigra est, oculi rubent, sub his linea alba, abdomen nigro et incarno tessellatum; Thorax tribus canis lineis differt a præcedente, quod dimidio minor, quod non uti prior sub volatu bombos edat, quod non ita putrida quærat, quodque aliter generetur. Sola magnitudo in facie externa distinctam reddit. Vix eandem speciem crederem. In Finmarchia Norvegiæ integras domos fere replet.

§. 10.

Wanze. Die Wandlaus oder Wanze ist hier, wie anderwärts eine wohlbekannte Plage, insonderheit da sie aus den Fuhrenbäumen entstehet, von denen die meisten Häuser gebauet sind. Allein welches Holz sie bey sich hat oder nicht, denn hierauf kommt vieles an, dieses wissen die Bauern wohl zu unterscheiden, so bald sie die Bäume fällen.

Frosk, eine Art von Erdflöhen. Eine andere Art von kleinen schwarzen Insekten, die man Frosk nennet, siehet man hier auf dem Grase hüpfen, so wie die Erdflöhe,

denen

denen sie auch fast an Gestalt ähnlich sind, doch springen sie nicht so wie diese; sie halten sich auf den Blättern der Bäume auf, und sind anfangs grün, aber nachher werden sie hellroth. Man findet, daß sie theils die Blätter verschiedener Bäume essen, die sie gleichsam künstlich auszuschneiden wissen, theils auch selbige kraus machen und endlich zusammen rollen, um darinnen ihr wolligtes Gewebe zu machen, und alsdann ihre Eyer oder ihren Saamen und ihre Brut hinein zu legen.

Käfer, dänisch Skarnbasser, die man hier auch Tordiveler nennet, sind hier von verschiedenen Gattungen anzutreffen,* und unter andern insonderheit die gehörneten, die man hier flyvende Hiorter, fliegende Hirsche, nennet. Man findet sie auch in den Wäldern, insonderheit auf den Eichen, und sie dienen, so wie andere Insekten, verschiedenen Vögeln zur Nahrung. Käfer.

Von beyden Arten der Ameisen, nämlich mit und ohne Flügel, wie auch rothe so wohl als dunkelbraune, ist in den Tannenwäldern ein grosser Ueberfluß.* Daselbst wird auch Ameisen.

in

* Von dieser Art zählet Swammerdam in Hist. Insector. p. 104. seq. 6 grosse 32 mittelmäßige und 127 kleinere Gattungen. Allein eine solche genaue Untersuchung, die Nordischen insonderheit betreffend, kann hier von diesen und andern Insekten nicht erwartet werden, obschon ich wünschte, daß ein anderer sich dieser Sache unterziehen möchte, da denn hier auch wohl einige anderwärts unbekannte Arten dörften gefunden werden.

* Einige meynen, daß die Flügel allein die Männchen von den Weibchen unterscheiden. Mares alatos dixi, foeminas maximas pennatas, neutras

Nordischer Weyhrauch.

in den Ameisenhaufen der so genannte nordische Weyhrauch gefunden, der dem orientalischen wenig nachgiebt. Die Ameisen sammlen ihn aus der harzigten Feuchtigkeit, die aus den Tannenbäumen fliesset, allein sie zertheilen sie mit ihren Füssen, lassen ihren Urin darauf, und bearbeiten ihn so lange, bis ein wohlriechendes Räucherwerk daraus wird, wovon ich selbst eine Probe vorzeigen kann.

§. 11.

Wasserinsekten.

Von solchen Insekten, die in das Element des Wassers gehören, mögte man hier, durch genaue Untersuchung, wohl einige fast ganz unbekannte antreffen; denn dessen, was unser Auge ohne Mühe oder sonderliche Untersuchung siehet, ist fast nicht so viel, als dessen, was durch seine Feinigkeit und Kleinheit einem nicht bewafneten Auge entgehet, und daher muß man auch mit einem sehr guten Vergrösserungsglase versehen seyn, wenn man einige besondere Entdeckungen machen will.

Diejenigen Wasserinsekten, die ich bemerkt habe, und die einigermassen merkwürdig und zugleich auch deutlich zu betrachten sind, sind

Wasserkalle.

etwa folgende. Nächst der kleinen schwarzen kugelrunden und mit einem schmaalen Halse versehenen Band-Kalle oder Wasserkalle, die den Pferden und Kühen, wenn sie sie mit dem Wasser verschlucken, übel bekommt, findet man hier ein besonderes und mir sonst unbekann-

tras minimas impennes. Neutra cohalitant per annum, acervosque exstruunt. Mares et foeminæ quam primum prodeunt generant ovaque deponunt. Mox his peractis, expelluntur ambo a neutris. *Linnaeus Fauna Svecica.* p. 306.

bekanntes Insekt; es ist grösser als ein Ohrwurm, sonst aber fast eben so gestaltet, doch ist der Kopf ganz anders beschaffen, an welchem sich zwey krumme und zusammengebogene Hörner befinden, die sich bald öffnen, bald zusammendrücken, wie eine Kneipzange, daher ich auch aus Mangel eines andern Namens, den mir niemand hat sagen können, ihn bis auf weitere Erfahrung den Namen Kniber (Kneipper) gegeben habe. Mit diesen Waffen thut dieses kleine Thier allen Arten der Fischbrut grossen Schaden. Ein guter Freund, der nicht weit von Bergen einen Lustgarten hat, wobey ein sehr guter Fischteich ist, versichert mich, daß dieses Insekt ihm jährlich viele Fische, insonderheit die jungen Karpen verderbet, die er mit grossen Kosten aus Deutschland bringen lassen, und mit denen es ihm nicht glücken will, weil erwehntes gehörntes Insekt nicht allein den Rogen, sonder auch so gar mäßige kleine Karpen angreift und verderbet. Kniber oder Kneipper.

Fast eben diese Würckung wird einer Art Wasserflöhe. Vand-Lopper (Wasserflöhe) zugeschrieben, die lange Beine haben, und bald oben auf dem Wasser geschwind fortschiessen, bald auch untertauchen, und die mit ihren scharfen obschon feinen Fühlhörnerchen oder Tentaculis die Fische stechen, und ihnen das Blut aussaugen, welches sie aber bey sich behalten, indem sie den eingesaugten rothen Saft, so wie vorbemeldte gehörnete Insekten, durch das eine Horn, der ihn in sich gesogen hat, wieder von sich geben. [10]

In

[10] De pulice aquatico hat Herr Swammerdam in

Röe=Aat. In allen Einbuchten oder Fiorden hier an der Westsee wird in den wärmsten Sommertagen, sonst eben nicht häufig, aber in gewissen Jahren in unbeschreiblicher Menge, eine Art kleiner und fast unsichtbarer Würmer, die man Röe=Aat nennet, gefunden. Sie sind nur so dicke wie die allerfeinste Seide, und kaum so lang als eine halbe Steckenadel, aber zuweilen in solcher unzählbaren Menge, daß das Wasser selbst zuweilen ganz roth zu seyn scheinet, und daß man in einer Kanne Wasser viele Millionen von ihnen zugleich wegtragen kann. Wenn diese Würmer sich solchergestalt einfinden, so thun sie der Heringsfischerey grossen Schaden denn sie verursachen, daß der Bauch des Herings so gleich faulet, insbesondere wenn die Heringe in einer Menge von hundert ja tausend Tonnen in eine Bucht zusammengetrieben, und eingeschlossen sind, um nach und nach gereiniget, und eingesalzen zu werden, wovon an seinem Orte Meldung geschehen soll. Von diesem Röe=Aat sammlet vielleicht eine Art von Schnecken die rothe Farbe, die ohne Zweifel verursacht, daß der Strandvogel Teist, der von dieser Schnecke lebt, seinen sehr hochrothen Unflath ans Ufer fallen lässet; daher wir denn wohl auch allhier die Purpurschnecke von derselben Art, wie die Orientalische, haben dörften.

Fiske=Biörn, oder Wasserwanze, Wasserlaus. Fiske=Biörn (die Wasserwanze oder Wasserlaus), so nennet der gemeine Mann allhier ein schädliches Seeinsekt, mit einer weißlichten und glänzenden Hornschaale, die in zwölf Rin-

in Histor. Insect. p. 70. artige Bemerkungen; wie auch Derham in seiner Physico=Theologie, S. 368.

Ringe abgetheilt ist, und auf der untersten oder flachen Seite zwölf Füsse hat. Die größten dieser Art, die ich gesehen, und abzeichnen lassen, sind so lang, wie ein Glied an einem Finger, aber die kleinsten nicht den vierten Theil so groß, so sind auch diese der Farbe nach den erstern sehr unähnlich. Dieses Ungeziefer plaget verschiedene Fische, am meisten aber den Dorsch. Wenn dieser Fisch an einer Angel fest hänget, und sich nicht mit Schwimmen oder abspühlen retten kann, so sauget diese Wasserwanze ihm den Saft und das Fett aus, daß er hernach nicht tauget, gespeiset zu werden. Diese Wasserwanze, und andere Insekten, jagen viele Fische aus der See fort, daß sie nach der weisen Absicht des Schöpfers das Land suchen müssen. Insonderheit geschicht dieses mit dem Lachs; ein Fisch, der schwer zu fangen wäre, wenn nicht eine Menge grüner oder blaulichten flachen Läuse, fast wie die Wandläuse, oder Wanzen, sich in seine Flosfedern setzte, und ihn plagte. Dadurch wird er gezwungen, die Ströme und insonderheit die Wasserfälle zu suchen, um sie abzuspühlen, und darüber geräth er in die Hände der Menschen zu ihrem größten Vortheil.

Seehiber, oder Seepferdchen.

Der Seebiber, Dän. Hav-Bäver, (eigentlich das Seepferdchen), ist ein anderes und grösseres Seeinsekt, welches zuweilen hier und in den nordländischen Einbuchten gefunden wird. Man sagt, es sey ein Amphibium, so wie der rechte Biber, von welchem bereits in der Beschreibung der Thiere des Landes ist geredet worden. Aus der beygefügten Abbildung siehet man, daß es eben dasselbe Thier ist,

das

das in der mittelländischen See Hippocampus, oder von den Italienern Cavallo Marino, Havheſt (das Seepferd) genennet wird, welcher Name aber hier ein ganz anderes Thier anzeiget. Der Seebiber iſt ein ſechseckigter Wurm, deſſen Kopf, Hals und Bruſt einem Pferd ziemlich ähnlich iſt, auſſer daß der Mund ein Schnabel iſt. " Die Geſtalt des Rumpfs iſt sonderbarer, indem er überall aus- und eingeht, gleich den Wellen, oder hohlen Einſchnitten, von denen eine jede Abtheilung auf den ſechs Ecken einige kleine bunte Zacken hat. Mit dieſen, wie auch mit den hohlen Ringen hilft ſich dieſes Inſekt, ſo wie andere Würmer, aus Mangel der Füſſe, um auf dem trocknen Lande fortzukommen, welches ſonſt nicht ſein gewöhnliches Element iſt, wo es ſich aufzuhalten pflegt. Der Schwanz, der von dem breiten Bauche anfängt, iſt an den meiſten, die ich geſehen habe, aufgerollet, und liegt, in einem Cirkel, auf dem Rücken. Wenn dieſer ausgeſtreckt iſt, ſo mögte die ganze Länge dieſes Thieres eine Viertelele und die Dicke einen guten Daumen breit betragen. Seine Farbe iſt grünlicht, doch hinten ein wenig dunkler, und es ſieht ſehr artig aus. Ol. Wormius leget dieſem Inſekt in der Arztneykunſt einen beſondern Gebrauch und Nutzen bey. Andre ſind der Meynung, daß der Bauch deſſelben einigen Gift bey ſich habe.

in Muſeo. p. 244.

Ein

" Hippocampus nomen compoſitum eſt ex dictione ἵππος, quæ equum ſignificat, et κάμπη, quæ erucam imitatur, non modo corporis flexura, ſed etiam circulis, quibus vt inſecta diſtinguitur. *Willugh.* L. IV. c. 9. pag. 157.

Ein kurzer und dicker Seewurm findet sich auch hier, dem ich aber nicht weiß, seinen Namen zu geben. Der Länge und Dicke nach gleicht er reichlich einem guten Finger, er ist ganz weiß, ohne Kopf oder Schwanz, und am Ende mit einer einzigen Oeffnung versehen, die ohne Zweifel die Stelle des Mundes und des Hintern vertritt. Die Unreinigkeiten sind im Magen, der eben so lang ist, als der Wurm selbst, ohne daß man einiges Eingeweide bemerkt. Das Fleisch ist weiß und zähe, dabey aber ziemlich hart. Der Pater Labat spricht, daß die Amerikaner einen Wasserwurm essen, der der Beschreibung nach mit diesem ziemlich übereinkommt, doch etwas grösser ist. Ein unbekannter Wurm.

§. 12.

Noch muß ich unter den Wasserinsekten eines kleinen Thieres gedenken, das in den so genannten conchis anatiferis oder Entenmuscheln erzeuget wird, und welches der allgemeinen Tradition nach eine Art von jungen Enten seyn soll, die man gemeiniglich Stockenten (Aestlinge) oder auch Wasserenten nennet. Einige nennen diese Thiere auch Angeltaschen; welchen letztern Namen ich ihnen, wegen der Aehnlichkeit der Schale mit einer Tasche, am liebsten ertheilen kann. Wie nun aber die eigentlichen wilden Enten, die ganz unschuldig den Namen der Aestlinge oder Stockenten bekommen, ihrer gewöhnlichen Art nach erzeuget werden, dieses werde ich im folgenden Kapitel, da ich von den Vögeln rede, berichten. Daß sie aber auf den Bäumen wachsen, und daher mit Recht Stockenten genennet werden sollten, dieses ist eine Sache, die ich sehr genau untersucht, und Angeltaschen

ganz ungegründet gefunden habe, ob es schon hier und anderwärts von dem einen auf des andern Credit angenommen wird. Herr Jonas Ramus redet hiervon folgendermassen:

Fabel von den Enten, die auf den Bäumen wachsen sollen.

„Es wird gemeldet, daß eine besondere Art von „Enten in Nordland soll gefunden werden,„ (man könnte auch mit Wahrheit sagen, daß diejenigen, die dafür ausgegeben werden, an vielen Orten hier auf der Westküste zu finden sind,) „die auf alten Bäumen und Stöcken, „die in der See liegen, ihren Saamen fallen „lassen. Aus diesen Saamen wächset fest am „Holze eine Schale, worauf aus dieser Scha„le, wie aus einem Ey, durch die Hitze der „Sonne Junge hervorkommen, die hernach „groß wachsen. Daraus ist die Fabel ent„standen, daß Enten auf den Bäumen wüchs„sen.„ So weit Herr Ramus, der blos den Begriff, den man sich aus der zweydeutigen Redensart: daß sie auf den Bäumen wüchsen, für fabelhaft ansiehet. Dieses, sagt er, muß nicht verstanden werden vom wachsen, wie eine ordentliche Frucht auf einem grünen Baume, der noch seine Wurzel hat. [12] Hingegen meynet er, es wüchsen auf dem alten Zimmerholze, auf den Bollwerken und dergleichen am Wasser gleichwol Enten, nämlich wenn erst die wilden Enten, nachdem sie ihren Saamen

Chorographische Beschreibung von Norwegen. S. 244.

[12] „Michael Meyer hat diese Meynung in einem „besondern Buche de Volucri arborea zu be„haupten gesucht. Ja man hat deswegen zu „Paris in der Sorbonne durch einen allgemei„nen Ausspruch dafür halten wollen, daß diese „Gänse deswegen nicht unter die Vögel zu rech„nen, auch deswegen in der Fastenzeit solche zu „essen erlaubet.„ Michael Bernh. Valentini Muf. Muſeorum. Lib. III. p. 466.

men auf eine solche Stelle hätten fallen lassen, Grund und Ursache dazu gegeben hätten. Inzwischen versichere ich, daß der wohlverdiente und sonst nicht leichtgläubige Herr Ramus gefehlet habe; allein er wohnte im östlichen Theile des Landes wohl funfzig Meilen von diesen Gegenden, denn sonst würde er den Ursprung dieser Meynung besser untersucht haben. Die Wahrheit von dieser Sache verhält sich folgendermassen: Auf bemeldten alten Zimmerholze, ja auch am Kiehl der alten Schiffe siehet man zuweilen das in einer hierbey befindlichen richtigen Zeichnung abgebildete Gewächs wachsen; es ist eines guten Fingers lang, und einen halben Daumen breit, dabey ziemlich dicke, braun und schwammigt, und wenn es trocken wird, kraus oder zusammengeschrumpelt, so daß es anfangs wohl noch einmal so lang kann gewesen seyn. Der zähe Hals ist doppelt, so wie in einem Handschuh die zusammengedrückten Finger. Oeffnet man ihn, so siehet man in der Länge durchaus nichts weiter darinnen, als subtile und ganz schwarze Fäden, wie das Werk vom Flachs. Das eine Ende dieses Halses sitzt auf dem Holze ganz fest, wie ein anderer Schwamm. Das andere oder niederhängende Ende hat eine doppelte Rinde oder Schale, die blaulichtweiß, und dem Wesen nach fast eben so beschaffen ist, als die Schalen der Muscheln sind; doch viel kleiner, ungefehr wie eine Mandel, der sie auch in ihrer spitzartigen ovalen Figur ähnlich ist. Wenn diese Schale geöffnet wird, so findet man ein kleines Thier darinnen, welches für eine junge Ente ausgegeben wird, und zwar deswegen, weil es seinem We-

sen nach, welches fein, etwas zähe und häutig ist, einige kleine zusammengedrückte krumartige und dunkle Federchen vorstellet, deren Enden in einen Hals zusammenlauffen, welcher Hals sich mit etwas endiget, das einigermassen wie ein ganz kleiner Vogelkopf aussiehet. Wiewohl, man muß doch die vorgefaßte Einbildung zu Hülfe, nehmen, wenn es uns so scheuren soll. Ich habe dieses durch viele Untersuchungen also befunden, und niemand von allen denen, die ich darum befraget habe, kann sagen, er habe etwas anderes oder etwas mehr gesehen; obschon viele sich auf das Zeugniß derer berufen, die vorgeben, sie hätten die junge Ente lebendig gesehen; und ich gestehe es ihnen zu, sie können dieses Seeinsekt, denn das ist es eigentlich und nichts anders, lebendig gesehen haben. Wenn man ein Enteney eröffnet, so findet man, daß das junge Entchen niemals dieses Ansehen hat, und niemals fast aus lauter Federn bestehet, welche die Stelle der Dunen vertreten sollten; denn bey unserm Insekt finden sich gar keine Dunen, ja nicht einmal etwas, welches ein Rumpf seyn könnte, sondern es ist ein Klumpen von langen, krummen und zusammengefalteten Fäden mit einer kleinen Spitze, die, wie gesagt, einigermassen einem Kopfe gleich kommt. Die Meynung von dem verlornen Saamen der Ente ist auch über dieses doppelt ungereimt, wenn man dieses betrachtet, daß diese Entenmuscheln nicht allein ganz oben im Wasser auf alten Bauholze, sondern auch auf den kleinen Zweigen solcher Seebäume, gefunden werden, die, wie die Fischer sagen, nirgends anders als auf dem

tiefen Seegrunde in einer Tiefe von hundert und mehr Klaftern wachsen. Ich habe auch selbst solche, mit diesem besondern Gewächs besetzte, Zweige gesehen. Wo diese wachsen, dahin kann keine Ente kommen, und ihre Auswürfe insonderheit die flüßigen, können ohnmöglich in dem Zustande, daß sie fruchtbar bleiben, so tief hinunter sinken; zu geschweigen, daß eine Erzeugung der Ente aus dem blossen Saamen des Männchens ausser dem Eye des Weibchens, ganz und gar gegen die Natur streitet. Inzwischen ist es damit eben so beschaffen, wie mit vielen andern in der Naturlehre vorkommenden Dingen, indem man oft zwar mit Gewißheit sagen kann, was ein Ding nicht ist, diesfalls aber nicht so gleich weiß, was es würklich ist. Ich erinnere mich, gehört zu haben, obschon nur durch ein nicht allzu sicheres Gerüchte, daß man in Frankreich soll gesehen haben, wie aus dergleichen Schale und dessen daran hängendem Halse kleine Schlangen oder Würmer herausgekommen wären. Es scheint, daß Georg Markgraf auch diese Meynung gehabt habe, wenn er von eben diesem auf dem Holze wachsenden Seewurme oder Insekte folgendes schreibet:

Angeltaschen sind Seeinsekten.

Histor. Natur. Brasiliæ. Lib. IV. cap. XXII. p. 188.

„ *Reri apiya* Brasilienſibus, vulgo **Langhals**,
„ Hydrum vocari posse puto. Oriuntur è pice
„ navali, subter navem immediate adhærentes
„ tabulis innumera copia. Corpus autem est
„ unum aut duos digitos longum, teres, æquali-
„ ter crassum, crassitie dupla, pennæ anserinæ.
„ Huic annata est conchula figuræ ovalis, ma-
„ gnitudine olivæ, major aut minor, constatque
„ quinque partibus, albi coloris, sed ubi partes

„coaluerunt, crocei. Non dura ſed molliuſcula „eſt conchula. In uno latere rimam habet, „per quam capitulum ſuum exſerit, conſtans „multis elegantibus quaſi tornatis filamentis, lu„natis, ſemi digitum longis. Color corporis „eſt fuſcus ſeu nigricans, ut & filamenta capi„tis. Immediate autem pici adhærent, quaſi „corpus abſciſſum eſſet, & agglutinatum abſciſſa „parte, nec unquam a navi ſe poſſunt ſolvere, „niſi vi abſtrahuntur: Multa millia ſæpe uni „navi adhærent, præſertim proram verſus infe„rius, & navis curſum retardare dicuntur. Vi„vunt multas horas detracti extra aquam.„ Hierbey habe ich dieſes zu erinnern, daß obſchon Markgraf dieſes Thier für keine junge Ente ausgiebt, ſondern richtiger für einen Waſſerwurm, er doch darinn fehlet, wenn er ſagt: Oriuntur è pice navali; denn er ſollte ſagen in pice, weil der Wurm vielleicht beſſere Gelegenheit hat, ſeine Eyer daran zu heften, als an etwas anderes. Es ſagen auch unſere hieſigen Schiffer in Bergen, daß, wenn ſie nach ihrer Zurückkunft von einer langen Reiſe aus Spanien oder dem Mittelländiſchen Meere ihre Schiffe kalfatern laſſen, ſie eine groſſe Menge dieſer Angeltraſchen finden, die Buſchweiſe am Untertheile des Schiffes hängen. Daß aber das Pech eigentlich nichts dazu beyträgt, ſiehet man daraus zur Genüge, weil wir täglich, bey fleißiger Nachforſchung, ſie an den Pfählen der Bollwerke finden können, die doch niemals getheeret ſind, nicht zu gedenken derjenigen dieſer Art, die, wie ſchon geſagt worden, an den Zweigen derer in der Tiefe der See gewachſenen Seebäume hängen.

Bestärkung dieser Wahrheit wird noch etwas mehr im folgenden Kapitel vorkommen, wo der Artickel von den Enten oder wilden Enten kann nachgesehen werden. Allhier will ich noch Vl. Worms Worte davon anführen. in Museo. p. 257.

Er spricht: „De harum avium generatione va-
„riant autores. Quidam more aliarum avium
„per coitum propagari putant, quidam ex ligno
„putri nasci volunt, alii ex corruptis arboris
„cujusdam pomis, alii ex conchis. Quorum
„sententias & rationes expendere hoc loco, no-
„stri non est instituti. Ut nihil de iis dicam,
„qui statuunt, diversas esse aves, quæ ex con-
„chis proveniunt, ab iis, quæ ex putridis lignis
„aut pomis ortum trahunt. Immo non desunt,
„qui ex quovis ligno nasci posse adstruant, dum-
„modo in mari & undis juxta Hebrides putre-
„dinem concipiant.„ Eben so zweifelhaft de Subtilit. Exercit. 59. Sect. 2.
schreibt Jul. Cäsar Skaliger von diesem Insekte, und er meldet auch, daß es auf den französischen Küsten Caraban genennet würde. Es ist zu bedauern, daß des seligen Doctor Grothausens Untersuchung dieses Insekts nicht ans Licht getreten ist. Herr Frid. Christ. Lesser gedenket deren in folgenden Worten: Testaceo-Theologie. P. I. Lib. I. cap. 3. §. 112. p. 442.
„Im Jahr 1732 wurde folgende Schrift ver-
„sprochen: Specimen Anatomico-Physicum,
„quo genuina magis & accurator Historia con-
„chæ Pholadis pseudoronchæ, vulgo anatiferæ
„dictæ, quæ anili fabulæ, quod anserum quod-
„dam genus in arboribus crescat, ansam dedit,
„ratione & experientia stabilitur, & figuris
„æneis, ad vivum incisis, illustratur, ad demon-
„strandam summi Numinis existentiam contra
„Atheos, & concelebranda mirifica: ejus opera

„& infinite ſtupenda, in lucem editum a *T. W. Grothauſen, M. D.* Ich ſchrieb deswegen im „Jahr 1740 an einen Freund in Kopenhagen, welcher den 20. December meldete, es „ſey nicht herausgekommen.„ Der ſeelige Doktor und Hofarzt Grothauſen hatte, nach dem Berichte eines guten Freundes, ſich vorgenommen, an einer natürlichen Hiſtorie aller Länder Sr. Königl. Majeſtät zu arbeiten; allein dieſes braven Mannes Schickſaal und Todesfall zu St. Thomas in Weſtindien machte dieſe Hoffnung zu nichte; er würde ſonſt zur Ausführung eines ſolchen Werks geſchickter als ich und viele andere geweſen ſeyn.

Das

Das dritte Kapitel.

Von den Vögeln.

Inhalt.

§. 1. Ordnung und Abtheilung. §. 2. Ueberfluß, insonderheit an Wasservögeln und deren Arten. §. 3. Gefährlicher Vogelfang auf einigen Oertern. §. 4. Auerhahn, Ackerloe, Ackerrixe, Allike oder Dole, Alk oder Papagey-taucher, Enten und verschiedene Arten derselben. §. 5. Berg-eule, Boesiär, Buchfinke, Dohmpfaffe, Drus-sel, Taube. §. 6. Eidervogel, Eyde, Elve-Konge oder Stromkönig, Erle. §. 7. Falke, Fiärkurg, Fleddermaus, Flagspette, oder Flachspecht, Fossefald oder Wasserfall, Fugle-Konge oder Zaunkönig. §. 8. Gans und ver-schiedene Arten derselben, Gertraudtvogel, Glente oder Hühnergeier, Gög oder Guckguck. §. 9. Hav-Aare, Hav-Hest oder Meerpferd, Hav-Sule, Heire oder Reiger, Heiloe, Hor-segög, Hög oder Habicht, Hönne oder Huhn.

§. 1.

Die Beschreibung der Vögel, noch mehr aber der Fische, machen in der natürlichen Historie von Norwegen zwey der beträchtlichsten Hauptstücke aus. Das erste, nämlich die Beschreibung der Vögel, wovon ich itzt reden soll, verursacht mir so gleich einige Bedenklichkeit in Ansehung der Ordnung und Eintheilung der Vögel in gewisse Klassen. Aldrovand, Gesner, Willughby, Zorn, [1] Klein

Beschreibung der Vögel nach einer Eintheilung derselben in verschiedene Klassen.

[1] Dieser Schriftsteller handelt am ordentlichsten und ausführlichsten von der Verschiedenheit der Vögel

Klein und andere, die ausdrücklich in besondern Schriften von der Ornithologie oder Historie der Vögel gehandelt haben, ordnen sie entweder nach ihrem Elemente, oder nach der Gegend, wo sie sich aufhalten, oder nach ihrer Grösse, oder Gestalt, insonderheit in Ansehung der Klauen und Schnäbel, oder nach ihrem Futter, Lebensart, Nutzen und Schaden. Allein, wenn ich auch auf der einen Seite zugebe, daß diese Einschränkungen ihres Unterschieds einen deutlichern Begriff geben, und also in einem Buche Statt finden könnten, welches von dieser Materie allein handelt, und worinnen alle bekannte Vögel eines Landes vorkommen, weil dadurch die verschiedenen Klassen vollständiger werden: so finde ich doch auch auf der andern Seite, daß, welche Art der Klassen man auch erwählet, doch gleichwol keine ganz deutliche und unwidersprechliche Gränzen des Unterschiedes zu erwarten sind, weil manche Vögel, die in Ansehung des einen zu einer gewissen Ordnung gehören, in Ansehung des andern eben so wohl zu einer andern Klasse können gerechnet werden, und daß folglich unter einer jeden Regel einige Ausnahmen, Einschränkungen und Abweichungen gemacht werden müßten.

Aus dieser Ursache habe ich nicht für gut befunden, die Gedanken der Leser eben an eine der vorbemeldten Klassen zu binden, insonderheit da keine derselben blos durch die Anführung unserer nordischen Vögel, und ohne zugleich die Vögel fremder Länder mit einzurücken,

und den Gränzen ihres Unterschieds, aber auch zugleich allzuweitläuftig. Man sehe seine Petino-Theologie Th. II. Kap. 1. §. 81.

ken, vollständig werden kann, welches letztere aber keinesweges meine Absicht ist, ausser in sofern eine Vergleichung zur Aufklärung meiner eigenen Hauptsache dienen kann. Ich bin der Ordnung der Namen nach dem Alphabete gefolgt, und ich habe in der beygefügten kurzen Beschreibung bemerkt, zu welcher Klasse ein jeder Vogel etwa gehört. Nichtsdestoweniger, wenn etwa jemanden damit gedienet wäre, in einem abgesonderten Verzeichnisse nachzusehen, welche Vögel eigentlich Landvögel, Wasservögel und Strandvögel sind, so merke man folgendes:

Ordnung, welcher man in folgender Beschreibung folgen wird.

Landvögel sind diese: Aarfugl oder Auerhahn, Akerloe, Akerrire, Allike oder Dole, Bergugle oder Bergeule, Bogfinke oder Buchfinke, Dompap oder Dohmpfaffe, Drossel oder Drussel, Due oder Taube, Egde, Elve-Konge oder Stromkönig, Erle, Falk, Flaggermuus oder Fledermaus, Fossefald oder Wasserfall, Gertruds-Fugl, Glente oder Hühnergeier, Gög oder Guckguck, Heiloe, Hög oder Habicht, Hönne oder Huhn, Horsegög, Jerpe, Irisk oder Hänfling, Knötter, Kiödmeise oder Fleischmeise, Krage oder Krähe, Lerke oder Lerche, Narvake, Nordvinds-Pibe, Oern oder Adler, Rave oder Rabe, Regnspo, Ringerrost oder Ringeldrussel, Rype, Sibenschwanz, eigentlich Seidenschwanz, Siisgen, Skade oder Elster, Sneefugl, Sneppe oder Schnepfe, Söndenvindsfugl, Spurre oder Sperling, Stär oder Staar, Seendulp, Stillitz oder Stieglitz, Tiur oder grosser Auerhahn, Vagtel oder Wachtel, Vibe oder Kiewitz, Ugle oder Eule. Landvögel.

Was-

Wasservögel

Wasservögel, die sich allein von Fischen nähren, sie fliegen insgemein auf dem Wasser herum, und tauchen unter, obschon nicht alle gleich tief, und diese sind folgende: **Alke** oder Papagoy-taucher, **And** oder Ente, wilde und zahme von verschiedenen Arten, **Edder-** oder **Eider-Fugl**, **Gaas** oder Gans, zahm und wild mancherley Art, **Hav-Aare**, **Hav-Hest** oder Meerpferd, **Hav-Sule**, **Immer**, **Langivie**, **Lom**, **Lund**, **Savorn**, **Skarv**, **Skrabe**, **Svane** oder Schwan.

Strandvögel

Strandvögel, die man hier in Norwegen überhaupt **Kiär-Fugle** nennet, und die sich am Ufer oder in den Scheeren oder Klippen aufhalten, und daselbst theils von kleinen Fischen, die sie mit ihrem Schnabel erreichen können, theils von Muscheln, Würmern, Meergras, Seeschlamm und dergleichen leben, was ihnen die Ebbe und Fluth täglich an Vorrath und zur Veränderung giebt, sich aber nicht weit hinaus in die Tiefe wagen, und also die Mittelstrasse zwischen den Land und Wasservögeln halten, sind folgende: **Heigre** oder der Reiger, **Boekiär**, **Kiärkurv**, **Fiske-Falk** oder der Fischfalke, **Fiske-Oern** oder der Fischadler, **Fiske-Krage** oder die Fischkrähe, **Josfugl** oder Struntjäger, **Kiäld**, **Krykkie**, **Laxetire**, **Maase** oder **Magge** oder **Möwe** von allerhand Art, **Sand-Tal**, **Sand-Tärne**, **Skue**, **Spove**, **Strand-Erle**, **Strand-Sneppe** oder Strandschnepfe, **Teist**, **Tiäld** oder Strandelster, **Tenn**.

§. 2.

In der ersten Klasse, nämlich unter den Landvögeln, befinden sich einige, doch nur sehr weni-

wenige, die uns Dänen, ja wo nicht allen, doch den allermeisten andern europäischen Nationen fast ganz unbekannt sind, insonderheit der Tiur, Jerpe, und Rype. Aber in den beyden letztern Klassen, nämlich unter den Wasser- und Strandvögeln hat Norwegen weit mehrer fast ganz unbekannte Arten, von denen einige denen ähnlich sind, die in dem gerade gegen über liegenden Schottland, wie auch auf den wüsten Inseln, auf den Inseln Färöe und auf Island gefunden werden, von andern aber habe ich anderwärts nichts ausforschen können, so weit sich nämlich meine erhaltenen Nachrichten erstrecken. Es ist dieses gewiß eine nicht hoch genug zu schätzende Wohlthat GOttes gegen dieses Land, daß insonderheit die Westseite mit unzähligen Scheeren, Inseln, hohen Vorgebirgen, holen Klippen und Felsenhöhlen von dem weisen und gütigen Schöpfer versehen worden, in welche insonderheit eine fast unbegreifliche und den Gedanken der Fremden unglaubliche Anzahl von See- und Strandvögeln ihre Zuflucht nehmen, und worinnen sie ihre Wohnung finden; wie man sie denn zuweilen eine, zwo und mehrere Meilen weit vom Lande draussen in der See in so grossen Hauffen fliegen siehet, daß man sie kaum übersehen kann, und man meynen sollte, die Seevögel aus allen Ländern würden hier zu einem allgemeinen Reichstage versammlet. [2] Diese

Grosse Menge der Vögel an der Seeküste.

Vö-

[2] Auf die Menge der nordischen Seevögel passet sich dasselbe, was Harvey *de generat. Animal. exerc.* XI. von den schottischen Vögeln schreibt, beym Deusing in fine *dissertat. de Anseribus scoticis*: Est insula parva, Scoti, Bosse, nominant, haud amplius mille passuum circuitu

am-

Vögel geben theils blos mit ihren Federn und Dunen, die in den Nestern und Wohnungen derselben in grosser Menge aufgesammlet und ausserhalb Landes versendet werden, theils mit ihrem Fleische und ihren Eyern zugleich manchen Einwohnern gute Nahrung, des starken Grases nicht zu gedenken, welches, nachdem der Grund durch den Mist der Vögel gedünget worden, auf den Inseln und kleinen Eyländchen wächset, die davon und von den Eyern in den Nestern oft ganz weiß und gleichsam ganz damit überdeckt sind. Es sind die Eyer

der

amplitudo ejus clauditur. Hujus Insulæ superficies, mensibus Majo et Iunio, nidis, ovis pullisque propemodum tota instructa est, adeo vt vix, prae eorum copia, pedem libere ponere liceat: tantaque supervolantium turba, vt nubium instar, solem, coelumque auferant: tantusque vociferantium clangor et strepitus, vt prope alloquentes vix audiàs. Si subjectum mare inde, tanquam ex edita turri et altissimo praecipitio despexeris, idem quoquoversum, infinitis diversorum generum avibus natantibus praedaeque inhiantibus, opertum videas. Si circumnavigando imminentem clivum suspicere libuerit; videas in singulis praerupti loci crepidinibus recessibus, avium cujuslibet generis et magnitudinis ordines innumerabiles, plures sane quam nocte, sereno coelo, stellae conspiciuntur. Si advolantes avolantesque eminus adspexeris, apum profecto ingens examen credas. Haud facile dixerim, quantus reditus quotannis ex plumis, ovorumque coctorum commercio possessori accedat; adeo quod ipse mihi narravit, fidem exsuperat. Was Harvey von der Art, die Eyer der Seevögel zu kochen, berichtet, damit sie mit desto grösserm Vortheil verkaufet würden, dieses ist in Norwegen nicht gewöhnlich. Das übrige aber kommt mit Norwegen überein.

der Strandvögel, obschon nicht alle, doch einige Arten derselben, eben so gut als die Hühnereyer, und sie werden in Menge herein in die Stadt gebracht, wo sie vornehmlich die Becker zu gebrauchen wissen. Die Schale ist von verschiedener Farbe und Grösse, wie hernach bey jeder Art soll erinnert werden, so weit sich nämlich meine Nachrichten erstrecken, doch sind die meisten weiß, grün oder braun, und fast alle haben schwarze Flecken. Dabey sind auch die Eyerschalen der Wasservögel etwas dicker, und die Eyer selbst enthalten mehr Weisses, und zwar in weit grösserm Ueberflusse in sich, als andere Eyer. Dieses schreibet der Graf Aloysius Marsili dieser Ursache zu, weil die Jungen der Wasservögel, die daraus ernähret und hervorgebracht werden, der Kälte wegen mehr Zeit als andere zum Ausbrüten erfodern, [3] obschon dieses mit meinen Bemerkungen eben nicht übereinstimmet, wie man hernach sehen wird. Hingegen ist wohl, nach der Anmerkung Herrn Andersons in seiner Beschreibung von Island, die Absicht des sorgfältigen Schöpfers, indem er dieser Art Eyern eine dickere Schale gegeben, ohne Zweifel diese: der Verkühlung vorzubeugen, welche doppelt zu befürchten wäre, theils durch das Wasser, und theils durch die lange Abwesenheit der Mutter, wenn sie ihr Futter sucht, obschon unter den meisten Wasservögeln das Männ-

Allgemeine Eigenschaften.

in Danubio Panon. Tom. V. p. 124.

§. LI. S. 49.

Vorsehung GOttes dabey.

[3] Quia ex solo albumine foetus formatur, longum nihilominus tempus requiritur, vsquedum ad perfectionem sive exclusionem pervenerit, ob impedimentum humiditatis seu frigoris, quod sentiunt in nidis suis, quos semper in aut circa aqua exstruunt.

Männchen und Weibchen, die desfalls gleichsam eine Art der Ehe unter sich haben, ordentlich in der Ausbrütung der Eyer umwechseln, oder das erste auch dem letztern das Futter ins Nest bringet, ja in einer gewissen Entfernung zur Sicherheit des Weibchens gleichsam auf der Wache stehet. Diejenigen, die ihre Eyer verlassen, und hernach wieder zurück unter die holen Felsenklüfte kommen, wo viele hundert Nester dicht beysammen liegen, werden doch in Ansehung ihrer eigenen Nester nicht irren, oder sich in ein unrechtes begeben, obschon kein Mensch sie von einander würde unterscheiden können.

Zorgdrager Grönländscher Bischer. P. II. c. 14. p. 153.

Das Fleisch gewisser Wasservögel, insonderheit der Enten, Goulen und anderer wilden Gänse, ist ganz fett, eßbar, ja niedlich zu speisen. Andere Vögel aber lassen sich, wegen des thranigten Geschmackes von den verzehrten fetten Fischen, nicht wohl essen, ausser wenn erst das Fleisch in Eßig halb gargekocht wird. Andere werden von den Bauern eingesalzen, und mit gutem Appetit verzehret, und dadurch anderes Fleisch ersparet, das sie alsdann in den Städten besser verkaufen können. Doch die wichtigste und beste Beute, die diese Vögel geben, sind die Federn derselben, insonderheit des Eidervogels, Lundens, und Alkens, die zwar überall hier auf den Küsten, vornehmlich aber und mit dem besten Nutzen in den Vogteyen des Amtes Nordland, eingesammlet, und jährlich auf die Contoire oder an andere Kaufleute hier in Bergen übersandt werden.

Allgemeiner Nutzen der Wasser- und Strandvögel.

Spitzberg. Reise. c. 2. p. 60.

Frid. Marrens bemerkt, daß alle Seevögel im härtesten Sturme ihren Kopf dem Winde entgegen kehren, damit ihre Federn nicht ausgebreitet,

S. 113.

J. Haas. sculps.

tet, sondern zusammengedrückt werden, und also der Körper seine Wärme behalten kann.

§. 3.

Verwegener und gefährlicher Vogelfang.

Wie eine jede Art dieser Vögel gefangen wird, dieses wird zwar nach und nach vorkommen, in sofern etwas verschiedenes dabey vorfällt, und ich solches habe erfahren können; allein ich will doch dem Leser einige Nachricht von dem allerwichtigsten und zugleich beschwerlichsten Vogelfang zuvor ertheilen, der weit mehr, als anderwärts, und am allermeisten auf Trähnen, Vårde, Moskde und Kust in obenbesmeldtem Amte Nordland gebräuchlich ist, wo man nicht allein eigene abgerichtete Vogelhunde hält, um damit insonderheit den Bergvogel aus seinen fast unzugänglichen Höhlen herauszuhohlen, und wo kein Bauer mehr Hunde dieser Art als sein Nachbar halten darf, damit diesem in seiner Nahrung kein Schade geschehen möge; sondern wo auch der Bauer selbst sein Leben in die äusserste Gefahr setzt, ja, zuweilen es durch einen unglücklichen Fall verlieret, wenn er entweder von unten hinauf die sehr hohen und steilen Steinberge besteiget, wo er kaum hier oder da eine kleine Spitze findet, worauf er festen Fuß fassen kann, oder auch, wenn er sich an einem Seile von hundert und mehr Klaftern von oben herunter lassen lässet, um hinein in die unter den heraushängenden Felsenspitzen befindlichen und von der Natur selbst gemachten tiefen Gewölber und Höhlen zu kommen. Da nun auf Fårde, welches auch jährlich einige tausend Pfund Federn nach Kopenhagen sendet, ebenfalls eine solche Vogelagd gehalten wird, welche Herr Lucas Debes,

der viele Jahre Probst daselbst gewesen, ganz ausführlich beschreibet: so will ich seine Beschreibung allhier einrücken, weil in bemeldten Nordland der Vogelfang auf gleiche Art gebräuchlich ist, und man wird sie nicht ohne Verwunderung lesen können. „Es ist nicht zu beschreiben, „spricht er, „mit was für Mühe und Gefahr sie diese Vögel in den hohen und steilen „Bergen aufsuchen, von denen viele über 200 „Klaftern hoch sind. Und es sind dieses ganz „besondere Leute, die von Natur geschickt sind, „diese Vögel zu fangen, und sie werden Fugle„Mänd (Vogelmänner) genennet. Sie ge„brauchen aber vornehmlich zwo Arten, sie auf„zusuchen. Entweder klettern sie von unten „hinauf auf diese hohen Vorgebirge, die so jä„he sind, wie eine Wand; oder sie lassen sich „an einem dicken Stricke von Hanf von oben „herunter in den Berg. Wenn sie von unten „hinauf klettern, so haben sie eine Stange, die „11 bis 12 Elen lang, und woran an dem einen „Ende ein eiserner Hacken ist, bey sich, diese „machen diejenigen, die unten im Boote oder „auf der Klippe sind, an einen an den Bein„kleidern befindlichen Strick, oder an einen an„dern Strick fest, den der erste, der hinauf stei„get, sich um den Leib gebunden hat; und so „helfen sie ihn hinauf, bis auf die oberste Hö„he, wo er zuerst festen Fuß fassen kann; hier„nächst helfen sie auf eben diese Art noch einen „andern Mann zu ihm hinauf. Und wenn nun „solchergestalt zweene etwas hinauf gekommen „sind, und sie ihre Vogelstangen in den Hän„den haben, und zwischen sich ein langes Seil, „dessen beyde Enden ihnen um den Leib gebun„den sind, so klettern sie immer höher, und so

Færoa Referata. p. 140. sequ.

„gut

„ gut sie können. Stösset ihnen eine Beschwer-
„ lichkeit auf, so schiebet einer den andern hin-
„ auf, indem er seine Vogelstange dem andern
„ unter den Hintern setzet. Ist nun der erste
„ auf eine Felsenhöhe gekommen, so hilft er den
„ andern mit dem Seile zu sich hinauf. Und
„ auf diese Art fahren sie fort, bis sie so hoch
„ sind, wo der Vogel sich aufhält, und darauf
„ gehen sie dem Vogel im Berge nach, so wie
„ es ihnen beliebt. Und weil im Gebirge viele
„ gefährliche Stellen sind, um die sie herumklet-
„ tern müssen, sie sich aber mit den beyden En-
„ den des Seiles zusammengebunden haben:
„ so sucht der eine eine gelegene Stelle aus, wo
„ er sicher stehen, und sich fest anhalten kann, in-
„ dem der andere um den gefährlichen Ort her-
„ umgehet. Trägt sichs nun zu, daß dieser in-
„ zwischen fällt, so hält ihn jener, der sicher und
„ fest stehet, und hilft ihn wieder in die Höhe;
„ kommt er aber glücklich vorbey, so befestiget er
„ sich alsdann auf gleiche Art, bis der andere die
„ gefährliche Stelle ebenfalls überwunden hat.
„ Und solchergestalt gehen sie im Gebirge dem
„ Vogel so weit nach, als es sie gut dünkt. Es
„ geschicht aber, leider! oft, wenn der eine nicht
„ fest genug stehet, und nicht stark genug ist, den
„ andern im Fallen zu halten, sie alsdann bey-
„ de hinunter stürzen und zerschmettert werden.
„ Und auf diese Art kommen in jedem Jahre ei-
„ nige ums Leben. „

„ Herr Peter Claussön meldet in seiner Be-
„ schreibung von Norwegen, daß vorzeiten im
„ Lande ein Gesetz gebräuchlich gewesen, des In-
„ halts: daß, wenn einer sich im Berge verstie-
„ gen, und sich todt gefallen hatte, der Körper
„ aber gefunden worden, um begraben zu wer-

„den, alsdann dessen nächster Freund eben den-
„selben Weg gehen sollte; wo aber dieser sol-
„ches weder könnte noch dörfte thun, so sollte der
„Todte auf keinen Kirchhof begraben werden,
„als einer, der zu vermessen gewesen, und sein
„eigener Mörder geworden. Doch anitzt fin-
„det man keine Spuren von diesem Gesetze.„

„Wenn sie nun auf vorbeschriebene Art in
„dem Gebirge zum Vogel gekommen sind, sie
„aber zuvor selten dahin gekommen, so sind die
„Vögel so zahm, daß sie sie mit den Händen
„greifen können; denn sie verlassen ihre Jun-
„gen nicht leicht. Sind aber die Vögel wild,
„so werfen sie das Netz im Berge über sie, oder
„sie werfen auch, wenn sie fortfliegen, oder
„fliegend zum Berge zurück kommen, die Stan-
„ge mit dem Netze ihnen entgegen, daß sie sich
„darein verwickeln, und solchergestalt fangen
„sie viele Vögel, als Lumwifver, Alliker und
„Lunder. Inzwischen liegt ein Boot unten
„in der See, in dieses werfen sie die getödteten
„Vögel herunter, und solchergestalt können sie
„geschwind ein Boot mit Vögeln anfüllen.
„Wenn das Wetter ziemlich ist, und der Vo-
„gelfang einschlägt, so bleiben die Vogler im
„Gebirge wohl acht Tage liegen; denn es sind
„im Gebirge hin und wieder Höhlen, worinn
„sie ganz sicher ausruhen können, und Speise
„haben sie bey sich, die ihnen oben vom Berge
„herab gelassen wird. Inzwischen fahren sie
„in ihrem Fange täglich fort, und schicken das,
„was sie gefangen, nach Hause.

„Gewisse Berge sind so beschwerlich, daß
„sie keinesweges von unten hinaufsteigen kön-
„nen; daher versuchen sie es, von oben herab
„in den Berg zu kommen. Dieses nennen

„sie:

„ sie: at Sie. Und dieses ist die andere Art
„ des Fanges, welche auf diese Art geschiehet:
„ Sie nehmen ein langes Seil, das 80 bis
„ 100 Klaftern lang und drey Daumen dicke
„ ist. Das Ende davon bindet der Vogler
„ um seinen Leib, da wo der Gürtel sitzt, und
„ unten zwischen den Beinen ganz fest, also,
„ daß er darinn sitzen kann, und solchergestalt
„ lässet er sich an diesem Seile herab, indem er
„ seine Vogelstange bey sich hat. Sechs Män-
„ ner halten das Seil oben, und lassen es nach
„ und nach sinken. Sie legen aber einen gros-
„ sen Baumklotz auf das Aeusserste der Seite
„ des Berges, auf welchem das Seil herabge-
„ het, damit es nicht durch die harten und
„ scharfen Steinspitzen zerbrechen oder zerreis-
„ sen soll. Ueberdieses haben sie auch ein dün-
„ neres Zugseil dabey, welches ebenfalls um
„ den Leib des Voglers befestiget ist, womit er
„ denn ein Zeichen geben kann, welchergestalt
„ sie mit dem dritten Seile verfahren sollen, ob
„ sie es nämlich weiter herab, oder höher hin-
„ auf ziehen, oder auch stille halten sollen, wenn
„ er auf der Stelle bleiben will, wo er sich be-
„ findet. Hierbey ist dieser Mann in grosser
„ Gefahr, wegen der Steine, die sich durch
„ die Bewegung des Seiles vom Berge los-
„ reissen, und welches er nicht verhindern kann.
„ Er hat desfalls gemeiniglich einen blauen
„ Bootmannshut auf dem Kopfe, der dicke und
„ sehr wolligt ist, und den Fall der Steine ei-
„ nigermassen von ihm abhalten kann, wo sie
„ nicht allzu groß sind, denn sonst kostet es ihn
„ sein Leben. Sie begeben sich gleichwol oft
„ in diese Gefahr, um ihr armes Leben zu erhal-
„ ten, indem sie auf den Schutz des barmherzi-

„gen GOttes hoffen, dem sich der größte Theil „dieser Leute, wenn sie an diese Arbeit gehen, „innerlich befehlen. Sie sagen sonst, daß da„bey auf andere Art keine Gefahr wäre; aber „an sich selbst ist es eine mühsame und künst„liche Arbeit; denn mit demjenigen, der nicht „recht darauf ausgelernet hat, und nicht dabey „geschickt genug ist, läuft das Seil rund herum, „daß er dadurch schwindelicht und im Kopfe „verwirrt wird, und nichts ausrichten kann. „Allein derjenige, der es recht gelernt hat, hält „es nur für ein Spiel. Er weiß sich in dem „Seile künstlich zu schwenken; er weiß seine „Füsse gegen den Berg zu setzen, und sich ei„liche Klaftern weit hinaus zu stossen, und „wieder auf diejenige Stelle, wohin er will, „oder wo sich der Vogel aufhält, hinein zu „schiessen; er weiß auch in dem Seile so künst„lich zu sitzen, daß er die Stange in der Hand „hält, und damit die ankommenden oder aus„fliegenden Vögel nehmen kann. Und wo „die Höhlen auf diese Art in den Berg hinein „gehen, daß ein Felsenstücke gleich einer Bühne „darüber herausstehet: so weiß er, (und dieses „ist die größte Kunst) sich vom Berge weit „hinaus zu werfen, und sich geschwind hinein „unter die Bergbühne zu schwenken, wo sich „der Vogel aufhält, und daselbst Fuß zu fas„sen. Wenn er nun hinein in diese Höhlen „kommt, so macht er sich von dem grossen Seile „los, welches er darauf an einen Stein im „Berge befestiget, damit es nicht hinaus aus „dem Berge und von ihm weg schlüpfen kann. „Nunmehr gehet er im Berge herum, und „fänget Vögel, entweder mit den Händen „oder mit der Stange, nach der Art, die ich

„schon zuvor beschrieben habe. Und wenn er „so viele Vögel getödtet hat, als er gewollt, „und ihn genug zu seyn dünkt: so bindet er sie „in ein Bündel zusammen, und macht sie an „das dünnere Seil fest, giebt darauf durch „ziehen ein Zeichen, um sie hinauf zu ziehen. „Und auf diese Art arbeitet er den ganzen Tag. „Will er nun wieder hinauf; so setzet er sich „wieder in das starke Seil, und giebt ein „neues Zeichen, um ihn selbst hinaufzuziehen; „oder er arbeitet sich auch wohl selbst durch „das Seil hinauf, indem er noch eine Menge „Vögel in seinen Gürtel gesteckt hat. Wenn „aber bey diesem Fange nicht Leute genug vor„handen sind, die das grosse Seil halten kön„nen: so pflegen sie es auf diese Art anzufan„gen: Der Vogler schlägt einen Pfahl schräge „hinein in die Erde, und daran befestiget er „das Seil, und darauf schlüpfet er daran ohne „weitere Hülfe hinunter, um auf vorbemeldte „Art zu arbeiten. Gewisse Berge aber sind „so gelegen dazu, daß man vom Lande beqvem „hineingehen kann; da denn der Vogler seinen „Kameraden zu sich nimmt, hineingehet, und „auf vorige Art so viele Vögel fänget, als er in „seinem Gürtel befestigen, und so viele, als er „in einem Bündel auf den Rücken tragen „kann, und darauf nimmt er mit seiner Bürde „seinen Rückweg nach Hause. Man findet „auch anderwärts solche hohe und jähe Klip„pen unter dem Lande, die mehr als 100 „Klaftern weit vom Wasser hinausstehen, und „es ist fast eben so schwer und gefährlich, in „diese hinauf und hinein zu kommen, als in die „Berge. In diese Klippen helfen sie sich ein„ander ebenfalls auf vorbeschriebene Art, und

„sie nehmen zugleich ein starkes Seil mit, wel-
„ches sie hin und wieder im Felsen befestigen;
„und dieses lassen sie den ganzen Sommer über
„liegen, wodurch sie denn geschwind hinauf
„laufen, und nach ihrem Gefallen Vögel
„fangen.

„Diese Arten des Vogelfanges sind fürch-
„terlicher und gefährlicher anzusehen, als zu
„beschreiben, insonderheit wenn man die Jähe
„und die Grösse der Berge siehet, da es denn
„ganz unmöglich oder nicht menschlich zu seyn
„scheinet, daß jemand hinein kommen könne,
„geschweige, daß jemand hinauf klettern, und
„in die Höhlen kommen sollte. Dabey betre-
„ten sie solche Stellen, wo sie sich nur mit ih-
„ren äussersten Zehen und Fingern anhalten
„können; und sie scheuen solche Plätze gar nicht,
„ob sie schon hundert Klaftern hoch über der
„See sind. Es ist dieses also diesen armen
„Leuten eine kostbare Speise, um deren willen
„sie ihr Leben aufs äusserste wagen, und wobey
„viele, nach langer mühsamer Arbeit, zuletzt ihr
„Leben doch zusetzen.

„Wenn diese Vögel nach Hause gebracht
„worden, so verzehren sie ein Theil derselben
„frisch, einen andern Theil, zumal wann der
„Fang reichlich gewesen, hängen sie auf, und
„trocknen sie zum Wintervorrath. Die Fe-
„dern aber sammlen sie auf, und gebrauchen
„sie, damit zu handeln, oder zu andern Aus-
„gaben. Diese Leute bekommen oft eine grosse
„Menge von diesen Vögeln, so wie GOtt ih-
„nen Segen und Wetter dazu giebt. Doch
„fallen sie nicht überall im Lande, sondern vor-
„nemlich auf den Inseln die gegen die See lie-
„gen, und grosse Vorgebirge haben, als wie

„die

Meerpferd
Auerhah
lgans

„die Nordinseln, Nyggenäs, Vaagöe,
„Skuöe, Dimerne und Süderöe. Und
„wenn dunkel Wetter einfällt, so bekommen sie
„die meisten; weil die Vögel alsdann in den
„Bergen bleiben; ist aber das Wetter klar,
„und heisser Sonnenschein, so suchen sie gemei-
„niglich die See, und wenn die Leute gegen sie
„ausfahren wollen, so bleiben sie meistens in
„der See, oder sie setzen sich auf die Klippen
„den Küsten gegen über, wo das Volk zuwei-
„len mit dem Boote anlegt, und sie mit den
„Stangen nimmt.„ So weit Herr Debes.

Nach diesem allgemeinen Vorberichte von den nordischen Vögeln, will ich nunmehr alle die Arten derselben anführen, so wie ich davon zuverläßige Nachricht habe erhalten können. Und zwar soll, wie gesagt, mein Verzeichniß nach alphabetischer Ordnung eingerichtet seyn.

§. 4.

Aarfugl, der Auerhahn, oder Auervogel.

Aarfugl (Auerhahn) Urogallus, Tetrao minor, dieser ist der Gestalt nach einem andern Hahne nicht ungleich, aber von Farbe ist er schwarz oder dunkelbraun, und um die Augen herum ist er roth. Das Weibchen ist viel kleiner und bräunlichter, und mit schwarzen Flecken gezieret. [4] Dieser Vogel hält sich in den Wäldern und auf dem Gebirge auf. Er nähret sich von Knospen der Bäume, von Wach-

[4] Mas a fœmina in tantum differt, vt duorum generum hujusmodi rerum imperito videri possunt. Immo *Gesnero* etiam ipsi visae sunt, spricht Franc. Willughby in *Ornitholog.* Lib. II. cap. XII. §. 11. p. 125. wo diese Art Vögel Tetrao minor genennet wird. The Heathnen or Black-game.

holderbeeren, von den Spitzen von Lyng (einer Art Heide) und dergleichen. Das Fleisch schmeckt gut, und ist auch gesund; daher wird diesem Vogel von den Jägern sehr nachgestellet; allein er weiß sich auch des Winters wohl vorzusehen, nämlich folgendermassen: Erst füllen diese Auervögel ihre Kröpfe mit so vielen Knospen von Erlen und Birken an, daß sie ihnen wie Säcke unter dem Halse hängen, und sie einen reichen Vorrath haben, lange davon zu zehren. Hiernächst fallen sie nieder in den weichen Schnee, doch bleiben sie nicht in ihrem ersten Lager, sondern sie minieren sich unter dem Schnee einige Klaftern weiter fort, vor den Schnäbeln aber machen sie eine kleine Oeffnung. Auf diese Art liegen sie warm und ruhig beysammen, bis der Jäger auf folgende Art ihre Winterqvartiere zerstöret. Dieser richtet sich nach dem Striche, wo der Schnee ein wenig gesunken ist. Am Ende dieses Strichs stösset er mit einer Stange hinein, woran ein ausgespanntes Netz ist, in welches die in Angst gesetzten Vögel fahren, und folglich gefangen werden. Die beqvemste Zeit sie zu schiessen ist im Frühjahre beym Aufgange der Sonne; alsdann liegt der Auerhahn auf einer ebenen und freyen Gegend, die daher Leeg-Vold (Lustwall) genennet wird; denn da er von Natur ganz blind vor Liebe ist, und mit zugeschlossenen Augen nach dem Weibchen kirret, deren sich gerne drey, viere und mehrere zugleich bey ihm einfinden, so kann man einen guten Schuß thun. Fällt der Hahn, so fliegen die Hennen fort, fährt er aber nach dem Schusse fort zu kirren, und ist er eben so taub als blind, so schiesset man aufs neue. Zu der Zeit fliesset aus dem Schna-

Winterlager der Auervögel.

Blindheit der Liebe.

bel

bel des Hahns ein starker Schaum oder Gischt, diesen sammlen die Hennen sehr begierig auf, und wie einige meynen, so werden sie blos davon fruchtbar. Allein andere läugnen dieses letztere, und sie wollen etwas mehr gesehen haben, welches auch glaublicher zu seyn scheinet.

Akerloe. Dieses ist ein kleiner Vogel, der sich insgemein im Frühjahre auf den Feldern einfindet, um die Würmer und Maden aufzuhacken. Der Gestalt nach ist er dem Heiloe fast ähnlich, wovon wir hernach reden werden, doch etwas kleiner. Akerloe.

Aker-Kixe oder der Wachtelkönig. Dieser Vogel wird hier auch Ager-Hön (Feldhuhn) genennet, ob er schon mit dem Vogel, dem wir in Dännemark diesen Namen geben, nicht muß verwechselt werden; denn dergleichen Feldhühner hat man in Norwegen nicht, so viel mir bekannt ist.[5] Der Vogel Aker-Kixe ist der Gestalt nach beynahe der Schnepfe ähnlich, von Farbe bräunlich; Beine und Hals sind ziemlich lang, aber an Grösse ist er dem Kramsvogel ähnlich. Das Fleisch ist sowohl weiß, als sehr Aker-Kixe oder Wachtelkönig.

angenehm

[5] Neulich ward mir von einem guten Freunde berichtet, daß, ob man schon sonst niemals Feldhühner hier im Lande gesehen, sich doch etwa vor zwanzig Jahren eine kleine Kolonie davon eingefunden, die vermuthlich aus Bahuslehn in Schweden, oder vielleicht anfangs aus Schonen gekommen. Diese setzten sich erst hier und da in Smaalehn fest, und insonderheit breiteten sie sich ferner nach Christiania aus. Darauf wurden sie vor drey Jahren auf Königl. Befehl in Schutz und Sicherheit genommen, nach dem Rechte aller andern Kolonisten oder neuer Einwohner, denen man Zeit lassen muß, zu Kräften zu kommen, bevor sie mit eigener Beschwerde beleget werden können.

angenehm zu speisen. So lange die Feldfrüchte ihn verbergen können, so lange hält er sich darinn auf, und erziehet seine Jungen. Mit dem Schnabel giebt er einen Laut von sich, der fast so klingt, als wenn man etwas hartes reibet oder in etwas hartes schneidet, und dieses wird hier at rixe genennet, wovon er auch seinen Namen erhalten hat.

Allike, oder Dole.

Allike, Kaa, Kaye, Kaage, Monedula, eine Dole. Dieser Vogel ist fast einer kleinen Krähe ähnlich, und wird auch cornix garrula genennet, weil man ihn, einige Wörter aussprechen, lehren kann. Diese Art bauet ihre Nester auf hohen Oertern, und sie versammlet sich in grossen Haufen. Dem nordischen Namen nach kann man sie leicht mit folgender Art verwechseln, von welcher sie doch ganz und gar unterschieden ist.

Alk, auch Papagoytaucher genannt.

Alk. Dieses ist ein diesem Lande insbesondere zugehöriger, und seiner Federn wegen nützlicher, Seevogel. Er ist so groß, wie eine gute Ente, aber über dem Rücken schmähler, die Füsse stehen auch dichter beysammen, und die Flügel sind auch kleiner. Diese Vögel werden der Schnäbel wegen in zwo Arten getheilet, indem diese an einigen länglicht und schmahl, an andern aber dicke, kurz und etwas gekrümmt sind. Oben ist der Alk schwarz, ausser an den äussersten Enden der Flügel und des Schwanzes, welche weiß sind, wie er denn auch nach unten zu weiß ist: so gehen auch von den Augen zween weisse Striche über den Hals herunter[6].

Er

[6] Der Schnabel des Alkens wird von Fridr. Martens in seiner Spitzbergischen Reise c. 2. p. 64. seq. sehr ausführlich beschrieben, wo er unter dem Namen: Papagey-Taucher, vorkommt.

r kann besser als viele andere schwimmen und schen, aber sein Flug und sein Lauf ist sehr hwach, insonderheit weil seine Füsse, wie am Vogel Bom, weit zurücke sitzen; er kann also ur mit Mühe fortkommen, und er taumelt daey, wie ein trunkner Mensch, von welchem man uch daher zu sagen pflegt: Er ist so betrunen, wie ein Alk. Die Flügel kommen ihm uch nicht wohl zu Hülfe, daher er auf seinem Neste gar leicht gefangen wird. Dieses bauet allezeit an der Seeküste in den allerhöchsten nd steilesten Felsenklüften, wohin ihm die veregenen Vogelfänger nachsteigen; und diese nden 50, 80, ja hundert Paar, wechselweise uf ihren Eyern liegend, die den Hühnereyern hnlich sind. Die Eyer werden also niemals alt, und nach 14 Tagen kriechen die Jungen eraus, die dann nach andern 14 Tagen gehickt sind, mit den Alten die See zu besuchen. hre Menge ist so groß, daß L. Debes in seiner Beschreibung von Färöe spricht: sie bedeen die Sonne wie eine Wolke, wenn sie aus en Bergen herausfahren, und das Geräusch rer Flügel verursacht ein Brausen in der Luft, ie ein Sturmwind. Er sagt ferner, sie brächn jährlich nur ein Junges. Allein meine Berker berichten mir, daß man in jedem Neste wey Eyer findet, und das ist wenig genug in nsehung der grossen Menge, die jährlich gefanen, gefischet und geschossen werden. Es ist lso auch hierinn die Haushaltung des Schöfers verwundernswürdig. Man hält dafür, er Alk sey der größte Heringsfischer. Er aucht, nach dem Zeugnisse unserer Strandbeohner, so gar 20 Klaftern tief unter Wasser; llein er hat daher auch zuweilen das Unglück,

Wundersame Menge dieser Vögel. S. 133.

daß

daß er fehl greift, und an eine Fischangel beisset, und darauf, wie ein Fisch, aufgezogen wird.

And, die Ente

And. Die Ente. Ausser dem zur Genüge bekannten zahmen Enten, findet man hier verschiedene Arten von wilden Enten, welche wieder in verschiedene Arten eingetheilet werden. Einige halten sich am süssen Wasser am meisten auf, und diese suchen nur im Nothfalle das salzigte Wasser. Einige haben spitzige Schnäbel, und diese unterscheiden sich wieder in schwarze und braune, von denen die letztern ein wenig kleiner und dabey gesprenkelt sind. Beyde Arten legen viele und weit mehr Eyer, als andere Vögel, nämlich zwanzig bis fünf und zwanzig. Wenn die Jungen ausgekrochen sind, so verläßt sie der Hahn. Verlieren sie durch einen Zufall die Mutter, so hat man bemerkt, daß sich eine andere Ente dieser Art der verlassenen Jungen wie ihrer eigenen annimmt, und uns Menschen dadurch eine gute Lehre giebt. Die wilden Enten mit breiten Schnäbeln werden von einigen Hviin- oder Qviin-Aender (Wieherenten) genennet, weil sie in der Luft gleichsam wiehern (Hviner), wenn sie die Flucht nehmen. Der Hahn ist schwarz und weiß, mit einem Busche auf dem Kopfe, und einem weissen Ringe um das schwarze an den Augen, daher sie auch Ringöyer (Ringelaugen) genennet werden. Das Huhn ist braun oder graulich. Diese nähren sich am meisten von Schnecken, Muscheln und dergleichen, und man sieht sie nicht länger als im Frühjahre. Einige werden Mort-Aender oder Fisk-Aender genennet, weil sie untertauchen, um sich mit kleinen Fischen zu füttern.

Der

Der Gestalt nach sind sie den vorigen fast gleich, ausser daß der Hahn etwas mehr gesprenkelt ist. Im Nacken haben sie eine herausstehende Feder, von der Länge eines Fingers. Sie legen 12 bis 18 Eyer. Ferner sol hat man die so genannten Kråk-Aender (Kreehente oder vielmehr Kråkente,) weil sie eine Art von Beeren lieben, die man hier Kråkkebär (Kranbeeren) nennet, oder, wie einige meynen, weil sie öfters einen Laut hören lassen, der dem Worte Kråk gleich kommt. Sie sind weit kleiner als die vorigen, braun, und kommen niemals ins Seewasser. Noch andere Enten nennet man Röd-Nakker (Rothnacken,) diese sind von den vorigen blos durch einen röthlichen Hals unterschieden. Die so genannten Stockenten, die man auch Havellen oder Seeenten nennet, und welche der gemeinen Einbildung nach auf den Bäumen wachsen sollen, sind fast den zahmen Enten gleich. Der Hahn ist dunkelgrau, weiß gesprenkelt, und im Nacken mit einer besondern Feder, die ein Viertel lang ist, gezieret. Das Huhn ist heller, grau und weiß, und hat einen Ring um den Halse. Der Schnabel ist roth und länglicht, und die Füsse sind roth. Die Mutter leget jährlich 12 bis 16 Eyer. Der Hahn und das Huhn brüten beyde etwa vier Wochen. Am dritten Tage, nachdem die jungen Entchen ausgekrochen sind, werden diese schon von den Alten mit aufs Wasser genommen. Von der Zeit an meidet sie der Hahn, als ob sie ihn ganz fremde wären. Diese Art von wilden Enten wird hier am Strande in der allergrößten Menge gefunden, und dieses hat unter andern auch wohl verursacht,

S. 263. des ersten Theils.

Stockenten.

Sie wachsen nicht auf den Bäumen oder auf dem Holze.

sacht, daß diejenigen, die von deren Erzeugung und Herkunft nicht besser unterrichtet gewesen, dafür gehalten haben, sie wüchsen auf den Bäumen, und nähmen ihren Ursprung aus jenen Entenmuscheln oder Angletaschen, von denen ich schon im vorigen Kapitel gehandelt, und die ich in die Klasse der Insekten gesetzt habe. Sollte nichtsdestoweniger noch jemand an dieser Sache zweifeln, so kann er sie so gar bis zum Ueberflusse abgehandelt und ausgemacht finden in *Gaspari Schotti Physica curiosa*, wo dieser gelehrte Jesuit in einer besondern und weitläuftigen Dissertation dieser Fabel alles Ansehen und alle Währheit benommen hat. Ich will daraus nur den Schluß, in folgenden Worten anführen: „Ajo I. Aves „Britannicas non oriri ex arborum fructibus aut „foliis, aut ex lignis navium in mare deciden„tibus atque in fungos aut conchulas degene„rantibus. Fundamentum habeo, quod nec „ratio, nec experimentum, nec auctoritas id „persuadet. Concedo equidem ex lignis pu„trescentibus in mari nasci vermes, non circa „scotiam tantum, sed alibi etiam: Hanc enim „unam ob causam portus Messanensis in sicilia, „qui omnium toto orbe puleherrimus ac secu„rissimus alioquin foret, cedit aliis, quod naves „diutius in eo hærentes a vermibus ibidem na„tis expedantur. Concedo etiam in conchulis „supradictis reperiri vermes avi formes, qui „paulatim crescant & avolent, cum id tam multi „& oculati testes asserant. Nego tamen aves „Britannicas, de quibus hic sermo est, inde „habere ortum suum; quoniam nullus supra „citatorum scriptorum id vidit; nec ullius alte„rius oculati testes attestatio adest, sed omnes „meris

Lib. IX. cap. 22. p. 960. sequ.

p. 976.

neris conjecturis agunt, vulgi opinione adducti, ut ex verbis ipsorum constat. Nullum enim experimentum hactenus docuit, animalcula exigua ex putrida materia generata, excrescere in animalia tam grandia ac perfecta, qualia sunt Britannicæ aves, de quibus agitur.

„Ajo II. Aves Britannicas oriri ex ovis per incubatum, more aliorum anserum. Probatur testimonio *Alberti Magni, Gerhardi a Vera*, & Batavorum, qui id oculis suis viderunt, idemque auctoritate aliorum Auctorum præcendenti §. 12. & 13. citatorum, qui idem asserunt. Quibus accedit *Ferdinandus a Corduba* in *Didascal.* cap. 7. ubi ait: Multa talia pro veris vendi, vel illud argumento esse, quod licet plurimi scribant, aves *Bernestas* nomine in Hebridibus insulis & Hybernia ex fructibus aut foliis arborum in mare deciduis generari, nihilominus id figmentum esse; cum Hollandi 1569. scripto testati sint, se circa Novam Zemblam in has aviculas, ova sua foventes, incidisse.

Ajo III. Persuasionem vulgi & Auctorum contrariæ sententiæ, inde ortam, quod annis singulis innumerabilem pene multitudinem ejusmodi avium circa Britannicas Insulas deprehenderint, nec tamen sciverint, ubi orirentur, aut unde venirent; putaverintque proinde, animalcula illa alata conchulis aut materiis putrescentibus inclusa, excrescere in anseres, ut optime notavit *Clusius* & *Deusingius*.„

§. 5.

Berg-Ugle, Bergeule. Siehe Ugle, Eule, mit ihrer Art.

Berg-Ugle, oder Bergeule.

Boefiär. Boefiär, ein kleiner Strandvogel, nicht grösser als ein Soolsort (Drussel), aber sonst dem Ansehen nach wie ein Alk mit einem gekrümmten Schnabel, dem er auch an Farbe, Füssen und Schnabel ähnlich ist. Er lebet von kleinen Heringen, und man sieht ihn nur im höchsten Winter, und zuweilen im Frühjahre, wenn ein Sturm von Westwindien entstehet, daher ist mir auch seine Art und Weise, wie er sich fortgepflanzet, unbekannt.

Bogfinke, Buchfinke. Bogfinke (Buchfinke), ein zur Genüge bekannter kleiner Landvogel, hübsch von Ansehen, schwarz von Farbe, doch dabey mit weissen, rothen und grauen Flecken gesprenkelt. Der Schnabel ist kurz und dicke. Man siehet ihn hier nur selten. Jacob Klein zählet siebzehn Sorten von Finken oder Fringillis, die alle in der Farbe einigermassen von einander unterschieden sind. Hiſtor. Avium. p. 96.

Brokfugl. Brokfugl. Eine Art einer Drussel. Siehe Heilo.

Bruushane, Braushahn. Bruushane (Braushahn). Dieser Vogel ist etwas kleiner als der Brokfugl. Er hat seinen Namen davon bekommen, daß er gerne brauset, und mit seinem Schnabel die Vögel seines gleichens bestreitet, wobey er seine langen Federn am Kopfe und Halse überall ausbreitet, daß sie so steif wie ein Kragen stehen.

Domherre, Dohmpfaffe. Domherre oder Dompap (Dohmpfaffe). Dieser Vogel hat vielleicht seinen Namen zur Zeit des Papstthums wegen seiner melodieusen Stimme erhalten, ob er schon den Chor einer Dohmkirche, worinn die Dohmherren ihre horas canonicas singen, nur schlecht ausfüllen würde. Einige nennen ihn auch Coccothraustes sanguinea. Man findet anderwärts in

iner Familie mehrere Aeste, die mir aber hier nbekannt sind. Dem Leibe nach ist er fast em Staar ähnlich, die Flügel aber sind roth, hwarz und weiß, und auf dem Rücken ist er rau. Das Siehchen ist nur graublau. Diejenigen, die ins grüne fallen, und rothe Lappen haben, sind am allerseltensten.

Drossel, Turdus, die hier auch Trost genennet wird, sonst aber unter dem allgemeinen Namen, Krams- oder Kramersfugl (Kramsvogel), der viele Arten unter sich begreift, bekannt ist. Der Unterschied unserer nordischen Drusseln, bestehet, so viel ich weiß, allein darinn, daß einige graulicht sind, und weisse Federn auf der Brust haben, einige aber dunkelbraun, einige ganz schwarz, namens Joelsorter (schwarze Drussel), einige dunkelgrau mit einem weissen Ringe um den Hals, namens Ringe-Trost (Ringeldrusseln). Jac. Klein, der sich vor allen andern Scribenten in dieser Materie insonderheit grosse Mühe gegeben hat, die vornehmsten und eigentlichen Kennzeichen, die eine jede Art der Vögel in ihren besondern Arten unter sich selbst unterscheiden, auszufinden, zählet nicht weniger als 36 verschiedene Arten der Drusseln. Ich bin aber der Meynung, man könne darinn, so wie in andern Dingen, ohne Nothwendigkeit die Sachen vermehren, und dadurch die Begriffe mehr verwirren, als aufklären, und bestätigen. Denn zuweilen ist der Unterschied so geringe, daß ich ihn mehr für zufällig, als für wesentlich halte. Zur Zeit der Erndte fallen hier im Lande viele Kramsvögel, insonderheit wenn die Könnebeeren oder Vogelbeeren gut gerathen, welche nebst den Wach-

Drossel, oder Drussel.

Histor. Avium. p. 65. sequ.

holderbeeren und andern Waldgewächsen ihr Futter sind.

Due, Taube.

Due, Taube. Ausser den zahmen Tauben, die zur Genüge bekannt sind, von denen aber die Turteltaube hier nicht gefunden wird, haben wir, insonderheit auf den Gebirgen, Waldtauben in ziemlicher Menge. Willughby Ornithol. Lib. II. p. 136. spricht, daß diese etwas grösser als gemeine Tauben ausfallen, denen sie sonst ähnlich sind. Hier zu Lande siehet man das Gegentheil, denn sie sind etwas kleiner. Auf den Inseln an der Seeküste in Ryefilke findet man eine Art wilde Tauben, die den zahmen ähnlich sind, ausser daß sie alle einerley Farbe und blaue glänzende Federn am Halse haben, und daß sie ihre Nester in den Felsenritzen bauen. Sie sind nicht so scheu, als die Holztauben.

§. 6.

Edder, oder Eidervogel. in Museo. p. 320.

Edder, Aedder- contracte **Aerfugl** (Eidervogel). **Worm** nennet ihn: Anas plumis molissimis. Man findet ihn hier längs den Seeküsten, so wie auch in **Island, Grönland und Färöe** [7] in grosser Menge. Und da

[7] Damit kommt überein, was Buchanan *de Rebus Scoticis* Lib. I. von dem Schottischen Vogel, den er Calca nennet, schreibet, von welchem auch Robertus Sibaldus *in Hist. Animal. Scot.* Lib. II. p. 21. eben dasselbe in Ansehung der Beschaffenheit und der Federn berichtet. Da er sich nicht eher als im Frühjahre sehen lässet: so ist es glaublich, daß er nebst einigen andern Seevögeln im Winter anderwärts hinziehet; aber ob er eben nach Amerika reiset, wie einige sagen, das kann ich nicht bestimmen. Indem ich dieses schreibe, berichtet mir einer meiner Correspondenten von Sundmör: man habe sie daselbst auch des Winters an den in der See gelegenen Inseln

seine Brustfedern, die unter dem Namen iderdun weit und breit bekannt sind, man- n Gegenden jährlich eine gute Nahrung brin- n, so halte ich ihn einer genauern Beschrei- ng desto würdiger; vornemlich da er sonst rgends bekannt ist, ausser allein hier an der ordsee. An Gestalt und Grösse halten sie s Mittel zwischen einer Gans und Ente; ß man sie also mit gleichem Rechte entweder r eine kleine wilde Gans oder für eine auser- dentlich grosse Ente halten kann. Das ännchen ist auf dem Oberleibe schwarz und nkelgrün gesprenkelt, welche Sprenkel aber er dem Nacken etwas heller werden. Unter n Augen ist er weiß mit hellgrün vermischt, f der Brust schwarz, unter dem Bauche und ügeln weißgrau, auf dem Schwanze, der r klein ist, dunkelgrün und glänzend. Auf äröe soll das Männchen, nach Herrn Debes ericht, zuletzt weiß werden, und in seiner ugend dem Weibchen ähnlich seyn. Dieses, elches ein wenig kleiner als jenes ist, ist überall aun mit grau vermischt. Der Schnabel d die Füsse, die gänseartig sind, scheinen grün d gelblicht, doch nicht rein, zu seyn; beym Weibchen aber sind sie dabey etwas dunkler. Dieser Vogel taucht wie eine Ente unter, ja eit tiefer, nämlich 10 bis 12 Klaftern, und lebt, wie andere Seevögel, von Fischen, uscheln, Seegries, Meergras, und dergle- en. Des Winters hält er sich fast stets

Inseln gesehen, wo sie vom Schlamme und Kothe, den die Wellen aus dem Seegrunde ans Ufer werfen, leben. Ich kann also von ihrem Winterauffenthalte keine hinlängliche Nachricht ertheilen.

auf der See auf, und im Frühling findet a
sich in grosser Menge am Ufer ein, um sein
Nest in den Einbuchten und auf den kleinen
Inseln entweder unter den Steinen oder in
der Heide und in niedrigen Gesträuchen zu
bauen. Er legt fünf, oder aufs höchste sechs
Eyer; diese sind grünlicht und so groß, wie
Gänseeyer, aber etwas länglichter.[s] Werden
ihm die ersten fünf Eyer weggenommen, so le
get er wieder drey Eyer, aber in ein ander Nest.
Kommen auch diese weg, so legt er nur ein Ey.
Vier Wochen sitzet die Mutter allein auf den
Eyern, und das Männchen hält draussen im
Wasser Wache. Wenn nun ein Thier oder
ein Mensch sich nähert: so fängt es an zu schrey-
en: Huhu. Das Weibchen deckt darauf die
Eyer mit Moos oder Dunen zu, die sie vorrä-
thig hat, und begiebt sich hinaus aufs Wasser
zum Männchen. Allein dieses begegnet ihr sehr
übel, wenn die Eyer durch einen Zufall wegge-
kommen sind; denn in diesem Falle giebt es ihr
viele Schläge mit den Flügeln, die sie geduldig
aus-

Strenger Ehmann.

[s] Herr Anderson berichtet in den Nachrichten von Island S. 47, man habe ihm erzählet: „daß „dieser Vogel nicht nur sehr viele Eyer zu legen „pflege, sondern auch, wenn man einen Stecken „von einer halben Ele mitten ins Nest steckte, „(welches einige, weil die Eyer ungemein wohl- „schmeckend sind, zuweilen thäten,) gar über „Gewohnheit fortlege, und nicht aufhöre, bis „die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen „könne, mit Eyern bedeckt worden. Dadurch „werde der Vogel dermassen entkräftet, daß er „den Tod davon nähme.„ Allein dieser Bericht ist unrichtig nach der Erfahrung auf allen hiesigen Küsten; indem man im Neste ordentlich nicht mehr als fünf Eyer und selten das sechste findet.

ushalten muß; wird sie nun gänzlich von ihm
erlassen, so verfügt sie sich zu einem Haufen
nderer von ihrem Geschlechte, denen auf eben
iese Art von den Männchen ist begegnet wor-
den. Wenige Tage darnach, da die Jungen
ausgekrochen sind, nimmt sie die Mutter mit in
die See, und verlässet sie auch in der grössesten
Gefahr nicht. Man hat auch gesehen, daß sie
Mutter auf ihren Rücken genommen, um desto
besser fort zu schwimmen, indem sie, weil sie noch
zu klein waren, nicht hätten nachfolgen können.
Einer meiner Correspondenten hat dieses be-
merkt: weil die Raben und Krähen den Ne-
stern dieser Vögel sehr nachtrachten, um die
Eyer auszutrinken, oder die Jungen zu fressen:
so begeben sie sich zuweilen eine halbe Meile hö-
her hinauf ins Land, um eine bessere Höhle zur
Erbauung ihrer Nester auszusuchen. Wenn
nun die Jungen der Mutter in die See folgen
sollen: so legt sich diese nieder, und darauf klet-
tern jene auf ihren Rücken, die sie denn durch
einen geraden und sanften Flug sicher wegbringt.
Ob es schon nicht erlaubt ist, diese Vögel ihrer Eiderdunen.
kostbaren Dunen wegen zu tödten, sondern man
soll diese allein auf dem Neste auffammlen, so
geschicht es dennoch von unachtsamen Leuten.
Allein die Federn und Dunen, die dem todten
Vogel ausgerupfet werden, sind nicht so gut, als
diese, die das Weibchen in den letzten acht Ta-
gen, die sie im Neste zubringet, sich selbst aus
der Brust rupfet, um ihren nackenden Jungen
ein weiches und warmes Lager zu machen. Die
Federn der todten Vögel sind fett und der Fäul-
niß unterworfen, dabey auch nicht ganz so leicht,
als die Dunen aus dem Neste, welche letztern,
wenn sie von der Heide, Reis und andern Din-

gen gereiniget worden, das Pfund für zween Reichsthaler verkauft werden, und manchen Strandbewohnern eine gute Nahrung verschaffen. Und diese sind so leicht, warm, weich und geschickt, sich auszubreiten, daß ein paar Hände voll zusammengedrückte Dunen ein ganzes Deckbette ausfüllen können. Daß diese Eiderdunen ungesund, und insonderheit epileptische Krankheiten verursachen sollen, dieses widerlegt Th. Bartholin. Er spricht: Neque vanus nonnullorum rumor nos terrere debet, epilepticos insultus ex usu harum plumarum timentium, quod periculum necdum ullus, quod sciam, incurrit. Die Eyer der Eidervögel so wohl als vieler andern Strandvögel werden von den Bauern, die nicht weit von Bergen wohnen, oft herein zum Verkaufe gebracht, und man sagt, sie sollen ganz gut schmecken; hingegen wird das Fleisch, weil es thranigt ist, nur von armen Leuten gegessen, bey denen es eigentlich nicht auf den Geschmack, sondezn auf ihre Umstände, ankommt. Man kann aber doch dem Geschmacke bey dem Fleische dieser Vögel zu Hülfe kommen, wenn man es zuvor in Eßig halb gar kocht, ehe es gebraten wird.

Medicina domest. Danor. p. 65.

Egde.

Egde, ein kleiner Landvogel, der Gestalt nach fast wie eine Lerche, und allein dadurch kenntlich, daß er des Sommers die ganze Nacht durch, ohne aufzuhören, singet.

Elve-Konge, oder Stromkönig, vielleicht die Bachstelze.

Elve-Konge, Stromkönig. Er hat den Namen davon, weil er sich stets bey den Strömen und Flüssen aufhält, und sich daran ergetzt, daß er über dem fliessenden Wasser herumschwebet, und von einem Steine auf den andern hüpft. Er ist fast wie eine Drussel gestaltet,

staltet, schwarz, und hat einen weissen Ring um den Halse.

Erle, oder Ringerle. Dieser ist fast wie der vorige gestaltet, aber auf dem Rücken blaugrau, und auf dem Kopfe schwarz, aber auf den Seiten ein wenig weiß, da das Siehgen mehr grau ist. Man sieht ihn nur des Sommers, und man sagt, daß er, wie die Schwalbe, des Winters in Ohnmacht liegen soll. Erle, oder Ringerle.

§. 7.

Falk (der Falke), Klein unterscheidet ihn in 27 Sorten, und man findet ihn am alleredelsten und tüchtigsten zur Jagd längs hinauf gegen Norden. Ich rede hier nicht von denjenigen, die jährlich nicht ohne ziemliche Unkosten aus Island geführet, und hernach weit herum an die Höfe versandt werden; sondern ich erinnere nur, daß hier in Norwegen, vornehmlich in Osterdalen, wie auch im Stifte Christiansand, insonderheit auf Jedderen, ebenfalls viele herrliche Jagdfalken, die grau und weiß, grösser und kleiner sind, gefangen werden. Es pflegen jährlich aus den Niederlanden und aus Deutschland einige auf den Falkenfang ausgelernte Falkenierer hier anzukommen, die sich dann auf den Bergen vertheilen, und einen Monat oder etwas länger da verbleiben, damit ein jeder einige Falken zur Beute bekommen kann; deren Werth daraus zu schliessen ist, weil sie diesen Leuten eine so weite Reise bezahlen können. [9] Sie fangen Der Falke. P. 47.

[9] Der Falkenfang soll von einer gewissen Familie, die damit von Sr. Königlichen Majestät belehnet ist, an diese brabandischen Falkenfänger verpachtet seyn.

sie unter einem Netze, unter welches eine Taube, sie damit zu locken, gesetzt wird. Hier an der Seeseite, insonderheit auf Sundmöer, siehet man Fischfalken, die zwar eigentlich ihr Futter auf dem Wasser suchen, aber doch auch auf dem Gebirge manche Aken, Lunden und dergleichen Bergvögel umbringen.

Färkurv, oder Strandschnepfe.

Färkurv, Färe-Nuus, wird auch Strand-Sneppe (Strandschnepfe) oder Strand-Erle genennt; er ist ein kleiner Strandvogel, von Farbe mausegrau, so groß, wie ein kleiner Kramsvogel, er hat einen langen Schnabel und lange Füsse. Er bauet sein Nest in eine Felsenritze an der Seeküste; er legt 7 bis 8 graugesprenkelte Eyer, und lebt vom Gewürme, Meergras und Seeschlamm. Zuweilen fliegen sie in so grossen Haufen, daß man 40 bis 50 auf einen Schuß bekommen kann. Sie sitzen auf dem Wasser so sicher oder so verwegen, daß man mit dem Boote sich ihnen bis auf eine Klafter nähern kann. Ihr Fleisch ist nicht unangenehm zu speisen.

Flagger-Nuus, oder Fledermaus.

Flagger-Nuus oder Afrenbakke (die Fledermaus), die hier auch Skindvänge genennet wird, findet man hier nach gewöhnlicher Art ebenfalls, und sie wird von einigen vielmehr unter die Insekten als unter die Vögel gezählet.

Flag-Spette. Siehe Spette.

Flag-Spette.

Fossefald, oder Wasserfall.

Fossefald (Wasserfall); ein kleiner schwarzer und weisser Vogel; er hält sich bey den brausenden Wasserfällen oder Caterakten auf, die er auch des Winters nicht verläßt. J. Ramus berichtet, daß man ihn verbrennet und pulverisiret, und als eine Arzteney den Pferden eingiebt.

Fugle-

Fugle-Konge, Regulus, (der Zaunkönig). Dieser ist hier im Lande der kleinste Vogel unter allen, von denen man etwas weiß; er ist braun und unter dem Bauche gelblicht, indem seine Federn wie Wolle oder ein Ueberzug einer Bettdecke aussehen. Er hält sich gemeiniglich in Steinwänden oder in Scheunen auf. Man erzählt von ihm: er setzte sich auf den Rücken des Adlers, und liesse sich von ihm so hoch hinauf führen, wohin es ihm sonst nicht möglich wäre, zu kommen. Davon hat er vielleicht spottweise den Namen Fugle-Konge (Vogelkönig), bekommen, indem es scheint, er mache dem Adler, den eigentlichen König der Vögel, seine Hoheit streitig. Sonst nennet ihn der Bauer Peter Nonsmad, das ist, Nachmittagsbrod, weil man ihn selten des Vormittags siehet. Fulge-Konge, oder Zaunkönig.

§. 8.

Gaas (die Gans). Die zahmen Gänse sind hier wie anderwärts beschaffen. Von wilden Gänsen findet man zweyerley Sorten, insonderheit des Sommers an der Seeküste. Die erste wird ihrer Farbe wegen Graa-Gias (die graue Gans), ingleichen Trappe-Gias (Trappgans), und von einigen auch Rad-Gias (Reyhgans) genennet, weil sie in ihrem Fluge eine wunderliche Ordnung hält, wie wir bald sehen werden. Diese hält sich allein des Sommers in Nordland ganz oben im Stifte Drontheim auf, so daß man sie in Pfingsten hier vorbey gen Norden fliegen sieht. Wenn diese Gänse müde werden, so ruhen sie auf den Klippen aus. Alsdann können einige geschossen werden, einige werden durch Gaas, oder die Gans. Graue Gans, oder Trappgans.

den

den Nebel oder Sturm verwildert, und einige bleiben aus Mattigkeit oder durch einen andern Zufall zurück [10] bis auf den Winter, wenn der Zug aus Nordland wieder zurück nach Frankreich gehet, wo sie, wie man glaubt, überwintern sollen, ob ich solches schon für keine Gewißheit ausgeben kann, so wie die Fortpflanzung und Herkunft dieser fremden Gäste uns in diesen Gränzen nicht recht bekannt ist. Diejenigen, die man hier bekömmt, und schiesset, sind fett und wohlschmeckend.

Sonnderbarer Flug dieser Trappgänse.

Das merkwürdigste bey diesen grauen Gänsen ist die Ordnung, die sie, nach glaubwürdiger Versicherung vieler Zeugen, in ihrem Fluge auf ihren jährlichen Reisen hin und zurück halten. Jeder Haufen bestehet aus 30, 40 und mehrern, und er ist in zwo Linien getheilet, deren hinterste Enden weit von einander ausgebreitet sind, aber die vördersten stehen wie ein Kegel oder eine Pyramide dichte beysammen, also, daß sie die Luft brechen oder öffnen, und den Flug der andern erleichtern. Da aber die Führer des Zuges dadurch gar bald müssen ermüdet werden, so sieht man von Zeit zu Zeit, daß die drey Vordersten an der Spitze sich zurück begeben, und daß darauf an deren Stelle drey andere von den Hintersten hervorkommen, und den Zug führen, um die Luft nach einander zu brechen. Und damit

[10] Ein guter Freund berichtet mir, daß diese grauen Gänse auf den Inseln an der See in Ryefilke ebenfalls sich fortpflanzen, doch nicht in sonderlicher Menge. Auf Jedderen ist ein Wasser, wo diejenigen dieser Gänse, die die Federn verlieren, und dem Zuge nicht folgen können, sich des Sommers aufhalten. und mit geringer Mühe in ziemlicher Menge können gefangen werden.

damit wechseln sie täglich oder auch alle halbe Tage in richtiger Ordnung ab, und ohne aus ihrer Stelle in den Linien zu weichen, es müßte denn eine oder die andere müde werden, und diesfalls vielleicht zurück bleiben. Dieses ist gewiß eine besondere physicalische Merkwürdigkeit, die uns Menschen eine gute Lehre geben kann, uns einander in Gesellschaft gemeinschaftliche Hülfe zu leisten. Etwas dergleichen ist zuvor von den Hirschen angeführet worden, wenn sie Zugweise über die Buchten schwimmen.

Eine andere Art von Gänsen, die bey uns länger aushalten, ist die so genannte Jager-Gias. Dieses ist eine schöne und ansehnliche Gans, und wird sonst auch King-Gias (Ringelgans) genennt, weil sie einen weissen Ring um den Hals hat, ingleichen Ur-Gias, weil sie ihren Aufenthalt in den Uren, das ist, in Steinhaufen unter den Felsen und an dem Strande hat. Sie ist etwas grösser, als eine Ente, aber kleiner als eine gemeine Gans. Ihre Farbe ist eine zierliche Vermischung von weiß, blau, braun und schwarz, auf dem Kopfe ist sie grünlicht, und der Schnabel und die Füsse sind roth. Das Fleisch ist nicht so gut, als an den vorigen. Wo sie überwintern, das weiß GOtt. Sie kommen allhier erst im April an, und man siehet sie nicht länger, als bis auf Michael. Wenn ihnen die Eyer genommen werden, oder diese sonst umkommen, so peitschet das Männchen sein Weibchen mit den Flügeln, daß es erbärmlich schreyet. In den unterirrdischen Höhlen, in welche sie ihre Eyer legen, sind zween Ausgänge, daß man folglich, wenn man den einen Ausgang

Jagergias, oder Ringelgans.

nicht

nicht zustopfet, sie in dem andern vergebens sucht. Das Weibchen ist merklich kleiner, als das Männchen, es mangelt ihm auch der Ring um den Halse, der dem Männchen das meiste Ansehen giebt.

Giertruds-Fugl, oder Gertrautsvogel.

Giertruds-Fugl (Gertrautsvogel). Er ist schwarz, und auf dem Nacken roth; er hält sich in den Wäldern auf, und wird auch von einigen der Unglücksvogel genennet; weil er vermuthlich für ein Unglückszeichen oder für eine böse Vorbedeutung gehalten wird, womit der gemeine Mann vorzeiten viel zu schaffen hatte.

Glente, oder Hühnergeier.

Glente (der Hühnergeier), ein wohlbekannter Raubvogel, der sich insonderheit bey den Höfen aufhält, und die Hühner umbringt.

Goul, oder Gagl.

Goul, eller Gagl, ein mäßiger Zugvogel, dem Wasser zugehörig, fast wie eine grosse wilde Ente, aber weit fetter und angenehmer zu speisen, denn sein Fleisch giebt den besten Braten. Wenn er im Junius haufenweis kommt, indem er wie die grauen Gänse längs dem Lande hin nach Norden ziehet: so ist er leicht zu schiessen, weil er nicht aus seiner Linie weicht, sondern fest darinn bleibt, und dabey auch nur niedrig, nicht hoch über dem Wasser fliegt. Beym Snorro Sturlesen S. 229 heißt es: Gagl for Gaas eller Gries at vare ilde beralt. Den Gagl für die Gans oder fürs Schwein, ist eine schlechte Bezahlung.

Gög, oder Guckguck.

Gög, oder wegen seiner Stimme Kukkuk (Guckguck) genannt, ist von Gestalt fast der Elster gleich, aber etwas kleiner und von Farbe blaugrau. Man sagt, er sey sehr geniächlich, und er hätte einen kleinen Vogel zum

Gefol-

Gefolge bey sich, der ihm sein Futter zutragen müßte. Allein, weil, wie man vorgiebt, der Guckguck im folgenden Jahre zum Geier würde, den wir nur erst beschrieben haben: so vergriffe er sich alsdenn zuerst an bemeldtem seinen Wohlthäter, woher denn das Sprüchwort ingratus cuculus gekommen.[11] Man sieht ihn gen Norden nicht weiter als bis in die Vogtey Salten.

§. 9.

Hav-Aare. Dieser Vogel hat die Gestalt der Ente, doch ist er etwas grösser, und sein Schnabel kürzer. Er ist ganz schwarz, ausser daß er einige weisse Federn am äussersten der Flügel hat, welches artig läßt. Er taucht tief unter, seiner Nahrung wegen. Er ist vorsichtig, und schwer vor den Schuß zu kriegen. Er legt 10 bis 12 Eyer, und das Weibchen wechselt beym Brüten mit dem Männchen um. Hav-Aare.

Hav-Hest (Meerpferd), ein Seevogel, nicht grösser als eine Möwe. Er ist kurz und dicke und hat kleine Flügel, Gänsefüsse, einen kleinen Schnabel, und eine vorwärts heraussthende Brust, und von Farbe ist er grau. Er schnarcht wie ein Pferd, wenn es niesset, und daher hat er auch seinen Namen bekommen; wie auch zugleich davon, weil seine Bewegung auf Hav-Hest, oder Seepferd.

[11] Gegen dieses allgemeine übele Gerüchte, das insonderheit Plinius Lib. X. Cap. 9. vom Guckguck aufgebracht hat, wird er von J. Heinrich Zorn gerettet. Dieser spricht in seiner Petinos Theologie P. II. c. 13. §. 13. p. 716. „Es geschieht dem armen Vogel hiermit Unrecht. „Wer hat solches jemals gesehen? Er ist ja ein „unbewehrter Vogel, der weder Schnabel noch „Klauen hat, dergleichen zu thun.„

auf dem Wasser wegen des Hüpfens und heftigen Stossens dem Traben eines Pferdes gleich kommt. Daher, wenn diese Vögel in grossen Hauffen ankommen, so wird die See im stillen Wetter unruhig. Niemand allhier kann sagen, sie auf dem Lande gesehen zu haben; ja sie sollen sich dem Lande nicht weiter als bis auf zehen Meilen nähern; daher sie denn den Schiffern allein bekannt sind, die weit hinaus fahren, um den Seehund oder Heyfisch und die Helleflynder (Hillbütte) auf Stor-Eggen (ein seichter Seegrund) zu fangen. Und ob sie sich diesem Seegrunde bald genähert haben, dieses können sie daraus merken, wenn diese Vögel sich bey den Böten einfinden, in Hoffnung, das ausgeworfene Eingeweyde zu bekommen. Schlägt man einen mit einem Stücke Holz oder mit einem Steine, daß er davon ohnmächtig wird: so versammlen sich viele andere seiner Art um ihn herum, und hören nicht auf, auf ihn zu picken und hacken, bis der Ohnmächtige aufgemuntert, und wieder lebendig wird. Allein, daß er alsdann auch wieder lebendig werde, wenn er ganz todt geschlagen wäre, dieses ist wohl ein Fischermährchen. Von diesem Meer- oder Seepferde unter den Vögeln habe ich sonst bey andern Skribenten nicht die geringste Spur gefunden; daher ich desto mehr für dienlich gehalten habe, die Zeichnung von diesem Vogel, die mir von dem Herrn Hans Strom, Kapellan der Gemeine Borgen auf Sundmöer, zugesandt worden, hier mit einzurücken. Doch muß ich dieses dabey erinnern, daß der dicke und runde Kopf der Eule allzusehr ähnlich ist, und in einer richtigern Zeichnung sollte er mehr Aehnlichkeit mit dem

dem Kopfe des Habichts haben, doch müßte er etwas breiter seyn.

Hav-Sule (Seesule), ein grosser Seevo- Hav-Sule.
gel, der einigermassen der Gans ähnlich ist, doch am Halse und Kopfe fast mehr dem Storche, ausser daß der Schnabel kürzer, dicker und gelblicht ist. Mit den Füssen ist er dem Vogel Skary ähnlich. Oben über den Rücken und auf den Flügeln ist er hellblau. Die Brust und der lange Hals sind weiß, gegen dem Kopfe aber grünlicht mit etwas schwarz vermischt. Oben auf dem Kopfe hat er einen rothen Kamm. Der Schwanz und die Flügel, die beyde durch einige kleine schwarze Federn an den äussersten Enden besetzt sind, sind sehr groß in Vergleichung des Rumpfs, und über den Flügeln, wenn sie ausgespannt sind, beträgt die Breite von dem Ende des einen bis zum Ende des andern drey Elen. Der Vogel ist eßbar, entweder gebraten oder eingesalzen. Die Schottländer nennen ihn Gentelman. Er ist ein Zugvogel oder von der wandernden und unstätigen Art. Man sieht ihn hier unter dem Lande nicht eher, als im Ausgange des Jänners oder im Anfange des Februars. Wenn sich die Heringsfischerey anfängt, so dienet er dem Seefisch gleichsam zur Warnung, und er nähert sich alsdann dem Lande bis auf eine halbe Meile; da denn der Bauer merkt, daß die Fische in die Einbuchten gehen. In Ostern sieht man ihn nicht mehr, daher kann man auch nichts von seiner Fortpflanzung melden. Er ist so unvorsichtig, daß er sich mit einigen Heringen, die man auf ein schwimmendes Bret geleget hat, bis ans Boot

locken läßt, daß man ihn mit dem Riemen todt schlagen kann.

Heire, der Reiger. p. 122.

Heire (Reiger, oder Reyher), Herodias, Ardea vel Ardua, quod alte volet spricht J. Klein *in Hiſtor. Av.* wo er ihn in 14 Arten eintheilet. Die nordiſche Art, die hier allein zu betrachten iſt, iſt der groſſe blaue Reiger, ein anſehnlicher Vogel, dem Leibe nach dem Adler, dem Halſe, Schnabel und den Füſſen nach dem Storche ähnlich, auſſer daß die Füſſe gänſeartig ſind, und auf dem Kopfe hat er einen Federbuſch. Er legt drey graugeſprenkelte Eyer, von der Gröſſe der Gänſeeyer, ſonſt aber der Geſtalt nach wie Möweneyer. Sein Neſt bauet er auf die höchſten Bäume, oder in die Spitzen der hohen, ſteilen und wilden Felſen. Männchen und Weibchen wechſeln im Ausbrüten ihrer Eyer um, welches drey Wochen dauret; ſo füttern und ernähren ſie auch ihre Jungen andere drey Wochen, worauf dieſe ihr Futter ſelbſt ſuchen können. Sie ſuchen aber ihr Futter nicht allein in friſchen Seen und Sümpfen, ſondern auch am Seeufer, wobey ſie mit ihren langen Beinen mit ihrem langen Halſe und Schnabel dieſelbe Fertigkeit wie der Storch, im Fiſchen allerhand kriechender und ſchwimmender Thiere bezeigen, wenn dieſe nur nicht gröſſer ſind, als daß ſie ſie durch ihren engen Hals und durch den einzigen Darm, der ſie von andern Vögeln unterſcheidet, bringen können. Ardea id habet ab omnibus avibus diverſum, quod inteſtinum cæcum unicum & ſimplex obtineant ſingulæ, cum aliæ aves geminum nactæ ſint, ſpricht J. Klein im angeführten Werke. Daher kommt es, daß, wie meine Correſpondenten einſtimmig verſichern,

hern, der Reiger einen Aal oder eine Schlange wohl dreymal essen muß, bevor er ihn bey sich behalten kann; denn wenn er ihn kaum verschlungen hat, so kommt bereits der Kopf oder der ganze Rumpf durch den Hintern des Vogels wieder zum Vorschein, der sich denn so gleich umwendet, und seinen Raub zum andern ja wohl zum drittenmale wieder verschlingt. Den langen Beinen des Reigers, die gelb sind, wird von den Fischen nachgetrachtet, die also auch ihre Nahrung daran finden. Es hacken daher die Fischer sie dem Vogel ab, und nehmen sie mit in die See, wo sie sie statt des Köders gebrauchen. An bemeldten Beinen sitzen einige sehr feine Haare, die sich im Wasser bewegen, und sanft darinn spielen, und diese Bewegung locket die Fische herbey.

Heiloe oder Myreloe, weil er sich am meisten in Myren (Sümpfen und Moor) oder auch auf Heiden aufhält, und er unterscheidet sich von obenbemeldter Ackerloe, die die Aecker besucht, blos durch seine Grösse, womit er diesen Vogel weit übertrifft. Seiner Gestalt nach ist er sonst einigermassen dem Kiewitz ähnlich. Der Rücken ist grün gesprenkelt, unter der Brust hat er schwarze und weisse Flecken. Das Fleisch ist angenehm und dem Kramsvogel ähnlich. Er ist ein Zugvogel, und gegen den Winter versammlet er sich haufenweise und flieget fort. Einige sind der Meynung, daß er sich des Winters hier im Lande aufhält, sich aber in den hohen Bergen verbirgt. Heiloe.

Horse-Gög oder Kösgauke (Steinguckguck), vielleicht, weil er sich i Kösei, das ist, in grossen Steinhaufen aufhält, wovon auch Horse-Gög, oder Steinguckguck.

das Hermelin den nordischen Namen Kösekat erhalten hat. Der Horsegög ist so groß wie eine Elster, und seine Stimme ist anders als des gemeinen Guckgucks; denn er meckert wie eine Ziege, daher er auch von einigen Jord-Geed (Erdziege), Capreolus, genennet wird, und er läßt sich nur des Nachts hören. Andere nennen ihn Skaaddefugl (Nebelvogel), weil er meistens i Skaade, das ist, im Nebel, gesehen wird.

Hög, der Habicht.

Hög (der Habicht), ein allzuwohl bekannter und schädlicher Raubvogel. Man findet hier im Lande drey Arten desselben. Die erste, die grüngesprenkelt ist, und mit dem Falken verwandt zu seyn scheinet, lebt vom Auerhahn, von Rypen, Hühnern und Tauben; aber sie frißt kein todtes Aas, daher ihre Art edler ist, als andere Raubvögel sind. Sie hält sich auch bey frischen Wassern auf, und giebt darauf Acht, ob sich auch ein Fisch dem Lande so weit nähert, daß sie ihn erreichen kann. Die andre Art ist kleiner und von Farbe braun, sie

Sperlingshabicht.

wird Spurre-Höge (Sperlingshabicht) genennet, weil dieser Vogel sich mit keinen andern als kleinen Vögeln abgiebt. Es ist noch eine kleinere Art von selbiger Farbe bekannt,

Mäusehabicht.

die Muse-Höge (Mäusehabicht) genennet wird, weil sie, wie die Eule, die Feld- und Waldmäuse verfolgt. Dieser Vogel steht oder hält sich in der Luft ganz stille, bis die Maus unter ihm in gerader Linie ist, und alsdann fällt er plötzlich auf sie herab.

Höns, oder Hühner.

Höns (Hühner). Aus deren Familie, die eine der allerweitläuftigsten ist, findet man hier dieselben Arten, die man in Dännemark und

in

in Deutschland findet, auch den Pfau nicht ausgenommen. Der Phasan ist die einzige Art, von der ich mich nicht erinnern kann, ihn hier gesehen zu haben; doch zweifle ich nicht, daß man ihn hier eben so wohl als anderwärts mit erforderlichen Kosten halten könnte.[12] Daß das grosse Indianische Huhn, das gemeiniglich die Calecutische Henne genennet wird, hier eben so wohl, als in wärmern Ländern, fortkommen sollte, sollte man nicht denken, wenn es uns nicht die Erfahrung lehrte. Es ist aber doch wahr, daß diese Art selten völlig so groß als anderwärts wird. Der Feldhühner ist bereits gedacht worden. Siehe Acker-Rixe.

12 Sr. Hochgräflichen Excellenz der vorige Statthalter Graf Ranzau hielten zu Ihrer Zeit Phasanen, mit welchem Fortgange, und ob sie einige von ihrer Art zurück gelassen haben, dieses habe ich nicht erfahren.

Das vierte Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels von den Vögeln.

Inhalt.

§. 1. Jerpe, Imber, Jofugl oder Strundtjäger, Irisk oder Hänfling. §. 2. Kiäld, Kiödmeise oder Fleischmeise, Krage oder Kräbe, Kramsfugl oder Kramsvogel, Krykkie, Laugivie, Laxetite, Lerke oder Lerche, Lom, Lund. §. 3. Maage oder Möwe und verschiedene Arten derselben, Musvit, Natvake oder Nachtwache, Nordvinds-Pibe, Rödde-Skriger, Oern oder Adler. §. 4. Raage, Rave oder Rabe, Regnspoe, Ringetrost oder Ringeldrussel, Rype oder Schneehuhn. §. 5. Sandtärne, Sandtal, Savorre, Seyunge, Siebenschwanz, Skade oder Elster, Skarv, Skrabe, Skue, Sneefugle oder Schneevogel, Sneppe oder Schnepfe. §. 6. Solsort, Spette oder Specht, Spove, Spurre oder Sperling, Stär oder Star, Strendulp, Stillitz oder Stieglitz, Stork oder Storch, Strand-Erle, Svale oder Schwalbe, Svane oder Schwan, Söndenvinds-Fugl. §. 7. Tärne, Teist, Tenn, Tield, Tiur, Trä-Pikker, Trost oder Drussel. §. 8. Vagtel oder Wachtel, Vibe oder Kiewitz, Ugle oder Eule.

§. 1.

Jerpe.

Jerpe, oder nach der Mundart einiger, Hierpe, ein herrlicher Landvogel; er kann den Norwegern den Mangel der Phasanen oder Feldhühner ersetzen, wie er denn auch von einigen auf nordisch Ager-Höne (Feldhuhn) genennet wird, und er unterscheidet sich nur sehr wenig von dem Vogel, den wir in Dännemark diesen Namen geben. Doch ist er etwas kleiner und fast wie eine Taube, oder viel-

vielleicht eher dem Rype ähnlich, aber seine Federn und Farbe sind gesprenkelt, wie ein Auerhuhn. An Weisse, Gesundheit, Mürbigkeit und angenehmen Geschmacke übertrifft er alle mir bekannte Vögel. Der Jäger lockt ihn mit einer Pfeife zu sich, die die Stimme seines Gleichens nachäffet. In den Stiftern Aggerhuus und Drontheim, wo er häufig gefunden wird, weiß man von keinem bessern Braten. Auf dem Gebirge Kölen fällt er auch am überflüßigsten, ja, wie Scheffer berichtet, in unbeschreiblichem Ueberflusse. Willughby, der diese Vögel mit Recht unter das Geschlecht der Feldhühner zählet, spricht, daß die Italiener, die sie auf den Sicilischen und andern hohen Bergen bekommen, sie Francolini, quasi Franci, i. e. Liberi seu immunes, nennen, weil sie durch ein Verbot von der gemeinen Jagd ausgeschlossen sind, und blos den Grossen aufbehalten werden. Dieser Gelehrte spricht davon folgendes: „Hæc avis vel eadem est nostræ La- „gopodi alteri, *the Redgame* dictæ, vel ei affi- „nis. Differt saltem, quod caput habeat cri- „statum. *Bellonii* autem Attagen crista destitu- „ta est. Ego sane eandem crederem, nisi locus „obstaret. Nostra enim juga montium altissi- „morum septentrionalium incolit, cum *Aldro-* „*vandi* Attagen in Siciliæ Regionis calidæ mon- „tibus satis abunde reperiatur. Verum nullus „dubito, quin avis illa, quam *Bellonius* & *Scaliger* „hoc nomine intelligunt, in Alpibus quippe „Pyrenæis & Arvernensibus montibus degens, „quamque *Bellonius* ad plana descendere negat, „lagopodi nostræ omnino eadem sit. Et forte „enim *Aldrovandi* non diversa fuerit, cum utrique „tum Bellonianæ avi, tum Aldrovandinæ *Fran-*

Ornitholog. Lib. II. §. 11. p. 125.

„*colini* nomen commune sit, & *Aldrovandi* atta-
„genem suam monticolam esse scribit. Nec re-
„fert, quod Siciliæ, ubi invenitur, regio calida
„sit, montes enim Siciliæ, præsertim Ætna adeo
„frigidus est, ut per maximam æstatis partem ni-
„vibus sit opertus &c. Caro hujus avis lauda-
„tissima est, facilis concoctionis, nutrimenti mul-
„ti & optimi, unde & primum dignitatis gradum
„apud veteres obtinuit. „

Imber. Imber, Imbrim, Ember, ein ziemlich grosser Seevogel, etwas gröſſer als eine Gans. Er hat einen langen Hals, und oben auf dem Rücken wie auch auf dem Schnabel und an den Füssen ist er schwarz, aber von der Brust an nach unten zu ist er weiß, wie denn auch an dem äussersten der Flügel und des Schwanzes einige weisse Federn hervorglänzen. Die Flügel sind so klein, daß er sich damit nicht in die Luft schwingen kann, und die Füsse stehen so weit zurücke, daß sie nicht so wohl zum gehen, als vielmehr zum rudern geschickt sind. Das allerwunderſamste ist dieses, daß, nach dem einstimmigen Bericht aller und jeder, der Imber niemals auf dem Lande gesehen wird, ausser in der Woche unmittelbar vor Weyhnachten; daher auch der vierte Adventssonntag hier im Lande vom gemeinen Manne der Immer- oder, nach der Mundart einiger, der Ommer-Sonntag genennet wird. Fragt man, wo er Ort und Gelegenheit findet, seine Jungen zu besorgen? so heißt es: er legt nur zwey Eyer, so wie man niemals als zwey Junge bey ihm gesehen hat. Unter den Flügeln hat er in seinem Rumpfe zwo ziemlich tiefe Höhlen, worein man eine geballte Faust legen kann. In jede dieser Höhlen soll er, wie man sagt, ein Ey verbergen, und

sie

sie darinn vollkommen ausbrüten, mit weniger Mühe, als andere Landvögel. Relata refero, sed constanter & a plurimis relata. Herr Lucas Debes, den ich für einen ziemlich vorsichtigen Skribenten halte, hält dieses nicht für ungereimt, indem er dieses Vogels gedenket, und erinnert, daß der Immer nicht, wie einige doch glauben, der Eisvogel oder Halcedo sey, welcher, wie ihn Franzius beschreibt, von ganz anderer Gestalt, und dabey ein kleiner Vogel ist. Die Jungen soll man, wie man sagt, sehr leicht ans Land locken und tödten können, aber die Alten, denen man am meisten, ihrer guten Federn und Dunen wegen, nachstellet, wissen sich vor dem Schuß ziemlich gut in Acht zu nehmen, indem sie plötzlich untertauchen, und in wenigen Augenblicken einige Büchsenschüsse weit von der Stelle wegkommen, wo man sie doch erwartet hatte. Wer sie also treffen will, der muß sie von hinten zu schiessen, damit der Schuß unter den Federn hinein gehet; denn diese sind so dichte und weich, daß nicht allein Hagel, sondern auch eine Kugel, wie erzehlet wird, matt werden, und ihre Kraft verlieren muß, wenn sie von vornen geschossen werden [z].

Beschreibung von Färöe. S. 128. Histor. animal. Sarca.

So

[z] Eine solche Freyheit vor dem Schuß dörfte wohl der rechte Ursprung des Isländischen Namens dieses Vogels seyn, welcher Himbryne ist, quasi eine himmlische Bryme. Und sonst wird ihm noch ein anderer nicht so richtiger Ursprung zugeschrieben, wenn es *in Museo Wormiano* p. 303. heißt: Mergus maximus Farrensis, Ferröensibus *Hebrimer*, Islandis *Himbryne*, quasi lorica coelesti induta. Ejus etymologiae rationes ita reddidit *D. Stephanus Olavius*: *Himin* coelum loricam vero Brynia significat, juxta illud Boetae: Brynia gefur ey Feigusior. i. e.

So viel ich annoch bemerket habe, so ist dieser wundersame Vogel in fremden Ländern unbekannt, indem weder Aldrovand, Gesner, Willughby noch Zorn oder Klein seiner gedenken, so wie ihnen auch andere und viele nordische Vögel unbekannt sind.

Jo-Fugl, oder Jodieb, ingleichen Strundtjäger.

Jo-Fugl, Jo-Tyv, der Jo-Dieb, weil er andere Vögel bestiehlet, wird auch Kirve genennet. An Gestalt ist er der Strandmöwe ähnlich, doch dunkler von Farbe, und ein Feind der Möwe, obschon kein gefährlicher; welches daraus zu schliessen ist, weil er in der Verfolgung dessen nichts anders sucht, als der Möwe ihren Raub abzujagen, weil er selbst zu beqvem ist, etwas zu fangen. Und im Mangel des Raubes bemüht er sich nur, den Unflath seines Feindes zu bekommen, wesfalls er von den Holländern Strundtjäger genennet wird. So bald die Möwe ihren Koth fallen lässet, so fängt ihn der Jo-Vogel recht behend auf, und damit lässet er sich ohne weitere Foderung abspeisen, wie mich solches viele, die es bemerkt, versichert haben. Dieser Vogel stellt sich früh im Frühlinge ein, und man sieht ihn länger als bis auf den Herbst. Seine Eyer sind den Eyern der Möwe ähnlich, doch etwas dunkler.

Martens Spitzbergische Reise. C. 2. S. 63.

Jrisk, oder Hänfling.

Jrisk (Hänfling,) ist ein wackerer kleiner Singe-Vogel, und zur Genüge bekannt; er wird

Lorica non dat morti vicinis vitam. Ratio nominis a colore, vt existimo, petita est. -- Voluerunt Islandi hac nominis impositione significare, aves hasce *pulcherrima colorum varietate* et distinctione, vsque adeo ornatas esse, vt dici possint, coelestem quandam loricam induisse.

wird oben im Lande gefunden, doch, nach der Bemerkung guter Kenner, nicht von der rechten ächten Art. Hier bey Bergen fällt eine Art Vögel, namens Knörrer, die sich blos durch ihre Stimme vom Irisch unterscheiden, sonst aber ihm ähnlich sind.

Kiäld. Ein Landvogel, doch von der Art, die sich allein am Seeufer aufhält, aber nicht auf die See kommt, ausser wenn er, der Sicherheit wegen, ein wenig untertauchet. An Grösse und Gestalt ist er fast wie eine Taube, aber lang, schmahl, und sein Schnabel und die Füsse sind roth, oben ist er schwarz, und unter dem Bauch und unter den Flügeln ist er weiß. Das Männchen und Weibchen wechseln beym ausbrüten ihrer gesprenkelten Eyer um, worzu sie vierzehn Tage nöthig haben. Ihre Nester sind auf den blossen Klippen. Ihr Futter besteht in Muscheln und Seeschlamm. Im Frühjahre kommen sie, und nach Michael sieht man sie nicht mehr. Die Bauern sagen, sie fliegen nach Schottland. Kiäld.

Kiöd-Meise (Fleischmeise), oder Musvit (Meise), wird auch Talg-Oxe genannt, einer der kleinsten Landvögel, fast wie ein Sperling, am Rumpfe schwarz und gelb, unter dem Bauche weiß, und mit einer schwarzen Kappe auf dem Kopfe gezieret. Er hält sich bey den Häusern auf, allein er wird gehaßt und verfolgt; denn, seinem Namen nach, liebt er das Fleisch so sehr, daß er die geringste Oeffnung in der Speisekammer des Bauern ausforscht, um hinein zu kommen, und Fleisch zu essen, in welches er sich so hohl hineinzufressen weiß, wie eine Maus. Ja man kann sich auch so gar, wenn das Fleisch im Rauche hänget, kaum Kiödmeise, oder Fleischmeise.

vor

vor ihm hüten. Er wird wie eine Maus in der Falle gefangen.

Krage, die Krähe.

Krage, Kraako (die Krähe). Dieser ist ein zur Genüge bekannter schwarzer und grauer Raubvogel, dem Raben verwandt. Er lebet, so wie dieser, vom Aase oder anderer Beute, und er dienet den andern Vögeln, wenn sie verfolgt werden, zur Warnung; denn weil er das Pulver weit riechen kann, so folgt er dem Vogelschützen gerne mit Schreyen nach, und hindert dadurch seine Absicht. Der Fuchs ist sein gefährlichster Feind, der sich oft auf ihn stiehlet, insonderheit wenn er auf der Erde schläft. Hier an der Seeküste leben viele Krähen von kleinen Fischen und Würmern, insonderheit aber von Muscheln, deren Schale sie nicht anders öffnen können, als daß sie damit sehr hoch in die Luft fliegen, und sie nieder auf die Klippen fallen lassen, damit sie entzwey brechen.

Kramsvogel.

Kramsfugl (Kramsvogel). Siehe Drossel.

Krykkie.

Krykkie, ein Seevogel, fast wie eine Möwe gestaltet. Er hat einen krummartigen Schnabel, und rothe Füsse; unter dem Bauche ist er weiß, und nach oben zu grau, und er hat längs auf dem Rücken einen braunen Strich. Er kommt mit dem Sommer, und nimmt auch zugleich mit ihm seinen Abschied.

Langivie.

Langivie, Lomgivie oder **Lomvifvie**; denn die Namen dieser und anderer Vögel sind nach den Gegenden und Mundarten sehr verschieden. Dieser Vogel, der von Gänseart, schwarz über dem Rücken und auf den Flügeln, aber weiß unter dem Bauche ist, wird sonst wegen seiner Vortreflichkeit Storfuglen

(der

: grosse Vogel) genennet, weil er einer der
ßten Seevögel ist, die sehr hoch fliegen, und
: Eyer in Nordland in die Klüfte oder
hlen der Vorgebirge an der Seeküste le-
, insonderheit auf Tränen und Väröe,
die Einwohner guten Nutzen davon haben;
ist aber auch eine mühsame und gefährliche
beit, diese steilen Klippen zu besteigen.
Pillughby spricht: daß sie mit dem Alk und L. III. p. 244.
und gute Nachbarschaft halten, aber dümr, und daher leichter zu fangen sind. Das
Weibchen leget nur ein Ey, brütet es in vier
Wochen aus, und kommt inzwischen nicht da-
n weg, sondern es wird vom Männchen er-
ähret; dieses dauret so lange, bis das Junge
ey Wochen alt ist; worauf es die Mutter
uf ihrem Rücken mit in die See nimmt.
Von dieser Art findet man auf einem Orte
nige hundert dicht beysammen, so daß das
Gebirge ganz von ihnen bedeckt ist. Wenn
ie Mutter ihr Junges füttert, so sitzt dieses
inter jener, und sie streckt den Hals unter ih-
e Flügel, um den Schnabel des Jungen zu
reichen. Kommen die Jäger das erstemal
n einen Ort, wo sie noch nicht gewesen, daß
lso die Vögel sie aus Erfahrung noch nicht
ennen: so sitzen sie ganz stille, und lassen sich
odt schlagen. Wenn sie aber auffliegen, und
wieder zurück kommen, so weiß ein jedes Jun-
ges die Flügel seiner Mutter zu finden, so wie
eine jede Biene ihr Löchlein, obschon an ihrer
Gestalt kein Unterschied ist.

Lax-Tite, ein Wasservogel; er ist der Ge- Lax-Tite.
stalt nach mit der Elster zu vergleichen, allein
er hat lange rothe Beine und einen langen ro-
then Schnabel. Er hat seinen Namen, und

er

er ist auch bekannt, blos davon, daß er, insonderheit im Frühjahre, wenn der Lachs sich in die Ströme und Flüsse begiebt, diesem Fische nachfolgt, und sich gleichsam an seiner Gesellschaft ergötzt, indem er über dem Wasser schwebt; wodurch er den Fischern zum Signale oder zur Nachricht dienet.

Lerke, die Lerche.

Lerke (Lerche) ist hier zweyerley Art, nämlich Sang-Lerke (Singelerche), die man allein im Sommer findet; sie ist braun, und bauet ihr Nest in der Heide und in kleinen Hügeln; man kann sie aber selten bekommen. Die andere Art ist die Korn-Lerke (die Kornlerche), diese ist etwas grösser, und man sieht sie am meisten des Winters. Beyde Arten aber findet man nur in solchen Gegenden, wo grosse ebene Felder sind, wie auch auf einigen Inseln.

Lom, Lumen. In Museo. p. 304.

Lom, Liom, Lum, (Lummen,) den Ol. Worm Colymbum Stroticum nennet, ist ein Wasservogel, nicht völlig so groß wie der zuvorbeschriebene Vogel Immer, sonst aber ihm ähnlich, oder auch dem Skarv, von dem hernach soll geredet werden, noch ähnlicher, ausser daß der Hals dicker und der Schnabel spitziger ist. Seine Grösse ist daraus zu schliessen, daß er zuweilen wohl 32 Pfund schwer ist. Er ist überall mausefahl, doch unter der Brust etwas heller. Obschon die Flügel nur klein sind, so kann er doch ziemlich fliegen, aber nicht gehen, ausser mit Mühe und langsam; [2] denn

[2] Aus dem beschwerlichen Gange dieses Vogels leitet Scheffer in Lappon. c. 30. seinen Namen her; indem Lomme oder Lumme eben das seyn soll, was, lahm seyn oder hinken, claudicare, bedeu-

Taurvogel

denn die Füsse stehen so wie am Immer und Alk weit und bis unter den Schwanz zurück. Er bauet daher auch sein Nest in Rohr oder am Ufer der frischen Seen, und so dicht über dem Wasser, daß er ohne Hülfe der Füsse sich in dieses sein Element hinein wälzen kann. Ob er schon bey frischen Wassern wohnt, so fliegt er doch auch an die See, um daselbst so wohl als am ersten Orte sein Futter zu suchen, nämlich allerhand kleine Fische, Gewürme und dergleichen, und bey dieser Arbeit taucht er wohl 12 bis 16 Klaftern tief unter. Das Weibchen legt ein paar schwarzbraune Eyer, und beym Brüten wechselt sie mit ihrem Gatten, welches vier Wochen währet, und wenn auch binnen dieser Zeit das Wasser so hoch steigt, daß es hinauf ins Nest gehet, so bleiben sie doch beym Brüten. Wenn dieser Vogel Eyer legt, so schreyet er sehr häslich, nicht anders als ob ein Mensch in Lebensgefahr wäre, und um Rettung riefe. Einen ganz andern Ton lässet er hören, und zwar gleichsam ein Zeichen, das er den Bauern bey Veränderung des Wetters giebt, nämlich wenn er nach langwierigen Regen und Sturm gutes Wetter erwartet, und alsdann fliegt er auch über seinem Neste hoch in die Luft. Das Fell wird diesem Vogel zugleich mit den Federn abgezogen, und zu Mützen und Kaputzen gebraucht, wozu es für besser als Schwanefell gehalten wird. Nachdem ich obiges bereits aufgeschrieben

bedeutet, welches ich dahin gestellet seyn lasse. Eben daselbst redet er von Wormii *Mergis* oder Halbenten, deren spitziger Schnabel das einzigste ist, was sie und andere Vögel dieser Art aus der Klasse der Enten ausnimmt.

ben hatte; so kamen im Drucke heraus *Olai Wormii Epistolæ*, in deren andern Theile No. DCCCCLIX. p. 1021. ich ein Brief an ihn von einem *Absolon Christophori* finde, der von diesem nordischen Vogel handelt. Daraus will ich, zur weitern Erläuterung und Bekräftigung dessen, was ich schon davon gesaget habe, das Wichtigste anführen: „ Consultis „ itaque Islandis interpretibus, geminas vo„ cis *Loom* significationes, alta jam a multis „ annis oblivione in Norvegia obrutas ac se„ pultas didici. Ajunt enim voce hac & an„ xiam cujusque rei curam, & summam insuper „ calliditatem denotari. Quod utrumque no„ men huic avi peperisse tanto certe crediderim „ facilius, quanto plura & majora utriusque no„ bis præbeat argumenta. Hujus quidem, dum „ pedum ad incessum usu destituta, nidum adeo „ prope aquam sibi struit, ut ex eo in vicinam „ aquam se devolvat facillime demittatque rur„ sumque nidum petitura, infixo terræ rostro, „ quod aduncum habet, molem corporis suble„ vet, defectumque ita pedum utcunque sup„ pleat. Illius etiam non spernenda sunt docu„ menta: Quam enim sit pro nido atque pullis „ suis anxia & sollicita, exemplo erit, quod, „ quoties largiores imbres præsentiscat, toties, „ ne torrentium repentina confluge intumescens „ stagnum, alluvione sua nidum investesque „ pullos inundet ac sufforet, metuit, huncque „ metum querula semper voce atque ejulatu re„ statur. Contra vero, cum futuram cœli sere„ nitatem & clementiam præsagerit, lætis quasi „ acclamationibus sibi atque pullis suis gratula„ tur. Atque ex diversa colymbi nostri voci„ feratione, rustici nostrates, diversas cœli aëris-

„ que

„que mutationes augurantur. Quando enim
„futuros nimbos querulo ſuo, *hui, hui, hui*, præ-
„dicit, dicunt vulgo: Då verte Wäteraff, dj
„Loomin quia ſaa (d. i. Es wird übel Wet-
„ter werden, der Lom ſchreyet es aus.)
„E diverſo, cum ſerenitatis ſuo, *Karloa*, præco-
„nem agit, ajunt ruſtici: Vi får braat Turre
„ſive Torre, dj Loomin roopa Turkeraf. (d. i.
„Wir bekommen trocken Werter, der Lom
„rufet es aus.) Sic enim piſcatores ejus vo-
„cem æmulantur, propterea quod voce hac ſu-
„dam illis, aëris qualitatem, paſſeribus marinis
„eorumque ſegmentis ſoli exponendis ſiccan-
„disque aptam natam, pollicetur: id quod
„etiam Turkeroff Norvegis ſonat. Ova porro
„ſingulis annis terna vel quaterna parit; magni-
„tudine anſerinis pæne paria, colorisque fere
„praſini, ſed maculis quibusdam ſparſa atque
„picta. Terna quidem communiter parit;
„quartum vero, niſi unum ei ſurreptum fuerit,
„nunquam addit. Cauſam hujus ternarii nu-
„meri (cum duos tantum excludat pullos), ad-
„ferunt hanc, quod unum quotannis ævum,
„tributi aut decimæ quaſi nomine, neſcio cui,
„in nido relinquere debeat: quod cum pluri-
„mis aliis avibus ipſi commune eſſe, receptiſſi-
„ma in vulgum fert opinio. Eſſe autem hanc
„avem ex earum numero, quæ, ſtatis anni vici-
„bus, in loca calidiora abeunt, exque iis ad
„nos redeunt, documento eſſe poteſt ejus non
„ſibi ſub adultum prope ver ad nos appulſus,
„cui rei fidem adſtruit in veterata penitus ſim-
„plicium animis ſuperſtitio. Creditum enim
„eſt plebeculæ, ſi quis jejunus nunciam reditus
„ejus vocem primum auribus hauſerit, eum,
„intra illius revocationem anni, quodam pro-

„pinquorum cognatorumque privandum esse.
„Quæ itidem de Cuculo longum tenuit super-
„stitio. Uterius modus, quo apud Norvegos
„Islandosque capiatur, nobis ostendendus.
„Apud Norvegos quidem satis tutum ipsi est
„hospitium, quippe qui illius carnem aspernan-
„tur, rari insuper nefas esse (de stolido hoc
„vulgo intelligendum), avem, olim sanctam ha-
„bitam, vel sclopis, (quod tamen raro succesſu
„fieri supra monui), eam petunt, vel retibus
„piscatoriis forte involutam, casu magis, quam
„ex instituto capiunt. Islandi autem, præter
„modo dictos modos, gemino eam astu circum-
„veniunt. Vel enim binos ad ipsum nidi adi-
„tum palos humi defingunt, quibus interme-
„dium quendam laqueum ita aptant, ut petitura
„nidum avis laqueo collum inserat, inque cer-
„tam venatoribus prædam cedat; vel stagnum
„anguſtiore sui parte, linea piscatoria transmit-
„tunt, cujus extrema duo venatores, ad suum
„quisque stagni latus tenent, illaque summam
„aquæ superficiem leviter stringenter, avem
„prænatantem pedetentim insequuntur, quæ
„insidias elusura, crebris urinationibus profun-
„dum petit, sed eisdem magis adhuc impeditur
„seque involvit. Illa enim se sub aquis occul-
„tante, eo recte piscatores, laqueum umbilico
„lineæ alligatum dirigunt, quo hauriendi aëris
„gratia avem emersuram esse, prævias in aqua
„ebullitiones monstrant; atque ita capiti extra
„aquam exserto laqueum induunt. Quæres,
„quem in usum eam nostri homines aucupen-
„tur? Carnem quidem minus in deliciis ha-
„bent; exurias autem, pectori capitique contra
„injurias hyemis muniendis, appetunt & con-
„quirunt. Insignem enim dictis corporis hu-

„mani

„ mani partibus, ob plancarum mollitiem ac
„ denſitatem, operam præſtant Capiti quidem
„ tale ex iis faciunt tegmen, quali vulgus aulico-
„ rum plurimum utuntur, vulgus a Kabbutz ſua
„ lingua vocat. Pectori fomentum longe ſalu-
„ berrimum præbet, adeo ut vel cygno, cujus
„ apud ditiores exuviæ multo in pretio nihil
„ cedat. „

Lund, oder Lund-Talle, ein mäßiger Seevogel, etwas gröſſer als eine Taube, von Farbe ſchwarz und weiß. Er wird auch wegen ſeines Schnabels von einigen der nordiſche Papagoy genennet; denn er iſt ſehr anſehnlich, und krummgebogen wie ein Papagoyſchnabel, doch etwas dünner und an den Seiten breiter und mit artigen gelben, rothen und ſchwarzen Strichen gezieret. Dieſer Schnabel iſt ſcharf, daß auch, wenn dieſer Vogel zuweilen einen Vogelfänger beiſſet, er ihm ein ganz Stücke Fleiſch mit abreiſſet. Die Klauen ſind auch ſehr ſcharf, daher er damit und mit dem Schnabel ſich gegen den Raben, ſeinen Feind, ſo tapfer wehret, daß er, indem er ihn bey der Gurgel hält, mit ihm in die See fahren und erſaufen muß, ehe er ihn loslässet. Der Lund bauet ſein Neſt, worinn er auf dem Rücken lieget, nicht gerade, ſondern nach der Beſchaffenheit des Bodens; denn, iſt dieſer niedrig, ſo macht er lange Höhlen in die Erde, die wohl 2 bis 3 Elen tief ſind. Iſt es aber Berg- oder Klippengrund, ſo ſucht er ſich zwiſchen den Ritzen und Spalten, ingleichen zwiſchen den losgeriſſenen Steinen und Felſenſtücken an den Seiten der Berge ſeine Gelegenheit aus, wo man ſchwerlich zu ihm kommen kann, ſo, daß die Bauern eine eigene dazu abgerichtete Art Hunde haben müſ- Lund.

sen, die hinein gehen, und den ersten Vogel, den sie finden, bey den Flügeln herausziehen. Da sie nun zu zwanzig Stücken, ja wohl zu hunderten bis zweyhunderten beysammen wohnen, und ihrer Art nach, wenn einer fortgezogen wird, jeder sich in seinen Nachbar fest beisset, und ihn mit fortziehet: so werden sie alle zugleich hervorgezogen und getödtet. Ist das Loch nicht recht tief, oder der Felsen nicht so steil, daß folglich der Vogelfänger sich selbst nicht hinein wagen kann, so gebraucht er, die Vögel herauszuholen, einen langen Stock, der einen scharfen Hacken an dem einen Ende hat. Lucas Debes schreibt, p. 137. daß man auf Färöe diesen Vogel auch fängt, und zwar, wenn er aus der See kommt und sein Nest sucht, durch ein auf einer Stange mit Qveerhölzern ausgespanntes Netz, in welches er unvorsichtig hinein fährt; auf welche Art zuweilen des Tages wohl 200 gefangen werden [3]. Der Lund legt nur ein Ey, welches doppelt so groß ist, als man nach der Grösse seines Körpers vermuthen könnte, und es ist bräunlicht. Wird ihm solches weggenommen, so legt er noch eins; allein es fehlt ihm hernach die Zeit, sein Junges völlig auszufüttern, daß es seine Nahrung selbst suchen kann, daher es insgemein umkom-

[3] Dieser Umstand sollte mich bald auf die Gedanken bringen, unser nordischer Lund müsse des Tages nicht so scharf sehen können, als des Nachts, und daß er folglich ohne Zweifel eben der Vogel ist, den der Pater Labat in seiner *Voyage aux Isles de Amerique* Tome II. p. 349. beschreibt, und Diable oder Diablotin nennet; denn die übrigen Eigenschaften, wie auch die Zeit seiner Abreise, seine Wohnung und der beschwerliche Fang in den steilen Felsenklüften stimmen wohl mit einander überein.

ommen muß; denn die Mutter folgt dem übri-
en Haufen, wenn die Zeit abzureisen kommt,
elches kurz vor oder nach dem Tage Claus
eschiehet, da denn alle diese Vögel diese Ge-
end auf einmal verlassen, nachdem sie sich vom
Anfange des Aprils hier aufgehalten haben.
Nach welcher Zeit sie sich aber in Nordland,
insonderheit auf Köst und Våröe richten, wo
sie in der allergrößten Menge gefunden werden,
und wo sie überwintern, dieses ist mir unbe-
kannt. Diese Vögel sind sonst sehr reinlich;
denn wenn sie ihr Nest verlassen, so reinigen sie
es, und kratzen allen Koth heraus, und darauf
bestreuen sie es mit Gras, damit sie es im fol-
genden Jahre in gutem Stande finden mögen.
Dabey sind diese Vögel sehr nützlich, indem ih-
re Dunen, insonderheit von Nordland, in gros-
sem Ueberflusse weggeführet, und wohl bezahlt
werden, weil man sie nächst den Eiderdunen,
für die allerweichsten und besten hält [4]. Herr
Peter Dass beschreibt diesen Vogel in seiner
nordländischen Trompette S. 82. ziemlich
ausführlich, und Willughby, der von der Be-
schaffenheit der schottischen Inseln, wo sie nebst
andern Seevögeln dieses Landes auch gefunden
werden, gute Nachricht gehabt, meldet, daß,
wenn sie auf ihrer Reise im Herbst von einem
harten Sturm überfallen werden, und nicht

Ornitholog. Lib. III. cap. 57. p. 245.

[4] Viele nordländische Bauern, die ihren Antheil an einem Vogelgebirge haben, können davon ihre beste Nahrung erhalten, ja sie werden oft reich und mächtig nach ihrer Art, wenn sie viele Hunde halten. Es werden aber auch ihre Nachbarn wohl Achtnng geben, daß sie nicht durch eine allzugrosse Anzahl der Hunde ihnen den Vortheil entziehen; welches auch von der Obrigkeit nicht zugelassen wird.

wohl weiter kommen können, alsdann viele vor Hunger und Kummer umkommen, und von den Fischern in grosser Menge todt auf der See gefunden werden. Er meldet auch, daß ein solcher Vogel, den man gleichsam schlafend oder betäubt unter dem Wasser gefunden, und von den Fischern herausgezogen worden, den Seegrund wieder gesucht, woraus man schliessen könnte, daß der Vogel Lund, eben so wie die Schwalbe, des Winters ohnmächtig unter dem Wasser liegt.

§. 3.

Maage, die Möwe.

Maage (Möwe) wird hier Maase genennet, und ist ein wohlbekannter Seevogel, der in vielerley Sorten abgetheilt wird, ob sie schon alle aus einer Hauptfamilie herstammen, so wie sie sich auch alle vom Hering, Kreuzfisch, von Muscheln und dergleichen, was sie oben im Wasser oder am Ufer finden, ernähren; denn die Natur der Möwe ist nicht geschickt, durchs untertauchen ihr Futter zu suchen. Ihr Schlund und Kropf sind so groß, daß man sieben Heringe zugleich darinn gefunden hat. Ihr langer Schnabel ist am äussersten Ende etwas gekrümmt, und am Kopfe hat er zwey länglichte Nasenlöcher. Die Füsse sind nur dünne, aber die Flügel stark. Der Unterschied unter den Möwen ist dieser: Einige sind hellgrau und groß, diese werden Graa-Maaser (graue Möwen) genennet, sie haben einen gelben Schnabel und rothe Füsse, und sie sind fast so groß, wie ein Huhn. Einige werden von diesen nur dadurch unterschieden, daß sie blau und weiß sind, und einige schwarze Federn nach hinten zu haben. Einige sind auf den Flügeln und

Graumöwen.

auf

uf dem Rücken schwarz, und werden daher Svartenbager genennet. Andere hingegen, die kleiner und blaulicht sind, werden Säe-Unger genennet. Ihre Nester bauen sie nicht weit von der See, insonderheit auf den in die See hinausstehenden Spitzen des Landes und Scheeren, die zuweilen von ihnen in solcher Menge bedeckt werden, daß sie ganz weiß zu seyn scheinen [5], und aus diesen ihren Wohnungen entführt man ihnen die Eyer in grosser Menge, die nicht zu verachten sind. Ein jedes Paar legt 3 Eyer auf einmal, die ziemlich groß, wie Calecuten-Eyer, und mit grossen schwarzen Flecken besetzt sind. Das Männchen und Weibchen wechseln im Brüten um, welches 14 Tage dauert. Sie werden mit der Angel, wie die Fische, gefangen. Ihr Fleisch braucht man nicht, aber man ziehet ihnen die Haut mit den Dunen zugleich ab, womit sie sehr überflüßig versehen sind, und die den kleinen Rumpf ansehnlicher machen, als er sonst wäre [6]. Wenn die Möwe die Einbuchten sucht, so weiß der Bauer, daß es Zeit ist, das Netz nach dem Seyfisch, Dorsch und andern Fischen, die der Vogel dahin verfolgt, wohin sie ziehen, zurechte zu machen.

Schwarzmöwen.

[5] Wenn ihnen der Adler zuweilen zusprechen will, so versammlen sie sich einmüthig zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, und mit ihrem starken Geschrey jagen sie den König der Vögel selbst in die Flucht.

[6] Eine besondere Art von Strandmöwen, die von den Holländern Mallemokke genennt, und unter Grönland gefunden wird, wird, so viel ich weiß, allhier nicht angetroffen. Siehe Anderssons Nachrichten von Grönland. §. XXX. S. 177. u. folgg.

Musvit, die Meise.

Musvit (die Meise). Siehe **Kiödmeise.**

Natvake, oder Nachtwache.

Natvake (Nachtwache). Ein kleiner Vogel, der ohne Zweifel seinen Namen von der Wachsamkeit führet, und daß er sich des Nachts lustig macht. Er ist mir nicht sonderlich bekannt.

Nordwinds-Pibe, oder Nordwindspfeife.

Nordwinds-Pibe (Nordwindspfeife). Er ist etwas kleiner als ein Staar, von Farbe grau, und führet seinen Namen davon, weil er, ohne Zweifel durch eine gewisse Empfindung in seinem Körper, mit seinem Geschrey den bevorstehenden Nordwind anzukündigen weiß.

Nödde-Skriger, Nußheher.

Nödde-Skriger (Nußheher). Er ist so groß wie eine Taube, weiß und blau, und hält sich bey den Eichen und Haselstauden auf.

Oern, der Adler.

Oern (der Adler). Ein wohlbekannter, grosser, starker, edelmüthiger und ansehnlicher Vogel, und er wird für den König der Vögel gehalten, so wie man den Löwen für den König der vierfüßigen Thiere hält. J. Klein zählet acht Arten desselben, von denen zwo Arten, nämlich der Bergadler und der Fischadler allhier bekannt sind. Der erste, der hier auch **Slag-Oern** genennet wird, ist ein wenig kleiner, als der andere. Er ist grausprenklicht, hält sich im Lande auf hohen Gegenden auf, tödtet Hasen, Schaafe, Lämmer und dergleichen kleine Kreaturen, wie auch Vögel. Ja, wenn man die Erzählungen der Bauern glauben kann, so wagt er sich zuweilen an den Hirsch, und bemächtiget sich seiner mit dieser List: Er badet seine Flügel erst im Wasser, wälzet sie darauf in Sand und Gries, fliegt dem Hirsche gerade entgegen, und schlägt ihm den Sand in die Augen, daß er blind wird,

Schlag-Oern, oder der Bergadler.

und

nd in seinem verwilderten Laufe gar leicht von iner steilen Felsenklippe herab stürzt, den Hals richt, und dem Adler zur Beute wird. Daß ben dieses mit den Pferden, insonderheit mit den alten und abgenutzten, die Heimesser genennet werden, geschiehet, dieses haben mich verschiedene Leute versichern wollen. Daß der Adler auch ein Kind von einigen Jahren wegführen sollte, davon habe ich vieles erzählen hören, wie auch manche Exempel bey einigen Schriftstellern gelesen; ich habe aber allen diesen Nachrichten keinen Glauben beymessen wollen, bis endlich ein gewisser Mann, der die Sache mehr als zu gewiß wußte, mich dessen versichert, was folget; nämlich: Im Jahr 1737 geschah es im Kirchspiele Norderhough auf Ringerige, daß ein zweyjähriger Junge nackend hinaus aufs Feld kroch, wo seine Aeltern ganz dichte dabey arbeiteten, aber doch nicht so nahe, um ihn vom Adler zu retten, der herbey kam, seine Klauen in das Kind schlug, und es mit sich wegführte, den armen Aeltern, die nicht weit davon stunden, und dieses ansahen, zur größten Angst und Betrübniß. Herr Anderson spricht in seiner Beschreibung von Island, daß auch so gar ein Kind von 4 bis 5 Jahren von dem Adler war weggeführet worden, welches aber der Anonymus natione Islandus, der die dänische Uebersetzung mit seiner epicrisi correctiva in Ansehung des Alters in Zweifel ziehet. Ray erzählt uns [7] von einem ein-

§. XXXVIII. S. 40.

[7] Quae infantulum vnius anni pannis involutum arripuit (quem mater tesselas vsibiles pro igne allatura, momento temporis deposuerat in loco *Houton-head dicto*) eumque depor-

einjährigen Kinde, welches ein Adler auf den orkadischen Eylanden vier Meilen weit in sein Nest trug, wo es von der Mutter soll gefunden, und unbeschädiget wieder nach Hause gebracht worden seyn. Und man könnte gar leicht mehrere Exempel dieser Art durch Nachfragen unachtsamen Aeltern zur Warnung vorlegen.

Fiske-Oern, der Fischadler.

Fiske-Oernen (der Fischadler), ist hellbraun, und übergehet an Grösse den vorigen. Ob er schon das Aas auf dem Lande nicht verachtet: so hält er doch am meisten von Fischen, denen er auf verschiedene Art aufpasset, theils daß er sucht, der Fischotter ihren Raub abzunehmen, theils daß er sich selbst die Mühe giebt, ganz oben ins Wasser zuweilen einen Griff zu thun, theils auch daß er sich auch der Fischköpfe und des Eingeweides der Fische bedienet, dergleichen die Fischer, wenn sie die Fische reinigen, und zurechte machen, in grosser Menge wegwerfen, welches alles sonst vielen andern Thieren und Vögeln zu Theil wird; dessen sich aber der Adler, wenn er dazu kommt, ganz allein bemächtiget. Wenn der Adler an die See geht, um einen Fisch zu fangen, so hauet er zuweilen in einen solchen, der ihm allzu mächtig ist, und der ihn hinunter in die Tiefe ziehet. Insonderheit ist dieses mehr als einmal mit Helleflyndern, die man hier Queite nennet, geschehen, welche Fische so groß sind, daß einer zuweilen eine ganze Tonne anfüllt.

Der

deportasse per 4 milliaria passum ad *Hojam*. Qua re ex matris ejulatu cognita, quatuor viri illuc in navicula profecti sunt, et scientes vbi nidus esset, infantulum illa sum et intactum deprehenderunt. *Ray. Prodrom. Hist. Nat. Scot.* Lib. III. P. II. p. 14.

Der hohe und krumme Rücken dieses Fisches stellt ihn den Augen des Adlers weit kleiner vor, als er würklich ist. Wenn nun der Adler seine Klauen hineinschlägt, und sie nicht so geschwind, wegen ihrer Krümme und Länge, wieder heraus ziehen kann, bevor der Fisch anfängt, mit ihm in die Tiefe hinunter zu gehen: so hört man den Vogel erbärmlich schreyen, und man sieht, wie er mit denen weit über dem Wasser ausgebreiteten Flügeln arbeitet, und sich so lange, als es möglich ist, oben zu erhalten sucht, obschon vergebens; denn zuletzt muß er verloren geben, und dem Raube in die Tiefe folgen, der ihm hätte folgen sollen. Ein Sinnbild vieler unbesonnenen und dummdreusten Unternehmer. Man hat mir auch erzählt, daß es sich bisweilen zutragen soll, daß unsere Sundmöerschen Fischer einen Hellefflynder fangen, in dessen Rücken noch die Klauen des Adlers, die mit Fett überwachsen sind, sitzen, zum Zeichen des erhaltenen Sieges in einem vorbemeldten Treffen mit dem Adler [8]. Ferner habe ich von vielen glaubwürdigen Leuten, die es aus eigener Erfahrung wissen, mir ein solches unglückliches Unternehmen eines Adlers erzählen lassen, welches zeiget, daß dieser König der Vögel oft sehr übel daran thut, wenn er seine Herrschaft auch über die Fische ausüben will. Es hat sich nicht weit von Bergen zugetragen, daß ein Adler, der am

Ufer

[8] Daß das Crocodill dem Tieger, seinem Feinde, eben diesen Streich spielet, wenn dieser seine Klauen in die Augen des Crocodills geschlagen hat, berichtet Herr Condamine in seiner Nachricht von einer Reise auf dem Amazonenstrome. Hamburg. Magazin. B. VI. S. 256.

Ufer eines Flusses stund, und einen grossen Lachs unter sich im Wasser erblickte, die eine Klaue in die Wurzel einer über das Wasser herausstehenden Erle schlug, die andere Klaue aber in den Lachs. Dieser, der nicht nur groß war, sondern auch in seinem eigenen Elemente doppelte Stärke hatte, gieng mit seinem Feind ungehindert im Strome fort, und spaltete dadurch den Adler bis hinauf an den Hals mitten von einander, also daß dieser recht den Buchstaben nach ein gespaltener Adler ward, so wie er sonst nur in der Heraldik vorkommt.

§. 4.

Range. **Raage.** Siehe Allike.

Rave, der Rabe. **Rave** (der Rabe), ist hier so wohl als anderwärts als ein schädlicher Raubvogel bekannt, und er raubet nicht nur andere Vögel nebst ihren Eyern und Jungen, sondern auch kleine Lämmer und Böckchen. Es war daher, nach dem Berichte des Herrn Debes, ehmals auf Färöe gebräuchlich, so wie es noch itzt zum Theil gebräuchlich ist, daß ein jeder Bauer am St. Olaus Tage einen Rabenkopf mit zum Gerichte bringen, oder 4 Schillinge Strafe geben mußte. Eben dieser Skribent berichtet zugleich, daß daselbst auf Färöe einige wenige weisse, wie auch einige halbweisse und halbschwarze Raben gefunden worden, welche leicht abzurichten sind, daß sie einige Worte aussprechen lernen. Willughby meldet, daß sich auf den schottischen Eylanden ein Seerabe mit gänseartigen Flügeln, namens the Cormorant finden soll; und dieser dörfte sich auch ohne Zweifel auch hier aufhalten, da wir fast alle Seevögel gemeinschaftlich mit ihnen haben, obschon

Lib. III. c. 3. p. 248.

obschon keiner meiner Correspondenten mir etwas davon berichtet. Von bemeldtem Seeraben erzählet Willughby, daß er zahm gemacht und abgerichtet wird, eben so wie einige die Fischotter abgerichtet haben, um zum Nutzen des Hausherrn Fische zu fangen. Der Rabe kommt aufs Land mit verschiedenen Fischen auf einmal, die er alsdenn wieder von sich bricht, und die folglich, wie es scheint, nicht eben appetitlich zu essen seyn müssen. Den Nachtraben findet man hier auch, und er unterscheidet sich eigentlich von den andern Raben durch sein fürchterliches Schreyen des Nachts, daher er auch Strix a Strideno genennet wird.

Regnspoe. Siehe Heiloe. Regenspoe.

Ringetrost. Siehe Drossel. Ringetrost.

Rype (Schneehuhn). Man hat zweyerley Arten dieser Vögel, nämlich Field-Rype, (Bergrype), die sich hoch auf dem Gebirge aufhält, die etwas kleiner ist, als die andere Art, wiewohl beyde der Taube gleichkommen, denen sie auch in allen ihren Gliedern ähnlich sind, ausser daß die Füsse von den unordentlich sitzenden Federn gleichsam wolligt sind; daher wird dieser Vogel auch Lagopus Harefod (Hasenfuß) genennet. Die andere Art ist die Skov- oder Lie-Rype (Waldrype), welche sich niedriger in den Thälern aufhält, und grösser als die erstere, und fast wie ein mäßiges Huhn ist. Beyde Arten sind des Winters weiß, des Frühjahrs gesprenkelt, und des Sommers grau. Sie fallen hier in grosser Menge, doch in einem Jahre häufiger, als

Rype, oder Schneehuhn

1. Bergrype.

2. Waldrype.

als in dem andern [9]. Sie werden geschossen, oder in der Schlinge, wie auch unter einem aufgestellten schweren Brete gefangen, und des Winters zu tausenden herein in die Stadt gebracht, ja, auch wohl halbgebraten in Viertelstonnen gepackt, und aus dem Lande versendet. Ihr Fleisch ist, nächst dem Jerpen und Auervogel, das beste hier befindliche Vogelwild, insonderheit, wenn sie geschossen werden; denn die erstickten Rypen behalten ihr Blut bey sich, und sehen und schmecken nicht so gut. Im Sommer nähren sie sich von Beeren, Knospen und andern Grünigkeiten; allein im Winter, wenn sie, wie oben vom Auervogel bemerkt worden, ihre Bedeckung und Wärme dadurch suchen, daß sie sich in den tiefsten Schnee hineingraben, und darinn in Menge bey einander sitzen: so nehmen sie in ihrem Kropfe ein Magazin mit, welches sie zuvor mit Kummer, nämlich mit Knospen von Erlen und Birken, ganz vollpfropfen, daß er vom Leibe weit heraus stehet, und der Vogel dadurch um die Hälfte grösser wird, als er sonst ist. Davon zehren und erhalten sie ihr Leben recht wohl bis aufs folgende Frühjahr.

L. XIX. c. 33. Diese Besonderheit, die dem Herrn Derham aus dem Ol. Magnus einigermassen bekannt gewesen, wird von ihm in seiner Physicotheologie

[9] Wenn der erste Schnee mit einem Ost oder Nordostwinde und also von den hohen Rücken der Berge nieder in die Thäler fällt: so ist man hier im Stifte Bergen eine grosse Menge Rypen gewärtig; allein wenn der erste Schnee mit einem West- oder Südwinde fällt, so nimmt er die Rypen mit hinauf gegen das Gebirge, und alsdann bekommt man in einem solchen Jahre in dieser Gegend nur wenige.

ortie als ein Zeugniß der Vorsorge des allmächtigen und weisen Schöpfers vor solche Dinge, die sonst umkommen müßten, angeführet. Da übrigens der Vogel Rypen ein Nationalvogel des nordischen Landes ist, und ihm vor allen andern zugehöret, so muß ich erinnern, daß er doch auch in Preussen, Curland und in der Schweitz, obschon dem Ansehen nach nicht so überflüßig, gefunden wird. Oftbemeldter Herr Jac. Klein redet davon folgendermassen: „Lagopus, Fiälripor, Snie„ripor, Tetrao rectricibus albis intermediis ni„gris, apice albis, LINN. *F. Suec.* Schnee-Huhn, „Hassel-Huhn, mit Hasenfüssen, paulo majo„res sunt attagenibus nostris, plantis pedum „quoque villosis, prout pedes leporum. Ejus„modi ut in Curlandia, nec non in Prussia, haud „prout a civitate Tilsit, immo in Alpibus Hel„veticis aliisque. Nonnullas d. 20. Ian. 1747. „ex Prussia acceptas habui, quarum alteram „totam albam, præter rostrum, inferam cau„dam & sex scaphos remigum, delineari cura„bam. Ungues habent latos concavos &c. „Utrum in Prussia verno & autumnali tempori„bus similiter colores mutent Lagopi proprie „dicti, pro certo affirmari non ausim.„ Sie werden auch auf dem pyrenäischen Gebirge gefunden, und sie fliegen des Sommers ganz hoch hinauf nach dem Schnee und Eise, welches sie lieben, wie solches Schott bezeiget, wenn er spricht: „Reperiuntur Lagopedes in „Alpibus & Pyrenæis montibus & in summis ju„gis. In frigore, nive & glacie altiora & soli „aversa petant loca, in quibus nix perennat. „Latent homine conspecto & cavent motu se „prodere. Tantæ simplicitatis sunt, ut a vena-

B. IV. c. 13. S. 448.

Histor. Avium. p. 173.

Gasp. Schotti Physica Sacra. Lib. IX. c. 48. p. 1009.

„tori-

„toribus disposítam lapidum seriem transire non „audeant &c.„ Diese letztern Worte erinnern mich daran, daß, wie ihnen anderwärts Steine vorgeworfen werden, die diese Vögel nicht überschreiten, der nordische Bauer ihnen im Schnee einen kleinen Zaun von Reisholz vorsetzet, an deren Enden die Schlingen aufgestellet sind, in welche sich diese einfältigen Vögel begeben, und dadurch gefangen werden [10]. Sie werden vom Falken sehr gesucht, und zuweilen aufs äusserste geängstiget; da sie denn den Menschen selbst in die Hände fallen, aber darinn nicht besser verwahret sind.

§. 5.

Sandtärne. Sandtärne, ein nordischer Vogel, der mir ganz unbekannt ist. Ramus nennet ihn nebst mehrern blos mit Namen.

Sandtal, ingleichen Ten. Sandtal wird auch Tendelöb genannt; und dieser ist ohne Zweifel der Vogel, der sonst mit einem kürzern Namen Ten benennet wird. Dieser letzte, von dem ich gute Nachricht habe, ist eine Art einer Strandmöwe, doch von allen Sorten, die ich zuvor beschrieben habe, ganz verschieden. An Grösse kommt er ihnen nicht bey, und er ist meistens dem Nordwindsvogel ähnlich. An Farbe ist er zwar wie eine blaue Möwe, nach unten zu weiß, und mit einigen schwarzen Federn an dem äussersten der Flügel und am Halse versehen, aber auf dem Kopfe hat er eine ansehnliche, obschon etwas schwarze, Krone, einen rothen länglichten Schna-

[10] D. Shaw stellet uns einen afrikanischen Vogel namens Kiraviah vor, welcher dem Rype sehr ähnlich, doch aber von ganz anderer Farbe ist. Siehe seine *Voyages du Levant* Tome I. p. 327.

Schnabel, kleine rothe Füsse, und über den Augen einen kleinen rothen Kamm. Diesen Vogel sieht man allhier nur kurze Zeit, nämlich von Johannis bis auf den Herbst; inzwischen leget er drey Eyer, die graugesprenkelt und so groß wie Taubeneyer sind. Er brütet acht Tage, und in andern acht Tagen sind die Jungen geschickt, sich selbst zu versorgen. Hieraus siehet man, wie die Natur mit ihrer Arbeit sich nach Zeit und Gelegenheit richtet. Dieser Vogel lebet von Heringen und andern kleinen Fischen, die oben im Wasser schwimmen, oder auch auf einem flachen Grunde gehen. Er nimmt sie nicht mit seinem Schnabel, sondern mit seinen ziemlich langen Flügeln, und zwar auf diese Art: Er flieget einige Klaftern in die Höhe, ziehet die Flügel zusammen und fällt plötzlich wie ein Stein gerade auf den Fisch herab, worauf er sogleich mit den Flügeln seinen Raub umspannet, und ihn gefangen fort führet.

Savorren, ein ziemlich grosser Seevogel. Er ist am Rumpfe und Halse dem Auerhahne nicht unähnlich, allein er gehört in die Familie der Enten oder Gänse, indem seine Füsse mit diesen übereinkommen. Ich habe von ihm keine genaue Nachricht, weil man ihn hier in diesem Gewässer nicht länger als im Jänner bis in den Anfang des Februars siehet, wenn er wie andere Fischjäger seiner Art den Winterhering verfolgt, wenn er sich an die Küsten begiebt. Savorren.

Sey-Unge. Siehe Maage. Sey-Unge.

Siebenschwanz. So wird hier insgemein ein Vogel genennet, der doch eigentlich Seidenschwanz heissen soll, und den Herr Klein Sieben-schwanz, oder Seiden-schwanz.

unter das genus Tordorum oder unter die Drusseln rechnet. Er nennt ihn unter andern la grive Bohemienne, so wie er vom Faber micro-phœnix genennet wird, vielleicht weil man nicht viele Vögel von dieser Art zugleich siehet **. Den Namen Seidenschwanz hat er wohl von seinem langen, glänzenden, und mit rothen, blauen und gelben Farben besetzten Schwanz, der ihn sehr ansehnlich macht. Fast an der Spitze einer jeden Feder an seinen Flügeln, die sonst auch bunt sind, hat er einen kleinen rothen und glänzenden Flecken, wie roth Siegellack.

Siisgen. Siisgen. Ein kleiner dunkler Vogel, den man hier überflüßig findet, insonderheit wo Fichtenwälder sind. *

Skade, die Elster. Skade, Skiäre, Skior, Pica (die Elster). Ein zur Genüge bekannter Vogel, den ich nicht nöthig habe, zu beschreiben. Er hält sich insgemein bey den Häusern auf, und daher wird er hier im Lande Tun-Fuglen genennet, d.i. einer, der bey den Wohnungen des Volkes wohnen will. Er lebt vom Aase, und wenn

** Dieser recht ansehnliche Vogel, der von Wachholderbeeren lebt, soll, wie Herr Torn dafür hält, seine Heimath in den nordischen Ländern haben, und aus diesen nach Deutschland kommen: „Der „Grund des Namens Böhmelein ist eine unge„gründete Meynung, daß dieser fremde Vogel „aus Böhmen kommen solle, wo er aber eben „so wenig, als bey uns, zu Hause ist, ob er „wohl über Böhmen im Striche treffen, und „daselbst, wegen seines Frasses, sich gerne aufhalten mag, doch vermuthlich weiter aus den „mitternächtlichen Gegenden, wie andere Wach„holdervögel, herstreichet.„

* Dieser Vogel ist ohnfehlbar das sogenannte Zeisgen.

wenn er sich zuweilen an einem jungen Hühnchen vergreift: so darf sich der Bauer nicht an ihm rächen, weil er der Meynung ist, dieser Nachbar hätte dazu mehr Recht, als ein anderer Raubvogel, und er könnte ihm sonst mehrern Schaden zufügen. Er bauet sein Nest sehr vorsichtig auf den Bäumen, und zwar von Dornen mit einem Gewölbe zur Bedeckung und an der Seite mit einem Eingange. Seine Jungen und Eyer hat er so lieb, daß wenn man ihm die letztern auch wegnimmt und kocht, und sie ihm wieder ins Nest leget, die Elster doch immerfort ja so lange fortfährt, darauf zu sitzen, bis sie stirbet. Wenn ihr die Zunge gelöset und sie ein wenig im Sprechen unterrichtet wird, so giebt sie dem Papagoy im plaudern nicht viel nach. Die Waldelster, die man hier ebenfalls findet, ist grau und weißgesprenkelt oder gestreift mit einigen rothen Federn, und sie hält sich nicht bey den Häusern auf, sondern sie äffet den andern Vögeln oder der Natur der wilden Thiere nach. Wenn sich jemand ihrem Neste nähert, so fliegt sie ihm dreuste ins Gesicht, um den Raub ihrer Jungen zu verhindern. Die Strandelster, die sich meistens beym Wasser aufhält, um Schnecken, Muscheln und Austern aufzusammlen, hat rothe Füsse, und hinten keine Sporen. Man hält sie für des Plinius Hæmantopus.

Skarv. Ein ziemlich grosser schwarzer Seevogel, der grösser als eine Ente ist, mit Skarv.
Entenfüssen, ausser daß die äusserste Zehe viel länger ist, als die andern. Auf allen Zehen hat er lange, krumme und scharfe Klauen, die, wie der ganze Vogel, schwarz sind. Die Füsse stehen auch mehr auswärts, als an einer

Ente oder Gans, so daß er sehr sperrbeinig einhergehet. Der Hals, der Schwanz und die Flügel sind sehr lang. Oben auf dem Halse sitzt eine grünlicht-glänzende Feder. Er ist dreyerley Art. Die erste wird Top-Skarv genennet, weil sie einen Top (einen Busch) auf dem Kopfe hat. Sie kommt nicht leicht in die Einbuchten, sondern sie hält sich bey den äussersten Inseln auf. Die andere Art ist grösser, und unterscheidet sich von jener durch einen grossen weissen Flecken, von der Grösse eines Guldens, den sie auf jeder schwarzen Lende hat, und wovon sie den Namen Hvidlaring führet. Die dritte Art ist ohne allen Unterschied, und bald kleiner als die erste, bald grösser als die letztere. Diese Vögel bauen ihre Nester unter den steilen Höhen am Meere[12], sie legen drey schneeweisse Eyer, wie Gänseeyer gestaltet. Diese werden vom Männchen und Weibchen wechselweise drey Wochen lang ausgebrütet. Wenn man diese Eyer kocht, so haben sie diese besondere Beschaffenheit an sich, daß sie nicht, wie andere Eyer, hart werden, sondern sie bleiben stets weich und fliessend. Die Jungen sind anfangs weiß, und werden nicht eher, als nach der dritten Woche schwarz. Nachher ernähren sie sich, wie die alten, die gewal-

[12] Da diese Vögel in grosser Menge beysammen wohnen, so bedient sich der Bauer folgender List, sie zu fangen. Des Abends, wenn sie sich versammlet haben, so rudert er mit dem Boote unter den Felsen, und zündet darauf ein mäßig brennendes Feuer an, dessen schnell aufsteigender Rauch und dessen Wärme diese Vögel ganz taumelnd und dumm im Kopfe macht, daß sie haufenweise niederfallen, und alsdann leicht erschlagen werden.

gewaltige Fischer sind, und, wie die Fischer berichten, 20 bis 30 Klaftern tief untertauchen, um allerhand ihnen aufstossende Fische heraus zu holen; deren man denn zuweilen, wenn sie erschlagen werden, eine solche Menge in ihnen findet, daß es fast unglaublich zu seyn scheinet. Dieses aber wird noch wunderbarer zu seyn scheinen, da es doch wahr ist, und von vielen Bemerkern zugleich bekräftiget wird, daß, obschon der Hals dieses Vogels lang und so schmal ist, daß man mit Mühe nur ein paar Finger hinein stecken kann, sich gleichwol die muskulösen Theile des Halses so weit von einander thun können, daß man im Magen ziemlich grosse Bütte, die eine halbe Elle breit sind, findet. Wann der Skarv ans Land kommt, so richtet er sich auf den Beinen gegen den Wind auf, damit er sich desto besser abtrocknen kann. Da aber dieses nur selten geschiehet, so nennet man hier im Lande einen nassen, schlechten und unbehülflichen Menschen einen Skarv, wie man denn auch von einem, der seine Kleider nicht trocken hält, zu sagen pflegt: Han er saa vaad, som en Skarv. d. i. Er ist so naß, wie ein Skarv.

Skrabe, ist ein mäßiger Seevogel, der den Namen davon hat, weil er sich, wie der Lund, ziemlich tief in die Erde, oder in Steingries zwischen den Steinen indskraber oder hineinscharret, um sein Nest zu machen, und er liegt darinnen nicht wie andere Vögel auf dem Bauche, sondern auf dem Rücken. Luc. Debes berichtet, daß man auf Färöe, wo man diese Vögel am meisten findet, die Jungen speiset, von denen man aber jährlich bey jedem nur eins findet; allein sie sind fetter als eine fette Skrabe.

Gans. Dieses ist desto merkwürdiger, weil das Junge nur des Nachts von der Mutter gefüttert wird, und des Tages verläßt sie es ganz und gar. Weiter ist mir dieser Vogel nicht bekannt.

Skue. Skue ist von Gestalt fast wie eine Möwe, und kohlschwarz wie ein Rabe. Er lebt so, wie ich oben vom Jo-fugl berichtet habe, nicht davon, daß er selbst fischet, denn er mag nicht untertauchen, sondern davon, daß er den andern Vögeln raubet, was sie gefangen haben, indem er einen nach den andern verfolget, sie mit seinen Flügeln schlägt, und sie nicht verläßt, bis sie, was sie haben, fallen lassen, welches er darauf im Fallen ergreifft. Welchergestalt er sich fortpflanzet, dieses ist mir unbekannt, wohl aber dieses, daß er sehr grimmig ist, wenn sich jemand seinem Neste nähert. Alsdann scheuet er sich nicht, seinen Feind anzugreifen, und ihn mit den Flügeln hart zu schlagen; daher muß man zuweilen sich mit dem Messer wehren; und alsdann fliegt er wieder hinein, und tödtet sich selbst.

Sneefugl oder Vinterfugl (Schneevogel oder Wintervogel, ingleichen Schneesperling). Er hat seinen Namen davon, weil er im Ausgange des Winters oder gegen dem Frühjahre, wenn ein starker Schnee fällt, zum Vorschein kommt; wenn es aber Sommer wird, so sieht man ihn nicht mehr herumfliegen, ob er schon beständig im Lande bleibt, und sich in den Felsenritzen auf den höchsten Bergen aufhält, wo er von Würmern, Fliegen und Insekten lebt. Seine Gestalt ist einem grossen Sperling ähnlich, oder ein wenig grösser. Er ist schwarz und weiß, aber das Weibchen ist

Sneefugl oder Schneevogel, Wintervogel, Schneesperling.

mehr

mehr grau. Der Kopf ist dem Hänfling ganz ähnlich *.

Sneppe oder Snipe (die Schnepfe), Scalopax, Langsnabel (Langschnabel), wegen ihres langen Schnabels. Dieser Vogel ist mittelmäßig groß, wie ein doppelter Kramsvogel, und gut zu speisen, wenn er nicht mager ist. Einige werden Myr-Snepper (Moorschnepfen) genennet, weil sie sich auf Moos und auf Heiden aufhalten. Sie sind braun und auf dem Rücken ein wenig schwarz. Skov-Sneppen (die Waldschnepfen) sind fast von eben dieser Beschaffenheit, man hält sie aber für besser, weil ihr Futter gesünder ist. Die Strand-Sneppe (Strandschnepfe) ist die kleinste, und hell von Farbe, und fast wie eine Möwe; sie lebt am Ufer von Muscheln, Würmern und kleinen Fischen. Eine jede der beyden ersten Arten wird wieder in drey bis vier Arten abgetheilet, allein der Unterschied ist geringe, und mir überdieses nicht zur Genüge bekannt. Die Schnepfe ist ein Zugvogel, der im Frühlinge kommt, und gegen den Winter wieder abreiset.

§. 6.

Soolsorr. Dieser Vogel ist der Drussel oder dem Star ähnlich, und er gehört auch wohl zu deren Geschlechte, wie man ihn denn auch wie diese aufsucht, um ihn zu speisen. Er unterscheidet sich von ihnen dadurch, daß er in den Sommerabenden bis Mitternacht singet. Soolsort, schwarze Drussel.

* Diesen Vogel beschreibt Linnäus in den Schwedischen Abhandlungen sehr umständlich. S. Th. II. S. 134. u. folgg.

Spette, Baumspecht, Holzhacker.

Sperte, Träe-Pikker, Träe-Hakker. Der Specht, Baumspecht, Holzhacker. Dieser Vogel ist mittelmäßiger Grösse, von verschiedener Farbe; er hat einen Elsterschnabel, und darinnen eine besondere lange und spitzige Zunge, woran vorne ein Stachel von Horn ist, der so spitzig und so scharf ist, daß der Specht damit sich ganz hinein in einen Baum bohren kann, so wie er auch sein Nest in hohle Bäume bauet. Die Füsse haben vier lange Zehen, von denen zwo ganz vorne heraus und die andern beyden ganz hinten hinaus stehen. Er lebt meistens von Würmern und Insekten, die von den Bäumen fallen, und seine Jagd stellt er mit bemeldter langen spitzigen Zunge an, mit der er den allerkleinsten Raub richtig treffen kann. Der Farbe nach hat man vielerley Arten der Spechte, die man Grünspechte, Schwarzspechte, Gelbspechte nennet. Die beyden ersten dieser Arten haben auch rothe Kappen auf den Köpfen.

Spove.

Spove. Er ist ein Landvogel von der Art, die ihre Nahrung an der See sucht, ausser daß sie nicht aufs Wasser kommt, sondern am Ufer oder in den Scheeren bleibt, um die Muscheln und kleinen Fische wegzunehmen, die hinein getrieben werden. Zu dieser Absicht ist die Gestalt des Spoven geschickt; denn er ist ein mittelmäßiger Vogel, fast wie der Rype; er ist braun und grau, und unter der Brust ein wenig gesprenkelt; er hat lange Beine, seiner Art nach, wie ein Storch, und dabey einen sehr langen und krummen Schnabel, länger als die Schnepfe. Sein Nest bauet er auf offenem Felde, nicht weit von der See; er leget drey Eyer, die ein wenig dunkel, und sonst den Hühnereyern

nereyern ähnlich sind. Männchen und Weibchen brüten sie wechselweise in 14 Tagen aus. Diese Art Vögel kommt im Frühlinge und reiset im Herbste wieder ab, doch nur spät, und wenn der erste Schnee fällt.

Spurre (der Sperling). Dieser Vogel wird hier eben so wohl als anderwärts, und häufiger gefunden, als der Landmann wünscht. Graue Sperlinge, die sich bey den Höfen aufhalten, nennet man hier Huus-Kald. Gelbe und grünlichte Sperlinge halten sich meistens im Walde auf [13]. Die weissen Sperlinge, deren Aldrovandus gedenket, sollen sich des Winters an einigen Orten auch sehen lassen, da ihre weisse Farbe eine blosse Verwechslung der Sommerfarbe ist, wie bey den Rypen und Hasen. Doch davon kann ich nichts weiter sagen, als was Olig. Jacobäus spricht: „In quibusdam Norvegiæ locis tempore hyemali paſseres omnes niveum colorem induere nonnulli referant. „

Spure, der Sperling.

Ornitholog. Lib. XV. c. 10.

Museum Reg. Sect. II. p. 12.

Stär oder Srar (der Staar), von Gestalt wie ein Kramsvogel, schwarz und fleckicht. Er findet sich wie dieser in grossen Haufen ein, und bauet gerne sein Nest in die Viehställe. Sie brüten jährlich zweymal ihre Jungen aus. Des Winters liegen sie ohne Bewegung.

Stär, der Staar.

Steendulp, oder Steensqverre, weil er sein Nest unter die Steine bauet. Er ist ein kleiner grauer und weißlichter Vogel, fast wie der Sperling. Er wird auch von einigen Quik-

Steendulp, oder Steensqvette.

[13] Ein guter Kenner versichert mich, daß diese nicht eigentliche Sperlingsarten sind, ob sie schon des Winters mit ihnen fliegen. Sie werden in Deutschland Emmerling (Goldammer) genennet, und bauen ihre Nester in kleine Büsche.

Stierr genennet, weil er seinen Schwanz öfters beweget.

Stillitz, der Stieglitz.

Stillitz (Stieglitz), ist zur Genüge bekannt, und ein artiger kleiner Vogel, der wegen seines Gesanges geliebet, und diesfalls im Vogelbauer gehalten wird.

Stork, der Storch.

Stork (der Storch). Dieser ist hier nicht nöthig, zu beschreiben, weil er nicht unter die Vögel dieses Landes gehört, und die meisten Norweger ihn niemals gesehen haben, insonderheit Ostwärts. Es sagen mir einige, daß sie ihn hier an der Westseite hier und da gesehen haben, doch einzeln, und daß er sich niemals da aufgehalten, oder ein Nest gebauet habe. Vielleicht sind diese verwilderte Störche gewesen, die durch einen Zufall von ihrem Haufen weggekommen sind [14].

Strand-Erle.

Strand-Skade.

Svale, oder Schwalbe.

Strand-Erle. Siehe Fiär-Muus.

Strand-Skade. Siehe Skade.

Svale (die Schwalbe) ist hier dadurch genugsam bekannt, daß sie ihre Nester in die Häuser

[14] So wie diese Vögel in Norwegen fremde sind, so kann man auch sagen, daß sie nach dem weisen Zusammenhange der Werke GOttes, hier im Lande weit weniger, als anderwärts nöthig sind, und sich auch weniger ernähren können, weil hier, wie schon gemeldet worden, sich weit weniger Schlangen oder andere giftige Thiere aufhalten. Diese Ursache ist wohl richtiger, als der Scherz des Doktor Owens von dem Abscheu der Störche vor einigen Oertern in Deutschland, wo man den Geistlichen den Zehenten nicht giebt. Il rapporte, que les cicognes sont favorables au clergé, car elles ne veulent point séjourner dans aucune ville d' Allemagne, où l'on nepaye point de dîmes aux Ecclesiastiques. *Biblioth. Britan.* Tom. XIX. p. 180.

ser bauet. Herr Jac. Klein hat eine weitläuf- in Histor. Avium. p. 195. sequ.
tige Dissertation de *Hybernaculis Hirundinum*, von den Winterwohnungen der Schwalben geschrieben, in welcher verschiedene Briefe mit Zeugnissen eingerücket sind, daß man die Schwalben des Winters, im Wasser liegend, gefunden. Diese Wahrheit erforderte hier in Norwegen fast gar keinen so weitläuftigen Beweis, indem fast Jedermann weiß, daß die Schwalben gegen den Winter, nachdem sie ein wenig gezwitschert, oder, wie man sagt, ihren Schwalbengesang gesungen haben, haufenweise dichte beysammen fortfliegen, und in die frischen Wasser sinken, gemeiniglich zwischen Rohr und Schilf, woraus sie im Frühlinge wieder hervorkommen und ihre vorige Wohnungen beziehen. Aber, wenn die Fischer des Winters zufälliger Weise ein solches Schwalbenlager antreffen, und mit ihrem Netze einige derselben, ja wohl hundert zugleich herausziehen, so findet man sie Fuß in Fuß, Schnabel in Schnabel zusammengekoppelt, also, daß ein solcher Klumpen eine wunderliche Gestalt hat. Trägt man einige derselben hinein in eine warme Stube, so fangen sie, nach einer halben Stunde, an, sich zu bewegen, und kurz darnach fliegen und flattern sie herum; doch dieses unzeitige und ihnen unnatürliche Leben dauret aufs höchste nicht länger als eine Stunde, und alsdann sterben sie ganz und gar. Dieses ist schon zur Zeit des Olaus Magnus allhier im Lande bekannt gewesen, wie man aus seiner Histor. Septentr. Lib. XIX. c. 11. siehet [15].

Sva-

[15] Nichtsdestoweniger ist dieser unstreitigen Wahrheit, aber ohne den geringsten richtigen Grund, vom

Svane, der Schwan.

Svane (der Schwan) ist bey uns ein fremder Gast, und eigentlich kein nordischer Vogel, wesfalls er sonst niemals im östlichen Theile dieses Landes ist gefunden worden, indem im Winter daselbst alle Gewässer mit Eis beleget sind. Aber an der Westküste, wo, wie ich im ersten Kapitel des ersten Theiles bemerkt habe, der Winter gelinder, als in Dännemark und Deutschland, und die See allezeit offen ist, findet man Schwäne, insonderheit in Sundfiord bey Svane-Gaard und dort umher, doch nicht in grosser Menge; denn sie sind nur Nachkömmlinge von einigen wenigen Flüchtlingen, die der harte Winter in den Jahren 1709 und 1740 herauf getrieben hat, wo sie offenes Wasser suchten. Damals war der Frost auch in Frankreich so stark, daß die Schildwachten auf ihren Posten erfroren, die Weinstöcke vor Frost erstarben, und die Vögel in der Luft ertödtet nieder fielen. Damals war die ganze Ostsee solchergestalt bebrücket, daß man darauf, so wie auf einer Landstrasse, von Kopenhagen nach Danzig reisete. Aber da alle gesalzene Wasser hier zu Lande damals offen waren, auch so gar der Hafen bey Bergen, so zeigte die wunderbare Vorsicht GOttes verschiedenen uns zuvor unbekannten Wasservögeln, und unter andern auch dem Schwane, diesen wunderbaren Weg, den ihnen ein Philosoph höchlich würde widerrathen haben, nämlich in Norden die offenen Wasser zu suchen, die ihnen in Süden mangelten [16].

Sön-

vom Georg Edwards in seiner *Natural History of Birds* widersprochen worden. Siehe *Biblioth. Britannique* Tom. XXIII. P. I. p. 212.

[16] In Doktor Nic. Horrebows neulich herausgege-

gebe-

Söndenwinds-fugl (Südwindsvogel); er hat seinen Namen davon, weil man ihn nicht eher sieht, bis der Sündwind wehen will, so wie der oben bemerkte Nordwinds-Pibe (Nordwindsvogel) den Nordwind verkündiget. Daß also diese beyden Arten Vögel ein lebendiges Wetterglas vorstellen können. Und der Grund ihres Prophezeihens entsteht nicht aus einer vernünftigen Ueberlegung und daraus gezogenen Schlüssen, sondern aus der Empfindung der in ihre Körper eindringenden dünnern oder dickern Luft, auf eben die Art, wie bey den Katzen, die, wenn sie ins Holz oder an die Wände kratzen, einen Sturm anzukündigen pflegen; des lebendigen Kalenders nicht zu gedenken, den viele Menschen, wie man sagt, an ihren eigenen Körpern haben, und der ihnen die Veränderung des Wetters anzeiget. Der kleine Vogel, der zu dieser Ausschweifung Gelegenheit gegeben, wird sonst auch Haren genennet. Er ist schwarz, grösser als ein Star, und hat einen ganz spitzigen Schnabel. Ob er anderwärts bekannt ist, kann ich nicht sagen, indem ich von ihm so wie von mehr andern nordischen Vögeln in den Ornithologien verschiedener Skribenten nichts gefunden habe. Söndenwinds-fugl, Südwindsvogel.

§. 7.

Tärne. Siehe Sandtärne. Tärne.

Teist ist ein Seevogel, von der Art, die man speiset, ja er ist auch sehr wohlschmeckend. Teist.

Er

gebener Nachricht von Island lieset man mit Verwunderung, daß die Schwäne sich daselbst in der größten Menge befinden, des Sommers in den süssen Wassern, aber des Winters in der offnen See. §. 44.

Er ist ein wenig kleiner als der Alk, er hat einen rothen Schnabel und rothe Beine, und der erste ist etwas länglicht. Im Sommer ist er schwarz, und die Flügel sind halb weiß; im Winter ist er hellgrau. Und diese Veränderung geschiehet plötzlich, und in einer Winternacht kann man so gleich den Unterschied bemerken. Er legt zwey graufprenklichte Eyer, wie Taubeneyer. Das Männchen und Weibchen brüten beyde wechselweise, und zwar 14 Tage. Sie bauen ihre Nester in hohle Felsenritzen an der See. Herr J. Ramus meldet, daß der Koth des Teistes von Farbe hochroth ist, weil er von Schnecken am Seeufer lebet, die, wie es möglich ist, eben die rothe Farbe geben können, woraus der Purpur zuerst soll gemacht seyn worden. Es ist also glaublich, daß man auch allhier Purpurschnecken finden würde, wenn solches recht untersucht würde. Man sehe hierbey §. 2 des zweyten Kapitels nach, wo von dem Insekt Köe-Aar geredet worden.

Ten. **Ten.** Siehe Sandtalen oder Tendelöben [17].

Tield, Glib **Tield.** Dieser Vogel wird auch Glib, und von einigen Strandskade (Strandelster) genennet, indem dieser Name vielleicht zwo Arten von Vögeln gegeben wird. Der Tield ist

[17] Die drey Namen Tärne oder Terne, Tede und Ten gehören ohne Zweifel einem Vogel zu; denn die Aussprache des östlichen Landes ist vom Dialekt des westlichen gar sehr unterschieden. Wenn also jene, nach dänischer Art Jern (Eisen) Horn (Horn) Korn (Korn) Barn (Kind) sagen, so sagen unsere Bauern: Jedn, Hodn, Kodn, Bardn.

ist sonst einer Krähe einigermassen ähnlich; er hat einen gelben, langen und am Ende abgestutzten Schnabel. Die Füsse sind halb gespalten, und halb nicht, nach Art der Vögel, die so wohl auf dem Lande als auf dem Wasser ihren Raub suchen. Er stellt sich bey guter Zeit im Frühjahre ein; er schreyet und erschrecket dadurch andre Vögel. Dem Raben ist er so gehäßig, daß er ihm mit einem starken Fluge gerade auf den Leib fährt, und seinen dicken doch scharfen Schnabel in ihn stösset, daß jener kläglich schreyet, und die Flucht nimmt. Es hat daher der Tiel o die Gunst der Bauern, die ihn als einem Vertheidigungsvogel und guten Gaste begegnen, den man nicht erzörnen muß. Seine Art für seine Jungen zu sorgen ist mir unbekannt.

Tiur, Teer, Tödder. Dieser ist ein grosser Waldvogel, dem Ansehen nach fast wie der Adler; ja, er ist unter allen eßbaren Vögeln hier im Lande der größte, und er könnte für einen wilden calecutschen Hahn gehalten werden, dem er auch mit dem Schnabel und mit den Klauen ähnlich ist, obschon die letztern ein wenig krümmer sind. Doch dieses ist nur vom Hahn zu verstehen, dessen Farbe schwarz, zuweilen schwarzgrau ist, und um die Augen herum ist er roth. Das Huhn wird Röy genannt, und ist etwas kleiner, auch bräuner und mit schwarzen Flecken gezieret [18]. Sie halten sich gemeiniglich in grossen Wäldern auf, Tiur.

18 *Grygallum* majorem *Gesneri* et *Aldrovandi* hujus avis foeminam esse existimo, foemina enim in hoc genere avium, colorum varietate et pulchritudine mares excellunt. Cum vero *Gesnerus* putaverit, in nullo animalium genere foeminam mari pulchritudine anteire, prae-

auf, wo sie von Wachholderbeeren und Knospen von Fuhrenbäumen leben. Und dieses ist auch an dem Fleische zu erkennen, welches sonst zart ist, und einen guten Braten giebt, doch hat es dabey von dem Futter einen harzichten Geschmack. Im Winter graben sie sich, wie die Rypen und Auervögel in den Schnee, doch nur des Nachts. Bey dieser Gelegenheit werden sie oft von dem listigen Fuchse überwältiget, der sie in ihrem Lager zu finden weiß. Der Habicht ist sonst ihr gefährlicher Feind, gegen den sie sich auch nicht zur Wehre setzen, ob sie schon viel grösser sind. Man sagt, daß der Hahn, wenn die Henne Eyer legt, sich brüstet, und mit ausgestreckten und ausgebreiteten Federn herum gehet, wobey er mit dem Schnabel einen Laut macht, als wenn einer mit ein paar Stöckchen auf dem Tische trummelte. Fr. Willoughby unterscheidet den Tiur vom Auerhahne blos durch die Grösse, da er übrigens aus derselben Familie seyn soll. Er nennet ihn: Urogallus, Tetrao Major. *Venetis* Gallo di montagna - *Angl.* Cock of the Mountain or of the Wood.

Träe-Pikker. **Träe-Pikker.** Siehe Sperre.

Trost. **Trost.** Siehe Drossel.

§. 8.

Vagtel, die Wachtel. **Vagtel**, Coturnix (die Wachtel), ist ein kleiner niedlicher aber rarer Vogel, und man findet ihn nur in einigen östlichen Gegenden des Landes, wie auch auf Jedderen. Ich erinnere mich nicht, ihn hier gesehen zu haben.

Vibe,

praesumpta hac opinione deceptus, in vtroque *Urogallo* seu *Tetraone majore* scilicet et *minore* diversum sexum pro diversa specie habuit et descripsit. *Willughby. Ornitholog.* Lib. II. c. 12. §. 1. p. 124.

Vibe, (der Kiwitz), ein bekannter mäßiger brauner und grauer Vogel; er ist an seinem Barte im Nacken und an seinem lächerlichen Geschrey zu erkennen, womit er sein Nest verräth, wenn er es befreyen will. Er fällt in dieser Gegend nicht sonderlich, aber am meisten im Lehn Tönsberg und in Borresyssel. Vibe, der Kiwitz.

Ugle (die Eule), ist hier zweyerley. Die Berg- oder Steineule ist groß, graugesprenkelt und hat runde röthliche Augen; sie hält sich in den Bergen auf, und lässet sich mit ihrem fürchterlichen Geschrey hören; sie klappert auch zugleich mit dem Schnabel, wie ein Storch. Ugle, die Eule. Bergeule.

Kat-Ugle (das Käutzlein), ist etwas kleiner, und mit dem Kopfe ist sie einer Katze ähnlicher, als einem Vogel. Sie mauset auch stark, und man findet in ihrem Neste ein Haufen Ungeziefer liegen; daher gute Hausväter ihr in ihren Ställen gerne eine Wohnung verstatten. Doch wird sie aus einer abergläubischen Einbildung von einigen Leuten gehasset, die es als ein Zeichen eines Sterbefalles ansehen, wenn sie sich irgendwo niederlässet. Sie legt zwey Eyer, und wenn man diese mit Hühnereyern umtauschet, so fährt sie gleichwol fort, sie auszubrüten; so bald sie aber die Jungen nicht für ihre eigenen erkennt, so frißt sie sie auf. Wann die Eule mit der Katze in Streit geräth, so weichen sie nicht eher von einander, bis eins von ihnen auf dem Platze geblieben ist. Es können also diese Rivalen durch die Verwandschaft, die unter ihnen zu seyn scheinet, nicht besänftiget werden, nach dem Sprüchworte: Frende er Frende värst. d. i. Der Haß der Freunde ist am unversöhnlichsten. Das Käutzlein.

Das fünfte Kapitel.

Von den Fischen und Fischereien.

Inhalt.

§. 1. Herkunft und Ueberfluß der Fische in der Nordsee. §. 2. Deren Betrachtung überhaupt. §. 3. Ordnung und Eintheilung derselben. §. 4. Aal, Aalqvappe, Aberre oder Barsch, Ankertrold. §. 5. Berggylte oder Seekarpe, Blaaskal, Blankensteen, Bleege, Brasen oder Brassen, Brisling oder Sardellen, Brigde, Brosmer. §. 6. Elveritze oder Elritzen, Fiske Konge, Flyndere, verschiedene Sorten derselben, Floy-Fisk oder Fliegender Fisch, Forelle, Graasey, Gedde oder Hecht, Gorkytte, Giörs oder Sandaal, Guldlax oder Goldlachs. §. 7. Haae oder Hay von verschiedener Art, Haaebrand, Haaegule, Haaekäring, Haaemär, Korshaae, Havhest oder Meerpferd, Helleflynder, Hornfisk oder Hornfisch, Horr. §. 8. Hvalfisk oder Wallfisch, verschiedene Sorten desselben, Hvidling, Hundstigle, Hysse oder Schelfisch. §. 9. Jisgalt, Karpe oder Karpen, Karudse oder Karusche, Kobbe oder Seehund, Kokle, Kollmund, Knurhane, Krökle, Kullebars oder Kaulbarsch.

§. 1.

Herkunft und Ueberfluß der Fische in der Nordsee.

Norwegen ist mit vielfältigen Arten von Fischen, die so wohl in die süssen als gesalzenen Gewässer gehören, so reichlich gesegnet, als irgend ein Land in der Welt; ja was die Seefische betrifft, so zweifle ich daran, daß es nebst Island seines Gleichen hat, ausgenommen Nordamerika, und insonderheit Terreneuf, wo die Franzosen in diesem Jahrhundert einen reichen

reichen Dorsch- und Lachsfang so vortheilhaft
eingerichtet haben, daß selbiger unserm nordi-
chen nichts nachgiebt. Unter den dicken und
ewigen Eisschollen, die die Nordsee vom 80sten
Grade an bis hinauf am Nordpol bedecken, ist
die eigentliche Heimath oder das Vaterland
der besten Fische. Daselbst pflanzen sie sich
fort in Friede und ohne Anfechtung von den ge-
fräßigen Wallfischen, die eine Lunge nach Art
der Thiere auf dem Lande haben, und die da-
her oft Odem schöpfen müssen, und sich folglich
nicht sehr weit unter jene Eisgewölber wagen
dörfen. Inzwischen sollen die Fische, insonder-
heit die Heringe und Dorsche, als die allerwich-
tigsten, nicht daselbst bleiben, sondern der Schö-
pfer hat ihnen einen Trieb eingepräget, vermö-
ge dessen sie hervor in die geraume See zum
Nutzen der Menschen kommen müssen [1], und
so

Der Nordpol ist das Vaterland der Fische.

Wanderung der Fische.

[1] Die meisten Arten von Fischen, die ovipara sind, oder aus dem Rogen entstehen, kommen jährlich herein unter das Land, vermuthlich in keiner andern Beschäftigung, als daß sie in den stillen Einbuchten und Meerbusen ihren Rogen mit grösserer Sicherheit, als in dem wilden Meer ablegen können; denn die Erfahrung lehret, daß sie voll und dicke herein kommen, und daß sie hingegen dünne und ausgeleert wieder hinaus in die See gehen; ja, was das merklichste ist, daß sie bey dieser Hinausreise einige kleine Steine in ihren Bauch hinunter schlingen, gleichsam als Ballast statt des abgelegten Rogens; und wenn unsere Fischer bemeldte kleine Steine in dem Bauche der Fische finden, so wissen sie, daß sie sich reisefertig machen, daher sie denn ihnen mit ihren Netzen etliche Meilen weiter hinaus und auf den grossen Sandbänken, nachfolgen. Einige meynen auch, daß die Fische diesfalls das Land und die Einbuchten suchten, um frisch Wasser oder doch Brakwasser zu bekommen, welches ihnen zu ihrer Ge-

so bald dieses beym Ausgange des Jahres geschiehet, so stehet der Wallfisch mit seinen Unterbedienten, als dem Springer, dem Meerschweine, dem Seehunde und mit mehrern dieser Art bereit, den Rath GOttes auszuführen, das ist, Jagd auf die kleinern Fische zu machen, und sie an die Ufer hieher zu treiben, wo man deren benöthiget ist. Wie dieses eigentlich zugehet, solches wird man hernach im Artikel vom Heringe und Wallfische angemerket finden; daher ich mich anitzt mit diesen besondern Umständen nicht aufhalten will, die sonst recht merkwürdig sind, und zu besserer Einsicht in einen Theil der weisen und liebreichen Haushaltung GOttes dienen können. Hingegen will ich allhier dieses voraus erinnern, daß die Fische, so wie sie sich lieber in den kältesten Wassern aufhalten, und daher des Winters besser sind, als des Sommers, auch längs dem Nordpole hinauf nicht allein am allerüberflüßigsten, sondern auch am allerfettesten anzutreffen sind. Wenn sie nun daselbst, wegen ihres jährlichen grossen Zuwachses, genöthiget werden, ihre Wanderung anzustellen, und, wie schon gesagt worden, von den Raubfischen, die die Jäger GOttes sind, sich in unbeschreiblichen grossen Zügen längs hin immer gen Süden treiben lassen: so verlieren sie auf einer so weiten Reise fast alle ihre

 und zu besserer Fruchtbarkeit nützlich wäre. Damit hat es aber eben diese Bewandniß, wie hernach, nach der Bemerkung einiger, soll vom Lachs gemeldet werden, nämlich, daß die Fische sich ganz krumm auf die Seite beugen, da denn der Rogen aus ihrer Oeffnung unten am Bauche herausspritzt. Wenn eine Menge Rogner damit fertig sind, so kommen die Milchner, und lassen auf eben diese Art ihre Milch darüber fliessen.

hre Kraft und ihre Fettigkeit, bis sie sich eini-
ge Zeit unter dem Lande aufgehalten, und sich
gleichsam wieder erfrischet haben. Nachher er-
giesset sich ihr Rogen und ihre Milch, dadurch
werden sie wieder auf einige Zeit geschwächet
und mager. Das erste bewohnte Land, wor-
an diese vom Nordpol wandernde oder heraus-
schwärmende Fischcolonien stossen, ist, nächst
Island [2], Finnland (Finnmarken) und Nor-
wegen, wie auch die nördliche Spitze von Schott-
land nebst den orkadischen Inseln. Es fällt
aber hier eine Menge von Fischen, insonderheit
von Heringen, Sey, Dorsch, Makreel und
Lachs, die gewiß so groß ist, daß es dem Leser
einer fremden Nation ganz gewiß unglaublich
vorkommen wird, wenn er dasjenige lesen wird,
was ich davon sagen werde; ob ich schon in fol-
genden Artikeln noch nicht alles davon bemer-
ket, was nach genauerer Beobachtung noch
könnte gesagt und mit Wahrheit hinzugesetzt
werden. Es wird ihnen gehen, wie mir selbst;

Unbeschreibliche Menge von Fischen.

2 In Island werden viele Fische, insonderheit Dorsche, gefangen, wie man aus denen jährlich in Koppenhagen und Glückstadt aus Island ankommenden grossen Schifsladungen sehen kann. Es ist gewiß genug, daß, da Island just vor der ersten Ausflucht dieser Schaaren von Fischen lieget, daselbst zum wenigsten zehnmal mehr Fische könnten gefangen werden, wenn selbiger Insel nicht Holzungen mangelten, und folglich Boote und Schiffe. Dieses sollte unsere Norweger daran erinnern, auf ihre Waldungen besser Achtung zu geben, als hier an der Westküste insgemein geschieht. Denn gesetzt, daß es möglich, daß die Holzungen allhier könnten gänzlich verdorben werden, und also eingehen: so sind die Fischereien zugleich mit ruiniret, wenn so viele Böte und einige hundert tausend Gefässe, die jährlich dazu erfordert werden, allzu theuer werden sollten.

denn bey meiner Ankunft hier im Lande konnte ich den mir gemachten Erzählungen anfangs auch nicht glauben, bis ich endlich durch die augenscheinliche Erfahrung, und durch manche unverwerfliche Zeugen davon überführt ward [3].

In Europa ist ganz gewiß kein Land dazu beqvemer, die Ichtyologie zu studiren, oder eine Kenntniß von der Historie der Fische zu erlangen, als dieses Stift Bergen und das Amt Nordland im Stifte Drontheim. Wenn man betrachtet, was für Mühe Bellonius, Rondelet, Salvian, Aldrovand, Gesner, und für allen andern Willoughby sich gethan haben, um einige hinlängliche Nachricht von diesem wichtigen Theile der Naturlehre zu erlangen, so kann man sich nicht enthalten, zu wünschen, daß einer dieser gelehrten und fleißigen Männer sein Observatorium hier in dieser Gegend mögte gehabt haben, wo er ohnfehlbar wichtigere Entdeckungen würde gemacht haben, als der Leser von mir zu erfahren gewärtig seyn kann, weil diese Untersuchungen die ganze Lebenszeit eines Mannes erfordern. Ich schreibe überhaupt von allerhand nordischen Naturalien, folglich kann ich mich nicht über alles insbesondere ausbreiten, und mich nicht bey allen Besonderheiten aufhalten, am wenigsten aber dabey, daß ich, wie die Aerzte, mich mit der

[3] Von Karsund bey Stavanger bis Tromsen in Nordland wird durch den Seegen GOttes jährlich eine solche Menge von Heringen, Dorschen, Sey, Lachs, Längen, Brosmer, und Hillbütten gefangen, daß blos diese Fischwaaren nach einer mäßigen Rechnung eine Million Reichsthaler oder zehen Tonnen Goldes, ja zuweilen noch drüber einbringen.

der Zergliederung der Fische beständig abgeben sollte. Nichts desto weniger hoffe ich, daß diejenigen, die sich nach und nach bestreben, die Kenntniß von den Fischen zu grösserer Vollkommenheit zu bringen, allhier mehr Wesentliches in einem kurzen Begriffe beysammen finden werden, als sie in manchen grossen und sonst weit wichtigern Beschreibungen nicht antreffen. Was allhier für gewiß und zuverläßig ausgegeben wird, das wird nach genauer Untersuchung für völlig wahr befunden werden; allein, woran ich selbst einigen Zweifel getragen habe, das ist auch nicht als eine Gewißheit vorgetragen worden.

§. 2.

Allgemeine Betrachtung über diese Fische.

Bevor ich anfange, von einer jeden Art der Fische insbesondere zu handeln, so will ich, meines Augenmerks gemäß, welches der Preis des Schöpfers ist, etwas weniges aus dem artigen Traktate des Herrn Rollins: die Naturlehre der Kinder, anführen, wo man im 2. §. von den Fischen folgendes lieset: „Was für „eine Menge Fische von allerhand Grössen ge„bähren doch die Gewässer? Ich untersuche „alle diese Thiere und mich dünket, ich sehe an „ihnen weiter nichts, als einen Kopf und einen „Schwanz. Sie sind ohne Hände und Füsse. „Selbst ihr Kopf hat keine freye Bewegung; „und wenn ich nur auf ihre Gestalt Acht ha„ben wollte, so würde ich glauben, sie wären „alles dessen beraubet, was zur Erhaltung ih„res Lebens nöthig ist. Allein, sie sind bey so „wenigen äusserlichen Gliedmassen weit hurti„ger, weit geschwinder, und weit fertiger, als „wenn sie viele Hände und Füsse hätten; und

Rollins Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll. Dritter Theil S. 500. nach der d. Uebers.

„sie gebrauchen sich ihres Schwanzes und ih„rer Floßfedern dergestalt, daß sie, gleichwie „Pfeile, fortschiessen, und zu fliegen scheinen. „Da die Fische einander fressen, wie kann doch „dieses Wasservolk bestehen? GOtt hat schon „dafür gesorgt, indem er sie auf eine so wun„dersame Art vermehret, daß ihre Fruchtbar„keit den Eifer, sich unter einander zu verschlin„gen, weit übertrifft, und dasjenige, was auf„gerieben wird, allezeit viel geringer ist, als das, „was wieder neu hervorkömmt [4]. Ich bin „blos bekümmert, wie die Kleinen den Gros„sen entgehen können, welche sie als ihre Beu„te ansehen, und sie beständig aufjagen. Al„lein, dieses schwache Volk kann geschwinder „laufen. Es begiebt sich an Oerter, wo sich „das seichte Wasser für die grossen Fische nicht „schickt; und es scheint, GOtt habe ihm eine „Vorsicht gegeben, die seiner Schwäche und „seiner Gefahr gemäß ist. Wie geht es zu, „daß die Fische mitten in denen Gewässern, die „so viel Salz haben, daß ich nicht einen Tro„pfen im Munde leiden kann, leben, munter „sind, und eine vollkommene Gesundheit genies„sen?

[4] Diesfalls sind es auch nur wenige Seethiere, als der Wallfisch, das Meerschwein und der Seehund, die nach Art der Thiere des Landes ihre Jungen lebendig gebähren. Die allermeisten sind ovipara oder solche, die durch den Rogen erzeuget werden. Und an statt, daß die Vögel in einem Neste jährlich einige wenige Eyer legen, so kann jeder Fisch jährlich viele tausend Eyerchen oder Rogenkörner auf dem Seegrunde ausschütten. Inzwischen ist der Verfasser der Biblioth. Britannique T. XIX. P. I. p. 177. nicht gänzlich mit der Meynung des Herrn Rollins zufrieden, was das eigentliche Augenmerk der Vorsehung GOttes hierinn betrifft.

„sen? Und wie behalten sie mitten im Salze „ein Fleisch, das gar nicht darnach schmeckt? „Warum nähern sich die besten und die brauch„barsten den Küsten, und biethen sich, wie es „scheint, dem Menschen selbst an, da sich viele „andere, die ihm nichts nütze sind, bemühen, „sich zu entfernen[5]? Warum kommen diejenigen Fische, als Heringe, Sardellen, Makreelen, welche sich, währender ihrer Vermehrung, an unbekannten Oertern aufhalten, zu einer bestimmten Zeit haufenweise hervor, laden die Fischer ein, und werfen sich „selbst, so zu sagen, in ihr Garn, und in ihre „Kähne? Warum bemühen sich viele unter „ihnen, und zwar von der besten Art, als Lachse, Alsen, in die Mundungen der Flüsse zu „gehen, und bis zu den Quellen hinaufzusteigen, damit sie die Vortheile des Meeres den „davon entlegenen Ländern mittheilen? Und „welche Hand führet sie mit so grosser Aufmerksamkeit und Güte gegen die Menschen? ist es „nicht deine, HErr? wiewohl eine so sichtbare Vorsorge selten ihren Dank erhält.„ So weit Herr Rollin.

§. 3.

Ordnung und Eintheilung.

Was ich zuvor von der Eintheilung der Vögel in gewisse Klassen erinnert habe, nämlich,

[5] Hierbey ist dieses zum Preise der Vorsehung GOttes das allermerkwürdigste, daß, wie eine jede Art von Fischen in gewissen Jahrszeiten einen besondern Trieb empfindet, sich dem Lande zu nähern, selbige auch eben zu der Zeit am allerfettesten, und nicht durch ihre Vermehrung ausgezehret sind, so wie der Lachs im Frühjahre, der Makreel nach Johannis, der Hering im Herbste, der Dorsch im Winter u. s. w.

daß, obschon selbige auf einen desto deutlichern Begriff zielet, doch daraus eine desto grössere Unordnung entstehet, indem viele nach einer verschiedenen Betrachtung zu verschiedenen Klassen gehören können, und also die öftern Ausnahmen die Regeln fast so gut als vernichten, eben dieses muß ich auch voraus von den Fischen erinnern. Aus dieser Ursache will ich wieder der Ordnung folgen, nach welcher die Namen nach dem Alphabet angezeiget werden. Nichtsdestoweniger sind doch gewisse Fische und Seethiere so gänzlich von den übrigen Einwohnern dieses nassen Elements unterschieden, daß man sie nicht mit Beqvemlichkeit unter sie rechnen kann; daher habe ich auch selbige von bemeldter Ordnung ausgenommen, und ihnen insbesondere zwey Kapitel gewiedmet, von welchen das eine die verschiedenen Fischarten beschreibt, die mit einer steinichten oder harten Schaale umgeben sind, worinn sie, wie in einem Hause wohnen, das mit ihnen zugleich wächst. Das andere Kapitel wird hiernächst die verschiedenen Monstra marina oder Ungeheuer dieser Nordsee abhandeln, an deren Würklichkeit bisher gezweifelt worden, und die einige für blosse Chimären gehalten haben, die aber nach und nach bey denen, die nicht allen historischen Glauben abschaffen wollen, in ganz anderes Ansehen kommen dörften. Wenn nun diese beyden Klassen von den eigentlichen Fischen abgesondert werden, so wird unter diesen letztern nach bemeldter alphabetischer Ordnung der erste Fisch seyn der

§. 4.

Aal. **Aal.** Dieser ist nun ein überall zur Genüge bekannter langer und runder Fisch. Er

ist

ist im süssen Wasser am fettesten und besten, aber selten über eine oder anderthalbe Ele lang. Hingegen ist der nordische Seeaal, der aber magerer ist, wohl 4 bis 5 Elen lang, und er ist der Schlange sehr ähnlich, so wie der lateinische Name Angvilla auf die Art und das Geschlecht der Schlangen zeiget [6]. Er kommt am besten auf schleimigten Grunde oder im Moder fort, und er hält sich gern beym Aase auf; allein, daß er darinn sollte erzeuget werden, und also auch ohne Eyer oder Saamen entstehen, so wie der Aal selbst keine Verschiedenheit des Geschlechts haben sollte, dieses ist eine wunderliche Meynung, ob sie schon alt ist, und von den meisten Naturkündigern angenommen worden. Willoughby selbst ist in dieser Sache ungewiß; er spricht: „Angvil-„lam neque marem esse neque fœminam, ne-„que prolem ex se generare tradit *Aristoteles*, „& alibi nec per coitum procreari, nec parere „ova, nec ullam captam unquam esse, quæ aut „semen genitale aut ova haberet &c. *Rondele-*„*tius*, vidisse se angvillas mutuo corporum com-„plexu coëunter affirmat, neque putare se par-„tibus ad gignendum necessariis prorsus desti-„tutas esse, inferiore enim ventris parte, & „vulva in foeminis, & semen in maribus repe-„ritur, sed pinguedine multa circumfusæ hæ „partes non apparent.„ Diese Meynung Rondelets, die sonst von den meisten verworfen wird, wird von unsern nordischen Fischern bestä-

Hist. Pisc. L. IV. c. 4. p. 110.

[6] Ein guter Freund erzählet, er habe einen Aal gehabt, der 2 Elen lang, und, als er aufgeschnitten worden, eine Ele breit gewesen. Seine Leute hätten ihn für eine Schlange gehalten, und ihn nicht essen wollen.

bestätiget, welche sagen, sie hätten zuweilen aus der Oeffnung unten am Bauche der Aale junge Aale, als wenn sie gebähreten, heraushängen sehen. Der Aal wird hier, so wie in Dännemark, des Nachts gefangen, theils mit Angeln, theils mit Fischreisen, nämlich mit einem Korbe, der von Weidenruthen geflochten ist, an welchem die Oeffnung zum Eingange weit ist, aber nach und nach wie ein Trichter spitziger wird, damit der Ausgang nicht leicht kann gefunden werden. Darein legen sie Heringe oder andere Fische statt des Köders. Der Aalfang ist aber hier nicht überflüßig, oder von solcher Wichtigkeit, daß damit ein ausländischer Handel könnte getrieben werden.

Aalegvabbe, Aalqvappe.

Aalegvabbe (Aalqvappe), ist gemeiniglich nicht über eine halbe Ele lang, sonst aber dem Aale ähnlich, doch sind der Kopf und der Mund merklich davon unterschieden; denn dieser ist sehr breit, und einem Frosche ähnlich; er hat auch statt der Zähne zwey scharfe beinerne Knochen wie Scheeren. Um den Nabel herum hat er auf der braunen Haut einen weissen Flecken. Ragen hat er eben so wenig als ein anderer Aal, aber daß er lebendige Junge zeuget, daran zweifelt man gar nicht.

Aaskiär-Niot.

Aaskiär-Niot. Dieses ist ein kleiner Seefisch, nicht über ein Viertel lang; er ist braun und weißlicht von Farbe; sein Kopf ist fast viereckigt und scharf. Das Fleisch schmeckt eben so, wie das Fleisch eines Makreels. Er wird mit Schnüren gefangen, und wenn er aus dem Wasser kommt, so hört man ihn brummen und schnarchen, welches sonst von den Eigenschaften der Fische weit entfernt ist.

Abor-

Aborre, der Barsch, ist genugsam bekannt. Man fängt ihn in den süssen Seen in Norwegen, insonderheit in Osten, und er ist groß und fett. Er wird hier auch Tryde und von einigen Skibbo genennet. Aborre, der Barsch.

Anker-Trold. Siehe im achten Kapitel. Anker-Trold Krake.

§. 5.

Berggylte, ein Seefisch. Er ist an Gestalt, Schuppen und Floßfedern fast dem Karpen ähnlich, und von Farbe röthlich, und er wird von einigen Norsk-Karpe, der nordische Karpen genennet. Er ist gemeiniglich $1\frac{1}{2}$ Viertel bis eine halbe Ele lang, und ein Viertel breit. Er ist ein fetter und schmackhafter Fisch, doch besser kalt zu essen, als warm. Er hält sich gerne unter den Felsenhöhen, oder unter den übers Wasser heraus hängenden Scheeren oder Klippen auf, wo er mit Schnüren gefangen wird. Berggylte.

Blaaskaal, ingleichen Blaastak, wie auch Siogumme. Er gleicht dem vorigen Fische in allen Stücken, ausser daß er etwas kleiner ist. Er ist auch blau und grün und wie der Makreel mit hübschen Streifen geziert. Blaaskaal.

Blankensteen, ein Seefisch; er hat seinen Namen von seinen silberfarbenen hellen Schuppen. Von Gestalt ist er dem Rödfisk ähnlich, aber etwas länger und gegen den Schwanz zu etwas schmähler. Er wird auch mit Schnüren gefangen, aber nicht in sonderlicher Menge, und man achtet ihn auch nicht sonderlich. Blankensteen.

Bleege, Albula minor, ein wohlschmeckender Fisch, den man im süssen und im Salzwasser findet, doch am meisten im ersten. An Bleege.

Ge-

Gestalt und Grösse ist er wie ein Schellfisch, ausser daß er keinen schwarzen Flecken auf dem Nacken hat.

Brasen, oder Brassen.

Brasen (Brassen) ist bekannt, man findet ihn im östlichen Theile des Landes.

Breisling, oder Sardelle.

Breisling (Sardelle) ist eigentlich eine Art von Heringen, aber kleiner; nämlich der grösste ist etwa eines guten Fingers lang, etwas breit, fett und sehr angenehm. Er wird in den wärmsten Sommermonaten hier überall, und zwar mit feinen Netzen, zuweilen in einer Menge von 40 und mehr Tonnen zugleich in einem Zuge gefangen, eingesalzen und in kleinen Fäßchen mit Specereyen eingemacht, und hierauf in verschiedene fremde Länder verschickt, wo man diese Fische Anchois nennet, und ziemlich theuer bezahlt. Sie werden von einer andern Art kleiner Heringe dadurch unterschieden, daß sie unter dem Bauche scharf sind, wenn man sie mit dem Finger vom Schwanze an aufwärts streichet.

Brigde.

Brigde, ein grosser Fisch, zwanzig und mehr Elen groß, den einige unter die Wallfische, andere aber unter die Hayfische, die man hier Haae-Mären nennt, setzen, indem seine Leber allein einige Tonnen Thran geben kann. Auf dem Rücken hat er ein hohes, hartes und fast zirkelrundes spitziges beinernes Schild, womit er den Bauch anderer Fische aufreisset; wie er denn auch mit einem haarigten Wesen bedeckt ist, fast wie die Mähne eines Pferdes. Er trachtet den Böten der Fischer nach, und man fürchtet sich vor ihm, als vor einem der allergefährlichsten Seethiere. Zuweilen, doch selten, geschiehet es, daß er gefangen wird, wenn er nämlich in eine Bucht kommt, und

sich

sich in den Fischernetzen verwickelt, und damit herausgezogen wird. Man hat aber alsdann Mühe genug mit ihm, ehe man ihn mit Wurfspiessen tödtlich verwunden und umbringen kann.

Brosmer, ein guter Seefisch, von mittelmäßiger Grösse, er hat einen kurzen runden Kopf, eine schlüpfrige Haut, wie ein Aal, und sein Fleisch ist fest, und angenehm zu speisen. Insonderheit wird sein Rogen für sehr leckerhaft gehalten. Unsere Fischer sagen, er hielte sich sehr zu den Seebäumen, und nährte sich damit, daß er den milchichten Saft aus ihren Zweigen herausfaugete. Er wird meistens des Sommers in der Tiefe mit Schnüren oder Angeln gefangen, eingesalzen, getrocknet und aus dem Lande versendet. Vielleicht ist dieses eben der Fisch, der in Frankreich See-Brassen, Brame de Mer, genennet wird *; doch diese Muthmassung gründet sich nur auf den Namen. Brosmer.

§. 6.

Elveritze (Elritze), ein kleiner Fisch, der von den Elven (Strömen), worinn er gefangen wird, seinen Namen hat. Elveritze, oder Elritze.

Fiske-Konge (König der Fische), mit diesem Namen werden zweyerley Arten Fische beehret, nämlich eine Art von den Dörschen, und eine Art von den Brosmern, die beyde nicht von einander unterschieden sind, ausser, daß sie einen Klumpen oder Knoten auf dem Kopfe haben, Fiske-Konge, oder König der Fische.

* Ohnfehlbar ist dieses eben derselbe Fisch, den Plüsche Orata oder den Meerbrassen nennet. S. Schauplatz der Natur. T. III. S. 246. D. Uebers.

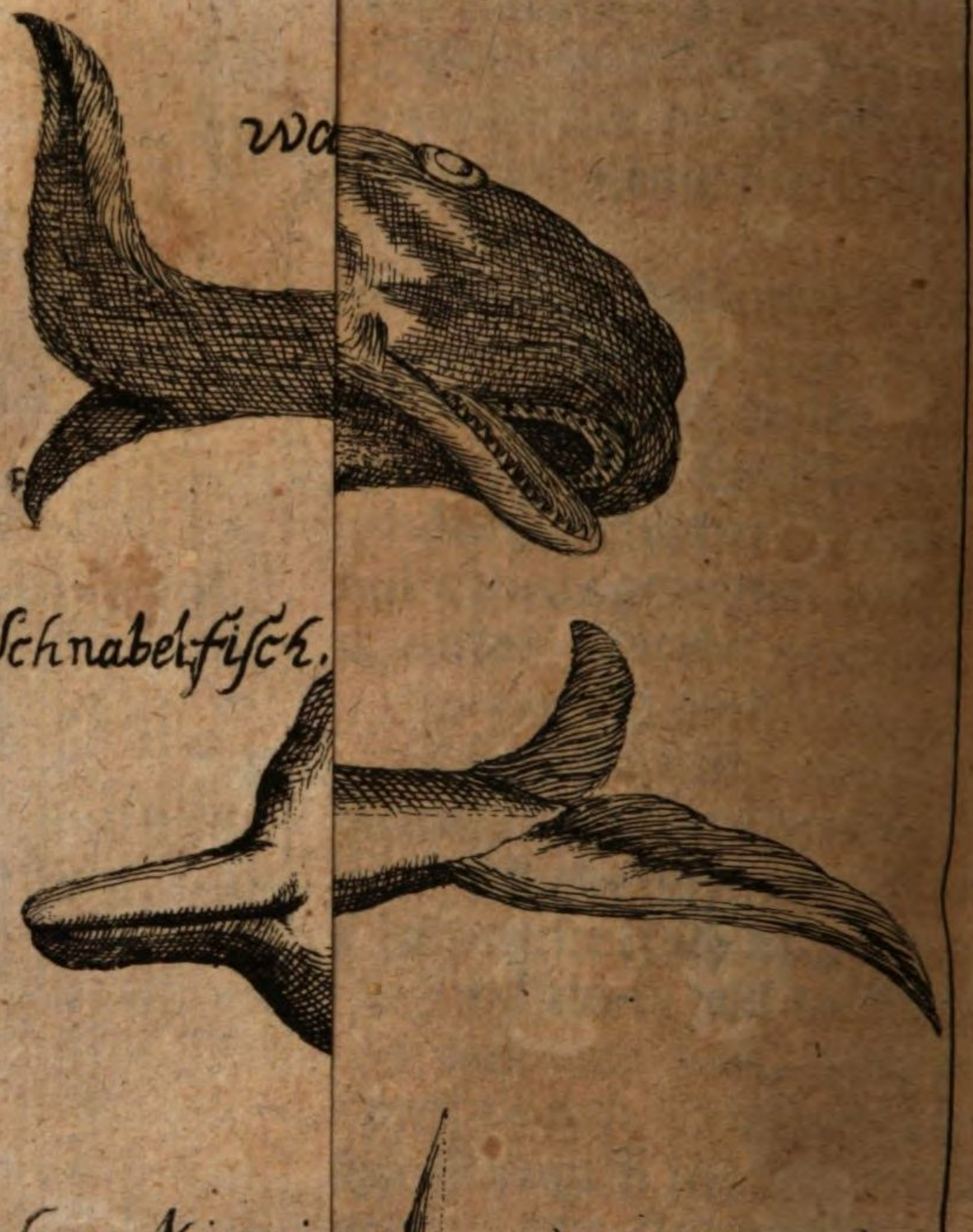
ben, der so groß als eine geballte Faust ist, und einigermassen die Gestalt einer Krone hat; und davon haben sich die Fischer die Freyheit genommen, diesen Fisch zum König der Fische zu erwählen.

Flynder, Bütte.

Flynder (Bütte). Die bekannte Art dieser flachen Fische, die sich sonst in viele Zweige ausbreitet, ist hier insonderheit viererley. Erstlich der Hellebut (Hillbütt), doch darunter werden nicht die grossen Hellflynder (Hillbütte) verstanden, die hier Qveite genennet, und hernach vorkommen werden, sondern eine andere Art von Bütten, die ziemlich groß und rundlicht ist, wie eine mäßige Schüssel; sie ist auf der Haut mit rothen Flecken oder Punkten besetzt. Zweytens der Skrobe-Flynder (Steinbütt, auf Alsen wird dieser Fisch Warrer genennet), er ist etwas kleiner, als die vorige Art, und sonst schwarz und scharf, oder mit kleinen scharfen oder rauhen Sandpünktchen besetzt, sein Fleisch ist ziemlich fest. Drittens der Sand-Flynder (eine kleinere Art von Steinbütten), er hat Schuppen auf der Haut, auf einer Seite ist er grau, im übrigen aber unten weiß. Viertens die Flurer, und diese sind die kleinsten, aber sie schmecken zugleich am besten. Sie werden alle theils in Netzen, theils mit Angeln, theils auch mit Stacheln gefangen, die auf der Seite Wiederhacken haben, und zwar folgendermassen: Wenn der Fischer mit seinem Boote über dem Sandgrunde rudert, worauf man bey klaren Wetter die Bütte in Menge bey einander liegen siehet: so läßet er ein Seil hinunter, an diesem Seile hängt unten ein schweres Gewicht von Bley, und unter diesem befindet sich der Stachel, der durch das

Ge-

wa



Schnabelfisch.

haakieri

fliegender fisch

Gewicht den Nachdruck erhält, daß er den Fisch durch und durch stechen kann; der denn darauf mit hinauf gezogen wird. Auf diese Art wird oft in wenig Stunden ein ganzes Boot mit Fischen angefüllet. In Nordland und auf Sundmöer fällt dieser Fisch am allerbesten, und er wird getrocknet, und mit gutem Vortheil aus dem Lande geschickt. Th. Bartholin führet in seiner *Hist. Anatom.* als etwas merkwürdiges an, daß man einen Bütt, der auf der einen Seite mit einem Kreuze bezeichnet gewesen, gefangen. „ Passer piscis 1650. a „ piscatoribus Bergis Norveg. captus, signum „ crucis crassioris in ventre gerebat manifestum „ idque in summa cute. Ad usum mensæ, culi„ næ *D. Jani Schelderupii*, Episc. Bergensis, affi„ nis mei honorandi, inferebatur. Sed ancilla, „ viso crucis signo, perterrita, cultrum suspen„ dit, piscemque illustrem plurium curiositati „ reservavit. Anguli crucis & latera æqualia, „ superficies plana & cum cute æqualis &c. in ex„ siccato pisce disparuit fere crux. „ Doch es ist nichts ungewöhnliches, daß man Bütte, Rochen und mehrere Seethiere findet, deren Haut mit solchen Kreuzen, mit Sternen, Zirkeln, Rudern und andern Spielwerken der Natur bezeichnet ist, und die dadurch ein besonderes Ansehen bekommen.

Flöy-Fisk, oder Flyvende Fisk (der fliegende Fisch). Er führet diesen Namen von seinem Fluge über dem Wasser. Der größte, den ich gesehen habe, war kaum eine halbe Elle lang; er hatte einen ziemlich grossen, doch dünnen und leichten Kopf. Er hatte beständig den Mund offen, vielleicht, um den Wind desto besser aufzufangen, und sich zum Theil auch da-

Flöy-Fisk, oder der fliegende Fisch.

durch leichter zu machen. Der Körper war klein, etwas rund, und gegen den Schwanz spitzig, fast wie ein grosser Hering. Ausser den gewöhnlichen Floßfedern haben diese Fische unter dem Halse drey breite und ziemlich lange Floßfedern von einer andern feinern Art, fast so dünne, wie die Flügel an den Fliegen, sie sind aber durch zehn zwischen durchlaufende Gräten verstärkt. Auf dem Nacken haben sie ebenfalls einen Flügel, oder eine zum Fliegen geschickte Floßfeder, die wohl ein Viertel einer Ele lang ist, und gerade in die Höhe stehet, und weiter niederwärts am Rücken eine andere, die aber kürzer und breiter ist. Vermittelst dieser Flügel haben sie die Freyheit, sich zu retten, wenn ihnen von ihren Feinden nachgetrachtet wird. Und man sieht, daß sie sich in mäßigen Haufen einige Elen hoch über das Wasser erheben, und etwa ein paar Büchsenschüsse weit fortfliegen, worauf sie wieder niederfallen müssen, weil ihre Flügel alsdann trocken werden, und in der Luft, aus Mangel der Feuchtigkeit, nicht länger dauren können 7. Ich weiß nicht, ob dieser nordische

7 Wenn dieses nicht dabey zu merken wäre, daß die natürliche Eigenschaft ihrer Flügel einen weiten Flug unmöglich machte: so dörfte ich gewiß den Auslegern der Schrift Beyfall geben, daß die vielen Selavim, die im 4ten Buch Mosis XI. v. 31. gemeiniglich durch Wachteln übersetzt werden, und die durch einen heftigen Wind aus der See ins Lager der Israeliten geführet worden, kleine Vögel gewesen, sondern nach der Meynung Rudbecks, Ludolfs und Zeltners fliegende Fische, worauf der vorhergehende 22ste Vers zu zielen scheinet, so wie auch dasjenige, was gleich darnach im 32sten Vers gemeldet wird, daß man sie im Lager umher aufgehänget habe, wahrscheinlicher

Weise

dische fliegende Fisch, der mir bey Borgen auf Sundmöer verehret worden, für eben denselben kann gehalten werden, den Gasp. Schott Hirundo aquatica die Wasserschwalbe nennet. „Hirundo hæc aquatica a Græcis vocatur χελι„δών, a maris Adriatici accolis et a Siculis *Rondela, Rondola, Rondinella*, ab Hispanis *Pesce vo„lador*. Volant extra aquam ne piscium ma„jorum præda fiant; demisse tamen quemad„modum aves è flumine aquam hausturæ. Vo„lantes sæpe vidi in mari Siculo et Tyrrheno, „manibus tamen nunquam contrectavi. Volant „quamdiu alæ humeni; cum siccantur statim „decidunt.„ Die Beschreibung, die er zugleich aus dem Gesner und Rondelet hinzusetzet, stimmet zwar in den meisten Stücken mit unsern nordischen überein, doch weicht sie in einigen Umständen davon ab, insonderheit, wenn er seinen Wasserschwalben squamas asperas, scharfe Schuppen beyleget, dahingegen die nordischen eine glatte Haut und keine Schuppen haben, oder sie müßten unbeschreiblich klein und unkenntlich oder auch auf der Haut eingetrocknet seyn; denn lebendig oder frisch aus dem Wasser ist mir keiner in die Hände gekommen, daher ich von der Farbe nichts habe anführen wollen, die, wie Schott sagt, an den italienischen dunkel seyn soll. Hier scheinen sie dunkelblau zu seyn.

Physica curiosa. Lib. X. c. 21. p. 1187.

Weise sich am besten mit der Art und Weise zu reimen scheint, wie man mit Fischen umzugehen pflegt, die getrocknet werden sollen. Sollte dieses an dem seyn, so müßte voraus gesetzet werden, daß diese orientalischen Selavim in der Einrichtung ihrer Flügel eine stärkere Kraft, einen weitern Flug auszuhalten, gehabt hätten, als unsere nordische fliegende Fische.

Forelle. Forelle. Ein zur Gnüge bekannter wohlschmeckender Fisch, der von der Oerrete ein wenig unterschieden ist, indem er etwas kleiner ist, und auch zwischen den schwarzen Zirkeln auf dem Felle einige kleine rothe Flecken hat. Er wird fast überall in fliessenden kleinen frischen Gewässern gefangen, wenn er aber etwas grösser wächset, so sucht er die Seen und grossen Gewässer.

Graasey. Graasey. Siehe Sey.

Gedde, der Hecht. Gedde (der Hecht). Man findet ihn hier sehr groß und wohlschmeckend, doch habe ich keinen von der Grösse gesehen, wie er, nach dem Undalin, in dem See Store Miös auf Hedemarken, soll gefangen werden, nämlich von 5 bis 6 Fuß, oder fast drey Elen lang. Bemeldte See kann für eines der allerfischreichsten frischen Wasser in der Welt gehalten werden, indem sich darinn zum wenigsten 23 Arten Fische befinden sollen.

Gorkyter. Gorkyter wird vom Herrn Ramus angeführt, mir ist er aber gänzlich unbekannt, ob ich schon vielfältig darnach gefraget habe. Es ist möglich, daß ihn der Name fremd macht, denn dieser ist insgemein nach den Gegenden verschieden.

Giörs, oder Sandaal. Giörs oder Sandert (Sandaal), ein sehr herrlicher und nicht unbekannter doch rarer Fisch; er soll in bemeldter frischen See Store Miöes gefunden werden.

Guld-Lax, oder Goldlachs. Guld-Lax (Goldlachs), ein kleiner wohlschmeckender Fisch, von Gestalt fast wie der ordentliche Lachs, von welchem hernach soll ausführlicher gehandelt werden. Der Goldlachs ist hingegen sehr klein, denn er ist nicht über anderthalb Viertel groß, und der Mund

ist

ist nach Proportion auch viel kleiner, als bey jenem. Er wird mit Netzen und mit Angeln gefangen. In Nordland macht man daraus eine Art von Lachs-Rekel, der angenehmer ist, als derjenige, der von den grossen Hillbütten gemacht wird. Sonst wird der fette Bauch dieses Fisches in Riemen geschnitten, eingesalzen und wie gesalzener Hering gespeiset.

§. 7.

Haae (Hayfisch). Dieser Fisch hat eine sehr weitläuftige Familie, und er ist an Grösse sehr verschieden, so wie die Hunde, denen der Hay auch an Gierigkeit und Grimmigkeit, andere Fische zu verfolgen, ähnlich ist, und vielleicht diesfalls Canis carcharias genennt wird. Aber insbesondere ist er dem Hunde darinn gleich, daß einige von seiner Art sehr groß und etliche Klaftern lang, andere aber hingegen sehr klein und nur etwa eine Ele lang sind. Bevor ich eine jede dieser Arten beschreibe, will ich anführen, was ihnen allen gemeinschaftlich ist, nämlich fürs erste: daß sie gleichsam keine Gräten oder Knochen haben, ausser im Rücken, sondern statt deren ein knorplichtes Wesen. Fürs andere: daß sie nicht, wie die meisten andern Fische, ihren Rogen ausschütten, sondern, so wie der Wallfisch, animalia vivipara sind, und fünf bis sechs lebendige Junge aus der Oeffnung am Bauche gebähren. Ihre Eyer sind so groß wie Hühnereyer, doch haben sie keine Schaale und auch kein Weisses, welches Albumen genennt wird. Sie hängen aneinander, wie ein Drath, und werden zuweilen von armen Leuten, wie Rührey, gespeiset

Haae, Hayfisch.

Allgemeine Eigenschaften.

set 8. Fürs dritte: daß ihre Haut hart und scharf ist, und mit unzähligen sehr feinen Kleinen Spitzen besetzt ist, womit auch ihre grossen, breiten und dicken Floßfedern versehen sind; daher diese auch die Goldschmiede, Knochendrechsler, Bildhauer und andere dazu gebrauchen, ihre Arbeit damit zu polieren, wozu sie eben so dienlich, ja noch besser, als der Schachtelhalm, sind. Doch hat der gelbe Hayfisch, von dem ich so gleich reden werde, keine so scharfe Haut, sondern er ist andern Fischen darinn ähnlicher. Fürs vierte: daß dieses ganze Geschlecht den Mund nicht am Ende des Kopfes hat, sondern, wie der Rochen, unterwärts, und daß sich darüber eine ziemlich weit herausstehende Schnautze befindet, welche sie an ihrem Fange und an ihrer Nahrung zu hindern scheint, weil sie sich gleichsam auf den Rücken legen müssen, wenn sie einen andern Fisch beissen wollen, dieser müßte denn unter sie kommen. Und vielleicht zielet diese Einrichtung einigermassen auf die Sicherheit anderer Fische, weil der Hayfisch der allergierigste und grimmigste Seejäger ist 9.

Vorsehung GOttes.

Sein

8 Die Jungen des Hayfisches liegen, gegen die Natur der meisten Fische, weil sie lebendig gebohren werden, in der Bärmutter; aber sie haben durch einen schmahlen und hohlen Darm mit vorbemeldten grossen Eyern Gemeinschaft, und sie erhalten auch davon ihre Nahrung bis auf die Zeit ihrer Geburth.

9 Eben dieser Meynung von der Vorsehung GOttes dabey ist Derham, wenn er in seiner Physicotheologie B. 4. Kap. 14. S. 473 spricht: „Von „dem Fisch Canis carcharias, oder grossen See„hund, ist nachzulesen, was mein sehr werther „Freund, der Herr Sloane bemerket hat. Es

„ist

Sein Biß ist auch sehr scharf, und seine Begierde gehet auf alles, was er nur antrifft. Insonderheit, soll er, wie der Makreel, mit größter Begierde nach Menschenfleisch trachten[10]. In dieser Betrachtung gebe ich unter andern der Meynung derer Beyfall, die dafür halten, daß der grosse Fisch, der den Jonas verschlang, vielmehr ein Haymär oder Haybrand gewesen, als ein Wallfisch, dessen enger Schlund nicht geschickt zu seyn scheinet, einen menschlichen Körper zu verschlingen. Nach diesen allgemeinen Anmerkungen will ich nun auch etwas weniges von jeder Art der Hayfische insbesondere melden.

Haae, der Hayfisch. Haae, der Hayfisch von der gewöhnlichsten Art, ist ein mittelmäßiger Fisch, selten länger als eine Ele oder anderthalbe. Er hat einen spitzigen Stachel auf dem Nacken, die Haut

„ ist dieses etwas sonderliches an demselben, daß
„ er das Maul unter dem Kopfe hat, und er sich
„ also umkehren, und den Bauch in die Höhe
„ richten muß nach dem Raube zu, und wenn
„ die verfolgten Fische nicht währender Zeit noch
„ entwischen, da er sich umwenden muß, so würde
„ ihm keiner entkommen können, denn er ist sehr
„ schnell im Schwimmen, hat eine ungemeine
„ Stärke, den grössesten Schlund unter allen
„ Fischen, und ist sehr gefräßig. *Sloane Voyage*
„ *to Jamaica.* p. 23.

10 Von den Einwohnern auf der Viigside oder in Bahuslehn schreibt Petr. Undalin eine Sache, die man sonst für unglaublich halten würde, nämlich dieses: „ Weil dieser Fisch, nämlich der
„ Hayfisch, der daselbst häufig gefunden wird,
„ übermäßig nach Menschenfleisch begierig ist,
„ so hat man befunden, daß sie viele Menschen
„ ermordet, insonderheit solche, die völlig und
„ fett waren, und ihr Fleisch, statt des Köders,
„ diesen Fisch damit zu fangen, gebrauchet haben.„

ist grau, und das Fleisch nicht so angenehm, daß man sich darum, ausser in Mangel anderer Fische, grosse Mühe geben sollte, da es denn abgezogen, am Winde gedörret und gesalzen wird. Das Beste an ihm ist die Leber, woraus der allerbeste und fetteste Thran gemacht wird. Im Frühjahre, wenn der Hering und der Dorsch die Ufer suchen, so pflegt der Hayfisch nebst dem Sey ihr Jäger zu seyn, der sie vor sich hertreibet, und also den gütigen Willen des Schöpfers ausrichtet. Zuweilen kommen sie in so grossen Haufen oder Schaaren, daß dadurch die rechte Fischerei gehindert wird, und kaum hat man eine Angel ausgeworfen, so hat man auch einen Hayfisch statt eines Dorsches.

Gul-Haae, der gelbe Hay, oder Secratte.

Gul-Haae oder Haae-Gule (der gelbe Hayfisch), ist von dem ersten durch seine glatte Haut, wie auch durch den gelblichten Glanz derselben, worauf sich der Name gründet, unterschieden. Ausser diesen wird er auch noch dadurch unterschieden: anstatt, daß andere Hayfische einen gespaltenen und breiten Schwanz, fast wie der Lachs, haben, ausser daß die eine Spitze weit länger, als die andere ist, so hat der gelbe Hayfisch einen langen schmahlen Schwanz, der länger, als der ganze Fisch, ist, und der nach und nach so spitzig zuläuft, daß er am Ende nicht dicker, als ein Strohhalm wird. Dieses Schwanzes wegen wird er auch von einigen die Seeratte genennet, und er ist auch der Ratte nicht sehr unähnlich, zumal wenn die vier starken Floßfedern, die er unter dem Bauche hat, niedergebeuget werden, da sie denn die Füsse vorstellen könnten. Der Kopf ist sehr dicke, und

das

das Maul unterwärts, wie bey andern Hayfischen. Auf dem Nacken hat er einen starken und spitzigen Stachel, der wohl eines Fingers lang ist, und sich etwas zurück beuget. Das Wunderlichste an diesem Fische sind seine doppelten Geburthsglieder. Denn so wie ich schon erinnert habe, daß diese ganze Fischart keine Eyer, sondern lebendige Junge, zur Welt bringet: so hat auch dieser Hayfisch gehörigen Orts seine doppelten Zeugungsglieder. Doch ob alle Hayfische sie doppelt haben, dieses weiß ich nicht zu bestimmen; genug diese Gelben, die ich selbst in Augenschein genommen habe, hatten nämlich mas duos penes, foemina duas matrices. Wenn die Leber dieses Fisches in einem Glase auf eine warme Stelle gesetzt wird, so zerfliesset sie von sich selbst nach und nach in Oel, da denn diese Salbe in allerhand Wunden und Schäden so vortreflich ist, daß ein wohlerfahrner Apotheker mir gesagt hat: er liesse alle seine andere Medicamente stehen, und ergriffe dieses Mittel, wenn er selbst einen oder den andern äusserlichen offenen Schaden hätte.

Sort-Haae, der schwarze Hay.

Sort-Haae (der schwarze Hayfisch), der sonst am besten die Seeratte heissen könnte, unterscheidet sich von den vorigen dadurch, daß er etwas kleiner, und dabey kohlschwarz auf dem Rücken, und unter dem Bauche blau ist; daher nennen ihn auch einige Blaa-Mave (der blaue Magen), oder andere Morten-Blanke (der blanke Martin). Der Schwanz ist lang und schmahl, die Leber der vorigen ähnlich, dabey aber viel trockner. Von diesen kleinern Arten, komme ich nun auch zu den grössern.

Haabrand, und Haae-Kierling.

Haabrand und Haae-Kierling, oder wi
die nordischen Bauern sagen: Haae-Kiäring
Von diesen beyden soll, wie einige meynen
das eine das Männchen, und das andere da
Weibchen seyn; ob ich schon dieses nicht fü
gewiß sagen kann; denn der Haybrand, vo
dem ich zuerst reden werde, ist nur 6 bis 7
Elen groß, und wie ein anderer Hayfisch ge
staltet. Er ist schwarz, sein Fleisch ist untaug
lich, aber die Leber allein ist dazu dienlich,
Thran daraus zu schmelzen; doch ist dieser
Fisch nicht so fett als das

Haae-Kiäring, das Hayfisch-weib.

Haae-Kiäring (Hayweib), denn diese ist
um den dritten Theil grösser, und insgemein 9
bis 10 Elen groß, daß sie ein ganzes Fuder
ausmacht, auch schon, wenn die Leber her-
ausgenommen ist, welche allein fast ihren gan-
zen Werth ausmacht, und oft 2 bis 2½ Ton-
nen Thran giebt; welches zwar viel zu seyn
scheinet, gleichwol versichern es alle, die dami
zu thun haben. Aus dem fetten Bauche wer
den auch einige Striemen geschnitten, an den
Winde gedörret, und von den Oberländern
gekauft, die aber nicht viel dafür ausgeben
wollen. Die Haut wird auch gegerbet, un
es wird von den Bauern Pferdezeug daraus
gemacht, wie man denn die Häute der See
hunde eben so bearbeitet. Um nun diesen Fisch
zu fangen, wird erfordert, daß an dem grossen
Angelhacken, woran ein stinkendes Aas, al
Köder, hänget, eine eiserne Kette, die zw
Elen lang ist, befestiget seyn muß, denn son
zerreibet er mit seiner scharfen Haut das Se
welche bey ihm, nach Art der Hayfische, se
scharf ist, oder welches wahrscheinlicher ist, m
seinen Zähnen. Noch grösser ist

Haa

Haae-Mären (das Haypferd). Es ist Haae-Mären, das Heypferd.
on eben der Gestalt, wie die vorigen, aber blau
nd grün, wie ein Makreel. Sein Schwanz
t über zwo Klaftern breit, woraus die Grösse
es Körpers zu schliessen ist, welcher, nach dem
Berichte der Augenzeugen, wohl 8 bis 10 Klaf-
ern groß seyn kann. Er wird daher auch von
inigen unter die Wallfische, und zwar unter
iejenige Art derselben, gerechnet, die man Nord-
aper nennet. Allein er gehöret vielmehr un-
er die Hayfische, insonderheit da er keine Kno-
hen hat, sondern aus lauter Knorpel bestehet,
usser im Rücken und an wenig Stellen längs
m Leibe. Die Leber ist doch nur ein wenig
rösser als im Hayweibe (Haae-Kiäring),
omit er von einigen verwechselt wird; allein
nsere besten Kenner wollen ihn ganz davon
nterscheiden. Dieser Fisch wird mit Harpu-
en oder Wurfspiessen geschossen. Zuweilen
ommt er unvermuthet in ein Netz, das zum
achsfange ausgestellet worden, und gehet da-
nit oft durch; allein öfters wird er dadurch so
rschreckt, daß er sich nicht rühren kann, und
lsdann wird er ohne Mühe todtgeschlagen,
nd mit Seilen aufs Land gezogen, so wie man
s auch mit dem Haae-Kiäring macht, wel-
hes man durch das Boot mit fortschleppet,
enn man etwas mehr als die Leber davon ha-
en will, denn sonst nimmt man diese heraus,
nd das übrige überläßt man der See. Die-
r Hayfisch scheint der Fisch zu seyn, von dem
Willughby folgendes schreibet: „Canis car-
charias seu Lamia *Rondeletii* galeorum omnium
maximus est, nam aliquando ad tantam magni-
tudinem accrescit, ut currui imposita vix a duo-
bus equis vehi possit. Vidimus, inquit *Ron-*
„ *de-*

Lib. III. Sect. I. de Piscibus cartilagineis longis. c. 1. p. 47.

„*deletius*, mediocrem 1000. librarum pondere
„Nicenses vero testatos sibi esse refert *Gillius*
„sese istiusmodi piscem cepisse ad 4000. libra
„rum accedentem, & quod magnam admiratio
„nem habet, in ejusdem ventre solidum homi
„nem reperisse, simileque quid Massilienses sibi
„narrasse, comprehendisse inquam, aliquando,
„in quo loricatum hominem invenissent.„ Die
ses bestärket dasjenige, was ich zuvor von dem
Fische erinnert habe, der den Propheten Jonas
verschlang. Es gehöret annoch zu dieser Art
von Fischen der wunderliche und seiner Gestalt
wegen recht fürchterliche Kors-Haae (Kreuz-
hay), den ich der Ordnung wegen nicht über-
gehen will, ob er schon sich eigentlich in der
Nordsee nicht aufhält. Sein Körper soll sonst
beynahe dem zuvor bemeldten Haae-Kiæring
ähnlich seyn, aber wegen der Figur des Kopfes
wird er Kreuzhay genennet, denn dieser gleichet
einer Krücke, und seine grossen Augen stehen
jedes an dem Ende des vom Kopfe heraus ste-
henden Kreuzes.

Kors-Haae, Kreuzhay.

Hav-Hest, Wallroß.

Hav-Hest. Siehe Val-Ros.

Helle-Flynder, Hillbütt, oder Qveite.

Helle-Flynder (grosser Hillbütt), Hippo-
glossus *Rondelitii* & *Gesneri*, der sonst auch
Qveite, ingleichen Styving genennet wird.
Er ist einem andern Bütt ähnlich, auf der ei-
nen Seite weiß, und dunkel auf der andern,
und er hat beyde Augen auf einer Seite, und
nicht eins auf dieser und das andere auf der
andern Seite, wie bey andern Fischen. Wie
ansehnlich und groß er ist, ist daraus zu schlies-
sen, daß er ein ganzes grosses Boot bedecken
kann, und daß sein fettes Fleisch, wenn es zer-
schnitten und eingesalzen wird, eine ganze bis
anderthalbe Tonne anfüllen kann. Er leb
von

n andern Fischen, insonderheit von Krab-
n und Rogn-Kexen. In Hungersnoth
zehret einer den Schwanz des andern, wie
an oft gesehen hat. In der Historie der
ögel habe ich erinnert, daß der Adler, wenn
seine Klauen in den krummen in die Höhe ste-
nden Rücken des Helleflynders oder Hill-
tts schlägt, und sie nicht wieder herausziehen
nn, von diesem Fische in den Grund gezogen
ird, wo er auf dessen Rücken verfaulet. Daß
eser Fisch auch Lust hat, sich an dem Men-
en zu rächen, ob ihm schon die Waffen dazu
len, wird aus folgenden geschlossen, was mir
Fischer glaubwürdig erzählet hat. Dieser
llte einen Hillbütt stechen, er stach aber feh!,
d stürzte zugleich hinaus aus dem Boote auf
ne Tiefe von 2 bis 3 Klaftern, wo er auf ei-
n klaren Sandgrund zu liegen kam. Seine
efährten im Boote sahen, daß der Hillbütt
h auf ihn wälzte, und ihn niederdrückte, bis
ihm mit ihrem Bootshacken zu Hülfe ka-
en. Im Schwanze hat dieser Fisch solche
tärke, daß die Fischer sich vorsehen müssen,
ß er das Obertheil des Bootes nicht errei-
en kann, denn sonst würde er das oberste
ret leicht losschlagen, ja zuweilen das Boot
r umschmeissen. Diese Hillbütte kommen
ar zu gewissen Zeiten nebst andern Fischen
ter das Land, insonderheit im Frühjahre;
ch werden sie, nebst den Längen, vornehm-
h auf Stor-Eggen gefangen, welches eine
andbank ist, die hinaus vor die Scheeren
ngs mit dem Lande gehet. Sie fangen sie
er durch das Gangvaad, das ist, eine Men- Hangvaad, was es ist.
von langen Seilen, die alle, und jedes ins-
sondere mit einer grossen Angel versehen sind,

und

und auf dem Grunde sich ausbreiten, allein nach oben zu alle in ein Hauptseil zusammen laufen, dessen Ende durch ein obenschwimmendes Bret angezeiget wird. Wenn dieses Gangvaad eine Nacht im Wasser ausgestellt gewesen, so kann man hoffen, des Morgens darnach drey, viere, bis fünfe dieser grossen Fische auf einmal herauszuziehen. Ausser demjenigen, was davon eingesalzen wird, schneidet man aus den fetten Floßfedern den bekannten fetten Raf und aus dem Fleische den Rekel, der insonderheit von Andenäs und Tromesen in Nordland hieher nach Bergen, und hernach weiter geschaffet wird. Die Franzosen, die unter Terreneuf angefangen haben, Hillbütte zu fangen, die sie Flaitans nennen, verstehen die Kunst auch, Raf und Rekel zu verfertigen. Man pflegt mit diesem Fange nicht länger als bis auf den Tag St. Johannes fortzufahren, weil die grosse Fettigkeit dieser Fische keine wärmere Luft vertragen kann. Ein merkwürdiges Singulare providentiæ erinnert Herr Anderson in seinen Nachrichten von Island §. LXII. S. 93. nämlich, daß dieser Fisch, weil er, wie andere Fische dieser Arten, seiner Gestalt wegen, nicht weit schwimmen kann, auch keine Luftblase hat und sich daher meistens auf dem Grunde aufhalten muß, im Sturme aber in den Sand vergräbt, mit einer Haut versehen ist, welche er vor seine Augen ziehen kann, um solche dadurch von dem Schneiden des scharfeckigten Sandes zu bewahren. Seine Speise, so wie die Speise aller Bütte, bestehet in Krabben und dergleichen kleinen Thierchen, die auf dem Sande kriechen, und ihm nicht leicht entwischen können. Der Rogn-Rexen, der sich fest

Raf und Rekel.

e Klippen sauget, und den er leicht bekom-
en kann, ist seine angenehmste Speise ".

Hornfisk oder Horngive (Hornfisch). Er ist rund und lang wie ein Aal, an den Gräten t er grün, und sein Fleisch schmeckt nicht übel. Er ist hier nicht so groß, wie in Dännemark, nd unsere Fischer machen sich auch nichts aus hm. Hornfisk, Hornfisch.

Horr, den wir in Dännemark Horke nen- nen, ist ein kleiner Fisch, der sich im süssen Wasser aufhält, und den einige für etwas sehr angenehmes halten; allein, da er so viele Grä- ten hat, so ist er sehr mühsam zu speisen. Horr.

§. 8.

Hvalfisk (der Wallfisch), den man hier auch Qval nennet. Er ist wohl dem Namen und dem Gerüchte nach einem jeden bekannt, aber wenigen von Ansehen und aus Erfahrung. Ich habe ihn nur einmal bey Sogne fäste ge- sehen, da er uns aber blos seinen Rücken zei- gete, der über zwanzig Elen lang zu seyn schien; allein er tauchte sogleich wieder unter Wasser. Das ganze genus cetaceum, oder Wallfisch- geschlecht, wird von einigen in 6 bis 7, von andern in noch einmal so viel Arten eingethei- let Hvalfisk, der Wallfisch, oder Qval.

" Etwas wunderliches wird mir vom Herrn Asses- sor Friis berichtet. Man soll nämlich in einem süssen Wasser bey dem Hofe Stafseng im Kirch- spiel Näsne auf Helgeland zuweilen Hellbütte und andere Seefische fangen. Obschon dieses Wasser keine sichtbare Gemeinschaft mit der See hat: so muß es doch durch unterirrdische Kanäle mit ihr zusammen hängen. Eben dieses wird von einem Wasser in der Hameröe in der Vogtey Salten berichtet, ingleichen von Lille Miös in Valders, viele Meilen von der See.

let [12], indem man unter diesem Namen alle grosse Pisces viviparos rechnet, die insonderheit nach ihrer innerlichen Beschaffenheit ziemlich mit einander übereinkommen. „Cetacei pisces, „auctore *Aristotele*, ii, proprie dicuntur, qui „magni sunt & perfectum animal ex semine, non „ex ovo, gignunt, ut *Delphini*, *Balænæ*, *Physeteres*. „Quamquam alii, tum Latini, tum Græci vete„res, cetaceos acceperint pro grandibus cujusvis „generis piscibus. Eosdem Latini belluas ma„rinas etiam vocarunt, ab immanitate opinor, & „magna cum terrestribus similitudine, nam eo„dem modo concipiuntur & gignuntur, & pul„mones habent, renes, vesicam, testes, mentu„lam, fæminæ vulvam, testes, mammas, „ spricht Willughby. Kurz darauf berichtet er, daß einige meynen: die Ursache, warum sich die Wallfische, die ehmals überall in der See gefunden worden, sich nunmehr blos allein in der Nordsee aufhalten, sollte aus einer Furcht vor den Schiffen herkommen, die, seit die indianische Handlung in Aufnahme gekommen, die spanische und afrikanische See besegeln, welche

Willughb. L. II. c. 1. p. 26.

[12] Aus einem MSS. das ein gelehrter Isländer dem Doktor Ol. Worm übersandt hatte, zählet Th. Bartholin Centur. IV. Observat. 24. nicht weniger als 24 Arten der Wallfische, die in der Nordsee gefangen werden. Aber was für Gewißheit in dieser Nachricht ist, das kann ich nicht sagen. Rondelet, Bellonius, Schonveld, Faber, Clusius, Tulpius und andere wissen nur von denen, die Balæna magna, Balæna vulgaris, Balæna dentata, Cete, Physeter, und Unicornu genennet werden. Ich habe hier eigentlich nur mit denen zu thun, die jährlich unsere nordische Küsten besuchen, obschon ihre rechte Heimath etliche hundert Meilen von hier gen Nordwesten zu suchen ist.

e Gewässer die Wallfische dießfalls scheuen
llen. Allein darinn ist wenig Reimlichkeit,
enn man betrachtet, daß die Nordsee auch
segelt wird, insonderheit durch die Wallfisch-
nger selbst mit vielen grossen Schiffen.
urch einen Zufall können diese Seethiere
ohl zuweilen sich gegen Süden verlaufen, aber
r eigentliches Vaterland ist wohl die Nord-
e allezeit gewesen, so wie sie es noch itzo ist.
llhier unter der Westküste von Norwegen sie-
t man sie jährlich im Jänner ankommen, doch
cht als Feinde, gegen die man einige Gewalt
rauchen darf [13], welches auch eigentlich nicht
laubt ist; sondern als Alliirte und Mithelfer,
e, obschon ihnen selbst unwissend, durch den
rgfältigen Schöpfer von einigen hundert Mei- Vorsehung GOttes.
n her gesandt werden, damit sie, gleichsam als
ne Jäger, unzählige Schaaren von Heringen,
eyfischen, Dorschen und andern Fischen hin-
n in die nordischen Scheeren und herauslau-
fenden

[13] Gleichwol werden im Kirchspiele Sund hier bey Bergen, auch an mehrern Orten in jedem Frühjahre einige kleine Wallfische von 18 bis 20 Elen todtgeschlagen, wenn sie sich allzu tief hinein in die Beugungen der Ufer wagen, und die Fischernetze verderben. Alsdann wirft man sie mit Harpunen oder Wurfspiessen, deren Spitzen die Schmiede so zu vergiften wissen, daß auf der Stelle, wo der Fisch damit getroffen wird, in der Haut, im Specke und Fleische ein grosser Fleck, wie eine kleine Schüssel, im Umfange entstehet, also, daß alles weiß und mürbe wird, als ob es gebraten wäre, da doch das Fleisch sonst dunkelroth, und dem Ansehen nach fast wie Ochsenfleisch ist. Das Fleisch wird auch von den Bauern gespeiset, die es mir gezeiget, und mich versichert haben, daß es ihnen schmeckte, und recht wohl bekäme.

fenden Spitzen des Landes, ja zum Theil gar bis in die tiefen Einbuchten selbst treiben sollen, zur täglichen Nahrung so vieler tausend Menschen, und zur Bereicherung des Landes mit vielen Tonnen Goldes, die durch die Handlung herein gebracht werden. Wenn daher unsere Bauern und Fischer die Wallfische einige Meilen in der Ferne gewahr werden, indem sie sehen, daß die Luft mit vielen hohen Wasserstrahlen angefüllt ist, die die Wallfische durch ihre Luftlöcher auf dem Kopfe auswerfen, oder herausspritzen, und in die Luft blasen: so schliesset man aus diesem erfreulichen Zeichen, daß die Winterernde oder die Fischerey nunmehr vorhanden ist. Allein ein solcher Anblick siehet nicht anders aus, als wenn daselbst in der See eine grosse Stadt liegen mögte, deren Schornsteine so sehr rauchten; denn die Anzahl dieser Fische kann sich über viele tausend belaufen, und erstreckt sich gemeiniglich von Stavanger oder Karmsund bis nach Christiansund im Stifte Drontheim, gegen 60 nordische Meilen. Bemeldte hohe Wasserstrahlen wirft der Wallfisch auf, wenn er Odem schöpft, und zwar jedesmal, wenn er aus der Tiefe kommt, um sich Luft zu schaffen; denn er hat vor andern Fischen eine Lunge, die dieses erfordert.

Silde-Oval, Herings-schwal.

Dieser Fischjäger, der hier, des Nutzens wegen, den er hier verschaft, Silde-Oval (Heringsschwal) genennet wird, ist ausser den kleinen Springwallfischen, insonderheit der grosse

Der grosse Wallfisch.

Balæna vulgaris, der zuweilen, obschon selten, sich verläuft, also, daß er auf einer Scheere oder Untiefe stehen bleibt, und stirbt; da es denn mit ihm nach dem Nordischen Gesetzbuche S. 847. 850. gehalten wird. Eben

arnach hat man sich auch zu richten, wenn ergleichen todte Fische ans Land getrieben wer- en, nachdem sie durch verschiedene Zufälle mgekommen waren. Sie sind oft 50, 60 is 70 Fuß lang [14]. An Gestalt sind sie fast em Dorsch oder Sey ähnlich, und sie haben inen grossen Kopf und kleine Augen. Ganz ben auf dem Kopfe sind zwo Oeffnungen oder Löcher, wodurch der Wallfisch das eingesoge- ne Wasser in hohen Strahlen, wie ein gros- es Springwasser, heraus spritzet, welches ein nächtiges Geräusche verursachet. Sein glat- es und nicht dickes Fell ist oben dunkelge- lammt oder marmorirt, unter dem Bauche ber weiß. Der Schlund im Halse ist nach Beschaffenheit des Körpers nur sehr enge. Längs hin unter dem Rücken liegt, so wie bey

Dessen Grösse und Gestalt.

14 Ich weiß nicht, ob das Ansehen eines Plinius gelten kann, wenn er Hist. Nat. Lib. X. c. 3. spricht: Es sollten sich in der indianischen See Wallfische finden, die vier römische Aecker lang wären, Balænas quaternorum jugerum, das ist 960 Fuß. Lib. XXXII. cap. I. redet er von einigen Wallfischen, die 600 Fuß lang und 360 Fuß breit wären, und in einen Strom in Arabien sollen gekommen seyn. Ich glaube, daß dieser sonst insgemein sehr vorsichtige Skribent in diesem Falle wohl allzu leichtgläubig gewesen. Inzwischen ist so viel, nach dem Zeugnisse aller, gewiß, daß die Grösse des Wallfisches nach und nach abnimmt, und man findet nun seit etwa zwanzig Jahren selten einen von solcher Grösse, wie vorzeiten, insonderheit unter Grönland, indem 2 bis 3 Fische oft nicht so viel Quartelen Thran geben, als man sonst von einem Fische zu erwarten hatte. Dieses scheint natürlicher Weise eine nothwendige Folge davon zu seyn, daß man sie anitzt fleißiger fänget, und ihnen nicht so viel Zeit lässet, daß sie ihren völligen Wuchs erreichen können.

dem Dorsch, eine lange Luftblase; diese dienet nicht dazu, einige Speise zu verwahren, denn dergleichen findet man nicht darinnen, sondern allein dazu, den Fisch dadurch leichter zu machen, daß er desto besser schwimmen kann. Der Schwanz, womit er rudert, und dem man sich nicht nähern darf, hat diese besondere Eigenschaft, daß er nicht wie bey andern Fischen in die Höhe stehet, oder nieder hänget, sondern er liegt horizontal oder queer auf dem Wasser. Er begattet sich mit dem Weibchen nach Art der Landthiere, und er stehet alsdann aufrecht auf dem Schwanze. Die Mutter wirft nur eins oder zwey Junge auf einmal, die 4 bis 5 Elen lang sind. Sie saugen an der Brust der Mutter, die nicht weit von dem Gliede stehen. Wird das Junge abgemattet, so nimmt sie es zwischen ihre grossen Finnen, und schwimmt mit ihm fort.

Nutzen.

Dicht unter der Haut ist der Wallfisch mit fetten Speck bedeckt, der eine Ele oder mehr dicke ist, und woraus der Thran gebrennet wird. Unter diesem weißgelben Specke sitzt ein röthliches Fleisch, das einige speisen mögen, ob es schon sehr hart, und andern ganz unangenehm seyn soll. Die Zunge und der Schwanz sollen allein am besten vom Geschmacke seyn. Wenn der Fisch alt wird, so versammlet sich auf seinem Rücken eine Menge von Tang (Seegras), von Muscheln und von andern Unreinigkeiten, welches alles auf ihm liegen bleibt. Alsdann soll er auch sehr stinken.

Seine Nahrung.

Ausser einigen kleinen Insekten, die auf dem Wasser in grosser Menge schwimmen, und nicht grösser sind, als Fliegen, und die der Wallfisch an sich ziehet, lebt er von verschiedenen kleinen Fischen, insonderheit von Heringen, die er in

gros-

ossen Haufen, die man Silde-Berge
)eringsberge) nennet, zusammen jaget, und
ganzen Tonnen ja Lasten auf einmal ver-
)linget, oder an sich sauget [15]; denn gemeinig-
ch begiebt er sich unter diesen Heringsberg,
ffnet den Mund, und lässet alles, was nur
inein stürzen kann, hinein laufen. Das Was-
r spritzt er alsdann aus dem dazu bestimm-
n Loche oben im Kopfe wieder heraus, aber
ie Fische und Insekten bleiben zurück, und
var zuweilen in so überflüßiger Menge, daß
e der Bauch nicht fassen kann, und dadurch
n Bauchreissen entstehet. Alsdann schreyet
er Fisch erbärmlich, er soll, wie einige berich-
n, davon wohl gar bersten, oder doch an die-
m Bauchgrimmen sterben [16]. Bey dieser Ge-
genheit, wie auch, wenn er von seinen Fein-
en, Spekhuggeren (Speckhauern), von denen
)ir hernach reden werden, verfolget wird,
rüllet er recht erschrecklich, daß man fast den-
en sollte, es wäre ein Donnerwetter oder et-

[15] Daß der Wallfisch ebenfalls eine Menge Dörsche verschlinget, meldet Doktor Nic. Horrebow in seiner Nachricht von Island §. 54. S. 185, wo er unter andern diese seltene Begebenheit erzählet, daß ein Wallfisch, der in der Ebbe ans Land getrieben worden, und nicht so gleich wieder in die See kommen konnte, von den Bauern erschlagen worden, die denn zur Beute, ausser dem Fische selbst, 600 lebendige Dörsche in seinem Bauche erhalten.

[16] Daß das erste, vielleicht aber auch das andere, dem Poeten Silius Italicus bekannt gewesen, wird aus folgenden Versen geschlossen:

- - Rapidi fera bellua Ponti
Per longam sterili ad partus jactata profundo.
Æstuat & lustrans natam sub gurgite prædam
Absorbet late permixtum vermibus æquor.

was dergleichen. Eben dieses Brüllen hört man auch, wenn er unvermuthet in die Heringsnetze der Bauern und in das dazugehörige Tauwerk kommt, womit er aber leicht durchgehet, ob ihm schon sehr bange wird. Man höret selten, daß er einigen Schaden thut; denn wenn auch einige zugleich dichte an ein Fischerboot kommen, so entfliehen sie doch so gleich, wenn das Volk mit den Giesschaufeln auf das Boot klopfet, denn dieses können sie nicht vertragen, es müßte denn zu der Zeit seyn, da sie sich paaren wollen; alsdann sollen sie, wie man sagt, sich mit grösserer Dreustigkeit zu den Böten halten, daß man sich auch damit retiriren muß.

Wallfischfang.

Welchergestallt der Wallfisch unter Spitzbergen, Grönland, Straat Davids von denen auf diesen Fang jährlich ausgeschickten Schiffen, die ihre Mannschaft auf verschiedene Böte vertheilen, mit Harpunen oder Wurfspiessen getödtet wird, dieses ist aus verschiedenen Beschreibungen, vornehmlich aus Frid. Martens Spitzbergischer und Grönländischer Reise zur Genüge bekannt, wie auch dasjenige, was von ihrem Specke und Baarten oder Fischlein zu merken. Diese Baarten sind die hornhaftige Blätter, die dem Fische am obern Theile seines Rachens sitzen, und die die Mode dieses Jahrhunderts kostbar gemacht hat, und diesfalls verschiedenen Nationen guten Vortheil bringen. Daß der Saame der Wallfische nicht das Ambra giebt, wie Ol. Magnus sich eingebildet hat, wohl aber ihr Gehirne das bekannte Wallrad oder Sperma ceti, erinnert Th. Bartholin [17]. So groß auch dieses

Medic. domest. Dom. p. 297.

[17] Eben dieses versichert Ol. Worm in Musæo p. 341

s Seethier ist, so wird es doch oft von viel kleinern Thieren, von denen es sich nicht gänzlich retten kann, bis auf den Tod geplagt. Ein unbekannter Verfasser eines Berichts, der unserer dänischen Uebersetzung der Beschreibung von Island des Peirere beygefügt ist, gedenket eines Fisches, der auf dem Rücken scharfe Zacken hat, mit denen er den Bauch des Wallfisches aufreisset, indem er ihn unterläuft, und sie ihm in den Bauch drückt, ingleichen einiger Vögel, die so wohl durch ihr Geschrey den Wallfisch verfolgen und verrathen, als auch auf ihn fallen, und ihn mit ihrem Schnabel plagen. Unsere Apothecker haben mir erzählt, daß das in ihrer Officin bekannte Os Sepiæ, das der Bauer allhier Hvalskiäl nennet, und das man auf dem Wasser schwimmend findet, eigentlich der Rückgrad der hernach vorkommenden Spure oder Bleksprure oder des Dintenfisches (Sepia) seyn sollte, welcher gleichsam als die Laus des Wallfisches sich zu ihm hält, ihn plagt, und sich in ihm sauget, daß auch, wenn er sich schon an einer Klippen reibet, und seinen Feind tödtet, doch dessen Gerippe ihm in der Haut hängen bleibt, und daher soll dieser Knochen kommen. Der Speckhauer oder Vahuen oder Wallfischtödter, ein kleiner Fisch, der etwa zwo Elen lang ist, und von dem wir hernach reden werden,

Seine Feinde und Verfolger.

S. 108.

34, mit dem Zusatze, daß nicht alle Wallfische, sondern nur die Art derselben, die Dögling genennet wird, das Sperma ceti in ihrer Hirnschale hätte. Am allerausführlichsten wird jene Meynung vom Theodor Hasäus widerlegt. Siehe Biblioth. German. T. XV. p. 162.

plagt ihn mit seinem grimmigen Bisse, und reisset grosse Stücken aus seinem Leibe heraus, daß er nicht allein erbärmlich und, wie schon gesagt worden, erschrecklich brüllet, sondern auch, um diese Gäste los zu werden, ganz Seelos springet, wie man hier zu sagen pflegt, nämlich, daß er sich auf seinem Schwanze so hoch in die Höhe hebt, daß man die Luft zwischen der See und seinem Leibe sehen kann. Hierauf stürzet er sich wieder in die Tiefe, mit einem solchen Falle, daß, wenn sein Kopf gegen einen Felsen, der auf dem Grunde der See sich befindet, schlägt, er seinen Hals bricht, und todt wieder in die Höhe schwimmt. Es ist also niemand in der Welt dazu so groß, daß er nicht in gewissen Umständen einer Gewaltthätigkeit oder Noth unterworfen wäre, und es ist kein Feind so geringe, daß man ihn gänzlich verachten sollte.

Kleinere Arten von Wallfischen.

Ausser diesem eigentlichen grossen Wallfische siehet man an den nordischen Küsten noch verschiedene kleinere Arten dieser Fische, als den Tuequal (Plockfisch), welcher sich durch einen hohen Höcker, den er auf den Rücken hat, und der fast wie ein Fuder Heu ist, von den andern unterscheidet. Körqval, eine andere Art. Man hat nur neulich erst dergleichen auf Sundmör gesehen, die ganz schneeweiß waren. Troldqual (Trollfisch), eine andere Art, die diese Eigenschaft insonderheit hat, daß sie gerne mit den Fischerböten spielen, und sich unter sie stecken will, damit sie sie umwerfen kann.

Springhval, der Springer

Springhval oder der Springer, ist nur ein paar Klaftern lang, und also der kleinste Wallfisch. Oben ist er kohlschwarz, und unter dem Bauche weiß. Er bekommt zwey

Jun-

Junge, die, indem sie der Mutter an der Brust hängen, ihr überall nachfolgen[18]. Herr Wilhelm Friman, Prediger auf Manger, (dem ich des Publici wegen für so viele gute Bemerkungen, die die Fische und Vögel betreffen, zu danken habe,) berichtet, er habe einsmals einen kleinen Wallfisch von 10 bis 12 Elen gesehen, der an dem Vorkopfe eine herabhängende ovale Schnautze gehabt, fast von der Gestalt eines Gänseschnabels, desgleichen weder er, noch die bey sich gehabten Leute, sich erinnern könnten, jemals gesehen zu haben. Indem ich dieses schreibe, wird mir eine andere Nachricht, die eben diesen Fisch betrifft, zugesandt, den ich Balænam rostratam, oder Nebbe-Hval (Schnabelfisch) nennen will. Er ward im Jahr 1750 auf Eskevigen bey Fridrichshall von den Leuten des Herrn Obristlieutenants Kolbiörnsen gefangen, und er war 26 Fuß lang; er hatte ein Junges, das 6 Fuß lang war, im Leibe. Seinen Schnabel, der ihn am allermeisten von andern Fischen seiner Art unterscheidet, wie auch dessen ganze Gestalt, siehet man auf dem hierbey befindlichen Kupferstiche. Herr Lucas Debes gedenket einer besondern Art von Wallfischen, die man Döglingen (eine Art der Cachelotte), nennet, die etwa 14 bis 16 Elen lang, und am allerleichtesten zu fan-

Schnabelfisch.

[18] Auf Sundmör werden diese Springer in grosser Menge folgendermassen gefangen: Die Fischer rudern hinter sie, und indem sie klopfen und poltern, so jagen sie diese dummen Thiere aufs trockne Land, wo sie wie andere Thiere geschlachtet werden. Sie geben guten Thran, und ihr Fleisch halten die dasigen Einwohner für sehr wohlschmeckend.

gen ist, weil dieser Fisch ganz stille hält, indem man ihm ein Seil durch seine Augenlieder (die dieser Art Wallfische auch vor andern Fischen eigen sind) ziehet, und ihn dadurch ans Land schleppet. Der Thran von diesen Döglingern oder Cachelotten ist so fett und subtil, daß die Gefäße sehr dichte seyn müssen, wenn er nicht durchdringen soll. Wenn man von seinem Specke speiset, so transpiriret er so gleich durch die Schweißlöcher, daß die Kleider gelb werden [19].

Hvidling, Hvilling, Wittling.

Hvidling, Hvilling und hier Qvitling, Asellus candidus, (Wittling), wegen seines weißlichten Rückens, ein mäßiger Fisch, der länglicht von Leibe ist, und insonderheit scharfe Zähne hat. Sein Fleisch ist fein und weich, und wird mit Lust gespeiset. Er hält sich auf modrichten Grunde auf, und wird mit der Angel gefischt. Herr Anderson, der der Meynung ist, der Wittling müsse eigentlich die so genann-

Nachrichten von Island. §. LVIII. S. 97.

19 Man sagt, daß im Kopfe dieses Fisches das zuvor bemeldte Wallrath oder Sperma ceti, welches eine gute Arzteney ist, gefunden werde. Und hieraus schliesse ich, daß es ohne Zweifel ein solcher Fisch gewesen, den die Bremischen Fischer vor einigen Jahren gefangen, und dessengleichen sie zuvor nicht gefunden hatten. Hiervon nahm Theodor. Hasäus Gelegenheit, seine Disquisitionem de Leviathan Jobi & Ceto Jonæ zu schreiben, die, ins Französische übersetzt, in die *Biblioth. Germanique*, Tom. XV. art. IV. eingerückt worden. Allein daß dieser gelehrte Mann vielleicht so wie andere in dieser Materie gefehlet habe, indem der Leviathan viel eher die grosse nordische Seeschlange seyn dörfte, solches soll hernach im Kapitel de Monstris marinis, zum wenigsten wahrscheinlicher, als eine noch bisher bekannte Meynung, dargethan werden.

genannte Moruë seyn, die die Franzosen bey Terreneuf häufig fangen, berichtet: dieser gefräßige Fisch habe von Natur den besondern Vorzug, den sich vielleicht mancher wollüstiger Vielfraß wünschen mögte, nämlich, daß wenn er nach seiner unvorsichtigen Schlingsucht ein Stück Holz oder sonst etwas unverdauliches eingeschlucket habe, er seinen Magen herausbrechen, vor dem Maule umkehren, und ausleeren, hernach aber, wenn er ihn im Meerwasser wohl ausgespület hat, wieder einziehen und an gehörigen Ort bringen kann. Welches aus Erfahrung bezeuget *Dionys. Descript. des cotes de l'Amerique septentr.* Vol. II. p. 181.

Hundstigler, Hundstage, Aculeatus minor, einer der allerkleinsten Fische, der sich im Wasser sehr geschwind bewegt, und täglich bey den Böten gefunden, aber nichts geachtet wird. Die Vorsehung GOttes, die oft in den kleinsten Dingen am allergrössesten bemerket wird, zeigt sich darinn, daß sie dieses arme kleine Geschöpfe, das kaum so lang ist, als ein Glied am Finger, mit zweenen, seiner Gestalt nach ziemlich langen, aber sehr scharfen und spitzigen Knochen, wie ein paar Schwerdter, ausgerüstet hat, welche es oft auf beyden Seiten zu seiner Beschützung heraus streckt. Hundstigler, Hundstage.

Hysse, den die Deutschen Schellfisch nennen, ist dem Wittling sehr ähnlich, und er wird von ihm blos wegen einiger kleinen und feinen Schuppen, womit seine Haut versehen ist, unterschieden; da hingegen der Wittling den Dorscharten, zu denen doch beyde gehören, näher kommt. Der Schellfisch hat auch noch zum Unterschiede zwo schwarze Flecken auf seinem Nacken. Er wird wie der Wittling auf Hysse, der Schellfisch.

wei-

weichem Grunde gefangen, und man findet ihn häufig; er ist aber doch keine gute Kaufmannswaare, ausser wenn man keine bessern Fische hat.

§. 9.

Jisgalt. **Jisgalt**, ein Fisch, der drey Viertel oder eine Ele lang ist; er ist einem kleinen Hayfische ähnlich, und hat ein helles Fell, und auf dem Nacken einen in die Höhe stehenden Stachel. Der Schwanz ist sehr lang, schmahl und spitzig, und am Ende wie ein dünner Faden. Er wird nur im tiefen Wasser, doch selten und zufälliger Weise, gefangen. Er ist, insonderheit die Leber, sehr fett, und diese giebt ein Oel, das alle Wunden heilet, auch das Gewehr, das man damit beschmieret, weit besser als anderes Oel vor allen Rost bewahret; es ist also in den Rüstkammern zu gebrauchen.

Karpen. **Karpe** (der Karpen), gehöret Norwegen eigentlich nicht zu, daher er auch allhier sehr rar ist; denn wenn er auch ins Land gebracht und in hiesiges Wasser gesetzt wird, so wird seine Art immer kleiner und kleiner, wie mich ein guter Freund aus eigener Erfahrung versichert hat.

Karudse, Karusche. **Karudse** (Karusche) findet man hier, wie anderwärts, in Seen und Teichen, und zwar so wohl die grossen gelben als die kleinern dunkelgrauen [20].

Kob-

20 Auf einem Berge, der drey Meilen über dem Priesterhofe Loms in Guldbrandsdalen liegt, findet man in einem Teiche Karuschen von solcher übermäßigen Grösse, daß Se. Hochwürden, der Herr Bischof Hersleb, mich versichert haben, daß die Karuschen-Gräten, die Sie auf der Visitationsreise

Kobbe oder Sälhund (Seehund), ist unter die Amphibia, oder unter diejenigen Thiere zu rechnen, die so wohl auf dem Lande als im Wasser leben. Obschon das Wasser das eigentliche Element des Seehundes ist, so sucht er doch die Ufer, Scheeren und Klippen, oder auch weiter hinauf in der Nordsee die grossen Eisschollen, um sich darauf zu legen, insonderheit wenn er schlafen oder ausruhen will. Ein Seehund von der gemeinen Art wird etwa zwo oder drey Elen lang seyn. Die Steen-Kobberne, oder Steinseehunde, sind etwas kleiner, und diejenigen, die man Hav-Erken nennet, welche grosse verwachsene Seehunde sind, sind an Grösse dem Pferde ähnlich. Einige von diesen werden auch Klappmützen genennet, weil sie auf dem Kopfe eine schlaffe Haut haben, die sie über ihre Augen und Schnautze herunter werfen können, welche letztere sehr zart und empfindlich ist, daß auch ein mäßiger Schlag darauf sie ohnmächtig machen kann. Ihr Kopf ist sonst einem Hundskopfe mit abgeschnittenen Ohren und einer niederhängenden Unterlefze ähnlich. Bey der Nase stehen einige lange steife Haare; der ganze Rumpf aber ist sonst mit kurzen hellgrauen und schwarzgesprenkelten Haaren bedeckt. Unter dem Vorderleibe siehet man ein paar breite Tatzen, und beym Schwanze befinden sich auch einige, die aber wie Finnen gestaltet sind, womit sie sich helfen, wenn sie fortkriechen wollen. Sie pflanzen

Kobbe, oder Seehund.

Verschiedene Arten desselben.

Klappmützen.

reise aufgehoben, und mit nach Christiania genommen, von Unwissenden, die davon urtheilen wollten, für Gräten von Dörschen gehalten worden. In Store Miös sind die Karuschen auch so groß, wie der größte Teller.

zen sich fort, und gebähren, nach Art der Thiere des Landes, und zwar zweymal im Jahre, doch werfen sie jedesmal nur ein einziges Junges. Allein daß sie im Sturme oder in anderer Gefahr die Jungen wieder in ihren Leib nehmen, und hernach nach überstandener Gefahr wieder herauslassen sollten, wie Derham in seiner Physico-Theologie aus Tysons Anatomie des Grossus berichtet, dieses lasse ich dahin gestellet seyn. Membrum genitale huic animali est prorsus osseum. Allhier unter dem Lande werden die meisten dieser Art erschossen, und einige wenige todtgeschlagen, wenn man sie im Schlafe überfallen kann. Unsere Seeleute aus Bergen, die jährlich im März mit einigen grossen Schiffen von hier nach Jan Mayens Eyland oder unter die Ostküste von Grönland segeln, und daselbst bis auf Johannistag liegen, begeben sich mit ihren Chaluppen oder Böten hinein zwischen die daselbst treibenden grossen Eisschollen, auf welchen die Seehunde zu vielen hunderten liegen, und schlafen. Diese Thiere sind aber dabey so vorsichtig, daß sie in ihrer Republik die vorsichtige Anstalt machen, daß einer von ihnen inzwischen Schildwacht stehen, und mit einem gewissen Geschrey, das der Stimme eines heisern Hundes, der bellen will, ähnlich ist, die Schlafenden aufwecken muß, wenn entweder ein weisser Bär, der oft auf dem Eise herumspatzieret, oder auch die Robbenschläger sich nähern. Diese müssen daher eilen, und einem jeden Seehunde mit einem so genannten **Dollstock** oder Prügel, woran ein dicker eiserner Ring und unten ein dergleichen Stachel ist, einen Schlag über die Nase geben. Und man

B. IV. c. 11. S. 410. Derham

Anstalt zu ihrer Sicherheit.

ver-

versichert, daß diese Thiere nicht entfliehen. Hiermit wird so lange fortgefahren, als noch einer vorhanden ist. Der Speck, der den Rumpf bedeckt, wird alsdann nebst der Haut abgezogen, herausgeschnitten, und in Quartelen oder grosse Fässer gepackt, woraus hernach Thran gebrennet wird. Die Häute werden mit ein wenig Salz bestreuet, damit sie nicht verfaulen können, und zusammengerollet. Dieser Fang ist zuweilen nicht weniger vortheilhaft, als der Wallfischfang, indem ein Schiff wohl 7 bis 800 Quartelen Speck mit zurück bringen kann, und man oft in einem Tage 2 bis 300 Seehunde bekommt. Das wundersamste, und dessen mich unsere Robbenschläger versichern, ist dieses, daß diese Thiere in ganzen grossen Schaaren von etlichen tausenden ihren Zug so richtig, als nach einem Kompasse, nehmen. Denn wenn sie Unrath merken, und von dem Treibeise vertrieben werden, und ihre Zuflucht anderwärts suchen müssen, so richten die Schiffer, wo es der Wind zulassen will, ihre Seegel nach ihrem Zuge ein; und wenn sie nur wohl in Acht genommen haben welchen Strich diese Thiere bey ihrem Abzuge erwählet haben, so können sie ganz sicher eben diesen Strich auf dem Kompasse halten, und gewiß versichert seyn, daß sie sie, wenn sie auch lange segeln sollten, auf dem Eise, wohin ihr Lauf gehet, finden werden. Auf Färöe werden unter den Höhlen der Felsen, die den tiefen und finstern Kellern gleich sind, viele Seehunde gefangen. Wie solches zugehet, dieses erzählet uns Herr Debes in seinem oft angeführten Buche am besten. Seine Worte sind diese:

Nutzen dieses Thiere.

Besondere Merkwürdigkeit, dieser Thiere betreffend.

„Man

Beschreibung von Färöe, S. 151.

„Man hat verschiedene Arten, sie zu fangen. „Ausser daß man sie schießt, stellet man auch „Netze aus. Vorzeiten, welches aber itzt nur „wenige thun, hat man sie mit dazu abgerich„teten Hunden gefangen; denn der Seehund „hat nur ein schwaches Gesicht, und wenn er „auf den Scheeren liegt, so schläft er gerne. „Die Hunde gehen alsdann auf ihn los, doch „dem Winde entgegen, damit die Robben sie „nicht riechen, und sie schleichen sich also mit „List auf sie, ergreifen sie bey der Gurgel, und „beissen sie so lange, bis ein Mann ihnen zu „Hülfe kommt, und sie erschlägt. Die dritte „Art des Fanges, die aber selten gebräuchlich „ist, wird genennet auf Larer zu gehen. Die„ses Wort Larer ist aber kein lateinisches „Wort, sondern alt Färöisch, und bedeutet so „viel, als sich paaren; denn wenn die Robben „sich paaren wollen, dieses nennen sie at La„reres. Man findet allhier in vielen Gegen„den in den Bergen an der See grosse und „weite Höhlen, wie gewölbete Keller, die auf„serhalb nur ein kleines Loch, wie eine Thüre „haben, so daß ein schmähles Boot hindurch „kommen kann. In der Höhle ist vorwärts „das Wasser noch so tief, daß man mit dem „Boote darinn herumfahren kann, das Was„ser aber wird nach und nach immer seichter „und seichter, und endlich ist der Felsen ganz „trocken, und überall mit einem grossen und „breiten Gewölbe bedeckt, welches dann, wenn „man redet, ein merkliches Echo verursacht, „und dabey ist es so finster darinnen, daß „man weder Tag noch Nacht unterschei„den kann. In diesen Gewölben oder Höh„len haben nun die grossen Seehunde oder „Rob-

Nachricht, wo die Seehunde auf Färöe gefangen werden.

Auf Larer zu gehen, was solches ist.

Robben ihre Wohnung, wo man hundert Stück beysammen findet. Weil nun die Einwohner dieser Inseln meynen, daß die Robben sich darinn paareten, so werden diese Oerter Larer genennet, und diese Oerter zu suchen, um die Robben zu schlagen, das nennen sie auf Larer zu gehen. Diese Larer sind aber zweyerley Art: die eine, wo der Eingang unter dem Wasser ist, und wohin kein Mensch kommen kann; und diese heissen Kaufve-Larer, weil der Seehund, wenn er hinein gehen will, kaufver, das ist, unter Wasser tauchet. Zweytens, so haben diese Höhlen ihren Eingang über dem Wasser. Um nun in diese zu kommen, dazu bedienen sich die Bauern besonderer schmahlen Böte. Wenn die Bauern wissen, daß die Jungen der Seehunde nunmehr groß und fett sind, so fahren sie mit diesen ihren Böten in eine solche Höhle hinein. Sie nehmen aber dazu zwey Böte, mit dem einen gehen sie hinein in die Höhle, aber das andere bleibt draussen gerade vor der Oeffnung liegen. Zwischen beyden Böten haben sie ein langes Seil, das 80 und mehr Klaftern lang ist, dessen Enden an beyde Böte befestiget sind, damit das Boot, welches hinein fähret, wenn es voll Wasser geschlagen wird, wie solches oft geschicht, durch das andere Boot, welches draussen lieget, alsdann nebst dem Volke heraus gezogen werden kann. Und weil die Höhle sehr enge ist, so haben sie eine spitzige Stange in jedem Boote, um sich damit hindurch zu stechen oder zu arbeiten. Sie haben auch zwo Fackeln oder Lichter im Boote, weil es in der Höhle sehr finster ist, damit das Volk

„die Robben desto besser sehen kann, wenn es
„sie schlagen soll. Diese Lichter sind so dicke
„wie ein Mannsarm, und sie verbergen sie im
„Boote, damit die Robben das Volk nicht se-
„hen können, bevor es an den trocknen Felsen
„kommt. Wenn das Boot in der Höhle nun
„so weit gekommen ist, daß man den Grund
„erreichen kann, welches die Leute mit ihren
„Stangen erforschen, so springt erst ein Mann
„aus dem Boote in die See, und zwar so tief,
„als er es vertragen kann. In seiner Hand
„hat er eine hölzerne Keule, die Robben damit
„zu schlagen, diese nennen sie Robbe-Gasse.
„Darauf springt ein andrer Mann dem ersten
„nach, welcher in jeder Hand ein Licht hat;
„beyde Lichter muß er aber über dem Kopfe in
„die Höhe halten, damit sie wasserfrey sind.
„Diesem folgt der dritte nach, der auch eine
„Keule oder Robbe-Gasse in der Hand hat.
„Wenn die Robben, die auf dem trocknen
„Boden liegen, die Lichter und die Leute sehen,
„so wollen sie die See suchen. Dabey richten
„sich die Alten auf den Tatzen mit offenen
„Schnautzen gerade gegen den Mann in die
„Höhe. Begegnet nun das Männchen dem
„Manne am ersten, so wird es nicht vor ihm
„weichen, sondern der Mann muß ihm aus-
„weichen; wenn er aber alsdann selbiges
„schlägt, so kommt es ihm mit den Zähnen
„entgegen, reißt ihm die Keule aus der Hand,
„wirft sie auf die andere Seite, wo keine Leute
„sind, darauf kommt dem ersten der andere
„Kerl mit seiner Keule zu Hülfe, mit der er
„das Thier in den Nacken schlägt. Kommt
„aber das Weibchen hervor, so ist es nicht so
„dreust, sondern es weichet vor dem Manne

„wo

„die Robben desto besser sehen kann, wo es kann. Wenn die Leute diese Thiere
„sie schlagen soll. Diese Lichter ist, nur recht auf den Kopf treffen, so fallen sie
„wie ein Mannsarm, und sie verbre, in Ohnmacht, und alsdann schneiden sie ih-
Boote, damit die Robben das Ge, nen sogleich den Hals ab. Nachdem sie nun
hen können, bevor es an den mehr, auf diese Art mit allen alten Robben verfah-
kommt. Wenn das Boot in den „ren haben, so begeben sie sich zu den jungen.
weit gekommen ist, daß man „Diese liegen nun weit von der See und gan-
reichen kann, welches die Leute „stille, und sie achten weder Volk noch Licht,
angen erforschen, so springt ein „sondern sie rühren sich nicht, bis der Kerl
dem Boote in die See, und „kommt, und sie todtschlägt. Wenn nun das
r es vertragen kann. In „Todtschlagen ein Ende hat, so tragen sie die
eine hölzerne Keule, die Rob „todten Robben hinunter zur See, und bin-
agen, diese nennen sie Rob „den sie fest an das Seil, womit diejenigen,
f springt ein andrer Mann „die im äussersten Boote sind, sie heraus arbei-
welcher in jeder Hand ein „ten. Hierauf fahren auch die Leute mit dem
chter muß er aber über „Boote aus der Höhle, und weil die Hinaus-
halten, damit sie wo „farth sehr beschwerlich ist, so werden sie auch
lgt der dritte nach, „mit dem Seile von den andern herausgeho-
Robbe-Gasse in „let. Auf diese Art bekommen sie zuweilen
Robben, die auf „viele Seehunde, und zwar wohl über funfzig
en, die Lichter und „Stück in einer Höhle. Die alten Robben
die See suchen. „sind so groß, wie ein Ochs oder eine Kuh,
auf den Tatzen „und so fett, daß man von einem einzigen Thie-
erade gegen den „re drey Vaager Speck bekommen kann [21].
gnet nun das „Die Haut wird zu Schuhen gebraucht, das
en, so wird es „Fleisch speisen sie, aus dem Specke wird
Der Mann muß „Thran gemacht, wiewohl sie auch davon et-
er aber alsdann „was einsalzen und verzehren. „ So weit
es ihm mit der „Herr Debes.
die Keule aus
ere Seite, wo
dem ersten
e zu Hülfe,
cken schlägt
ervor, so ist
ichet vor dem

Kollie, ein kleiner Seefisch, röthlicht, ein Viertel lang, mit grossen Augen, feinen Schuppen und von sehr angenehmen Geschmacke. Kollie.

21 Ein Vaag bedeutet hier im Lande ein Gewicht von 36 Pfunden.

Insonderheit wird der Rogen für sehr wohlschmeckend gehalten. Er wird im tiefen Wasser geangelt.

Kolmund, Kule-Mule, Schwarzmaul.

Kolmund, oder eigentlicher, **Kulmund** oder **Kule-Mule** (Schwarzmaul), weil er inwendig im Munde und Halse kohlschwarz ist; er wird sonst auch **Guld-Lax** (Goldlachs) genennt, weil er von Gestalt einem Lachse ähnlich ist, obschon der Kopf runder, der Fisch selbst auch gegen den Schwanz zu schmähler ist. Das Fleisch ist weiß und dem Geschmacke nach dem Fleische des Lyrs ähnlich. Er wird wie der vorige geangelt, doch nur in einiger Anzahl.

Knurhane, Reinald, Knorrhahn.

Knurhane, ingleichen **Reinald** (Knorrhahn). Den ersten Namen hat er davon erhalten, weil man ihn wohl eine halbe Stunde, nachdem er aus dem Wasser gezogen worden, knorren höret. Und weil sein Fleisch zugleich dem Makreel gleichet, so vermuthe ich, obschon ohne gehörige Gewißheit, daß er eben der Fisch seyn könnte, den man auf Sundmöer: **Aaskiär-Niot**, nennet, von welchem Fische ich schon oben geredet habe. Und in diesem Falle hätte er in einer einzigen Sprache drey Namen. Die Correspondenten, die mir von ihm unter dem Namen Knurrhahn Nachricht geben, melden, daß er eine halbe Ele lang sey, der Kopf soll fast dem Hechte gleichen, der Leib aber rund seyn, und eine scharfe Haut haben, daß man sie, wie die Haut des Hayfisches, dazu gebrauchen kann, Metall und Holz damit zu poliren; wovon aber die Correspondenten von Sundmöer

nichts

nichts gedenken. Er wird mit Schnüren ge-
fangen.

Krökle, ein kleiner und fast unbekannter frischer Fisch; er ist nicht länger, als ein Finger, man findet ihn in gewissen Gegenden überflüßig, insonderheit in der See Tyrefiord auf Ringerige, wo er in grossem Ueberflusse angetroffen wird, wenn er von den Hechten und Oberedern ans Land gejaget wird, da er denn leicht mit kleinen Netzen kann herausgezogen werden. Er ist ganz gut zu speisen. Krökle.

Kullebars (Kaulbarsch), ein kleiner angenehmer frischer Fisch, der in Dännemark zur Genüge bekannt ist. Kullebars, Kaulbarsch.

Das sechste Kapitel.

Fortsetzung des vorigen von den Fischen und Fischereien.

Inhalt.

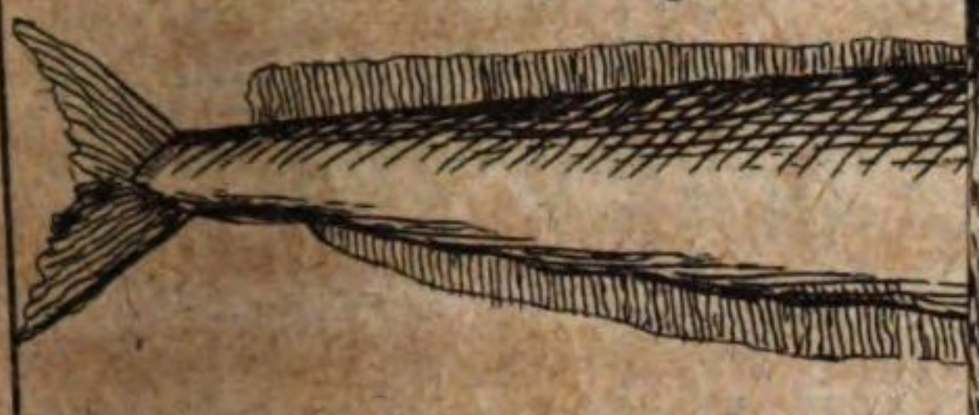
§. 1. Lake, Länge, Lachs, Lodde, Lyr. §. 2. Makreel, Meerschwein, Marulk, Mort. §. 3. Narhwal, Neunaugen, Oerte, Pilr, Puur, Qvappe, Qveite. §. 4. Raate, Ragekniv, Rödfisk, Rogen-Kal, Roche. §. 5. Seehund, Seyfisch, Sild oder Hering, Skalle oder Weißfisch, Soekat oder Seekatze, Sölv-Fisk oder Silberfisch, Spekhuager oder Wallfischtödter. §. 6. Steinbeisser, Steinbrosmer, Steinulk, Stilling, Stör, Schwerdfisch. §. 7. Tart, Torsk oder Dorsch, Tunge oder Zunge. §. 8. Wallroß, Vas-Sild, Ulk oder Seeskorpion.

§. 1.

Lake oder Lake-Sild, Marene oder süsser Hering.

Lake oder Lake-Sild (Marene oder süsser Hering), ein süsser Fisch, der am meisten in der See Store-Miös auf Hedemarken gefangen wird, wo ihn die Bauern trocknen, und verhandeln. Er ist von Gestalt fast einem andern Hering ähnlich, aber nicht völlig so groß. Von Geschmack ist er auch schlechter, und er ist auch nicht sonderlich fett, daher er auch von denen, die ihre freye Wahl haben, nicht sehr geachtet wird. Ich zweifle nicht daran, daß er eben der Fisch ist, den Schönfeld: Marene, nennet, und der, wie er sagt, in einer See in Holstein bey Plön und in Mecklenburg bey Schwerin gefangen wird. „ *Harengo* „omnibus fere partibus respondet, pinnis, bran„chiarum incisione ampliore, dorsi subnigro, la„terum

Länge.



Hillbütt.

Einhornfisch.

eſſer.

n = Kexe.

„ terum argenteo colore & squamis facile deci-
„ duis. Sed minor est aliquando, duorum ut
„ plurimum palmorum longitudinis pleniore
„ item carne duriore & friabiliore, ventre molli
„ non serrato, nisi quod in scallensi lacu *marenas*
„ cubitales capi certum est. „ *Wilogubb.* Lib. IV. c. 10. p. 229.

Lange (Länge), ein Seefisch, der den Namen wegen seiner Länge führet, die wohl reichlich eine Klafter beträgt; und er würde also einem Aale ähnlich seyn, wenn er nicht gegen dem Kopf zu dicker wäre, und daher gleichet er, dem Ansehen nach, mehr einem langen und schmahlen Dorsch. Sein Rücken ist längs hinunter mit Floßfedern versehen. Das Fell ist glatt, hell und weiß; das Fleisch ist angenehm, und unter allen Fischen dieser Art dem Geschmacke nach eins der besten, daher es auch, so wohl eingesalzen als gedörret, hieher nach Bergen gebracht und von fremden Kaufleuten sehr gesucht wird [1]. Insonderheit gebrauchen die Holländer getrocknete Längen zu ihrem Schifsproviant, wenn sie eine weite Reise thun wollen, weil diese Fische in den warmen Ländern sich am längsten halten, wenn sie wohl getrocknet sind, und alsdann schmecken sie auch besser, als wenn sie frisch sind. Die Längen pflegen zugleich mit oder gleich nach den Frühlingsheringen, nämlich in der Fasten, in grosser Menge unter das Land zu kommen, und sie werden mit Schnüren gefangen. Sonst ist Lange, Länge.

[1] Von dieser einzigen Art von Fischen, deren Menge sonst gegen andere Fischarten nicht eben von Bedeutung ist, sind allein im Jahr 1752, 45000 Lispfund oder 72000 Pfund aus Bergen weggefahren worden.

ihr rechter Aufenthalt auf Storeggen, nämlich auf der vorher bemeldten langen Sandbank, die sich längs dem Lande erstreckt. Daselbst werden sie zugleich mit den Oveiten oder grossen Hillbütten von unsern Fischern im höchsten Sommer gesucht, die ihnen wohl 12 bis 16 Meilen weit nachrudern.

Lax, Lachs. Lax (Lachs), ein wohlbekannter ziemlich grosser und fetter Fisch. Er hat silberhelle Schuppen und ein röthliches Fleisch, welches unter allen für das angenehmste und wohlschmeckendeste gehalten wird, obschon die Aerzte es nicht für das gesundeste halten wollen, wenn man es frisch, und zwar viel davon, speiset. Weil der Lachs nicht gerne an eine Angel beisset, und man insgemein keinen andern Fisch in seinem Bauche findet, so glauben einige, daß er, so wie der Hering, allein vom Wasser leben soll, und daß daher sein Fleisch so delicat seyn soll. Dieser Meynung widerspricht Willoughby, und meldet, daß D. Johnson ihm berichtet habe, der Lachs sollte die Regenwürmer gerne speisen, wenn sie ihm vorgeworfen würden [2]. Doch ich will dieses nicht untersuchen. Der HErr der Natur, der nichts vergebens geschaffen, hat dem Lachse auch gute Zähne gegeben, daß man also daraus das Gegentheil von der ersten Meynung schliessen sollte, oder auch dieses, er wäre blos darzu bewaffnet, um sich gegen den Anfall der Raubfische zu vertheidigen. Inzwischen versichert mich einer meiner Bemerker, daß

Lib. IV. §. XI. p. 192.

[2] Herr Ewen Medal, Kapellan zu Haram hier im Stifte, hat unter andern Bemerkungen neulich mir diese mitgetheilet, daß er selbst Regenwürmer im Bauche des Lachses gefunden habe.

daß er im Bauche eines Lachses kleine Heringe gefunden habe. Ingleichen, daß der Lachs, ob er schon selten bey der Laune ist, an eine Angel zu beissen, solches doch zuweilen zu thun pflegt. Bemeldter Willoughby widerspricht auch der Meynung Gesners, von der Vermehrung des Lachses in der See, indem er meynet, diese geschähe nur in frischen Flüssen, aus denen er sich hernach in die See begeben sollte. Hierinn aber fehlt er ganz gewiß; denn obschon man nicht läugnen will, daß solche auch in den Flüssen geschehen kann, indem man mitten in Deutschland, ja auch ganz oben im Rhein bey Basel den Lachs fänget: so weiß man doch hier im Lande sehr wohl, daß der Lachs seinen Rogen vornehmlich beym Ausflusse der Ströme, oder doch dichte dabey im Brakwasser ausgiesset, und zwar solchergestalt: er beuget sich ganz krumm, und den Kopf steckt er in den Sand, damit er desto mehr Kräfte behalte, und in dieser Figur spritzt er den Rogen aus der Oeffnung am Bauche. Der Milchner kommt so gleich, und hält andere Fische zurück, die den Rogen verzehren wollen. Darauf krümmt er sich gleichergestalt, daß der Schwanz gegen den Kopf sich beuget, um seine Milch auf den Rogen auszugiessen. Der Dorsch, der Seyfisch, der Hering und andere Fische, die Rogen haben, werden sich bey ihrer Vermehrung wohl auf eben diese Art verhalten, allein, da solches in tiefen Wassern geschiehet, so kann solches nicht so gut, wie beym Lachs, bemerket werden. Die Milch anderer Fische, die auch Isel genannt wird, ist in eine Menge vieler subtilen kleinen Gedärme eingeschlossen, aus denen alsdann diese

Wie und wo der Lachs leichet.

weißlichte Feuchtigkeit herausgezogen wird. Aber beym Lachs ist die Milch ohne dergleichen feine Gedärme vor sich beysammen, und sie ist einer Leber ähnlich. Man hält dafür, der Lachs habe sechs Jahre nöthig, seinen völligen Wuchs zu erreichen, und alsdann könne er $2\frac{1}{2}$ Ele lang werden und 25 bis 30 Pfund am Gewichte betragen. Im Strome Namdal und Tannefiord wird unter allen nordischen Küsten der allerfetteste und beste Lachs gefangen, so wie er sonst fast überall im Frühjahre von der Mitten des Aprils an bis in die Mitte des Julius gefangen wird. Alsdann kommt er in grossen Schaaren aus der See, und begiebt sich hinauf in die Flüsse und Ströme, theils um sich im frischen Wasser zu erqvicken, theils auch um eine gewisse Art von Ungeziefer durch die scharfen Wasserfälle der Ströme abzureiben und abzuspühlen. Dieses Ungeziefer ist grünlicht, und wird die Lachslaus genennet; es setzt sich zwischen die Floßfedern, und plagt in der Wärme des Frühjahres den Lachs. Dieser Plagevogt dienet, nach dem Augenmerke des Schöpfers, dazu, diesen kostbaren und nützlichen Fisch in die Hände der Menschen zu jagen, die denn auch verschiedene Kunstgriffe gebrauchen, um sich seiner zu bemeistern. Seit einigen wenigen Jahren hat man in dieser Gegend angefangen, den Lachs mit einem weitläuftigen Netze zu fangen; es wird in vielen Beugungen und Triangeln ausgestellt; oft schlägt der Fang fehl, allein zuweilen bekommt man auch 2 bis 300 Stück auf einmal. Die alte und allgemeine Art ist diese, den Lachs im Lare-Verp, nämlich in einem ausgestellten Netze insonderheit bey der

Die Vorsehung GOttes.

Lachsfang.

Mün-

Mündung eines Stromes zu fangen, der einen hohen Fall in die See hat, und der nach bemeldter Absicht des Lachses, wenn er den weissen und schäumenden Wasserfall siehet, gesuchet wird. Allein, da dergleichen nicht überall angetroffen wird, so lauret man dem Lachse durch Kunst auf, indem man ihm einbildet, daselbst wäre ein solcher Wasserfall, und ein Stück von dem Felsen überkalket, daß er ganz weiß wird. Hingegen wird von allen und jeden bekräftiget, der Lachs scheue die rothe Farbe, daher denn auch die Leute, die dem Lachse aufpassen, kein rothes Futterhemde oder keine rothe Mütze tragen müssen. Ein gewisser Mann hier in Sundfiord ließ aus dieser Ursache erst neulich die rothen Dachsteine von seinem Hause abnehmen, und statt deren blaue darauf legen. So scheuet auch der Lachs alles Aas, und wenn solches unversehends, oder durch die Mißgunst eines bösen Nachbars, in das Lare-Verp geworfen wird, so steckt man einen angezündeten Brand hinein. Daß dieser aber durch ein paar aneinander geriebene Stückchen Holz, die dadurch in Flamme gesetzt worden, müsse angezündet seyn, dieses dörfte wohl ein Aberglauben seyn. Beym Lare-Verp sitzen im Frühjahre stets zweene Kerl, der eine ist im Boote, oder vielmehr auf einem hohen Pfahle, um Achtung zu geben, wenn der Lachs schaarenweis ankommt; und alsdann ruft er dem andern zu. Dieser befindet sich auf dem Lande, und hat in der Hand ein Seil, das gerade ins Lare-Verp gehet. Dieser muß darauf das Seil an sich ziehen, und dadurch das Netz verschliessen, damit der Lachs nicht wieder herauskommen kann, da

man

man denn zuweilen 10, 20 und 30 oder mehr Lachse auf einmal fänget; ja die Menge derselben ist manchmal so groß, daß man einige Dutzend Fische herausnehmen muß, damit das Netz nicht zerreissen soll. Denn der Lachs ist ein sehr starker Fisch, und man hat mich versichern wollen, daß ein einziger einen Kerl aufheben kann, wenn dieser ihn mit dem Lyster sticht. Dieser Lyster ist aber eine Stange, die unten drey eiserne Zähne hat. Er wird aber zu einer andern Art des Fanges gebraucht. Man hat nämlich qveer durch den Strom ein so genanntes Lax-Kär (Lachskiste) von höl-
Lachskiste.
zernen Latten gebauet, in dieses läuft der Lachs, und aus Begierde, im strömenden Wasser weiter hinauf zu gehen, bleibt er darinn stehen, bis man ihn darauf mit dem Lyster heraus nimmt. Ich habe es selbst gesehen, daß man in einer halben Stunde 12 grosse Lachse damit herausgenommen hat. Wie groß die Begierde dieses Fisches ist, immer höher hinauf in den Flüssen zu kommen, ist erstlich daraus zu schliessen, daß er, wo das Wasser so niedrig und der Sandgrund so hoch ist, auf dem Bauche nicht weiter kommen kann, sich auf die flache Seite wirft, und sich solchergestalt hindurch arbeitet, bis er das tiefere Wasser erreicht. Hiernächst aus seinen hohen und heftigen Sprüngen gegen den Strom und in den Wasserfällen gegen das herabstürzende Wasser. Denn wenn die Höhe der Klippen, über welche das Wasser herabfällt, auch zwo bis drey Elen beträgt, so will er doch keinen Rückweg nehmen, oder der Schwierigkeit wegen verloren geben, sondern er richtet sich auf seinem Schwanze auf, und springet mit solcher

Kraft,

Kraft, bis er hinauf kommt. Es ist daher wohl möglich, daß sein lateinischer Name Salmo von saliendo zu springen herkommt. Ein wunderlicher und verwegener Lachsfang, doch aber dabey vortheilhafter, ist derjenige, welcher im Stifte Christianssand bey der, über den Strom Mandal, zwischen den steilen Bergen und auf heraushängenden balkenruhenden Biellands-Brücke, gewöhnlich ist. Diese Brücke ist eines der künstlichsten Gebäude dieses Landes, und achtzehn Elen über dem Wasser, welches aber doch so hoch steigen kann, daß es die Brücke erreichet, wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt, und dadurch der Strom wächset. Nicht weit von dieser Brücke nordwärts bey einem Bauerhofe, der Foß heisset, stürzet der Strom über einen herausbängenden hohlen Felsen herab, und verursacht dadurch einen grossen Wasserstrahl. Unter dessen hohle Bogen wagt man sich hinein, indem man auf einigen flachen Körben schwimmt, die von Ruthen geflochten, und gegen den Wasserfall an einen Balken befestiget sind. Bricht dieser entzwey, so sind die Fischer verloren, und sie fallen hinein in die Klippen, wie dieses zuweilen geschehen ist, da man sie hernach unten vor dem Wasserfalle auf dem Wasser treibend halbtodt gefunden hat. Sonst aber schwimmen sie auf den flachen Körben hinein unter den hohlen Felsen, in dessen fürchterlichen Gewölben der Lachs sich aufhält, der denn zu zwanzig Stücken und mehrern heraus gegen die Oeffnung gejagt wird, wo man ihn fangen kann. Im Frühjahre ist der Lachs am fettesten, und er ist alsdann schwerer, als derjenige, der um Johannistag oder nachher

(Gefährlicher Lachsfang.

gefan-

gefangen wird, und man kann schon an seiner blassern Farbe erkennen, daß er magerer ist. Mancher Bauer in den Seedistrikten hebt seine Schatzungsgelder und noch mehr blos aus dem Lachse, wenn er an einem solchen Orte wohnet, wohin er seinen Zug nimmt. Es wird daher auch dieser Fisch in solcher Menge jährlich weggeschiffet, theils geräuchert, theils eingesalzen in Tonnen, und zwar nach Bremen, nach Holland, nach Flandern und nach Frankreich. Zuweilen werden an einem Tage über 2000 frische Lachse hieher nach Bergen gebracht.

Lodde. Lodde, ein Seefisch, der Gestalt nach fast wie ein Hering, aber den Menschen ganz uneßbar, ob er schon unbeschreiblich fett ist; denn wenn er zuweilen durch einen Sturm oder starken Strom todt ans Ufer geworfen wird, und die Ziegen ihn fressen, so wird so gar ihr Fleisch von einem unangenehmen Geruche und Geschmacke so durchdrungen, daß man es nicht speisen kann. Herr Peter Dass hat in seiner Beschreibung von Nordland, wo dieser Fisch allein bekannt zu seyn scheinet, ihn als einen bösen und schädlichen Fisch vorgestellet, der alle andere Fische mit sich vom Ufer locket, und daher unter die Landplagen gerechnet zu werden verdienet, wie folgende Verse zeigen:

Bort Lodde med al din forgiftige Stank,
Al Verden forönsker dig alf kens Skavank.
Du est os et Riis og en Svöbe.
Ret saasoen en Hore, der tragter at flye,
Saa römeverUngdommen med Hende ef Bye,
Som Bukke med Gederne löbe. u. f. w.

Das

Das ist:

Fort, Lodde, mit allem deinen giftigen Gestank! Alle Welt verwünscher dich, du Schandfleck der Natur! Du bist uns eine Ruthe und eine Geissel! Recht wie eine Hure, wenn sie zu entfliehen trachtet, mit der alsdann die Jugend die Stadt räumet, so wie die Böcke mit den Ziegen laufen. u. s. w.

Lyr oder Lysse, ein mäßiger Seefisch; er ist fast von der Art und Gestalt der Seyfische, doch sind seine Schuppen feiner, sein Fleisch ist auch besser, daher ihn auch einige für einen Bruder des Lachses halten. Der Rogen wird insonderheit für angenehm gehalten. Er wird mit Netzen gefangen, doch nicht in Ueberfluß. Aldrovand redet von einem Fische im Mittelländischen Meere, namens Lyra, dessen Kopf einer Leyer ähnlich ist; allein ob dieser hieher gehöret, das kann ich nicht wissen. Lyr, oder Lysse. Lib. II. c. 7.

§. 2.

Makreel, ein wohlbekannter Seefisch, der ungefehr eine halbe Ele lang ist, aber zierliche blaue und grüne Streifen an seiner glatten Haut hat. Das Fleisch ist, wie beym Heringe, weich und denen angenehm, die dessen Fettigkeit vertragen können, von den Aerzten aber wird es nicht für das gesundeste gehalten, weil es schwer zu verdauen seyn soll. Wenn er im Frühjahre erst ankommt, so ist er am magersten, aber des Sommers wird er immer fetter. Der Makreel ist ein unbeständiger und flüchtiger Fisch, der in grossen Schaaren aus einer Bucht in die andere ziehet, und den Hering ver- Makreel.

verjagt, daher er den Fischern gar nicht willkommen ist; denn ob er schon von ihnen ebenfalls mit der Angel und mit Netzen in ganzen Böten voll gefangen wird, man ihn auch, zum Theil eingesalzen, aus dem Lande führet: so ist dieses doch mit dem Heringe nicht zu vergleichen, welcher bey seiner Ankunft verjagt wird. Er ist so gierig und gefräßig, wie der Hayfisch, mit welchem er auch darinn übereinkommt, daß er gerne Menschenfleisch frißt, und denen, die nackend schwimmen, nachstellet, die er dann geschwind verzehret, wenn sie auf eine Schaar von Makreelen, dergleichen man hier Strum nennet, fallen. Es trug sich vor weniger Zeit erst zu, daß ein Matrose, der mit seinem Schiffe im Hafen Larkulen lag, herunter gestiegen war, um sich zu baden und ein wenig zu schwimmen, unvermuthet weg kam. Darüber verwunderten sich seine Kameraden, bis sie nach ein paar Minuten seinen blutigen und zerbissenen Körper wieder herauf kommen sahen. Er war mit Makreelen in Menge besetzt, die sich auch kaum von ihm wegjagen liessen. Allein es war zu spät, und sein Tod war ohne Zweifel sehr schmerzhaft gewesen. Willughby bemerket, daß dieser Fisch keine Vesicam natatoriam oder Luftblase unter dem Rücken hat, welches um so viel wunderbarer ist, indem er, wie gesagt, sehr hurtig und plötzlich zu schwimmen geschickt ist. Er spricht auch: „Ex scombris „olim *garum* conficiebatur laudatissimum. *Plin.* „Lib. 31. c. 8. *Garum* ex scombris & coliis apud „Byzantinos fieri solere nunc dierum intelligo, „referente *Bellonio*.„ Daß dieses *garum* das kostbare Caviar ist, das sonst vom Rogen des Störs gemacht wird, der in dem Gewässer bey

Eine traurige Begebenheit.

Lib. IV. §. VI. p. 101.

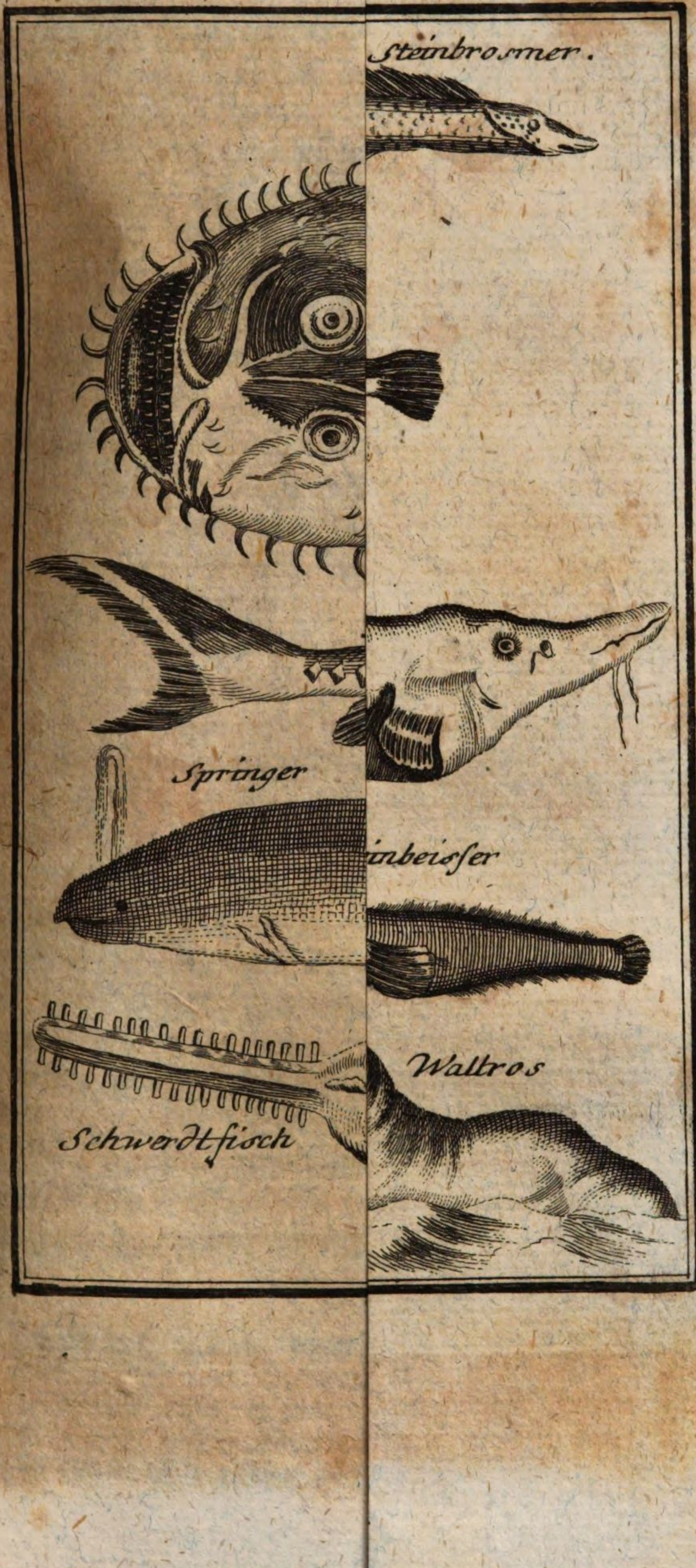
Asof

lssof häufig fällt, und mit grossen Unkosten ährlich aus Rusland nach Italien geführet oird: so fragt sichs, ob der Rogen des Ma- reels, der, nach vorbemeldtem Zeugnisse, in em Mittelmeere sich zum Caviar schickt, allhier u eben dieser Sache könne gebraucht werden? tatt daß man ihn wegwirft, wie solches öfters eschiehet, wenn der Makreel im Ueberflusse ge- angen, eingesalzen und wie Hering gespeiset wird. Die Art und Weise, den Caviar zu ereiten, ist kürzlich diese: Erst spühlet man en Rogen mit Eßig oder Wein wohl aus, nd reiniget ihn vom Blute, von Sehnen und om Schleime; hiernächst wird er auseinan- er gebreitet, damit er ein wenig trocken wird, ernach salzt man ihn, hänget ihn in einem Sacke, der offen gewebet ist, auf, damit die Feuchtigkeit hindurchtröpfeln kann, und zuletzt wird er in ein Gefäß gelegt, welches unten auch ine Oeffnung hat. Die Italiener bezahlen hn theuer.

Marsvin (Meerschwein), das hier Nise, ngleichen Tümler oder Tümmeler genennt wird, weil er sich öfters auf und nieder wälzet, st ein Speckfisch und etwa zwo bis drey Elen ang, und er ist der Gestalt nach einem kleinen Wallfische oder dem Springer ähnlich, ausser aß der breite Schwanz nicht in die Qveere ehet, sondern wie bey andern Fischen im Wasser auf oder nieder sich beweget. Das Maul ist einem kurzen Schweinsrüssel ähnlich, ie Augen sind klein, er hat viele und scharfe Zähne, die Zunge ist dicke und länglicht, daß e auch ein wenig heraushänget. Die glatte nd schwarze Haut ist zwar ganz dünne, doch art, und dem Gefühl nach wie Knochen: Un- Marsvin, Meer- schwein, oder Tümmeler.

ter dieser Haut liegt der Speck, der drey Finger dicke ist, und worous man Thran schmelzet, hiernächst folgt das Fleisch, das nur von armen Leuten gebraucht wird, die es einsalzen. Die Schottländer essen es als eine gute Speise, und man sagt, daß die Franzosen in Amerika auf Terreneuf Metwürste davon machen. Er pflanzet sich wie der Hayfisch und Wallfisch ohne Rogen fort, denn er wirft lebendige Junge. Ob solches aber alle Monat geschicht, wie einer meiner Bemerker meynet, darf ich nicht versichern, weil er nur der Einzige ist, der dieses meldet. Zuweilen wird er geschossen, zuweilen auch gefangen, wenn er mit dem Sommerhering in die engen Buchten läuft, und alsdann gebraucht man dazu ein stärkeres Netz, um ihm den Ausgang zu versperren. Die Maschen an diesem Netze sind so weit, daß er sich mit dem Kopfe hinein arbeiten kann, und wie ein anderer kleiner Fisch darinnen hängen bleibt. Man sagt, dieser Tise, oder das Meerschwein, soll die Menschen lieben, und ihre Gesellschaft suchen; dieses wird vielleicht daraus geschlossen, weil es sich gerne zu den Böten oder Schiffen hält. Im Mittelmeere, wo man es Delphin nennet, und wo man es so wie an den nordischen Küsten in grosser Menge findet, ist man der Meynung, dieses Thier liebe die Musik, und man könne es damit an sich locken. Dieses ist gewiß, daß es selbst nicht unter die stummen Fische gehört, sondern es giebt zuweilen einen Laut von sich, der der Stimme eines klagenden Menschen ähnlich ist. Die Italiener nennen das Meerschwein auch Cacciatore di mare, den Meerjäger, weil es auf alle kleinere Fische meisterlich Jagd machen kann.

Gas-


Steinbrosmer.
Springer
Schwerdtfisch
Waltros

Gaspar. Schott, der es den König der Fische nennet, erzählet aus dem Aelian und andern ältern Skribenten einige Historien, die sich mit dem Delphin sollen zugetragen haben, und wenn diese glaubwürdig sind, so bestärken sie die zuvor gemeldete Liebe zu den Menschen. Phys. curiosa Lib. X. c. 12. p. 1085.

Marulke. Siehe Ulke. Marulke.

Mort. Siehe Sey, von dessen Art und Geschlecht er ist; denn der Seyfisch wird, so lange er noch klein ist, Mort genennet. Mort.

Narhval, Unicornu marinum, Narwal oder Einhornfisch. Er ist wie das Meerschwein aus den Wallfischgattungen, und er wird zwar nicht gewöhnlich, so weit ich Nachricht habe erhalten können, unter den nordischen Küsten, wohl aber weiter hinauf in der Nordsee, insonderheit unter Grönland, gefunden. Der unbekannte Verfasser des Briefes, der der dänischen Uebersetzung des Peirere Beschreibung von Island beygefüget ist, und den Wallfischfang beschreibet, spricht: der Narwal wäre vollkommen so groß, wie ein Pferd [3], er hätte vier Finnen und ein weißlichtes Fell mit schwarzen Flecken, das dicke und dazu geschickt wäre, Kofferte und Mantelsäcke damit zu überziehen. Allein dasjenige, was den Narwal vornehmlich unterscheidet, dieses ist ein spitziges Horn, das 2 bis 3 Elen lang ist, und vorne an seinem Kopfe herausstehet, und womit er andere Fische spiesset. Er erzählet, er habe ihn selbst gesehen, obschon es etwas seltenes ist, ihn Narhval, oder Einhornfisch.

[3] Dieses muß nur ein Junges gewesen seyn, denn nach verschiedenen Berichten, die man diesfalls beym Willughby in seiner Hist. Pisc. Append. p. 12. liesel, haben andere Leute Einhornfische von 20 bis 22 Elen gesehen und gefangen.

zu finden, und etwas schweres, ihn zu erschlagen. Ich habe selbst ein paar Hörner von diesem Thiere gehabt, die ich aber grössern Liebhabern überlassen habe. Sie waren in hohen Werthe und kostbar, so lange man sie für Hörner eines Einhornthieres auf dem Lande gehalten, welches Thier, seit dem dieser Fisch ist genauer entdeckt worden, für eine Chimere angesehen wird, da man doch im Gegentheil daraus vielmehr die Würklichkeit dessen vermuthen sollte, in Ansehung der Analogie zwischen den Land- und Seethieren. „Nuperis „annis ex Grœnlandia navibus suis onustis am- „plissimus Vir *Henricus Muller*, Quæstor Re- „gius et Consiliarius, accepit copiam dentium „balænæ, quam *Narhval* vocant, seu unicornu „bœralia multa et grandia, quorum aliqua trium „ulnarum longitudinem æquabant,„ spricht Th Bartolin. Er hat auch in einem besonder Kapitel die Betrügerey entdecket, die ehmal die Handelsleute dadurch betrieben haben, da sie dieses Einhornfischhorn für etwas ander ausgegeben, als es würklich war. Diese un cornua multa et grandia, die damals aus Grön land gekommen, sind ohne Zweifel die Mat rialien gewesen, woraus der kostbare königl che Thron, der zu Kopenhagen im Schlos Rosenburg gesehen wird, verfertiget worde Eben dieser Bartholin, wie auch Worm Schönveld und Jacobäus schreiben dieser Horne einige medicinische Kraft zu, doch nic von der Art, wie viele sie sich damals einbild ten, als man es fast eben so kostbar als Go hielt. Man sehe des letztern Worte in Mu Regio p. 14. nach.

Th. Barthol. in Actis Med. An. 1673. Obs. 31.

Nebbe-Sild, wird auch Siil, ingleichen Acus Mariæ, Mariä Sye-Naal die Nähnadel Mariä genennet, vermuthlich wegen dessen langer und sehr schmahler Gestalt. Ich besitze einen, der über drey Viertel einer Ele lang, und dabey am Leibe nicht dicker als eine Schreibefeder ist, und der Schwanz, der fast die Hälfte des Fisches ausmacht, ist nur so dünne, wie ein Strohhalm, zuletzt aber ganz spitzig wie ein Zwirnsfaden. Der Kopf so wohl als das Uebrige ist eckigt, und der Mund ist wie ein Schnabel, doch ganz am äussersten Ende hat er eine kleine Erhöhung oder Fläche, wie eine Schnautze. Es ist nicht seine Weise, im Wasser selbst sich aufzuhalten, und zu verwahren, sondern man findet ihn im nassen Sande am äussersten Ende des Ufers. Daselbst pflegt man ihn mit einem Spaten auszugraben, und ihn hernach als Köder an die Angelruthe zu hängen; denn zu etwas anders wird er hier nicht gebraucht, aber wohl im Mittelmeere, wo er, nach Gesners Bericht, gesalzen und als etwas delicates gespeiset wird. In Nordland, wie man sagt, soll er auch von einigen eingesalzen und mit Vergnügen gespeiset werden *.

Nebbe-Sild, die Nähenadel Mariä.

* Der Beschreibung nach scheinet dieser Fisch eben derselbe zu seyn, der im Xten Theile der Schwed. Abhandl. S. 197. Lumbricur punctis prominalis oder Lumbricur marinus ingleichen Pyr oder Sandorm (Sandwurm) genennet wird. Daß dieser Pyr oder Sandwurm ein anderer Fisch ist, als derjenige, der in folgenden unter dem Namen Piir vorkommt, wird man gar bald sehen; obschon Herr Kalm, die Gestalt seines Pyrs zu beschreiben, vergessen hat. D. Uebers.

Regenogen, Neunaugen oder Steinsauger.

Regenogen (Neunaugen), oder Steen-Sue (Steinsauger), wird nach Undalins Bericht in Store Miös, wie auch in andern frischern Wassern gefangen, insonderheit in den Strömen Mandal und Undal, wo er oft so dicke ist, wie ein Arm, obschon die Länge nur eine Ele beträgt. Allein hier wird er nicht so, wie ausserhalb Landes, für eßbar, sondern am wenigsten für einen schmackhaften Fisch gehalten. „Muræna ob venenosam qualitatem non „immerito suspecta, quin & mandentibus (ut „recte *Aldrovandus*) suis aristis plurimum fasti- „dii parit.„ Dieser Fisch pflegt, so wie der Lachs, gegen die Wasserfälle zu springen, um hinauf in die Flüsse zu kommen, wie auch mit seinen scharfen Zähnen sich in den Klippen fest zu beissen, daher er auch den nordischen Namen Steen-Sue (Steinsauger), erhalten hat.

Willughb. p. 104.

Oerte oder Oerete, die Goldforelle oder Lachsforelle.

Oerte oder Oeret (Goldforelle oder Lachsforelle), wird hier in süssem Salzwasser gefangen, so wie der Lachs, von dessen Gattung er auch ist. Er ist auch einer Art kleiner Lachse, die man hier Tart nennet, ähnlich, ausser daß sein Kopf dicker und kürzer, und der Schwanz breiter und ein wenig dunkler ist; er ist auch nicht so fett und schmackhaft. Er wird, vornehmlich im Ausflusse der Ströme mit Netzen gefangen [4]. In frischen Seen und Strömen ist

[4] Es ist etwas wundersames, daß ganz oben auf dem Berge Vatne-Set und auf mehr andern hohen Stellen in Haranger in den kleinen stillstehenden Seen diese Art Fische gefangen wird. Da diese, ihrer hohen Lage wegen, nicht scheinen, einige Gemeinschaft mit andern Gewässern zu haben, so möchte man fragen: ob dieser Fisch seit der Sündfluth darinn gewesen sey? oder ob die

Raub-

ist er der allergewöhnlichste Fisch; allein viele von diesen Fischen sind unrein, oder krank, daß sie nicht können gespeiset werden. In diesem Unfalle ist der Kopf sehr groß, der Leib mager, und in dem Eingeweide finden sich einige Bläsgen wie kleine Grütze. Diese Krankheit wird von einigen den Sägespänen zugeschrieben, die bey den Sägemühlen in die Ströme fallen. Andre sind der Meynung, sie komme daher, weil der Rogen, der nach Beschaffenheit der Grösse des Fisches sehr groß ist, zurückgehalten, und nicht zu rechter Zeit ausgegossen wird. Was aber dem Fisch daran hindern sollte, das weiß ich nicht, ausser er müßte nicht allezeit eine ihm dazu beqveme Stelle antreffen; denn, wie einige bemerket haben, so sollen diese Fische sich selbst durch die Bewegung des Schwanzes in Sand oder Leimen unter dem Berge einige Höhlen aushöhlen, worinn sie ihren Rogen gemeinschaftlich ausgiessen, und vor welche sie hernach Steine,

Raubvögel den Rogen oder kleine Fische dahin gebracht haben können? oder auch ob der im ersten Kapitel dieses Theils bemerkte Sturmwind, Oes genannt, sie an sich gesauget, und dahin geworfen habe? so wie man sagt, dessen hohle Wolke in der See Heringe an sich ziehet, und auf die Gebirge in Färöe werfen soll. Wo nicht, so muß man dafür halten, daß diese so hoch liegenden Gewässer, per aquæductua & meatus subterraneos, Gemeinschaft mit andern Gewässern haben. Wie man denn vorgiebt, der frische See Lülle-Miös in Valders soll Gemeinschaft mit dem Meere haben, wobey man sich darauf beruft, daß darinn ein Dorsch gefangen worden. Herr Herman Rugge, Prister in Slire, hat bemerket, daß, je höher die Gewässer auf den Bergen liegen, je gröffer und fetter die Fische sind.

um ihn zu verwahren, wälzen. Eben dieses wird auch von den Forellen erzählet, die auch von dieser Gattung sind. Truttæ fluviabiles circa festa natalitia turmatim congregantur. Scrobes caudis excavant, seque octodecim circiter in unum collocantes, inibi foetificant, supra foeturam lapides advolvunt. Unter den Oereten hat man eine gewisse Sorte, die Kőer (vielleicht Rothfeder) genennet werden, weil sie durch die Farbe ihrer Floßfedern, die röthlichter sind, als die andern Fische, von diesen unterschieden werden. Man hält sie für gesünder, und, wie man sagt, so sollen sie bemeldter Krankheit nicht unterworfen seyn.

Aloys. Com. Marsili Danub. Pannon. Tom. IV. p. 73.

Piir. Piir. Diesen Namen führen kleine Makreele. Ob sie aber ihre Brut, oder aus einer andern Linie dieser Art sind, dieses kann ich nicht gewiß sagen. Sie sind so wohl kleiner als magerer. Ohne Zweifel ist dieses der Fisch, den Willoughby nach des Aldrovands und Bellonius Berichte, Trachurus ingleichen Lacertus nennet, mit diesem Zusatze: „Scombros „colore, figura & sapore refert, ut recte *Bel-* „*lonius*, unde & *Maquereau bastard.* i. e. „Scombrus spurius *Gallis* dicitur. Verum mi- „nor est quam Scomber, corpore minus spisso „rotundoque & paululum compresso.„

W. Unghb. Lib. IV. c. 12. p. 290.

Puur. Puur, ein kleiner Fisch, der sich im süssen Wasser aufhält, den ich aber hier niemals gesehen habe; er soll aber in den nordländischen Flüssen sich aufhalten, und dem Hering sehr ähnlich, auch angenehm zu speisen seyn.

Qvabbe. Qvabbe. Siehe Aale-Qvabbe.

Qveite. Qveite. Siehe Helle-Flynder.

§. 4.

Raare. Diesen Fisch kann man mit Recht Hav-Karudse (Seekarusche) nennen, so wie die Berggylte einen Seekarpen; denn zwischen den Karuschen, insonderheit den flachen und hellbraunen, und dieser **Raare** ist an Grösse, Gestalt, Schuppen und an allem Aeusserlichen kein Unterschied, wohl aber am Geschmacke, indem das Fleisch des letztern gröber ist, ob es ihm schon nicht an Fettigkeit fehlet. Eine Sache unterscheidet ihn aber doch noch von der Karusche; denn wenn man ihn genau betrachtet, so hat er eben wie der Schellfisch zum Unterschiede des Wittlings auf dem Nacken zwo schwarze Flecken, auf jeder Seite des Schwanzes einen schwarzen Flecken. Raare.

Rage-Kniv (Scheermesser). Dieser Name ist unbekannt; allein nach der Freyheit, die ein jeder Schriftsteller sich in der natürlichen Historie nimmt, einer Sache, die bisher keinen Namen gehabt hat, einen Namen zu geben, darf ich gleichfalls einen Fisch, den man hier findet, obschon nur selten, mit diesem Namen belegen, weil er, wie die Abzeichnung ausweiset, einigermassen einer Messerklinge ähnlich ist, indem er kaum eine Spanne lang ist, und einen dünnen und flachen Leib hat. Sein Rücken ist vom Kopfe an bis auf den kleinen Schwanz mit dichten und scharfen Floßfedern besetzt, und unter dem Bauche gleichfalls, doch weit weniger. Unter dem Kopfe hat er auch ein paar mittelmäßige. Der Kopf aber an diesem flachen Fische ist sonst ziemlich breit, obschon in Ansehung des Mundes und der Augen, die sehr Rageknif, Scheermesser.

groß sind, nur klein. Ich habe ihn nicht lebendig gesehen, und meine Correspondenten in den Fischergegenden übergehen ihn ganz und gar. Daher kann ich nichts gewisses von seiner Farbe berichten, noch auch, ob er Schuppen hat oder nicht, die ich auf dem getrockneten Fische, der mir in die Hände gekommen ist, nicht bemerken kann. Doch diese können auch, wenn sie sehr fein sind, solchergestalt eingetrocknet seyn, daß man sie nicht von der Haut unterscheiden kann. Wenn er Schuppen hätte, so wollte ich ihn für den Fisch halten, den Rondelet S. 741. nach dem Ansehen des Plinius Novarula oder Scheermesser nennet. Doch dem sey, wie ihm wolle, so habe ich doch daher Gelegenheit zu der Freyheit genommen, diesem nordischen Fische eben den Namen zu geben, den jener führet, den man im Mittelmeere findet, wo er in grosser Menge gefangen, und so wohl für gesund, als wohlschmeckend, gehalten wird.

Röd-Fisk, Auer, Rothfisch.

Röd-Fisk (Rothfisch), der auch Auer genannt wird; er ist ein Seefisch, und von mittelmäßiger Grösse; er ist dem Karpen oder der Berggylte fast ähnlich, er hat grosse Schuppen, und diese sind von sehr hochrother Farbe. Die Augen sind insonderheit groß, und bey den Floßfedern, so wohl auf dem Rücken als am Bauche, hat er einige grosse und scharfe Stacheln. Sein Fleisch ist ziemlich hart, doch dabey fett. Er wird in allen Jahrszeiten, doch nur in tiefen Wassern und mit Schnüren, gefangen.

Rogn-Kal, und Rognkere.

Rogn-Kal [5] und Rogn-Kere. Jener ist

[5] Bellonius, Aldrovandus, Worm, Clusius und ande-

ist das Männchen und diese das Weibchen. Es ist ein besonders wunderlicher Seefisch. Er ist wenig länger als eine halbe Ele, aber sehr breit, dicke und plump. Der eigentliche Fischleib ist klein und nicht viel grösser, als bey einer grossen Karusche. Im übrigen besteht er aus einer dicken Schaale von einem knorpelichten Wesen, das ihn sehr schrumpelicht und knotigt macht; und dieser Knorpel ist mit einer röthlichten Haut bedeckt, die mit einigen flachen und punktirten beinernen Platten oder Schilden in drey Linien längs hinunter besetzt ist. Der Kopf ist wie der Leib, dicke und plump. Ums Maul hat er auf beyden Seiten einen Ring in der Gestalt des halben Mondes. Der Schwanz ist am Ende ganz eben, und wie ein Besem, der unten abgehauen ist. Längs am Rücken sieht man ein kleines Gekräusel, und unter dem Bauche sitzt ein Stück schwammigtes und weiches Fleisch, womit der Fisch sich, wie die schwarze Schnecke, fest an die Klippen sauget und hält, daß er mit Gewalt davon muß abgestossen oder abgerissen werden. Der Rogner oder die **Rogn-Kexe** ist etwas grösser als der **Rogn-Kal**, und dabey von Farbe blau. Es giesset seinen Rogen, der sehr groß ist, in Pfingsten in Ueberfluß aus, wovon dieser Fisch auch seinen Namen hat. Je fetter er ist, je röther scheint er auch zu seyn, da er sonst ins grünlichte fällt. Der Leib, wie gesagt, ist nur klein, und er soll sehr delicat seyn, ich habe ihn aber nicht gekostet. Die Fischotter ist ein grosser Liebhaber davon. Weil dieser

andere nennen diesen Fisch *Ostracion*, aber es scheint, daß sie keine rechte Kenntniß von ihm gehabt haben.

dieser Fisch an keine Angel beisset, so wird er nur zufälliger Weise in den Dorsch- oder Lachsnetzen gefangen. Wenn er aber ganz oben im Wasser schwimmet, so können ihn die Fischer zuweilen einen Schlag mit ihren Riemen über dem Nacken beybringen, da er denn hernach leicht zu bekommen ist. Alsdann aber gebrauchen sie ihn nur zum Köder, womit sie andere Fische an ihre Angeln locken, insonderheit den Hillbütt, der sehr stark darnach trachtet.

Rokke, der Rochen.

Rokke, Rokkefisk (Rochen), Raya, auf nordisch Skate. Er ist auch ein Seefisch von seltsamer Gestalt, doch in Dännemark nicht unbekannt, ob er schon von Gestalt verschieden seyn kann [6]. Wie man denn verschiedene Sorten von diesem Fische findet, die man beym Willughby nachsehen kann. Der nordische Roche ist dem Leibe nach wie ein grosser Hillbütt, und ganz flach, er hat einen spitzigen Kopf, er ist unter dem Bauche weiß, oben grau, dabey mit einigen Pünktchen und kleinen Zirkeln besetzt; er hat auch auswärts vorm Leibe sehr breite Floßfedern, wie Flügel, die grösser sind, als der Leib selbst. Sein langer, schmahler und rundlichter Schwanz, der eine Ele lang, und überdieses mit eckigten und scharfen Knoten besetzt ist, macht ihn am meisten kenntlich. Der Mund findet sich nicht an der Spitze des Kopfes, sondern unterwärts, wie beym Hayfische, mit welchem er auch dieses gemein hat, daß er, statt der Knochen oder Gräten, überall nur Knor-

L. III. c. 7. p. 68.

[6] Earum aliæ sunt læves aliæ asperæ. Lævium aliæ stellatæ, aliæ non. Asperarum aliæ magis aliæ minus tales. Magnitudine inter se differunt. Bicubitales aliquando vidit *Salvianus*. *Gasp. Schott. Phys. curiosa*. L. X. c. 40.

Knorpel hat. Er hat auch ziemlich grosse Eyer, aus denen er seine Jungen zur Welt bringt. Die Leber ist groß und fett, und giebt guten Thran, wesfalls ihn auch die Fischer am meisten auffuchen; denn hier wird er insgemein nicht gespeiset, obschon einige getrocknet, und in fremde Gegenden geschickt werden, wo man die knorplichten Floßfedern oder Flügel für eine angenehme Speise hält. Er wird mit Schnüren oder Linien gefangen. *

§. 5.

Sälhund. Siehe Robbe. Sälhund.

Sey, den wir auf dänisch Graasey nennen, (der Köhler), ist beynahe dem Lyr ähnlich. Der Kopf ist etwas spitziger, der Leib schmäler, aber auch mit feinen Schuppen versehen. Das Fleisch ist gröber, als am Dorsch, daher er auch von niemand, als blos von Bauern und vom Gesinde gespeiset wird. So lange der Seyfisch oder Köhler klein ist, wird er Mort genennet, und alsdann siehet man ihn in unzähliger Menge um die Brut anderer Fische herum schwärmen. Wenn er etwas älter wird, so nennet man ihn **Pale**, und alsdann ist er ziemlich wohlschmeckend. Nachher wird er Sey-Ofs genennet, und wieder in den Sommersey, der zugleich mit dem Sommerhering ankommt, und in den Ovalesey unterschieden; der letztere ist etwas kleiner, und gehet mit dem Wallfische den Frühlingsheringen nach, welche an ihnen ihre größten Feinde und Verfolger haben. Wenn sie vom Wallfisch gejaget werden, dieser

Sey oder Graasey, der Köhler.

* Was unter Linien und Schnüren verstanden wird, dieses hat der Herr Verfasser in folgenden bey der Nachricht vom Dorsch bemerket.

dieser sie aber nicht weiter verfolgen kann, so fährt der Seyfisch fort, sie vor sich selbst in jede Bucht oder in jede Beugung und Krümme des Landes hinein zu jagen, und zwar mit solcher Hitze, daß er so gar zuweilen aufs Land läuft. Auf Sundmöer hat man sie öfters mit einem Gefässe herausgeschöpft, und zwar so viele, als man verlangte, indem ihre Menge so groß ist, daß keiner sich vor den andern umwenden kann. Ja, was noch mehr! Zuweilen siehet man sie Schaarenweise mitten auf dem Wasser in so starken Zügen, und sich selbst so sehr drücken, daß viele dadurch über das Wasser in die Höhe gehoben werden, und daß ein einziger Mann mit einem Klep, nämlich, mit einem am Ende dessen Stocke, woran ein Angelhacken befestiget ist, in einer halben Stunde 60 bis 70 Stück an sich ziehen und ins Boot nehmen kann. Sonst werden sie so wohl mit der Angel, als mit dem Zuggarne gefangen, und mit diesem hat man zuweilen wohl über 200 Tonnen in einem Zuge bekommen.

Siik. Siik, ein kleiner Fisch im süssen Wasser, der gut schmeckt, und sich gerne unter den Oereren aufhält, aber höher gehalten wird, als diese. Er ist der Art von Fischen am meisten ähnlich, die die Deutschen Korhaugen nennen.

Sild, oder Hering. Sild (der Hering), ein überall bekannter Fisch, der aus diesen Gegenden fast über ganz Europa ausgebreitet wird. Es ist also fast überflüßig, sich mit dessen Beschreibung aufzuhalten, die man sonst auch in Schœnveldii Ichtyolog. Neucrantzii Opusc. de Harengo und in Willoughb. Hist. Pisc. nachlesen kann.

Die-

Dieser letzte nennet ihn Regem Piscium, den König der Fische, welches man in diesem Verstande nehmen muß, daß unter allen Arten der Fische keine den Europäern grössere Nahrung verschaffet. In den Niederlanden rechnet man aus, daß allein 150000 Menschen vom Fange, Einsalzen und Verkauffe der Heringe leben. Hier in Norwegen, insonderheit im Stifte Bergen und im Amte Nordland, ernähren sich viele tausend Familien vornehmlich von der Herings- und Dorschfischerey; und durch die Heringe allein kommen jährlich einige Tonnen Goldes zu Bergen, Drontheim, Stavanger und Lillefossen, das nun Christiansund genennet wird, ins Land. Weil der Hering, so wie der Lachs, niemals mit einer Art eines Köders gelocket wird, er auch, wenn man ihn öffnet, nichts im Magen hat, so halten die meisten dafür, er lebte allein vom Wasser [7]. Nahrung des Herings.

Ausser seinem Elemente kann er nicht einige Augenblicke leben, sondern er stirbt so gleich; welches, wie man meynet, auf seine Kiefandeckel ankommt, die nach Proportion zu groß und zu weit offen sind, daß die Luft so gleich hineindringen, und ihn ersticken kann. Das weiche und angenehme Fleisch wird alsdann am gesündsten gehalten, wenn es eingesalzen ist, da es denn wie Nicol. Culpius bemerkt, den Magen erfrischt, und die Verdauung befördert [8]. Observ. Medic. p. 135.

Da die Heringe, so

[7] Ich fange an, daran zu zweifeln, seit dem einer meiner Correspondenten mir gemeldet hat, daß der kleine Herbstheringan eine krummgebogene Stecknadel, die an einem Pferdehaare hieng, und mit kleinen Krabben versehen war, angebissen habe.

[8] Da Kaiser Karl der V. der ein grosser Liebhaber

des

so wie die Makreele, ja noch mehr als diese, allezeit in grossen Schaaren versammlet sind, und fortziehen, so sagt man, sie hätten ihren eigenen Anführer, der fast drey Viertel einer Ele lang und von gehöriger Breite sey. Martin berichtet, die Fischer nennten ihn den Heringskönig, und sie dörften ihn nicht aus der See nehmen, weil sie es für ein Laster der beleidigten Majestät (*pettitreason*) hielten, einen Fisch, der diesen Namen führte, zu tödten. Es ist dieses wohl vielmehr ein Aberglaube, oder eine Furcht, ihre Fischerey mögte dadurch in der Folge Schaden leiden. Der gemeine Mann allhier hat auch eine grosse Menge solcher Regeln, die dahin zielen, und er lebet ihnen weit genauer nach, als dem Worte GOttes.

Descript. of the Western Islands of Scott. p. 143.

Erstaunende Menge von Heringen.

Ich habe gesagt, die Heringe zögen oder schwärmten in grossen Haufen oder Heerschaaren fort, daher meynen einige, daß daraus der deutsche Name, Hering, entstanden sey. Allein, wie groß diese Heerschaaren sind, dieses kann sich niemand besser vorstellen, als unsere nordischen Fischer, ob sie schon nur den kleinsten Theil davon gewahr werden [9]. Wenn etwas

des gesalzenen Herings war, im Jahr 1556 nach Biervliet in den Niederlanden kam, besahe er zuerst Wilhelm Beuckelins Grab, und dankte ihm, weil er im Jahr 1386 die Art und Weise, den Hering einzusalzen, und in der Lacke aufzubehalten, erfunden, und andere gelehret hatte. Gottfr. Chronike Th. VI. S. 635. Die Spanischen Unterthanen dieses Herrn bereicherten sich nicht so sehr durch die amerikanischen Goldminen, wie seine niederländischen Unterthanen durch den Heringsfang unter Hirtland. Siehe Londens Magazin Jun. 1752, p. 276.

[9] In dem zu London im Jahr 1728 gedruckten neuen

etwas Unendliches in der Natur wäre, so sollte man diesen Ausdruck vielleicht am besten von den Heringen gebrauchen, von denen ein jeder mehr als 10000 in seinem Rogen bey sich führet. Den unzähligen Schwarm, der von diesen Fischen, wie auch von Dörschen, Seyfischen und dergleichen jährlich unter den grossen Eisschollen am Nordpole aus der Tiefe hervorkommt, theilet sich nach des Herrn Andersons Nachrichten von Island in drey Hauptäste, oder vielmehr in drey verschiedene Schaaren. Eine gehet gerade herunter gen Süden an den britannischen Inseln, eine andere gehet rechter Hand gen Terreneuf und in andere Gegenden in Amerika, und die dritte

Jährliche Wanderung der Heringe.

neuen kostbaren *Atlante Maritimo & Commerciali* heisset es davon: „ Ohngefehr Anfangs des „ Junius, und zufolge verschiedener Anzeigungen „ so wohl in der Luft, als im Wasser, aus welchen „ die Inwohner der Inseln Hittland es abnehmen zu können, vermeynen, kömmt aus Norden ein unaussprechlicher und unglaublich grosser Schwarm, oder Heer von Heringen daselbst „ angedrungen. Der Ort, von wannen sie kommen, und wo sie gleichsam hausen, leichen, setzen, und sich vermehren, ist unbekannt. Daß „ aber ihre Anzahl unendlich groß, wird aus „ nachfolgenden zur Genüge erhellen; wiewohl „ es doch nur ein Schwarm aus dem Stocke, „ und ein Ueberfluß ist, der von einer noch weit „ grössern Menge, die zurück bleibet, aus Mangel des Raums gleichsam ausgestossen, und seine „ Nahrung und Wohnung anderweitig zu suchen, „ jährlich ausgeschicket wird. So ist auch nicht „ zu wissen, ob einige von ihnen, um neue Recruiten fürs künftige Jahr auszubruten, ins „ Vaterland wieder zurück kehren. „ u. s. w. Siehe Andersons Nachricht von Island. S. 72 und folg.

te nimmt ihren Weg linker Hand längs Norwegen und weiter nieder, die hernach sich durchs Kattegat in die Ostsee ausbreitet, wo sie ehmals in Oresund sich weit überflüßiger, als itzt einfanden, obschon die dänischen Küsten, insonderheit bey Aalburg, annoch, Gottlob! einen guten Seegen daran haben. Gleichwohl aber ist dieser in seiner Ausbreitung so weit zertheilte Heringsschwarm für nichts zu rechnen, gegen deren Menge und Dicke näher hinauf gegen den Nordpol. Mitten im Winter stösset dieser Schwarm von Heringen und Dörschen an die Westküste von Norwegen, vornehmlich in Nordland, wie auch hernach von Christianssund im Stifte Drontheim an, durch das ganze Stift Bergen bis an die Insel Karmen bey Stavanger. Dieser Schwarm, sage ich, stösset auf alle diese Küsten, nach der Anweisung des Schöpfers, und er wird in unbeschreiblicher Menge dahin gejagt oder getrieben, durch seine Verfolger, welche vornehmlich sind der Springer (Spring-Hvale), der Hayfisch, der Seehund, das Meerschwein, und überhaupt der grosse Wallfisch, der daher Heringswal genennet wird, weil er gleichsam der Oberjägermeister ist, der die grossen Schaaren von Heringen und Dörschen vor sich hertreibet. Wenn die Wallfische ihrer Grösse wegen sich nicht weiter hinein zwischen die Scheeren und Vorbuchten wagen dörfen, so bleiben sie doch einen Monat oder anderthalben daselbst stehen, als wenn dieser ihr angewiesener Posten wäre, und sie besetzen die bemeldte Linie, die 60 nordische Meilen längs dem Lande, beträgt. Inzwischen hat der Wallfisch gleichsam seinen Oberbefehl a

Trieb, das Land zu suchen, nach der Vorsehung GOttes.

d

die schon bemeldten kleinen Raubfische übergeben, diese aber endlich dem Dorsch und Köhler, welche, indem sie selbst verfolget werden, nicht ablassen, die Heringe zu verfolgen, auf welche alles vornehmlich hinaus läuft. Welchergestalt diese geängstiget, und unter dem Lande wie auch in die Buchten und Bayen zusammen getrieben werden, solches ist daraus zu schliessen, daß das Wasser, ob es schon ganz stille ist, anfängt zu kräusseln, weil sie sich so dicht zusammen halten, und vor Angst bis an die Oberfläche desselben dringen, daß man sie mit einem Schöpfer heraus schöpfen, ja gar mit den Händen greifen kann, und daß ein solcher Heringsberg, wie man einen Klumpen dieser Fische nennet, nach dem Berichte der Fischer, vom Grunde bis an die Oberfläche des Wassers reichet, welches an den meisten Oertern eine Höhe von 100 bis 200 Klaftern beträgt, und dennoch sind sie ziemlich weit ausgebreitet, daß auch, wenn sie schon alle gefangen würden, der gröβte Theil derselben müßte weggeworfen werden, und es würde unmöglich seyn, so viele Hände, Gerähtschaften, Gefässe und Salz, als dazu erfordert würden, zusammen zu bringen. Einige hundert Schifsladungen werden jährlich aus Bergen allein in fremde Gegenden verfahren, ausser so vielen, die im Lande von den Bauern verzehret werden, deren tägliche Kost sie sind; die sie aber nur halb salzen, und daher sauren Hering nennen, der aber recht nach ihrem Geschmacke ist [10].

Nicht

10 Obschon im Jahre 1752 der Heringsfang nicht völlig so reichlich als gewöhnlich gewesen, so sind doch in 9 Monaten, vom 1. Jänner bis den 16.

Nicht zu gedenken einer eben so grossen Menge, die blos zum Köder an die Angeln gebraucht wird; denn der Hering ist eine Lockspeise, wornach fast alle andere Fische laufen; und man braucht einen halben Hering an einen jeden Hacken.

Verschiedene Arten des Heringsfanges.

Hiernächst will ich Nachricht geben von den verschiedenen Arten des Heringsfanges nach gewissen Jahreszeiten, wie auch vom Unterschiede des Herings selbst, der alsdann gefangen wird. Der erste und grösseste Hering, aber nicht der fetteste, der insgemein zwischen Weyhnachten und Lichtmesse [11] auf die nordische Küste

October allein aus Bergen 11013 Lasten weggeschiffet worden, welche Anzahl sich gegen dem Ende des Jahres um ein beträchtliches vermehret hat.

[11] Kurz nach dem Tage der Heil. drey Könige fängt der gemeine Mann an, sich auf allen hohen Bergen nach den Wallfischen umzusehen, die die Ankunft der Heringe verkündigen. Diese Zeit wird nach dem alten Reime bemerkt: Sidst i Torre og først i Giö skal Sild og Hval være i Siöe. (Im Ausgang des Thor und im Anfang des Giö soll der Hering und der Wallfisch seyn in der See.) Das ist nach dem Laufe des Mondes denn Thore heisset der Mond, der gleich nach Weyhnachten zu scheinen anfängt, und Giö ist der nächst darauf folgende. Und es kommt darauf an, wie man den Christmond ausrechnet. Denn wenn der Mond, der im December zu scheinen anfängt, nicht über den heiligen drey Königstag hinaus währet, so ist dieser nicht der Christmond, sondern erst der folgende. Zuerst erscheint der Springer, der 8 bis 14 Tage, zuweilen nur 3 bis 4 Tage zuvor und in der größten Menge kommt, und der Vorläufer des grossen Wallfisches ist. Diese Springer stellen sich in einer Linie, und durchsuchen alle Gründe der See, wo sich Fische aufhalten, um alle andere kleine Fische

ste gejaget wird, wird der Stor-Sild (der grosse Hering), der Ovale-Sild (der Wallfischhering), ingleichen der Graabeen-Sild (der Hering mit grauen Gräten) genennet. Dieser hat unter dem Lande seinen gewöhnlichen Grund, der Stiev genannt wird, worauf er jährlich leichet. Fällt ein sehr hartes Wetter ein, daß er wegen der unruhigen See nicht auf diesem Grunde leichen kann, sondern daß er solches draussen in der Tiefe thun muß, wo man den Wallfisch sehen kann, wie er mit der See kämpfet, so erfolget daraus ein doppelter Schaden; denn ausser dem Heringe, der verloren gehet, verlieret man auch eine grosse Menge von Dörschen und Köhlern, die sonst insgemein kurz darnach ankommen, und den Heringsrogen suchen, die aber wegbleiben, wenn dieser nicht vorhanden ist. Inzwischen versammlet der Bauer alles, was er aufbringen kann, zu tausenden längs am Lande, in vielen Meilen bis in die Bayen und bis hinaus an die äussersten Vorbuchten und in die See stehenden Spitzen des Landes, und bis an die Fischlager, die jedem am nächsten sind, und wohin der Hering am liebsten zu gehen pflegt. Alsdann kann man oft in der Weite von einer Meile 2 bis 300 Fischerböte zählen, die sich einen Monat und länger daselbst aufhalten, um ihre so genannte Sernings-Garn (aufgestellte Netze) zu besorgen, deren jedes 12 Klaftern lang ist, und von denen zwey beysammen stehen. Obschon viele dergleichen Netze dichte

Der grosse Hering, Stor-Sild.

zu verjagen, so, daß der Grund, wo der Hering leichen soll, ganz rein und gesäubert wird, bis der Hering unter der Anführung des grossen Wallfisches herbeygetrieben wird.

beyeinander, ja wohl 100 bis 150 auf einer Stelle stehen, so können sie doch in wenig Stunden solchergestalt mit Heringen beschweret werden, daß sie zuweilen zu Grunde sinken, und mit grosser Mühe müssen herauf gezogen werden. Sie können aber durch eine Ausstellung dieser Netze vier bis fünf tausend grosse Heringe bekommen, die alle in den Maschen an den Fischohren hängen bleiben. Wenn das Frühjahr heran rückt, oder in der Fastenzeit, kommt eine kleinere Art, die man Straale-Sild, ingleichen Gaare-Sild nennet. Diese Heringe werden auf eben diese Art in ausgestellten Netzen, die aber dichtere Maschen haben, oder auch mit dem Kaste-Nood (Zugnetze) gefangen: Dieses ist ein sonst überall gewöhnliches Fischernetz, das nicht ausgestellet, sondern geworfen, und gezogen wird. Diese kleinern Heringe gehen weiter hinein ins Land und in die Bayen, indem sie einen Theil der vorbemeldten grossen Heringe mitnehmen, die sich sonst ohne diese Gesellschaft nicht gerne so weit wagen. Hierbey trägt sich zuweilen zu, daß ein Mann mit einem Wurfe so glücklich ist, welches doch nicht selten geschiehet, daß er viele hundert Tonnen mehr, als er bestreiten kann, bekommt. Ob dieses sich schon oft zuträgt, so werden es die Ausländer doch kaum glauben können, allein ich, der ich dieses schreibe, habe ganz Bergen zum Zeugen, daß mit einem einzigen Auswurfsnetze hier in Sundfiord so viele Heringe sind gefangen worden, die 100 Jagden, (einige sagen 150, aber ich will lieber die geringste Zahl nehmen), jede Jagd zu 100 Tonnen gerechnet, angefüllet haben, und also 10000 Tonnen in einem Zuge

Straale-Sild, Frühlingshering.

In

Im Ausgange des Sommers und gegen den Herbst stellt sich eine andere Art aus der See ein, diese nennet man Sommer-Sild (Sommerhering), und diese wird von den Stören, Meerschweinen und kleinen Wallfischen unter das Land getrieben. Diese Heringe werden wieder in die dünnen, die Bonde-God (Bauergut), und in die fetten und grössern, die als Kaufmannsgut gebraucht werden, eingetheilet. Wenn diese letztern ihrer Menge wegen nicht einen Tag über müssen liegen bleiben, sondern sogleich eingesalzen und in Tonnen von Eichenholze eingepacket würden, denn die Tonnen vom Fuhrenholze geben ihnen einen Beygeschmack: so würden sie gänzlich von eben der Güte seyn, als diejenigen, die die Holländer unter dem Namen der flamischen Heringe verkaufen, ob diese schon unter den schottischen Küsten, uns gerade gegen über, gefangen werden, und ohne Zweifel mit den unsrigen von einerley Gattung sind. In den nordländischen Vogteyen wird eben dieser fette Sommerhering um Michael und hernach sehr schön auf holländische Art des Nachts mit dem Treibnetze gefangen, welches von zwey Böten geführet wird, die das Netz zwischen sich haben, und aus den Oeffnungen der Buchten gegen die See ganz sachte damit fortrudern. Hierzu werden nun viele hundert Böte gebraucht, und wenn diese sogleich eingesalzen werden, so bald sie aus dem Netze genommen werden, so weichen sie an Fettigkeit und gutem Geschmacke keinem andern Heringe [12]. Wenn man eben dieses Treib-

Sommer-Sild, Sommerhering.

[12] Dieser nordländische Hering ist oft so fett, daß er, wenn er in eine warme Brühe geleget wird, damit er schmackhafter werde, nach und nach zerschmil-

Treibnetz hier im Stifte Bergen gebrauchte, wie denn einige sagen, daß sie dieses thun wollen: so hätte man ohne Zweifel grossen Vortheil davon, und man würde sich den Seegen GOttes dadurch besser zu Nutze machen, insonderheit in solchen Jahren, wenn der Sommerhering ums Land herum schwebet, und nicht gehörig herbeykommen will, welches noch im letzten Sommer geschah, allein man liesse ihn wieder fortziehen. Hingegen dünkt es sie, daß es beqvemer sey, so lange zu warten, bis der Hering in eine enge Bucht oder Beugung kommt, wo sie, wie man hier sagt, ihn stängen oder ihm Stängsel setzen, das ist, den ganzen Fischberg in der Bucht, oder an einer Seite derselben, umzingeln können. Alsdann lassen sie ihn so lange gefangen stehen, bis sie ihn nach und nach bergen und salzen können, worüber er doch zuletzt ganz ausgezehret und verdorben wird. Es ist zwar wohl nöthig, daß der solchergestalt eingeschlossene Hering ein paar Tage stehen bleibet, damit das so genannte Röe-Aar, oder die kleinen rothen Würmer, (deren bereits im Kapitel von den Insekten Meldung geschehen), die man in dieser Jahrszeit in seinem Bauche findet, und eine baldige Fäulniß verursachen, ausgezehret, und die Heringe davon befreyet werden. Allein oft bleibt der Hering, wegen seiner Menge, 2 bis 3 Wochen eingeschlossen, da denn viele sich auszehren und viele umkommen, wodurch dann die Bucht mit Gestank angefüllet wird, welcher verursachet, daß die Heringe selbige Gegend 3 bis 4 Jahre scheuen, da sie sich sonst am liebsten da-

Unzählige Menge Hering

selbst eingefunden hatten. Im Jahr 1748 trug

schmilzet, daß fast nur allein Gräten davon übrig bleiben.

trug sichs im Kirchspiele Svanöe zu, daß die Bauern eine unzählige Menge vom Vaar-Sild, oder Frühlingsheringe, auf obige Art eingeschlossen hatten. Ein Bürger hier aus Bergen kaufte sie für 100 Reichsthaler und eine Tonne Brandtewein, worauf er, wie man sagt, achzig Jagden voller Heringe daraus zog, und vielleicht noch weit mehr auf dem Grunde umkommen ließ. Zum Sommerhering gehören noch die zuvor angemerkte Brislinger oder Sardellen, die an ihrem scharfen oder rauhen Bauche zu kennen sind, die man auch Blaa- oder Smaa-Sild (blaue oder kleine Heringe) nennet, und die, nach der Meynung einiger, nur die allgemeine Heringsbrut sind, die ihren völligen Wuchs noch nicht erreichet hat; da doch andere, vielleicht aus bessern Grunde, sie für eine besondere Art halten, die niemals grösser wird. Man fänget ferner hier um Bergen herum im Advente, und so lange, bis sich der grosse Hering nach dem neuen Jahre einfinden soll, eine mittelmäßig grosse doch zienlich gute Art, die man Soel-Hoved-Sild nennet, so wie gewisse Dörsche zu der Zeit auch den Namen Soel-Hoved führen, dessen Ursprung und Bedeutung ich aber nicht zu sagen, oder anzugeben weiß. Aus allen diesen Umständen ist zu sehen, daß der Hering, wenn er, wie oben gemeldet worden, von einigen der König der Fische genennt wird, diesen Namen allein diesfalls bekommt, weil er den Menschen den meisten Nutzen bringet, und im allergrößten Ueberflusse gefunden wird, aber nicht diesfalls, daß ihn andere Fische verehren und verschonen sollen. Er ist vielmehr allen und jeden ein täglicher Raub, indem er fast allen Fischen zur Nahrung dienet, ihm auch am meisten von den

ringe in einer einzigen engen Bucht.

Brislinger oder Sardellen, ingleichen blauer und kleiner Hering.

Soel-Hoved-Sild, Sonnenhauptshering.

Menschen nachgetrachtet wird, wie auch von den Wasservögeln, die vielleicht mehr davon verzehren dörften, als alle Menschen. Daß nun auch das Heringsgeschlecht niemals vertilget oder verringert wird, das ist ohne Zweifel auch ein Zeichen einer besondern Vorsorge und Unterstützung dessen, der alle Dinge erhält, die sonst vergehen müßten. In dieser Betrachtung scheint es mir, daß das Schicksaal der Heringe einigermassen mit dem Schicksaale der Israeliten könne verglichen werden, die, so wie ehmals in Egypten, also auch annoch in allen Ländern, wo sie am meisten gedruckt und geplaget werden, am meisten und am häuffigsten gefunden werden.

Skalle, oder Weißfisch.

Skalle, Alburnus, (Weißfisch), ein in Dännemark wohlbekannter Fisch, der sich im süssen Wasser aufhält. Er hat grosse Schuppen, wovon er auch vielleicht seinen dänischen Namen hat. Er wird hier insonderheit in den süssen Seen auf Romerige, Hedemarken und anderwärts gefangen, aber man achtet ihn nicht sonderlich.

Söekat, Seekatze.

Söekat (die Seekatze). Sie wird in Nordland gefunden, hier aber ist sie rar, oder doch meinen meisten Correspondenten unbekannt. Ihre Länge kann eine Ele betragen. Der Kopf ist beym Munde Zirkelrund, die Augen sind groß, der Bauch ist ziemlich dicke, das übrige ist etwas schmäler, und eben bis auf den Schwanz, der drey Spitzen hat. Auf den Kiefen siehet man breite Floßfedern, auf dem Rücken nur eine, die aber etwas kleiner ist. Unter dem Munde hat er zwo kleine und bey der Nase zwo lange niederhängende knorpelichte Fasen, wie Knebelbärte, welche diesem

Thie-

Thiere vielleicht einen Katzennamen erworben haben. Die Haut ist braun und glatt wie ein Aal. Das beste daran ist die Leber, die man in Oel verwandelt, welches Oel man für eine gute Augensalbe hält, die ihres gleichen nicht hat.

Sölv-Fisk (Silberfisch). Diesen Namen will ich, bis auf weitere Nachricht, einem kleinen Seefisch geben, der in Borgenssund gefangen worden, und den mir niemand zu nennen weiß. Er ist einen und einen halben Finger lang, kaum einen Finger dicke, rundlicht und zwar fast durchaus ohne Unterschied bis auf den Schwanz; aber am Kopfe hat er einen kleinen Schnabel. Er hat keine Schuppen, aber überall ist er so blank und glänzend, wie ein poliertes Silber. Von seiner inwendigen Beschaffenheit kann ich nichts sagen, weil ich ihn nur trocken und ausgenommen erhalten habe. Willoughby beschreibet einen eben so gestalteten und gefärbten kleinen Fisch, den er *Ætherina* nennet, und nachher gedenket er eines andern, von dem ich obigen Namen entlehnet habe, und den er *Argentina* nennet, von dem man sagt, daß ihn die Jubelierer in Rom gebrauchen, um falsche Perlen daraus zu machen. „Exterius pulchre velut argento poli- „tissimo obductus resplendet. Hujus usus est „gemmariis ad margaritas artificiales efficien- „das, quæ naturales & genuinas mentiantur.„

Sölv-Fisk, Silberfisch.

L. IV. p. 210.

p. 229.

Spek-Hugger oder Vahu (Speckhauer oder Wallfischtödter), von Gestalt wie ein Springer, aber nur ein paar Elen lang. Er hat einen spitzigen Kopf, und sehr scharfe herausstehende Hauzähne in den langen Kiefen, die dem Gebisse des Krokodils ähnlich sind.

Spek-Hugger, Speckhauer.

Er

Er stimmt mit seinem Namen überein, indem er vornehmlich die grossen Wallfische verfolgt und peiniget, welche ihrer Grösse wegen, am wenigsten geschickt sind, sich gegen diese kleinen Thiere zu vertheidigen, oder sie von sich abzuhalten. Zuweilen sieht man, daß wohl zehne oder mehrere zugleich einen plötzlichen Anfall auf den Wallfisch thun, und auf ihn hinauf springen, da sie sich denn in seine Seiten so fest beissen, daß sie darinn wohl eine Stunde hängen, und nicht eher los lassen, bis sie ihm einen Klumpen Speck von der Grösse von einer halben Ele herausgerissen haben. Unter diesem Angriffe brüllet der Wallfisch erbärmlich, ja er springet wohl eine Klafter übers Wasser in die Höhe, da man denn siehet, daß sein Bauch ebenfalls von diesen seinen Feinden besetzt ist. Zuweilen tummlen sie sich so lange mit ihm herum, bis sie ihn fast ganz abgekleidet, oder ihm seinen Speck herabgerissen haben, da er denn ohne Zweifel umkommen muß. Die Fischer finden alsdann eine Menge Speck zu ihrem Vortheil in der See, denn diese Speckhauer fressen nichts davon, sondern sie haben nur ihre Lust daran, wenn sie den grossen Fisch plagen. Zuletzt aber werden auch diese Todtschläger ebenfalls umgebracht, insonderheit wenn man merkt, daß sie dem Heringe in einer engen Bucht nachjagen, da er denn mit dem Netze eingeschlossen, und aus seinem Specke Thran geschmelzet wird. Das Fleisch dieser Thiere soll auch ziemlich eßbar seyn.

Spring-Hval. **Spring-Hval** oder Springer. Siehe Hval-Fisk.

§. 6.

§. 6.

Steenbider (Steinbeisser), weil er mit seinen sehr scharfen Zähnen die Felsensteine in Stücken beissen kann. Die Fischer müssen sich vor diesem Fische wohl in Acht nehmen, weil er niemals etwas, das er angefasset hat, fahren lässet, bis er es zerqvetscht hat. Er ist etwa 3 Viertel oder eine Ele lang. Die Haut ist dunkel und glatt wie die Aalhaut, wie er denn auch dem Aale bis auf sein Hintertheil gleich kommt, ausser daß er etwas breiter ist, und auf dem Rücken lange herabhängende Floßfedern hat. Auf dem Kopfe, der rund und dicke ist, sieht er häßlich, und fast wie eine Katze aus, und im Munde hat er zwo Reyhen Zähne. Das Fleisch ist hart und zugleich fett, und wird vom gemeinen Manne gerne gespeiset. Er wird mit Linien und Schnüren gefangen, auch mit einem Stachel gestochen, wenn man ihn auf einem Sandgrunde stehen sieht, wo er ein grosser Verfolger des Hummers ist.

Steenbider, Steinbeisser.

Steen-Brosmer, den man auch Tangsperling nennet, weil er sich gerne im Tang oder Meergrase aufhält, und vielleicht davon lebet. Er ist lang und schmal, wie ein Aal, aber mit dem Kopfe ist er fast dem Hechte ähnlich. Der Kopf ist überall mit dunkeln Flecken besetzt, und auf dem Rücken wie auch auf dem Bauche hat er längs hin breite und starke Floßfedern. Man findet ihn in Nordland häufiger als hier, und er wird für ein eßbarer Fisch gehalten, der an Geschmacke den Neunaugen beynahe gleich kommt, denen er auch sonst nicht sehr unähnlich ist. Der

Steen-Brosmer, oder Tangsperling.

Rogen wird insonderheit für wohlschmeckend und fett gehalten. Dem Ansehen nach ist er von Gestalt eben derselbe Fisch, den die Holländer Sandkroeper nennen, und den Willoughby ad genus Torpedinum rechnet.

Steen-Ulk, Seefroschfisch, oder Seeteufel.

Steen-Ulk (Seefroschfisch), Rana piscatrix, der von den Engel- und Holländern der Seeteufel, wegen seiner häßlichen Gestalt und Gierigkeit, genannt wird. Fremde Skribenten setzen seine Grösse nur auf eine halbe Ele. Hier aber sieht man ihn, obschon selten, in der Grösse fast von 6 Fuß. Ich besitze einen solchen Fisch, der aber weit grösser, und drey Elen und eine halbe ist, obschon der Fisch sehr eingetrocknet seyn muß, vornehmlich sind die Knochen mehr knorplicht als hart. Unten ist er weiß, oben aber dunkelgrau. Der Kopf ist so groß, daß er mehr als die Hälfte des Fisches beträgt, indem dasjenige, was hinten sitzt, in einem kleinen schmalen Leibe bestehet, der sich mit einem spitzigen Schwanze endiget, und der Schwanz ist mit einigen mittelmäßiggrossen Floßfedern versehen. Zwo dieser Finnen und zwar die größten stehen unter dem Kopfe, und über dem Nasenbeine stehet ein langer und schmaler Knorpel gerade in die Höhe. Die Augen sind groß, und der Rachen sehr weit, und er ist oben und unten mit einer doppelten Reyhe von Zähnen bewaffnet. Der untere Theil des Maules ist weit länger als der oberste Theil, der ganz hinauf kann gezogen werden, und wenn dieses geschicht, so bemerkt man, daß die dicke und breite Zunge auf der obersten Seite ebenfalls eine Menge von Zähnen oder scharfen Zacken hat, so daß kein Fisch ein so grimmiges Gebiß als dieser haben kann.

Längs

Längs um die unterste Kinnlade hängen einige knorplichte Fäden, die vielleicht eines Fingers lang gewesen sind, bevor sie eingetrocknet und zusammen geschrumpelt sind. Man sagt, diese Fäden sollen dem Ansehen nach den kleinen Würmern und Maden ähnlich seyn. Der Steinulk gebraucht sie dazu, andere Fische damit zu betrügen, wenn er sie an sich locken will; und alsdann stellt er sich auf die Seite einer Klippe mit aufgesperrten Rachen, da denn die andern Fische die auf dem Wasser schwimmenden Fäden für kleine schwimmende Würmer, den offenen Rachen aber für eine Oeffnung in der Klippe halten, und folglich jenen nachschwimmen, worauf sie der Steinulk ergreiffet und verzehret. Gasp. Schott gedenket auch dieses grimmigen Fischjägers, und spricht, daß die vorbemeldte lange und schmale Finne, oder der Stachel der über dem Nasenbeine stehet, und oben über dem Wasser hänget, ihm auch die Dienste einer Angel verrichtete; und dieses kann gar wohl seyn; doch wollte ich vielmehr denken, der Steinulk gebrauchte diese lange Spitze dazu, um die kleinen Fische damit zu spiessen. Er frißt alles, was er findet. Beym Schott heißt es: „Cibus præter pisces etiam caro humana, si copia suppetat. *Gesnerus* refert, se audivisse, „natantem aliquando virili membro apprehensum detraxisse in profundum.„ Er wird nur zufälliger Weise gefangen, wenn er etwa unvermuthet mit andern Fischen in ein Netz kommt. Sonst hält er sich gerne unter den Klippen oder im Meergrase auf [13].

Phys. curiosa Lib. X. c. 41. p. 1142.

Loco citat.

Stil-

[13] In diesen Tagen ward hier bey Solems; Pigen

ein

Stilling. Stilling. Siehe Hundstigle.

Större, der Stör. Större oder Störje, Sturio, der Stör, ein Speckfisch, der fünf bis sechs Elen lang, stark und grimmig ist, andere Fische zu jagen. Man findet davon hier viererley Sorten, die den Fischen ähnlich sind, die sie am liebsten fressen, und unter denen sie für Helden anzusehen sind. Nämlich, einige nennt man Lachsstöre, andere Makreelstöre, andere Heringsstöre, und noch andere Seystöre oder Köhlerstöre [14]. Sie kommen nach dem Johannistage mit dem Sommerheringe unter das Land, welcher von ihnen so stark gejaget wird, daß die Störe sich über dem Wasser erheben, und zwar gemeiniglich nicht Schaarenweise oder nebeneinander, sondern hintereinander in einer Linie, also daß einer in den Schwanz des andern beisset; daher wird er zuweilen für die grosse Seeschlange angesehen, von welcher hernach soll geredet werden. Der Stör wird zuweilen in dem Lachsnetze gefangen, oder mit einer Art Harpunen, die man Skortel nennet, geschossen. Das Fleisch, das durch und durch mit Fett durchwachsen ist, und von einem

ein solcher Steinulk gefangen, in dessen Magen fand man nichts anders als Muschelschalen und einen ziemlich grossen Stein. Er setzte sich gegen den Fischer etwas zur Wehre, der auf dem flachen Ufer ihm den Bootshacken durch den Kopf stieß.

[14] *Sturio* nomen Gothicum esse asserit *Jul. Cæs. Scaliger*, & ab ea gente in reliquam Europam translatum. Quod facile mihi persuasero. *Stur* vel *Stoer* magnum notat in nostra lingua, quocirca probabile est, ob magnitudinem suam hoc generali nomine appellatum quoque fuisse hunc piscem. *Accipenser* veterum esse videtur & *galeus Rhodius Athenæi*, *Ausonio silurus*, nobis Stöer. *Ol. Worm.* Mus. p. 273.

nem einzigen zwo Tonnen anfüllen kann, wird eingesalzen und von den Bauern mit Appetit verzehret. Man schneidet es auch in lange Striemen, und macht Kekel daraus. Der Lachsstör ist der allerfettste, und sein Kopf kann zuweilen allein eine Tonne Thran geben. Diese Art Störe sind grosse Raubfische, die eben so wohl den Namen Accipenser behaupten, als der Habicht den Namen Accipiter. Hingegen wird allhier, obwohl selten, eine Art Fische gefangen, die zwar eben diesen Namen führen, aber gar nicht gefräßig sind, indem sie auch nicht einmal Zähne in ihrem Munde haben, und blos vom Schleime leben, den sie im Grunde der See an sich saugen, wo sie leichen, und in den frischen Flüssen oder Strömen, in welche sie, wie der Lachs, hinauf gehen, werden sie fett. „Sturio nunquam „fere vel certe rariſſime in præaltomari capi„tur. Maria eum gignunt, sed flumina maxi„me nobilitant. Pingueſcit enim dulcium aqua„rum hauſtu. Dum eſcam quærit, more ſuis „terram ſub aquis roſtro fodit etc.„ Willoughb. L. IV. c. 22. p. 240.

Einen Stör von dieser Art, der vor einiger Zeit hier in Nordfiord gefangen ward, habe ich in meiner Sammlung der raren Fische dieses Landes. Er ist fast 4 Elen lang. Der Kopf ist, dem Ansehen nach, fast einem Hechtkopfe ähnlich, allein statt des Mundes hat er eine Schnautze mit herabhängenden Fäden. In der Mittte unter dem Kopfe befindet sich, so wie am Hayfische, der Mund, doch von anderer Gestalt, denn er ist ganz rund, und so groß wie ein mäßiger Apfel. Darinnen sind keine Zähne; denn sein Futter ist, wie gesagt, nichts anders, als was er aus dem Seegrunde

an sich saugen kann. Da nun dieser grosse Fisch solchergestalt unbewaffnet und ungeschickt ist, sich zu vertheidigen, oder andern mit seinem Bisse zu schaden, so leuchtet aus seiner übrigen Gestalt eine besondere Vorsorge Gottes hervor, nämlich in den Vertheidigungswaffen; indem ausserordentlich grosse, dicke und breite Schuppen oder beinerne Schilde fast den ganzen Leib bekleiden, und ihm statt eines Harnisches dienen. Diese beinernen Schilde, denn so kann man sie gar wohl nennen, sind an der Zahl 64; ein jedes ist so groß wie ein Reichsthaler, doch länglicht und eckigt [15]. Sie sind in fünf Reyhen eingetheilet, zwo Reyhen auf jeder Seite und eine längs auf dem Rücken. Mit den Floßfedern und dem Schwanze ist er fast dem Hayfische ähnlich, die Kiefen sind ziemlich weit, aber mit sehr dicken Knochen wohl verwahret. Man wird also daraus so gleich gewahr, wie weislich und wohl Gott eine verschiedene Gestalt nach einem verschiedenen Augenmerke einzurichten gewußt hat.

Vorsorge Gottes.

Svärd-Fisk, Saug-Fisk, Schwerdtfisch, oder Sägefisch.

Svärd-Fisk oder richtiger Saug-Fisk, (der Schwerdtfisch oder vielmehr Sägefisch). Pristis, oder serra Piscis, wie ihn *Clusius* Exot. Lib. VI. c. 9. nennet, wegen seines langen und flachen Schnabels, oder eigentlicher, wegen des

[15] Ordines officulorum in cute 5. sunt, sed medius tantum ordo, qui 15. circiter officulis constat, angulosus est, cujus nimirum singula squama ephippium forma refert, per medium dorsum secundum totam longitudinem in processum tenuem & secantem assurgens, posterius adunco fine terminata. Lateralia officula ut & ventralia rhomboidea & fere plana sunt. &c. *C. Linnæus* in *Fauna Suec.* p. 102.

des flachen Hornes, das er auf dem Obertheile seiner Schnautze hat, und welches auf beyden Seiten mit mäßigen Zacken oder Zähnen besetzt ist, eben so, als wenn man zwo Sägen oder zweene Kämme an einander legen wollte, also daß die Rücken beysammen, die Zähne aber heraus stünden. Ich besitze ein solches Horn, das sieben Viertel lang, drey Finger breit ist, und auf jeder Seite 25 Zähne hat, und jeder Zahn steht von dem andern eines kleinen Fingers breit ab. Der ganze Fisch, der doch nur ein Junges war, ist mir aber weg gekommen. Seiner Gestalt nach ist er fast dem Springer ähnlich, doch ist sein Kopf nicht so spitzig; so soll er auch nicht zur Familie der Wallfische gehören, wie bemeldter Schrifft und andere meynen. Er soll vielmehr mit dem Wallfische Krieg führen, und ihm mit seinem ausgezackten Schwerdte den Bauch zerschneiden, oder aufreissen, daß er erbärmlich brüllet und aus dem Wasser in die Höhe springet. Man siehet ihn hier selten, und unter Spitzbergen, Island und Grönland ist sein rechter Auffenthalt. Man sehe Martens Spitzbergische Reise nach. Er hält sich auch gewöhnlich auf der Küste von Guinea in Afrika auf, wo ihn die Schwarzen aus Ehrfurcht nicht fangen, es müßte denn zufälliger Weise geschehen, da sie denn sein Schwerdt für ein Feriſſo oder abgöttisches Heiligthum halten.

Kap. VI. No. 7. Allgemeine Sammlung der Reisen u. s. w. Th. V. S. 321.

§. 7.

Tart oder Pinke, eine Art eines kleinen Lachses, von dem grossen nicht unterschieden, ausser durch seinen kleinen Wuchs; weil er

Tart oder Pinke.

aber nicht grösser wird, so hält man ihn für eine eigene Art, ob ihn schon einige für eine Brut vom Lachse halten.

Torsk, der Dorsch.

Torsk (Dorsch). Dieser wohlbekannte Fisch, der nebst dem Heringe diesem Reiche eines der allerbesten Nahrungsmittel ist, hält sich insonderheit auf der Westküste durchs ganze Jahr auf, und wird in der grösten Menge gefangen. Weil aber der Dorsch, eben so wie die Zeit und die Art des Fanges, verschieden ist, so will ich davon, so wie beym Hering geschehen, einen genauern Bericht mittheilen.

Der grosse Dorsch, oder Vaar-Torsk.

Der grosse Dorsch, den man hier **Skrey**, ingleichen **Vaar-Torsk** nennet, findet sich in den meisten Jahren des Winters gleich nach dem Vaar-Heringe und zwar in grossem Ueberflusse am Lande ein. Er ist alsdann dicke und fett, und ist begierig das Silde-Gaar, nämlich die Brut, die der Hering nur erst neulich auf dem Grunde geleichet hat, zu fressen [16]. Zu der Zeit will er nicht an die Angel beissen, sondern er wird in ausgestellten Netzen in Menge gefangen.

Art ihn zu fangen.

Setnings-Garn, was es ist.

Dieses Setnings-Garn oder ausgestellte Netz wird von feinem gesponnenen Garn von Hanf gemacht; die Maschen sind groß, und jede Masche ist im Quadrat einen Finger lang und breit, und 15 Maschen stehen übereinander, daß also die Breite eine Klafter beträgt, die Länge des ganzen Netzes aber be-

träg

16 Wenn der Dorsch erwartet wird, so sehen unsere Bauern auf Sundmör einen heftigen Sturm aus Nordwest, den sie Grundstöd nennen, sehr gerne weil sie ihn für ein kräftiges Mittel halten, ihn herein zu treiben, und den Fang zu befördern. Daher bitten sie zu der Zeit GOtt um ein so hartes Wetter, das man sonst gerne verbittet.

trägt 20 Klaftern. Auf Sundmör gebraucht man zu einem grossen Boote, das mit sechs Mann besetzt ist, im Sturme 18, im guten Wetter aber 24 dergleichen Netze, daß also, wenn die völlige Zahl ausgesetzet wird, diese Netze eine Weite von 480 Klaftern ausmachen, und zwar stehen sie auf einer Tiefe von 50 bis 70 Klaftern, und sie werden durch ein Dobbel oder eine Tonne, die oben auf dem Wasser schwimmt, angezeiget. Etwas näher bey Bergen stellet man nicht so viele Netze aus, und man lässet sich an Netzen, die 60 bis 100 Klaftern betragen, begnügen, die doch in jeder Morgendämmerung ein gutes Boot anfüllen können. Des Nachmittags fährt man insgemein hinaus, um die Netze zu setzen, und ganz früh, des andern Morgens werden sie wieder aufgenommen, und gemeiniglich erhält man jedesmal 3, 4, bis 500 Dörsche. Wenn dieser Fisch einige Wochen auf dem Grunde gestanden, und viel Heringsrogen gefressen, hingegen aber selbst geleichet hat, so wird er gefräßiger, und er fängt an, an die Angel zu beissen, die mit einem Herings- oder Dorschbauche geätzet ist. Diese Fischerei währet bis gegen Ostern, und alsdann verlässet der Dörsch ganz mager und elend das Land. An dessen Stelle stellt sich kurz nach Ostern eine andere Art ein; diese wird Klubbe-Torsk oder Kabiliau (Kabbelau, sonst auch Bolch) genennet, und dieser Fisch ist weit grösser als der Vaar-Torsk, er hat einen grossen Kopf und einen kurzen Schwanz, sein Fleisch ist hart und klar. Er wird auch mit Schnüren gefangen. Im Ausgange des Sommers gegen den Herbst fällt eine kleinere Art, die man wegen der Farbe der

Klobbe-Dorsch, oder Kabbelau, oder Bolch.

Röd-Torsk oder Tarre-Torsk, rother Dorsch.

Haut Röd-Torsk (Rother Dorsch) oder auch Tarre-Torsk nennet, weil er sich gerne im Seegrase, das man hier Tarre nennet, aufhält. Im Advent und im Ausgange des Jahres kommt noch eine andere Art hieher unter

Soelhoved-Torsk.

das Land, diese hat den Namen Soelhoved-Torsk. Dieser Fisch ist graugelb, ziemlich groß und vollkommen, aber sein Kopf ist kleiner. Alle diese Arten werden theils mit Schnüren theils mit Linien gefangen. Diese Worte will ich bey dieser Gelegenheit denen zu Gefallen erläutern, die den Unterschied derselben

Linie, Fischer-Linie, oder Linie-Va, was es ist.

nicht wissen können. Eine Fischer-Linie, oder wie sie auch genannt wird, ein Linie-Va, ist ein Seil, das 7 bis 800 Klaftern lang ist, daran werden ungefehr ein paar hundert Angeln gehänget, also daß an jeder dritten Klafter ungefehr eine Angel sitzt, woran der Köder ein Stückchen Hering ist. Dieses lange Seil wird in eine Tiefe von 100 ja auch oft von 2 bis 300 Klaftern niedergelassen, und es erstreckt sich längs auf dem Grunde fort. Daran ist oben ein ander Seil, welches bis auf die Oberfläche des Wassers reichet, und dessen schwimmendes Holz oder daran befindliche Tonne, die man Bove nennet, den Ort anzeiget, wo das Seil ausgestellet ist. Wenn nun dieses Seil oder Linie-Va aufgezogen wird, so kann zuweilen jeder Angelhacken seinen Fisch haben, es mag nun Dorsch, Länge, Hillbut, Brosmer, und dergleichen seyn. Die Schnüre,

Schnüre, Snöverne, was sie sind.

Snöverne, sind hingegen kleine Seile, die aus einem Boote etwa 7 bis 8 Klaftern tief ins Wasser hängen, und womit man immer hin und her rudert; ein Mann aber muß aufpassen, und das Seil aufziehen, an welches

wie

wie er leicht bemerken kann, der Fisch gebissen hat. Durch beyde diese Mittel wird oft ein Boot in einem Morgen 2 bis 3 mal angefüllet. Im Amte Nordland, oben vor Drontheim, ist die Fischerei am überflüßigsten, doch ist sie auf Sundmör und Nordmör seit einigen Jahren eben so gut gewesen. Allein da der Vaar-Torsk, wie gesagt, im Winter nicht an eine Angel beissen will, weil er so völlig und fett ist, auch Heringe genug zu seiner Ergetzlichkeit findet, so hat man seit zehn Jahren oder etwas drüber angefangen, den Dorsch eben so zu fangen, wie den Hering, nämlich mit dem bereits beschriebenen Sernings-Garn, oder ausgestellten Netzen. Hierüber sind nun hier im Lande verschiedene Processe und überhaupt ein ökonomischer Streit entstanden, der gewiß von mehrer Bedeutung ist, als manche Streitigkeiten, die unter unsern Gelehrten de lana caprina vorfallen. Die Fischer und Bauern von der Art, die die Pflicht eines ehrlichen Mannes darinn sucht, daß er vor allen neuen Gebräuchen Augen und Ohren zuschliesset, und blindlings darauf bestehet, es solle alles beym Alten, das gut genung wäre, verbleiben, diese Leute haben vor Gericht, in Wirthshäusern und anderwärts vorgegeben, die Netze trieben den Dorsch weg, und sie sollten als eine schädliche Neuerung nicht geduldet werden. Doch dieser Einwurf ist durch die Erfahrung, als der besten Lehrmeisterin, wiederlegt worden, indem es unläugbar ist, daß seit dem man sich deren bedienet hat, hier von Bergen und vermuthlich auch anderwärts nicht allein nicht weniger, sondern auch ein guter Theil mehr Fischwaaren sind weggeschiffet wor-

Besondere oeconomische Streitigkeit.

den, als vorzeiten. Man könnte also mit grösserer Wahrheit sagen, daß diese Netze, die dem gemeinem Wesen nützlicher sind, vielleicht einigen Privatleuten zum Nachtheil gereichen, nämlich solchen, die dergleichen kostbare grosse Netze nicht wollen oder nicht können anschaffen. Denn dieses bleibet allezeit und überall eine Wahrheit, daß der Reiche Gelegenheit hat, auf Unkosten des Armen reicher zu werden. Dieses ist sonst auch wahr, daß wenn ein sehr unruhiger und stürmischer Winter einfällt, alsdann allhier auf den Küsten für viele tausend Reichsthaler dergleichen Setnings-Garne verloren gehen.

Verschiedene Arten der Zubereitung und Ausfuhre.

Von der Art und Weise, wie dieser Fisch behandelt und nutzbar gemacht wird, muß ich auch einige Nachricht ertheilen. Der Dorsch wird nämlich entweder eingesalzen, oder als Titling, als Rothschär, als Rundfisch und als Klippfisch verkauft [17]. Die erste Art wird, wenn der Kopf abgeschnitten, und das Eingeweide herausgenommen ist, in ein grosses Faß geleget, und mit Französchem Salze bestreuet.

gesalzener Dorsch.

17 Unter diesen verschiedenen Namen des getrockneten Dorsches, die in Dännemark alle unter dem einzigen Worte Bergerfisch begriffen werden, sind in diesem Jahre 1752 und zwar in den 9 ersten Monaten von ersten Jänner bis auf den 16 October aus Bergen netto 3178 34 Vaager, jedes Vaag von 36. Pfunden oder 715126 Lispfund und 8 Pfund ausgeschiffet worden, ausser einer Menge in Tonnen vom eingesalzenen Dorsch. Hieraus ist zum Preise des Schöpfers der grosse Reichthum der Nordsee zu sehen. Denn von Drontheim, Christiansund und Stavanger wird auch eine gute Menge, obschon nicht so viel verfahren. Zu diesem Gebrauche werden in Bergen 40000 Tonnen Spanisch und Französisch Salz und zuweilen noch mehr eingebracht.

streuet. Nach acht Tagen wird alles aufgenommen, und auf einige Tage in einen Haufen geleget, damit die Lacke heraus rinnen kann. Darauf wird er mit Spanischen oder Portugischen Salze zu desto besserer Dauer in die Tonnen eingepackt. Titlinger wird die kleinste Art des Dorsches genennet, die bloß auf Seile gehänget, und vom Winde ausgetrocknet wird. Titling.

Roskiär oder Rothschär ist derjenige Dorsch, der auf dem Rücken hinauf geflackt, d. i. aufgeritzt, und hernach getrocknet wird. Roskiär, Rothschär.

Der Rundfisch ist derjenige, den wir insgemein Stockfisch nennen; er wird ungeflackt oder unaufgeritzt getrocknet. Rundfisch oder Stockfisch.

Der Klippfisch wird wie der Rothschär geflackt, aber er wird ausgebreitet auf den Klippen getrocknet, wovon er auch seinen Namen hat. Klippfisch.

Die Güte dieser Sorten kommet vornehmlich auf die Beschaffenheit des Wetters an; denn, ist dieses nicht so trocken, daß der Fisch geschwind und gut vom Winde und von der Kälte kann durchdrungen werden, so wird insonderheit der Rundfisch an den Gräten roth, daher der nordländische der beste ist, weil daselbst die Kälte ihn eher durchdringen kann. Eingesalzener Dorsch wird meistens in der Ostsee abgesetzt, aber der getrocknete in Hamburg, Bremen und Amsterdam, von da er hinauf durch ganz Deutschland geführet wird. Nach Flandern und nach Engelland gehet etwas, doch nicht so viel als nach Italien, Spanien und in andere Länder am mittelländischen Meere. Frankreich handelt selbst damit, seit dessen Fischereyen auf Terreneuf in Westindien in gutem Stande sind, und der Fisch auf eine Art bereitet wird, die auch einigen Vortheil bringet, welche

unsere gute Normänner, die zwar länger dabey gewesen sind, wohl auch annehmen mögten, zum wenigsten durch eine gute Nachahmung, wenn sie auch Leute hinausschicken sollten, die Kunst zu lernen; denn dergleichen Reisen aufs Handwerk sind die nützlichsten Reisen, die junge Leute thun sollten. Die Franzosen können hingegen unsern nordischen Dorschrogen nicht entrathen; sie gebrauchen ihn dazu, um ihn in die See zu streuen, wenn sie Sardellen fischen wollen. Es werden diesfalls viele tausend Tonnen Fischrogen eingesalzen, und weil er seit etwa zwanzig Jahren in Frankreich stärker verlanget wird, so werden aus Bergen jährlich 14 bis 16 Schifsladungen Rogen allein dahin geschickt, ausser dem wenigen, was sie durch ihre eigene Schiffe abhohlen. Aus den fetten Lebern der Dorsche und Köhler werden auch viele tausend Tonnen guter Thran gemacht [18]. Man weiß sich auch die lange Luftblase oder Vesicam natatoriam, die längs unter der Rückgräte des Dorsches liegt, nützlich zu machen; denn man trocknet, und verkauft sie unter dem Namen Sunde-Mayer (gesunde Mägen, in Niedersachsen Schwanbalken), die einige mit grossem Appetit speisen, und wovon sie glauben, die Wirkung stimme mit dem Namen überein.

Dorschrogen und dessen Nutzen.

Thran aus der Leber.

Luftblase oder Sundemave.

Tun-

[18] Der Bauer schmelzt sie nicht durchs Feuer, sondern er wirft die Leber in ein Gefäß, lässet sie nach und nach schmelzen oder von sich selbst zerfliessen. Blos vom Dorsch- und Seyfischthran (andere sogenannte Speckfische, als Seehunde, Springer und Meerschweine ungerechnet) werden hier aus Bergen jährlich 7000 Tonnen und zuweilen mehr ausgeschiffet. Man rechnet gemeiniglich, daß 200 Dörsche eine Tonne Thran geben.

Tunge (Zunge), ein angenehmer Fisch von der Art der Bütte; daher die Beschreibung derselben allhier nicht darf wiederhohlet werden, indem der Unterschied nächst dem bessern Geschmack und festern Fleische blos darinnen besteht, daß die Zungen mehr länglicht als rund sind. Sie werden zwar hier überall gefangen, doch nicht in sonderlicher Menge. Tunge, Zunge.

§. 8.

Valrus (Wallroß), ingleichen Rosmul, auf alt nordisch Rostunger, Rosmarus, wie auch Hav-Hest (Seepferd). Es wird zuweilen auf diesen Küsten gesehen, doch nicht zu häufig, wie bey Island und Spitzbergen, wo sie, wie Marrens berichtet, oft in unglaublicher Menge zu vielen tausenden zugleich gefunden werden [19]. Dem Rumpfe und dem Kopfe nach ist es einer grossen Kuh ähnlich, es hat kurze Haare auf der Haut, wie ein Seehund. Am meisten machen ihn zweene grosse Zähne kenntlich, die wohl 3 Viertel einer Ele vor der Schnautze herausstehen, und die zu Drechsler Arbeit eben so gut als Helfenbein sind, weßfalls dieses Thier auch von einigen der See-Elephant genennet wird. Man sagt, es soll sich mit diesen Zähnen an die Spitze einer Klippe fest hängen, oder damit fest beissen, wenn es schla- Valrus oder Rosmul, Wallroß oder Seepferd. Spitzberg. Reise. Cap. 4.

[19] Einige unserer Fischer geben vor, sie hätten zuweilen ein ganz anders Seepferd gesehen, daß dem Ansehen nach wohl 10 bis 12 Elen lang, und dessen Kopf, Hals und Mähne, die es meistens übers Wasser herausgestreckt, eben diesen Theilen eines ordentlichen Pferdes ähnlich gewesen, daß man es durch nichts anders, als durch seine Grösse von diesen unterscheiden können. Von Farbe war es Schneeweiß.

schlafen will. Sie sind ihm auch dazu dienlich, daß es im Sande die Muscheln damit ausgraben kann, welche seine liebste Speise sind, ingleichen den schweren Körper hinauf auf das Eis oder auf die Klippen zu helfen, wohin es, eben wie der Seehund, zu gehen pflegt. Der unbekannte Verfasser der Nachricht vom Wallfischfange, die der dänischen Uebersetzung des Peirere Beschreibung von Island beygefügt ist, berichtet als ein Augenzeuge, daß, wenn man eines dieser Thiere tödtet, man gewärtig seyn muß, daß einige mehrere dieser Art kommen werden, das Nothleidende zu vertheidigen, da sie denn auf diejenigen, die sie angreifen, mit ihren Zähnen heftig hauen. Olig. Jacob. berichtet, daß das Wallroß vornehmlich mit dem Bäre zu kämpfen habe. Hieraus ist zu schliessen, daß es wie ein Amphibium zuweilen das trockne Land besucht. Herr Anderson berichtet, es habe zwey Blaselöcher auf der Stirne, und vier kurze Füsse. Ein Mann aus Nordland hat mir aus eigener Erfahrung gemeldet, daß keine Kugel die dicke Haut und das Haar des Wallrosses durchdringet. Eine gute Harpune ist das einzigste, womit man es fällen kann. Ich habe in Leiden auf einer Gallerie in einem medicinischen Garten dieses Thier, aber unter dem Namen einer Seekuh, gesehen, indem es auch einer Kuh ähnlicher ist, als einem Pferde.

in Mus. Reg. p. 15.

Nachrichten von Grönland. S. 231.

Vas-Sild. Vas-Sild. Dieser Fisch ist dem Ansehen nach einem andern Heringe ähnlich, doch etwas grösser, sein Kopf ist auch runder, und er hat sehr grosse Augen. Er beisset an eine Angel. Das Fleisch ist nicht so wohlschmeckend, und fast dem Seyfischfleische ähnlich.

Ulk, Marulk, wird von den Ichthyologis Scorpius marinus, Seeskorpion, genennet, weil sein Biß giftig ist, wie Rondelet aus eigener Erfahrung versichert, mit dem Zusatze: er habe ein Kind geheilet, das von ihm verwundet gewesen, und er habe die Leber dieses Fisches auf den Schaden gelegt. Willoughby, der dem Berichte des Rondelets folget, theilet die Seeskorpione in zwo Arten, nämlich in die kleinern, die, wie er spricht, nur ein Pfund schwer sind, und in die grössern, die aber auch in andern Stücken von jenen unterschieden, hier aber wohl zwo Elen lang sind. Das grösseste und ansehnlichste oder eigentlich das häßlichste daran ist der Kopf, dessen Mund eine halbe Ele weit ist, weswegen ihn einige Viit-Kiäfr (Weitmaul) nennen, und sie gebrauchen diesen Namen auf metaphorische Art von einem Menschen, der mit aufgesperrten Munde einhergehet. Er hat auf dem Rumpfe, der röthlicht ist, feine Schuppen, fast wie die Schlange. Längs auf dem Rücken stehet eine starke Finne mit scharfen Zacken. Das einzigste, was von diesem Fische gebraucht wird, ist die Leber, welche guten Thran giebt. Er ist sehr gefräßig, und verschlinget nicht allein andere Fische, die fast so groß sind, als er selbst, sondern auch verschiedene Seevögel, insonderheit Strandmöven und Teisten.

Ulk, Marulk, Seeskorpion.

Lib. IV. c. 38.

Das

Das siebende Kapitel.

Von den Fischen, die kein Blut haben, und entweder in eine harte Schale eingeschlossen, oder ganz weich sind.

Inhalt.

§. 1. Unterschied und Abtheilung. §. 2. Austern, Tog-Austern oder halbe Austern, Lang-Skiäl oder Dactylur, Kur-Skiäl. §. 3. Muscheln, Perlenmuscheln, nebst einer Nachricht vom Perlenfange in Norwegen. §. 4. Schnecken von verschiedenen Gattungen. §. 5. Igelkier oder Merigel und Söe-Pind-Svin oder Seestachelschwein. §. 6. Hummer oder Seekrebs und dessen vortheilhafter Fang allhier. §. 7. Krebse und Krabben von einer wunderlichen Gestalt, Räger oder Hopper. §. 8. Blek-Sprute oder Blackfisch, verschiedene Seesterne, Manäte oder Seenessel, Perleband.

§. 1.

Unterschied und Abtheilung.

Bisher haben wir solche Seethiere, die sich an unsern nordischen Küsten aufhalten, und eigentliche Fische genennet werden, und die sowohl Knochen oder Knorpel als Blut haben, beschrieben. Nun komme ich auf diejenigen, die schon von Aristoteles in vier genera animalium exsanguium sind abgetheilet worden, nämlich genus molle, crustatum, testatum & insectum. Plinius begnügt sich damit, sie in drey Klassen zu bringen, wenn er spricht:

Lib. I. Hist. c. 4. et Lib. IV. c. I.

Lib. IX. c. 28.

„Piscium quidam sanguine carent, de quibus „dice-

„dicemus. Sunt autem tria genera. In pri-
„mis, quæ *mollia* appellantur, dein *contecta cru-*
„*stis teracibus*, postremo testis concluſa duris.„
Bey dieſer letztern Eintheilung werde ich vor-
nehmlich bleiben, doch werde ich in Betrach-
tung des Nutzens dieſer Geſtalten die Ordnung
umkehren, und erſt von denen reden, die in ei-
ne harte Schale eingeſchloſſen ſind, worinn ſie
wie in einem Hauſe wohnen; und dergleichen
ſind die Auſtern, die Muſcheln und Schne-
cken; hiernächſt von denen, die mit einer dün-
nen Schale umgeben ſind, die ſich aber nach
der Beſchaffenheit ihres Körpers beuget oder
bequemet, ſo wie die Kleider nach dem menſch-
lichen Körper eingerichtet ſind; von dieſer Art
ſind der Hummer, der Krebs, die Krabbe,
der Käger oder Hopper, der Seeigel und
das Seeſtachelſchwein. Hierauf folgen die
ganz nackenden und weichen Arten, als Spure
oder Blackfiſch oder Dintenfiſch, verſchiede-
ne Arten der Kreuzfiſche oder Seeſterne,
Manåte oder Seeneſſel und Silde-Rög
oder Perlenband. Wenn die Anzahl dieſer
Arten gröſſer wäre, ſo würde ich, ſo wie bey
den übrigen, dem Alphabet gefolget ſeyn; al-
lein da der Unterſchied deutlicher, und die Grän-
zen enge ſind, ſo ſcheint es mir das beqvemſte
zu ſeyn, der natürlichen Ordnung zu folgen, die
ich, was die Vögel und Fiſche betrifft, aus de-
nen gehörigen Orts angezeigten Urſachen, ver-
laſſen habe.

§. 2.

Auſtern. Oeſters.

Die Auſtern ſind hier vorzüglich gut, inſon-
derheit auf der Weſtküſte von Norwegen, ſo-
wohl in Anſehung ihrer Menge, als auch ihrer
Gröſſe

Grösse und Treflichkeit, daß man sie kaum in irgend einem andern Europäischen Lande, so viel mir bekannt ist, so schön wird antreffen. Dieses Geschlecht ist inzwischen sehr verschieden. Diejenigen, die gewöhnlicher Massen gestaltet sind, sind dreyerley nach dem verschiedenen Grunde, wo sie aufgenommen worden,

Eintheilung. nämlich Bergaustern, Sandaustern und

Leimaustern. Leimaustern. Diese letztern sind die schlechtsten, und man achtet sie nicht, wenn man die andern haben kann; denn der dicke schleimigte Seegrund, von dem sie leben, macht sie et-

Sandaustern. was modricht. Die Sandaustern sind besser; sie sind nämlich von der Art, die man in Dännemark bey Tondern und Fladstrand auf dem Sandgrunde findet. Sie schmecken rein und gut, doch sind sie nicht so groß und

Bergaustern. voll, wie die dritte Art, nämlich die Bergaustern, die man desfalls also nennet, weil sie an den Seiten der Berge unter dem Floe-Maal (Fluthmaasse) sitzen; darunter versteht man die Gränzen des täglich steigenden und fallenden Wassers, oder der Ebbe und Fluth. Diese insonderheit, die größte Art derselben, welche die Holländer Grönbarrjes (Grünbärte) nennen, haben eine weit dünnere Schale [1], der Fisch aber ist noch einmal so groß, als

[1] Wie dünne und flach die Bergaustern sind, dieses ist daraus zu schliessen: Wenn man eine Schale derselben gegen das Licht hält, so kann man insgemein hindurch sehen, so wie durch ein Stücke Horn, da hingegen die Sand- und Leim-Austern, die, sich zu setzen, und zu wachsen, überflüßigere Materien finden, drey- bis viermal so dicke in der Schale sind, daher sie eine Tonne auch weit eher ausfüllen. Denn zu einer Tonne Austern, die hier

als er in den Tonderschen oder Fladstrandtischen Austern ist, daß er auch in zween Büssen kann getheilet werden, ausser in den vier Sommermonaten, in denen die Austern hier wie anderwärts krank sind. Dabey sind sie ganz fett und wohlschmeckend. Wenn man sie von der Klippe abbricht, so bedienet man sich dazu einer hölzernen Kneipzange, womit man auf einmal eine oder mehrere anfasset. Ausser denen, die man hier im Lande speiset, werden viele eingesalzen, und in Gläsern oder in Gefässen, die den sechzehnten Theil einer Tonne ausmachen, nach verschiedenen Oertern in der Ostsee versendet. Die Perlen, die man darinn findet, sind zuweilen ziemlich groß, aber selten so reif, daß sie ihren völligen Glanz erhalten hätten. Man sagt, die Krabben oder Taschenkrebse und die Kreuzfische sollen den Austern nachstellen, doch mit der Vorsichtigkeit, daß sie, um nicht in die Klemme zu kommen, wenn die offene Auster ihre Schale zuschließt, erst einen Stein von der Grösse, daß die Schale nicht zusammen kommen kann, hinein werfen, worauf sie die Auster verzehren.

So

hier in Bergen gewöhnlich, 2 Marklübsch (fast 18 gute Groschen) kostet, können 6 bis 700 Bergaustern gerechnet werden, wenn hingegen nur 3 bis 400 Sandaustern dazu gehören. In Ostindien werden Austern von einer entsetzlichen Grösse gefunden. In der königl. Kunstkammer in Kopenhagen zeiget man unter andern zwo Austerschalen, die bey Goa mit einem Ankertaue sind aus der See gezogen worden. Eine jede ist 224 Pfund schwer, und über den Diameter zwey und eine halbe Ele breit. Von dem Fische, den man darinn gefunden, bekam ein jeder auf dem Schiffe ein Stück.

So vorsichtig ist nicht einmal der listige Fuchs, welcher zuweilen seine Zunge oder auch seinen Fuß hinein steckt, und alsdann an seinem Raube hängen bleibt, und ersäuft, wenn das gefallene Wasser nach einigen Stunden wieder anwächst; wovon man einige Exempel gesehen hat.

Harfenmuschel oder spanische Auster. Dän. Stor-Skal, oder Kiär-ling-Oere. d. i. Grosse Muschel oder Weiberohr.

Stor-Skal oder Stor-Skiäl, ingleichen Kierling-Oere, ist eine andere Art, die doppelt so groß, als die allgemeine ist. Sie ist eine mit weissen, dünnen und erhöhten Strie fen auf der Schale ansehnlich gezierte Auster die auch einige Harpe-Skiäl, (Harfenmuschel nennen, vielleicht, weil bemeldte Striche au der Schale für Harfensayten können angese hen werden. Die oberste Schale ist ganz flach und die unterste hohl. Man findet sie nich eben häufig, und man speiset sie auch nicht sondern man gebraucht nur die Schalen, ur andere Austern darinn zu braten. Man ner net sie sonst spanische Austern, weil ihr Schalen zu bemeldten Gebrauche, ingleiche die Grotten, Fontänen und Caskaden dam zu zieren, aus Spanien wie auch aus Islan gebracht werden, wo diese Sorte, wie ma sagt, gemeiner ist als hier.

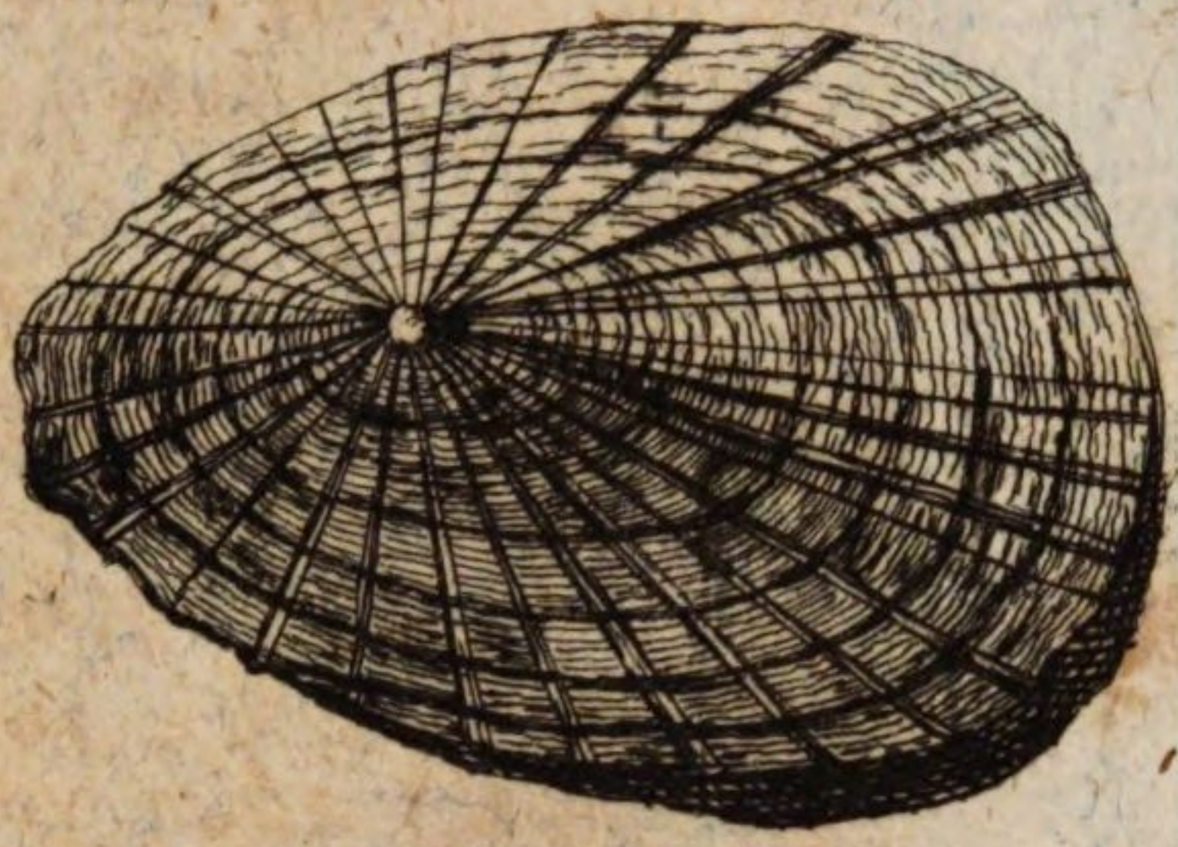
Tot-Auster oder halbe Auster, ingl. Bocksauge.

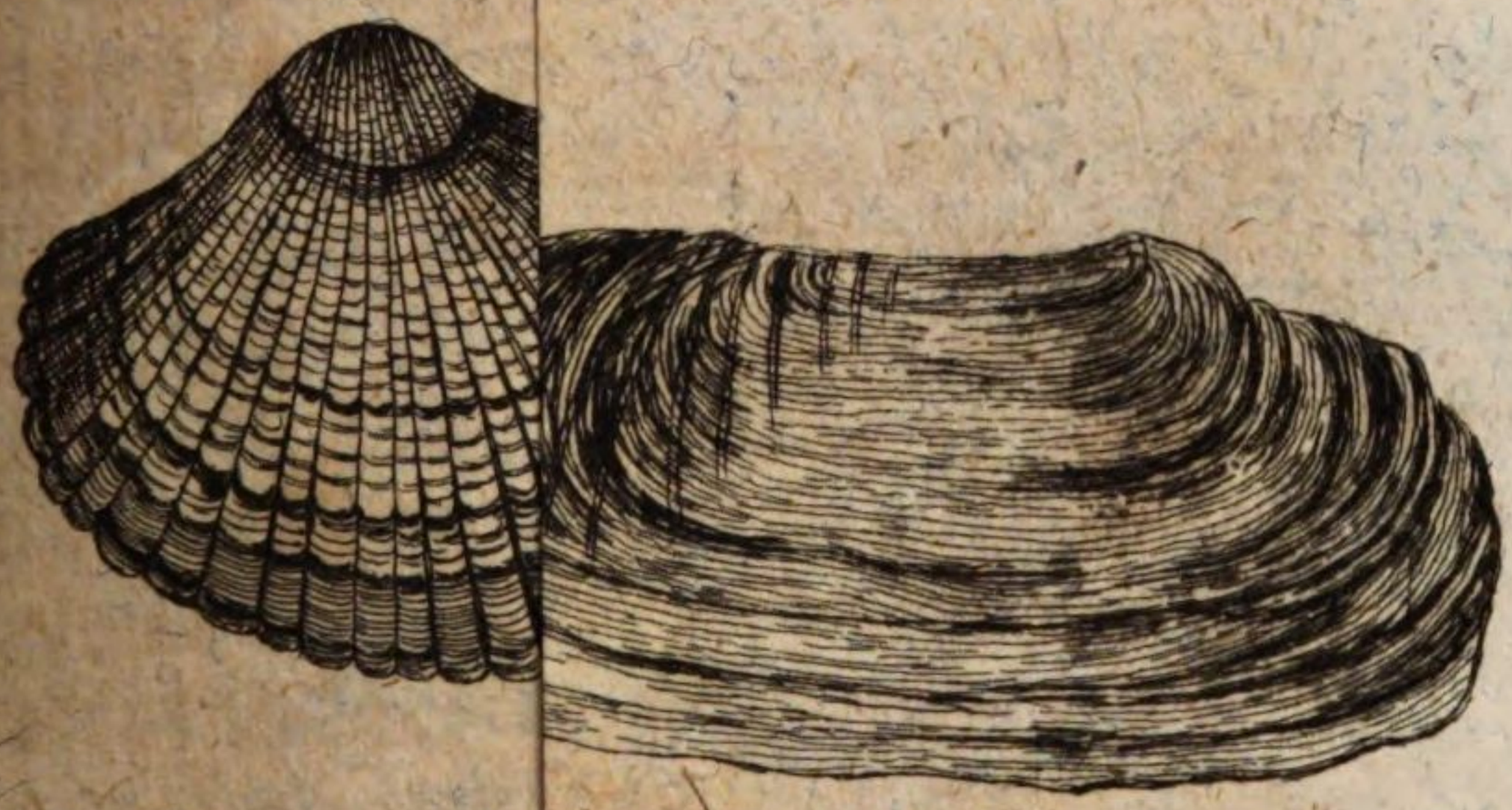
Top-Oesters, (Topaustern) die man auc halbe Austern nennet, weil sie nur auf eine Seite eine spitzige, streifigte und schwärzlich Schale zur Bedeckung haben, an der anderi Seite aber fest an der Klippe selbst sitzen. Man nennet sie auch Albue-Skiäl, (Ellebogenmu schel) weil sie der rundlichen Spitze eines Ell bogens, wenn der Arm zusammengeboge wird, ähnlich sind. Sie werden hier im Lan de nicht gespeiset, aber die französischen See

leute

Perlen

Topausser





Scheide, Dactylus.

leute, wenn sie hieher kommen, nehmen sie mit Dank an. Tournefort nennet sie Yeux de Bouc, oder Bocksaugen, und ertheilet eine ausführliche anatomische Beschreibung dieses Wurmes, der mit seinem kleinen Kopfe und zwey Fühlhörnern einer Schnecke ähnlicher ist, als einer Auster, zu denen sie doch, ihrer Schale wegen, muß gerechnet werden. Voyage du Levant P. I. p. 94. sequ.

Lang-Skiäl, (Scheide, lange Ritzmuschel, Digitus,) sie besteht aus zwo auf jeder Seite gerade zusammengebogenen Schalen, sie ist fast ein Viertel einer Ele lang und nicht viel breiter, als ein Finger. Die Schalen sind an sich selbst weiß, aber auf der äussern Seite mit einem dünnen dunkelbraunen Schleim überzogen, der, wenn er trocken wird, bricht und abfällt. Den Fisch oder den Wurm speiset man nicht, sondern man braucht ihn blos zum Köder, damit zu angeln [2]. Gesner, der diese Art Dactylus nennet, spricht, dieser Wurm hielt allezeit das eine Ende der Schale, des Kopfes wegen, offen, der daraus hervorkäme, und sein Futter suchte. Lang-Skiäl, Scheide oder lange Ritzmuschel.

Man findet hier uoch ein paar kleinere und verschiedene Austerarten; jede ist nicht grösser, als ein Gulden, und zum Theil noch viel kleiner. Der Unterschied ihrer Schalen ist bloß dieser, daß die eine Art in der Länge gestreifet ist, und zwar in gleichen Stücken, wenn hingegen in der andern Art die Striche der Beugung der Schalen in einem Zirkel folgen, und immer kleiner und kleiner werden. Beyde

[2] Die Farbe ist röthlicht. Sie verlassen oft ihre Schalen, weil sonst ihre sehr zärtlichen Glieder allzu beklemmt werden, und man sieht sie ganz nackend herumschwimmen.

Kur-Skiäl.

Gattungen werden, so viel ich weis, unter den Namen Kur-Skiäl begriffen, und, wie die meisten vorigen, blos zum Köder an den Angeln gebraucht. Die Schotten speisen sie, wie andere Austern. Sie verbergen sich gemeiniglich in einem leimichten Grunde. Die feine kreidenartige Materie, die in diesen Schalen so wie auch in den dickern und gemeinen Austerschalen, befindlich ist, ist ein sehr gutes Absorbens, wenn sie erst calciniret werden. Weichergestalt alle diese Arten ihre Brut von sich geben, dieses siehet man an den kleinen Schalen, die nicht grösser sind, als eine Fischschuppe, welche zuweilen an sie angeheftet sind, und die gleichsam aus ihrem Hintertheile, oder daselbst wo die Auster die Schale jederzeit verschlossen hält, ausgeschossen sind.

Eine besondere Frage.

Es fragt sich aber wie es zugehet, daß die Schale an allen diesen Austerarten zugleich mit dem darinnen verborgenen Wurme wächset, und erweitert wird ob sie schon nicht, so wie das dünne steinerne Kleid des Hummers, aus dem Körper des Wurmes wächst, sondern, wie es deutlich ist von aussen aus dem Sande und Schleime der See erzeuget und ernähret wird? Allein, sehet davon können wir kaum einige uns bekannte zureichende Ursachen ausfündig machen, die uns freysprechen könnten, zu sagen: Es ist etwas, das wir nicht wissen, und das unsere alten Aristoteliker Qualitates occultas genennet haben, die, wenn sie in den Augen des gemeinen Mannes nicht das Ansehen haben wollten als ob sie ganz und gar stille schwiegen, doch etwas sagten, was es auch war. Wahrlich Gott ist uns auch in minimis maximus, und dasjenige seiner Werke, wovon mir den innere

ste

sten Grund und den Zusammenhang einsehen, ist so geringe, auch in einem Jahrhundert, das das Ansehen haben will, daß es durch den Hauptschlüssel seiner Demonstrationen alle Schlösser aufschliessen könnte [3].

§. 3.

Die Muscheln, die wir sonst auch Skäl-fisk, (Schalfische) nennen, findet man hier, wie anderwärts zur Genüge, und sie werden in drey Sorten eingetheilet, nämlich die gemeinen, die man auch Krake-Skäl, (Krähenmuscheln) nennet, weil die Krähen, die sie gerne essen mögen, ihre Kunst, sie zu öffnen, daran versuchen, indem sie eine Muschel in den Schnabel nehmen, damit in die Höhe fliegen, und sie auf einen Felsen fallen lassen, daß sie zerschmettert. Diese werden eingesalzen, und wie die Austern zum Verkaufe aus dem Lande geschickt. Muscheln oder Schalenfische.

Krake-Skäl, Krähenmuschel.

Oes-Skäl, diese unterscheidet sich von der vorigen, theils durch ihre Grösse, indem sie wohl doppelt so groß ist, theils dadurch, daß sie nicht taugt, gespeiset zu werden, zum wenigsten verlangt sie niemand zu speisen. Doch wird sie gleichwol, so wie einige von vorbemeldten Austerarten, ausgenommen, und zum Köder an den Angeln gebraucht. In ihren Schalen werden zuweilen Perlen gefunden, die reifer und besser sind, als diejenigen, die man in den Austern findet. Die rechten Perlen- Oes-Skäl.

Perlenmuscheln.

[3] Der curieuse Herr Lesser sagt in seiner Testaceotheologie Th. I. B. I. K. 4. §. 116. zwar etwas davon, allein man wird dadurch vielmehr darinn bestärkt, daß wir noch nicht den rechten Grund davon angeben können, eben so, wie in vielen andern natürlichen Dingen.

lenmuscheln aber sind die dritte Art, und sie werden allein in dem süssen Wasser der Flüsse oder Elven gefunden. Sie sind auch der Gestalt nach von den Seemuscheln unterschieden, indem ihre Schale, die an den Seemuscheln an einem Ende nur rund, und am andern Ende spitzig ist, an diesen fast durchaus rund, auf beyden Enden aber breit und flach ist. Die Schale ist sonst an Dicke und Farbe mit jenen einerley, nämlich aussen schwarz, und inwendig hat sie einen weissen und blauen Glanz. Ueberall in Norwegen, insonderheit hier auf der Westküste, sind dergleichen Flüsse und Bäche, worinnen diese Muscheln gefunden werden. Der eigentliche Perlenfang aber, der unter königlicher Aufsicht und Veranstaltung unternommen wird, befindet sich nur allein im Stifte Christiansand, wo die besten Perlenflüsse folgende sind:

Perlenfang. Die besten Perlenflüsse oder Ströme, wo man Perlē fischet.

Im Amte Stavanger:
Der Fluß Gan,
Närim,
Quasim.

Im Lister und im Amte Mandel:
Der klein Fluß in Lyngdahl,
Der Fluß Undal,
Der Bach Rosseland und mehrere kleine Bäche.

Im Amte Nedenäs:
Der Fluß Berge,
Baaseland.

Die ächten Perlen, die jährlich um Johannes und nachher in diesen Gewässern gefunden werden, gehören, als eins der Regalien des Königreichs Norwegen, Ihrer Majestät der

Köni-

Königinn allein zu, welche zur Aufsicht und Beförderung des Perlenfangs einen Inspector halten, welche Stelle anitzt der Herr Paul Baumann bekleidet. Und da Selbiger, auf Begehren, mir einige Anmerkungen über die Art und Eigenschaft der Perlenmuscheln mitgetheilet hat, so will ich selbige allhier mit seinen eignen Worten einrücken.

„Einige Anmerkungen, die Natur „und die Eigenschaften der Perlenmu„scheln betreffend:

Von der Natur und den Eigenschaften der Perlenmuscheln.

„Die Gestalt der Muscheln ist bekannt. So „lange sie im Wasser stehen, so lange befindet „sich der Fisch oder die Schneke fast ganz aus„serhalb der Schale, ohngefehr auf die Art, „wie die Erdschneke, wenn sie ihr Haus trägt. „Daher sind die Schalen auch, so lange sie im „Wasser sind, offen, doch solchergestalt, daß „man vom Fische nichts gewahr wird; denn „er hat sich mit der Hälfte seiner Schale in „den Sand verborgen. Wenn man die „Muschel plötzlich aufnimmt, so siehet man, „daß der Fisch, wie gesagt, ausser der Schale „ist, der sich alsdann langsam hineinziehet, „und die Schale zuschliesset. Man nimmt sie „mit der Hand, mit Zangen oder hölzernen „Klammern auf. Man kann sie auch mit „einem spitzigen Stock aufnehmen, in welchen „sie sich fest kneipen, wenn man ihn gerade in „die Oeffnung stecket, und sie bleiben daran „hängen, daß man sie solchergestalt herauf „ziehen kann. Wenn man aber damit die „Oeffnung nicht so gleich trifft, sondern die „Schale anrühret, so schliessen sie sich zu. Sie

„können auf einem harten Grunde als auf „Steinen u. d. g. nicht stehen, obschon der Fisch „heraus kriechet, und versucht, ob er sich da„selbst befestigen kann. Allein auf Sand„grunde können sie, wenn sie lebendig darauf „geworfen werden, sich binnen 24 Stunden „wieder fest setzen, sonst müssen sie auf der Seite „liegen. Das dicke Ende der Schale ist das „Vordertheil, welches im Sande stehet. Das „Hintertheil, als das schmale Ende der Schale, „stehet über dem Sande, und dabey wird man „sie gewahr. Wenn sie klein sind, so sind sie „in dem Sande ganz verborgen. Auf einem „reinen Sandgrunde können sie fortrücken, „doch so langsam, daß man es an nichts an„ders merkt, als an den kleinen Rinnen, oder „Furchen, die sie hinter sich zurück lassen. Wo „aber der Grund steinigt ist, da können sie es „nicht thun. Eine andere Bewegung, als „vorbemeldte, bemerket man nicht an ihnen. „Dieses ist also falsch, wenn einige meynen, „sie begäben sich hinauf auf die Oberfläche des „Wassers, um vom Thau beschwängert zu „werden. Eben so unrichtig ist auch diese „Meynung, daß die Perle der Saamen wäre, „wodurch die Muscheln fortgepflanzet wurden; „denn wäre dieses: so müßten daselbst, wo die „meisten Muscheln sind, auch die meisten Per„len gefunden werden; da doch die Erfahrung „das Gegentheil lehret. Anderer Beweisgrün„de nicht zu gedenken. Dieses ist wohl ohne „Zweifel gewiß, daß die Muscheln, wie ande„re lebendige Thiere, durch die Vermischung „des Männchens mit dem Weibchen fortge„pflanzet werden; gleichwohl aber habe ich „nicht den geringsten Unterschied in Ansehung

der

„der Zeugungsglieder unter ihnen bemerken
„können. Allein ungefehr mitten im Som-
„mer wird man an ihnen, und zwar inwendig
„auf der Schale, ein wässerichtes Wesen ge-
„wahr, so wie der weisseste und klärste Frosch-
„leich oder Samen; und dieses wird hernach
„im Ausgange des Sommers, wie man findet,
„etwas körnigt, oder als ob es sich in kleine
„runde Kugeln zertheilen wollte. Dieses scheint
„nun ihr Samen zu seyn. Der Ort, wo man
„eigentlich vermuthen kann, die Perlen zu fin-
„den, ist das hinterste Ende der Schale, in dem
„Theile des Fisches, den man an den Austern
„den Bart nennet, und zwar in beyden Scha-
„len. Man findet zwar auch zuweilen Perlen
„im Vordertheile; allein diese sind allezeit auf
„der Seite flach, mit der sie an der Schale lie-
„gen. Daraus kann man muthmassen, die
„Materie, woraus die Perl bestehet, müsse eh-
„mals weich gewesen seyn, und daß der Fisch,
„der daselbst herauskriecht, und sie folglich an
„die harte Schale drückt, dieses verursachet
„habe. Nicht selten findet man, daß die Per-
„len in die Schale fest gewachsen sind, und
„zwar sowohl diejenigen, die das rechte Was-
„ser haben, als die rothbraunen. Weil nun
„diese Farbe auf der Schale gefunden wird,
„auch eine jede festgewachsene Perl die Farbe
„der Schale zeiget, worauf sie gefunden wird:
„so kann man daraus schliessen, daß die Perl
„und die Schale einerley Materie sind. Kei-
„ne Muschel kann die Perl von sich selbst ver-
„lieren, wie doch einige meynen, ausser durch
„eine gewaltsame Art, entweder durch die Hän-
„de der Menschen, oder durch andere Mittel,
„oder verschiedene Zufälle. Die Haut, oder

„die dünne Schale, die die Perl umgiebt, ist „auf der Seite, die gegen die Schale gekehret „ist, so klar, daß man ganz deutlich das Was„ser oder den Glanz der Perl dadurch sehen „kann; allein auf der andern Seite geht die„ses nicht so gut an, und ob man schon mit ei„nem Instrumente etwas von dem schleimig„ten Wesen abkratzt, das die feine Schale be„deckt, so kann man doch nicht so weit damit „kommen, die Fehler mitten über den Bogen „zu bemerken. Die Schale, auf welcher die „Perl liegt, hat öfters einen Fehler an ihrer „Gestalt, entweder ist sie krummgebogen, oder „kürzer, als die andere Schale. Je grösser „die Perl und je kleiner die Schale ist, je merk„licher ist dieser Fehler. Dem ohngeachtet „kann man doch von aussen nicht dazu kom„men, und, ehe die Muschel geöffnet worden, „für gewiß sagen, ob sie eine Perl hat oder „nicht, viel weniger was für Wasser die Perl „hat; denn die Muschel kann einen Fehler an „ihrer Gestalt durch zufällige Umstände bekom„men haben, weil sie durch einen Stein oder „etwas anders, als sie noch klein und weich „gewesen, kann gedrückt geworden seyn. In „einer Muschel kann man zuweilen mehr als „eine Perl finden, die entweder alle gut, oder „von denen doch einige gut sind. Die meisten „Perlen sind rothbraun, viele sind weißlicht „oder graulicht, einige schwarz, aber die we„nigsten haben das rechte Wasser oder den „gehörigen Glanz. Wenn die Muschel auf „einem Grunde stehet, wo das Wasser einen „unruhigen und starken Strom hat, so ist sie „allezeit auswärts auf der Schale gelbbraun, „aber auf einem modrigten Grunde, und wo

„das

Bogen

„das Wasser gleichsam stille steht, da ist sie „auf der Schale schwarz. Man kann aber „doch nicht sagen, ob der Grund oder die Far„be der äussern Seite der Schale die Ursache „ist, daß die Perlen grösser oder kleiner, besser „oder schlechter, in Menge oder nicht sind. „Man kann die Muschel öffnen, ohne sie zu „tödten, so wie sie auch noch lebendig bleiben „kann, wenn man die Perl herausgenommen „hat. Wenn man ihnen die Perlen einmal „genommen hat, so bekommen sie keine mehr.„ So weit Herr Baumann. Ol. Worm spricht: Er besässe einige nordische Perlen, die den orientalischen nichts nachgäben. Dieses kann ich als ein Augenzeuge bekräftigen, ich muß aber dabey erinnern, daß deren Anzahl nicht groß ist [4]. in Museo p. 110.

§. 4.

Schnecken, die man hier Konunger inglei- Schnecken.
chen Kukelurer nennet, findet man auf diesen Küsten von verschiedenen Arten; theils hängen sie, wie die Austern oder Muscheln, an den Klippen, theils liegen sie unter dem Meergrase oder Sande auf dem Grunde. Ihre Häuser sind aber nicht von solcher Grösse, wie diejenigen, die man aus Indien bringet, um die Kabinette und Grotten damit auszuschmücken. Die größten, die ich gefunden habe, sind wie eine mäßige Birn, theils auch fast von eben

[4] „In Norwegen werden auch Perlen gefunden, „von welchen einige Milchweiß sind, und wie „Silber glänzen, doch trifft man darunter einige „an, welche die Grösse und der schöne Glanz in „solchen Werth setzt, daß sie den Ostindianischen „nichts nachgeben.„ Lessers Testaceotheologie. Th. II. B. I. Kap. 4. §. 314.

eben der Gestalt, theils rundlicht, theils gespitzt, als wie gedrechselt, und durch verschiedene Farben, Ecken, Punkte und Linien ganz ansehnlich, theils glatt, theils mit einem weissen Kalke überzogen, theils glänzend wie Perlenmutter [5]. Es spielet also die Natur kaum in einigen andern Dingen, ausser allein in den Blumen, zum Preise des Schöpfers, mit so vielen artigen Veränderungen, als in den Schnecken, daß man auch davon mit Wahrheit sagen kann: Natura ludendo serio agit [6]. Ich habe alle verschiedene Sorten, die mir auf diesen Küsten vorgekommen sind, abzeichnen, und im Kupferstiche vorstellen lassen.

Man findet hier eine besondere Art Schnecken in Menge, die man in Dännemark nicht zu sehen bekommt, ausser wenn sie zufälliger Weise dahin gebracht werden, und diese nennet man Bue-Hummer (Bogen-Hummer *), weil

Bue-Hummer, Bogen-Hummer,

[5] In his magna ludentis naturæ varietas, tot colorum differentiæ, tot figuræ, planis, concavis, longis, lunatis, in orbem circumactis, dimidio orbe cæsis, in dorsum elatis, lævibus, rugatis, denticulatis, striatis, vertice muricatim intorto, margine in mucronem emisso, foris effuso, intus replicato: Iam distinctione virgulata crinita, crispa, cuniculatim, pectinatim, imbricatim undata &c. *C. Plinius* Lib. IX. Cap. XXXIII.

[6] Inzwischen verdienen doch weder diese noch andere Herrlichkeiten der Natur, daß man sich daran blind, oder so steif darauf sehen sollte, bis man gar nichts mehr sehen kann, so wie es dem grossen Schneckenkenner, Georg Eberh. Rumpf, ergangen.

* Man wird in der Folge sehen, daß dieser kleine Krebs der sogennnnte Einsiedler ist, den Plüsche ganz artig beschreibt. Siehe Schauplatz der Natur, Th. III. S. 248 und 249. Der Uebers.

weil der Fisch oder der Wurm auf dem Kopfe und vorn wie ein kleiner Krebs oder Hummer gestaltet ist. Er hat zwo Scheeren und vier andere kleine Beine, drey tentacula oder lange und dünne Fühlhörner wie Haare; der Mund die Augen und alles vorige ist mit einer dünnen röthlichten harten Schale, wie an einem Hummer, überzogen, hingegen sind der Leib und das Hintertheil, das allein vom Hause bedeckt ist, ganz bloß und nackend. Er ist so lang als ein Glied am Finger, und nur halb so dicke, fast wie ein Krebs, wenn er die Schale verloren hat. Das Schneckenhaus, das diese Buehummer bewohnen, ist von der Art, die man Turbiner oder Conchas turbinatas nennet, und von verschiedener Grösse, indem einige wohl einen Finger lang seyn können, und andere nicht den vierten Theil. Rondelet, der verschiedene Arten dieser wunderlichen Vermischung, die man Krebsschnecken oder Schneckenkrebse nennet, anführet, hat doch keinen beygebracht, der diesen nordischen vollkommen zu vergleichen wäre. Allein Georg Marggrav führet einen dergleichen unter dem Namen Paranacare an, welcher doch mehr als noch einmal so groß, als unsere nordischen, gewesen seyn muß, weil er ihm eine Länge von drey Fingern, wie auch einige Haare über dem ganzen Körper beylegt, dergleichen man an den hiesigen nicht findet. In *Novis Litterariis Maris Baltici* stehet ein Artickel der vom gelehrten Rector in Kiärtemynde, Matth. Henr. Schachr, eingerückt ist, und folgendes enthält: „Secundus est cancellus turbinem Norvagicum inhabitans; Ad insulam Promontorii Cartemundani Romsöam, inter haleces retibus irretitos, „qua-

oder Krebsschnecken. Sonst insgemein der Einsiedler.

Lib. XVII. c. XII.

Hist. Nat. Brasil. Lib. IV. c. 21.

ad An. 1699. Mense Aprili p. 118.

„quatuor ejusmodi cancellos ceperunt piſcato-
„res noſtri, nec plures, nec pauciores. Mare
„Americanum id genus animalculorum copioſe
„frequentat, ut habet *Carolus Rochefort* in *Hi-*
„*ſtoria Inſularum Americanarum*, Antilles à Geo-
„graphis vulgo appellatarum; ſed in hiſce Bal-
„ticis fluctibus, nec poſt, nec ante id tempus,
„reperti ſunt Cancelli. Peculiaris Cancellorum
„eſt progenies, Americanis Cancellis admodum
„ſimilis, ut ovum ovo, niſi quod hic turbinem
„Norvagicum, ille nautili concham in hoſpi-
„tium et corporis ſui munimentum contra ho-
„ſtium inſidias eligat Cancellus. Totius ani-
„malculi præcipua pars anterior caput eſt, cum
„annexis pedibus et forcipulis. Hac parte cor-
„poris cancrum quodammodo refert, teſta ru-
„beſcente munita: Inferior autem pars, a ca-
„pite ad caudam, tenuis eſt, imbecillis, nuda et
„mollis ad inſtar locuſtarum, teſta carens ſed
„cuticula veſtita, quæ inſeritur conchæ, duobus
„tamen pedibus, in acutum deſinentibus, tan-
„quam retinaculis exiſtit, quibus forſan corpus
„in teſta retinet, ne elabatur. Hiſtoriam Can-
„cellorum ſatis accuratam deſcripſit *Gesnerus*,
„qnem gnaviter ſecuti ſunt *Aldrovandus*, *Jon-*
„*ſtonius*, alii, ſed nullam apud eos inter varian-
„tes figuras delineationem invenimus, huic no-
„ſtro Cancello ſimillimam. Qua ratione in lit-
„tus noſtrum jactati ſint hoſpites hi infrequen-
„tes, autumare nequimus, niſi forſan e Norve-
„gia vel aliunde navium carinis huc venientium
„adhæſerint, easque ad Inſulam *Romſoë*, ubi fre-
„quens ad anchoras navium eſt ſtatio, reliqne-
„rint; namque turbines Norvagici, quibus te-
„guntur, in mari hoc Baltico non ante ſunt re-
„perti, ſed e Norvegia ad nos transferuntur.

„Hoc

„Hoc modo in freto Helſingoram verſus, Can-
„cer Moluccanus Anno 1633. captus eſt, et Mu-
„ſæo Wormiano Hafniæ dicatus.„ Man ſagt, daß dieſe Krebsſchnecken ſchwimmen, oder, durch Hülfe ihrer ausgeſtreckten Klauen, recht geſchwind fortrudern können, auch zuweilen ihr Haus ganz verlaſſen, um deſto hurtiger zu ſchwimmen, wie auch, daß ſie auch wieder zurück kommen, um ihr Haus wieder einzunehmen. Zuweilen ſieht er ſich auch von einem misgönſtigen Nachbar betrogen, der ſein Haus für bequemer hält, und es in Beſitz nimmt, und ſich darinn nach dem jure occupantis vertheidiget [7]. Eine ſolche Gewalt üben dieſe Thiere auch gegen die Schnecken aus, ſo wohl wenn ſie anfangs eines Hauſes benöthiget ſind, als auch hernach, wenn ihnen das bisherige Haus zu klein wird. „A Conchis nudi naſ- Worm. Muſ.
„cuntur, ſed purpuras ac turbines e ſuis pel- p. 250.
„lunt conchis, iisque veſcuntur, ut eorum oc-
„cupent domicilia. Cum in amplitudinem ma-
„jorem excreverunt, quam ut primis teſtis ca-
„pi queant, in teſtam ampliorem tanquam in
„domum novam migrant„ [8]. Ich habe ſie einige Tage im Waſſer ſtehen laſſen, um ihren beſte-

[7] Mich. Bernh. Valentini, der in ſeinem *Muſeo Muſeor.* Lib. II. p. 503. vielleicht in dieſer Abſicht dieſen Krebs auch den Namen Soldat beyleget, ſieht ihn für eine Art der See-Skorpionen an, und ſpricht: Die Indianer machen aus deren geſchmolzenen Körpern ein ſehr heilſames Oel, das inſonderheit denen, die mit Flüſſen beſchwert ſind, ſehr dienlich ſeyn ſoll.

[8] Schwammerdam läugnet in ſeiner Bibel der Natur Kap. XII. S. 64. den Ausgang aus dem Hauſe dieſes Bur-Hummers gänzlich, und er tractiret alles, was davon berichtet wird, als ein ungegründetes Gedicht.

behenden Aus- und Eingang zu betrachten.

Lib. XXV. p. 687. Ambros. Paräus giebt diesem kleinen Thiere den Namen Bernard l'Eremite; warum? das weiß ich nicht, indem er den Ursprung dieses Namens nicht meldet.

§. 5.

Igelkier, See- oder Meerigel, ingleichen Seeapfel.

Igelkier oder Julkier (See- oder Meerigel), ingleichen Krake-Baller, weil vielleicht die Krähe, wenn sie ihn bey seichten Wasser auf einer Klippe antrifft, einen guten Bissen an ihm hat, ist sonst unter dem Namen Echinus marinus, ingleichen Pomum marinum, Seeapfel bekannt; ein Name der die Figur der dünnen und zarten Schale, die dieses Thier umgiebt, vorstellt, welches hier sonst in der That eine der wunderbarsten Gestalten in der See hat, hier aber täglich vorkommt und gar nicht rar ist. Die Grösse ist sehr verschieden; denn einige sind nur wie eine Wallnuß groß, andere wie ein guter Apfel, und ein paar habe ich gesehen, die so groß waren, wie der Kopf eines neugebohrnen Kindes. An der Gestalt ist auch eine Verschiedenheit. Einige sind auf dem oberste Ende ziemlich knotigt, andere, und zwar die meisten, sind ganz Zirckelrund, ausser auf der einen Seite, die niederwärts gehet, wo sie ziemlich flach sind. Ihre Schale ist mit einigen hundert, ja wohl tausend dünnen und spitzigen Stacheln besetzt, so wie der Igel, die aber an den meisten nicht länger sind, als eine kleine Stecknadel. Ich habe aber doch einen kleinen gefunden, dessen Stacheln mehr als noch einmal so groß waren, als der größten ihre; woraus ich schliesse, daß sie vielleicht jährlich abfallen, und aufs neue wachsen, welches

ihre

Troll Krabbe.

hel Schwein.

ihre Feinigkeit auch zu erfordern scheinet. Wenn sie erst aus der See kommen, so ist ihr grünlichter Glanz sehr prächtig; allein, wenn sie getrocknet oder gekocht, und die Stacheln abgerissen werden: so zeiget sich erst ihre rechte und beständige Pracht, die in einer sehr ordentlichen und proportionirlichen Umwechslung von cylinderförmigen Streifen bestehet, die von der Spitze bis zum untersten Theile laufen, und theils weiß, theils dunkelroth, theils hellroth, theils brandgelb sind. Diese farbigte Streifen sind wieder überall mit eben so vielen kleinen weissen Knöpfen oder erhöheten Punkten versehen, worauf die zuvor bemeldten Stacheln gesessen haben. Ich komme nunmehr auf die Beschreibung des Inwendigen, welches man sich schwerlich vorstellen kann, wenn man es nicht selbst siehet. Denn wenn man diese herrliche Schale zerbricht, welches gar leicht geschehen kann, wenn man nur ein wenig darauf wagt; alsdann findet man, nebst einem Theile Wasser und Schleim, nur einen kleinen schwarzen oder dunkelrothen Wurm, der etwa einen Finger lang seyn kann; allein von ihm gehen an allen Seiten in die Wölbung der Schale viele dünne Fäden, wie ein dicker Schleim, die vielleicht eine Art der Gedärme sind, und die Gemeinschaft mit den äusserlichen Punkten und Stacheln haben. Es befindet sich auch darzwischen und zwar striefenweis ein sehr gelblichter Rogen. Der Wurm selbst hänget, wie gespannt, von der untersten flachen Seite, wo das Loch oder der Mund ist, hinauf bis zur obersten Rundung, woselbst auch eine kleine fast unmerkliche Oeffnung, wie ein Anus ist, durch welche es seinen Unflath

heraus lässet, der in einigen kleinen schwarzen Kugeln, wie die allerkleinsten Pillen, bestehet. Der Mund, der, wie ich schon gesagt habe, auf der flachen Seite ist, ist das allerkünstlichste, und bestehet aus fünf Knöchelchen, die theils eingebogen, theils erhöhet sind, und sämmtlich in eine kleine Spitze, wie in einen Schnabel zusammen laufen, also, daß sie, fast wie Blumen, anzusehen sind. C. Gesner, der diese Thiere ziemlich richtig beschreibet, spricht insonderheit von ihrem Munde, daß im ganzen Meere nichts künstlichers oder schöners zu finden sey. „Tam mirabili stupendoque artificio sunt constructa et cælata, ut nihil in toto mari elegantius spectatuque jucundius.„ Der Seeigel hält sich im Sandgrunde auf, und wälzet sich mit seinen Zacken wohin er will. Es scheint auch, daß er schwimmen kann, weil er, wie zuvor gesagt worden, oft auf der Spitze einer Klippe steht, und wenn das Wasser schleunig fällt, der Krähe oder andern Vögeln zum Raube wird. Gasp. Schott spricht: Daß dieses Thier, wenn es (vermuthlich durch ein natürliches Gefühl, das der Schöpfer diesem und den meisten Thieren zu ihrer Erhaltung eingepflanzet hat,) merkte, daß ein Sturm kommen, oder die See unruhig werden sollte, einen Stein anfassete, damit es schwerer würde, und dabey sich an den Grund der See fast anhefte; und wenn das Seevolk dieses zuweilen bemerkte, so prophezeyhete es sich ganz gewiß einen Sturm *. Er berichtet auch, daß die

Lib. IV. de Aquatil. p. 416.

Physica curios. L. X. C. XV.

* Dieses ist schon zur Zeit des Plinius bekannt gewesen, welcher schreibt: Tradunt sævitiam maris, præsagire eos, correptisque operari lapillis

die Sicilianer, ihrem Geschmacke nach, den man sehr wunderlich nennen mögte, dieses Thier fur eine sehr leckerhafte Speise hielten, indem sie die Schale öffneten, und mit einem Löffel alles, was sich darinnen befindet, ganz herausschöpften. „Qui cochleari utuntur cum „ovis et excrementis degluriunt. Hos per jo„cum dicebam, absumere cum ovis actum et „magnum (*i' atto picculo e grande*) dicere volebam urinam et stercora eorum [10]. Welchergestalt die Schale dieses Thieres, die ohne Zweifel ein köstliches Absorbens ist, mit Vortheil in der Arzteneykunst kann gebrauchet werden, zeiget Ol. Worm in Museo. p. 261.

Eine ganz andere und gröbere Art des Seeigels, die ich eigentlich *Hericium* vel *Erinaceum marinum*, ein Seestachelschwein nennen will, findet man auch allhier, doch selten, daher ich von Ansehen nicht mehr als zwey Stücke derselben kenne, von denen das eine mir selbst zugehöret. Der Rumpf daran, kann wohl so groß seyn, wie eine gute Citrone, doch nicht länglichtrund, sondern etwas flach, und gleichsam zusammengedrückt, sowohl unten als oben, auf welchen beyden Seiten der Mund und die andre Oeffnung in einer eben solchen Ordnung, wie bey dem vorigen, befindlich sind, weßfalls ich auch der Meynung bin, es werde

Seestachelschwein.

lis mobilitatem pondere stabilientes. Nolunt volutatione spinas atterere, quod ubi videre nautiti, statim pluribus anchoris navigia infrænant. *Hist. Nat.* L. IX. C. XXXI.

[10] Schaw, der in seinen *Voyages du Levant* T. I. p. 336. diese Seethiere See-Eyer, *oeufs de mer*, nennet, berichtet, daß es es eigentlich nur der Rogen ist, der mit Pfeffer und Weineßig, insonderheit im Vollmond, so begierig gespeiset wird.

die innerliche Beschaffenheit auch wohl damit einigermassen übereinstimmen; denn ich habe es nicht übers Herz bringen können, es zu öffnen, weil ich es dadurch ganz und gar verderben würde. Der äussere Unterschied aber ist sehr groß. Die Stacheln sind größtentheils länger als ein Finger, so dicke wie eine Gänsespuhle, ganz hart und dichte, doch mit ein wenig Mark inwendig versehen. Mit dem einen Ende stehen sie queer übereinander, indem sie in einer unordentlichen Vermischung herausgestreckt sind; allein an dem andern Ende sind sie ordentlich in zehen Reyhen befestiget, also fünf Stacheln in jeder Reyhe, zwo und drey Reyhen aber jedesmal dichter beysammen stehen, daß man auch nicht einen Finger zwischen sie hinein stecken kann; hierauf folgt ein anderer Zwischenraum, der noch einmal so weit ist. Ausser diesen funfzig grossen und sehr merklich hervorstehenden Stacheln auf den Seiten findet man auf der untersten flachen Seite, um den Mund, einige kleinere Stacheln, deren Ordnung ich aber nicht beschreiben kann, weil die meisten derselben halb oder ganz abgebrochen sind. Der runde Rumpf oder die runde Schale selbst ist nicht, so wie am Seeigel, auf dem Grunde glatt, sondern mit einer Art von Wolle überzogen, die ich nicht zu beschreiben weis, insonderheit, da ich dieses Thier nicht frisch, und als es aus dem Wasser gezogen worden, gesehen habe. Bey den ausländischen Skribenden, sie mögen alt oder neu seyn, finde ich gar keine Spur von einem Thiere, das diesem ähnlich wäre.

§. 6.

§. 6.

Thiere, die eine dünne Schale haben, die sich aber nach dem Körper bequemet.

Nun komme ich zu derjenigen Art, die eine harte und dünne Schale haben, die sich aber, wie ein Kleid, nach dem Leibe oder den Gliedern der Fische bequemet. Und diese sind der Hummer, der Krebs, die Krabben, oder Taschenkrebse und die Käger, oder Hopper.

Hummer.

Der Hummer ist wie ein Krebs gestaltet, aber fünf bis sechsmal grösser, und mit acht kleinen und zwo grossen Klauen, Füssen oder Scheeren versehen [11]. Von Ostern bis zum Johannestage ist er am vollsten und besten, denn hernach nimmt er ab, und verlieret seine Schale, an deren Stelle die neue dünnere sogleich erscheint, die denn binnen acht Tagen fast eben so hart, wie die vorige wird. Man kennt das Männchen daran, daß es oben über den Steert schmaler und gleichsam eingezwänget ist, da hingegen das Weibchen breiter ist, welches auch fürs beste gehalten wird. Der Hummer hält sich auf Sandgründe und unter dem Steingriese, oder zwischen den Spalten und Ritzen der Klippen auf, vornehmlich wo

[11] Ob sich unter den Hummern, so wie unter einigen andern Fischarten, einige sogenannte Störer oder ausserordentlich grosse und streitbare Individua finden möchten, dieses kann ich nicht bestimmen; doch ist mir glaubwürdig berichtet worden, das bey Udvär, im Kirchspiele Evenvig, von den Fischern oft ein verwachsener Hummer gesehen wird, der so groß und fürchterlich ist, daß es niemand wagen will, ihn anzugreifen, und sie sagen, die Weite zwischen seinen Klauen betrüge reichlich eine Klafter. Hieraus kann die Grösse seines Körpers geschlossen werden, ob sie ihn schon nicht vollkommen zu sehen bekommen, indem er gemeiniglich von Meergras bedeckt wird, zu welchem sich insgemein alle Hummer halten.

eine Art von Meergras mit sehr breiten Blättern wächset, wovon er vermuthlich zum Theil seine Nahrung hat, die sonst auch die Brut anderer Fische ist. Hingegen wird dem Hummer am meisten vom Steinbeisser nachgetrachtet, der seine grösste Lust daran findet, wenn er seine Zähne an etwas harten üben kann. Man sagt, daß der Hummer, wenn er schleunig fort gehen will, den Schwanz krümmen, und durch dessen Druck sich zurücke schiessen soll, also daß der Kopf nachkommt, das Hintertheil aber voran geht. Ehmals nahm man ihn mit einer hölzernen Kneipzange auf, allein, da er nicht vertragen kann, wenn er gedruckt wird, und zween bis drey Tage darnach stirbt, so ist solches an solchen Oertern nicht mehr gebräuchlich, wo man ihn in den sogenannten Hummer-Bysen oder Hummer-Fahrzeugen lebendig aus dem Lande senden will. Alsdann aber wird er blos in Tüner oder Teiner aufgenommen. Diese sind einige Reifen oder Bänder von Tonnen, die man mit einem Fischernetze überzogen hat, und woran an jedem Ende ein langer und schmaler Eingang ist, damit sich der Hummer nicht wieder heraus finden kann. An einigen Oertern sind diese Teiner, wie die Aalkörbe, oder Aalreisen aus Wurzeln von Wachholderbäumen geflochten, und diese sollen die bequemsten dazu seyn. In diese Teiner wird ein anderer Fisch zur Lockspeise gehänget, da man denn in jedem Teine das ausgeworfen, und mit einem Stricke befestiget wird, des Nachts zehn Stück bekommen kann. Allein, wie viele tausend Stücke jährlich ausgeführet werden, dieses kann man daraus schliessen, daß insonderheit,

Wie der Hummer gefangen wird.

seit

seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sich in jedem Frühjahre 30, 40, und mehrere Hummerbysen von London und Amsterdam einfinden, um die Hummer lebendig abzuholen. Bemeldte Schiffe sind zu dieser Absicht solchergestalt eingerichtet, daß unter ihrem dichten Boden sogenannte Brunnen, oder Hummerkasten, sind, nämlich ein solcher Raum, worein viele Löcher gebohret sind, damit die Hummer, deren wohl 10 bis 12000 Stück zugleich darinnen Platz haben, allezeit in ihrem Elemente, nämlich im Salzwasser stehen können. Im Anfange des Frühlings gerathen die Reisen besser, als nachher, wenn die Luft wärmer wird; denn wenn ein Gegenwind eine langwürige Reise verursacht, so muß der Hummer umkommen, weil er eingeschlossen stehet, insonderheit wenn sich zugleich ein Donnerwetter aufziehet, das, wie man sagt, ihm am schädlichsten seyn soll. Der Eigner thut alsdann eine verlorne Reise, und büsset ein gutes Kapital ein. Hingegen ist eine solche Ladung kostbar und einträglich, wenn sie in jenen volkreichen Städten glücklich ankommt, wo das Stück öfters mit einer englischen Krone bezahlet wird, da es doch in Norwegen nur zween dänische Schillinge gekostet hat. Dieses ist der festgesetzte Preis, wenn der Hummer acht Daumen und drüber lang ist, welches Maaß durch die Policey autorisiret ist. Ist aber der Hummer kleiner, oder es mangelt ihm eine Scheere [12], so wird das Stück für einen

Menge und Ausfuhre.

Festgesetzter Preis.

12 Damit so viele Hummer, die beysammen in einem Hummerkasten stehen, einander die Klauen oder Scheeren nicht abkneippen können, welches sonst ihre Gewohnheit ist, so werden einem jeden selbige mit einem Bindfaden fest gebunden.

Schilling verkauft. Gleichwohl bringet dieser Handel allein im Amte Stavanger insgemein jährlich über 10000 Reichsthaler ins Land, seit der gemeine Mann nunmehr vor etwa zwanzig Jahren angefangen hat, mehrern Vortheil von dieser Nahrung zu ziehen, und sich eigene Hummer-Byssen zugeleget hat, die von Stavanger, Eyersund, und aus selbigen Gegenden abgehen; allein aus angezeigter Ursache können sie im Frühjahre gemeiniglich nur eine Reise thun.

Hummerplätze oder Häfen.

Die besten Hummer-Plätze oder Häfen, wo in jedem jährlich 2 bis 3 Byssen können angefüllet werden, sind Skudesnäs, Akre, Prästehaven, Vaage oder Ahre-Buck von See, Stierneöe, Huidingsöe, Tanan und Tananger. Ostwärts von Lindesnäs werden auch viele Hummer gefangen und verführet, allein davon habe ich keine besondere Nachricht. Damit die Fremden sich, durch eine frühzeitige Fahrt, nicht den besten Nutzen erschleichen können, so muß in jedem vorbemeldter Hafen ein nordisches Schiff geladen werden, bevor man Erlaubniß hat, etwas an die Fremden zu verkaufen. Hier im Lehn Sundhord hat man seit etlichen Jahren auch angefangen, dieses Gewerbe und diesen Handel zu treiben [13]. Anderwärts pflegt man auch den Hummer eingesalzen oder in Eßig und Gewürz eingelegt

zu

[13] Herr Dankertsen, Zöllner auf Storöen, berichtet mir, daß in diesem Jahre allein auf seiner Gollstädte für 6000 Reichsthaler Hummer sind weggeschiffet worden. Die Einwohner zu Zirkfee in Holland haben diesen Handel zuerst angefangen, und sich dadurch sehr bereichert. Nun fangen die Engelländer an, unter Hittland viele Hummer zu fangen.

zu versenden. Der Bauer, der von dieser angenehmen Kost wie auch von den Austern an manchen Oertern genug bekommen könnte, macht sich hingegen gar nichts daraus.

§. 7.

Krebse. Krebse findet man in einigen Flüssen im Stifte Aggerhuus, insonderheit bey Friderichstadt; allein hier auf der Westseite wollen sie nicht arten; wie mir dann ein guter Freund aus eigenem Versuche berichtet, er habe sich bemüht, sie in einem frischen Wasser bey seinem Lustgarten zu setzen, allein vergebens [14]. Hingegen hat man hier in Sundfiord eine Art Krebse gefunden, die ich für junge Hummer halten würde, wenn sie nicht durch eine ganz besondere Gestalt gänzlich von den Hummern unterschieden wären; ich habe sie daher für werth geachtet, sie im Kupferstiche vorstellen zu lassen. Die beyden vordersten Klauen sind ausserordentlich, und wie es scheinen sollte, unproportionirlich lang, ja länger als alles übrige, dabey schmal und fünfeckigt. Die Schale über den Rücken des Krebses und niederwärts auf den Seiten ist auch mit besondern Zeichen besetzt, als wenn sie gewisse Charaktere seyn sollten. Ich habe nur einen gesehen, der sich von allen andern dieser Art, die ich gefunden habe, besonders unterschieden hatte. Gesner stellt einen besondern Krebs vor, den er

Besondere Art nordischer Krebse.

C. XIV. p. 124.

[14] Linnäus in seiner *Fauna Suecica* p. 358. spricht, daß man in seinem Vaterlande sonst auch keine Krebse gehabt hätte, bis auf die Regierung König Johannes des III. der sich unter andern auch dadurch berühmt gemacht, daß er die Krebse hat lassen ins Land bringen, und darinn fortpflanzen.

Leonem marinum, einen Seelöwen, nennet, in welcher Absicht aber, dieses kann ich nicht sagen, indem es scheinen mögte, daß die Vergleichung allzuweit hergehohlet sey. Inzwischen kommt selbiger mit den unsrigen ziemlich überein, was die beyden langen Klauen oder Scheeren betrifft, allein der Rumpf ist weit kürzer, und dabey, nach seiner Beschreibung, gleichsam wolligt, oder mit kleinen Zacken besetzt, überdieses fehlen ihm die Figuren, die den Charakteren oder Buchstaben ähnlich sind, und die den nordischen am meisten von jenem unterscheiden. Ich kann ihn also nicht zu dieser Art rechnen [15].

Krab-

[15] Nachdem ich dieses geschrieben habe, finde ich, daß Ol. Worm eben diesen nordischen Krebs oder Hummer gehabt hat, dem er den Namen der Hummer-König, ingleichen Buchstaben-Hummer gegeben. Da er aber keine Abzeichnung beygefüget hat, so dörfte diejenige, die hierbey befindlich, und ziemlich richtig ist, desto angenehmer seyn. Inzwischen will ich die Worte dieses Skribentens zugleich mit beyfügen. Er schreibt nemlich: „ Quem alii Astacum medium, seu „ mediæ magnitudinis, Norvegi Hummers „ Konge seu Regem Astacorum vocant (dieser „ Name ist hier anitzt nicht mehr bekannt,) nos „ non inepte *Astacum Litteratum*, quod in „ crustis caudam tegentibus litterarum quarundam grandium & quasi hieroglyphicarum notas ostentet - - Meus Astacus Litteratus longitudine est pedis unius. Chelæ „ seu forcipes, ubi extensi recta linea, sunt „ crassitie paulo majore pollice, totius corporis lineamentis majori Astaco similis, nisi „ quod chelæ in longitudinem protendantur „ & minores sint. Dimidium enim pedem „ æquant & antequam findantur, quatuor in „ longum exporrectis dotantur prominentiis, „ alternatim duplici & simplici dentium ordine

„ dine

Krabben findet man hier dreyerley Arten, nämlich grosse Taschenkrebse. Sie sind oben röthlicht und unter dem Bauche weiß. Man findet sie überall auf Sandgrunde in grossen Haufen, und von Michael bis Weyhnachten sind sie am besten, allezeit aber sind sie im zunehmenden Monde besser, als im abnehmenden. Sie werden, wie der Hummer, in Teinen gefangen, und einige halten sie für eben so wohlschmeckend wie diese, insonderheit wenn sie viel Rogen bey sich haben. Das Weiblein hat seine Heimlichkeiten mit einem breitern Steert bedeckt, als das Männlein, beyde aber haben doppelte Zeugungsglieder, wie solches Herr Anderson angemerket hat; wie ich denn auch

Krabben, oder grosse Taschenkrebse; ingleichē Krabba, oder Palttúska, nach der Schwed. Abhandl. Th. X. S. 196.

„ dine conspicuis, inter quos sinus ad sum-
„ mum excurrunt quatuor, eleganti specta-
„ culo - - - In dorsi crustis notæ conspi-
„ ciuntur nigricantes.„ (Auf meinem Krebse ist dieses eine Erhöhung in der Schale selbst und keine Verschiedenheit der Farbe, welche überall couleur de paille, die mit einer geringen Röthe hin und wieder vermischt ist.) „quæ priscas mo-
„ nachorum litteras quodammodo referunt,
„ utrinque sex, quarum prima a cauda nume-
„ randa T, secunda & tertia E, quarta &
„ quinta L, sexta I, utcunque exprimunt ea
„ figura, qua in vetustis manuscriptis codici-
„ bus visuntur. Hunc Astacum illum esse
„ crederem, quem Rondeletius Astacum par-
„ vum vocat, nisi plebs forficibus carere di-
„ citur. Noster enim quatuor primos forfi-
„ cibus dotatos obtinet pedes, ut Astacus
„ major. „ *Mus. Wormian.* p. 249. Dasjenige, was ich hierzu setzen will, ist dieses, daß die „ durch Hülfe der Einbildung, den hieroglyphischen Characteren oder Buchstaben ähnliche Figuren, nicht auf allen einerley sind, sondern sie sind blos ein lusus naturæ, elegans quidem, sed incertus.

auch schon oben diese Besonderheit bey dem Gul-Hay oder gelben Hayfische erinnert habe, wie auch, daß die Krabben den Austern auflauren, indem sie einen kleinen Stein in deren geöffnete Schalen werfen, damit sie sie nicht zuschliessen können, die Austern aber ihnen zum Raube werden. Hingegen wird die Krabbe vom Aal überwunden, und zwar auf diese Art: Dieser schlinget sich um die Klauen der Krabbe, und indem er sie zusammendrückt, so benimmt er ihr die Kraft, da er sie dann als ein Leckerbissen aussauget. Plinius spricht: Die Krabben bekämpften unter einander selbst eine die andere, wie die Widder, indem sie vermittelst ihrer kleinen spitzigen Hörner oder Zacken auf dem Kopfe sich stiessen. Daß sie aber in Scorpionen sollten verwandelt werden, das ist nicht wahrscheinlich. „Sole cancri signum transeun-„te, & ipsorum, cum examinati sint, corpus trans-„figurari in Scorpiones, narrantur in sicco.„

Lib. IX. c. XXXI.

Garnaten. Garnaren, eine kleinere Art von Krabben, die eine graue Schale haben, und sich näher zum Lande halten, daß man sie auch gar wohl mit der Hand aufnehmen kann. Sie werden aber nur an die Angeln zum Köder für die Fische gebraucht. Es scheint sonst, daß diese, so wie mehrere Arten von Krabben und dergleichen langsam kriechende Seethiere, von dem sorgfältigen Schöpfer zum Futter für die Arten von Bütten bestimmt sind, welche sich ebenfalls langsam bewegen, und meistens auf dem Sandgrunde liegen, und vornehmlich von dergleichen kriechenden Thieren leben.

Fause- oder Trold-Krabben, Teufelskrabben, ingleichē Wollkrabbe. Fause oder Trold-Krabben, Teufelskrabben, wie sie unsere Fischer nennen, weil sie nicht gespeiset werden, die auch einige Seespinnen nen-

nennen, vielleicht wegen ihrer langen Beine, deren Länge an einigen, die ich besitze, reichlich eine halbe Ele beträgt, da doch der Rumpf nicht viel grösser ist, als an den Taschenkrebsen, ob er schon ein wenig dicker ist, wie auch vorne spitzig oder oval. Ueber der Stirne haben sie ein ziemlich langes Horn, welches am Ende zwo Spitzen hat. Der Rumpf, wie auch die häßlichen langen Beine sind überall mit vielen hundert ziemlich dicken und spitzigen Stacheln oder kleinen Zacken besetzt, wesfalls Ol. Jacob diese Art cancrum spinosum nennet. Matth. Henr. Schacht spricht, daß diese Trold-Krabber (welche er doch nicht mit Namen nennet, der ihm ganz unbekannt war; man siehet aber aus der Beschreibung, daß er von ihnen redet) durch die Veränderung ihrer Farbe die bevorstehende Veränderung des Wetters anzeigen sollten: „Rarum certe est naturæ „spectaculum, in quo hoc peculiare deprehen- „dimus sæpius, quod cum status cœli pluvius & „madidæ ventorum procellæ ingruant, ex omni „tum parte nigrescat testa tanquam pice obdu- „cta, serenitate autem cœli instante, in rubedi- „nem, & quidem miniatam, dilutam vergat. „Quoties itaque hanc testam colores mutare vi- „demus, ut fastitam certi non sint, in dubio cœ- „li statu indicando, quam dictum in hac testa „indicium.„ Die Erfahrung dieses Namens stimmt nicht mit der meinigen überein, und auf verschiedenen Stücken, die ich selbst besitze, bleibt die rothe Farbe unveränderlich. Allein kurz nachher, als man sie gefangen, und vor ein Fenster in die Sonne gehängt hatte, floß oder schwitzte daraus eine fette und schwarze Materie, fast wie Pech. Da nun Herr Schacht

Mus, Reg. p. 17.

Nova Litterar. Mar. Baltici. An. 1699. Mens. Apr. p. 118.

dieses an den seinigen beobachtet hat, und dabey eben eine Veränderung des Wetters bemerkt, so hat er allzufrühzeitig seinen Schluß gemacht; denn wenn die Troldkrabbe erst trocken ist, so weissaget sie nicht mehr.

Räger oder Hopper, sonst auch nach einer corrumpirten Aussprache: Reyher.

Räger oder Hopper (Hüpfer), wie sie einige wegen ihrer geschwinden Sprünge und Bewegungen nennen, können für Seekrebse en mignature angesehen werden, und sie sind uns Dänen zur Genüge bekannt. Sie fallen ostwärts, insonderheit in der Bucht bey Christiania, und sie halten sich, wie der Lachs, am liebsten daselbst auf, wo der Ausfluß eines Stromes in die See ist. *

§. 8.

Blutlose Seethiere, die keine Schale haben. Sputte, Blek-Sputte, Blackfisch, oder Seemücke, Sepia oder Loligo.

Nunmehr folgen die Arten der blutlosen Seethiere, die zugleich weich sind, und keine Schale oder Bedeckung haben. Unter diesen ist das erste die Spoite, Spurte, **Bleck-Spurte**, oder wie es einige nennen, **Sée-Mige**, die Seemücke. Dieses Thier ist den Ausländern unter dem Namen Sepia oder Loligo, der **Blackfisch** oder Tintenfisch, nicht unbekannt. Dieses Thier hat eine der allerwunderlichsten Gestalten unter allen Seethieren, und es ist ohne Abzeichnung schwer zu beschreiben, auch nicht vollkommen so gut, wenn man nicht viele von ihnen gesehen hat. Denn es scheint, daß es sich durch seine dünne Haut und Fäden mancherley Gestalten geben könne. Derjenige

* Ich muß hierbey erinnern, daß diejenigen Cancri, die hier Krabben genennt werden, in Niedersachsen den Namen Taschenkrebse führen, die Hoppers aber kennet man daselbst unter dem Namen Krabben. Der Uebers.

langen.

ge Blackfisch, den ich in Weingeist verwahret habe, kann etwa 1½ Viertel einer Ele, oder etwas weniges darüber, lang seyn, und er ist zween gute Finger dicke. Er ist also vermuthlich ein junger Blackfisch; denn man sagt, daß sie weit grösser sind. Ich habe selbst neulich einen getrockneten erhalten, der eine Ele lang war. Der Rumpf ist fast rund, wie ein kleiner Geldbeutel, und am Ende ist er abgestutzt [16]. Allein das Merkwürdigste daran ist der Kopf mit zwo grossen Augen, einem Munde, der wie der Schnabel eines Vogels gestaltet ist. Oben auf dem Kopfe siehet man acht lange Striemen oder Zacken, wie ein Stern, und eine jede Zacke hat Ecken, die mit etwa zehen kleinen zirkelrunden Kugeln besetzt sind; eine jede Kugel ist etwas grösser, als der Kopf an einer Steckenadel. Hierzu kommen noch hinter dem Kopfe zweene noch einmal so lange und am Ende breitere Striemen, wie auch an den Seiten des Rumpfs zweene Lappen von Haut, womit der Fisch sich, als mit einem Mantel, bedecken kann, wenn er sich zusammenrollet. Sonst sagt man auch, daß er sich dadurch ein wenig übers Wasser erheben, und fliegen, oder eigentlicher ein wenig forthüpfen könne. Es hat also

so

[16] Ich habe einige gesehen, die gegen dem Ende fast spitzig waren, doch ohne Schwanz. Aber in der Allgemeinen Sammlung von Reisebeschreibungen steht im fünften Theile S. 84, wie auch im Londonschen Magazin vom Märzmonat 1750. S. 120. eine Zeichnung von diesem Fische, unter den Namen Ancornet or Scuttle-Fish, an welchem der Schwanz unten vor dem spitzigen Ende sich auf beyden Seiten weit ausbreitet, und gleichsam einen halben Mond vorstellt.

so die Natur wenig lebendige Thiere aufzuweisen, woran der Bau ihrer Glieder so seltsam ist. Nicht weniger wunderbar sind die innern Theile dieses Fisches, wenn man ihn öffnet. Alsdann findet man unter der Haut gar kein Fleisch, längs am Rücken aber wohl einen einzigen etwas flachen Knochen, von der Gestalt fast wie eine Messerklinge, und dieses ist das den Apotheckern bekannte Os Sepiæ, dessen ich oben im Artikel vom Wallfische gedacht habe, und welcher von diesem kleinen Fische soll geplaget werden. Ferner, so ist der Rumpf oder der Beutel mit einem ganz schwarzen Safte angefüllt, der, weil er durch die Haut scheinet, die Farbe des Fisches blaulicht macht, obschon der Saft ganz kohlschwarz ist, daß man ihn auch statt der Tinte gebrauchen, und damit schreiben kann. Diese Schwärze sprudelt er im Nothfalle von sich, und davon wird er Spure oder Spoite, oder Blek-Sputte, Tintenfisch oder Tintensprütze genennet. Das Wasser verlieret dadurch ringsum alle seine Klarheit, und dieser Fisch scheint also gleichsam ein Hexenmeister zu seyn, der sich vor den Augen seiner Verfolger unsichtbar machen will. Eine wunderbare Wohlthat der Natur zur Erhaltung dieses sonst so ganz und gar unbewaffneten Thieres [17]. Sprützet etwas von diesem schwarzen Safte auf die Hand eines Menschen, so brennt es wie Feuer, und vermuthlich würde es

Besondere Wohlthat der Natur.

den

[17] Contra metum et vim suis se armis quoque defendit. Cornibus Tauri, Apri dentibus, morsu Leones. Aliae fuga se, aliae occultatione tutanrur. Atramenti effusione sepiae, torpore Torpedines etc. *Cicero de Nat.* Deorum. Lib. II. c. 50.

den Augen noch schädlicher seyn. Hingegen ist dieser Saft dazu sehr dienlich, den Köder für die Fische, den man an die Angeln steckt, hinein zu tunken, so wie der ganze Fisch dazu sehr dienlich ist, und dieses ist auch wohl der einzige bisher bekannte Nutzen desselben. Ein glaubwürdiger Correspondent berichtet mir ferner von der Fortpflanzung und Brut dieses wunderbaren Fisches etwas so wundersames, welches mit dem übrigen wohl übereinstimmet, nämlich: Er und viele andere Augenzeugen haben bemerket, daß die Jungen zu hunderten ja zu tausenden unter der Haut in dem Bauche der Mutter sitzen, durch welche sie sich endlich hindurch fressen, daß diese davon stirbet, und sie leben selbst wieder, nur so lange, bis ihnen eben dieses wiederfährt, was sie ihrer Mutter gethan haben. Plinius, der einigen Unterschied unter Sepia und Loligo macht, den ich aber nicht weiß, schreibet folgendes: „Loligo volitat extra aquam se efferens, „quod et pertunculi faciunt sagittæ modo. Se„piarum generis mares varii et nigriores con„stantiæque majoris. Percussæ tridente fœmi„næ auxiliantur, at icto mare fœmina fugit. „Ambo autem ubi sensere se apprehendi, effu„so atramento, quod pro sanguine his est, in„fuscata aqua absconduntur.„ Im vorigen Jahrhundert hat man diesen Fisch für einen gefährlichen und etwas besonders anzeigenden Fisch ausgeschrieen; denn als man im Jahr 1661. einen dergleichen bey Katwig in Holland gefangen hatte, so nennte man ihn: ein erschrecklich Meerwunder. Siehe Olear. Gottorf. Kunstkammer S. 42., wo dieser Skribent sich billig darüber verwundert, daß

Art der Erzeugung dieses Fisches.

ein altes, und den Alten nicht unbekanntes Ding, so ganz neu scheinen sollte.

Kreuzfisch, Seestern.

Korsfisk (Kreuzfisch), Korstrold (Kreuztroll), Söestierne (Seestern), Polypus, Vielfuß. Dieses ist eine wunderliche Fischart, die verschiedenerley ist. Ich will davon, so wie ich bisher gethan, nur diejenigen anführen, die auf diesen Küsten vorkommen, worunter auch einige sind, von denen ich mich nicht erinnern kann, sie anderwärts gesehen zu haben. Ueberhaupt bestehet der Kreuzfisch aus einem runden, flachen Körper, der ohne Kopf ist; der Körper ist wie ein Reichsthaler oder ein mittelmäßiger Schaupfennig groß [18]. An allen Seiten rings um gehen von ihm gleichsam Strahlen wie von einem Sterne heraus, nämlich insgemein fünf oder auch mehrere, ja bisweilen wohl 10 Zacken oder Füsse, die kaum einen Finger lang sind, und aus derselben Materie bestehen, woraus der Leib bestehet, nämlich weder aus Fleisch, noch Schleim, noch Gräten, noch Knorpel, indem es weder hart noch zähe ist, aber es kann gar leicht, wie Brod, abgebrochen worden. Es scheint aber, daß gewisse Arten davon, mehr als andere, sich einiger Zähigkeit nähern, also daß sie sich ziemlich beugen lassen. Sie sind mit einer Haut überzogen, die fleischfarbigt oder auch gelblicht ist. Unten haben sie eine Art eines wolligten Wesens, oder eine Sammlung von vielen kleinen

[18] Man findet eine Art, die nicht grösser ist, als ein Schilling, ganz schwarz ist, und fünf lange Füsse oder Zweige hat, die am Rumpfe fast eben so schmal sind, als am Ende, da sie sonst an andern Polypis gegen den Mittelpunkt weit dicker sind.

nen Borsten, fast wie ein Flos, womit man die Kleider füttert. Im Mittelpunkte des Sterns ist eine Oeffnung, und darunter ein loch, das kaum so groß ist, wie ein Schilling; allhier kann man sich vorstellen, daß man den Mund und den Magen suchen müsse [19]. Von dieser Oeffnung gehen bis in alle Zacken oder Strahlen einige längligte Höhlen oder Spalten, die auch mit einem wolligten Wesen besetzt sind, und überall siehet man viele kleine in ordentliche Reyhen oder Linien vertheilte Knöpfe, wie auch auf diesen Knöpfen selbst an einigen Orten einen andern kleinen Punkt oder eine kleine Erhöhung. Es ist also dasjenige, was man Lusus Naturæ nennt, in dieser Art ganz von allen andern unterschieden. Sie halten sich auf Sandgrunde, oder an den Seiten der Klippen auf, wo die kriechenden Thiere sich weiter bewegen können, und sie dienen theils gewissen Fischen, theils den Strandmöeren oder andern dergleichen Vögeln zur Nahrung. Man sagt, sie könnten kleine Muscheln in Stücken brechen; allein oft kommen ihre Zacken zwischen den Schalen in die Klemme, so, daß sie abgeschnitten, und die Räuber selbst beraubet werden.

So wie nun diese Seesterne genennt werden, so findet man allhier noch eine seltnere Art, von denen ich drey Stücke besitze. Sie

[19] Monsr. *Baker* a fait quelques experiences sur les Polypes sechés. Il a cru y avoir decouuert l'anus, mais les obseruations de Monsr. TREMBLEY e ce, que nous en avons vû nous mêmes, ne nous permettent pas de l'en croire. Le Polype rend les superfluités de ses alimens par la bouche même, par la quelle ils sont entrés. *Biblioth. Raisonn.* T. XXXVII. p. 267.

Seesonne, oder Seenabel.

heisset Seesonne, doch nicht bey den Norwe
gen [20], sondern bey den Holländern, die sie in
Westindien gefunden, und ihr den Namen
Zee-Sonne gegeben haben; wie dieses Georg
Marggrav berichtet: „Zoophyton aliud his re-
„peritur (stella arboreſcens *Rondeletio* et *Ges-*
„*nero* nautes vulgo *een Seesonne*. Ex centro
„quod æquabat grossum Misnicum et cavum
„erat, ac in sui medio quinquangulare habeba
„formam instar stellæ, tenuissimis quasi denti-
„culis donatum. Quinque rami crassi prodi
„bant, qui deinde, instar arboris, in multos alio
„ramos minores dispergebantur varie inter s
„inflexos, omnes rotundi et quasi coralliformes
„ita ut orbem facerent. Materia fragilis insta
„stellæ.„ Diese Beschreibung stellt den aller
wunderbarsten und in Europa seltensten Kreu
fisch oder Kreuztroll ziemlich gut vor, der da
durch von allen andern unterschieden ist, da
sich seine Zacken oder Füsse am Ende gleich
sam in Zweige, die Zweige in Aeste, und d
Aeste wieder in die allerfeinsten runden Sprö
chen ausbreiten; jedes Sprößchen ist in ein
Art Löckchen aufgerollet, und zugleich voll
kleinen Einschnitte queer über die Sprößche
oder Fäden, die jedes vor sich sehr hübsch vo
Ansehen sind. Wenn man aber ihre viele
Löckchen in einer solchen unordentlichen Ve
mischung siehet; so scheint es mir, daß dies
Thier dasjenige am besten vorstellen könn
was die Poeten durch den gefährlichen Ko
der Medusa anzeigen, an welcher die Mine
va jedes Haar in eine Schlange verwandelt
nac

Hist. Natur. Brasil. L. IV. cap. XXII.

[20] Der eigentliche nordische Name, den ich lan
Zeit nicht habe ausfragen können, ist, wie ich en
lich erfahre: Söe-Navle, Seenabel.

nachdem ihr Tempel durch eine lüderliche Vermischung der Meduſa mit den Neptun, dem ſo genannten Gotte des Meeres, ſoll verunehret worden ſeyn [21]. Da man nun ſagt: beſagter recht ſonderbarer Kreuzfiſch ſollte ein Junges oder vielleicht ein Rogenkorn des allergrößten und erſchrecklichſten Seeungeheuers ſeyn, das man hier Kraake nennet, und das im folgenden Kapitel ſoll beſchrieben werden, ſo weit nämlich die übereinſtimmenden Berichte verſchiedener Fiſcher dazu hinlänglich ſeyn können: ſo laſſe ich es dahin geſtellt ſeyn, ob nicht die Verbindung mit dem Neptun dieſen Namen, der Kopf der Meduſa, deſto gültiger machen könne, den die Maler über das Schild der Minerva ſetzen, und den ich, wegen deſſen Aehnlichkeit mit dieſem Kreuztroll, entlehne.

Manäte, urtica marina, Söe-Nelde, Seenesſel, iſt eine weichere Art derjenigen, die man hier mit dem allgemeinen Namen Troll oder Seetroll beleget. Die Geſtalt iſt rund, faſt wie ein kleiner Teller, oben erhöhet, unten flach und ein wenig hohl, dabey weich, glatt und durchſichtig, wie Schleim oder Gelée, doch dicht zuſammenhaltend, und mit einem Kreuz oder einer Art einer Linie bezeichnet, von Farbe blau, weiß und röthlicht. Einige haben auf der unterſten Seite viele Zweiglein oder Fäden. Dieſe ſind etwas gröſſer und dunkler von Far-

Manäte, Seeneſſel, oder Seetroll; ſonſt Caput Meduſae ingl. Maniette.

[21] In Happels Relat. curioſ. T. IV. P. II. p. 444. ſtehet ein Abriß von dieſer ſtella arboreſcente; er iſt aber nicht ſo vollſtändig oder ausführlich, wie derjenige, den ich hierbey habe abzeichnen laſſen, nachdem ich ihn mit verſchiedenen wohl mit einander übereinſtimmenden Originalen zuſammen gehalten habe.

be. Die Seenessel hat ein corrosivisches Gift und es brennet scharf oder erweckt gleichsam einen Brand, wenn es auf den menschlichen Körper kommt, daher sie auch den zuvorbemeldten Namen Sée-Nelde oder Seenessel [22] führet. Inzwischen ist es ein lebendiges Thier, es hat Gefühl, es wächset, es beweget sich, es schwimmet, es ziehet sich zusammen, es dehnet sich wieder aus, und umspannet einen kleinen Fisch oder Wurm, den es verzehret, so wie es wieder andern zur Nahrung dienet. Plinius siehet dieses Thier für ein Mittelding zwischen den Thieren und den Pflanzen an, gleichwohl gehört es ganz gewiß zu der ersten Klasse. „Equidem et his inesse sensum arbi-„tror, quæ nec animalium nec fruticum sed ter-„tiam ex utroque habent, urticis dico et spon-„giis. Urticæ noctu vagantur, noctuque mu-„tantur, carnosæ frondis his natura et carne ves-„cuntur. Vis pruritu mordax, eademque qua „terrestris urticæ.„ Athanas. Kircher nennet es Pulmo marinus, eine Seelunge, und beschreibet es als ein giftiges Thier, dessen Ausdünstungen, wenn es todt ist, der menschlichen Lunge insonderheit schädlich seyn sollen. Zum Beweise führet er dieses an, daß in den Narbonnesischen Distrikt in Frankreich viele Menschen an der Schwindsucht sterben; welche daher entstehen soll, daß in der daselbst befindlichen gesalzenen See, Morraigne, sich diese Manâten oder Seenesseln im größten Ueberflusse befinden sollen. Ein guter Freund hat beob-

Hist. Natur. Lib. IX. c. XLV.

Mund. Subterran. P. II. p. 129.

[22] Der gewöhnliche nordische Name ist ohne Zweifel im Grunde eben dasselbe; indem Manâte eigentlich Mar-Nettel, nämlich Hav-Nälde d. i. Seenessel seyn soll.

beobachtet, daß die Manäte, wenn sie auf dem Ufer liegt, und trocken wird, ein heftiges Niesen verursachet. Er erinnert sich dabey, daß er einen Bauerjungen gekannt habe, der davon beynahe blind und dabey im Angesichte fast ganz verbrannt geworden war, nachdem ihm sein Vater in einem unbesonnenen Eifer eine rothe Manäte, die am allergiftigsten gehalten wird, in die Augen geworfen. Man hat mir auch gesagt, daß die Bauern an einigen Oertern aus der Seenessel eine Art eines Giftes bereiten, die sie den Ratten und Mäusen vorsetzen. Vielleicht könnte der Wolf dadurch ebenfalls getödtet werden. Einige wälzen sie in Leimen oder Kalk herum, und verstopfen damit die Spalten oder Ritze, worinn sich die Wanzen aufhalten, und dadurch soll dieses Ungeziefer getödtet werden, insonderheit wenn die Seenessel in den Hundestagen aufgenommen wird, weil sie alsdann am giftigsten seyn soll.

S. den X. Theil der Schwed. Abhandl. S. 198, wo dieses bekräftiget wird.

Perle-Baand, (Perlenband) ingleichen Silde-Räg, Torske-Räg. Dieses bestehet aus einigen kleinen zusammenhängenden Kugeln wie Erbsen, und man sieht sie des Winters auf der See herum schwimmen, und sie sind der Gestalt nach wie eine Reyhe Perlen, die an einer Schnur hängen. Sie bestehen aus einer weichen schleimigten Materie, wie die Seenessel, und sie sind auch ein dergleichen Zoophyton [23], doch weisser, und

Perlenband.

[23] Nous avons comparé plus d'une fois les animaux aves les plantes. Monsr. *Charles Bonnet* a fait cette idée avant nous. Il a perfectionné la brillante pensée d'une échelle des

wie Kristall mit rother Farbe vermischt. Dieses Perlenband ist den Fischern sehr willkommen; denn wenn sie im Herbste oder gegen Weyhnachten viele von dieser Art sehen, so versprechen sie sich so gleich einen reichen Herings- und Dorschfang nach Weyhnachten zu erhalten!

des estres, que Monsr. *Valisnéeri* avoit ébauchée. Tout se suit dans la nature. Elle a sçu lier les especes sans les confondre. L' homme est le chef de la création terrestre, les quadrupedes, les coiseaux, les insectes s'en eloignent peut à peu, les *Zoophytes* finissent le systeme des animaux, et les plantes sensitives vont commencer celuy des vegetaux. Les Lithophytes terminent celuicy et les joignent aux metaux d'une figure determinée. La terre finit encore ce regne, et les elemens ramenent successivement la création à l' Ether et à des matieres subtiles, analoques peut être aux corps des intelligences superieures. *Biblioth. Raisonn.* Tom. XXXVI. p. 192.

Das

Das achte Kapitel.

Von gewissen Seeungeheuern oder sonderbaren und ungewöhnlichen Seethieren.

Inhalt.

§. 1. Die Einwohner der See sind zum Theil mit einiger Gewißheit schwerlich zu erkennen. Dieser letzten müssen nöthige und billige Gränzen gesetzt werden. §. 2. Hav Stramle und Maryge oder der Meermann und das Meerweib sind oft, aber nicht allzeit ein Gedicht. §. 3. Ihr Wesen ist möglich, und gar nicht ungereimt. §. 4. Ihre Wirklichkeit wird durch die unläugbare Erfahrung der Norweger und anderer bestätiget. Die Beschreibung dieser Seethiere. §. 5. Mehrere Zeugnisse und Beschreibungen. §. 6. Der grosse Seewurm oder die Seeschlange unter den Küsten von Norwegen ist keine Erdichtung. §. 7. Die Beschreibung derselben. §. 8. Gefährlichkeit derselben. §. 9. Ob sie für den Leviathan kann angesehen werden? §. 10. Von grossen Würmern in andern Ländern. §. 11. Kracken, Krabben oder Horven, das allergrößte unter allen lebendigen Thieren. §. 12. Beschreibung desselben nach dem Zeugnisse vieler Leute. §. 13. Was ferner die Würklichkeit desselben bestärket, und zugleich verschiedene dunkle Sachen aufkläret.

§. 1.

In den drey nächst vorhergehenden Kapiteln ist von den nordischen Fischen und Seethieren gehandelt worden, so weit ich davon habe Nachricht erhalten können, und zwar durch vielen Briefwechsel, durch viele diesfalls angestellte Unterredungen, um eine

grosse Anzahl von Leuten auszuforschen; der Entdeckungen, die ich selbst bey dieser oder jener Gelegenheit habe machen können, und derer Seethiere nicht zu gedenken, die mir in Original etweder frisch oder im Weingeist in die Hände gekommen sind. Obschon diese Anzahl aller dieser Seethiere ziemlich groß ist, indem sie mehr als 100 Arten derselben beträgt, so sind sie doch nur der kleinste Theil und vielleicht kaum der fünfte oder sechste Theil der Seethiere überhaupt [1]. Der heilige David spricht: Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelts ohne Zahl, beyde grosse und kleine Thiere. Ja nicht allein die un-

Mancherley Arten der Fische und Seethiere.

Ps. 104. v. 25.

be-

[1] Animalium omnium in aquis viuentium nomina esse CXLIV. vult *Isidorus*. At *Hieronymus* CLIII. atque id ab iis affirmari, qui scripserunt ἁλιευτικὰ, in quibus est *Oppianus* CLIX. etc. Sed nullum legi hactenus, qui in hunc praecise numerum inciderit praeter *Oppianum*. *Plinius* recensuerat CLXXVI species animalium in mari viventium, et *Plinii* catalogum in immensum auxerunt, qui de hoc argumento nostra aetate scripserunt etc. Addo quod idem *Oppianus* addit, in mari multa latere.

- - τά χὲν ὅτις ἀείδελα μυθήσαιτο θυητὸς ἐιόν.

Quin si *Mahumeti* credimus apud *Damirem*, in capite de locustis, Deus creavit mille species animantium, e quibus in mari sexcentae sunt, et quadringentae in terra. Et Pseudo-Propheta liberaliores Talmudici solum mundorum piscium species septingentas esse statuunt, in quibus nulla esset hyperbole, si pro mundis piscibus aquatilia in genere dixissent. *Gesnerus* enim aquatilium animantium nomina et icones plus quam septingentas exhibet. Nobis hic indicasse sufficit summa genera. *Sam. Bocharti Hierozoicon.* Lib. I. c. VI p. 37.

begreifliche Menge der Fische, sondern auch deren Verschiedenheit übertrifft, wie man aus allem diesen schliessen kann, die Arten der Landthiere. Das Element, worinn diese letztern leben, nämlich die freye Luft, erlaubt ihnen nicht, ihren menschlichen Nachbarn recht lange unsichtbar oder unbekannt zu bleiben. Sie müssen, so rar sie auch sind, doch zuweilen den Nachbar unter die Augen kommen, und ihm einigermassen bekannt werden. Wer aber ist der Nachbar der Seethiere? Und wer hat in einem so fürchterlichen Elemente Gelegenheit, mit ihnen umzugehen? Eine grosse Anzahl von Fischarten, die die Güte Gottes uns Menschen zur Speise bestimmt hat, besuchen uns, oder finden sich selbst zu gewissen Jahrszeiten an unsern Küsten ein, um sich gleichsam uns zum Dienste anzubieten. Ausser diesen nützlichen fallen auch vielleicht eben so viel unnütze, obschon nicht ohne eine gewisse Absicht erschaffene Fischarten, uns in die Augen und Hände, wenn sie zufälliger Weise in das Garn oder an die Angeln kommen, die ihnen nicht zugedacht waren. Von diesen letzten werfen unsere nordische Fischer viele Sorten sogleich wieder über Bort, und sie halten sie unter dem allgemeinen Namen Trold-Fisk, oder Trollfisch, (Hexenfisch oder Teufelsfisch) nicht für würdig, sie mit aufs Land zu nehmen [2]. Hierzu kommt, wie

Beschwerlichkeit, sie alle zu kennen.

Abergläubisches Betragen der nordischen Fischer, zum Nachtheil der natürl. Historie.

[2] Im Jahr 1744. fieng einer, Namens Dagfind Korsbech in Sundelwens Gemeine auf Sundmöer einen ungeheuren Fisch, den viele Menschen in seinem Hause betrachteten. Mit dem Kopfe war er fast einer Katze ähnlich, er hatte vier Tatzen, keinen Schwanz, aber um den Leib eine harte Schale, als wenn er ein Hummer hätte

wie ich schon erinnert habe, die abergläubische und der Naturlehre schädliche Einbildung, daß ihre Fischerey dadurch mißglücken und Abbruch leiden mögte. Inzwischen lässet doch das wenige, was man ab und zufälliger Weise zu Gesichte bekommt, einen Kenner vernünftige Schlüsse aufs Uebrige machen. Wenn es uns möglich wäre, die tiefen Gewässer, so wie die Luft, mit unsern Augen zu durchdringen, so würde sich eine verwundernswürdige Aussicht zeigen, wie dieses die Taucher (urinatores) bezeugen, die, um das gestrandete Gut zu hätte seyn sollen. Er brummte und knorrte, wie eine Katze, und wenn man ihn mit etwas spitzigen stach, so biß er hinein. Der Bauer sahe ihn für einen Troll an, und dorfte ihm die Freyheit nicht versagen, sondern er ließ ihn, nach einigen Stunden, wieder zurück in die See gehen. Ich muthmasse, dieses sey ein Seearmadill gewesen, unter welchen Namen ein Amerikanisches Landthier bekannt ist, das diesem fast ähnlich ist, ausser daß es einen langen Schwanz hat. Ein Fischer erzählet mir, er habe auf Sundsland, zwo Meilen von Bergen, ein einzigmal ein langes grösserers und wunderbahrlichers Seethier dichte an seinem Boote gesehen, das es anglotzete, sogleich aber wieder ins Wasser gieng. Selbiges war vorne einem Seehunde nicht ungleich, seine Haut war auch so wolligt, aber der Rumpf war so groß und breit, wie eine Jagd von 50 Lasten, und auf dem Schwanze, der sechs Faden lang zu seyn schien, war es ganz schmal, ja zuletzt so spitzig wie ein Bootshacken. Ein ungewisses Gerichte meldet mir, daß einige Bauern auf Sundmöer neulich in ihrem Garne einen Wurm von drey Klaftern, mit 4 Füssen unter dem Bauche versehen, gefangen und aufs Land gezogen haben. Er war also einem Krokodill ähnlich. Die Bauern flohen aus Furcht vom Garne, und dadnrch gaben sie also dem Wurme Erlaubniß, ein gleiches zu thun.

zu bergen, sich auf eine kurze Zeit hinab in die Tiefe wagen, wo sie solche Geschöpfe gewahr werden, die andere Augen nicht leicht erblicken. Könnten wir uns vorstellen, die See würde durch einen Ablauf auf einmal auf diese Art ausgeleeret werden, so wie man eine kleine See oder einen Fischteich ablaufen lässet, um ihn zu reinigen; o! welche unglaubliche Verschiedenheit von unbekannten und theils recht gräslichen Seeungeheuern oder ungewöhnlichen Seethieren würden wir auf dem Seegrunde in ausserordentlicher Menge durch einander erblicken! Alsdann würden wir sogleich im Stande seyn, viele Fragen von den Seethieren abzuthun, deren Wirklichkeit anitzt, als dunkle Aufgaben, bestritten wird. Und ich gestehe selbst, sie müssen dunkel seyn, weil es nur wenige und seltene Zufälle giebt, die uns Gelegenheit ertheilen, sie aus eigener gewisser oder unzweifelhafter Erfahrung fest zu stellen. Inzwischen ist dieses gewiß, daß, wenn man auf einer Seite nicht allzu leichtgläubig seyn darf, und man sich nicht alles, was etwa ein Fischer oder Schiffer, entweder auf Credit seines gleichens, oder doch mit ziemlichen Veränderungen und Zusätzen von den seltenen Seethieren berichten mögte, auf den Ermel soll binden lassen, man eben so wohl, wie ich glaube, auf die andere Art eben so weit von der Wahrheit abweichen könne, nämlich, wenn man nichts ungewöhnliches und unerwartetes, ob es schon nach dem festen Gesetze der Natur möglich ist, glauben oder ihm Beyfall geben will; und zwar weil man davon keine in die Augen fallende und so offenbare Kenntniß haben kann, als man verlanget.

Man glaubt bald zu viel, bald zu wenig.

Auf

Auf diesem Abwege muß man allen historischen Glauben verläugnen, und auf diese Art könnte ich auch zweifeln, daß Hottentotten in der Welt wären [3]. Wenn die Anzahl der Zeugen um ein gut Theil grösser ist, so verändert dieses nicht die Natur der Gewißheit, obschon selbige zu einem höhern Grade erhoben wird, daß es also auch hierbey heissen kann: Magis et minus non variat speciem. Alles dieses setzte oder sende ich, als unläugbar, voraus, indem ich mir vorgenommen habe, in diesem Kapitel, zu destomehrerer Einsicht in die wunderbare und herrliche Haushaltung des Schöpfers, eine Nachricht von den Seeungeheuern oder ungewöhnlichen Thieren zu ertheilen, die sich unter den norwegischen Küsten blicken lassen, obschon nicht alle Tage, doch aber oft genug, und auf solche Art, daß man diesfalls, wenn es nöthig wäre, mehr als hundert wohlgeprüfete Augenzeugen könnte auftreten lassen. Denn so wie viele Dinge, die natürliche Historie betreffend, anderwärts gemein, hier aber selten sind, so sind auch hier hingegen viele Dinge allgemein, ohnzweifelhaft und wohl bekannt, woran man anderwärts zweifelt. Eine Wahrheit, die mich vor vielen andern Gründen dazu ermuntert hat, an diese mühsame, und

[3] S'il ne faut ajouter foi, qu'aux choses, qu'on a vues, il n'y aura rien certain dans l'Histoire. Les Tribunaux de judicature ne pourront plus prononcer sur la déposition des témoins, et c'en est fait de tout commerce dans les pays où l'on n'a pas été et avec des personnes qu'on ne connoit point. Une telle proposition, si elle etoit reçu, bouleverseroit la societé. *Biblioth. Britannique.* Tom. XXII. pag. 271.

und in vielen Absichten beschwerliche Arbeit Hand zu legen.

§. 2.

Meermann und Meerweib, sind oft, aber nicht allezeit ein Gedicht.

Unter den Seewundern, die die Nordsee unläugbar enthält und aufweiset, will ich wegen der halben Aehnlichkeit oder Vergleichung mit dem menschlichen Körper dem Hav-Mand, (Meermann) und dessen Gefährtinn, der Hav-Frue, (Meerweibe) den ersten Platz einräumen [4]. Wenn viele die Würklichkeit dieses Thieres in Zweifel ziehen, so setzt mich dieses keinesweges in Verwunderung, indem die allermeisten Nachrichten, die man davon hat, mit offenbaren Fabeln und Ammenmährchen vermischt sind. Da soll ein Meermann, den die Fischer auf Hordeland, welches hier in der Gegend von Bergen liegt, gefangen hatten, dem Könige Hiorleif ein unangenehmes Liedchen vorgesungen haben. Da soll, nach dem Resenius, im Jahr 1577 ein Meerweib,

Fabeln davon.

Ramus Nord Historie. S. 24.

Relat. in Vita Frider. II.

das

[4] Daß die alten Norweger den Mann Hofstramle und das Weib Maryge genennet haben, dieses berichtet Andreas Bussäus in scripto monographo, das man in Ol: Bangs Samling of adskillige nyttige og opbygogelige Materien, III. St. S. 531. findet, wobey man sich auf ein altes MSS. Speculum Regale genannt, beruft, und welches Herr Peder Clausön Undal ausgezogen hat, und wovon ich in der Vorrede zum ersten Theile einige Nachricht gegeben habe. Damals wuste ich nicht, daß dieser Auszug nur eine Kopie war, die Bussäus muß gehabt haben; noch vielweniger, daß die Schrift selbst ausgearbeitet, unter Arnae Magnaei MSS. auf der Universitäts: Bibliothek in Kopenhagen annoch vorhanden ist, welches mir neulich der Hochwohlgebl. Herr Etatsrath v. Luxdorph in einem sehr geehrten Schreiben zu meiner Freude und Verwunderung bekannt gemacht hat.

das sich Isbrandt nennte, verschiedene Unterredungen mit einem Bauer auf Samsöe gehalten haben; es prophezeyhte die Geburt Christian des IV, und bewegte den Bauer, den Hofleuten, die der Trunkenheit ergeben waren, Bekehrung zu predigen. u. s. w. Da sollen ferner im Jahr 1619, nach dem Berichte des A. Bussäus, die beyden Reichsräthe, Ulf Rosenspärre und Christian Holch, als sie aus Norwegen zurück reiseten, unterweges einen solchen Meermann gefangen haben, den sie aber wieder ins Wasser lassen mußten, weil er, da er auf dem Verdecke des Schiffes lag, in dänscher Sprache mit ihnen redete, und drohete, wenn sie ihm nicht seine Freyheit wieder gäben, so sollte Schiff und Volk untergehen. Wenn die Geschichte des Meermannes mit dergleichen Mährchen vermischet wird, und wenn er bald zu einem weisen und wohlredenden Propheten, bald zu einem künstlichen Sänger gemacht wird, so darf man sich darüber nicht verwundern, wenn auch nur mäßig verständige Leute ihr ihren Beyfall versagen, und zugleich ein Mißtrauen in die Richtigkeit seines ganzen Wesens und Würklichkeit setzen.

§. 3.

Die Wirklichkeit des Meermanes ist gar nicht ungereimt.

Inzwischen hat man doch keinesweges Grund oder Fug, dieses letzte zu thun, in sofern die Sache nicht an sich selbst ungereimt, geschweige unmöglich ist, oder auch wenn ihr nicht die Bekräfftigung vieler unverwerflicher Augenzeugen mangelt. Beydes will ich also auch zuvor kürzlich zeigen, bevor ich es wage, unsere nordische Hafstramie und Nixyge nebst ihrem

ihrem Kinde, das man Marmäte oder Marmäle nennet, zu beschreiben. Siehet man die Sache von vorne (a priore) an, und fragt: ob es wahrscheinlich, ja zu vermuthen wäre, daß in der See ein Fisch oder ein Thier zu finden seyn sollte, der dem Menschen ähnlicher als einem andern Geschöpfe wäre? so kann dieses in Betrachtung der Analogie, der Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung, die man zwischen verschiedenen andern Arten der Land- und Wasserthiere findet, gar nicht geläugnet werden. Man hat ja Seepferde, Seekühe, Seewölfe, Meerschweine, Seehunde, u. d. g. [5]. Wenn dieses zugestanden wird, so mögte man vielleicht einen Einwurf machen, der sich auf die Eigenliebe und Hochachtung fürs menschliche Geschlecht gründet, das mit dem Bilde Gottes beehret worden, und dem die Beherrschung aller unvernünftigen Thiere übergeben ist, das folglich allein das Recht hat, sein Haupt, seine Leibesgestalt auf edle Art gen Himmel aufzurichten, an welchem jene keinen Theil nehmen dörfen, wie der Poet sagt:

Pronaque cum spectent animantia coetera terram
Os homini sublime dedit coelumque tueri.

Allein die Kraft dieses Einwurfes verschwindet, so bald man sich erinnert, was für Leiber und

[5] Vera est vulgi opinio, quicquid nascatur in parte naturae vlla, et in mari esse, praeterque multa, quae nusquam alibi. Rerum quidem non solum animalium simulacra etc. *Plinius* Lib. IX. c. II. Eben dieses bekräftigen unsere Fischer aus eigener Erfahrung, die weder den Plinius kennen, noch von seinem Ansehen in der Welt gehöret sind.

und Glieder die Affen und insonderheit die grossen Parranen haben [c]. Ja nicht diese allein, sondern auch eine andere Art von afrikanischen Thieren, die man Ovoyas Morrov nennet, und von denen Dapper in seiner Beschreibung von Afrika folgende Nachricht ertheilet: „In den Büsthen dieses „Königreichs (nämlich Angola oder Dongo) „findet sich das Thier Ovoyas Morrov, „Buschmann oder Waldmann, auch in „Ovoya und auf Borneo. Es siehet dem „Menschen sehr gleich, daher viele glauben, „es sey von Menschen und Affen entsprossen. „Ein solch Thier hat man vor etlichen Jahren „nach Holland gebracht, und dem Fürsten „von Oranien, Friederich Heinrich, vereh„ret. Es war so lang, als ein drey jähriges, „und so dicke, als ein sechsjähriges Kind, „stark von Leibe und Gliedern, vorne glatt, „aber hinten rauch, und mit schwarzen Haaren bewachsen. Das Angesicht war einem „Menschen gleich, hatte eine Nase, so platt „als eines alten Weibes, Ohren wie ein „Mensch, zwo erhabene Brüste, einen Nabel „und

S. 583.

[c] *Si vera fatebor, qua Historicus naturalis, et scientiae principiis nullum characterem hactenus eruere potui, vnde homo a simià internoscatur. Dantur enim alicubi terrarum simiae, minus quam homo pilosae, erecto corpore, binis aeque ac ille pedibus incedentes, et pedum et manuum ministerio, humanam referentes speciem, prorsus vt eosdem pro hominum quopiam genere venditarint peregrinatorum rudiores. Loquela quidem etc. - - verum haec quaedam est potentia, vel certe effectus, non nota characteristica. Carol. Linnæus in Præfat. Faunae Suecicae. pag. 2.*

„und alle Glieder eines Menschen, die Ellen-
„bogen, Hände, Füsse, Waden, Knöchel und
„alles. Manchmal giengs aufrecht, und
„konnte ein schweres Gewicht aufheben und
„wegtragen. Wenn es trinken wollte, faßte
„es mit einer Hand das Kannenlied, mit der
„andern hielte es den Boden, es wischte her-
„nach die Lippen recht artig ab. Es legte sich
„behend schlafen, und den Kopf auf ein Küs-
„sen, deckte sich auch so geschickt zu, daß man
„sollte geschworen haben, es schliefe ein Mensch
„da. Dies Thier soll die Frauen anfallen
„und nothzüchtigen, wenn sie alleine sind, ja
„auch gewaffnete Männer angreifen. Kurz,
„dieses Thier scheinet der rechte Satyrus der
„Alten zu seyn.„

§. 4.

Wollte man ja unsern nordischen Haf-
straben den allzu prächtigen Namen Meer-
männer absprechen, so könnten sie doch allezeit
den Namen Seeaffen oder See-Ovoyas-
Morrov mit Recht verlangen. Insonder-
heit da vorbemeldter Autor kurz darnach fer-
ner spricht: „Im angalischen Meer fängt man
„oft Meer-Minnen, welche einem Menschen
„ganz gleich sind, und von den Schwarzen in
„Netzen getödtet werden, da sie denn weinen
„und heulen wie Menschen. Ihr Fleisch essen
„die Schwarzen gern, denn es schmeckt wie
„Schweinfleisch. Die Rippen hievon stillen
„das Blut, und das Bein, so im Kopfe gefun-
„den wird, ist eine kräftige Arzteney wider den
„Stein.„ Hieraus siehet man, daß diese
Meer-Minnen auf jenen Küsten noch weit
gewöhnlicher seyn müssen, als hier in der

Ihre Wirklichkeit wird durch die unläugbare Erfahrung bestätiget.

S. 584.

Meermin-
nen.

Nordsee, wo sie doch auch, wie ich hernach zeigen werde, nicht so selten sind, als man sich einbildet, vielweniger aber blosse Hirngespinste oder blosse Einbildungen. Zuvor aber will ich anführen, was Joh. Theod. Jablonsky davon schreibet: „Meermann, Meerweib, „Meerminne, Sirene, von den Wilden „Ambisiangulo, sonst auch Pesiengoni, und „von den Portugiesen *Pezz Muger* genannt, „ein Fisch, der in den Meeren, auch in etlichen „Flüssen des mittägigen Afrika, item in In„dien, den philippinischen und molukkischen „Insuln, so auch um Brasilien und Nord„amerika auch in der europäischen Nordsee „zuweilen gesehen und gefangen wird. Seine „Länge erreichet acht Spannen, sein Kopf ist „länglich rund, mit einem Menschen ähnlichen „Gesicht, einer hohen Stirn, kleinen Augen, „platter Nasen, grossem Mund, ohne Kinn „und Ohren. Er hat zween Arme, die kurz „und ohne Ellenbogen, daran Pfoten, oder „Hände mit vier langen Fingern, die aber „nicht sehr gelenk, und wie Gänsepfoten mit „einer Zwischenhaut an einander gewachsen „stehen. Ihr Geschlecht wird durch die Ge„burtsglieder unterschieden, und die weiblichen „haben Brüste, ihre Jungen zu saugen, so „daß der Obertheil des Leibes einem Menschen, „das übrige aber einem Fisch gleichet. Seine „Haut ist bräunlich grau, und das Eingewei„de, wie in einem Schweine. Das Fleisch „ist speckfett, sonderlich am obern Leibe. Es „wird von den Wilden auf dem Roste gebra„ten, und mit Lust gegessen. Es heulet kläg„lich, wenn es aus dem Wasser gezogen wird. „Ein Bein im Haupte, das das Gehirn schei-

Allgemeines Lexicon von den Künsten und Wissenschaften S. 658. unter dem Worte: Meermann

Beschreibung dieser Seethiere.

„det, schaben die Portugiesen zu Pulver, wel-
„ches wider den Stein und Gries dienen soll.
„Von Meermännern, in Europa gefangen,
„stehet beym Worm, Guiccardin, Neris
„Seybold, Erasmus Francisci, und an-
„dern zu lesen.„ Die Beschreibung, die Athanas. Kircher von diesem *Pezz Muger* ertheilet, ist folgende: „Capitur certis tempori-
„bus anni in mari orientali Indiæ, ad insulas
„Vissagas, quas insulas Pictorum vocant, sub Hi-
„spanorum dominio piscis quidam ἀνθρωπομορ-
„φος, i. i. humana prorsus figura, quem ideo
„*Pezze Muger* vocant, ab indigenis *Duyor*. Ca-
„put habet rotundum nulla colli intercapedine
„trunci compactum, extremæ aurium fibræ, quæ
„et auriculæ nominantur, ex cartilaginea carne
„eleganter vestitæ, quarum interior pars, am-
„plissimis formata anfractibus, veram hominis
„refert aurem, oculos suis ornatos palpebris,
„situque et colore non piscis sed hominis judi-
„cares. Naso nonnihil oberrat, malam inter
„utramque non usquequaque eminet, sed levi
„tramite bipartitur, sub eo vero labra magnitu-
„dine specieque nostris simillima, dentium, non
„quales insunt piscium generi serratilium, sed
„planorum et candidissimorum, continua series.
„Pectus alba cute contectum, hinc atque hinc
„paulo latius quam pro corpore, in mammas
„extuberans, neque eas ut fœminis pendulas,
„sed quales virginibus globosas, plenas lactis
„candidissimi. Brachia non longa, sed lata, ad
„natandum apta, nullis tamen ipsa cubitis, ul-
„nis, manibus, articulisque distincta. In admi-
„nistris sobolis procreandæ membris in utroque
„sexu nulla ab humanis distinctio. Post hæc
„in piscem cauda desinit.„

Lib. III. de Magnete. P. 6. c. I. §. 6. p. 675.

§. 5.

Mehrere Zeugnisse und Beschreibungen.

Werden nun die Europäischen Meermänner vor jenen fremden in Zweifel gezogen, so entstehet dieses blos durch die vorbemeldten fabelhaften Erzählungen [7]. Hier im Stifte Bergen, noch mehr aber in den nordländischen Vogteyen, findet man allezeit einige hundert ehrliche Leute, die aufs stärkste versichern, diese Art der Thiere gesehen zu haben, die bald näher bald weiter von ihrem Boote aufrecht nach menschlicher Weise bis an den Gürtel über dem Wasser gestanden haben, da das Uebrige aber damit bedeckt gewesen. Viele dieser Augenzeugen habe ich selbst gesprochen, und durch alle mögliche Befragung habe ich sie in ihren Zeugnisse übereinstimmend befunden, und dieses kommt der zuvor von Jablonsky und Kircher angeführten Beschreibung gleich, so weit sich nämlich ihre Erfahrung durch den Augenschein in einer kurzen Entfernung hat erstrecken können. Allein, ich habe nur einen einzigen Zeugen, der die ganze Gestalt ausser dem Wasser gesehen, und den Körper angerühret hat, ausfündig machen können; dieser Zeuge aber ist ganz und gar glaubwürdig, er ist nämlich der Herr Peter Angel, annoch lebender Prediger der Gemeine Vand-Elven auf Sundmör. Dieser Geistliche berichtete mir im vorigen Jahre auf meiner Visitationsreise, er habe im Jahre 1719, als er etwa zwanzig Jahre alt gewesen, zugleich nebst vielen andern Leuten auf Alstahung in Nordland einen so genannten Meermann, der aber todt gewesen, auf einer

Halb

[7] In Happels Mundo Mirab. lieset man viele mit Fabeln vermischte Historien des Meermannes. Tom. III. L. I. c. 18.

Halbinsel gesehen, wohin der Körper desselben nebst einigen Seehunden und andern todten Fischen in einem Sturme durch die schäumenden Wellen war getrieben worden. Er meldet ferner, dieser todte Meermann wäre weit grösser gewesen, als die bereits angeführten Afrikanischen Meerminnen, nämlich über drey Klaftern. Die Haut war überall dunkelgrau. Das Untertheil war einem Fische ähnlich, und der Schwanz einem Meerschweine. Sein Angesicht war gantz menschlich, was Mund und Augen betrifft, doch war die Nase flach und eingedrückt; die Nasenlöcher waren daran am deutlichsten. Die Brust war vom Kopfe nicht sehr unterschieden. Die Arme waren ihm an den Seiten gleichsam durch ein dünnes Fell angeheftet, dadurch sie sich ausstrecken konnten, und die Hände waren, dem Ansehen nach, wie die Tatzen an einem Seehunde. Auf dem Rücken war er so fett, daß man ein gutes Theil Speck abschnitte, woraus, wie auch aus der Leber, guter Thran gekocht ward. Daß dieses Thier, welches ad genus ceraceum gerechnet wird, ein Raubfisch ist, oder von den kleinern Fischen lebet, ist aus Herrn Lucas Debes Nachricht zu schliessen, daß man nämlich ein Meerweib gesehen, die in der Hand einen Fisch gehalten. Seine Worte sind folgende: „Es ist auch im Jahr „1670 in Färöe, westlich vor Qvalboe-Eide „von vielen daselbst wohnenden Männern, wie „auch von den Einwohnern auf andern Oertern in Süderöe ein Meerweib dichte am „Lande gesehen worden. Es stand drittehalbe Stunde lang aufrecht bis an den Nabel „über dem Wasser; es hatte auf dem Kopfe

Beschreibung von Färöe. S. 171.

„lange Haare, die bis aufs Wasser ringsum „herunter hiengen. Es hielt in der rechten „Hand einen Fisch, mit niedergekehrtem Kop„fe. In selbigem Jahre ward mir auch er„zählt, daß die Fischer in Westmanhavn in „Strömsöe in selbigem Sommer auf ihrem „Fischfange nordwärts vor Färöe ein Meer„weib gesehen hätten.„ Daß viele von ihnen nebst andern sonderbaren Seethieren unter Island auf einmal gesehen worden, dieses berichtet Thormod. Torfäus in Histor. Norveg. T. IV. L. VIII. p. 416. und er beruft sich auf seine Schrift von Grönland, worinn man mehr davon finden würde; daß ich also es bedaure, daß ich die letztere nicht bey der Hand habe; aber am angeführten Orte heisset es: „Sirenes propter australia Islandiæ promonto„ria *Sudrenes* appellata, pluraque alia monstra „visa, et in his illud, quod *Hafstrambe* appel„latur (de quo videri potest Grönlandia nostra „Cap. 13.) nautis, qui in Islandiam vento retro„acti sunt, observatum.„ Daß dieses Raubthier zuweilen mit dem Seehund in Streit geräth, dieses bekräftiget ein Bericht, der mir nebst etlichen andern Nachrichten von dem Herrn Hans Ström Prediger in Borgen ist zugeschickt worden, und folgendes Inhalts ist. „Es geschah in Veröe in Numedalen, daß „ein todter Meermann und ein todter See„hund, beyde blutig, auf einer Scheere gefun„den wurden, woraus geschlossen wird, daß sie „sich beyde einander zu Schanden gebissen hat„ten. Der Priester des Ortes, der Consi„storialrath Randulf, bemühte sich, den er„sten zu bekommen; allein ehe noch seine Leute „hinaus kamen, so hatten die Bauern schon

„bey-

„beyde, des Specks wegen, von einander ge„hauen.„

Ob unter den Meermännern, oder wenn man es lieber höret, Meeraffen, einige differentia specifica, in der Gestalt oder Grösse ist, (so wie ich im vorigen gezeiget habe, daß die Landaffen etwas anders sind, als das Thier Ovoyas Morrow, ob sie schon mit dem menschlichen Körper eine ziemliche Gleichheit haben), dieses kann ich nicht versichern. Doch vermuthe ich es mit grosser Wahrscheinlichkeit. Denn was die Grösse betrifft, so unterscheidet sich das allhier überall und den meisten Fischern ganz bekannte Seethier Marmäle oder Marmäre, von welchem ich hernach reden werde, darinn sehr merklich von den übrigen, welches in dieser Betrachtung für ein Kind anzusehen ist, so wie man den, nach dem Zeugnisse Herrn Angels, zuvor angeführten Meermann, der drey Klaftern lang war, einen Riesen nennen könnte. Von dieser Grösse soll im Jahr 1624 im Adriatischen Meere ein Meermann gefangen worden seyn; er war 36 Fuß lang, wie dieses Henr. Seebald berichtet. Was aber die eigentliche Gestalt dieses Geschöpfes betrifft: so geben einige vor, der Meermann habe ein Fell über dem Kopfe, das einer Mönchskappe nicht ungleich wäre. Dieses hat vielleicht eben die Bewandniß, wie bey gewissen Seehunden, welche, wie ich in der Beschreibung derselben bemerkt habe, eine Kappe von Haut über ihren Köpfen haben, und davon Klappmützen genennet werden. Ol. Magnus meldet von einigen Ungeheuern, die sich in der Nordsee aufhalten, und die einem Menschen, der eine Mönchskappe trägt, ähnlich sind, cucullati hominis

Breviar. Histor. p. 536.

Lib. XXI. C. 1.

minis forma, und wenn eines derselben gefangen würde, so sollte eine Menge von ihnen durch ihr Geheul und heftiges Getöse, ululatu & strepitu, die Fischer zwingen, es wieder in Freyheit zu setzen. Dieses letzte ist aber wohl eine Fabel, welcher der allzu leichtgläubige Autor in dieser Sache, so wie zum Theil in andern Dingen, ohne hinlänglichen Grund Beyfall gegeben hat. Was aber die Mönchskappe dieses Meermanns betrifft: so schreibet Rondelet beym Gesner davon etwas, welches ich nicht übergehen kann, nämlich dieses: „ Inter marina „monstra est & illud, quod nostra ætate in *Nor-* „*vegia* captum est, mari procelloso, Id quot- „quot viderunt, statim Monachi nomen impo- „suerunt. Humana facie esse videbatur, sed „rustica & agresti, capite raso & lævi. Humeros contegebat veluti Monachorum nostrorum „cucullus. Pinnas duas longas pro brachiis „habebat. Pars infima in caudam longam de- „sinebat. Media multo erat latior, sagi militaris figura. Hanc effigiem mihi dono dedit „Illustrissima MARGARETA Navarræ Regi- „na &c. Ea à viro Nobili effigiem hanc acce- „perat, qui similem ad CAROLUM V. Impe- „ratorem, in Hispania tunc agentem, deferebat. „ Ille Reginae affirmavit, se monstrum hoc in Nor- „ vegia captum vidisse, post gravissimas tempe- „states undis & fluctibus in littus ejectum, lo- „cumque designabat, *die Zundt*, juxta oppidum „*den Ellepoch*. Ejusdem monstri picturam mi- „hi ostendit *Gisbertus*, Medicus ex eadem *Nor-* „*vegia* Romam ad se missam, quæ pictura non- „nihil à mea differebat. Quare, ut dicam quod „sentio, quædam præter rei veritatem à picto- „ribus addita esse puto, ut res mirabilior habe- „retur,

Gesner de Aquatilibus. Lib. IV.

„retur *, crediderim igitur monstrum hoc hu-
„manam formam eo modo referre, quo pars ca-
„pitis ranarum, quia post caput partes erant
„utrinque elatæ hominum omoplatis respon-
„dentes; musculisque movebantur, qui cuculli
„Monachorum figuram repræsentant, qualis in
„nobis spectatur. Secundus musculus omopla-
„tas movens, scilicet eas partim ad se attrahens,
„partim attollens, cuculli Monachorum forma
„aptissime referens. Ad hæc, non squamis, sed
„cute dura rugosa veluti cortice contectum pu-
„tarim, quemadmodum de Leone marino di-
„cemus.„ Weil in diesem Berichte Nor-
wegen mit dem Sund nnd mit Malmöe,
welches die Holländer Ellebogen nennen, ver-
wechselt wird: so schliesse ich daraus, daß die-
ser hier beschriebene wunderbare Fisch eben der-
selbe ist, von welchem Arild Huitfeld redet, und
von dem er meldet, er wäre in Oresund gefan-
gen, nach Kopenhagen gebracht, und auf Kö-
niglichen Befehl begraben worden, weil dessen
Kopf

in Vita Christ. III. ad An. 1550.

* Dieser Skribent hat die größte Ursache, den Maler wegen Betrügerey in Verdacht zu ziehen; denn so wie sein Bild beschaffen ist, und wie es aus ihm Ambros. Paräus Lib. XXV. cap. 34. ingleichen Gasp. Schott. Lib. III. c. 3. genommen haben, verräth es eine unrichtige Vorstellung aufs deutlichste, indem es am meisten einem Priester mit dem so genannten Meßgewandte ähnlich ist, wo nicht einem Jüdischen Hohenpriester in Pontificalibus. In der allgemeinen Sammlung aller Reisebeschreibungen im Vten Theile S. 94. und 95. wird unter den Seethieren, die beym Vorgebürge der guten Hoffnung gefangen werden, eine Sirene oder ein Meerweib beschrieben, und auf der 17ten Kupfertafel S. 204. vorgestellt, doch mit dem Unterschiede, daß an den Armen längs herab einige Zacken wie Finnen zu sehen sind.

Kopf dem Haupte eines Menschen mit abgeschornen Haaren und einer Mönchskappe ähnlich gewesen. Es wird noch eine andere Verschiedenheit bemerket, in Betrachtung des Untertheils oder Schwanzes dieser Meermänner und ihrer so genannten Weiber, welchen die meisten vorstellen, als ob er aus Finnen, nach Art anderer Fische, bestünde, und dabey flach und gespalten wäre, fast wie der Schwanz des Meerschweines. Hiervon unterscheidet sich nun gänzlich die Abbildung einer Sirene, die uns **Thom. Bartholin** mittheilet, indem sich diese mit einem rundten Klumpen ohne einiges Zeichen eines Fischschwanzes endiget. Die Hand eines Meerweibes, die dieser Schriftsteller anatomisch vorstellet, und die, nebst einer Ribbe derselben, ihm selbst zugehörte, ist ohne Zweifel eben dieselbe, deren Ol. Jacobäus gedenket, welcher nicht weniger, wie jener, die Wirklichkeit dieser Thiere gestehet. Bartholin gedenket am angeführten Orte verschiedener ausländischer Beyspiele, und endlich schliesset er S. 191. die ganze Materie mit diesen Worten: „ Tanta de Sirenum forma apud „antiquos recentioresque differentia est, ut mi„rum non sit, pro figmentis haberi quibusdam. „Nos oculatas manus habemus, Sirenesquen ta„les demonstramus, quales revera visæ. Nec „manus aut costæ fallunt, quarum icones dedi„mus ad ipsam naturæ veritatem confectas. „

in Historiar. Anatomicar. centur. II. No. IX. p. 188.

Mus. Reg. p. 15.

Das neueste Exempel eines solchen Meermañes.

Das allerneueste Exempel einer, durch Zeugen bestätigten, Erscheinung eines Meermannes in Dännemark verdienet noch angeführet zu werden, so wie man solches in dem vierten Stücke der schon angeführten Sammlungen, die Ol. Bang herausgegeben, beschrieben findet.

findet. Der Bericht lautet daselbst S. 528. folgendermassen:

„Im Jahr 1723, den 20 September ließ „der Bürgermeister in Helsingör A Bussäus „auf durch den Geheimten Rath und Amt„, mann Frid. von Gram erhaltenen, Königl. „Befehl drey Fährleute, die in Helsingör „wohnhaft sind, examiniren, nämlich: Peter „Gumersen, alt 38 Jahr, Jeppe Jensön „Gissen, alt 29 Jahr, und dessen Bruder, „Niels Jensön, alt 31 Jahr, und zwar das „See-Monstrum betreffend, das sie vor eini„gen Wochen gesehen hatten. Und davon „legten sie folgendes mit einem Eide bekräftig„tes Zeugniß ab:

„Ungefehr vor zween Monaten, als bemeld„te Fährleute mit ihrem Boote hinaus an ein „aus der Ostsee kommendes Schiff rudern woll„ten, welches noch völlig unter Seegel, und „zwar sehr weit, und zwischen Hween und „Seeland war, also daß sie den Kirchthurm „in Landskron sehen konnten, blieben sie des „guten Wetters wegen ein wenig stille liegen, „da sie denn etwa eine Viertelmeile weiter hin„aus etwas auf dem Wasser treibend erblickten, „welches gleich einem todten Körper schwamm. „Sie ruderten diesfalls darauf zu, um zu se„hen, was es wäre? Als sie sich ihm bis auf „6 oder 8 Klaftern genähert hatten, sahen sie „es noch in eben der Gestalt, wie anfangs, „wie es sich denn auch in dieser Zeit nicht ge„rührt hatte. Allein, indem gieng es unter, „doch kam es auf selbiger Stelle stracks wieder „in die Höhe. Sie blieben daher aus Furcht „stille liegen, und liessen das Boot treiben, da„mit sie dieses Monstrum desto besser betrach-

„ten

„ten konnten, welches durch Hülfe des Stro-
„mes sich ihnen näherte, und sein Angesicht ge-
„gen sie wandte, und sie steif ansahe. Sie
„erhielten dadurch Gelegenheit, es recht genau
„zu betrachten, indem es eine halbe Viertel-
„stunde auf diese Art stehen blieb, und sich bis
„auf die Brust sehen ließ. Zuletzt ward ih-
„nen bange, und sie fiengen an, sich zurück zu
„begeben; darauf blies es die Backen auf,
„und gab ein Sausen von sich, und alsdann
„schoß es unter das Wasser, daß sie es nicht
„mehr sehen konnten.„

„Was die Gestalt dieses Ungeheuers be-
„trifft, so sagen sie, daß es ihnen als ein alter
„Mann vorgekommen, sehr stark von Leibe,
„mit breiten Schultern, allein von den Aer-
„men konnten sie nichts sehen. Der Kopf
„war, in Vergleichung des Rumpfes, nur
„klein, und hatte schwarze krause Haare, die
„aber nicht weiter giengen, als bis an die
„Ohren; die Augen lagen tief im Kopfe; das
„Gesicht war mager und rauh, und hatte ei-
„nen schwarzen Bart, der abgeschnitten zu
„seyn schien. Die Haut war grob, und ziem-
„lich mit Haaren bedeckt. Peter Gumersen
„berichtete (doch hatten es die andern nicht
„gesehen), daß dieser Meermann um dem Lei-
„be und unterwärts ganz spitz wie ein Fisch
„gewesen. Auch sagte eben dieser Peter Gu-
„mersen, er habe vor mehr als zwanzig Jah-
„ren, auf einem Boote bey Kulten, wo er
„gebohren war, ein Meerweib mit ausgebrei-
„teten Haaren und grossen Brüsten gesehen.
„Ferner berichteten diese Fährleute, daß das
„Wetter an selbigen Tage, so wie einige dar-
„auf folgende, ganz stille gewesen.

„Daß

„Daß dieses Examen aufs genaueste ist „angestellet worden, wird bezeuget. Helsin„gör, ut supra

Andreas Bussäus.„

Indem ich dieses schreibe wird mir von dem Wohlehrwürdigen Herrn Hans Ström gemeldet, daß bey ihm, nämlich in Borgens-sund auf Sundmöer, auch in diesem Sommer ein Meermann, von gewöhnlicher Gestalt, gesehen worden.

Marmäle oder Marmäte, wie es beschaffen.

Das zuvor bemerkte Marmäle, oder wie einige nennen, Marmäte gehört auch zu eben dieser Klasse, und ob ich es schon nicht für ein Junges oder für die Brut der Havstrambe ausgeben darf, so kann es doch inzwischen dafür angesehen werden, insonderheit weil dieses Thier, das oft an den Angeln gefangen wird, und den meisten Fischern wohl bekannt ist, von verschiedener Grösse gefunden wird. Einige beschreiben es als ein Kind von einem halben Jahre, andere von einem Jahre, und noch andere von drey Jahren. Von dieser letztern Grösse ist neulich eins im Kirchspiele Sellöe gefangen worden; dessen Obertheil war einem wohlgeschaffenen Kinde ähnlich, das übrige aber einem Fische. Man warf es sogleich wieder in die See. Zuweilen nehmen es die Bauern mit nach Hause, da sie ihm denn Milch zu trinken geben, welche es nicht verschmähet; allein die Augen drehet es im Kopf wunderlich herum, gleichsam als aus Neubegierde, und sich nach den ihm unbekannten Dingen umzusehen. Diejenigen, die es wagen, es mit nach Hause zu nehmen, thun es in Hoffnung eine Weissagung von künfti-

gen

gen Dingen von ihm zu hören. Allein länger als vier und zwanzig Stunden dörfen sie es nicht bey sich behalten, und alsdann halten sie sich für verpflichtet, hinaus in die See zu rudern, und das Narmâle auf eben derselben Stelle, wo sie es bekommen haben, wieder in die See zu setzen.

§. 6.

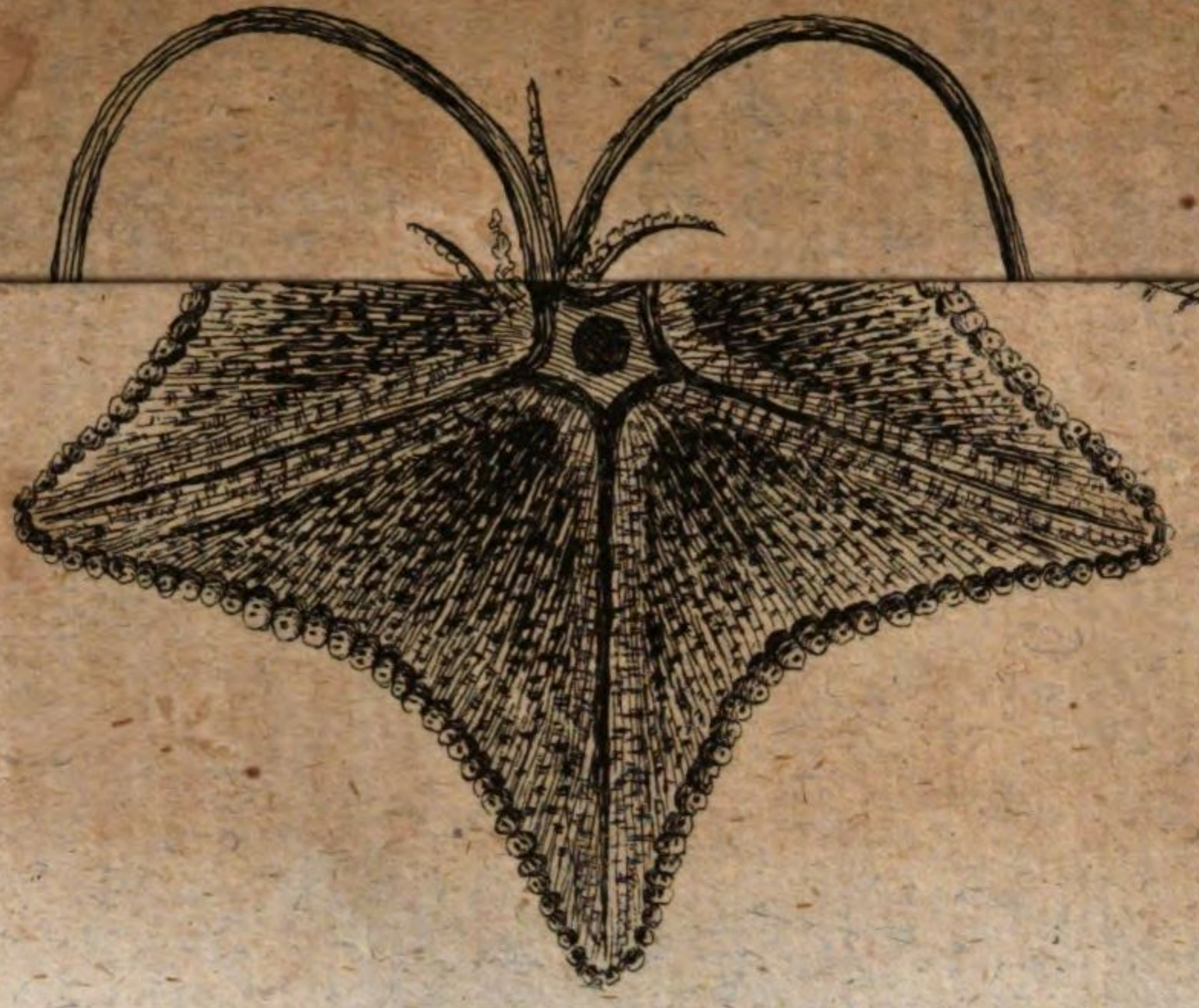
Der grosse Seewurm, oder die Meerschlange.

Der Seewurm, die Meerschlange, serpens marinus, die von einigen allhier auch Aale-Tust genennet wird, ist das andere wunderbare und dabey erschreckliche Seeungeheuer, welches verdient, von demjenigen in Betrachtung gezogen zu werden, der mit einiger Begierde sich nach den grossen Thaten des Herrn umsiehet, unter welchen es nächst dem Kraaken, von dem wir hernach reden werden, für das größte Wunder anzusehen ist. Hierbey muß ich wieder, so wie bey der Materie vom Meermanne, die Würklichkeit dieses Wurmes zuerst darthun, bevor ich auf dessen Art und Beschaffenheit komme. Wäre nicht in Ansehung dieser letztern die weise und sorgfältige Einrichtung des Schöpfers solchergestalt beschaffen, daß dieses Seethier sich beständig in der Tiefe aufhielte, ausser im Julius und Augustmonate, als in seiner Leichzeit, in welcher es, wenn die See am allerstillsten ist, heraufkommt, aber so gleich wieder sinket, so bald der Wind das Wasser nur im geringsten bewegt, wäre nicht diese Einrichtung, sage ich, zur Sicherheit der Menschen solchergestalt gemacht: so erforderte die Würklichkeit der Meerschlange weniger Beweis, als man, Gottlob! auch so gar in Norwegen selbst

nöthig

S. 369.

Blackfisch. Sepia.



Seesonne, oder Seenabel.

Seestern.

nöthig hat, dessen Küsten sonst in ganz Europa die einzigsten sind, die von diesem Ungeheuer besuchet werden; und dieses ist auch den Feinden der Leichtgläubigkeit zu statten gekommen, daß sie destomehr daran gezweifelt haben, so wie ich selbst gethan habe, bis mir endlich meine Zweifel durch hinlängliche Beweisgründe gänzlich benommen worden. Unter unsern befahrnsten Seeleuten und Fischern in dieser Gegend sind viele hundert, die aus eigenem Augenscheine die Gewißheit des Seewurmes bezeugen, und die in ihrer Beschreibung ziemlich genau übereinstimmen, obschon viele andere melden, daß sie ihn allein durchs Gerüchte, und durch die Erzählungen ihrer Nachbarn kennen. Ich habe hingegen in meinen Untersuchungen solcher Materien kaum mit einer einzigen Person gesprochen, die, wenn sie in den nordländischen Vogteyen gebohren war, nicht so gleich eine richtige Antwort und alle Arten von Versicherungen diesfalls zu ertheilen gewußt hätte. Ja, einige sogenannte Nordfahrer, die sich hier jährlich der Handlung wegen einfinden, sehen es gleichsam für eine Schande an, wenn man sie ernsthaft darum befragt. Sie meynen, diese Frage wäre fast eben so überflüßig, als wenn man sie fragen wollte, ob es wirklich Dörsche oder Aale gäbe. Im verwichenen Winter gerieth ich zufälliger Weise mit dem königlichen Commandeur und Oberlotz allhier, dem Wohlgebohrnen Herrn Lorenz von Ferry, über diese Materie in Gespräch. Er sagte, er habe lange an dieser Sache gezweifelt, bis er endlich im Jahr 1746 durch selbst eigene völlige Erfahrung davon war überzeuget worden. Und

Wird durch eine Menge unverwerflicher Zeugen bestätiget.

obschon ich nichts wichtiges dagegen einzuwen
den hatte, so gefiel es ihm doch, zu meine
und anderer Versicherung zweene solche Se
fahrende Männer vor das Stadtgericht i
Bergen fordern zu lassen, die damals m
ihm im Boote gewesen, und den Seewurm
wohl, als dessen Blut gesehen hatten, welche
das Wasser gefärbet hatte, da Herr de Ferr
auf ihn schoß. Was bemeldte Leute vo
Gerichte förmlich aussagten, kann man au
nachfolgenden Instrument sehen, das mir i
Original zugestellet worden, und das ich al
für würdig achte, allhier völlig eingerückt z
werden.

Gerichtliches Zeugniß diesfalls.

„Seiner Königl. Majestät Stadtvoigt i
„Bergen, Albert Christian Dass, S
„Königl. Majestät Justitz- und Commerzrath
„wie auch Stadtschreiber, Hans Christia
„Gartner, zugleich mit Jan Clies, Ol
„Simensen, Ole Brinchmand, Jörge
„König, statt Conrad von Lange, Mat
„thias Gram, statt Elias Petrus Tuch
„sen, Claus Natler, statt Didrich Haslop
„Jochum Fögh, statt Henrich Hiort un
„Jörgen Wiers, statt Hans Chris
„Byßing, geschworne Bürger und zugeord
„nete Laugmänner daselbst thun zu wissen
„daß im Jahr Christi 175 den 22 Februa
„vor dem Stadtgerichte in Bergen sich da
„stellte der Procurator Johann Reutz, un
„ein heute erhaltenes Schreiben von de
„Hochedlen und Wohlgebohrnen Herrn See
„kapitän und Oberlotz, Lorenz *de Ferry*, unte
„dem gestrigen dato eingab. Und weil da
„inn des Comparentens Dienste verlange
„werden, ihm ein rechtskräftiges und gericht

„liches Zeugenverhör zu verschaffen, die in „selbigem Schreiben bemeldte Sache oder „Begebenheit betreffend: so stellte zu dem Ende „Comparent zweene hier in der Stadt wohn„hafte Männer dar, Namens Niels Peter„sens Kopper und Niels Nielsen Angle„wigen, mit ehrerbietigsten Begehren, daß „diese Männer zu einer eidlichen Erklärung „mögten zugelassen werden, ob es sich solcher„gestalt in allen Stücken, wie es im Schrei„ben gemeldet wird, welches er in dieser Acte „des Zeugenverhöres eingeführt zu werden „verlangte, verhielte? Bemeldtes Schreiben „ward den Zeugen vorgelesen, und es lautete „folgendergestalt:„

„Monsieur Jan Reutz!

„Als ich im Jahr 1746, auf meiner Heim„reise von Dronthe:m Ausgangs des August„monats, an einem Tage, da das Wetter „sehr stille und warm war, nach Molde fah„ren wollte, hat sich dieses zugetragen, daß, „als ich mit meiner Reisejagt mich besagten „Molde bis auf eine Meile genähert hatte, „und an einem Orte war, der Jule-Näs „genennet wird, ich aber saß, und in einem „Buche las, ich unter meinen Ruderpurschen, „deren ihrer achte waren, ein Gemurmel „hörte, und merkte, daß derjenige, der das „Steuerruder führte, vom Lande abhielt. Ich „fragte darauf: Was dieses bedeutete? und „bekam zur Antwort: Der Seewurm wäre „vor uns. Ich befahl dem Steuermanne, „wieder nach dem Lande zu halten, um diesem „Thiere, von dem so oft geredet wird, entge„gen zu fahren, und obschon die Ruderer einige

„Furcht blicken liessen, so mußten sie es doch
„geschehen lassen. Der Seewurm paßirte
„uns inzwischen vorbey, daß ich also mein
„Jagt nach ihm wenden mußte, in der Mey
„nung, ihm näher zu kommen; allein weil di
„Schlange stärker schwamm, als ich rudern
„konnte, so nahm ich meine Flinte, die mit
„Hagel geladen war, und schoß auf das Thier
„welches stracks unters Wasser tauchte. Ich
„ließ das Volk an den Ort rudern, wo di
„Schlange unter gegangen war, wie man
„solches bey diesem stillen Wetter gar leicht
„hatte sehen können, und ließ darauf die
„Ruder anhalten, in Meynung, sie mögte
„wieder in die Höhe schiessen, allein vergebens
„Das Wasser war sonst daselbst, wo die
„Schlange untergegangen war, gleichsam dick
„und röthlich; vielleicht daß die Körner des
„Hagels sie in dieser kurzen Entfernung getrof
„fen hatten. Der Kopf dieser Seeschlange
„den sie mehr als eine Ele hoch übers Wasser
„heraus streckte, war der Gestalt nach einem
„Pferdekopfe ähnlich; von Farbe war er
„graulich, und der Rachen war ganz schwarz
„und es hatte eine lange weisse Mähne, die
„ihm über dem Halse bis in die See hieng.
„Man sahe sonst an dem Körper dieses Thie-
„res, der sehr dicke war, sieben bis acht Krüm-
„mungen oder Zirkel, wie denn auch, der
„Muthmassung nach, jede Krümmung von der
„andern eine Klafter weit von einander war.
„Als ich nachher in einer Gesellschaft diese
„Begebenheit erzählte, so war ein gewisser
„vornehmer Herr zugegen, welcher verlangte,
„ich mögte ihm eine hinlängliche Nachricht
„von dieser Sache mittheilen. Ich stelle

„daher

„daher zweene damals bey mir gehabte Ru-
„derpursche dar, Namens Niels Petersen
„Kopper, und Niels Nielsen Anglewigen,
„damit sie vors Gericht kommen, und eine
„eidliche Erhärtung über das Angeführte able-
„gen mögen, und worüber ich ein gerichtliches
„Zeugenverhör begehre. Ich verbleibe

Monsieur

Dero

Bergen, den 21. Febr. 1751.

dienstbereitwilligster Diener

L. de Ferry.„

„Hierauf haben beyde vorbemeldte Zeugen
„durch einen abgelegten körperlichen Eid, mit
„aufgehobenen Fingern gesetzmäßig bezeuget
„und bekräftiget, daß sich solches alles solcher-
„gestalt verhält und zugetragen hat, so wie es
„in bemeldten Schreiben erkläret und enthal-
„ten ist.„

„Der Procurator Reutz verlangte hierauf
„einen schriftlichen Aufsatz dieses gerichtlichen
„Zeugenverhöres,

„Welches der Stadtvoigt bewilligte.

„Daß nun dieses solchergestalt vor Gericht
„paßiret ist, dieses wird durch unsere eigenhän-
„dige Unterschrift und vorgedruckte Pitschafte
„bescheiniget. Actum Bergis, Anno, Die et
„Loco ut supra.

A. C. Dass. H. C. Gartner.

u. s. w. unterschrieben, wie oben.

§. 7.

Es wird gesagt, der Herr Commandeur Benstrup habe vor einigen Jahren eben diese

Erfahrung gehabt, und er soll damals diese
Seewurm abgezeichnet haben. Ich hätte mi
diese Zeichnung wünschen mögen, um sie de
Welt mitzutheilen. Ich liefere hingegen ein
andere Zeichnung, die mir von vorbemeldten
Herrn Pastor, Hans Strøm, ist mitgetheil
worden, und die er selbst nach dem Origin
verfertiget hat. Sie stimmt auch ganz gena
damit überein, was zweene seiner Nachbarn
Herr Reutz und Herr Tuchsen und Herr
berichten, welche dieses Thier auf ihren Ki
chenreisen verschiedenemale mit ihren eigene
Augen gesehen haben, verschiedener andere
guten Männer von selbigem Stande und ebe
der Glaubwürdigkeit nicht zu gedenken. E
ne andere Zeichnung, die in Ansehung der G
stalt dieses und dergleichen fürchterlichen Thi
res sehr zuverläßig zu seyn scheinet, ist aus de
Herrn Superintendenten Egede fortgesetz
ten Relationen, die Grönländische Mißio
betreffend, genommen, und S. 6. daselb
heißt es also: „Den 6. Jul. 1734. ließ sic
„ein sehr erschreckliches Seethier sehen, welche
„sich übers Wasser so hoch aufrichtete, da
„dessen Kopf über unsern grossen Mars hinau
„reichte. Es hatte eine lange spitzige Schnau
„ze, und blies wie ein Wallfisch. Es hatt
„grosse breite Pfoten, und der Rumpf schie
„mit einer harten Rinde bewachsen zu seyn
„und die Haut war sehr schrumpelicht und un
„eben. Das Thier war sonst unterwärt
„wie eine Schlange gestaltet, und es gieng de
„selbst wieder unter Wasser, und warf sic
„rücklings herum, und auf diese Art streckte e
„den Steert übers Wasser in die Höhe, de
„vom Rumpfe eines ganzen Schiffs Länge ent

„fer

Gestalt dieses Ungeheuers.

„fernet war [9]. Des Abends darnach beka-
„men wir ein sehr starkes Wetter.„ So weit Herr Egede. Die beygefügte Zeichnung giebt mir Gelegenheit, mit Gewisheit zu schliessen, daß, so wie sonst aus andern Nachrichten erhellet, das Geschlecht der Seeschlangen, nach Art anderer Fische, in mehrere species abgetheilet werde. Das Thier, welches Herr Egede, und vermuthlich alle diejenigen, die mit ihm auf dem Schiffe waren, gesehen, hatte unter dem Leibe ein paar Pfoten, oder vielleicht ein paar breite Flosfedern, der Kopf war auch länger, und der Rumpf dicke [10], dabey aber auch viel kürzer, als bey denen Seeschlangen, von denen meine meisten Nachrichten handeln. Denn obschon dieses Thier niemals hat ausgemessen werden können: so sagen doch viele

[9] Ich erinnere mich, daß mir dieses Bildniß in einem grossen Gemählde bey dem Herrn Jacob Severin gezeigt worden, der damals der Fahrt nach Grönland unter Königl. Octroy vorstund. Er hatte einen lateinischen Vers darunter gesetzt, dessen Innhalt, so viel ich mich erinnern kann, dieser war: er sähe den holländischen Drachen mit Verachtung an, der alle, denen daran gelegen, von der Hoffnung abschrecken wollte, die heidnischen Grönländer zu erleuchten und zu bekehren. Mente satis pia quidem.

[10] Seite 48 der neuen *Perlustration* des alten Grönlands redet wohlbemeldter Herr Egede von eben diesem Ungeheuer, mit diesem Zusatze, der Leib wäre wohl so dicke im Umfange, als das Schiff, auf welchem er sich damals befand. Der Mißionar Herr Ling, der die Zeichnung machte, hat seinem Schwager, den Herrn Pastor Sylow zu Houx in hiesigem Stifte, berichtet, die Augen dieses Thieres hätten röthlich zu seyn geschienen, und gleichsam wie ein brennendes Feuer. Alles dieses giebt zu erkennen, daß es nicht die gewöhnliche Seeschlange gewesen.

Zeugen gleichsam mit einem Munde, die See
schlange müsse von der Länge eines Kabeltaues
nämlich 100 Klaftern oder 300 Elen lan
seyn [11], indem es auf der Oberfläche des sti
len Wassers in vielen Krümmungen lag, al
so, daß blos hier oder da hinter dem in di
Höhe gestreckten Kopfe einige Theile des Rü
ckens zu sehen waren, die in die Höhe heraus
stunden, indem die Schlange sich krümmte
und man hätte sie in der Ferne für eine Men
ge von Tonnen oder Orhöfte ansehen können
die in einer Linie auf der Art fort schwämmen
daß zwischen jedem Stücke einiger Raum sic
befände. Vorbemeldter Herr Tuchsen au
Herröe ist unter vielen Bemerkern der einz
ge, welcher mir berichtet, er habe den Unter
schied der Dicke des Rumpfes und des Schwan
zes selbst gesehen, und zwar sollen diese nicht
wie am Aal oder einer andern gemeinen
Schlange, nach und nach ohne sich von ein
ander merklich zu unterscheiden, endlich in ein
Spitze hinaus laufen; sondern der Rumpf
der an Dicke einem Gefässe von zwey Orhöf
ten ähnlich zu seyn scheint, fällt auf einmal da
selbst, wo sich der Schwanz anfängt, gan
merklich ab. Der Kopf an allen diesen Thie
ren hat eine ziemlich hohe und breite Stirne
allein einige haben einen spitzigen Schnabel
ander

[11] In Betrachtung dieses Seewurmes ist es wahr
scheinlich, der tapfre Nordische König Oluf Tryg
vinsen habe sein Kriegsschiff, das seines glei
chen nicht hatte, den langen Wurm, Ormen
lange, genennt. Es führte 1000. bewaffnet
Männer, die mit ihren auf beyden Seiten her
aushängenden vergoldten Schildern diesem wir
ten Seewurme kein geringeres Ansehn gaben
als jener lebendige hatte.

andere hingegen ein viereckigt Maul, so wie die Kühe oder Pferde, mit grossen Nasenlöchern, und an den Seiten befinden sich einige herausstehende steife Haare, wie diejenigen Thiere, die einen scharfen Geruch haben. Und daß dieser letzte auch dem Seewurme eigen ist, bemerkt man daraus, daß er vor dem Bibergeil am allergewissesten fliehet, welches alle diejenigen, die des Sommers auf die grosse Bank, um zu fischen, hinaus fahren, nicht vergessen, mit zu nehmen. Die Augen sind, wie man sagt, groß und blau, dem Ansehen nach, fast wie ein paar helle zinnerne Teller. Von Farbe ist er überall dunkelbraun, doch gesprenkelt und mit hellen Flammen oder hervor spielenden Flecken vermischt, so wie etwa die Schildkröte oder ein lakirter Tisch; allein um den Augen und um den Mund herum ist die Farbe dunkler, so daß er, dem Ansehen nach, fast den Pferden ähnlich wird, die man Mohrenköpfe nennet. Daß dieses Thier aus seinen Nasenlöchern nach Art des Wallfisches Wasser spritzen sollte, wie der Herr Egede gesehen hat, weiß mir sonst niemand zu berichten, aber wohl dieses, daß es, wenn es gefahren kommt, einen rauschenden Strom, wie einen mäßigen Mühlenbach, vor sich her treibet. So wird auch die gewöhnliche Seeschlange von derjenigen, die sich an den Grönländischen Küsten findet, dadurch unterschieden, daß sie keine rauhe oder unebene Haut hat, sondern sie ist so glatt, wie ein Spiegel, ausser über dem Nacken, wo sie eine herabhängende Mähne hat, die dem Ansehen nach dem Tang oder Meergrase gleich ist. Weil sie, nach Art der gemeinen Schlangen, ihre Haut wechselt, oder

ihren alten Balg, wenn der neue unter jenem fertig ist, abstreift: so wollen einige vorgeben, man habe in dem Hafen Kobbervüg in dem Distrikt von Bergen vor einigen Jahren eine Tischdecke von einer solchen Haut gehabt. Dieses machte mich so neugierig, daß ich dahin schreiben ließ, um mich darnach zu erkundigen, und, wie man zu sagen pflegt, einen Riemen aus der Haut zu erhalten. Allein es war nichts an der Sache, zum wenigsten nicht zu gegenwärtiger Zeit. Und ein Mann aus bemelden Orte, der herein nach Bergen kam, sagte mir, es wäre ihm nichts davon bekannt; hingegen aber bekräftigte er, es wäre wahr genug, daß nun vor 31 Jahren, oder im Jahr 1720, eine Seeschlange eine ganze Woche in einer kleinen Bay daselbst gelegen hätte, worein sie mit dem hohen Wasser durch eine enge Rinne von 7 bis 8 Klaftern tief gekommen wäre, und daß man nach acht Tagen, nachdem sie wieder hinaus gegangen, eine Schlangenhaut gefunden. Dieser Mann, Namens Thorlack Thorlackfen, versicherte, er habe sie selbst gesehen und angefühlt. Diese Haut war mit dem einen Ende in der Bay ganz untergesunken, und wie lang sie war, konnte man nicht wissen, weil die Bay drinnen vor der Rinne viele Faden tief war, und darinn lag sie weit ausgestreckt. Allein das andere Ende dieser Haut hatte der Strom ans Land getrieben, wo sie ein jeder lange konnte liegen sehen; sie schien aber zu einer Tischdecke nicht geschickt zu seyn, ausser wenn man sie getrocknet und etwas anders daraus gemacht hätte; denn sie bestand aus keinem dichten oder harten, sondern aus einem weichen und schleimigten Wesen

Eine solche Meerschlange kommt in eine Bay, wo sie ihre Haut abwirft.

sen, das der zuvor beschriebenen Manäte fast gleich war. Ja, daß der Rumpf dieser Thiere selbst aus keinem harten Fleische bestehen soll, dieses berichten einige von einer kleinen und vermuthlich jungen Seeschlange, die man einsmals unvermuthet aufs Verdeck eines Schiffes gezogen haben soll. Sie starb stracks, obschon sich niemand wagen dorfte sie anzurühren, bis endlich das Volk gezwungen ward, sie wegen des unleidlichen Gestanks hinauszuwerfen, welcher aus dem weichen und zähen Schleime, in welchen sie sich durch die Luft auflösete.[12], entstand. Dieses aber ist der Seeschlange ganz entgegen, indem sie, wie schon erinnert worden, nur in der allersanftesten Seestille gesehen wird, und bey der geringsten Bewegung der Luft den Grund suchet. Bey

Amund

12 Eben dieses berichtet der Pater Labat von einer kleinen Seeschlange, die etwa 2 Ellen lang und eines Armes dicke gewesen. Nous l' attachames au mât après l'avois assommé pour voir quelle figure il auroit le lendemain. Nous connumes combien nôtre bonheur avoit été grand, de n'avoir point touché a ce poisson, qui sans doute nous auroit tous empoisonnez. Car nous trouvames le matin, qu'il s' étoit entierement dissous en vne eau verdatre et puante, qui avoit coulé sur le pont, sans qu'il restat presque autre chose que la peau et l'arrête, quoiqu'il nous eut paru le soir fort ferme et fort bon. Nous conclumes, ou que ce poisson étoit empoisonné par accident, ou que de sa nature ce n'étoit qu'un composé de venin. Ie crois, que c' étoit quelque vipere marin. I'en ay parlé à plusieurs pescheurs et autres gens de mer, sans avoir jamais pu être bien eclairci de ce, que je voulois sçavoir touchant ce poisson. *Noveaux voyages aux Indes Françoise de l' Amerique.* Tom. V. Ch. XIV. p. 335.

Amund in Nordfiord soll vor einigen Jahren ein Seewurm, vielleicht mit hohem Wasser, hinein unter die Scheeren gekommen, und daselbst gestorben seyn, da denn das Aas eine Zeitlang ebenfalls einen grossen Gestank verursacht hatte. Dergleichen soll, wie man sagt, auch bey der Insel Karmen und an mehrern Oertern geschehen seyn. Dasjenige, was ich wünschte, wäre dieses, daß man in solchen Fällen untersuchen mögte, ob diese Schlange einen starken Rückgrad hätte, der ein so weit gedehntes Thier zusammen zu halten nöthig zu seyn scheinet. Die Hayfischarten, die auch pisces cartilaginei sind, und keine Knochen haben, haben doch einen Rückgrad, ob er schon sehr subtil, und auch in den größten Hay-Kiäringen nur etwa zehen Elen lang ist. Die Seeschlange scheint auch, so wie der Hayfisch, der Aal und der Wallfisch ein piscis vivi-non oviparus zu seyn, und sie soll in bemeldter Jahrszeit das andere Geschlecht suchen. Man sagt, daß wenn dieses Thier brünstig ist, es alsdann aus der Ursache den Schiffen und Böten nachtrachtet, die es vermuthlich für etwas ganz anders ansiehet. Wenn nun dieses, nach dem Berichte unserer Seeleute, seine Richtigkeit hat, so ist daraus zu schliessen, daß diejenigen irren, die in der Meynung stehen, der Seewurm werde nicht in der See, sondern auf dem trocknen Lande erzeuget, und er hielte sich im Gebirge und im Walde auf, bis er daselbst seinen Körper nicht mehr verbergen könne, und alsdann sollte er erst einen Fluß suchen, um in solchem sich hinab in die See zu begeben, wie einige vorgeben, gesehen zu haben. Im Kapitel von den Landschlangen und Insekten habe ich bereits

reits gesagt, daß ein solcher schleuniger Uebergang in das Element des Salzwassers mir gar nicht wahrscheinlich vorkäme, obschon ich diesfalls dasjenige nicht läugnen will, was man allhier von den Wasserschlangen in den frischen Seen erzählet, von denen einige hier in Sundfiord und in Ulland wegen der grossen Seeschlangen so berüchtiget sind, daß sich die daran wohnenden Leute kaum unterstehen mögen, mit dem Boote darauf zu rudern.

§. 8.

Ich komme nun wieder auf den eigentlichen Seewurm, oder auf die grosse Meerschlange, und insonderheit auf die Frage, woran am meisten gelegen ist, nämlich: ob dieses Thier den Menschen einigen Schaden zufüge, und wie diese sich gegen dieses Ungeheuer zu verhalten pflegen? Arendt Berndsen beantwortet das erste mit Ja, und zwar soll der Seewurm eben sowohl, als der Trollwallfisch, gar oft Volk und Böte in Grund stürzen. Daß dergleichen hier in dieser Gegend sollte geschehen seyn, davon habe ich noch keine gewisse Nachricht erfahren können; allein die Nordfahrer berichten, es wäre bey ihnen geschehen, daß die Meerschlange sich aufgerichtet, und sich queer über ein Boot, ja über eine grosse Jagt von einigen hundert Tonnen Last, geworfen, und sie mit sich in den Abgrund gezogen habe. Einer von bemeldten Nordfahrern, welcher erzählet, er wäre einem dergleichen lebendigen Thiere nahe genug gewesen, daß er auch ihr glattes Fell hätte anfühlen können, berichtet zugleich, daß dieser Wurm zuweilen mit seinem in die Höhe ragenden häslichen Kopfe einen

Gefährlichkeit dieser Thiere.

Danmarks og Norges Frugtb. Herlighed, S. 308.

Mann

Mann aus dem Boote wegschnappte, und die übrigen entwischen liesse. Allein ob diesem Berichte Glauben beyzumessen ist, das weis ich nicht, weil es ungewiß ist, ob diese Schlange vom Raube zu leben pflege. Doch kann dieses, sowohl als deren Feindschaft gegen die Menschen, nicht weniger als der gemeinen Schlangen, aus diesen Worten geschlossen

Amos IX. v. 3. werden: Und wenn sie sich vor meinen Augen verbürgen im Grunde des Meeres, so will ich doch den Schlangen befehlen, die sie daselbst stechen sollen. Man sagt, daß sie zuweilen das Boot in einem weiten Kreise umschliessen, welches dadurch auf allen Seiten belagert wird; und da die Schlange, wie schon gemeldet worden, niemals ganz ausgestreckt liegt, sondern in vielen aufstehenden und niedergebeugten Krümmungen: so ist dieses merkwürdig, daß die Fischer nach einer ihnen bekannten Erfahrung, in diesem Falle niemals durch die Oeffnung oder daselbst durchrudern, wo die Krümmung niederwärts gebogen ist; denn in diesem Falle soll das Thier sich heben, und das Boot umwälzen; sondern sie setzen mit der Spitze des Bootes gerade auf die erhöhete Krümmung oder Seite des Thieres, welches alsdann so gleich in die Tiefe gehet, und sie aus ihrer Angst entwischen läßt. Wenn sie es sonst in der Ferne gewahr werden, so rudern sie aus allen Kräften, daß sie auch zuweilen ihre Gesundheit zusetzen, um das Land zu erreichen, oder in eine enge Bucht zu kommen, wohin ihnen das Thier nicht nachfolgen kann. Sind sie aber weit vom Lande, so hilft ihnen ihre Arbeit nichts; denn es ist so geschwind, weil es wie ein Pfeil fortschiesset,

und

und beständig dem Strich, den ihr Fahrzeug auf dem Wasser macht, nachfolget [13]. Sie ergreiffen sonst das schon bemerkte Mittel, ihm queer auf die Seite zu rudern, oder auch dieses, daß sie ganz stille halten, und ihm etwas, wenn es auch nur ein Schöpfer oder dergleichen wäre, hinaus entgegen werfen, und alsdann taucht es gemeiniglich unter, oder es nimmt einen andern Weg. Doch die allermeisten Fischer pflegen sich nunmehr in den warmen Sommermonaten mit Bibergeil zu versehen, welches sie niemals vergessen mit zu nehmen, wenn sie etwas weit vom Lande hinaus legen, und sie setzen ihre beste Schutzwehre darauf, daß sie es in ein Loch im Hintertheile des Fahrzeuges verbergen, oder auch daß sie, wenn ihre Furcht grösser ist, ein wenig davon über Bord werfen, weil sie aus vieler Erfahrung wissen, daß die Schlange solches scheuet. Herr Lucas Debes sagt, daß man auf Färöe das Bibergeil mit eben der Wirkung, als die beste Rüstung, gegen den Trollhval gebraucht, der sonst ihre Böte umwälzen würde; allein das Bibergeil und einige hinaus geworfene Späne von Wacholderholz scheuet er. Wohlbemeldter Autor erinnert zugleich diese durch öftere Erfahrung bestätigte physikalische Merkwürdigkeit, daß ein Mann, der Bibergeil bey sich trägt, wenn er ins Wasser fällt, sogleich auf den Grund sinken muß, wie ein Stein, und wenn er auch der beste Schwimmer wäre. Er beruft sich auch auf das Zeugniß Thom. Bar-

Gegenmittel, dieses Ungeheuer zu verjagen.

Feroa referata, p. 167.

Centur. II. Histor. Anat. Hist. 17. p. 201.

[13] Sie wenden auch gerne ihr Boot solchergestallt, daß die Schlange, wenn sie sie verfolgen wollte, gerade gegen die Sonne sehen müßte; welches ihren Augen gar unerträglich seyn soll.

Bartholins. Inzwischen muß ich hierbey erinnern, was mir einer unserer Apotheker gesagt hat, nämlich, daß das Bibergeil, welches die Fischer hier zu Lande kaufen, und womit sie sich gegen dieses Ungeheuer versehen, nichts anders ist, als Assa foetida oder Teufelsdreck; denn wenn die Ausdünstungen nur sehr stark stinken, so thut es bey ihnen und bey ihrem Feinde eben die Wirkung, gleichsam als ob sie daher Erlaubniß erhielten, ihm mit gleicher Münze zu bezahlen. Nach dem Berichte einiger soll dieses Thier in der Ferne zuweilen durch seinen giftigen Unflath den Menschen schädlich seyn, den man, insonderheit in Nordland des Sommers oft auf dem Wasser schwimmend antrifft; er ist wie ein fetter Schleim, und wird entweder für dessen Speichel, oder Sperma, oder etwas dergleichen gehalten. Wenn ihn ein Fischer dichte bey seinem Garn oder bey den Schnüren findet, und sich aus Unvorsichtigkeit damit beschmutzet, so empfindet er so gleich ein schmerzhaftes Geschwür in den Händen, welches oft so gefährlich gewesen, daß man gezwungen worden, zum Ablösen zu schreiten.

Der Unflath der Seeschlange ist schädlich.

§. 9.

Herr Peter Dass meynet, daß dieses grimmige Thier mit dem Leviathan oder Seedrachen gar wohl zu vergleichen wäre. Ich will die wenigen Verse, die davon handeln, allhier anführen:

Beskrivelse over Nordland, p. 45.

Om Söe-Ormen verdjeg ey nogen Beskeed,
Jeg haver ham aldrig med Oeynene seed,

Begierer ey heller den Aere;
Dog kiender jeg mange, som mig have sagt,
Hvis Ord jeg og giver sandfärdelig Magt,
Han maa ret forfärdelig våre.
Naar Julius gaaer i sin Fyrstelig Stads,
Og Phöbus omvanker i Luftens Pallads,
Da lader sig det Dyr fornemme.
Der sieges, han er af ein saadan Natur,
Hvad Baad han fornemmer det skadelig Diur,
Han tiendes efter mon svåmme.
Umaadelig sluttes hans Storlighed og,
Det vel af Forfarenhed viises kand nok;
Thi, de hannem komme i Möde,
Fortälle, han ligger i Längden udstrakt,
Som hundrede Läs var paa Havet udlagt,
Som Moding paa Ageren öde.
Mig tykkes, han lignes maa Behemors Magt,
Samt Leviathan, som holder Foragt
Al Vaaben og bevende Spidse;
Thi Jernet er hannem som Stilker og Hör,
Og Kaaber som Qvisten, der raadner og döer,
Det Gut os beskriver til visse.

Das ist:

„Vom Seewurme weiß ich eigentlich kei„nen Bescheid; ich habe ihn mit Augen nie„mals gesehen, ich verlange auch diese Ehre nicht: „Doch kenne ich viele, deren Worte mir völ„lig glaubwürdig sind, die mir gesagt haben, „er müsse recht erschrecklich seyn. Wenn der „Julius in seinem Fürstlichen Staate einher„gehet, und wenn Phöbus im Pallaste der „Luft herumgelaufen: alsdann lässet dieses

„Thier sich spüren. Es wird gesagt, dieses „schädliche Thier habe diese Eigenschaft, daß „es einem Boote, so bald es nur eins verspü„ret, stillschweigend nachzuschwimmen pflege. „Es wird geschlossen, daß es von unermäßli„cher Grösse sey, und die Erfahrung lehret, daß „es wahr genug ist. Denn diejenigen, denen „es begegnet ist, erzählen, seine Länge, wenn „es ausgestreckt in der See liegt, wäre hun„dert Fudern Mist ähnlich, die man auf ein „unfruchtbares Feld, um solches zu düngen, „längshin Fuderweis ausgebreitet hätte. Es „scheint mir, es wäre an Macht dem Behe„moth wie auch dem Leviathan zu vergleichen, „welches allen Waffen und lebenden Lanzen „verächtlich spottet; denn das Eisen ist ihm „wie Stoppeln und wie Flachs, und Erzt, wie „Zweige, die verfaulen und sterben: wie uns „dieses Gott selbst für gewiß beschreibet.„

Ob diese Schlange, der Leviathan seyn könnte?

Die Ursache, daß ich mich auf diese Verse berufe, ist, nächst einem Zeugnisse von der Sache selbst, die Muthmassung: daß die Seeschlange eben so füglich, als ein anderes uns bekanntes Seethier unter des Esaias Leviathan oder den schlechten oder gekrümmten Drachen im Meer, ingleichen unter Hiobs geraden (nach dem Dän. langen) Schlange, oder, nach unsern neuern Uebersetzern, durch die Stangenschlangen oder Schlagbaumsschlange, Serpens vectis, verstanden werden könne; indem sie sich oft vor einer Bay oder Einbucht längshin ausstreckt, oder daselbst gleich einem Schlagbaume denen im Wege liegt, die heraus oder hinein fahren wollen. Hätte Sam. Bochart von dieser Art von Seethieren einige Kenntniß gehabt, die aber ausser der Nord-

Es. XXVII. v. 1.

Hiob XXVI. v. 1.

see

see wenig bekannt sind, so hätte er vielleicht den Wallfisch nicht für den Leviathan gehalten. Cetum Hebræi iisdem nominibus appellant, quibus draconem, nempe *Thannin* et *Leviathan*, aut ob formæ similitudinem, aut ratione molis, et quia cetus in aquatilibus tantum præstat, quantum in reptilibus præstant virtute dracones. Hierozoic. Lib. I. Cap. VII. p. 45. Diese formæ similitudo, worauf man sich hier beruft, und die unter dem Wallfische und dem Drachen seyn soll, kann ich nicht finden. Noch weniger sehe ich ein, warum dieser Autor, den ich sonst für einen der allergründgelehrtesten Männer halte, die die Welt jemals gehabt hat, eben daselbst S. 50 sagen kann: Balænam multi volunt ideo dici נחש ברח *serpentem vectis* Es. XXVII. v. 1. quod ab uno maris extremo, ad alterum, vectis instar attingat. Auf einen Wallfisch, von 50, 70 oder aufs höchste 80 Fuß kann dieses nicht wohl passen [14], oder doch nicht so gut, als auf die Seeschlange, deren Länge, wie ich bereits gesagt habe, nach dem Augenscheine unserer Seeleute ein ganzes Kabeltau, oder 300 Elen beträgt. Ja, weil diese, so wie andere Thiere, nicht alle eben von gleicher Grösse seyn dörften, sondern man wohl

[14] Bochart kann eben daselbst nicht unterlassen, die Unverschämtheit der Thalmudisten in demjenigen, was sie von der Grösse des Wallfisches dichten oder lügen, auszulachen. Hebraei saepe mendaces in hoc argumento potissimum mentiuntur liberalissime. In illis modestissimi cetis quingentorum stadiorum longitudinem assignant, hoc est milliarium plus sexaginta. In Tractatu Talmudico *Bava Bathra* Fol. 73, col. 2. Navis quaedam in dorso ceti navigans, iter ab vna pinna ad alteram, tertio demum die confecit.

einige doppelt so groß, als die übrigen ihrer Art sind, finden mögte, so wie die Landschlangen auch darinn sehr verschieden sind: so habe ich unter mehr als hundert Seeleuten, die dieses Seeungeheuer, als Augenzeugen, bestätiget haben, von einigen derselben sagen gehört, daß die Länge eines Kabeltaues nicht hinlänglich seyn würde, eine jede Seeschlange damit auszumessen, weil man zuweilen ihre in gerader Linie über dem Wasser hervorscheinende Reyhe von Krümmungen, sich so weit erstrecken sieht, als man nur mit den Augen übersehen kann. Doch gestehe ich auch, daß wenn diese Nachricht Beyfall finden soll, so muß man, wie es am wahrscheinlichsten ist, voraussetzen, daß nicht ein sondern zwey oder mehrere dieser Thiere alsdann die weite Ausdehnung der Linie verlängern, indem eines dem andern nachfolgt, vornehmlich, weil sie zu eben der Zeit in der Brunst sind, oder mit einander leichen; und dieses scheint auch die Ursache zu seyn, daß sie Böte verfolgen, wie ich bereits bemerkt habe. Ferner muß ich erinnern, daß, wenn der Geist GOttes am angeführten Orte vom Leviathan redet, der beydes eine schlechte Schlange und eine gekrümmte Schlange ist, das ist, bald krumm bald ausgestreckt (die mystische Anspielung auf den Satan oder andere Feinde der Kirche GOttes ist hier meine Sache nicht): so passet sich dieses vollkommen wohl auf diese Seeschlange, und auf das, was davon bereits angeführt worden [15]. Ich halte es

Sie hat viele Krümmungen.

aber

[15] Fragt man jemand, wie viele Krümmungen man an einer solchen Seeschlange zählen kann? so wird geantwortet: die Zahl sey ungleich, und richtet

aber noch nicht für überflüßig, insonderheit in dieser Betrachtung, davon folgende Worte des Herrn J. Ramus anzuführen: „Im Jahr „1687 ist eine grosse Seeschlange in Drams- „fiorden von vielen Leuten, und auf einmal „von eilf Menschen zugleich gesehen worden. „Das Wetter war stille, allein so bald die „Sonne etwas aufgegangen war, und der „Wind anfieng zu wehen, gieng sie davon, „und wie man ein Kabeltau, wenn es aufge- „rollt gewesen, wieder abwindet, eben so konn- „te man sehen, wie lange es währte, bevor sie „alle ihre Krümmungen und Bogen aufrollte, „und sich ausstreckte.„

Norges Beskrivelse p. 43.

Olaus Magnus gedenket auch einer Nordischen Seeschlange, die nicht dicker, als ein Kindesarm, aber dabey 40 Elen lang ist, (Est in littoribus Norvegicis vermis glauci coloris longitudine XL. cubitorum et amplius, vix spissitudinem infantis brachii habens) welche von den Krabben, die sich an sie hängen, und sie kneipen, so geplagt werden soll, daß sie sich vor

Histor. Septen. Lib. XXI. c. 24. Sonderbare Schlange.

richte sich nach der verschiedenen Grösse der Schlange. Fünf und zwanzig solche Krümmungen sind sonst das höchste, was durch die Aussage einiger bekräftiget wird. Und Adam Olearius schreibt davon in seiner Gottorfischen Kunstkammer S. 17. solchergestalt: „Neulich „hat ein vornehmer Schwedischer Herr zu Got- „torf gesagt, daß er vom Bürgermeister zu „Malmöe einem glaubwürdigen Manne, gehö- „ret, wie er auf einem Hügel an der Nordischen „See stehend, eine so grosse Schlange in stillem „Wasser gesehen, die von ferne so dicke, als ein „groß Weinfaß anzusehen gewesen, und habe „25 Krümme gehabt. Selbige Schlange soll „nur bey stillen Wetter und zu gewissen Zeiten „sich sehen lassen.„

Schmerzen so krumm machte. Von dieser Gattung habe ich niemals etwas gehört, und kaum kann ich dem guten Olaus glauben, wenn er sich nicht auf seine eigene Erfahrung berufte. Hunc vermem sæpius vidi, ab ejus tactu, Nautarum informatione, abstinens - - Diese Disproportion zwischen der Dicke eines Kinderarmes und der Länge von 40 Elen bringt mich auf die Gedanken, zu argwohnen, es mögte vielleicht ein Druckfehler vorhanden, und aus XI oder eilf Elen XL oder vierzig Elen entstanden seyn, und das wäre noch lang genug.

Lib. cit. Cap. XXVII.

Von einer andern grossen Seeschlange schreibet eben dieser Skribent das Wahre und Unwahre durch einander nach der Erzählung anderer; welches man ihm in einem so dunkeln Jahrhundert zu gute halten muß, in welchem man seinen fleißigen Bemerkungen viel zu danken hatte, so wie wir solches annoch zu thun haben. Der Inhalt seiner Erzählung ist dieser: „Diejenigen, welche die Nordischen „Küsten besuchen, versichern eine wunderliche „Sache, nämlich, daß man daselbst eine „Schlange, die 200 Fuß lang und 20 Fuß „dicke ist, findet, die sich in den Bergenschen „Klippen und Höhlen (das ist falsch) aufhält, „und bey hellen Nächten ausgehet, um Käl„ber, Schaafe und Schweine zu fressen, sie „soll auch an die See gehen, um Kreuzfische, „Krabben und dergleichen zu fangen. Sie „hat eine Mähne, die eine Ele lang ist, scharfe „Schuppen und flammende Augen. Sie be„unruhiget die Schiffe, richtet sich auf, wi„eine Säule, und schnappt das Volk weg.„ So weit dieser Skribent, der hierauf einer grossen Wasserschlange in Nidrós auf Hede-

Fabelhafte Nachricht von einer Schlange.

macken

macken gedenket, die den Tod des Königs und andere grosse Veränderungen anzeigen sollte, ohne Zweifel nach dem alten Aberglauben.

§. 10.

Bevor ich diese Materie verlasse, muß ich eine Frage beantworten, die jemand der Ursache wegen aufwerfen könnte, warum so grosse Schlangen allein in der Nordsee sollten gefunden werden? weil man sonst anderwärts nichts davon weis, wie die Seefahrenden berichten, welche zwar in ihren Tagebüchern von andern Seeungeheuren reden, aber nicht von diesem. Hierauf antworte ich, daß wenn die Sache a posteriore, oder nach überflüßiger Erfahrung, ihre Richtigkeit hat, so ist auf jene Einwendung keine andere Antwort nöthig, als diese, daß der Herr der Natur über die Wohnung seiner verschiedenen Geschöpfe an verschiedenen Oertern nach seinen weisen Absichten verfähret, die uns eben nicht alle bekannt seyn dörfen. Warum will das Rennthier nicht anderwärts als auf den hohen und kalten Gebirgen gedeyen? Warum suchen die Wallfische blos den Nordpol? Warum sind Indien und Egypten fast allein die Länder, wo man sich vor den Krocodillen fürchtet? Ohne Zweifel weil es dem weisen Schöpfer also gefällt. Indem ich nun eben an Egypten und an ganz Afrika gedenke, so erinnere ich mich per associationem idearum, daß, ob ich mich schon nicht erinnere, etwas von Seeschlangen in dortigen Gewässern gelesen zu haben, sich doch in den süssen Seeen und Flüssen, und folglich zu grösserer Unsicherheit der Menschen, fast eben so grosse Schlangen fin-

Die Nordsee ist die Heimath der grossen Seeschlange.

Grosse Schlangen in andern Ländern.

finden. Plinius meldet dieses: „ *Megaskenes*
Hist. Natur. Lib. VIII. Cap. 14. „scribit, in India serpentes in tantam magnitu-
„dinem adolescere, ut solidos hauriant cervos
„taurosque. *Metrodorus* circa Rhyndacum
„amnem in Ponto ut supervolantes, quantumvis alte perniciterque alites hausitu raptas ab-
„sorbeant. Nota est in Punicis bellis ad flumen
„*Bagradam* a *Regulo* imperatore balistis tor-
„mentisque ut oppidum aliquod expugnata
„serpens CXX. pedum longitudinis. Pellis
„ejus maxillæque usque ad bellum Numantinum
„durauere Romæ in templo. Faciunt his fidem
„in Italiam appellatæ Boæ, in tantam amplitu-
„dinem exeuntes, ut divo CLAUDIO Principe,
„occisæ in Vaticano solidus in alvo spectatus sit
„infans. Aluntur primo bubuli lactis succo,
„unde nomen traxere. Cœterorum anima-
„lium, quæ modo convecta undique Italiæ
„contigere sæpius, formas nihil attinet scrupu-
„lose referre. „ Was hier von der, bey dem afrikanischen Flusse Bagrada getödteten grossen Schlange gemeldet wird, scheinet fast unglaublich zu seyn, allein es wird vom Livius und vom Valerius Maximus bestätiget. Es mögte sonst schwer seyn, zu glauben, daß eine Schlange der ganzen römischen Armee den Zug über bemeldten Fluß verhindern können, so daß sie viel Volk getödtet, und kaum mit Mauerbrechern umgebracht worden. Noch wunderbarer ist dasjenige, was Diodor von Sicilien von einer Schlange in Egypten, die 30 Elen lang gewesen, berichtet, die zwar gegen die vorige nur klein gewesen, allein dem Ansehen nach zu groß, um gefangen, und nach Alexandrien vor den König Ptolomäus den Andern geführt zu wer-

Livius 29 decade primi belli Punici. Valer. Max. L. I. cap. ult.

Diodor. Sicul. Lib. III.

werden. Es ist bekannt, daß dieser Herr sehr neugierig nach seltenen Dingen gewesen. Wer ihm einen Elephanten oder ein anderes rares Thier brachte, der bekam grosse Geschenke von ihm, und bey dieser Gelegenheit lernten die Griechen viele, ihnen zuvor unbekannte, Dinge kennen. Eine solche Neubegierde und Edelmüthigkeit des Königs, diejenigen zu belohnen, die ihm ein Vergnügen machten, bewog eine Anzahl von Jägern, zu versuchen, ob sie ihm bemeldte grosse Schlange überbringen könnten, die sonst gemeiniglich im Wasser lag, sich aber täglich aus ihrem Lager heraus wagte, um einige Stücke Vieh zu ihrem Futter zu rauben. Der erste Versuch, der mit Gewalt geschah, schlug fehl, und kostete zweenen Wagehälsen das Leben. Allein, da die andern aus Schaden waren klüger geworden, die Sache aber nicht aufgaben, aus Hoffnung, eine grosse Belohnung zu erhalten: so erreichten sie ihren Zweck folgendergestalt durch List: Sie machten sich aus sehr starken Seilen ein hinlängliches Netz, laureten damit auf, bis die Schlange auf ihren Raub ausgegangen war, darauf verstopften sie an einem Damme ihr ihren gewöhnlichen Weg, auf welchem sie zurücke gieng, machten dabey einen Graben, den sie alsdann paßiren mußte, spannten das Netz vor das Ende desselben, und trieben das Ungeheuer hinein, welches sie darauf vor den König führten, von welchem sie dafür reichlich belohnet wurden, so wie die Schlange auf königlichen Befehl verwahret ward, und ihr tägliches Futter bekam, um sie den Fremden, die seinen Hof besuchten, als eine grosse Seltenheit, zu zeigen. Bemeldter Diodor schlies-

Sonderbare Historie von einer Schlange in Egypten.

set dieses daraus, welches auch Odoard Dapper und mehrere Skribenten neuerer Zeiten aus langer Erfahrung bestärken, nämlich, daß in Aethiopien und in andern afrikanischen Landschaften Schlangen gefunden werden, die groß genug sind, nicht nur Ochsen zu fressen, sondern auch die grossen Elephanten. Sie schlingen sich erst mit ihrem langen Körper um ihre Füsse, und alsdann bemächtigen sie sich selbiger ohne Mühe.

§. 11.

Kraken oder Horven, das größte Thier in der Welt.

Nunmehr komme ich zum dritten und ohne Zweifel zum allergrößten Seeungeheuer in der ganzen Welt, welches Kraken oder Kraken genannt wird, oder wie einige sagen, Krabben, wegen seiner Vortreflichkeit; welcher Name aber mehr auf die Beschreibung dieses runden, flachen und gleichsam mit Zweigen versehenen Thieres zielet. Andere nennen es auch Horven, Seehorven, ingleichen Ankertroll. So viele ausländische alte und neue Skribenten, als ich nur Gelegenheit gehabt habe, durchzusehen und in solchen Materien zu Rathe zu ziehen, wissen unter der rechten und eigentlichen Beschaffenheit dessen fast nichts davon. Allein was sie zur Bestärkung der Sache ihren Begriffen nach von schwimmenden Inseln (dergleichen doch in dem weiten Meere anzunehmen, etwas ungereimtes ist) melden, soll hernach angeführet, und der Grund davon gehörig angewandt werden, wenn ich erst aus vielen, mit Fleiß untersuchten, und von mehrern Bemerkern erhaltenen, wahrhaften Erzählungen einige Nachricht davon ertheilet habe, ob sie schon in Vergleichung

mit dem ganzen Wesen und Zusammenhange der Sache endlich nur sehr mangelhaft, und unhinlänglich seyn mögen, und also geschickter sind, die Neubegierde des Lesers zu reizen, als zu stillen und zu vergnügen. Denn hierbey mag Bochart gar wohl mit dem Oppian sagen: In mari multa latent, im Meere sind viele verborgene Dinge. Ja unter den vielen und grossen Dingen, die das Meer vor unsern Augen verbirget, und davon es uns nur Minutenweise etwas weniges sehen lässet, ist der Kraken wohl das allergrößte und wundersamste, und folglich wohl werth, daß man davon so viel Nachricht ertheilet, als die Natur der Sache nach dem Augenmerke des Schöpfers in gegenwärtiger Zeit erlaubet, indem vielleicht weit grössere und vollkommenere Entdeckungen unsern Nachkommen aufbehalten werden. Ich erinnere mich hierbey der Worte Jirachs: Wer hat ihn gesehen, daß er von ihm sagen könnte? Wer kann ihn so hoch preisen, als er ist? Wir sehen seiner Werke das Wenigste: denn viel grössere sind uns noch verborgen.

Bochart. Lib. I. c. 6. Oppian. Halieut. c. I.

Sir. Kap. 43. v. 35. 36.

§. 12.

Unsere Fischer sagen gleichsam mit einem Munde und ohne den geringsten Widerspruch, daß, wenn sie, insonderheit in warmen Sommertagen, einige Meilen hinaus in die See rudern, ihre Nahrung zu suchen, und sie, nach der Kenntniß der Seegründe, welches sie ihre Mee nennen, wie gewöhnlich, eine Tiefe von 80 bis 100 Klaftern finden sollten, sie zuweilen nur 30, 20 oder noch weniger Klaftern Wasser antreffen, darinn sie aber auch zugleich

Beschreibung dieses Thieres.

ganz

Reicher Fischfang über diesem Thiere.

ganz gewiß den allergrößten Ueberfluß dessen, was sie suchen, insonderheit an Dorschen, Längen und Brosmern finden. Ihre Angeln sind kaum ausgeworfen, so können sie sie schon ganz voller Fische wieder aufziehen. Daraus merken sie, daß der Kraken im Grunde ist, und diese ungewöhnliche Erhöhung verursachet. Sie fahren inzwischen mit Freuden fort, sich dieser guten Gelegenheit zu bedienen, und zuweilen versammlen sich in einem mäßigen Umfange wohl 20 und mehrere Böte. Das einzigste, worauf sie alsdann mit dem größten Fleisse Achtung geben, ist dieses, ob die Tiefe unter ihren Seilen eben dieselbe bleibt, oder ob sie nach und nach höher, und das Wasser seichter wird. In diesem letztern Falle merken sie, daß der Kraken sich erhebet, und höher hinauf gehet. Alsdann ist es keine Zeit mehr, länger zu warten. Sie geben ihre ganze Fischerey auf, ergreifen alle Riemen, die sie an Bord haben, und rudern auf der einen Seite so geschwind fort, als es möglich ist, um der Gefahr zu entkommen. Wenn sie nun ihre gewöhnliche Tiefe wieder erreichet haben, und folglich in Sicherheit sind, so halten sie stille, und nach wenigen Minuten sehen sie, daß das Ungeheuer, das seines gleichens nicht hat, auf das Obertheil des Wassers in die Höhe kommt, und sich daselbst zeiget, obschon

Eigentliche Gestalt desselben.

nicht in seiner völligen Gestalt und Grösse, wie man denken kann, als welche vermuthlich niemals ein menschliches Auge zu betrachten Gelegenheit gehabt hat, (ausser in seiner Brut oder in seinen Abkömmlingen, von denen ich hernach reden werde), sondern blos mit dem Obertheile seines Körpers, der, dem Augen-

schein

schein nach, eine Viertelmeile (einige sagen noch mehr, ich will aber der Sicherheit wegen die geringste Grösse angeben) zu seyn scheint, und anfangs nicht anders lässet, als ob eine Menge kleiner blinder Scheeren daselbst im Meere wären, die alle mit etwas, das daselbst herum schwimmet, und dem Tang oder Meergrase gleichkommt, behänget wären. Hier und da bemerkt man eine grössere Erhöhung, wie Hügel, worauf verschiedene kleine Fische herumspringen, bis sie endlich über die Seiten hinabrollen. Endlich erheben sich einige glänzende Spitzen und Zacken in die Höhe, die immer dicker werden, je weiter sie übers Wasser herkommen; allein sie werden zuweilen so hoch, wie mäßige Mastbäume, also, daß wenn auch eines der größten Orlogschiffe von ihnen getroffen würde, solches mit diesem Ungeheuer zu Grunde gehen müßte; denn nach einem kurzen Zeitverlauf fängt der Kraken an, wieder zu sinken, und begiebt sich wieder hinab in die Tiefe. Wenn dieses geschichet, so ist die Gefahr eben so groß, wie zuvor, wenn man sich nahe dabey befindet, weil dessen sinkende Bewegung einen so grossen Seeschlund im Meere verursacht, der durch das Anziehen alles mit sich hinunter ziehet, nicht anders als der Mälstrom bey Moskoe, den wir am gehörigen Orte beschrieben haben. Da nun dieses erschreckliche Seethier am füglichsten ad genus polyporum oder zur Art des Kreuzfisches kann gerechnet werden, wie ich hernach zeigen will, so scheinen diejenigen Theile, die man davon zu sehen bekommt, dessen antennæ, tentacula, oder Aerme und Fühlhörner zu seyn, mit denen es sowohl sich bewegt, als auch seine Nahrung ein-

einsammlet. Doch in Ansehung dieser letztern Absicht hat der grosse Schöpfer noch eine andere Anstalt gemacht, nämlich durch die starke Ausdünstung, die dieses Thier zu gewissen Zeiten von sich geben soll, wodurch es gleichsam die grosse Menge von Fischen an sich lockt, oder zu sich zieht. Aus der Erfahrung, die manche Fischer seit langer Zeit sich erworben haben, weiß man dieses, daß der Kraken oder Krabben einige Monate frißt, und einige darauf folgende Monate hingegen sich von seinem Unflath wieder erleichtert. Wenn diese Ausleerung geschicht, so kann die Oberfläche des Wassers davon angefärbet werden, ja, sie wird gleichsam dicke und modericht. Man sagt, dieser Moder wäre, dem Geruche oder dem Geschmacke nach, oder nach beyden zugleich, den Fischen so angenehm, daß sie sich von allen Seiten dabey versammleten, und wenn sie sich alsdann diesfalls über dem Kraken aufhielten, so eröffnete er sich oben, um diese seine angenehmen Gäste zu verschlingen, und sie in eine neue Lockspeise vor andere Fische zu verwandeln. So wird gesagt, relata refero, und ich kann davon keine so gewisse Erfahrung angeben, als von der Hauptsache selbst, ob ich schon sonst nichts gegen die Natur streitendes darinn finde. Weil man sonst nicht auf Gelegenheit hoffen kann, dieses grimmige Seethier lebendig genauer zu untersuchen: so beklage ich es um so vielmehr, daß sich niemand der so seltenen Gelegenheit dazu bedienet hat, die, nach folgendem Berichte, einsmals soll vorgefallen seyn, und die vielleicht nicht öfter wieder geschehen mögte. Der Herr Consistorialassessor Friis, Prediger in Bodöe in Nordland und Vicarius Collegii

de

de curſu Evang. promov. hat im letztverwichenen Jahre, als er hier in Bergen war, mir folgendes erzählt, das ich auf ſeinen Credit wieder erzähle. Im Jahr 1680 ſoll ein Kraken (vielleicht ein junger und unvorſichtiger) in die Bucht Ulvangen im Kirchſpiel Alſtabough gekommen ſeyn, da es ſonſt ſeine Gewohnheit iſt, ſich einige Meilen vom Lande aufzuhalten, daher er denn auch allhier umkommen mußte. Dieſe Sache ſoll folgendergeſtalt geſchehen ſeyn: es ſollen ſeine ausgeſtreckten langen Zacken, oder Fühlhörner, die er, wie es ſcheint, nach Art der Schnecken dazu gebraucht, damit hin und wieder herumzufühlen, vielleicht in einigen dicht an der Bucht ſtehenden Bäumen hängen geblieben ſeyn, die aber gar leicht konnten losgeriſſen werden, aber vornehmlich, und, wie man hernach geſehen, ſind ſie in einige offene Spalten, Steinritze und Klüfte an den Klippen gerathen, woran ſie ſich ſo feſt geheftet hatten, daß ſie daran hängen geblieben waren, daß es ſich daher nicht wieder losarbeiten konnte. Dadurch kam das Thier an ſelbigen Orte um, wo es auch zugleich verfaulte. Da denn deſſen langſam verfaultes Aas einen groſſen Theil bemeldter Bucht Ulvangen ſoll angefüllt haben, wodurch denn dieſe Seite den Leuten, die eine zarte Naſe hatten, ganz unwegſam geworden. Von dieſem Thiere haben die Fiſcher hier in Norwegen dieſe wahrſagende Redensart genommen, wenn ſie ſagen: **Du mußt auf dem Kraken gefiſchet haben;** welche ſie von einem gebrauchen, der in ſeinem Fange vor ſeines gleichen beſonders glücklich geweſen; indem ſie meynen, es wäre keine Kunſt, wenn er einen ſo fiſchreichen Grund angetroffen

Ein Kraken kommt in eine Bucht, wo er umkommt.

fen hätte. Daß der Kraken jemanden einen wirklichen Schaden sollte zugefüget haben, er müßte denn einem das Leben genommen haben, so daß man davon nichts hätte erfahren können, davon habe ich nichts gehört, ausser einem einzigen Exempel. Man erzählet, es habe sich vor wenig Jahren bey Fridrichstadt im Stifte Aggerhus zugetragen, daß ein paar Fischer unvermuthet, und zu ihrer grossen Verwunderung, mit ihrem Boote in eine solche Stelle auf dem Wasser gerathen, die, nach voriger Beschreibung, fast ganz morastig und schleimicht war. Sie verliessen sie daher schleunig, allein sie hatten nicht so viel Zeit, geschwind genug umzuwenden, daß nicht eine der Zacken des Krakens hätte an ihr Boot schlagen sollen, wodurch denn das Obertheil desselben ganz zerschmettert ward, daß sie auch darauf, wie auf einem Wrack, kaum ihr Leben bergen konnten, obgleich das Wetter ganz stille war. Allein dieses Ungeheuer kommt, so wie die Seeschlange, niemals in einem andern Wetter zum Vorschein.

§. 13.

Weitere Bestätigung der Wirklichkeit dieses Ungeheuers.

Bisher habe ich von diesem allergrößten, aber annoch wenig oder gar nicht bekannten, Seethiere so viel Nachricht gegeben, als ich davon erfahren können. Nunmehr will ich ferner melden, was mir scheint wahrscheinlicher Weise und ganz vermuthlich dahin gehören zu können, und wodurch die Sache aufgeklärt, wie auch noch mehr kann bestätiget werden. Der oft angeführte Herr Lucas Debes meldet in seiner Beschreibung der Inseln Färoe verschiedenes von Inseln, die plötzlich zum Vorschein

schein kommen, und eben so plötzlich wieder verschwinden, deren Beschaffenheit niemand begreifen könnte, so daß man sich über den gemeinen Mann nicht verwundern dörfte, indem wohl klügere Leute die kurze Erscheinung solcher flüchtigen Eylande an solchen Oertern, wo man durch tägliches Befahren wüßte, daß keine Scheeren, geschweige Eylande vorhanden wären, für teufelische Vorstellungen und Gauckelspiele eines solchen Geistes hielten, der sich bey dem Unglücke der Menschen freuete, welches auch dadurch zuweilen soll verursachet worden seyn. Denn wenn seefahrende Leute meynen, Land zu sehen, wo doch keines ist, so werden sie folglich verwirrt gemacht, und sie machen eine unrichtige Muthmassung oder falsche Rechnung, die sie von ihrem Laufe ableiten, und nachher in die größte Gefahr stürzen kann [16]. Manche Seefahrende, insonderheit hier in der Nordsee, berichten eben dasselbe von diesen plötzlich verschwindenden Anzeichen eines Landes, wo keines ist. Weil nun von denen in den frischen, und fast stillstehenden, Gewässern natürlicher Weise schwimmenden kleinen Inselchen, von denen ich im ersten Theile Kap. 3. gezeigt

Einbildung von schwimmenden Inseln.

[16] Von unbeständigen Inseln oder Eylanden sehe man Happels *Mund. Mirab.* Tom. I. Lib. IV. cap. 20. 21. nach. Und beym Thorm. Torfäus stehet ein merkwürdiges Zeugniß dieser Art, von einer gleichsam aus dem Wasser in Breidefiord in Island hervorgekommenen Insel. Annales notant, emersisse ex vndis insulam quandam vel rupes (An. 1345.) antea nunquam visas in sinu Islandiae Breidafiordo. *Hist. Norvegia.* P. IV. Lib. IX. c. 8. p. 477. Nur Schade, daß er nicht meldet, ob sie beständig daselbst geblieben ist.

zeigt habe, daß dergleichen hier in Norwegen und anderwärts anzutreffen sind, unmöglich zu glauben, daß sie in dem brausenden Weltmeere dauren können, welches die stärksten Schiffe zerbricht und zerschmettert: so gerathen die Unwissenden auf solche Gedanken, weil sie keine andere Ausflucht wissen, als daß sie dem Teufel die Schuld alles dieses Unglückes, so wie alles andere, beymessen. Allein da man, nach den Regeln der Wahrheit, ihm nicht das geringste Unrecht thun, oder ihm etwas schuld geben soll, woran er nicht schuld hat, so bin ich der Meynung, der Teufel, der so plötzlich schwimmende Inseln macht, sey nichts anders, als der vorbemeldte Krake, den einige Seeleute auch See-Draulen, das ist Seetroll, Seeteufel nennen. Dasjenige, was mich in diesen Gedanken bestärket, ist nachfolgende Begebenheit, die von dem wohlverdienten schwedischen Naturkündiger, Herrn Urban Hierne, angeführt wird. Die Nachricht selbst ist sonst aus des Barons Carl Gripenhielms, General-Directors des Contoirs der Feldmesser genommen, und sie lautet Auszugsweise folgendermassen: „In „den Scheeren (bey Stockholm) sieht man „zuweilen einige Merkmale eines Landes, das „sonst nicht gesehen wird, und zuweilen scheint „es auf einer ganz andern Stelle zu liegen. „Buräus hat in seiner Karte daselbst eine „Insel angemerkt. Die Bauern nennen es „Gumars-Oere, und sagen, daß sie es nicht „allezeit sehen. Es liegt in dem grossen Fahr„wasser, ich habe es aber niemals angetroffen. „An einem Sonntage, als ich bey den Schee„ren war, um deren Grund aufzunehmen,

Urban Hierne korta Anledningen til athskillige Malms og Bergarters Efterspörjande, p. 98.

„trug

„trug es sich zu, daß ich an einem Orte in der „See drey Spitzen erblickte. Mir ward da„bey nicht wohl zu Muthe, und ich meynte, „ich wäre aus Versehen bey den Scheeren „vorbey gegangen. Ich rief den Bauer, und „frug ihn nach Gumars-Vere; allein da der „Bauer kam, NB. so konnte ich nichts mehr „davon sehen. Der Bauer sagte: es wäre „richtig genug, und verkündigte einen grossen „Sturm, oder viel Fische.„ = = So weit Herr Griepenhielm. Wer siehet nicht ohne alle weitläuftige Erklärung, daß das bald sichtbare bald verschwindende Gumars-Vere mit den Spitzen und der Verkündigung von Fischen seyn muß, oder nach aller ersinnlichen Möglichkeit nichts anders seyn kann, als der Kraken, oder Krabben, oder See-Horven, welcher vom Bingäus unverdienter Weise die Ehre erhalten, als ein fester Grund in seine Seekarte aufgezeichnet zu werden, indem dieses Ungeheuer vermuthlich daselbst sich gewöhnlich aufhält, und unter den Scheeren oft aus der Tiefe zum Vorschein kommt. Was der leichtgläubige Olaus Magnus von einem Wallfische schreibt, der so groß ist, daß sein Rücken für eine Insel angesehen wird, auf welcher man gleichsam ans Land gehet, ein Feuer anzündet, und verschiedene Geschäfte verrichtet, dieses ist eine offenbare Fabel und eine lächerliche Erdichtung. Unde plerumque elevato dorso suo super undas, a navigantibus nihil aliud creditur esse, quam insula. Itaque nautæ ad illum appellunt, & super eum ascendunt, palos figunt, naves alligant, focos pro cibis coquendis accendunt. Donec tandem cetus, sentiens ignem, sese in profundum mer-

Hist. septentr. Lib. XX. cap. 25.

gat - - Arenas aliquando dorso suo tollit, in quibus, ingruente tempestate, nautæ terram se inveniſſe gaudentes, anchoris demiſſis, falſa firmitate quieſcunt, ac ignes accenſos bellua ſentiens ſubito commota ſe in aquas mergit hominesque cum navibus, niſi anchoræ rumpantur, in profundum attrahit. Allein dasjenige, was Gelegenheit gegeben, das Wahrſcheinliche mit dem Ungereimten auszuſchmücken, dörfte blos eine Erſcheinung des bemeldten Seeungeheures ſeyn, von welchem man ſich in der Ferne eingebildet hat, daß dieſes oder jenes darauf könnte vorgenommen werden. Daß Plinius zu ſeiner Zeit bereits von dergleichen Seethiere, von welchem wir allhier reden, einiges Gerüchte geführet habe, dieſes wird aus ſeinen Worten geſchloſſen, wenn er ſpricht: Maximum animal in Indico mari Priſtris & Balæna eſt, in gallico oceano Phyſeter, ingentis columnæ modo ſe attollens, altiorque navium velis diluviem quandam eructans. In Gaditano oceano ARBOR, in tantum vaſtis diſpenſa ramis, NB. ut ex ea cauſa fretum nunquam intraſſe credatur. Apparent & ROTÆ appellatæ a ſimilitudine, quaternis diſtincta radiis, modiolos eorum oculis duobus utrinque claudentibus. Wenn der doppelte Begriff, der allhier von dieſem Thiere gegeben wird, zuſammengefüget wird, daß es entweder einem Rade mit einigen Speichen, oder einem Baume mit ſo groſſen Zweigen, der durch keine Meerenge kommen kann, ähnlich ſey: ſo ſchickt ſich dieſes zu vorbemeldten Nachrichten von dem Kraken oder Krabben nicht übel, der ſo viele groſſe Zacken oder Zweige hat, die aus ſeinem runden Körper herausgeſchoſ-

Lib. IX. c. 4. Hiſt. Nat.

Es iſt dem Plinius nicht gänzlich unbekannt geweſen.

schossen sind [17]. Beydes bestärket meinen vorigen angenommenen Grundsatz, nämlich, daß dieses Seethier ad Genus Polyporum, oder zur Art und zum Geschlechte der Kreuzfische oder Seesterne gehöret, die im nächstvorhergehenden Kapitel sind beschrieben worden. Insonderheit scheint es mir zu den Polypis zu gehören, die die Holländer Zee - Sonne, Roedelet und Gesner aber Stella arborescens nennen, daß ist, ein Stern, der Strahlen und Zweige nach Art der Bäume ausschiesset, welches alles mit der genauern Beschreibung, die davon gegeben worden, übereinstimmt. Ich habe selbigen Stern daselbst Caput Medusæ genennet, und gesagt, daß diese Metapher sich zur Fabel vom Neptun gar wohl schickte. Dasjenige, was ich allhier noch erinnern will, ist dieses, daß bemeldter lockigter Creuzfisch mit seinen unbeschreiblich vielen artigen Zweiglein, insgemein an denen im tiefen Seegrunde wachsenden Seebäumen hänget, an welche er sich haftet, und womit

Der Kraken ist ein Polypus.

17 In dem bey einer andern Gelegenheit angeführten alten Manuscript, Speculum Regale genannt, weil es dem Nordischen Könige Sverre zugeschrieben wird, hat Ol. Worme, der es in Händen hatte, einige wenige Worte gefunden, welche auf dieses allergrößte Seethier zu zielen scheinen. Denn da dieser Autor in seinem Musæo p. 279. einige Arten der Wallfische daraus anführet: so wird das Verzeichniß p. 280. mit folgenden Worten beschlossen: Restat vna species, quam *Hafgufe* vocant, cujus magnitudo latet, cum raro conspiciatur. Illi, qui se corpus vidisse narrant, similiorem insulae quam bestiae volunt, nec vnquam ejus inventum cadaver, quo circa sunt, qui existiment, non nisi duo ejus generis in natura esse.

womit er durch die Schnüre der Fischer herausgezogen wird. Wenn diese Thiere getrocknet, und die Zweiglein zusammen geschrumpelt sind, so betragen sie selten 6 oder 8 Finger über den Diameter. Allein wenn sie erst kürzlich aus dem Wasser gezogen worden, so können sie so groß wie eine mäßige Schüssel seyn; ja, ein gewisser Mann allhier spricht, er habe sie von der Grösse der allergrößten Schüssel gesehen, und von andern habe ich gehört, daß sie einige gefunden, die so groß wie ein Tisch gewesen, und mit ihren vielen Aestlein im Wasser gepläntschert haben. Diese capita Medusæ werden von einigen Strandbewohnern und Seeleuten hier im Lande für die Jungen oder für die Brut jenes grossen Seekrakens oder Krabbens gehalten; und vielleicht sind sie dessen allersubtileste Eyerchen. Ich zweifle nicht daran, daß sie nicht eben diese capita Medusæ oder stellæ arborescentes seyn sollten, von welchen Herr Griffith Hugues in den Philosophical Transactions etwas meldet, das mir eben in die Hände fällt, und ich also allhier demjenigen beyfügen will, was davon im vorigen Kapitel ist angeführt worden. Es heißt nämlich: Il a découvert une nouvelle espece d'Etoile de mer, laquelle sort du rocher par une espece de pedicule, et elle exprime exactement la figure rayonnée de la fleur d'une Ficoide. Mais cette fleur est presque sensitive. Au moindre attouchement elle se replie, et va se cacher avec son pedicule dans le rocher, d'ou elle étoit sortie. Ses rayons sons des bras, qui ont bien l'air de ceux d'un Polype. Quel charme pour un Physicien, que de posseder un Polype de cette grandeur, et quelles obser-

Biblioth. Raison. T. XXXVII. p. 266.

vations

tions n'y feroit il pas sur l'accroissement et la reparation de ses parties? Dem seyn nun wie es wolle, so bleibt es doch eine Wahrheit, daß gewisse Arten der Polypen bis zu einer ungeheuren Grösse anwachsen. Arhanas. Kircher spricht: daß im Sicilischen Meere eine Art Kreuzfische mit zehen Füssen oder Zweigen gefunden werden, die einen Leib von der Grösse wie ein Mensch haben; doch dieses will gegen die Grösse eines Wallfisches, die Athenäus einigen derselben beyleget, nur wenig verschlagen. Plinius gedenket einer andern Art der Polypen von ungeheurer Grösse unter dem Namen Ozæna [18], weil sie eine starke Ausdünstung von sich giebt, daher andere Fische darnach gehen. Und diese Besonderheit stimmt ebenfalls gar wohl damit überein, was zuvor von dem nordischen Kraken oder Horv gemeldet worden, nämlich mit der reichen Fischerei, die darauf vorfällt, mire omnibus marinis expetentibus odorem. Von eben diesem Polypus erzählet Plinius am angeführten Orte nach dem Berichte des *L. Lucilli Proconsulis Bæticæ* wunderliche Historien, die dessen Grösse und Stärke zu erkennen geben, also, daß man unter dem Ufer, wo er die Kaufgüter stehlen und mit seinen langen Klauen wegschleppen wollte, Hunde auf ihn hetzen mußte, die aber dessen starke Ausdünstungen nicht vertragen konnten, und zugleich von seinen Zacken und Füssen sehr hart geschlagen wurden, und zuletzt konnte man ihn kaum mit eisern Gabeln

Mund. Subter. P.I. p.99.

Athen. Lib. XIII. cap.VI.

Plin. Lib.IX. cap. 30.

[18] Immovero potius quod suave quippiam oleat. Graeci ideo vocant μαχλιν, hoc seculo Neapolitani *Muschardinum*. *Iacob. Dalecampius* in Notis ad *Plin.* Loco cit.

umbringen. Namque et afflatu terribili canes agebat, nunc extremis crinibus flagellatos, nunc robustioribus brachiis, clavorum modo incussos, ægreque multis tridentibus confici potuit. Aus allem diesen sieht man zum wenigsten so viel, daß der Kreuzfisch, oder, wie man hier das ganze Geschlecht nennet, der Kreuztroll, unter seinen verschiedenen Arten einige sehr grosse habe, und zwar solche, die wohl die allergrößten Einwohner des Meeres seyn können. Da nun die Regel heißt: magis vel minus non variat speciem, so bleibt oftbemeldter Kraken ohne Zweifel eine Art aus selbigem Geschlecht, er mag so groß seyn wie er will.

Fabel von dem kleinen Fische Remora.

Diesem will ich noch beyfügen, daß, wenn man der alten Meynung Beyfall geben sollte, die man von einem Fische heget, der die Kraft hätte, ein Schiff in seinem vollen Lauf an- oder aufzuhalten, solches ohnmöglich ein so kleiner Fisch seyn könne, der, nach dem Inhalte dieser Fabel, Remora genennet wird, und der nur von der Grösse eines Herings ist, indem ich so gar einen besitze, der noch weit kleiner ist, ausser daß der Kopf so scharf wie eine Feile ist. Wie könnte also ein so elendes Thierchen nach der Meynung der Einfältigen vorbemeldte wunderbare Wirkung thun? Der gelehrte Jesuit Gaspar. Schott hat die Ungereimtheit dieser Sache sehr gründlich untersucht, und zugleich seinen Ordensbruder, den Kircher, in diesem Stücke so hinlänglich, als es nöthig war, wiederlegt. Doch, da er unter die weit bessern Ursachen, die von dem uneigentlichen Auffenthalte vieler Schiffe mitten im Meere in vollen Seegeln und mit gutem Winde angegeben werden, nicht allein die auf

Schot. Physica Curiosa. Cap. XIV.

gewis-

gewissen Oertern zusammenkommenden und gegen einander streitenden Ströme (die sich gar wohl hören lassen, und zuweilen im Kategat eben diese Wirkung thun), sondern auch Engel oder Teufel rechnet, die sich einer solchen Macht durch die Zulassung GOttes gebrauchen sollen: so meyne ich, daß unter die Zahl dieser Teufel ohne Zweifel der obbemeldte Seetroll oder Kreuztroll könne gezählet werden, welcher nach der angeführten Beschreibung auch nur mit einer seiner mäßigen Zacken diese Wirkung zuwege zu bringen scheinen kann, und der vielleicht sich damit auch unter seinen verschienen Namen, auch diesen, daß er auch Ankertroll genennet wird, erworben hat; obschon ich dieses keinesweges für gewiß angeben kann. Allein ich unterwerfe diese meine Muthmassung in diesen und in andern Fällen gerne dem Urtheile besser erfahrner Männer.

Schluß dieser Materie.

Wenn ein Liebhaber eines ungewissen und nicht genug bestätigten Gerüchts wäre, so könnte ich allhier noch verschiedenes von mehrern nordischen Seeungeheuern melden, deren Wirklichkeit ich zwar nicht läugnen will, aber ich will lieber dasjenige, was ich selbst für wahr und wohl geprüfet halte, nicht durch eine Vermischung mit dem Ungewissen verdächtig machen. Ich will daher diese Materie allhier abbrechen, und es den Nachkommen überlassen, sie durch eine längere Erfahrung, die die beste Lehrmeisterinn ist, vollständiger auszuarbeiten.

Das neunte Kapitel.

Von der nordischen Nation.

Inhalt.

§. 1. Die ältsten Einwohner Norwegens, welche Celten waren, wurden von Asen vertrieben, und mit ihnen vermischt. §. 2. Ihre Vermischung in den spätern Zeiten mit verschiedenen Europäischen Nationen, nebst deren Wanderung in andere Länder, auch so gar nach Amerika lange zuvor, ehe die Spanier es entdeckten. §. 3. Verschiedene fremde Kolonien kommen nach Norwegen, und werden daselbst aufgenommen. §. 4. Der Norweger Leibesgestalt, Wuchs und Farbe. §. 5. Ihr Witz, Behendigkeit in verschiedenen Arbeiten, Künste und Leibesübungen. §. 6. Ihre Geschicklichkeit zur Verbesserung des Verstandes durch die freyen Künste. §. 7. Ihre Gemüths Eigenschaften, insonderheit Höflichkeit, Treue, Tapferkeit, die in eine Liebe zu Zänkereyen ausartet, ihre Ambition, ihre Milothätigkeit gegen Fremde. §. 8. Hohes Alter, welches einige von ihnen erleben. §. 9. Gewisse Krankheiten, denen sie gleichwol unterworfen sind.

§. 1.

Nachdem ich bisher einen Versuch gemacht, den natürlichen Zustand Norwegens zu beschreiben, sowohl in Ansehung der todten Elementen als auch der lebendigen Thiere, Vögel und Fische, und was dazu gehört: so könnte ich nunmehr meine Feder niederlegen, und dafür halten, daß mein Versprechen nach den Nachrichten und nach der Gelegenheit, die ich nach meinen Umständen dazu gefunden

habe,

habe, erfüllt wäre. Mein Vorsatz war es auch anfangs nicht, weiter zu gehen, oder den Punkt von der nordischen Nation, oder den Besitzern und Einwohnern Norwegens, selbst zu berühren. Allein weil man von dieser Materie doch nicht sagen kann, sie überschreite die Gränzen einer natürlichen Historie, und einige Leser denken mögten: derjenige, der sich mit der Beschreibung todter und unvernünftiger Geschöpfe eines gewissen Landes beschäftiget, sollte billig die alleredelsten Werke der Hände Gottes selbigen Landes nicht gänzlich übergehen, nämlich, die Natur der vernünftigen Bewohner desselben, und was sonst einen Zusammenhang damit hat: So will ich auch in dieser Sache einen kleinen Versuch machen, indem ich es andern überlasse, das daran mangelnde auszufüllen, oder zu verbessern. Ich will mich auch bemühen, darinn um so viel mehr unpartheiisch zu seyn, indem ich selbst kein Norweger von Geburt bin.

Die ursprüngliche Herkunft der nordischen Nation ist eine Materie, die zu meiner Absicht eigentlich nicht gehöret. Davon können Snorro Sturlesen, Thormodus Torfäus und Jonas Ramus, so viel Nachricht geben, als man von einer so dunkeln Sache hoffen kann, die, so wie die älteste Geschichte anderer Länder, mit vielen verwirrten Muthmassungen angefüllt ist. Meine Meynung oder eigentlich meine Muthmassung besteht kürzlich darinnen, daß die allerältesten und ersten Einwohner Norwegens lange Zeit nach der ersten Bevölkerung landflüchtig geworden, und weggewichen sind, und theils auch sich mit dem, kurz vor Christi Geburt nach Norden gezogenen,

Die ältesten Einwohner Norwegens sind Celten oder eine scythische Nation.

nen, Schwarm von Asen oder Asiarern vermischet haben, welche letztern unter Orbins Anführung sich der ersten celtischen oder scythischen Einwohner bemeisterten, so daß deren Nachkommen ohne Zweifel die Lappen, Finnen oder Finlappen sind, die ihre Retirade weiter gen Norden bis an das sich weiterstreckende Gebirge Kölen, und bis nach Lapp- oder Finmark, welches sich auf dessen beyden Seiden befindet, genommen hatten. Diese Kinder und Abkömmlinge der ersten Normänner leben annoch nach der uralten Art und Weise ihrer Väter ohne Ackerbau ganz unverändert, indem sie sich nächst der Jagd allein von der Grasung nähern, von welcher ihre Rennthiere leben; welche Thiere ihnen Speise, Kleidung und Decken zu ihren unstätigen Hütten oder Gezelten geben, die sie nach ihrem Gutbefinden von einem Orte zum andern schleppen, auf eben die Art, wie man nach des Tacitus Beschreibung ehmals in Deutschland lebte; der Lebensart der allerältsten Patriarchen in den östlichen Ländern nicht zu gedenken.

Diese wurden von den Asen oder dem Gefolge Othins vertrieben.

Die Asiater, oder Anhänger Orbins, die wie man am wahrscheinlichsten dafür halten kann, durch Pompejus den Grossen aus Asien vertrieben worden, und sich in Norden, so weit ihnen das Land wohnbar vorkam, ausgebreitet hatten, misgönnten alsdann jenen ältesten Normännern ihre Retirade auf die kalten Gebirge und nach Finmarken gar nicht, deren östliche Seite zugleich aus einerley Anleitung damals mit Flüchtlingen aus Schweden und Finnland durch den bothnischen Meerbusen angefüllet worden, als wovon überhaupt das Land und Volk den Namen bekommen;

so

so wie sie sämtlich ein gemeinschaftliches Unglück und schlechtes Schicksal gehabt hatten, nämlich von den Asen verdränget zu werden. Doch will ich es nicht bestimmen, ob beyde Arten der Flüchtlinge sogleich ein Volk vollkommen ausgemacht haben; denn noch bis auf diesen Tag findet sich daselbst in ihrer Sprache ein Unterschied, indem einige Finnen Queensk oder Quänsk reden, und was dieses sagen will, das weis ich nicht. Man könnte aber aus einer ungewissen Muthmassung fragen, ob dieses nicht die Sprache der Normänner wäre, die aus diesen Gegenden gekommen, und sich mit den Finnen von schwedischer Seite vermischet haben? Der wohlbekannte Distrikt Quänanger im Amte Nordland, wo es dem fabelhaften Rudbeck gefallen, die weibliche Republick seiner nordischen Amazonen hinzusetzen, und der Berg Quinens oder Quenensheide, ingleichen Quinsfiord, Quinens oder Quenens-Elv und Quendal im Lehn Lister, wie auch Quenshagen in Lärdal sind nicht unbekannt. Hier im Lehn Sundhord liegt ein berufener Distrikt, der nun ein Kirchspiel ist, Namens Queen-Herret (corrupte Quind-Herret oder die Weiber-Herrschaft, nach einer ungegründeten Ueberlieferung, daß daselbst alle Männer von den Weibern wären erschlagen worden) und der vielleicht noch das Andenken dieses Namens, als der ältesten Normänner, erhält, oder doch eines Theils desselben, den sie können geführet haben, so wie deren vertriebene Landsleute auf dem Gebirge Kölen annoch Queener und in ihre Sprache die Queensche genennet werden.

Qvener ein uraltes Volk.

Vom Nor, der sonst dem Lande Norwe-

gen

gen den Namen gegeben, spricht die nordische Chronike: daß sein Vater Thore, König in Gothland, Finnland und Qvenland gewesen, welches letztere, wie es mir scheint, für Norwegen gehalten werden kann, ob es schon von den meisten bey Finnland, oder am Ende des bothnischen Meerbusens gesucht wird.

Crymog. Lib II. Fol. 214. Torf. Hist. Norv. P. I. Lib. 3. Cap. 24. p. 160.

Dieses ist nun ganz richtig, was die spätern Zeiten betrifft, und zwar nach Arngrimis Crymog. und vornemlich nach der vom Thorm. Torfäus angeführten Eigil Skallagrims Saga oder Historie, wo es heißt: Naumudalos, Halogice in Norvegia provinciam versus orientem excipit Jamtia & illam Helsingia, sequitur QVENIA, tum Finnia - - - Da wir inzwischen daraus sehen, daß die Qveener dichte hinter Helsingen und Jamten, nicht weit von den norwegischen Gränzen, gesetzt werden: so ist es nicht ungereimt, daß jene uralte durch die Asiater aus Norwegen vertriebene Qveener etwa mit einer Colonie zugleich ihren Namen dahin können verpflanzet haben, und daß sie ferner noch später, nämlich in König Hagen Magnussens Zeit durch eine neue Ausbreitung wieder zurück übers Gebirge Kölen gestreifet haben, um das Land zu besuchen, aus welchem ehemals ihre Voráltern gezogen waren, ob sie schon damals nicht als Freunde kamen; denn die Geschichte des bemeldten Königes spricht, daß die Qveener und Kyrialer, vielleicht Kareler, damals in Nordland insonderheit auf Helgeland eingefallen sind, worzu sie vielleicht durch eine väterliche Ueberlieferung von ihrer Vertreibung aus Norwegen könnten aufgemuntert worden seyn. So kann denn dieser angenommene Satz, (denn feste

Gründe

Gründe hat man in den Geschichten der ältesten Zeit nicht zu gewarten), eben so wahrscheinlich zu seyn scheinen, als ein anderer, indem sich die Oveener zu der Erklärung gar wohl schicken, die in Gerhard Schönings neulich herausgekommenen artigen Schrift: die Geographie des alten Norwegens genannt, von der Bedeutung ihres Namens gegeben wird, in welcher Schrift §. II. S. 29. gesagt wird: das Wort Oveener oder Ovåner bedeute Ueberläufer oder ein unstätiges Volk; obschon eben dieser wohlverdiente Autor nicht meiner Meynung ist, indem er deren ältern Wohnplatz in Biarmeland oder in der Rußischen Provinz Samojeden sucht, von daher sie nieder an den Bothnischen Meerbusen sollen gezogen seyn [1].

Allein

[1] Wenn Joh. Scheffer in seinem Lappland, Kap. IV. S. 46. in Ansehung des Ursprungs der Finlappen sehr ungewiß ist, und meynet, sie könnten von den Rußischen, Schwedischen oder Nordischen Völkern nicht hergeleitet werden, weil ihre Leibesgestalt kleiner und magerer sey, so wie ihre Haut und Haare dunkelbrauner Farbe sind, da man an andern Nordischen Völkern das Gegentheil siehet: so scheinet mir dieser Grund allzu schwach zu seyn, weil sie doch alle zusammen, als Kinder Adams, ihren ersten Ursprung aus einer Landschaft haben, allein durch die Länge der Zeit und durch den Unterschied der Himmelsgegend sind sie an Grösse und Farbe einander sehr ungleich geworden. Und daß eine weit strengere Kälte, worinn die Finnlappen unter dem kalten Erdgürtel leben, nicht allein den Wuchs des Leibes zwinget, sondern auch die Haut dunkelbraun macht, eben so wohl als die starke Hitze, dieses zeiget der Herr Buffon in seiner *Hist. Nat.* Tom. III. p. 527, und hiervon soll auch §. 3. etwas mehr beygebracht werden.

Allein gleichviel, denn der Ton eines Namens reichet mir keinen festen Grund zu einer historischen Wahrheit dar, und wie die Sache auch seyn mag, so bleibt es aus den Isländischen und andern Denkmälern, die der vortrefliche Thormodus Torfäus gesammlet und ans Licht gestellet hat, unläugbar genug, daß die Asen oder die Asiater die alten einfältigen Bewohner Norwegens, welche man überhaupt mit dem allgemeinen Namen der Celten, Cimbren und Gothen benennet, theils vertrieben, theils mit sich vereiniget haben; welche denn die Gewohnheiten und Lebensarten der Asiater annahmen, und anfiengen, die Erde zu bebauen, und die schlechtere Lebensart ihrer Vorältern zu verlassen.

Inzwischen hatten nicht alle gleichen Gefallen an dieser grossen Reformation und an den vielen neuen Erfindungen, die gemeiniglich der gemeine Mann, auch so gar ohne Untersuchung, sogleich verwirft. Diesen stund also kein anderer Weg offen, als weiter gen Norden, Finmark, und die Gesellschaft der Finnen zu suchen. Wer aber unter den zurückgebliebenen bey seinen alten Kleidern und Gewohnheiten verblieb, der ward für ein lächerlicher Thor gehalten, ja für ein Keltring, das ist, ein Nachkömmling der Celten. Solchergestalt wird dieser verächtliche Name in *Novis Litterariis Maris Baltici & Septentr.* ad Ann. MDCXCIX. mens. Jun. in einem Briefe von dem grossen Antiquario *Otthone Sperlingio*, einem gebohrnen Norweger, an die Lübeckischen Sammler bemeldten Journals hergeleitet. Ich will daraus einige Worte, doch auf eigenen Credit wohlbemeldten Verfassers, allhier einfliessen lassen: „ Asiæ quippe

Die alten Celten wurden Keltringer genennt.

„ in

„in Septentrionem venientes miseram hanc vi-
„tam censebant, quam Celtæ, priores incolæ,
„ducebant, veteris simplicitatis memores, unde
„non mirum in Septentrione Celticum nomen
„penitus deletum esse, cum nemo *Celtis* am-
„plius similis esse vellet, sed omnes ut *Asæ* ma-
„gnificentius vitam instituere cuperent. Hinc
„in *Landnama Saga*, libro de origine Islando-
„rum scripto. P. III. c. 10. p. 102. *Varo their*
„*sva vel buner, ad menn bugda ad Aser vero*
„*thar Kuammer*. i. e. Tam bene vestiti erant,
„ut existimarent homines, Asas illuc advenisse.
„Hinc Asas quoque vix homines sed Deos po-
„tius credebant esse, atque Othinum suum inde
„*Helgi As*, sanctum Deum ad magnum Asam
„vocarunt &c. - - Talem igitur fastum cum
„se facerent Asæ & Asiatici in his regionibus,
„Celtæ ut mendicabula quædam hominum ha-
„beri cœperunt, & ab Asis *Keltringer* ideo dicti
„fuerunt, quod vocabulum apud Danos ad-
„huc in usu, sic enim mendicos et vilissimos
„quosque hominum vocare pergunt. Termi-
„natio sane vocis *ing*, significat talem, qui a
„Celtis prodiit ut *Yngling* dicitur, qui ab *Ingo*
„descendit, *Skioldinger*, qui a *Skioldo*, *Lodbroo-*
„*kinger*, qui a *Regnero Lodbrok* Rege, ita *Kel-*
„*tringer* illi dici coeperunt Asis, qui a *Celtis*
„non ab Asis exierant - -„

In Ansehung der Uebereinstimmung mit diesem Begriffe Sperlings von der Herkunft der alten vertriebenen Celten oder Kelten insonderheit in Dännemark könnte man vielleicht mit eben so gutem Grunde, oder, vermöge einer nicht ungereimten Muthmassung, noch rich-

tiger sagen, daß diese längs gen Norden verjagten Oveener nach ihrer Vereinigung mit jenen auch aus Schweden vertriebenen Bothnischen Finnen oder Fänen (denn Fennones und Fænnones ist ebenfalls ihr Name,) Anleitung zu dem hier gebräuchlichen Spottnamen Fanter gegeben, worunter man annoch, noch mehr aber vorzeiten, ein herumziehendes Gesindel sorgloser und unordentlich lebender Bettler und Betrüger verstehet, die denen nicht ungleich sind, die man in Dännemark Tartarn in Deutschland Zigeuner und in Frankreich *Egiptiens* nennet. Allein, ob ich schon diese Vermuthung, was den Namen betrift, ebenfalls nicht von besondern Werthe halte: so glaube ich doch bis auf weitere Untersuchung wirklich die Sache, die Gelegenheit dazu gegeben, nämlich eine Vertreibung der ältsten Einwohner des Landes, in so weit sich selbige nicht zum Ackerbau, zur Kleidung und Lebensart der gesitteten Asiater bequemen wollten. Hierinn werde ich durch dasjenige bestärkt, was der Herr Peter Högström in seiner Beschreibung von Lapmark Kap. II. §. 3. aus langen Umgange mit den Finlappen berichtet, nämlich, daß sie darauf bestehen, ihre Vorfahren wären in allen Zeiten die Besitzer von ganz Schweden gewesen, sie wären aber nach und nach vertrieben, und eingeschränkt worden, eben so wie man im Buche der Richter Kap. I. v. 34. von den Amoritern lieset: Die Amoriter drungen die Kinder Dan aufs Gebirge, und liessen nicht zu, daß sie herunter in den Grund kämen. Dieses giebt bemelder Skribent zu, wenn man sagen will, sie wären

Finnen oder Finlappen.

ren die allererſten geweſen, die nach der Sündfluth in dieſe Gegenden gekommen wären [2].

Ferner ſiehet man aus der nordiſchen Chronicke, daß jene vertriebene ältſten Einwohner eine Zeitlang beſondere Könige oder Oberhäupter gehabt haben, obſchon nur ſolche, die den rechten norwegiſchen Königen zinsbar waren. Denn Herr Jonas Ramus ſchreibt im Leben König Hagen Magnuſſens davon alſo: „Die aus Finmark hatten den Tribut, „den ſie dem Könige von Norwegen geben ſollten, lange Zeit zurückbehalten, daher ſchickte „König Hagen den Giſſer Galde, einen Isländer, nach Finmark, der denn es ſo veranſtaltete, daß Morten, der König der Finnen, „ſelbſt ganz willig zum Könige Hagen zog, „der damals in Nidros war, ihm bezahlte,

Norvig. Konig. Hiſtor. p. 304.

Morten, ein König der Finnen.

[2] Gerh. Schöning ſpricht in der Geographie des alten Norwegens §. 3. S. 5. „Daß die vori„gen Bewohner der ſüdlichen und weſtlichen „Theile unſerer Halbinſeln ſo mächtig geweſen, „daß ſie ſich auch auf den Däniſchen Inſeln ein„gefunden, und die Inſel Fühnen (Fyen) von „ihnen (nämlich von den Finnen) den Namen „bekommen, wie der groſſe Hugo Grotius ver„meynet, oder daß ſie die ältſten, und im An„fange die einzigſten Bewohner von Norwegen „und Schweden geweſen, aber nachher von den „Vorfahren der annoch gegenwärtigen Einwoh„ner, die aus Deutſchland gekommen, bis in „die ſchlechteſten und äuſſerſten nordiſchen Gegen„den vertrieben worden, ſo wie die alten Britan„nier von den Angelſachſen genöthiget würden, „ganz Engelland zu räumen, und ſich nach „Wallis zu begeben, dieſes alles läſſet ſich zwar „leichter ſagen, als beweiſen, obſchon die deut„ſchen Skribenten, und unter dieſen der unver„gleichliche Leibnitz, in dieſen Gedanken ſte„hen.„

„was die Finnen schuldig waren, und fernere „Versicherung von seiner Treue und Unter„thänigkeit ertheilte.„

§. 2.

Diese neuere nordische Nation, welche damals diese Gegend, so wie ganz Norden, bewohnte, eine Vermischung von den übriggebliebenen Celten, und neu angekommenen Asen, breitete sich aus, und verstärkte sich durch eine bessere Lebensart [3] bald unter der Regierung eines Königes, bald zugleich unter mehrern Königen, und zwar solchergestalt, daß sowohl vor als nach der Einführung des Christenthumes, am allermeisten aber im zehnten Jahrhundert unter König Harald Haarfager, der alle kleine Könige unterdrückte, und folglich viele edle Malkontenten erweckte, verschiedene Colonien aus dem Lande giengen, um Island, Grönland, die Inseln Färöe, Herland, und die wüsten Eylande [4] zu besetzen.

Wanderung vieler Normänner in verschiedene Länder in Europa.

Ich

[3] Man sehe hernach im X. Kap. §. 1 : : 3. einige Gleichheit zwischen der Lebensart der Norwegischen Bauern und der Georgier, wodurch vielleicht die Ueberlieferung, daß die Asen, als die Begleiter Othins, aus Asien gewesen, nicht wenig bestärket wird, insonderheit daß sie Bergbauern vom Caucasus und Ararat zwischen dem schwarzen Meere und der Kaspischen See gewesen, die vom Pompejus den Grossen vertrieben worden.

[4] Im Londonschen Magazin vom Junius 1752. S. 277. siehet man, daß die Einwohner der letztgenannten Eylande, die blos de facto von Norwegen veräussert worden, annoch Norwegisch reden: Many of the people, especially in the more northern isles, speak the *Norse* or *Danish*, which in some places, is the first language their childern speak.

Ich will hier nichts erwähnen von ihren vielen Kriegeszügen nach Schottland, Irrland, Engelland, Frankreich, Portugall, Spanien, Sicilien, Kalabrien, Griechenland und Orient, von welchen ihren mächtigen und glücklichen Unternehmungen Thormod. Torfäus ausführliche Nachricht ertheilet, so wie man das Wichtigste davon *in Gestis et Vestig. Danor. extra Dan.* T. I. et II. ausgezogen findet. In Christ. Reitzers Zuschrift von *Thormodi Torfæi Hist. Rerum Norvegicar.* an König Friederich den IV. heißt es davon in einem kurzen Auszuge folgender massen: „Leges hic quales quantique illi fuerunt Tui Majores. Videbis HARALDOS, OLAFOS, MAGNOS, SVERRERES, HAQVINOS et fateberis, illos in fortitudine, prudentia, sanctitate, ne celeberrimis quidem, quos habuit antiquitas, Regibus cessisse. Quid? quod imperitabant genti, ex qua tot fortissimi viri, tot prodiere Heroes, digni certe, quos, ne nesciat unquam orbis, quam ingentia eorum fuerint facta, quæque sudore suo et sanguine adepti sint decora, æternus annalium colat honos. Hæc enim illa gens, quæ olim simul cum Tuis Danis, sub nomine Normannorum, per omnem fere, qua classibus adiri queat, Europam, victricia arma circumtulit. Hæc gens, quæ toti illi, quod Norvegiam Britanniamque et septentrionalem Americæ oram interluit, mari jura posuit; insulas omnes coloniis complens christianamque simul mox cum novis his colonis inducens religionem. Hinc ROLFUS ille Neustriæ domitor, qui non pedibus magis quam victoriis, disjunctissimas pervagabat terras. Hinc TANCREDUS, cui in privato

„domo quot filii', tot fere etiam, inaudito per
„omnia ſecula exemplo, futuri naſcebantur
„Principes: Virtute ſola apud exteras nationes,
„quæ ad poſteros etiam transmitterent, imperia
„facturi. Hinc Regis MAGNI NUDIPEDIS
„filius SIGURDUS, qui in Hiſpania, devictis
„terra marique Saracenis, exactis Sicilia Mau-
„ris, adſerta Chriſtianis Syria ac Palæſtina, Aſi-
„am, Africamque et Europam admirationi
„ſua fama conjunxit. Hinc denique, ut reli-
„quos omnes taceam, magnus ille Angliæ Rex,
„WILHELMUS CONQUESTOR etc. - -„

Die Normänner beſegeln Weſtindien lange vor den Spaniern.

Ich werde keinen ſonderlichen Ausweg neh-
men, wenn ich in der natürlichen Hiſtorie von
Norwegen das Andenken eines uralten und
ſonſt wenig bekannten Seezugs dieſes Volkes
nach der Gegend von Terreneuf in Weſt-
indien, oder Amerika, zu erneuern ſuche, wel-
che Gegend die Franzoſen nunmehr zum größ-
ten Vortheil ihrer Fiſchereyen, und eben da-
durch zum Nachtheil der Norweger, beſitzen,
allein ſie könnte, ex jure primi occupanti
annoch den Norwegern zugehören, wenn ihre
Vorfahren mit den Einwohnern etwas beſſer
umgegangen wären, von denen ich hernach zei-
gen werde, daß es zum wenigſten nichts unge-
reimtes ſey, wenn eine Colonie von Nordiſchen
Nachkommen noch bis auf den heutigen Tag
daſelbſt am Leben iſt. Die Unterſuchung der
Sache ſcheint mir von Bedeutung zu ſeyn,
nicht allein um etwas zu zeigen, das man ſich
nicht vorſtellen ſollte, nämlich, daß viele Jahr-
hunderte zuvor, ehe die Spanier Weſtindien
beſegelt haben, ſolches von den Normännern,
die ſich damals erſt in Island und Grönland
niedergelaſſen hatten, ja gar oft war befahren
wor

worden; sondern auch, um die Neugierde derer zu stillen, die so lange nach der Möglichkeit und Art und Weise von der Besetzung dieses Welttheiles mit den Nachkommen des Noah gefraget haben; denn wie leicht diese durch die Nordischen Gegenden geschehen können, dieses zeiget folgender Bericht von der Seefahrt der Normänner von Grönland gen Westen und Süden nach Vinland, welches nichts anders als das zuvor bemeldte Amerika seyn kann. Ich will diesen Bericht aber lieber mit den eigenen Worten des berühmten Isländers Arngrim Jonä allhier einrücken; und zwar folgendermassen:

Arngrimi Ionæ Grönlands Historie. Cap. 9. et 10. p. 43. 52.

Nachricht von dieser Beseglung Westindiens.

„Herjolf ein Isländer, und sein Sohn „Biörn, reiseten jährlich der Handlung wegen „zwischen den Ländern herum. Allein als der „letztere einsmals in Norwegen war, so bekam „Herjolf inzwischen Lust, nach Grönland zu „reisen, und daselbst zu wohnen, welches er „auch that, und sich auf Herjolfsnäs, wel„ches auf der östlichen Seite der Bucht liegt, „niederlies. Als nun Biörn von Norwegen „zurück kam, und erfuhr, daß sein Vater nach

5 Die so sehr in Zweifel gezogene Möglichkeit dieser Sache könnte ohnedies durch den uralten Zusammenhang jenes Welttheils mit Europa und Afrika bestätiget werden; denn Plato erzählet in seinem Timäus: die Egyptischen Priester hätten dem Solon, dem Athenienſischen Gesetzgeber, der 600 Jahr vor Christi Geburth gelebt hat, berichtet, welchergestalt draussen vor der Meerenge von Gibraltar ein sehr grosses Land gewesen, Namens Atlantis, gröſſer als ganz Europa und Afrika, welches aber, nach einem grossem Erdbeben, überschwemmet und versunken, indem es seinen Namen dem Atlantischen Meere hinterlassen.

„Grönland gezogen war, so wollte er seine An-
„ker nicht auf Island auswerfen, wie er doch
„sonst zu thun pflegte, sondern er wollte lieber
„seinen Vater in fremden und unbekannten
„Gegenden in Grönland aufsuchen, ob er schon
„auf seinem Schiffe weder jemanden hatte, der
„den Weg dahin wußte, noch der zuvor dahin
„gefahren war, er auch nicht weniger ohne
„Kompas oder Wegweiser war, wie aus die-
„ser Historie klärlich kann ersehen werden.
„Allein es wird gesagt, daß er blos aus dem
„Laufe der Sonne die Eintheilung des Him-
„mels geschlossen, und aus der allgemeinen
„Sage des Volks geurtheilet, wie der Weg
„beschaffen seyn müsse. So groß war die
„Dreustigkeit der Alten. In den ersten drey
„Tagen, da er in der See war, nahm er sei-
„nen Lauf gen Westen, darauf drehte sich der
„Wind, und sie bekamen einen starken nord-
„lichen Wind, wodurch sie alsdann, als des
„Weges Unkundige, wider ihren Willen gen
„Süden getrieben wurden. Als darnach die-
„ser nordliche Wind nachließ, und sie einen
„Tag (nämlich 24 Stunden, die wir itzt Döge
„nennen) gesegelt hatten, so sahen sie in der
„Ferne Land, und da sie ihm näher kamen,
„vernahmen sie, daß es ganz eben war, und
„keine Berge, aber viele Waldungen darauf
„waren. Sie giengen nicht ans Land, son-
„dern sie segelten von dar gen Nordwest, und
„ehe sie Grönland fanden, sahen sie zwo Ey-
„lande, bey denen sie vorbey segelten.

„Im nächsten Sommer darnach, nämlich im
„Jahr Christi 1002. segelte Biörn nach Norwe-
„gen, und berichtete Erich Jarln, der damals
„in Norwegen regierte, daß er diese unbekannte

„Ey-

„Eylande gesehen, doch nicht untersuchet habe.
„Dieses ward von Jarln übel aufgenommen,
„der Biörn tadelte, weil er von diesen Län-
„dern, welche er gefunden hatte, nichts weiter
„zu sagen wußte. Darauf segelte er von Nor-
„wegen wieder nach Grönland.

„Leif, Erich Rödes Sohn, wollte thun,
„wie sein Vater, der Grönland zuerst gefun-
„den, und er wollte diese vorbemeldte Länder
„nicht länger unbekannt seyn lassen. Er rei-
„sete daher auf einem Schiffe mit 35 Mann
„nach seines Vaters Anleitung, der damals
„ein alter Mann war, fort. Allein, da dieser
„mit seinem Sohne ans Schiff ritte, so stürz-
„te sein Pferd unter ihm, welches ihm kein gu-
„tes Zeichen zu seyn schien, er kehrte daher wie-
„der nach Hause zurück, Leif aber segelte
„fort. „

„Er fand alsdann zuerst das Land, welches
„das letzte war, das Biörn gesehen, und
„Grönland am nähesten lag. Er warf den
„Anker aus, und gieng ans Land, wo er
„nichts anders, als Helder oder flache Steine
„wie auch Eis auf dem Lande fand, aber kein
„Gras. Von diesen Steinen gab er dem
„Lande den Namen, und nennte es Helle-
„land. Nachher gieng er weiter, und fand
„das andere Land, das Biörn gesehen hatte.
„Dieses war ein ebenes Land, worauf keine
„Berge, aber viele Wälder waren; rund
„um dieses Land herum war ganz weisser
„Sand. Leif nannte es Markland (eben
„Land.) Davon segelte er in Südwest mit
„einem Nordost Winde zween Tage lang (48
„Stunden), und fand das dritte Land, das
„ihm weit besser vorkam, als die vorigen Län-

„der. Bey der Nordküste des Landes fand „er eine kleine Insul; daselbst gieng er ans „Land. Hierauf begaben sie sich in Westen „zu einem Vorgebirge, das vom Lande her„aus gieng, und mit dem Schiffe segelten sie „in eine kleine Bucht. Hierauf zogen sie das „Schiff in einem Flusse hinauf, bis in eine „See, aus welcher der Fluß kam.

„Dieses Land schien ihnen sehr gut und „schön, darinn zu wohnen, und sie blieben „den Winter über daselbst. Ausser allen „andern Arten von Fischen, die sich in der „See und in andern Gewässern befanden, „fanden sie auch Lachse, die sehr groß waren. „Der Winter war sonst daselbst nicht so stark, „auch waren Frost oder Schnee nicht so hef„tig, wie auf Island oder Grönland, und „man konnte am kürzsten Tage die Sonne „vollkommen sechs Stunden sehen. Sie „fanden daselbst auch Weinstöcke und Wein„trauben, welche Art von Bäumen oder „Früchten die Grönländer zuvor niemals „gesehen hatten. Allein es war ein Deutscher „unter ihnen, der diese Dinge gar wohl kann„te, und sagte, er wäre in dem Lande geboh„ren, wo man von dieser Art zur Genüge „bekommen könnte. Leif verblieb des Win„ters daselbst, aber im Frühjahre darnach „reisete er wieder nach Hause nach Grönland, „und das Land nannte er Viinland (Wein„land [c]).

„Diese

[c] Der uralte Skribent Adam von Bremen meldet von der Beseglung eben dieses Winlands folgendes, das er mit seinen eigenen Ohren aus der mündlichen Erzählung Königs Swend Estridsens

„Diese drey Länder, Helleland, Markland „und Vinland, von denen itzt geredet wor„den, befand Leif alle unbewohnt; allein „dieses ist von den Leuten, die nach ihm da„hin kamen, und nachher eben diese Länder „besegelt haben, geläugnet worden. Die „andere Reise nach Vinland that Thor„wald, der Bruder Leifs, mit dreißig „Mann, und er hielt sich des Winters in „Leifs daselbst gebauten Hütten auf, wo „Leif zuvor gewohnet hatte. Des Winters „untersuchte Thorwald das Land westwärts, „und des Sommers darnach ostwärts. Im „dritten Sommer untersuchte er die Inseln, „welche westwärts vom Lande lagen, und die „alle unbebauet waren, so wie auch die ganze „Küste des Landes selbst, vor welchem die „Inseln draussen in der See lagen. Es war „daselbst ein grosses Vorgebürge, daran litte „Thorwalds Schiff Schaden, und er besser„te es auch daselbst wieder aus. Er nahm „den Kiel (der beschädiget war) vom Schiffe, „und kehrte ihn, am äussersten des Vorgebür„ges, um; welches Vorgebürge er diesfalls „Kiölarnäs, auf dänisch Kiölnäs, nennte. „Aber da sie das Land ostwärts untersuchten, „so gaben sie vielen Bayen und Vorgebir„gen, die daselbst waren, besondere Namen.

„Das

sens gehört hatte: Praeterea vnam adhuc insulam recitavit a multis repertam in illo oceano, quae dicitur Winland, eo quod ibi vites sponte nascuntur, vinum optimum ferentes. Nam & fruges ibi non seminatas abundare, non fabulosa opinione, sed certa Danorum comperimus narratione. *Adam Bremensis Lib. de situ Daniæ* p. 36. edit. Elzevir.

„Das eine nannten sie Krossenäs oder „Kaarsnäs, wovon hernach soll gemeldet „werden.

„Nicht weit davon kamen sie über drey „kleine Böte, die Hud Keiper genennet wer„den, und es waren auf jedem Boote drey „Männer, von denen jeder dritte Mann „schlief. Die Art, solche Fahrzeuge zu machen, „ist in diesen Zeiten gänzlich unbekannt, und „sie bestund darinnen: Sie machten sie aus „Fellen, Ribben und Weidenruthen, womit „sie sie zusammen banden, und solche Böte „nennten sie Hudkeipa. Von diesen Leuten „tödteten sie 8, aber der neunte entkam. „Kurz darnach wurden sie so viele von diesen „Leuten gewahr, die herbey gerudert kamen, „daß sie sie kaum zählen konnten. Sie be„schossen die Grönländer mit ihren Bogen „und Pfeilen aufs beste, als sie konnten, und „Thorwald schloß daraus, das Land wäre „nicht gänzlich wüste und ohne Volk, (wenn „man sie sonst mit dem Namen eines Volks „belegen kann) und diese Art von Menschen „nennte man weiland Skrälinger. Myri„tius, der sie Pygmæos bicubitales nennet, „spricht: Dieses Volk bestunde aus einigen „elenden Menschen, die keine Kräfte haben; „er nennet sie auch Skrälinger, indem er „dabey meldet: daß sie in Westen auf Grön„land wohnen, und, wenn ihrer auch noch „so viele wären, so hätte man sie doch nicht „zu fürchten. Doch wir finden, daß im „Jahre 1379 die Skrälinger nach Grön„land gekommen sind, und daß sie daselbst „8 Menschen von den christlichen Grönlän„dern erschlagen haben.

„Nun

„Nun wenden wir uns mit unserer Histo-
„rie wieder auf Thorwald. Da nun diese
„zahlreiche Skrälinger hinein auf sein Schiff
„schossen, so hielten die Grönländer die Schüsse
„durch Bretter ab, womit sie das Schiff
„oben bekleidet hatten, und sie waren mit
„Weidenruthen oder abgeschnittenen Zwei-
„gen, welche sie Vigflekker nennten, zusam-
„men gebunden, also daß von den Leuten
„fast niemand beschädiget ward. Binnen
„kurzer Zeit mangelten den Skrälingern die
„Pfeile, und daher packten sie sich alle mit
„einander fort.

„Thorwald allein bekam in diesem An-
„griffe eine Wunde in seinem Kinne, wovon
„er starb, und er ward daselbst auf dem Vor-
„gebirge begraben. Es wurden nach seinem
„Befehle zwey Kreuze über seinem Grabe
„aufgerichtet, eines beym Kopfe, und das
„andere bey den Füssen. Daher nennten sie
„auch das Vorgebirge Krossenäs oder
„Kaarsnäs.

„Dieses sein Ende hatte Thorwald eini-
„germassen voraus gesehen, indem er sehr viel
„von diesem Näs (Vorgebirge) hielte, und
„sagte, er wollte daselbst wohnen. Sie ver-
„blieben den Winter über daselbst auf Vin-
„land, aber im Frühjahre hatten sie das Schiff
„mit Weinranken und das Boot mit Wein-
„trauben beladen, und so reiseten sie damit
„wieder nach Grönland und zwar wohlbehal-
„ten. Der dritte Sohn Erich Rödes, der
„Bruder Leifs und Thorwalds, hieß Thor-
„sten; er reisete von Grönland mit Weib und
„Kind, wie auch mit allen seinen Leuten, in
„allem 25 Personen, und wollte nach Vin-

„land,

„land, um die Leiche seines todten Bruders „nach Hause zu hohlen. Allein unterweges „bekam er Gegenwind, der ihn wieder zurück „nach Grönland trieb, und zwar in die Bucht, „die Lysefiord genennet wird; und dieses ge„schah ganz spät im Herbst. Daselbst starb „er, so wie die meisten seiner Leute, an der „Pest. Des Winters über wurden ihre „Leichnamme in Kisten gelegt, und verwah„ret; allein im Frühjahre wurden alle Leichen „nach Erichsfiord geführt, und daselbst herr„lich begraben.

„Gudrid, Thorstens Frau, überlebte „ihn, und ward hernach mit einem Isländer „verheyrathet, der Thorfin Karlsefne hieß; „er war nur erst neulich aus Norwegen nach „Grönland gekommen. Dieser Thorfin „ward von seiner Frau und von andern über„redet, nach Vinland zu reisen. Er segelte „auch dahin mit 60 Mann, ausser seiner Frau „und fünf andern Weibsleuten, die bey ihm „waren. Er führte auch so viel Vieh mit „sich, als er konnte, denn er gedachte, sich in „Vinland niederzulassen. Leif gab ihm sein „Haus, nur um darinn zu wohnen, und „nicht als ein Eigenthum. Er kam auch „glücklich nach Vinland, und es mangelte „ihm an nichts, was zum Unterhalt des Le„bens erfordert wird. Denn ausser denjeni„gen, was Wasser und Erde hervorbrachten, „fanden sie einen grossen Wallfisch, der an „den Strand getrieben war. Er war von „der Art, die man Reid-Hval nennet. „Dergleichen Wallfische sind, wie man ge„funden hat, fast 100 Elen lang, und sie „schmecken fast wie Ochsenfleisch. Ueberdieses

war

„war das Land fett und gut, so daß auch „der Ochs, den sie mitgebracht hatten, so „gleich so muthig und geil ward, daß er sich „nicht mit sich selbst vertragen konnte.

„Dieses dauerte solchergestalt bis auf Weyh„nachten; alsdann kamen die Skrälinger in „Menge mit ihren Waaren, die meistens in „Thierhäuten und andern Pelzwaaren bestun„den. Allein, als sie den Ochsen daselbst sa„hen, und ihn so gräßlich brüllen hörten, so „wurden sie in solches Schrecken gesetzt, daß „sie zu den Häusern eilten, und hinein woll„ten, worüber sie auch eine Thüre zerbrachen. „Die Grönländer verstunden ihre Sprache „nicht, so wie die Skrälinger die Sprache „der Grönländer nicht verstunden; allein die„se merkten aus den Winken und Gebärden „jener so viel, daß die Skrälinger gekommen „wären, mit ihnen zu handeln, und daß sie „am liebsten Eisen und Gewehr für ihre Pelz„waaren haben wollten. Thorfin verbot al„len seinen Leuten, ihnen einiges Eisen zu ver„kaufen, allein er ließ ihnen Milch und andere „Speisen vorsetzen. Die Skrälinger waren „auf diese Speisen gierig, und bezahlten für „diese Beköstigung kostbare Sachen. Als sie „fortgereiset waren, ließ Thorfin rund um sei„ne Wohnung ein hohes Plankwerk machen. „Alles dieses begab sich im ersten Jahre ihres „dasigen Aufenthalts.

„Des Sommers darnach kamen die Skrä„linger wieder zu Thorfin auf Vinland. Ei„ner von ihnen, der den Grönländern eine „Axt stehlen wollte, ward erschlagen; aber die „andern zogen mit einem geringen Vortheile „auf ihre schöne Waaren wieder fort. Im

dritten

„dritten Sommer kamen die Skrälinger wie-
„der, allein ohne Waaren und zum Kriege
„ausgerüstet; welches ihnen aber nicht glückte,
„also daß sie viele aus ihrer Gesellschaft verlo-
„ren. Dieses scheint doch damals eine sehr
„unvernünftige und lächerliche That dieser
„Skrälinger zu seyn, daß einer von ihnen,
„der eine Axt bekam, die die Grönländer aus
„Unachtsamkeit verloren hatten, sogleich ver-
„suchen wollte, worzu die Axt taugte, und al-
„so damit denjenigen, der bey ihm stund, ob
„er schon von seinen eigenen Leuten war, mit
„Gewalt in den Kopf hieb. Dieses ward ein
„anderer von ihnen gewahr, der etwas vor-
„nehmer, als die andern, und ihr Anführer zu
„seyn schien. Dieser nahm die Axt, und be-
„trachtete sie etwas, darauf lief er ans Ufer,
„und warf sie, so weit ins Wasser, als er
„konnte. Daraus kann man auch schliessen,
„daß sie nicht gewußt haben, andere Waffen,
„als die Pfeile, zu gebrauchen.„

„Nach Verlauf von drey Jahren reisete
„Thorfin mit vielen köstlichen Sachen von
„Vinland wieder in sein Vaterland. Nach-
„her bekamen viele so wohl aus Island als
„Grönland Lust, sich nach Vinland zu bege-
„ben.

„Daselbst (auf Island) waren zweene Män-
„ner, Namens Helge und Finbog; diese rei-
„seten erstlich ostwärts von Island nach Nor-
„wegen, und darauf nach Grönland; wo sie
„von einer Frau, die Freidis hieß, überredet
„wurden, nach Vinland zu reisen. Sie fuh-
„ren alsdann mit zwey Schiffen, die ihnen
„zugehörten, dahin. In den Schiffen waren
„60 Mann, wie auch vorbemeldte Freidis, die

„Leifs

„Leifs Schwester war, und sie wohnte in „dessen Hause, so lange sie in Vinland war. „Allein, als sie daselbst nur eine kurze Zeit bey„sammen gewesen waren, so kamen durch die „Falschheit, Unart und Bosheit der Freidis „dreißig Leute um, und als sie diese böse Tha„ten begangen hatte, reisete sie wieder nach „Grönland zurück. Allein ob sie schon die „Tochter Erich Röders und die Schwester „Leifs war, so war sie ihnen doch ganz un„ähnlich; sie war böse und misgönstig, hoch„müthig und der ärgste Teufel unter den „Frauensleuten.

„Vorbemeldter Thorfin reisete von Grön„land nach Norwegen, und war wegen seiner „Reise nach Vinland in grosser Achtung und „in grossem Ansehen. Als er wieder nach Is„land reisen wollte, und schon segelfertig war, „traf er einen Ausländer von Bremen an, „der von ihm verlangte, daß er ihm seinen „Hauspfahl oder Balken von Holze verkaufen „mögte; allein Thorfin wollte nicht, vielwe„niger wollte der andere ihm selbigen mit baa„rem Golde bezahlen. Allein endlich, als „Thorfin solches von dem andern erhielt, so „verkaufte er ihn. Er kannte aber selbiges „Holz nicht, welches Mausurträe (Maßhol„derbaum, oder Ruscus, Mäusedorn, Mäuse„holz) genennet ward, und von Vinland ge„kommen war. Wo dieses Holz im Hause „ist, spricht Hieronymus Tragus, dahin kom„men niemals Mäuse, Ratten- oder Fleder„mäuse, und daher werden die Böden gerne „mit Borstwischen von diesem Holze gefeget.„ So weit Arngrim Jonas.

Es ist vermuthlich noch eine nordische Kolonie in Amerika übrig.

Da ich nun zuvor gesagt habe, es wäre zum wenigsten keine ungereimte Muthmassung, daß in bemeldtem Lande annoch eine von den Norwegen herstammende Colonie gefunden werde; so gründe ich mich darauf, daß der, durch seine, auf Königlichen Befehl unternommene und wohlbeschriebene, Reisen berühmte Jesuit Pater Charlevoix ausdrücklich spricht: er habe auf der Insel Terreneuf eine durch Bart, Farbe und andere Merkmale ganz verschiedene Nation, Namens Esquimaux, (welchen Namen ihr ohne Zweifel die Franzosen gegeben haben,) gefunden, und welche er für eine Europäische Colonie hielte. Seine Worte sind diese: „Les *Esquimaux* ressemblent autant aux „*Patagons*, que le pays, qu'ils habitent ressem„ble aux cotes du detroit de Magellan. C'est „un peuple feroce, qui mange la chair toute „crue des animaux. Leurs yeux sont petits, „leurs cheveux blonds, leur peau est assez „blanche, et ils ont de la barbe. Toutes ces „marques les distinguent NB. de tous leur Voi„sins, et pourroient faire croire, qu'ils sont „une colonie d'Européens, qui ont degeneré „par la misere et par le manque d'instruction.„

Hist. et Descript. generale de la Nouv. France etc. Siehe Biblioth. rais. T. XXXVII. p. 297.

Es ist Schade, daß der gute Pater Charlevoix nicht so viel Kenntniß der nordischen Sprache gehabt, daß er damit seine Muthmassung hätte untersuchen können. Ich vermuthe gewiß, er würde gefunden haben, daß dieses durch die Länge der Zeit, durch das Wegbleiben und den Mangel der Schiffe ihrer Landsleute, oder auch aus eigenem Gefallen in Amerika verwilderte fremde Volk fast eben dieselbe uralte nordische Sprache, die unsere Isländer annoch reden, würde geredet haben.

Eine

Eine Kenntniß Christi hätte er bey ihm nicht suchen können; denn dessen Ueberfahrt geschah eben zu der Zeit, als man erst anfieng, die Christliche Religion in Norwegen zu pflanzen, und die Ursache zur damaligen Ausreise vieler Colonisten war, ausser den Staatsursachen, bey einigen der Abscheu von der Härte, mit welcher König Olaus Trygonis nach der Beschaffenheit damaliger Zeiten und des Papistischen Geistes die Christliche Religion, oder eigentlich, bey den meisten nur ein heuchlerisches Bekenntniß derselben, einführte.

Indem ich dieses schreibe, so kommt mir das in diesem Jahre mit Herrn Dokter Siegm. Jac. Baumgartens Vorrede herausgegebene sehr zuverläßige Buch, die allgemeine Geschichte der Länder und Völker von Amerika, unter die Augen; darinn wird etwas mehr von dem Unterschiede und dem fremden Ursprunge selbiger Nation gehandelt, und zwar findet sich unter andern folgende Stelle darinnen: „Die Nation der Eskimaux, welche von dem 52 Grad Vorder„breite, bis an den 60 zwischen dem Hudso„nischen Meerbusen und der Meerenge bey „Belleisle wohnen, allwo das feste Land „Labrador von der Insel Terra nova „abgesondert wird, haben solche besondere „Gewohnheiten, die mit den Gewohnheiten „der andern Wilden in Amerika so wenig „übereinzukommen scheinen, ja deren Gestalt „selbst von den übrigen Einwohnern dieses „grossen Welttheils so sehr unterschieden ist, „daß man sich nicht zu irren scheinet, wenn „man ihnen ebenfalls einen ganz unterschiede„nen Ursprung beyleget. Sie sind groß von-

Th. I. Kap. I. S. 27. folg. §. 13.

„Person, wohl gebildet, weit besser, als die
„übrigen Wilden. Sie behalten ihre Bärte,
„tragen krause Haare, welche sie unter den
„Ohren abstutzen, und mehrentheils schwarz
„sind. Einige aber haben auch weißliche und
„wieder andere röthliche Haare, eben so, wie
„die mitternächtigen Völker in Europa.
„Der ihnen beygelegte Namen Eskimaux
„scheinet von Eskimansic, einem Worte aus
„abenaquischer Sprache, entstanden zu seyn,
„und Menschen zu bedeuten, die roh essen;
„denn da die Einwohner von der Jagd und
„Fischerey leben, so essen sie das gefällete
„Wild und die gefangenen Fisch ganz roh
„und blutig. = = Es wird ihnen von den
„Wilden noch ein anderer Name, der so viel
„als Flüchtlinge bedeutet, beygelegt, nicht
„zwar aus der Ursache, als ob sie nicht Herz-
„haftigkeit genug besässen, sondern weil sie
„bey ihrer lebhaften und unruhigen Gemüths-
„beschaffenheit, in einem beständigen Mis-
„trauen und gegen jedermann auf der Hut
„stehen, auch, so viel sie können, allen Umgang
„mit andern Nationen zu vermeiden suchen.
„= = Es sind einige, die behaupten wollen,
„daß diese Nation aus dem Schiffbruche eini-
„ger biscajischen Schiffe entstanden, und
„daß sie folglich von eben dem europäischen
„Volke abstammen, über welches sie sich her-
„nachmals zu beschweren Ursache gehabt.
„Doch dasjenige, was man in ihren Gebräu-
„chen bemerket, überredet mich, daß sie einen
„weit ältern Ursprung gehabt. Ich wollte
„vielmehr dafür halten, daß sie vor Alters aus
„den britannischen und orkadischen Inseln
„ausgegangen, und wenn nicht einige Ueber-
„reste

„reste der Abgötterey und des Aberglaubens,
„ohne die geringste unter ihnen befindliche
„Spur des Christenthums bey ihnen ange-
„troffen würde: so könnte man vielleicht
„behaupten, daß sie von denenjenigen Cam-
„briern entstanden, welche das Land Wallis,
„am Ende des zwölften Jahrhunderts, ver-
„lassen, und unter der Anführung eines ihrer
„Fürsten, Namens Madoc, eines Sohnes
„des Orven Guynedd, dessen in der Histo-
„rie der Cambrier, so David Powel geschrie-
„ben, gedacht wird, in Westen neue Länder
„zu entdecken ausgegangen, wo anders die
„Reisen des Madoc nicht gar erdichtet sind.„
So weit der unbekannte Verfasser der Ge-
schichte der amerikanischen Länder und Völker.
Seiner Muthmassung, daß vorbemeldtes
Volk, die Eskymaux, europäischen Ursprungs
sind, und in ævo medio dahin gekommen,
kann man nicht anders als Beyfall geben.
Allein sie entweder zu Biscajern oder Britan-
niern zu machen, die so lange Christen gewe-
sen, und ohne Zweifel noch einige Kennzeichen
davon müßten behalten haben, dieses geht wohl
nicht an. Aber überhaupt höret in dieser
Materie alle Muthmassung auf, wenn man
unsere glaubwürdige nordische Skribenten,
insonderheit den Arngrim Jonas nachlieset.

Durch die Ausreise vieler solcher zahlrei-
chen Heere, wie auch durch den zuletzt im vier-
zehnten Jahrhunderte hier wie anderwärts
wütenden schwarzen Tod muß endlich das
Land geschwächet, und an vielen andern Orten
von Einwohnern entblösset worden seyn, welche
Gegenden denn in den spätern Zeiten entdecket,
und theils wieder aufs neue, theils zum ersten-

male, bewohnet worden sind. Ja, welchen Vortheil die friedlichen Zeiten einem Lande in Ansehung der Vermehrung Einwohner, als der rechten Stärke desselben, bringen, dieses kann aus dem letzten dreißigjährigen Frieden aufs merklichste geschlossen werden, indem die Menge Volkes so merklich angewachsen ist, daß hier im Stifte, vermuthlich auch anderwärts, die meisten Bauerhöfe, die zuvor von einer Familie bewohnet wurden, nunmehr mit zwo, drey bis vier Familien besetzt sind. Ueberdieses macht die junge Mannschaft von Seefahrenden, die theils mit Päßen und Erlaubniß, theils unter der Hand, jährlich nach Holland und anderwärts hin als Matrossen geht, und die als der See recht gewöhnte Leute begieriger als andere aufgenommen werden, eine grössere Anzahl aus, als man sich nicht leicht vorstellen sollte.

§. 3.

Colonien von fremden Nationen in Norwegen.

Hingegen kommen auch zuweilen einige Fremde, insonderheit Dänen, Engelländer, Schotten, Holländer und Deutsche nach Norwegen, und setzen sich daselbst nieder.

Dänen oder Jüten in Norwegen.

Die ersten, die so wohl hier, als in Schweden mit einem allgemeinen Namen Jüten, oder Jütlander genennet werden, haben Gelegenheit genug hieher zu kommen, theils durch Bedienungen, theils durch die Handlung, vornehmlich nach der Calmarschen Vereinigung, die diese beyde Nationen unter einerley Religion, Regierung und Sprache [7] gebracht und

[7] Ich meyne durch den Dialekt von der alten Asa Mundart, die den Einwohnern der drey Nordischen Reiche und einem Theile von Deutschland gemein

und so gut wie zu einem Volke gemacht hat, nach den Worten Virgils von der Vermischung der Italiäner mit den Trojanern:

Sermonem *Ausonii* patrium moresque tenebant,
Utque est nomen erit; commixti corpore tantum,
Subsident *Teucri*, nomen ritusque sacrorum
Adiiciam faciamque omnes uno ore *Latinos*.
Hinc genus Ausonio mistum, quod sanguine surget,
Supra homines supra ire Deos pietate videbis.

Brüderliche Vereinigung beyder Reiche.

Auf welche Bedingung beyde Nationen sich vereiniget haben, nämlich zu gemeinschaftlichen Recht und brüderlichen Umgange in gleicher Würde und Freyheit, dieses ist unter andern aus einem beym Arild Huitfeld befindlichen T. II. p. 1316. lesenswürdigen alten Briefe zu sehen, der von dem Reichsrathe beyder Reiche auf einem Herrentage in Bergen im Jahr 1450. unterschrieben ist, und worinn es unter andern also heisset: Beyde Reiche Dännemark und Norwegen sollen hernach in brüderlicher Liebe, Handlung und Freundschaft beysammen

gemeinschaftlich gewesen, aber nach und nach so verschieden worden, daß kaum eins das andre verstehet, so wie uns anitzt das Isländische unverständlich ist, eben so wie viele unter dem gemeinem Manne hier im Lande gebräuchliche Wörter, wovon ich in Glossario Norvagico eine Probe gezeigt habe. Seit der Vereinigung mit Dännemark hat der Kirchendienst und das Gesetzbuch hierinn die größte Veränderung verursacht.

seyn und verbleiben, und keins soll des andern Obermann seyn, sondern ein jedes Reich soll durch Eingebohrne des Landes regieret werden u. s. w. Daß auch die nordische Nation in Dännemark eben so geliebet und geehret wird, wie die dänische in Norwegen; ingleichen, daß sie von allen unsern höchstpreislichen Monarchen, insonderheit von denen, die nach der Souveränität freye Hände und Gelegenheit gehabt, ihre unpartheyischen oder gleich liebreiche Gesinnungen zu äussern, mit nicht geringer Vorsorge, Gunst und Gnade angesehen worden, was auch jener neidische Conring, oder andere sich davon mögen eingebildet haben, dieses alles beweiset der um unsere Historie und insonderheit ums Jus publicum hochverdiente Herr Doktor und Justitzrath Scheid, in einem nach seiner Gewohnheit sehr gründlichen Traktat, der in den Abhandlungen der Königl. Kopenhag. Societät der Wissenschaften kann nachgesehen werden. Er führet die Aufschrift: Christ. Lud. Scheidii *Diss. de Pervetusta & illibata Norvegiæ Libertate, qua cum ante, tum post unionem Calmariensem, gavisa est: cui accedit demonstratio, quod Regnum hoc neutiquam Daniæ, Provinciæ instar, subjectum & consociatum sit. Ex Principiis Juris Publici universalis.* Von der Verpflichtung beyder Nationen zur brüderlichen Liebe spricht Christian Reitzer in seiner Zuschrift von Thorm. Torfäi Histor. Norveg. an König **Friderich den** IV. folgendes: In hoc mutuo nostro amore, in hac, qua per tot secula cohæsimus, admiranda plane concordia, nil poteris illis conferre, ut non & nos obliges. Illi nostri sunt fratres, illi socii fœde-

Tom. III. No. 10. p. 317. Edit. Lat.

re

re æterno Daniæ junĉti. Illis iidem, qui nobis, ſunt mores; eadem lingua, eadem religio. Eodem gloriamur Rege. Præſtitum nobis eſt, quicquid præſtitiſti illis. &c.

Engelländer in Norwegen.

Als König Oluf Kyrre gegen dem Ende des eilften Jahrhunderts die Stadt Bergen anlegen ließ, und inſonderheit auf die Ausbreitung der Handlung bedacht war, räumete er den Engelländern, auſſer einem beqvemen Wohnplatze, gute Privilegien ein, deren ihre Colonie ſich auf dreyhundert Jahre wohl bedienten, bis ſie ſich im Jahr 1312 an den Leuten des Königs Hagen vergriffen, und diesfalls den Deutſchen weichen mußten, welche ſich ſtatt jener einfanden, und den contoirſchen Händel allhier aufrichteten. Allein ſowohl vorher als nachher haben ſich die Engelländer in verſchiedenen Buchten niedergelaſſen, und daſelbſt, nach einer beſtändigen Ueberlieferung, die erſten Kirchen gebauet, ſo wie denn auch die erſten Apoſtel Norwegens, oder die Unterweiſer im chriſtlichen Glauben, aus dieſer Nation waren.

Schottländer.

Von ihren Nachbarn, den Schotten, kann eben daſſelbe geſagt werden. Ja auch noch lange vor den Engelländern haben jene, weil ſie Norwegen näher ſind, dieſes Land ſehr beſucht, und ſich darinnen, inſonderheit in Hordeland, welches nun Nord- und Sundhordlehn genennet wird, niedergelaſſen. Man meynet, daß die, durch eine beſondere Tracht kenntliche, Bauern hier um Bergen, die zum Unterſchiede Striler oder Strile-Bauern genennet werden, Schottländiſcher Herkunft ſind, ſo wie verſchiedene ſowohl Schottiſche als Engelländiſche Familien vom Kaufmannsſtan-

de hier in Bergen annoch an ihren Namen erkannt werden. So bezeuget auch dieses ein eigener Distrikt, im Kirchspiele der Neuen Kirche, welchen man Skotte-Byen, die Stadt der Schotten, nennet. In Kosen, welches nun Christiansund genennet wird, und Freyheiten einer Kaufstadt erhalten hat, haben sich noch neulich verschiedene wohlhabende Engelländische und Schottländische Familien niedergelassen, wo sie auch eine gute Handlung treiben.

Deutsche. Daß die deutsche Nation in der Mitten des vierzehnten Jahrhunderts den Engelländern in den Freyheiten und Vortheilen der Handlung nachgefolget sind, dieses habe ich schon erinnert. So lange der Hanseatische Bund in Ansehen, und Bergen eine der Hauptstädte dieser Societät war, pochten sie zuweilen mit ziemlichem Uebermuthe auf ihre Privilegien, und misbrauchten sie zum Nachtheil der Einwohner nicht wenig, insonderheit, als sie sich mit den deutschen Handwerksleuten vereinigten, und etliche tausend Mann stark wurden, bis endlich der Lehnsherr Königs **Friderich des II. Christopher Walkendorf** ihre Macht dämpfte, und ihnen gehörige Gränzen setzte.

Ihr Ansehen in Bergen.

Noch itzt haben die Deutschen einen kleinen Antheil an der Handlung des Landes, und sie sind also nur geringe gegen ihre Vorweser zu rechnen. Denn obschon das Contoir mit seiner nordländischen Handlung noch eben dasselbe ist, was es ehmals gewesen, was die Kaufmannswaaren betrift: so ist doch dieses ein merklicher Unterschied, daß von 58 Kaufmannsstuben oder Haushaltungen, woraus nämlich

Ist nun sehr geringe.

Deutsches Contoir in Bergen, und wie es itzt damit stehet.

das

das Contoir bestehet, gegenwärtig nur viere der deutschen Nation zugehören, oder ihre Principale in den Hanseestädten haben; indem alle übrige nach und nach von den Kaufleuten der Stadt Bergen sind eingelöset worden, die denn theils auf dem Contoire, theils in ihren eigenen Häusern dieselbe Handlung treiben, womit die Fremden sich zuvor bereicherten, dessen erster Anfang eine Probe der schlechten Einsicht damaliger Zeiten in die oekonomischen und politischen Vortheile war *. Inzwischen befin-

* Ich habe bemerkt, daß einige, so wohl einheimische als ausländische Skribenten, sich und andern einen unrichtigen Begriff von dem hiesigen deutschen Contoir machen, wenn sie es als abgenommen oder fast gänzlich ruiniret vorstellen, da es doch in Wahrheit seinem Wesen nach, als ein Handlungs-Contoir nicht abnimmt. Denn die Anzahl der Häuser, der Waaren, der Bedienten und der Handelnden ist noch immer dieselbe, indem, Gottlob! die Fischerey anitzt gröſſer ist, als ehmals, ja die Sundmörsche Fischerey ist wohl doppelt so groß. Allein, das Contoir nimmt wohl jährlich ab, in sofern es zuvor von den deutschen Städten als Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock u. s. w. abhängig gewesen, welche anitzt nur wenigen Antheil daran haben, seit die Stuben nach und nach alle von den Norwegern sind eingelöset worden, wie solches auch recht und billig ist. Bemeldtes Contoir beträgt sonst eines der besten Viertheile der Stadt; es liegt längs an der linken Seite des Hafens, und ist 340 Schritte lang und 120 Schritte breit; es begreift dreißig von alten Zeiten her mit ihren eigenen Namen bemerkte Höfe in sich, an welche die Hausgiebel in einer Linie sich gegen die so genannte Garpe-Broe oder deutsche Brücke wenden. Daselbst läuft gleichsam eine Gasse längs mit dem Contoire fort, und diese ist der tägliche Arbeitsplatz der Fischhändler, wo man

sie

befinden sich vier bis fünfhundert Kaufmannsfamilien hier in der Stadt, mehr als halb so viel Deutsche oder Holländische, die aber schon seit langer Zeit naturalisirt sind. Eine andere deutsche Colonie befindet sich in der Bergstadt Kongsberg, und diese hält daselbst, so wie das Contoir in Bergen, ihren Gottesdienst in ihrer eigenen Landessprache. Noch eine ältere Colonie selbiger Nation kam zur Zeit Königs Christian des III. herein, von deren Schicksal bey der Beschreibung der Silberwerke Nachricht gegeben wird.

Tartarn. Von einer tartarischen Colonie, die unter König Hagen Hagensen hereingeflüchtet, und sich im Amte Nordland niedergelassen, giebt

S. 231. J. Ramus mit folgenden Worten eine kurze Nachricht: „Im Lehn Sennien liegt die „Bucht Malanger, welche zur Zeit König „Hagen Hagensen einigen Leuten zu besitzen „gegeben ward, welche aus Biarmeland „kamen, und von den Tartarn waren vertrie-

„ben

sie täglich in Bewegung mit Einpacken, Löschen und Laden beschäftiget sieht, insonderheit in den Gerichtszeiten, nämlich ungefehr im May und August, weil alsdann die Nordländischen Jagden zu hunderten nebst einer grossen Menge von Schiffen fremder Völker ankommen. Jeder Hof auf dem Contoire ist in 4 bis 5. Handlungsstuben abgetheilt, nämlich in Factoreyen, jede mit ihrer eigenen Haushaltung, die aus einem Hausherrn mit seinen unter sich habenden Gesellen und Jungen besteht, und die fast alle aus der deutschen Nation sind, ob sie schon in den Diensten der Norweger stehen. Nach dem alten Herkommen, wornach man annoch in allen Höfen die Beschaffenheit der Oekonomie einrichtet, werden auf dem Contoire keine Weiber und Mägde geduldet.

„ben worden. König Hagen ließ sie zum „Christenthum bekehren, und gab ihnen Er„laubniß, sich bey vorerwehnter Bucht nieder„zulassen.„

§. 4.

Der Norweger Leibesgestalt, Wuchs und Gesichts-Bildung.

Hiernächst muß ich meiner Absicht näher kommen, und mich bemühen, den Normann nach seiner natürlichen Beschaffenheit, in Ansehung seiner Gemüths- und Leibesgaben abzuschildern. Diese letztern hält zwar niemand für das edelste, doch weil sie am ersten ins Auge fallen, will ich auch am ersten davon reden. Die Norweger sind überhaupt ansehnliche, wohlgewachsene, frische und hurtige Leute. An ihrem Wuchs und an ihrer Statur wollen einige den Unterschied bemerken, daß die Bergbauern die andern gemeiniglich an Grösse, wie auch an einer scharfen catonianischen Gesichtsmine, übertreffen, welche letztere Ehrfurcht verursacht, und schon etwas zu sagen scheint, ehe man den Mann reden höret. An den Seeküsten sind die Leute gemeiniglich nicht so hoch und geschlank, hingegen aber völliger, mehr phlegmatisch und ihre Angesichter sind rundlicher. Diesen Unterschied haben unsere Herren Officiere von der Landmiliz nach den verschiedenen Distrikten ihrer Kompagnien in Acht genommen, so daß sie, wenn sie ein Regiment versammlen, ziemlich genau wissen können, zu welcher Klasse ein jeder gehöret [9].

Daß

[9] L'air & la terre infine beaucoup sur la forme des hommes, des animaux, des plantes. Qu'on examine dans le mêne canton les hommes, qui habitent les terres elevées comme les cotaux ou le dessus des collines, et qu'on

Ob ehmals Riesen in Norwegen gewesen sind?

Daß die ältesten Einwohner unter sich viele Riesen gehabt haben sollen, dieses führet der sonst nicht leichtgläubige Thorm. Torfäus besonders aus, wobey er sich insonderheit auf die Edda berufet, wenn er spricht: „*Edda*

Hist. Norv. P. I. Lib. III. c. 3-4. p. 117.

„nihil operosius tradit, quam quæ *Asis* trans-
„migrantibus cum gigantibus istis interceſſe-
„runt. Sed & *Historia Hervoriana* Cap. I.
„conceptis verbis opponit istorum gigantum
„nomina, qui inter primos septentrionem in-
„coluerant. - - Primos Daniæ incolas SAXO
„GRAMMATICVS gigantes, gigantes *Arngri-*
„*mus* primos Norvegiæ agnoscit: Illos autem
„posteros fuisse & reliquias Cananæorum, agro
„Palæstino a Iosua & Calebo divinis auspiciis
„in Palæstinam moventibus, expulsorum, circa
„annum mundi MMDVI. hancque orbis pla-
„gam, ad ea usque tempora, aut forsitan diu-
„tius, prorsus incultam mansisse existimat,
„*Genebrandi* authoritatem allegans - - cui licet
„PONTANO vel maxime repugnante, *Hist.*
„*Dan.* p. 55. suffragatur Rabbi DAVID KIMKI
„ad finem *Abdiæ*, qui Cananæos ex agro Palæ-
„stino ab Hebræis ejectos in Illyricum & Pano-
„niam migrasse tradit, citante BODINO *Meth.*
„*Histor.* cap. IV. Accedit MESSENIVS, qui
„To-

Die Gedanken des Torfäus von einem Riesengeschlechte.

qu'on les compare avec ceux, qui occupent le milieu des vallées voisines, on trouvera, que les premiers sont agiles, dispos, bien-faits, spirituels, et que les femmes y sont communement jolies, au lieu que dans le plat pays, où la terre et grosse, l'air épais et l'eau moins pure, les payſans sont grossiers, pésans, malfaits, stupides, et les payſannes toutes laides. Buffon. Hist. Nat. Tom. III. p. 203. Etwas mehr hieher gehöriges wird man hernach im X. Kap. §. J. finden.

„Tomo I. *Scandiæ Illuſtr.* a Joſua Palæſtina eje-
„ctos, Scandiam intraſſe exiſtimat. - - Cele-
„berrimus Antiquit. ſeptentrionalium Profeſſor
„OLAVS VERELIVS ſolos gigantes hunc tra-
„ctum quondam incoluiſſe, crediru arduum
„judicat, adjecta ratione his verbis: Not. ad
„Cap. I. *Hiſt. Hervorianæ* p. 11. Neque enim,
„inquit, e terra hic potius quam alibi prognati
„ſunt, ſi vero aliunde advenerunt, aliorum
„injuriis hic pulſi dicentur, & - - vero, pro-
„inde ſimilius eſt, gigantes hic quondam fuiſſe,
„at non ita magno numero, ut ſoli illi terram
„occupaverint.„ Weil in allen dieſen Nach-
richten doch einige Wahrſcheinlichkeit iſt, wel-
ches dem eigenen Urtheile der Leſer überlaſſen
wird, ſo könnte man vielleicht dieſem nach und
nach und langſam ausgearteten Rieſenge-
ſchlechte [10] einige von den in den Hiſtorien
ſpäterer Zeiten vorkommenden Exempeln von
ungewöhnlicher Gröſſe, Stärke und ſeltenen
Heldenthaten zuſchreiben. Von dem dadurch
inſonderheit berühmten Könige Harald Haar-
deraade, der in Griechenland ein ſo groſſes
Aufſehen verurſachte, wird vorgegeben, er wäre
fünf Elen nach nordiſchen Maaſe lang gewe-
ſen. Von einigen hier und da in den Höhen
gefundenen Menſchengerippen, von denen ich
doch keines geſehen habe, und dafür ich alſo
auch

[10] Commiſti noſtri generis hominibus hybridas procrearunt, Halvriſar, Halvtroll, Thuſſa-blendingar, id eſt ſemigigantes vere vocatos. Hi in mores et manſvetudinem humanam, feritate paulatim miteſcente, ex proceſſu temporis evaneſcente, tranſierunt. THORMOD. IORFÆVS *Hiſt. Norv.* P. I. L. III. c. 2. p. 115.

auch nicht stehen kann, meynet man, sie könnten eben dieses bestätigen, als etwa der Zahn Starkadi (nicht Starkaters) welcher, wie Thorm. Torfäus berichtet, nachher statt des Klöppels in einer Glocke soll gebraucht worden seyn, wie auch die Hirnschale Eigel Skallegrime, von welcher eben dieser Schriftsteller spricht: man habe sie in Island, als eine seltsame Sache, wegen ihrer Grösse und Schwere gezeiget, wie sie denn dabey auch so hart und dicke war, daß man sie mit keiner Axt von einander hauen konnte. Und nur vor weniger Zeit soll Herr Andr. Wessel in Biörnöer im Stifte Drontheim, ein sogenanntes Riesengrab geöffnet, und darinnen ein Menschengerippe von ungeheurer Grösse gefunden haben, welches ich in seinen Würden beruhen lasse.

P. I. Lib. 10. c. 28. p. 454.

P. II. Lib. V. c. 6. p. 213.

Stärke und Härte der Norweger.

Gewisser, als alles itzt angeführte, ist doch dieses, daß die Norweger noch itzt, so wie allezeit, sehr starke, dauerhafte und abgehärtete Leute sind, die überhaupt nach ihren Wohnungen unter den harten Steinklippen gearstet zu seyn scheinen. Die in den meisten Gegenden, insonderheit auf dem Gebirge, befindliche allerreinste und gesundeste Luft, worunter sie ihren Unterhalt finden, die schlechten einfachen und kümmerlichen Speisen, von denen sie unterhalten werden, die häufige Arbeit, worzu sie ihre Nahrung zu Wasser und Lande verpflichtet, und die jovialische Gemüthsbeschaffenheit, die den meisten unter ihnen ganz natürlich ist, alle diese Sachen verursachen, daß fast mehrere von ihnen, als von einer andern Nation, ein Alter von hundert Jahren überschreiten; und hiervon soll hernach etwas mehr geredet werden. Ihre Leiber wer-

den

den von Kindesbeinen an gegen die Kälte ausgehärtet, daß man sie auch am Martinstage oder zu der Zeit wohl gar auf dem Eise selbst mit blossen Füssen herum laufen sieht. Dem Bergbauer, der täglich ins Holz gehet, hängt sein Bart voll von Eiszacken, sein nackender Busen ist mit Schnee angefüllt, indem sein Hemde, den Umständen nach, offen ist, und die Brust selbst ist fast nicht weniger als das Kinn mit Haaren bewachsen. Auf meinen Reisen über die höchsten Schneegebirge, wo kein Pferd hinauf kommen konnte, sondern die Bauern zu zwanzigen die Pferdearbeit verrichten mußten, habe ich gesehen, daß sie auch mit der Kraft und Stärke der Pferde begabt sind, insonderheit wenn sie, voller Schweiß, sich jede halbe Stunde in den Schnee niederwarfen, um auszuruhen, und sich aus Schneebällen gleichsam Schweistücher machten, um sich den Schweiß im Angesichte damit abzuwischen, und wenn sie den Schnee selbst vor Durst saugten, ohne ein Catharrfieber zu befürchten, und ohne das geringste Zeichen eines Verdrusses zu zeigen. Vielmehr sangen sie lustige Lieder, und nach einer neunstündigen unglaublichen Arbeit liefen sie mit solcher angenehmen Munterkeit, als ich noch bey keinem Menschen gesehen habe. Mit welcher Leibeskraft die norwegischen Seeleute, insonderheit die Fischer hier auf der Westseite, von dem gütigen GOtt begabet sind, der wie man wahrlich siehet, einem jeden, was er nöthig hat, austheilet, solches zeiget sich am deutlichsten auf den Fischerplätzen hier an den Küsten, nämlich auf den Inseln und Halbinseln oder Vorgebirgen, wo sich die Bauerleute von den nächsten Buchten mit-

ten im Jänner zu vielen hunderten, ja überhaupt zu vielen Tausenden von beyderley Geschlecht versammlen, um von dem reichen Seegen des Meeres ihre Wintererndte zu halten. Dahin nimmt eine jede Haushaltung einen Vorrath von trocknen Speisen auf 5 bis 6 Wochen mit sich; daselbst liegen sie des Tages und im Mondenscheine einen Theil des Nachts in offnen Böten auf der See; spät versammlen sie sich in einer Hütte, worinnen kaum einige Dutzend Raum finden, sich in ihren ganz durchnässeten Kleidern niederzulegen, und mit diesen stehen sie des Morgens wieder auf, worauf sie sich mit solcher Lust und Freude wieder in die See begeben, daß man sie vielmehr für eine Gesellschaft solcher Leute halten sollte, die der Lustigkeit und des Zeitvertreibs wegen, als wegen einer harten und unangenehmen Arbeit, versammlet sind. Und dieser Arbeit entziehet sich das schwächere Geschlecht eben so wenig, als die Männer, ob jenes schon nicht wie diese mit Bärten versehen ist; ob-

de situ Daniæ et reliquarum etc. p. 29.

schon der gute Adam von Bremen vorgiebt, von den nordischen Weibern gehört zu haben, daß sie gebärtet wären; welches doch mit der Wahrheit eben so wenig übereinstimmt, als dasjenige, was sogleich dabey steht, nämlich, daß das Mannsvolk in den Wäldern bliebe, und sich selten sehen liesse: „Audivi mulieres „esse barbatas, viros autem silvicolas, raro se „præbere videndos.„

Haare und Farbe.

Von Haaren und Augen sind die Norweger heller, als die meisten andern Nationen, und die dunkle Farbe ist hier eben so selten, als die weisse in Frankreich oder Italien. Man sieht auch, daß die Winterkälte die braune und graue Farbe der Ha-

sen,

sen, Rypen und anderer norwegischen Thiere und Vögel in die schneeweisse Farbe verändert. Von der heilern Farbe des nordischen Volks heisset es (aus der Schrift: *Venus Physique*) im Hamburgischen Magazin also: „Weiter vom Aequator verlieret sich die „schwarze Farbe allmählich. Noch über dem „Wendezirkel hinaus ist sie ziemlich braun; „man findet keinen ganz weissen, als wenn „man weit in den gemäßigten Erdstrich hin„einkömmt. Am Ende dieses Erdstrichs fin„det man die weissesten Völker. Die Dä„nische Blonde verblendet durch ihre weisse „Farbe den erstaunten Reisenden: Er kann „es kaum glauben, daß sie, die er itzt siehet, „und die Afrikanerinnen, die er gesehen hat, „beydes Frauenzimmer sind.„ Daß die nordischen Leute bey ihren hellen Haaren zugleich auch hellgraue oder blaue Augen haben, dieses erinnert Carl Linnäus, wenn er spricht: „Gothi corpore proceriore, capillis albidis re„ctis, oculorum iridibus cinereo-coerulescenti„bus.„ Wenn inzwischen Joh. Is. Pontan dieses für etwas, das allen Völkern, die in Norden an der Ostsee wohnen, gemein sey, ausgiebt, so muß man sagen, daß keine Regel so allgemein sey, daß sie nicht ihre Ausnahme finden sollte, in Ansehung dessen, was nicht nur gewisse Individua betrifft, als welches wohl nicht gegen die Meynung des guten Pontans streitet, sondern auch, wenn solches auf ganze Völker und Nationen gezogen wird; denn so hat er sich vermuthlich nicht erinnert, daß oben in Norden vor den Schweden und Norwegern annoch die von beyden ganz deutlich verschiedene Lappländische Nation wohnet, welche

Erster Band. S. 48.

Fauna Suec. p. 1.

Hist. Dan. p. 777.

nicht nur durch die Sprache und Lebensart, sondern auch durch eine kleinere Statur, ein flacheres Angesicht, und vornehmlich durch eine beständig dunkelbraune Farbe nebst schwarzen Haaren beweiset; daß daselbst, wo der gemäßigte Erdstrich aufhöret, und der kalte herrschet, die Kälte nicht mehr weisse, sondern auch, eben so wie die starke Hitze selbst, ganz dunkelfarbichte Menschen macht. Es können folglich zwo gegeneinander streitende Ursachen, nämlich die strengste Kälte und die strengste Hitze hierinn eben dieselbe Wirkung thun [11]. Gleichergestalt siehet man, daß die nordische und schwedische Kälte den Wuchs des Leibes nicht eingeschränket, wie solches die vollkommene Leibesgrösse beyder Nationen beweiset. Daß aber die Lappländer, Grönländer, Samojeden alle kleine untersetzte wie auch dunkelbraune Leute sind, dieses verursacht ganz gewiß die starke Kälte, in welcher sie leben.

§. 5.

Eigenschaften ihrer Neigungen, und ihres Witzes.

Eine ganze Nation in Absicht ihrer Neigungen abzuschildern, dieses ist wohl vielen Beschwerlichkeiten unterworfen, und die Abbildung wird viele Ausnahmen leiden müssen. Wenn aber dieses voraus gesetzt wird: so kann nie-

[11] Lorsque le froid devient extrême il produit quelques effects semblables à ceux de la chaleur excessive. Les *Samoyedes*, les *Lappons*, les *Grœnlandois* sont fort basanez. On assure même comme nous l' avons dit, qu'il se trouve parmi les *Grœnlandois* des hommes aussi noirs que ceux de l' Afrique. Le froid comme le chaud doit dessecher la peau, l'alterer et lui donner cette couleur basanée. *Buffon Hist. Nat.* Tom. III. p. 527.

niemand dasjenige läugnen, was die tägliche Erfahrung zeiget, nämlich, daß eine jede Nation einigermassen charakterisirt, und nach ihrer verschiedenen Luft, ihren Nahrungsmitteln, ihrer Auferziehung und Lebensart auch unterschieden wird. Also sind die Norweger, was ihre Ingenia oder ihren Witz betrifft, gemeiniglich munter, scharfsinnig, sinnreich und gelehrig, insonderheit zu allen Arten von Handarbeiten, welches daraus zu sehen ist, daß man auf dem Lande keine Hutmacher, Schuster, Schneider, Gerber, Weber, Seiler, Färber, Zimmerleute, Tischler und Schmiede gebraucht, noch auch die Arbeiten dieser Leute in den Städten kauft; indem alle diese Handwerke in einem jeden Bauerhause von einem jeden Jungen, der ein guter Mann zu werden gedenkt, gelernet und getrieben werden. Ich weiß also nicht, ob der gemeine Mann in irgend einem Lande sich nützlicher und geschickter bezeiget, als hier und bey unsern Nachbarn in Schweden, woselbst es eben diese Beschaffenheit hat. Wahr ist es, daß diese Meister so vieler Handwerke selten einige Vollkommenheit erreichen. Allein es ist genug, daß sie doch alle Arten derselben, auch Hutmacher- und Schmiedearbeit solchergestalt verfertigen, daß sie sich selbst ganz wohl helfen können, und vor vielen andern geschickt sind, sich so zu behelfen, wie es die Noth den Englischen Robinson Crusoe lehrte [12].

Ihre Gelehrigkeit.

12 Wie sinnreich mancher Nordischer Bauer in der Schiffbaukunst, blos nach dem Augenscheine und ohne künstliche Berechnung ist, wird daraus geschlossen, daß es blos die Bauern sind, die bey Arendal und anderwärts Schiffe von 2 bis

Manche dieser Tausendkünstler bringen es auch in gewissen Dingen auf ihre eigene Hand so weit, daß man diese Baurenarbeiten kaum von andern unterscheiden kann. In Hardanger, nicht weit von hier, verfertigen die Bauerjungen auch ihre eigene Violinen, auf welchen sie spielen, und die so gut sind, daß man, wie man mich versichert hat, sie ganz wohl in einem Concerte gebrauchen könnte. Dasjenige, worinn sich vornehmlich ihr Genie zeiget, besteht darinn, daß sie mit ihren, auch selbst gemachten, Schneidemessern allerley Holz ausschnitzen und ausschneiden; welches ihnen auch zuweilen so gut geräth, daß man die lebhafte Imagination nicht genug bewundern kann, die ihnen allein forthilft, ohne durch eine regelmäßige Zeichnungskunst einige Hülfe zu erhalten. Unter andern war darinn insonderheit im Anfange dieses Jahrhunderts ein Bauer, Namens Halvor Fanden, der nicht weit von Bragnäs wohnte, vortreflich, dessen ausgeschnittene Kannen von Wallbirkenholz und andern Arbeiten en bas relief von einigen Liebhabern dem Gewichte nach, dem Silber gleich, bezahlet werden. Die Königl. Kunstkammer selbst rechnet dieses Mannes Arbeit unter ihre seltensten Kunststücke, und Ol. Jacobäus meldet davon etwas weniges, welches hier gar wohl Platz finden kann: „ Canthari, pocula, pyxides & „ vascula plurima, ex acere, quibus figuræ va- „ riæ elegantissime inciſæ, opere & ingenio ru- „ stici

Musæum Regium. p. 46.

300 Lasten bauen, die auch die Asiatische Kompagnie gebrauchen kann, die sie zuweilen verkauft hat. In bemeldtem Arendal werden oft in einem Jahre 4 bis 5 solche grosse Schiffe und vielmehr kleinere gebauet.

„ſtici Norvegi in diſtrictu Chriſtianenſi prope „Bragnæſium, qui *Halvor Fanden* appellatus. „Ruſticus hic αὐτοδίδαντος fuit, & ſolius cultelli ope id in ligno aliaque materia præſtitit, „ut artificibus aliis, vel ſolertiſſimis, palmam „præripuerit. Nec ſculptura ſaltem & cælatura, verum & architectonica, fabrili muſica & „ſutoria arte inſignis fuit, & ex parte omni polydædalus. Filios quosdam reliquit, artium „paternarum ſectatores, quorum plerique & fidibus ſciunt, & inſtrumenta omnia muſica conficiunt, imo artem pictoriam, ſculptoriam, „capſulariam, fabrilem, architectonicam, venatoriam & plures alias callent. „ Auf ſelbiger Königl. Kunſtkammer ſiehet man ein Begräbnißſtück (buſtum) König **Chriſtian des V.** in Beenved (Spillbaumholz); dieſes iſt von einem Hirtenjungen geſchnitten, der im Jahr 1685, als der König nach Drontheim reiſete, am Wege ſtund, und das Angeſicht Sr. Majeſtät ſeiner Einbildung ſo lebhaft einprägte, daß er daraus ein jedes Lineament hervorruffen, und es mit ſeinem Schneidemeſſer vorſtellen konnte, ohne ſein Original vor Augen zu haben. Was dieſes norwegiſche Genie vermag, wenn der Natur durch die Kunſt und gründliche Anführung zu ſolcher Sculptur geholfen wird, dieſes bezeigen die drey berühmten Meiſter Berg, Rög und Arbin ſo hinlänglich, daß davon keine weitere Worte nöthig ſind. Doch will ich bey dieſer Gelegenheit noch etwas von Leibesübungen, Arbeiten und Künſten erinnern, in welchen man vor Alters die norwegiſche Jugend, und zwar nicht blos unter dem gemeinen Volke, ſondern auch im

Adeliche Uebungen in alten Zeiten.

höhern Stande sich üben ließ, nämlich im Fechten, Reiten, Schwimmen, Rudern, im Werfen des Wurfspiesses, im Schienlaufen, im Besteigen der steilen Berge, im Eisenschmieden, im Schreiben der Runenschrift, im Blasen ihres Liur oder Horns, und im Liederdichten [13]. König

[13] Nächst bemeldten Liur oder Horn, das für eine Art einer Schallmey kann gehalten werden, haben die Norwegischen Bauern ein anderes musikalisches Instrument, nämlich das so genannte Lang-Leeg. Es hat sechs Saiten von Messing, die über einen langen und schmalen Sangboden gespannt sind, dessen Länge ein paar Elen, die Breite aber kaum ein Viertel beträgt. Der Ton dieses Instruments würde zwar kein zärtliches Ohr vergnügen, aber die Bauern würden es mit keiner Zither oder Laute vertauschen. Sonst ist die Violine das beste Instrument der norwegischen Bauern, und es wird an einigen Orten hier in dieser Gegend ganz zur Unzeit gebraucht, nämlich auch so gar in der Trauerstube, wo der Spielmann, vielleicht als ein Vertreiber der Melancholey, just oben auf dem Sarge sitzt, und beständig spielet. Auf dieser Stelle und bey dieser Verrichtung bleibt er auch, wenn die Leiche auf einem Boote zur Kirche geführt wird, welches hier auf der Westküste, der Lage der Oerter wegen, gewöhnlich zu geschehen pflegt. Doch dieser alte Gebrauch in dem Leichenhause ist noch nicht so wunderlich als dieser, daß man an einigen Oertern im Stifte Christiansand, nach einer alten, sündlichen und arbergläubischen Gewohnheit, den Todten fragt, warum er gestorben wäre? Ob seine Hausfrau ihm schlecht begegnet habe, oder ob seine Nachbarn ihm etwas entzogen hätten? An einigen Oertern in Lärdal hier im Stifte Bergen fällt ein jeder, der in die Trauerstube kommt, beym Sarge auf die Knie, und bittet den Todten um Verzeihung, wenn er ihm etwas zu Leide gethan hätte. Herr Atche, Prediger daselbst, sagte diesen Leuten, dieses wäre thörigt und allzuspät; allein er konnte sie kaum davon abbringen.

König Harald Haardraade rühmet folgendes von ſich:

Ithrottir kan ek attæ,
Ygs fet ek lid at ſmida,
Fævr er ek hvaſt a heſti
Hefik ſund numit ſtundum,
Skida kan ek a Skidum
Skyt ek ok ræk ſue at nytir
Tho lætr gerær i gordum
Gollrings ved mer skolla.

Nach Worms lateiniſcher Ueberſetzung heißt dieſes: Exercitia octo vovi, ſtrenue dimicare audeo, equo viriliter inſidere valeo, aliquando et natare conſuevi, in ſoleis ligneis currere novi, jaculandi et remigrandi arte bene polleo, attamen virgo Ruſſica me ſpernit. Ingleichen ſinget Rognvald Kolſon, Graf der wüſten Eylande, von ſich und von ſeinen Künſten alſo: Siehe Ol. Worms Litterat. Runica, C. XXIII. p. 129. ſequ.

Taſt em ex aurr at ofla
Ithrottir kan ek niu
Tyni ek tradla runum
Tid er mer bok og ſmider
Skrida kan ek a ſkidum
Skyt ek ok ræ ſva nytir
Hvort veggia kan ek huggin
Harpskatt ok brog thætta.

D. i. Ludum Schacchicum exercere promptus ſum, exercitia novem calleo, novi exarare litteras runicas, aſſuetus ſum libro et arti fabrili, in ſoleis ligneis currere novi, jaculor et remigo convenienter, utrumque teneo, fidibus canere et carmen componere. Hieher gehören noch einige andere Uebungen, von denen Snorro Sturleſen folgendes anführet: Norſke Chronike. p. 166.

„König Olaf Tryggesen war stärker, leb-
„hafter und schneller als irgend jemand. Er
„konnte die Klippe Smalserhorn besteigen,
„und seinen Schild oben auf den Berg hän-
„gen - - Er konnte auf den Riemen ganz
„frey gehen, wenn seine Leute damit ruderten.
„Er konnte mit drey Haand-Sare (dieses
„waren kurze Wurfspiesse) zugleich spielen,
„also daß allezeit einer oben in der Luft war,
„die andern beyden aber in seinen Händen
„blieben. Er konnte mit beyden Händen zu-
„gleich hauen, und zwey Spiesse zugleich wer-
„fen, und im Bogenschiessen übertraf er alle
„andere. Er konnte auch besser schwimmen,
„als irgend jemand von seinen Männern. Er
„war lustig und scherzhaft, so wie er sich gerne
„einen Zeitvertreib machte; er war milde,
„gutherzig und demüthig, und was er unter-
„nahm, das führte er schnell aus - - Sig-
„mund Brestesen übete sich mit dem König
„Olaf in allen Uebungen, als im Schwim-
„men, Schiessen und Besteigen der Berge,
„und in allen solchen Dingen, worinn sich
„damals alle rechtschaffene und geschickte
„Kriegsmänner übeten; und niemand konnte
„in dergleichen Uebungen dem Könige so nahe
„kommen, als Sigmund.„

§. 6.

Freye Künste und gelehrte Wissenschaften.

Zu den sogenannten freyen Künsten ist der Norweger nicht weniger geschickt, wenn er nur in seinem Lande eine eben so gute Gelegenheit dazu hätte, als in Dänemark. Denn wie geschickt die nordische Jugend dazu ist, in kurzer Zeit ein mäßiges Buch auswendig zu lernen, und was für einen guten Begriff sie

sich

sich vom Inhalte des Wortes machen kann, insonderheit seit dem das Schulwesen nunmehr Gottlob! überall einigermassen auf guten Fuß gesetzt worden; dieses finde ich auf meinen jährlichen Visitationsreisen an den meisten Oerten mit gleichem Vergnügen als Verwunderung. Diesen Vorsprung, den überhaupt die Bauern in Norwegen ganz vorzüglich vor den allermeisten Bauern anderer Länder besitzen, nämlich ingenia vivida, fervida, & ad altiora erecta, schreibe ich, nächst der Luft, einer angenehmen Empfindung und einem vernünftigen Geschmacke der Befreyung von Hofedienſten und von allem solchen Zwange zu fremden Diensten zu. Ein jeder norwegischer Bauer, insonderheit ein Odelsmann, der seine Schatzungen entrichten kann, besitzt seinen Hof mit eben demselben Ansehen und mit einerley Freyheit, als der Edelmann sein Gut. Niemand zwinget oder hindert ihn in seiner Arbeit, ausser seiner eigenen Einsicht in die Nothwendigkeit und den Nutzen seiner Arbeiten. Dieses macht ingenia liberiora, und wenn die bemeldten freyen Künste allhier gleiche Unterstützungen fänden, so zweifelte ich nicht daran, daß sie nicht eben so hoch gebracht, und eine ungleich grössere Zahl von trefflichen Köpfen zum Ruhm der gelehrten Republik finden sollten. Zur Probe dieser Meynung berufe ich mich auf einige Ausarbeitungen einiger bekannten norwegischen Skribenten, die wir theils im Drucke, theils in Manuscripten besitzen, als zum Beyspiele von einem Arctander, Aslar, Berndsen, Bielcke, Bork, Brink, Brunsmann, Camstrup, Cold, Dass, Ewertsen, Engelbrecht,

Fa-

Fasting, Gunnerus [14], Hagerup, Heitmann, Hersleb, Holberg, Juel, Kraft, Krageland, Ramus, Schöning, Sperling, Spedberg, Undalin und von andern; nicht zu gedenken einer guten Anzahl treflich gelehrter Isländer, welche aber, ob sie schon nordischer Herkunft sind, allhier nicht in Betrachtung können gezogen werden. Doch dasjenige, wovon hier die Rede ist, ist nach der deutschen Redensart, nicht so wohl Schulwitz als vielmehr Mutterwitz, oder ein natürliches Genie, und dieser kann von demjenigen, der einigen Umgang mit den Norwegern gehabt hat, am wenigsten in Zweifel gezogen werden, indem man gewiß keinesweges finden wird, daß sie ein erfrornes Gehirn besitzen, wie sich manche Unwissende einbilden mögten, sondern es ist vielmehr zugleich mit der

[14] Diesen Normann, gebohren in Christiania, nunmehriger Magister Legens in Jena, halten die Kenner für einen der allergrößten und erhabensten Philosophen dieses zärtlichen Jahrhunderts, insonderheit nachdem er im Jahre 1748. seinen Beweis der Wirklichkeit Gottes und der Einigkeit seines Wesens herausgegeben, worinn er alle seine Vorgänger in dieser wichtigen Materie eben so gründlich als bescheiden beurtheilet und verbessert, indem er zeiget, was ihren Gründen annoch mangelt, wenn sie zur Bestreitung und Ueberzeugung der Atheisten und Zweifler hinlänglich stark seyn sollen. Man sehe hiervon in Herrn Prof. von Windheims Götting. Philosoph. Biblioth. im 1sten Bande S. 299. und insonderheit S. 324, wo auch so gar einer seiner Gegner von ihm solchergestalt schreibet: „Mich deucht, sie haben den Herrn M. Gunne„rus mit Recht unter diejenigen tiefsinnigen „Weltweisen gezählet, welche die übrigen in einer „weiten Entfernung hinter sich zurück lassen.„

der Luft aufgeklärt und durchdringend; so daß man auch aus einer guten Erfahrung die am höchsten oben im Lande wohnenden Drontheimer für die allerscharfsinnigsten hält [15]. Wenn man sich mit einem norwegischen Bauer in eine Unterredung über göttliche und menschliche Dinge einlassen wollte, und zwar von der Art, daß sie seinem Urtheile unterworfen wären, und nur einen natürlichen gesunden Verstand erforderten: so würde man finden, daß er damit sehr wohl versehen, daß sein Urtheil so gründlich, seine Worte so nachdrücklich, seine Fragen so wichtig, und seine Antworten so sinnreich, ja zuweilen so tiefsinnig seyn würden, daß man hören würde, er habe von der Natur weit mehr erhalten, als viele andere von ihren gelehrten Wissenschaften.

§. 7.

Gemüthseigenschaften. Höflichkeit, und lebhaftes Wesen.

Ein anderer Charakter, der dem Norweger kann beygeleget werden, ist die Höflichkeit und ein angenehmes Betragen, nebst einer Rechtschaffenheit, einem jeden mit Erzeigung alles Guten vorzukommen; worinnen er dem belebten Franzmanne fast ähnlicher ist, als irgend jemand.

[15] Avares des faveurs, que le Ciel nous dispense,
Ils voudroient sur vn coin de ce vaste vnivers,
A qui leur prejugé donne la préference,
Vnir, tous les rayons, tous les effects divers
De ce Ciel, dont l' influence
Dans le *Nord* meurit les esprits
Non moins que dans le *Sud*, son active puissance
Les rend sublimes et fleuris.
Siehe *Lettre* de M. Pope in der *Biblioth. Britannique* Tom. X. p. 281.

jemand. Allein der Dank, den er, eben wie der Franzose, von Unverständigen erhält, ist dieser, daß einer, der weniger höflich ist, sich für redlicher hält, und daran zweifelt, daß es der Norweger eben so gut meynet, als seine milden Minen und Worte zu versprechen scheinen. Ob nun schon auf die letztern allhier eben so wenig als anderwärts zu bauen ist, und die größten Versprechungen die stärkste Caution erfordern, so bleibt dieses doch überhaupt wahr und gewiß, daß die Artigkeit und das höfliche Betragen des Normanns nicht dasjenige ist, was seinem Credite die Ehrlichkeit benehmen kann; denn es ist keine angenommene oder affectirte, sondern eine ganz natürliche Höflichkeit, und daher auch eine allgemeine Eigenschaft des ganzen Volks, also, daß auch der norwegische Bauer den dänischen Bürger darinn weit übertrifft, der norwegische Bürger aber, insonderheit der Kaufmann, diesfalls zum wenigsten mit dem dänischen Edelmann zu vergleichen ist.

Treue und Redlichkeit.

Was die zuvor bemeldte Treue und Redlichkeit betrift: so glaube ich nicht, daß ich den Mangel derselben allhier kenntlicher als anderwärts gefunden habe, aber wohl dieses, daß daselbst, wo sie manglet, eine zwiefache Vorsichtigkeit, einem desto feinern Anschlage zu entgehen, erfordert werde. Uebrigens sind die Norweger überhaupt so wohl ein getreues als handfestes Volk [16]. Insonderheit äussert sich

[16] Auch so gar Wolsworth selbst kann sich nicht enthalten, die Norweger in dieser und in mehrern Betrachtungen zu rühmen, indem er spricht: The Inhabitans are a hardy, laborious and honest

sich diese Gesinnung gegen seinen König, dessen Thron eben darinn einen seiner allerunbeweglichsten Pfeiler findet. Die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterinn, redet davon am allernachdrücklichsten, insonderheit in Kriegeszeiten, wenn Freundschaft und Treue am richtigsten geprüfet werden. So klar auch diese Sache ist, so würde sie sich doch noch weit klärer zeigen, wenn die nordischen Kriegesthaten gehörig aufgesammlet, und der Nachwelt aufbehalten geworden wären. Ich will allhier zum Ruhme der norwegischen Treue nur blos etwas weniges, als eine Probe, aus dem letzten Kriege anführen. Es ist nicht unbekannt, welchergestalt der Eifer der Bürger selbst ihre eigenen Häuser anzündete, um den Feind zu verjagen, und daß die Bauern sich auf den Bergen in alle hole Wege mit ihrem Schießgewehr legten, um den Feind zuruck zu weisen, oder ihm wenigstens, ohne ihn merklich zu schwächen, nicht auf seine tägliche Sammelplätze paßiren zu lassen. Um mich nicht in viele andere Besonderheiten einzulassen, so will ich nur noch dasjenige erzählen, was mir von dem damals en Chef commandirenden seligen General-Lieutenant B. H. von Lützau selbst, als eine Probe der Treue der Norweger, kurz nachher erzählet worden. Als die schwedische Armee im Jahr 1716 in Norwegen eingefallen war, und der General durch die Besetzung der Gränzfestungen sein Corpo merklich geschwächt hatte, womit er sich an eine Bucht gesetzt Tapferkeit.

honest sort of people. *Account of Denmark.* C. III. pag. 28. Dieses scheint ein doppelter Ruhm zu seyn, von einem Manne gerühmt zu werden, der sich sonst blos durch Tadeln verzüglich macht.

gesetzt hatte, um den aus Dännemark zu hoffenden Transport zu erwarten: so kamen die alten graubärigten Bauern zu ihm, und erbothen sich mit ihrer eigenen Ausrüstung zu den Diensten des Königes. Diese Rechtschaffenheit machte ihm die allerbeste Hoffnung eines glücklichen Ausfalles. Insonderheit kamen an einem Tage 300 Freywillige aus Tellemarken; lauter Leue voll Lust und Muth; ein jeder trug in einem Ränzel Speise auf drey Wochen, und dabey führte er eine geriffelte Büchse. Sie sagten: Guten Tag, Vater! wir hören, du hast fremde Gäste bekommen, die du gerne wieder los seyn willst. Hast du Lust, uns zu gebrauchen, so sprich, was wir thun sollen, und alsdann sollst du sehen, daß wir Männer sind. Diese Bauern waren es, die vom Kapitän Coucheron in der Action auf Krog-Skoven commandiret wurden, wo die Schweden, die sich mit Gewalt hindurch drängen wollten, mit Verlust von 200 Mann gänzlich repoußiret wurden, ohne daß die Normänner, die wohl postiret waren, den geringsten Verlust erlitten.

Viele dergleichen Proben beweisen die Wahrheit dieses Ehrenverses, der auf einem unserer norwegischen Thaler gelesen wird:

Mod, Troeskab, Tapperhed, og hvadsom giver Aere,
Den heele Verden kand blant Norske Klipper lære.

Das ist:

Muth, Treue, Tapferkeit, und was uns nur kann ehren,
Das können alle Welt die nordschen Klippen lehren.

Ja,

Ja, was die mit der Treue vereinigte Tapferkeit betrifft, so ist selbige schon vorlängst die Eigenschaft des Normanns gewesen. Thurleſen und Torfäus haben ihre alten Chroniken fast ganz damit angefüllt, daß sie den heroischen Heldenmuth und die grossen Thaten abschildern, die nicht nur die norwegischen Könige, Jarls und Edelleute, sondern auch die gemeinen Bauern vor Alters bewiesen haben, bald um andere Länder unter ihre Oberherrschaft zu bringen, bald ihr eigen Land gegen Gewalt und Ueberlast zu vertheidigen [17].

Treue und Tapferkeit sind jederzeit die Eigenschaften der Norweger gewesen.

Gemei-

[17] Ea regio robuſtiſſimos educat viros, qui nulla frugum luxuria molliti, ſæpius impugnat alios, quam impugnentur. A multis retro ſeculis, partim inopia adacti, partim freti viribus, quæ facile faciunt, mortales inſoleſcere, mare Britannicum diu tenuere infeſtum. Nonnunquam ſoli, aliquando Danis juncti, Britanniam & Gallias ſunt populati, nec quievere, donec de ſuo nomine Normandiam in littore Galliarum conſtituerent. ALBERT CRANZIVS in *Prologo Norvagiæ.*

Von der Gemeinschaft des dänischen und nordischen Volks oder von dem gemeinschaftlichen Antheil an der Ehre der Thaten des alten Volkes, welches die alten Jahrbücher *Normannos* nennen, handelt Thorm. Torfäus in *Hiſtor. Norv.* P. I. Lib. I. Cap. VIII, und in der Præfat. spricht er hiervon kürzlich folgendes: Satis teſtantur, quanta jam inde a prima hominum memoria, gentis Norvegicæ potentia, quanta in ore omnium celebritas fuerit. Vt vt non diffitear, interdum Norvegis ſive, vt a quibusdam ſcriptoribus dicuntur, *Normannis* ea adſcribi, quæ a vicinis *Danis* fuere præclare geſta, quemadmodum, vice verſa, his a nonnullis attribuuntur, quæ ab illis extra Patriam edita glorioſa facinora in vulgus innotuerunt.

Gemeiniglich haben die Bewohner derer bergichten Länder in dieser Absicht etwas voraus. Ihr Herz scheint durch den täglichen Anblick der Klippen, worunter sie wohnen, gleichsam gehärtet zu seyn. Die Bauerjungen wissen ihr Gewehr gegen die Raubthiere zu gebrauchen. Beschwerliche Reisen und Ermüdungen sind ihnen nichts neues. Schlechte Speisen sind ihnen gut genung. Die gegen die Pole verdickte Luft härtet ihre Leiber ab, und hält die Wärme in ihnen zusammen. Daher sind sie

Et gens dura pati et fortissima sternere docta.

Sie sind insonderheit auch gute Seeleute.

Insonderheit hat ihre Seemacht einen grossen Nachdruck, und zu Wasser haben sie fast allezeit die allerherrlichsten Siege erhalten, so wie in den neuern Zeiten die berühmtesten Seehelden Heinson, Adeler und Tordenschild aus diesem Volke entsprossen sind. Ja der Norweger ist zu allerhand Kriegsdiensten mit einem beherzten Muthe und mit einem starken und behenden Leibe begabt, indem alle Theile desselben, nicht nur einen guten Puff vertragen, sondern auch, seiner Luft und Art nach, die allerhärtsten Strapatzen nach einer geringen Ruhe und Pflege aushalten. Olaus Magnus nennet die nordischen Völker durum

Hist. septentr. Lib. VI. Præf. p. 180.

et indominabile genus bellatorum ob ingentem animi et corporis ferocitatem et animositatem, ac etiam propter durissima exercitia - - Acre genus hominum nullis bellorum asperitatibus cedens. [18].

Es

[18] Die Norwegische Armee bestehet gegenwärtig in 30000 auserlesenen Soldaten, ausser 14 bis 15000 Matrosen, die so gut sind, daß man sie in ganz Europa kaum besser wird finden können.

Es ist Schade, daß diese Streitbarkeit bey manchen Normännern in eine Streitliebe oder Zanksucht ausbricht; denn wenn kein allgemeiner Feind vorhanden, so bekömmt ein Nachbar Lust, den andern mit innerlichen Nachstellungen und Verfolgungen zu bestreiten. Hiervon zeugten ehmals die vielen Staatsfactionen und Partheyen, die theils von Geschlecht bis zu Geschlecht fortdauerten, und das Land durch bürgerliche Kriege zerstörten. Dergleichen waren die Bagler, die Birkebeener, die Breedskägger, Varbelger, Slitunger und Ribbunger; deren Ursprung, Absicht und Unternehmen, in der Civilgeschichte des Landes nachgesucht werden kann, wo man zwar finden wird, daß sie alle die Tapferkeit und Treue gegen die Obrigkeit zum Deckmantel gebraucht haben, gleichwol aber ein unruhiges und rachgieriges Gemüth verrathen. Der Bauersmann hielt lange bey seinem grimmigen Point d'honneur, der in den sogenannten Knivgang (Messergang) gesetzt ward, nämlich darinn, daß zweene, die ihr erhitztes Blut zufrieden stellen wollten, sich, bevor sie ihre Messer herauszogen, mit ihrem Gürtel solchergestalt zusammen spannten, und hefteten, daß sie nicht von einander zu trennen waren, ausser bis einer von ihnen entweder getödtet, oder doch zum wenigsten tödtlich verwundet war. Dieser heydnische Gebrauch war bis in die Mitten des vorigen Jahrhunderts so gewöhnlich, daß man sagt, es habe eine Bauersfrau insgemein die Todtenkleider ihres Mannes mitgenommen, wenn sie mit ihm zur Hochzeit gegangen; indem eine solche Gesellschaft niemals ohne Trunkenheit, diese nicht ohne

Streitliebe und Zanksucht.

Schlägerey, die Schlägerey aber selten ohne den Mord einer oder mehrer Personen geendiget ward. Der Kanzler Jens Bielke, der mit aller Macht an der Dämpfung dieses Mordgeistes arbeitete, ließ daher befehlen, daß jedermann, wenn die Mahlzeit vorbey war, und bevor man allzuviel zu trinken bekommen hatte, dem Lehnsherrn oder einer andern obrigkeitlichen Person sein Messer ausliefern mußte. Allein viele versahen sich, aus dieser Ursache, mit zwey Messern, und es ist nicht eben allzulange, daß die Ueberbleibsel dieser Gesinnungen sich noch in Lärdal und an einigen andern Oertern geäussert haben. Einige derselben, die die Mittel und die Art dieser alten Rachbegierde abgeleget haben, blieben doch noch fest bey der Rache selbst, und bey der Hoffarth, als dem Triebe derselben, indem sie dazu als ein anständigers Instrument die Feder des Procurators, statt ihres Messers gebrauchen. Die allermeisten sind darinn noch steif und hartnäckigt, und wenn ein armer Mann nicht Vermögen dazu hat, seine Sache auszuführen, so kann er wohl gar hoffen, daß alle seine Nachbarn zusammen schiessen werden, um ihm zu helfen, gleichsam als wenn er sein Haus aufbauen sollte. Es scheinet, daß unsere Normänner diese Zankliebe zugleich mit ihren Waffen fortgepflanzet, und noch bis auf den heutigen Tag in der französischen Provinz, die ihren Namen von ihnen erhalten hat, nämlich in der Normandie, nach sich gelassen haben, deren Einwohner für die größten Fintenmacher gehalten werden, und die allermeisten Advocaten unter sich haben, wie solches ihre eigenen Landsleute bezeugen, deren Worte in

Buddäi allgemein. Histor. Wörterbuche beym Worte: die Normandie, also angeführet werden: „Die Einwohner sind insgemein klug und verschlagen, aber dabey heftig, „und zu Processen und Zanken geneigt, insonderheit was das gemeine Volk anbelangt. „Der Adel wird wegen seiner Tapferkeit gerühmt.„ Davon und von ihrem Anführer oder Herrn Rollo leitet man insgemein den daselbst noch gebräuchlichen und sehr nachdrücklichen Terminum juridicum *Haro* her, quasi a Rollo oder Herr Rollo. Wenn jemand, der sich für beleidiget hält, über seinen Gegner Haro ausruft, so müssen beyde sogleich ins Gefängniß wandern, und den Ausspruch des Richters erwarten; welches Rollo, als ein grosser Justitiarius, solchergestalt soll eingeführt haben. Allein, ob die französische Redensart: *Il est faux comme un Normand*, auch von ihnen kann hergeleitet werden, dieses kann ich nicht sagen. Alb. Cranzius beschreibt die nordische Nation überhaupt als hartnäckigt, und daß sie nicht leicht von ihrem Vorsatze abzubringen sey; welchem ich Beyfall gebe: „Populus, qui in rupibus suis induruit, non facile „mobilis ab eo, quod semel apprehenderat. „Ante CHRISTUM agnitum, nulla gens pertinacior errorum. Post susceptam fidem CHRI„STI, nulla immobilior. Ferunt, aliquando „terra sua qualibet de causa peregrinatos, cum „primum redierint terramque tetigerint, pro„nos cadere in terram, et facto signo crucis, „eam in terris osculari. O! inquiunt, terra „christiana ante omnes. Adeo generis sui cul„tum attollunt, cœterorum contemnunt.„

Alb. Cranzius in Norvag. Lib. VI. C. II. p. 754.

Ehrbegierde. Eine löbliche Ambition treibet den nordischen Bauer gemeiniglich an, sich gut zu nähren, ohne von andern gedrückt zu werden, und ohne Schulden zu seyn, oder auch, wenn ihr Odelsgut damit belästiget ist, solches aus den Händen fremder Eigner wieder zu befreyen. Manche Bauern bilden sich nicht wenig damit ein, daß sie, wie ihnen ihre Väter versichern, von Adelichen, Gräflichen ja Königlichen Häusern hergekommen sind, und weigern sich auch, ihren Stamm und ihr Blut durch eine so genannte Mesaliance, oder ungleiche Heyrath, mit Bauern von geringerer Herkunft zu verringern; welche Thorheit ihren Kindern oft eine Heyrath entziehet, mit der ihnen sonst gar wohl gedienet wäre. Allein wenn eine Sache in den Augen des Norwegers einmal in dem Rufe der Ehre oder des Schimpfs stehet, so ist die Wahl auch sogleich getroffen; denn er ist im höchsten Grade ehrgeitzig, und die Höflichkeit, mit derer, wie ich schon gesagt habe, einem jeden zuvorkommt, ist nicht von der Absicht entblösset, mit gleicher Münze bezahlet zu werden. König Hagen, der alte, kannte die Ambition des Norwegers gar wohl. Als ihm, nach des Matth. Parisiensis Worten, vom Könige von Frankreich zugemuthet ward, er mögte sein nach Orient in den heiligen Krieg bestimmtes Heer versammlen, und es mit der Französischen Armee vereinigen: so schlug er ihm solches ab, weil er wußte, diese beyde Nationen wären allzu stolz dazu, als daß sie sich mit einander würden vertragen können. Bemeldter Skribent war selbst der Legate, der dem Könige den Brief überbrachte, und der, nach seiner eigenen Erzählung, diese Antwort von

dem

Dem Norwegischen Könige erhielt: „ Grates „refero copiosas piissimo Dom. Regi Franco- „rum, qui meum desiderat in peregrinatione „sodalitium, sed novi in parte naturam Franco- „rum, & sicut dicis Poeta ego dico: Thor. Torfæus P. IV. Lib. IV. Cap. 35. p. 253.

Omnisque potestas impatiens consortis erit,
Omnisque superbus impatiens consortis erit.

„Gens mea impetuosa est & indiscreta, impa- „tiensque omnium injuriarum, sed & molestiæ. „Si ergo inter tales & superbos contentio orire- „tur, uterque nostrum irrestaurabile damnum „incurreret &c. „ Aus eben dieser Quelle fliesset die Nordische Lust, sich nach seinem Stande mit Kleidern, Wohnungen u. d. g. hervorzuthun. In den meisten Kaufstädten, wo die Handlung Umgang mit Fremden, insonderheit mit Engelländern, verschafft, wird auch, aber mit ungleichen Kräften, und zum Ruine vieler, die Pracht und die Verschwendung dieser Nation in Traktamenten, Hausgeräthe und im Staate nachgeahmet [19].

Allein, obschon der Norweger sich bemühet, den Engelländern in diesen Stücken, wie auch darinn nachzufolgen, daß er sich von seinem eigenen Lande und Volke das allerbeste einbildet, so scheinen ihm jene in Ansehung der Freundschaft und Gastfreyheit ganz und gar nicht ähnlich zu seyn, mit welcher er allen Fremden begegnet, die kaum an irgend einem Orte der Welt mehr Gutthätigkeit und Dienstfertigkeit als

Freundlichkeit und Gastfreyheit gegen die Fremden.

[19] Unsere Kaufleute in Bergen, da sie von den sparsamen Holländern oder Deutschen abstammen, unterscheiden sich davon sehr merklich, und befinden sich bey ihrer bürgerlichen Lebensart weit besser.

hier antreffen werden, wo einem Reisenden selten erlaubt ist, seine Wohnung zu bezahlen. Dieses kommt zwar wohl auch theils davon her, daß die Reisenden hier seltener sind, als anderwärts, indem der Bauer und ein jeder sich es also zugleich für seine Pflicht und für eine Ehre hält, den Fremden nach seinem Vermögen aufs beste zu tractiren. Gleichwol wird der nordische Bauer niemals einem Fremden, und wenn es auch sein allerbester Gast wäre, die oberste Stelle am Tische einräumen; diese heißt man Höy-Säte, und sie kommt ihm allein zu. Die drey Weyhnachtswochen sind insonderheit auf dem Lande diejenige Zeit, in welcher ein jeder, der im Hause ein- oder ausgehet, frey Essen und Trinken bekommt, also daß der Bauer alles, was sein Haus vermag, zum Besten giebt, und diesfalls ist sein Tisch alsdann beständig gedeckt, wie auch mit Speisen besetzt [20].

§. 8.

[20] Joſ. Iſaac Pontan rühmt die Normänner in dieſer und in andern Betrachtungen in Chorographi. Deſcript. Dan. p. 697. folgendermaſſen: Incolæ ſunt probi, ſine fuco ac fallacia, exterorum amantes, & ſi qui alii hoſpitales. Et ſane olim quæ celebrata eſt IULIO præſertim CAESARI Germanorum hoſpitalitas, ea velut hinc relegata hic adhuc loçum tenet. Gratis enim peregrinantem excipiunt aluntque. Is viciſſim, ſi quid forte refundat, non vt debitum, ſed vt benevolentiæ ac animi grati tecmerion accipiunt. Des Weyhnachtsabends geht die Gaſtfreyheit des Nordiſchen Bauers ſo weit, daß er auch ſo gar die Vögel zu Gaſte einladet, indem er ihnen hauſſen vor ſeiner Hofthüre eine unausgetroſchene Korngarbe auf eine Stange ſteckt, wobey ſich die Sperlinge und andere kleine Vögel recht luſtig machen.

§. 8.

So wie nun der Norweger andern gerne mittheilet, gutes thut, und sie erfreuet, so wird man ihn auch selbst insgemein frölich, vergnügt, angenehm und gutes Muths antreffen. Missgünstige findet man zwar wohl unter den reichen und vornehmen Leuten, die durch ihren Vorsprung in der zeitlichen Glückseligkeit mehr geplaget, als getröstet werden. Allein die grosse Menge des gemeinen Mannes, welcher in einem jeden Lande eigentlich die Nation selbst ausmacht, sieht allhier so munter, vergnügt und zufrieden aus, als kaum in irgend einem andern Lande, Frankreich ausgenommen. Das wenige, womit sie sich gutes thun können, wie hernach soll gezeiget werden, schmeckt und bekommt ihnen wohl, und sie geniessen es mäßig, ausser in öffentlichen Gesellschafften, da sie gerne Lust haben, allzuviel zu trinken. Allein täglich wissen sie nichts vom Ueberflusse, und daher erreichen die allermeisten in völliger Gesundheit ein hohes Alter [21]. Ich will davon einige rare Beyspiele anführen. Allein für das allererste Beyspiel will ich nicht Gewähr leisten, nämlich, wenn uns Herr J. Ramus pag. 126. von einem Bischofe in Stavanger, Namens Auden Evindsen, erzählet, er sey im Jahr 1440 in einem Alter von 210 Jahren gestorben; welches, wenn die Rechnung richtig ist, ein Exempel sondergleichen seyn könnte. Allein dieses ist weniger ungewiß, daß Adrian Korker, der 70 Jahre Rathsherr in Drontheim

Gesundheit und hohes Alter.

Beyspiele eines sehr hohen Alters.

Gerh. Miltzovii Presbyterolog. p. 34.

21 Im verwichenen Jahre 1751. sind nur allein im Stifte Aggerhuus 136. Personen 80. Jahre, 41 Personen 90. Jahre, vier Personen aber 100. Jahre und darüber alt geworden.

heim gewesen, im Anfange des vorigen Jahrhunderts in einem Alter von 120 Jahren starb. So schreibet auch bemeldter Hr. Ramus p. 194 von einem Priester in Holtaalen im Stifte Drontheim, nämlich Herrn Michel, der vor der Reformation im Jahr 1535 vom Erzbischof Oluf dazu gebraucht ward, um dem Könige Christian den II. Hülfsvölker zu versammlen. Er lebte 150 Jahre, und war 30 Jahre blind. Sein Nachfolger Herr Anders Bernhoft, der ihm vier Jahre als Kapellan diente, und erst im Jahr 1666 starb, muß ihm also auch in einem so ungewöhnlichen Alter gleichgekommen seyn. Vielleicht bringt dieses die Beschaffenheit der Luft in Holtaalen mit sich, so wie einige ein gleiches von Guldbrandsdalen sagen, insonderheit von dem Kirchspiele Lessöe, welches von so gesunden Winden durchstrichen wird, daß Leute, die sehr alt geworden, und ihres Lebens müde sind, wegziehen, damit sie anderwärts eher als daselbst sterben können. Hans Aasen, der das Kupferwerk Röraas, wo sein Bildniß in der Kirche zu sehen ist, zuerst entdeckte, starb im Jahr 1683 in einem Alter von 116 Jahren, wie solches Herr Peder Abilgaard in seiner Jubelpredigt anmerkt. Aus des Herrn Kanzelleyraths Wieland monatlichen Zeitungen vom Jahre 1722 erfährt man, daß damals nahe bey Stavanger eine Bauerfrau, Namens Lisbet Walevand, in einem Alter von 137 Jahren gestorben, sie hinterließ ihren Ehemann, der 110 Jahr alt war. Beym Jahre 1725 wird gemeldet, daß damals eine Bauerfrau in Närröe im Stifte Drontheim, Namens Anna Salvigs, im 112 Jahre ihres

Alters

Alters bey guten Verstande und Gedächtnisse gestorben. Ingleichen im Jahre 1728. findet man, daß damals im Kirchspiele Kördal eine Frau, deren Name aber nicht genennet wird, im 127 Jahre ihres Alters gestorben. Sie verheyrathete sich erst in ihrem 66sten Jahre, lebte im Ehestande 55 Jahre, und noch hernach als Wittwe 6 Jahre. In Koppenhagen lebt ohne Zweifel annoch der, seines hohen Alters wegen, bekannte Normann, Christian Drakenberg, der, als er vor ungefehr 15 Jahren in dem Hause Sr. Excellenz Graf Danneschilds Hochzeit hielt, für 113 Jahr alt ausgegeben ward, und nunmehr müste er beynahe 130 Jahre alt seyn; daher hat sein Bildniß schon lange die Ehre gehabt, an der Königl. Kunstkammer zu stehen. Ich weiß nicht, wie hoch die alten Eheleute ihr Leben gebracht haben, von denen vorbemeldte Wielandische Zeitungen im Jahre 1727 melden, daß damals der Mann Hans Hansen 97 Jahr, die Frau Maria, Mads Tochter, aber 101 Jahr alt gewesen; sie hatten 70 Jahre mit einander in der Ehe gelebt, und den Hof Steensgaard in der Grafschaft Jarsberg bewohnt, wo sich beyde damals noch gesund und wohl befanden, so daß der Mann seine Bauernarbeit noch verrichten konnte. Im Jahre 1735 starb Hans Gasmand, ein Arbeiter im Eisenwerke Eegeland, in einem Alter von 119 Jahren. Als er 102 Jahr alt war, verheyrathete er sich zum zweytenmale, und befand sich so wohl, daß er von Eegeland bis Drammen, einen Weg von 20 Meilen, zu Fusse gehen konnte. Noch seltener ist dasjenige, was im Jahre 1737 durch

Eine seltene Begebenheit.

durch den damaligen Stiftsamtmann im Stifte Christiansand, Sr. Excellenz de *Witth*, in die Königliche Kanzelley einberichtet ward, von einem Bauer, Namens Kund Kundsen, der im Jahr 1705 in seinem 81 Jahre die Schwester seiner verstorbenen Frau Ingri Tallachs Tochter beschlief, worüber sie beyde zum Tode verurtheilt wurden; allein sie entflohen aufs Gebürge, verbargen sich 30 Jahre im Walde, lebten als Eremiten von der Jagd, und wovon sie sonst konnten, bis endlich das Weib 70 Jahre der Mann aber 111 Jahre alt war. Vielleicht wären sie noch älter geworden, wenn nicht der Priester, bey dem sie sich meldeten, um das heilige Abendmal zu genieſſen, aus einem unbilligen Eifer diese armen Leute in die Hände der Obrigkeit und in ein neues Gefängniß gebracht hatte. Der Mann überlebte die Ankunft des Königlichen Pardons nicht; das Weib aber that öffentliche Kirchenbusse. Das allermerkwürdigste und vielleicht in allen Landesgeschichten allerseltenste Exempel in dieser Materie will ich, nach erhaltenen zuverläßigen Berichte, annoch anführen.

Eine seltene und merkwürdige Jubelhochzeit.

Im Jahr 1733, als beyde Königl. Majestäten, der hochselige König **Christian VI.** nebst der Großmächtigsten Königinn, **Sophia Magdalena**, Norwegen besuchten, und in Fridrichshall bey dem, seiner Treue und Tapferkeit wegen berühmten, Obrist-Lieutenant Colbiörnsen abgetreten waren, so wollte letztbemeldter seine hohen Gäste durch eine so genannte Jubelhochzeit vergnügen, die in seinem Garten unter Gezelten mit vier Paaren von Bauersleuten angestellt war, welche diesfalls aus der

nächstgelegenen Gegend in die Stadt gerufen waren. Unter diesen acht Eheleuten war keins unter hundert Jahren, daß sie also zusammen über 800 Jahre ausmachten. Ihre Namen waren diese: Ole Torresen Sologsteen, der nachher noch acht Jahre lebte, und seine Frau, Helje, die noch 10 Jahre lebte. Jens Oer, der noch 6 Jahre erreichte, mit seiner Frau, Inger, die ebenfalls noch 10 Jahre lebte. Ole Bessebey, mit seiner Frau, und Hans Torlaksen, der noch 10 Jahre lebte; dieser hatte bey sich Joran Galben, die aber seine Frau nicht war, sondern man hatte sie, ihres 100 jährigen Alters wegen, zu dieser Handlung gebeten, und sie lebte hernach mit dem Manne noch 10 Jahre. Diese acht Eheleute, jedes von 100 Jahren, machten sich auf ihrer Jubelhochzeit recht lustig, tanzten mit grünen Brautkränzen auf den Köpfen vor den Königlichen Herrschaften, ohne Zweifel das allerunschuldigste Ballet, und bey ihrer Heimreise bekamen sie ein gutes Hochzeitgeschenk. Ich habe mich um so viel mehr für verpflichtet gehalten, das Andenken dieser Merkwürdigkeit allhier aufzubehalten, weil ich nicht weiß, daß sie von jemand irgendwo aufgezeichnet worden. Die Schottländer, die zum Theil mit uns unter einem Luftkreise liegen, haben auch unter sich die meisten Exempel eines ungewöhnlichen hohen Alters. Insonderheit ist dieses merkwürdig, was Sir Rab Sibbald anführet, von einem Manne, Namens Laurentius, der in seinem hundertjährigen Alter noch eine Frau nahm, und bis in sein 140stes Jahr in seinem Boote hinaus ruderte, um zu fischen, endlich aber ohne

in Prodrom. Hist. Nat. Scot. sp. 44. et Lib. III. p. 4.

Krank-

Krankheit, blos durch die Abnahme seiner Kräfte starb. Unter den Schweden, die auf der andern Seite des Norwegers Nachbarn sind, und mit ihm einerley Luft geniessen, sollen noch wunderbarere Beyspiele eines ungewöhnlichen hohen Alters von 156 ja bis 161 Jahren gefunden werden, wovon, so wie von der grossen Fruchtbarkeit der norwegischen Weiber, die Worte des Herrn Buffons aus dem Rudbeck, und sein Bedenken darüber, folgendermassen lauten: „In Schwe„den sind die Weiber fruchtbar. Rudbeck „spricht, daß sie 8, 10 oder 12 Kinder gebäh„ren, und daß es nichts seltenes sey, daß „sie 18, 20, 24, 28 bis 30 Kinder aufzie„hen. Ferner spricht er, es fänden sich da„selbst öfters Männer, die über 100 Jahre „lebten, wie auch einige, die ihr Alter bis auf „140 Jahre brächten, ja, man habe zweene „gefunden, von denen der eine hundert und „sechs und funfzig, der andere aber hundert „und ein und sechzig Jahre erlebet hätten. „Allein es ist auch wahr, daß dieser Skribent „in der Materie von seinem Vaterlande gleich„sam ganz enthusiastisch ist, und, seinem Vor„geben nach, sollte Schweden auf alle Art und „Weise das vornehmste Land in der Welt „seyn.„

Buffon Histoire Natur. T. III. p. 172.

§. 9.

Ungleiche Gesundheit nach ungleicher Luft.

Allein obschon Norwegen, so wie Schweden, überhaupt ein sehr gesundes Land ist, so ist es doch nicht von seinen eigenen verschiedenen Krankheiten befreyet. Insonderheit wird dieses von uns Bewohnern des Stifts Bergen längs an der See und an der Westseite von Filefield bemerkt, welches gewiß einen

grossen

grossen Unterschied der Luft in Norwegen und zugleich auch der Gesundheit der Normänner verursacht. Denn anstatt daß diejenigen, die in Osten und Süden von uns auf jener Seite der weitgedehnten Kette von Bergen wohnen, so wohl des Winters als des Sommers insgemein einen klaren Himmel nebst trockner und reiner Luft haben, ja, einer so reinen Luft, als nirgendswo in ganz Europa, so haben wir in dieser Provinz meistentheils eine feuchte, dicke und nebelichte Luft. Diese mildert zwar die Winterkälte, allein sie verursacht auch zugleich, daß unsere Luft alsdann, so wie in allen Jahrszeiten, so dicke und phlegmatisch ist, daß wenn ein anderer Norweger hieher kommt, es ihm scheint, er wäre weit von seinem Vaterlande entfernt, daher er denn auch nicht recht allhier dauren kann. Die Ursache dieser Beschaffenheit ist diese, daß aus der grossen Westsee, gerade von Amerika bis Norwegen, täglich eine grosse Menge Dämpfe oder Wassertheilchen aufsteigen, welche durch südliche, westliche und nordwestliche Winde ungehindert gegen unsere Küsten getrieben werden. Diese erfüllen unsere vielen Buchten und Meerbusen, und endlich stossen sie an bemeldte lange und hohe Reyhe von Bergen, die nur 16 Meilen ostwärts von uns entfernt sind. Daran finden nun die Dämpfe Widerstand, und, wegen ihrer Schwere, können sie sich nicht hoch genug über die Spitzen der Berge erheben, um weiter fortzugehen, vielweniger können sie wieder umkehren, es müßte ihnen denn ein Ost- oder Nordwind begegnen, und sie wieder hinaus in die See treiben. Hiervon weis man aber auf jener Seite des Gebirges gar

nichts.

nichts. Filefield macht gleichsam einen Damm, der den Fortgang der phlegmatischen Seedünste verstopft, welche des Winters nicht daselbst, so wie hier, die kältern Ausdünstungen schmelzen, und abführen, noch weniger des Sommers den Horizont mit einem übermäßigen Regen anfüllen können, daß also dieses Gebirge daselbst eine Ausnahme, hier aber fast eine Regel ist, wenigstens im Herbst und im Frühjahre. Unter allen norwegischen Kaufstädten wird Christiansand für die allergesundeste gehalten. Der Stiftsprobst daselbst, der wohlerwürdige und in Wahrheit hochgelahrte Herr Jens Christian Spidberg giebt in einem Briefe an mich vom 12 May 1751 diese Ursache davon an: „Chri„stiansand liegt in einem gelindern Clima, „als unsere andere nordische Städte. Sie „hat auf allen Seiten einen freyen Horizont, „der durch alle Arten von Winden kann „gereiniget werden, daß auch dicke Nebel und „heftige Regen nicht lange anhalten. Der „ganze Boden ist trockener Sand, 10 bis 11 „Elen tief, daher der Regen plötzlich verzehret „wird, epidemische Krankheiten aber selten „sind, oder doch geschwind aufhören. Fan„gen sie in einer Jahrszeit an, so endigen sie „sich mit dem nächsten Wechsel derselben, da„her siehet man auch allhier viele alte Leute „von 80, 90 bis 100 Jahren.„

Verschiedene Krankheiten.

Was für Krankheiten hier im Stifte Bergen, als in der ungesundesten Gegend von Norwegen, sich am meisten äussern, dieses will ich nunmehr bemerken. Nämlich erstlich gehört hieher eine Art eines Ausschlags oder schäbichten Wesens, welches sich hier und da

Eine Art eines schädlichen Ausschlages.

unter

unter den Strandbewohnern äussert, welche sehr fette Fische speisen, und insonderheit durch die fetten Dorschlebern ihr Geblüte ungesund machen. Dieser Ausschlag ist eigentlich eine scabiles scorbutica, oder Krätze, die zwar Spedalskhed (der Aussatz) genennet wird, doch aber gar nicht so ansteckend ist, wie jener orientalische Aussatz, indem viele Eheleute mit einander leben, ohne daß der Kranke den Gesunden anstecket. Allein haben sie Kinder zusammen, so pflanzet sich die Krankheit zuweilen fort, aber nicht allezeit. Sie gehen auch wohl eine zeitlang damit herum, ohne etwas zu gebrauchen, bis endlich die Ungesundigkeit Ueberhand nimmt, und im Angesichte in heßliche Beulen ausbricht; alsdann aber werden sie in solche Hospitäler, die vor solche Patienten insonderheit aufgerichtet sind, hieher nach Bergen oder nach Molde in Romsdaben gebracht. Unsere Aerzte haben diesen Aussatz lange Zeit bey jungen Leuten nicht für unheilbar gehalten. Allein, obschon allhier mit einer, zu rechter Zeit angefangenen, Kur Versuche sind gemacht worden: so habe ich doch niemals gehört, daß jemand gründlich und ohne Recidiv wäre curiret worden. Wiewohl darzu kann auch dieses geholfen haben, daß, wenn sie einigermassen hergestellet, heimgekommen sind, sie die ihnen vorgeschriebene Diät nicht so genau, als es nöthig war, haben beobachten können [22]. Herr Lucas Debes meldet Færoernes Beskriv. p. 283.

[22] Aus Nordholland, wo so wohl die feuchte Luft, als auch die täglichen Lebensmittel, nämlich viele Fische, eben dieselbe Wirkung, wie auf der Westseite Norwegens, thun können, höre

meldet etwas, das sich wohl hier anzuführen schickt, indem es den nordischen Aussatz betrifft, zumal da dieser hier im Stifte Bergen just von derselben Art und Eigenschaft ist, wie auf den gerade über liegenden Inseln Färöe. Er spricht:

Besondere Nachricht von dieser Art des Aussatzes.

„Was die Krankheit des Aussatzes an sich „selbst betrift, so habe ich sie nicht vorbey „gehen wollen, ohne, dem Leser zu gefallen, „einigermassen eine Erklärung davon zu geben.

„Die hôre ich, daß diese scabies scorburica sich daselbst ebenfalls bey dem gemeinen Manne äussert, welches durch folgendes Zeugniß bekräftiget wird: Wyzyn nu in Noord-Holland, en ik heb nooit vnder zo weinig Volk, zo veele met Lazereye besmet gezien, als hier. Waarvan de reden gezegd wordt te zyn, dat zi zo veel verſche Visch eeten. *Iames Howel gemeenzaame Brieven.* I. Deel, II. Bœk, Nô. 13. p. 151. Daß das Seewasser überhaupt, wenn es innerlich und äusserlich gebraucht wird, nicht allein den Scharbock, sondern auch obenbemeldte Art des Aussatzes heilen sollte, wenn er die Oberhand nicht allzusehr bekommen hat, und die Glanduln noch nicht angegriffen sind, dieses versichert Doct. Russel in einer Schrift, die sich im Londonschen Magazin vom Jahr 1752. M. Iun. p. 278. befindet. Daselbst wird auch gesagt, daß die Art der Seebäume, Namens Quercus Marina, die man hier zur Genüge findet, ein dienliches Mittel gegen die Fäulniß im Munde und lose Zähne seyn sollen, wenn diese so, wie das Zahnfleisch und die Gaumen damit gerieben werden. Wenn dieses ist, so leuchtet auch daraus die sorgfältige Vorsicht Gottes in der Austheilung so allgemeiner Hülfsmittel nach der Noth eines jeden Volks hervor. Von den Nordischen Seebäumen habe ich bereits im ersten Theile dieses Werks so viel Nachricht ertheilet, als ich habe bekommen können.

„Die Aerzte schreiben, es wären dreyerley „Arten des Aussatzes. 1. Tyria, von der „Schlange Tyro. Die Haut bey diesem „Aussatze ist weich, und wird zuweilen wie „Schuppen abgeschälet, und auf der Haut „sitzen viele Flecke und weisse Warzen.

„Die andere wird Alopecia genennet, und „führt den Namen von der Krankheit, wodurch „die Haare, so wie an einem Fuchse, abfallen. „Der Mensch, der mit dieser Art des Aussatzes „befallen ist, ist im Gesichte roth, seine Haare „im Barte und in den Augenbraunen fallen „aus.„

„Die dritte Art heißt Elephantia, vom Ele„phanten, denen sie auf der Haut ähnlich ist. „Wer damit angesteckt ist, dessen Angesicht „und Glieder sind voller Knoten oder Bäu„len.„

„Der Aussatz, der hier im Lande herum„geht, ist gemeiniglich Elephantia. Denn das „Angesicht sowohl als die Glieder sind meistens „bey allen voller bleyfarbichten Knoten, welche „zuweilen ausbrechen, so wie Bäulen, wodurch „die Kranken im Angesichte sehr häßlich wer„den. Sie sind sonst alle heiser, und reden „durch die Nase. Im Frühjahre und im „Herbst greift die Stärke dieser Krankheit die „Leute am meisten an, wodurch alsdann viele „sterben. Ich finde, daß die Ursache dieses „Aussatzes in der Luft und in der Diät zu su„chen ist. Hier ist die Luft, wie schon gemel„det, gemeiniglich nur mäßig kalt und feuchte; „welches sonst überhaupt bey allen, die ein stil„les Leben führen, den Scharbock verursachet, „welcher mit dem Aussatze in Verwandschaft „steht. Hiernächst besteht die Speise, inson-

„derheit der Armen, meistens in nichts anders,
„als in halbverfaultem Fleische und Fischen,
„ingleichen des Sommers überhaupt in frischen
„Fischen und süsser Milch, ohne einiges Salz.
„Dadurch können diejenigen, die keine starke
„und gute Natur haben, gar leicht ihr Geblüt
„verderben, und wenn die Natur verdorben
„ist, so zieht sich die Krankheit gar leicht durch
„den ganzen Körper, bis sie sich endlich auch
„äusserlich offenbaret. Und wenn solcherge-
„stalt der eine verdorben ist, so kann ein ande-
„rer, der mit dem Kranken von einerley Natur
„ist, gar leicht angesteckt werden. Und weil
„diese Krankheit in dem Menschen nur lang-
„sam arbeitet, bevor sie ausbricht, so trägt es
„sich zu, daß manche mit einander sich verhey-
„rathen, die sich beyderseits für rein halten,
„und endlich zeigt es sich doch, daß eins von
„ihnen unrein ist. Es ist wunderbar, wie
„GOtt und die Natur mit solchen Personen
„in ihrem Ehestande verfahren, indem die Kin-
„der, die sie erzeugen, theils rein, theils unrein
„sind. Ich habe in meiner Gemeine drey Ex-
„empel gesehen, von denen die Weiber unrein
„gewesen, und Kinder gebohren haben, die
„meist alle verheyrathet sind, von denen man
„aber nicht merkt, daß sie angesteckt sind.
„Die Einwohner machen sich darüber auch
„keine Sorge, wenn sie freyen wollen, ob die
„Aeltern rein oder unrein gewesen. Ich habe
„auch Exempel gesehen, da der Vater unrein
„gewesen, und doch gesunde Kinder gezeuget
„hat. Man findet auch, daß, wenn zwo Per-
„sonen mit einander in der Ehe leben, und ei-
„ne von ihnen findet, daß sie angesteckt ist, sie
„sich doch, so lange die Krankheit nur noch in-
„nerlich

„nerlich ist, wie zuvor zusammen halten, so lan-
„ge, bis sie durch die Obrigkeit getrennet wer-
„den, und gleichwol bleibt die gesunde Person
„unbeschädigt, da doch ein anderer oft nur
„durch einen geringen Umgang kann angesteckt
„werden. Es werden hier auch Exempel ge-
„funden, daß elende Krüppel, die zwar rein,
„aber ohne Hülfe sind, unter die Kranken ins
„Spital gesetzt werden, mit diesen essen, täg-
„lich mit ihnen umgehen, und doch Lebenslang
„ganz unangesteckt bleiben. Was ist dieses
„anders, als daß GOtt die Wahrheit seines
„Wortes und seinen Wohlgefallen an denen
„bestätiget, die in ihrem ehrlichen Ehestande
„leben, und auf ihren löblichen Wegen wan-
„deln, daß ihnen weder Feuer noch Wasser, we-
„der ansteckende Krankheit noch schädliche Pe-
„stilenz schaden sollen.„ So weit Herr Debes.

Der gemeine Scharbock würde unter dieser Himmelsgegend mehr im Schwange gehen, wenn nicht die Arbeit, als das beste Gegenmittel, die Säfte im Umlaufe erhielten; denn diejenigen, die sich wenig Bewegung machen, und doch mit gutem Appetit essen, können ihm kaum entgehen. Dargegen hat die Natur auch verschiedene bereits beschriebene gesunde Beeren und Kräuter verordnet, insonderheit das allerbeste Löffelkraut, welches auch einige roh, andere aber als ein Decoctum von süsser Milch geniessen. In Nordland, wo es am kräftigsten wächst, unter dem Namen Erichs-Gras, wird es eingesalzen, und des Winters ordentlich gespeiset [23]. Scharbock.

[23] Auf Hitland hat GOtt eben diesen Rath gegen diese Krankheit, durch eben diese Lebensmittel ver-

Krankheiten, die vom Katharr entstehen.

Krankheiten, die von Flüssen oder von Katharr entstehen, die auf dem Kopf und auf die Brust fallen, und hier Kov und Kriim genennet werden, äussern sich im Frühjahre an den Seeküsten, und zwar bey denen, die nicht täglich in die Luft kommen, und daher die kalte Feuchtigkeit eher fühlen, wenn sie davon berühret werden. Allein diese Krankheit dienet zur Reinigung. Der gemeine Mann, der sonst am wenigsten damit beschweret wird, trinkt seine saure Molken, so warm als er sie nur vertragen kann. Dadurch werden die zähen Feuchtigkeiten aufgelöset, und sie werden desto stärker darnach.

Landfarsoet, eine gefährliche hitzige febrilische Krankheit.

Landfarsoer, so nennen die Bauern eine Art einer hitzigen febrilischen Krankheit, die doch nur selten bemerkt wird, allein alsdann ist sie ansteckend, und sie läuft durch die ganze Gegend herum, wovon sie auch ihren Namen hat. Herr Lucas Debes vergleicht sie einer solchen ansteckenden Kranckheit, die die Soldaten, überfällt, wenn sie lange in einem feuchten Lager stehen. Sie ist heftig und schmerzhaft, auch wohl tödlich, und diejenigen, die sie überleben, werden durch die eigene Hülfe der Natur aus göttlicher Gnade kuriret, weil man gar kein Gegenmittel weiß.

Allevelde, eine Art, fast wie die Gicht oder das Zipperlein.

Allevelde, so nennet man eine Art einer Krankheit, die mit Reissen und Schneiden bald in diesem bald in jenem Gliede sich äussert, fast wie das Zipperlein oder Athritis vaga, doch so,

verschafft. They live so much vpon salt Fish, that they are very subject to the scurvy against which however Nature has furnished them with Plenty of Scurvy-Grass, for they vse no Physicians nor surgeons. *Lond. Magaz.* for June 1752. p. 276.

so, daß jene oft in Wunden und offene Schäden ausbricht. Unser abergläubisches gemeines Volk schreibt sie entweder einem Havgiust, oder Jordgiust, oder Berggiust zu, das ist, einer scharfen ungesunden Luft, die, wie die Leute meynen, von einem eingebildeten See- oder Erd- oder Bergtroll oder Geiste auf sie geblasen werden soll. Der Rath und die Mittel gegen diese Allevelde sind eben so ungereimt, nämlich: die Speise von neun Weibern, das ist, Milch und andere Bauerkost, die just von neun Weibern gesammlet, und von drey Bauerjungen vermischet und zugerichtet seyn muß, wenn nämlich der Patient weiblichen Geschlechts ist, wenn er aber männlichen Geschlechts ist, so werden statt der drey Jungen drey Mägdchen dazu genommen. Diejenigen, die klüger sind, gebrauchen Lauge von Theer oder von ungekochten Lyse, das ist, von rohen Thran von Fischlebern, und zwar innerlich und äusserlich.

Begaving, eine Art einer epileptischen Krankheit, von der die Patienten gemeiniglich nicht so heftig, wie anderwärts angegriffen werden, die aber hingegen hier in Bergen stärker herum geht, insonderheit unter den Frauensleuten, bey Gelegenheit des Zurückbleibens der monatlichen Reinigung, die vielleicht durch die Feuchtigkeit der Luft und den häufigen Regen, der hier zwischen den steilen Bergen fällt, verursacht wird. Einige wollen diese Krankheit von den Eyderdunen herleiten, die man hier findet, und in den Betten gebraucht. Allein Th. Bartholin giebt dieser Meynung keinen Beyfall, wie ich bereits zuvor bey der Beschreibung dieser Eydervögel erinnert habe.

Begaving, eine Art einer epileptischen Krankheit.

Jenseits Filefield weiß man wenig von Krankheiten.

In den östlichen Theile des Landes, oder jenseits Filefield, weiß man fast gar nichts von diesen, an der Seeküste gewöhnlichen, Krankheiten. Die Luft ist, wie schon gemeldet worden, daselbst weit reiner, trockner und leichter, ja wohl so gesund, als in irgend einen Europäischen Lande. Die langen und tiefen Thäler sind die Blaseröhre, durch welche der Wind von einem Ende zum andern hindurchstreicht, und die Luft allezeit gesund erhält, insonderheit in den bewohnten Berggegenden oder auf den höhern Seiten der Berge, wo die meisten aus Alter sterben, ohne daß sie jemals eine Krankheit empfunden haben. Man hat aber doch im vorigen Jahrhundert ein paarmale gesehen,

Nachrichten von der Pest, die sich daselbst einigemal geäussert hat.

daß diese allergesündeste Luft von der Pest ist angesteckt worden, insonderheit im Jahr 1630, da die neue Stadt Christiania dadurch 3000 Einwohner verlor. Im Jahre 1654 äusserte sich diese Seuche aufs neue, sie griff aber nicht so weit um sich, weil man viele Wälder abbrennte, und durch deren aufsteigende Wärme und durch den Rauch die Luft zertheilte. Auch dieses ist merkwürdig, nach der Bemerkung des Herrn Stiftsprobsts Spidberg aus vorbemeldtem Briefe: daß, wenn die Pest in Norwegen gewütet hat, sie doch niemals in die Kupferwerke Röraas, Qvikne oder Meldal gekommen, denn ihre giftige und ansteckende Ausdünstungen werden durch den starken schwefelhaften Rauch und Dampf gedämpfet, welcher die Luft auf zwo bis drey Meilen um die Kupferwerke herum stets anfüllet. Hingegen äussern sich, aus eben dieser Ursache, mehrere Brust- und auszehrende Krankheiten, allein hier auf der Westküste befindet sich eine

schwa-

schwache Brust in der feuchten Luft besser, die der Lunge weniger beschwerlich fällt, als die reinere, die zugleich sehr scharf und durchdringend ist. Wenn die sogenannte Englische Krankheit, womit in andern Ländern die Kinder sehr geplagt sind, ursprünglich von einer feuchten und neblichten Luft herkommt, wie Herr Daubenton meynet [24], so sollte man denken, sie wäre hier in Bergen sehr gewöhnlich, welches sich doch ganz anders befindet, indem sie hier fast ganz unbekannt ist. Eben dieses kann man auch von denen anderwärts so gewöhnlichen kalten oder dreytägigen und viertägigen Fiebern sagen, welche man hier nicht einmal nennen höret, und fast allein durchs blosse Gerüchte aus fremden Oertern kennet. Die kleinen Pocken, die in Dännemark fast überall jährlich wüten, finden sich hier in Bergen nur im siebenten und weiter gen Norden, in Drontheim, nur im zehnten oder zwölften Jahre ein, aber in den nordländischen Vogteyen nur in jedem sechzehnten Jahre; allein sie thun alsdann zuweilen bey Jungen und Alten desto grössern Schaden. Das letztemal, als die kleinen Pocken hier in dieser Gegend wüteten, nämlich im Jahr 1749, tödteten sie blos in der Stadt Bergen 528, und zwar meistens junge Leute.

[24] Il n'y a que deux cent ans, que celle maladie est connuë; Elle a commencé en Angleterre, & de là elle a passé en France, en Hollande, en Allemagne &c. De celebres Medicins ont cru, que le Rachitis pouvoit etre causé par vn air froid et nebuleux chargé de vapeurs et d' exhalaisons. &c. *Hist. Nat.* Tom. III. p. 56.

Das zehente Kapitel.

Fortsetzung der vorigen Materie, die Nation betreffend.

Inhalt.

§. 1. Essen und Trinken der Norweger. §. 2. Deren Kleider und Trachten. §. 3. Wohnungen und Bauart. §. 4. Verschiedene Stände und Lebensmittel. §. 5. Vom norwegischen Adel in den alten und neuen Zeiten. §. 6. Unvorgreifliche Gedanken von den norwegischen Odelsrecht.

§. 1.

Speise und Trank der Norweger in den Städten.

Nachdem von der natürlichen Beschaffenheit, Geschicklichkeit, Gesundheit und von den Krankheiten des Norwegers Nachricht gegeben worden: so ist es natürlich, daß wir auch von seinem Essen und Trinken, von seinen Kleidern, Häusern, Lebensarten, und was dazu gehört, Bericht ertheilen.

Was das erste anbetrift, so ist darinn, so wie in andern Dingen, der allergrößte Unterschied zwischen dem Lande und den Kaufstädten. In diesen, weil sie zum Theil von Dänen, Deutschen, Holländern und Engelländern bewohnet werden, wird das Brod und allerhand Essen meistens nach dänischer Art zubereitet. Dasjenige, woraus man die Speisen zurichtet, findet man hier wohl so gut, als anderwärts, doch ist das zahme Fleisch nicht so häufig, wie in Dännemark, Wildprät aber ist hingegen weit überflüßiger. Gleichergestalt findet man hier Fische von

ver-

verschiedenen Arten, und zwar die meisten und besten, womit irgend ein Land kann begabet seyn, blos die Karpen ausgenommen. Man sagt auch, daß ein Fremder, wenn er herein ins Land kommt, und einen Haufen Auster- oder Hummerschalen vor der Thüre einer Hütte liegen sieht, in Verwunderung geräth, und meynet, dem Ansehen nach, müssen daselbst sehr vornehme Leute wohnen. Milchspeisen sind ganz fett, und da man in spätern Zeiten angefangen hat, Weine, Spezereyen und dergleichen Sachen ausserhalb Landes zu holen: so bekommt man itzt durch die in allen norwegischen Häven ankommende Schiffe mehr davon, als die Nothwendigkeit, oder eine gute Haushaltung erforderte. Doch es wäre hiervon viel zu sagen, wenn es meine Absicht wäre, in einer natürlichen Historie zu moralisiren. Ueberhaupt zu sagen, so leben die meisten norwegischen Kaufleute in ihren Häusern fast prächtiger, als manche vornehme Herren in andern Ländern. Verschiedene Arten von Wein, (daß ich nur darinn ein Exempel gebe) sind hier so gemein, daß ich und andere dafür halten, man werde in den Weinländern selbst manche bürgerliche Haushaltungen finden, die nicht so viel davon verzehren, als ihres gleichen hier zu Lande. In dieser Betrachtung scheint es doppelt wunderlich zu seyn, daß Papst Innocentius der *VIII.* im Jahr 1490 den nordischen Kirchen erlaubte, statt des Weins im heiligen Abendmahl Meeth zu gebrauchen, weil der Wein, wie man vorgab, sich hier zu Lande nicht lange halten konnte, sondern durch den strengen Frost sauer ward, und verdarb, da doch die Kält vermuth-

muthlich damals nicht strenger gewesen, als heut zu Tage, da der Wein hier so wohl, als anderwärts, ganz gut kann aufbehalten werden. Diese merkwürdige Sache läugnet zwar Bzovius, aber blos aus diesem schlechten Grunde: der Papst habe, wie es wahr ist, keine Macht zu einer solchen Dispensation. „Falsum est, eum aliquod tale dispensasse, cum „summus Pontifex aliquod circa integritatem „sacrificii immutare non possit.„ Dieser Schluß a jure ad factum könnte uns auch darinn zweifelhaft machen, ob der Priester in der römischen Kirche bey der Austheilung des Nachtmahls auch für allen Communikanten den Kelch allein auszutrinken pflegte. Weit richtiger schreibt *Volateranus in Commentar. Urban. VIII.* Norvegiæ INNOCENTII VIII. concessione permissum, sine vino calicem sacrificare, quod immenso frigore vinum in illa regione importatum acescat. Cujus rei gratia legatio missa. Man sehe hiervon ein mehrers nach in Annal. Eccles. Dan. Tom. II. Lib. VI. cap. I. pag. 331.

Bzov. Continuat. Annalium. No. 39. p. 329.

Lebensmittel der Bauern.

Der Landmann in Norwegen bleibt hier so wie anderwärts, bey der uralten Lebensart seiner Vorfahren ganz fest, und zwar nicht nur in andern Dingen sondern auch in Essen und Trinken, daher hat er auch an der zuvor gemeldten Gesundheit und an einem hohen Alter zuerst Theil. Rockenbrodt, als das Wesentlichste der Leibesnahrung, bäckt der Bauer nicht, ausser zu Hochzeiten oder Gastereyen, weil er, wie ich schon erinnert habe, in den meisten Gegenden nur wenig davon bauet; und wenn man ihm auch täglich Rockenbrodt vorsetzen würde, so würde er sich doch

doch nichts daraus machen, weil sein Magen, der des Sauerteiges ungewohnt ist, anfangs nicht wohl damit würde zurechte kommen. Dieses erfahren unsere Nordische Soldaten, wenn einige von ihnen auscommandiret werden, und Commißbrodt zu ihrem Unterhalte bekommen, welches denn vielen anfangs den Durchlauf verursacht.

Fladbröd oder Fladenbrodt, was es ist.

Haber ist in den meisten Provinzen das beste Korn, er ist aber weit grösser, weisser und völler als der fremde Haber. Daraus bäckt der Bauer sein Brodt, aber nicht in dicken Stücken wie das Rockenbrodt, welches zum Unterschiede Strumpe-Bröd genennet wird, sondern in Flad-Bröd, das ist, in flachen Kuchen, die nicht dicker, als Marien-Groschen, dabey aber rund sind [1], nach der Gestalt einer dünnen eisernen Platte oder eines flachen Steines, worunter Feuer gemacht wird. Ueber diese heisse Platte oder über diesen Stein rollen die Weiber eine Handvoll Teig mit einem kleinen Holze flach, kaum aber haben sie ihn flach gerollt, so hat er schon auf einer Seite genug, und alsdann wird er mit einem dünnen Spahne umgewendet, und sogleich ist er fertig. Die Bäckerinn kann also in einem Tage einen Vorrath auf ein Jahr ja noch mehr verfertigen, wenn sie Lust dazu hat. Denn dieses Brodt verdirbt niemals, und bekommt auch keine Milben, wenn es nur an einem trocknen Orte verwahrt wird. Ja einige halten das ältste fürs

[1] In Mingrelien, Georgien und in dortigen Gegenden wird eben solches Brodt gebraucht. Ils ont du pain mince comme du papier. *Chardin Voyage en Perse.* Tom. I. P. II. p. 186.

fürs beste. Man hielte daher vorzeiten diese für eine gute Hausmutter, welche ihrem Sohne an seinem Hochzeittage ein Stück von dem Brodte vorlegen konnte, das zur Zeit seiner Geburth war gebacken worden.

Holzrindenbrodt in theurer Zeit.

Wenn in den harten Winterjahren, oder durch eine dergleichen Ursache, theure Zeit einfällt, so pflegt der nordische Bauer, nach alter Gewohnheit, das härteste aber gewisseste Mittel zu ergreiffen, nämlich die Rinde von Führen oder Tannenholz zu kochen, zu trocknen, und zu mahlen, und seinen kleinen Vorrath von Habermehl damit zu vermehren. Dieses Brodt hat zwar einige Bitterkeit und zugleich einen harzigten Geschmack bey sich, es kann auch nicht so viel Kraft und Nahrung geben, wie das reine Korn. Nichtsdestoweniger finden es einige für gut, sich auch in guten Jahren, wenn man es nicht nöthig hat, nicht gänzlich davon zu entwöhnen, sondern sie essen zuweilen ein wenig davon, um es im Nothfalle vertragen zu können; allein Gottlob! dieser Nothfall fällt in einem jeden Jahrhundert nur selten vor [2]. Unsere Nachbarn, die Schweden, wissen gleichfalls sich auf eben diese Art zu behelfen, wenn sie auch schon nicht dazu

[2] In der Provinz Bergen, die doch am wenigsten fruchtbar ist, weiß man, Gottlob! von keinem Kornmangel. Denn die starke Handlung unserer Kaufleute mit Dännemark und andern Ländern an der Ostsee verursacht, daß ihre Kornböden, als gute Magazine, gemeiniglich so wohl versehen sind, daß sie auch im Nothfalle oft fremde Länder damit versehen können. Wie denn in diesem Jahre viele tausend Tonnen Korn hier aus Bergen nach Frankreich und Portugall sind verfahren worden.

dazu gezwungen sind. Herr Peter Högström redet also davon: „Die Führenbäume „weiß man so gar sich zur Leibesnahrung zu „bedienen, also, daß in unsern Westboth„nien mancher braver Mann und beherzter „Soldat sich mit diesen Früchten so gut erhält, „als andere mit Waitzen und Rocken, wie „man sich denn nicht allezeit aus Noth mit „solcher Speise behilft, sondern um eine alte „und edle, doch nun an manchen Orten ver„achtete Tugend, die man die Sparsamkeit „nennet, dadurch zu erhalten. Ein Arbeiter „merkt nicht, daß seine Kräfte dadurch, daß „er Rindenbrodt speiset, vermindert werden.„ So weit Herr Högström, dessen letzte Worte mich am meisten in Verwunderung setzen, wo sie sich sonst auf eine hinlängliche Erfahrung gründen. Im letzten theuren Jahre und anhaltenden Miswachse hier zu Lande, nämlich im Jahre 1743 und 1744, da man an vielen Orten dieses alte Mittel ergreifen mußte, versuchten es einige, sich der Borke von Ulmen zu bedienen, die denn ebenfalls getrocknet und gemahlen ward, und man soll sie süsser und gewisser Massen angenehmer befunden haben. Andere machten sich diese Rinde von Ulmen solchergestalt zu Nutze, daß sie sie in Wasser erweichten, welches dadurch süsse und zugleich so zähe ward, wie Eyweiß, und etliche Ellen lang ausgedehnet werden konnte. Darein schütteten sie Haber- und Tannenrindenmehl, und dadurch hielt der Teig besser zusammen, das Brod aber ward weniger unangenehm. An solchen Oertern, wo die Bauern grossen Fischfang hatten, versuchte man auch damals den Rogen vom Dorsch

Beskrivelse ober de Lapmacker. Cap. I. §. 19.

unter

unter das Habermehl zu mischen. Dieses machte das Brodt sehr dicht, dabey weich, und zum wenigsten den Hungrigen wohlschmeckend. Man hat mir aber doch gesagt, daß schwache Mägen solches nicht vertragen können, und theils auch den Blutgang dadurch bekamen [3]. Th. Bartholin gedenket auch des Rindenbrodtes wie auch des Flad-Brödt überhaupt, und er meynet, eine Art dieses letztern sey schon dem Plinius bekannt gewesen. „Ex abietis corticibus in Norvegia pa-
„nem conficiunt frugum inopia, et in regioni-
„bus Boreæ frigidioribus ex glandibus, corylo
„et fago. Placentæ illæ Norvegicæ ex corti-
„cibus arborum compactæ sunt tenuissimæ et
„longiorem ætatem ferre possunt, quam panis
„bis coctus seu bucellatus, quo nautæ in lon-
„gis itineribus vtuntur. Alias placentas pin-
„sunt ex farina hordei et avenæ, quas Flad-
„Bröd vocant, quasi panes planos. *Plinii*
„Ar-

in Med. Dan. Domest. p. 304.

[3] Die Islander und Finlappen, wie auch die Normänner, die am äussersten der Seeküste wohnen, behelfen sich statt des Brodts mit trocknen Stockfisch. Eben dieses berichtet Mark. Paul. Venetus von den Einwohnern in der Arabischen Provinz Aden. Er spricht p. 163. Fiunt enim ab incolis panes biscocti ex piscibus, idque in hunc modum: Concidunt pisces minutim atque contundunt in modum farinæ, et postea commiscent et subagitant quasi pastum panis, atque ad solem desiccari faciunt. So schreibt auch Gemelli Careri in seiner Voyage autour du monde Tom. II. p. 319. von den Einwohnern der Insel Lundi und Augori im Persischen Meerbusen: Ils n'ont de meilleur aliment que des sardines. Ils les font sécher au soleil, et elles leur tiennent lieu de pain pendant toute l'année.

„Artoptitii creduntur, de quibus Lib. XVIII. „cap. 11.„

Vom Haber-, theils auch vom Gerstenmehl, kocht sich der Bauer auch öfters Grütze oder Wellen, welche letztere er eine Suppe nennet, und entweder kocht er darinnen einen gesalzenen Hering, oder er ißt ihn auch besonders dazu, so wie er auch sauern gesalzenen Makreel oder Lachs dazu speiset; denn wenn er seinen Geschmack vollkommen vergnügen will, so geschicht solches nicht mit einer Art eines gesalzenen Fisches, sondern dieser muß zugleich säuerlich seyn. Dorsche und andere Fische trocknet er an der Luft, und der so genannte Bergerfisch hat seinen Namen entweder daher, daß er meistens hier aus Bergen gehohlet wird, oder auch, weil er auf die Steinberge gelegt wird, um durch den Wind und durch die Sonne getrocknet zu werden [4]. Frische Fische kann der Bauer hier auch besser bekommen, als anderwärts, und oben im Lande fängt er in den frischen Seeen und Strömen Forellen, Hechte und andere Fische in Menge, so wie er auch von Auervögeln, von Rypen, Hasen, Hirschen und

Zukost oder Zugemüse.

[4] Ein besonderes Bauerngericht wird hier zu Lande gebraucht, und ohne Zweifel ist es auch ehmals in Dännemark so gebräuchlich gewesen, daß der Deutsche davon Gelegenheit zu dem Namen Grützkopf genommen. Diese Speise besteht darinnen: Man nimmt die Hälfte Grütze oder Mehl und die andere Hälfte von fetten Dorschlebern. Alles wird wohl gehackt, und mit einander vermischt, alsdann in Dorschköpfe gefüllt, darinn gekocht, und daraus gespeiset. Man nennet dieses Gerichte: Kams, Hovet, ingleichen Kamperute.

und Rennthieren des Winters so viel verzehret, als er nicht in die weit entfernten Kaufstädte zum Verkaufe bringen kann. Kühe, Schaa- und Ziegen schlachtet er zum Wintervorrathe ein; allein er salzet und räuchert nicht alles Fleisch, sondern er schneidet einiges in lange Striemen, bestreuet sie mit ein wenig Salz, trocknet sie also im Winde, und isset sie wie eingesalzene Speise, welche Skarpe genennet wird, und zur Verdauung einen Bauermagen erfordert. Aus Milch werden verschiedene Arten Käse bereitet, wie auch ein fetter Brey, der Mösse-Brimm genennet wird. Dieses soll, ihrem Geschmacke nach, ein Leckerbissen seyn, und es kann auch ganz wahr seyn; denn der Geschmack, sowohl wie etwas anders, richtet sich nach dem Wahne, so wie dieser nach der Erziehung.

Trank des Bauren.

Sein Getränke bereitet der nordische Bauer sich ebenfalls nach des Landes Gelegenheit, nämlich, um Weyhnachten muß er einen Vorrath von gutem starken Biere haben, so wie auch zu Gastereyen und Zusammenkünften, da es denn, wie man zu reden pflegt, paa heed gang eller Giär gesetzt, d. i. heiß gemacht wird, damit es den Kopf besser einnehmen kann. Bey anderer Gelegenheit ist eine andere Art von dünnen Biere, das hier Nungor genennet wird, seine Erfrischung. Sonst trinkt er Blande, das ist, eine Vermischung von Milch und Wasser, des Winters von Wasser und sauern Molken, das man Syre nennet, welches die Bauerfrau diesfalls des Sommers kocht, und aufhebet [5].

Quæ

[5] Dieses Syre wird endlich so sauer, wie Weinessig, statt dessen es auch kann gebraucht werden; allein will man es trinken, so muß ein gut Theil Wasser dazu kommen.

Quæ virtus & quanta boni si vivere parvo
Discite. *Horatius.*

Hier muß auch dieses bemerkt werden. Gleichwie eine kältere Luft nicht so viel Transpiration zulässet, wie in den warmen Ländern, sondern die Wärme einwärts, nach dem Magen zu, hält, so ist auch der Appetit der Normänner, und die Verdauungskraft derselben, weit grösser. Diesen Unterschied wissen unsere Kaufleute in Bergen am besten, wenn sie ihre Schiffe im März ausrüsten, die auf den Robbenfang unter Grönland und Spitzbergen ausfahren sollen, weil sie alsdann just noch einmal so viel Vorrath an Speisen nöthig haben, als wenn sie hernach im Junius oder August mit eben der Mannschaft nach Spanien oder in die Strasse fahren, denn alsdann haben sie nur die Hälfte nöthig.

Unter seine Ergetzlichkeiten rechnet der nordische Bauer, Seemand und Fischer nächst dem Branteweine, der überall sehr beliebt ist, auch den Taback, und zwar nicht nur zum schmauchen, sondern auch zum kauen, und er hält dieses für eben so gesund und wohlschmeckend, als die Indianer ihr Betel. Im Jahr 1616 ward der Rauchtaback erst in Norwegen bekannt, und eine Ele kostete damals drey Mark. Wenn diese Frucht hier im Lande wegen des kurzen Sommers, der doch sonst warm genug ist, könnte gebauet werden, so wäre es ein grosser Vortheil, denn die Ausgaben dafür belaufen sich jährlich auf einige Tonnen Goldes, und wer wollte dieses wenige dem Seemanne und Bergbauer, die im Winde und in der Kälte sich damit aufmuntern, misgönnen?

Toback liebt der Normann sehr.

Vom Schnupftoback, den man hier Näse-Meel (Nasenmehl) nennet, ist der Bauer nicht weniger ein Liebhaber, und er trägt insgemein sein Schnupftobackshorn bey sich in der Tasche. Sr. Excellenz der Stadthalter Güldenlöw kannten, in dieser Absicht, den Geschmack der norwegischen Bauern so wohl, daß Sie, bey ihrem Einbruche in die Wiigseite (die Schwedischen Provinzen Bahuslehn und am Karregat) wöchentliche Portionen Schnupftoback dem gemeinen Manne austheilen liessen, und man findet von dem Schnupftobacke, der damal übrig blieb, noch einige Tonnen voll im Zeughause zu Aggerhuus stehen.

§. 2.

Kleidertracht der alten Normänner.

Was nun die nordische Kleidertracht betrifft, so hat sie in den Städten zwar nichts besonders, aber wohl auf dem Lande. Die allerälteste Tracht war ohne Zweifel diese, die die Finlappen annoch beybehalten, und die in einigen schlechten Pelzen von Rennthierfellen besteht. Da die Asen oder die Begleiter Orbins Norden besetzten, und die alten celtischen oder scythischen Leute zwangen, sich entweder aufs Gebirge zu begeben, oder ihre Lebensart anzunehmen, wo man sie für ehrliche Leute sollte gelten lassen, so führten sie auch eine andere Art von Kleidern ein. Hiervon kann Otto Sperling nachgesehen werden. Doch um bey der nordischen Tracht insonderheit zu bleiben: so scheint jene erste Veränderung nicht eben sonderlich prächtig, ansehnlich und überflüßig gewesen zu seyn [6], näm-

Comment. de veteri Danor. vestitu.

[6] Von der Norweger alten Kleidung, Joop genannt, handelt Otto Sperling in seinen gelehrten

Gegend von Berge

nämlich diejenige Veränderung, die in der Mitten des eilften Jahrhunderts unter König Oluf Haraldsen, der die Stadt Bergen anlegte, eingeführt ward, welcher Anstalt

ten Anmerkungen über des Erzbischofs Absolons Testament S. 119 , , 123. weitläuftig, woraus ich etwas weniges anführen will, um zu zeigen, daß andere ehmals ihre Kleidermoden von uns geborget haben, so wie wir sie anitzt von ihnen borgen: Quis vero crederet, Danicam vocem *Joop* tot terras peragrasse, et tantam gloriam sui excitare potuisse. Bene concludit MENAGIVS, postquam in lexico suo omnia recensuit: *Les Allemans disent* GIVPP, *pour dire vn* JVPPON, *et je crois, que c'est de ce mot Allemand, que l' Italien* GIVBBA *a été formé.* Vnde Germani traxerint ac habuerint hoc nomen et alia plura, nemo hactenus solicitus fuit. Ex Dania enim, Norvegia et Svecia nemo credit quicquam proficisci posse quod juvet, cum tamen ad antiquitatem omnem illustrandam, hinc fere petenda sint omnia, si quis recte sapere vult. Vsus est illa voce chronici Norvegici scriptor in Manuscr. de MAGNO BARFOD, Rege Norveg. dum ejus armaturam et vestitum describit p. 399. *Hann hafdi oc Silki Hiup rautan y firskyrto, oc skorit fyrer oc a bak med guli silki leo.* h. e. Tunicam rubram sericeam, anterius et posterius leone flavi serici insignatam, super indusio gestavit. Quod satis docet, vocem *Joob* et *Hiup* antiquam Danicam et Islandicam esse. Ita quoque paulo post eadem historia memorat: *Eivindr hafdi oc silki hiup, med sama hætti sem Konungr.* h. e. Evindus etiam tunica serica, eodem modo quo Rex indutus erat. Ich denke, daß es möglich sey, der gute O. Sperling habe in der Uebersetzung des letztern Ausdrucks einen Fehler begangen, indem *med sama hætti* heissen dörfte mit eben demselben Hute, eodem pileo, non eodem modo.

machte, daß viele Kaufleute aus fremden Ländern hieher kamen, die denn eine fremde Kleidertracht mitbrachten. Snorro Sturlesen schreibt davon in seiner nordischen Chronike S. 383. also: „Damals brachten die nordi„schen Männer viele fremde Moden und Klei„der auf, als stattliche Strümpfe, die um „die Beine geschnüret waren, goldene Ringe, „die sie um den Waden trugen, hohe mit „Seide gestickte Schuhe, die mit goldenen „und eidenen Franzen verbrämet waren, und „Röcke, die in der Seite Knöpfe hatten, und „fünf Elen lange aber sehr enge Aermel, die „ganz hinauf bis an die Achseln in Falten „gelegt, oder gekräuselt werden sollten, und „noch mehr andere fremde Moden„. Aus dieser Beschreibung sieht man, daß man schon damals zur Pracht und zur Verschwendung Neigung trug. Doch scheint es, daß noch vor der Zeit des Sohnes bemeldten König Olufs gegen das Jahr 1100 diese Arten von langen Kleidern, die die Tracht der Asen oder der Bewohner der östlichen Länder waren, noch nicht mit kürzern Kleidern verwechselt gewesen. Denn vom König Magnus Olufsen, der von der Verkürzung der Kleider und Entblösung der Füsse Magnus Barfod genennt wird, heisset es bey bemeldtem Snorro Sturlesen pag. 397. folgendermassen: „Es „wird gesagt, daß König Magnus die Klei„dertracht der westlichen Länder sehr gebrauch„te; er selbst und seine Männer und ein Theil „seines Volks giengen barfus und hatten kurze „Kleider; denn dieser König ward Magnus „Barbeen oder Barfod (Barfus) genennet.„

Der

Der Bauer, der in allen Ländern der einzige ist, der sich nach der Veränderung der Moden nicht richtet, hat zwar allhier einigen Unterschied an der Gestalt seiner Wämser und Hosen, wie auch an der Farbe derselben; allein dieser Unterschied ist in den Augen anderer Leute nicht so merklich, wie in seinen eigenen Augen. Allein die sogenannten Strilebauern hier bey Bergen haben diese besondere Mode, daß ihre Hosen und Strümpfe aneinander hängen, fast wie bey den Husaren. Allein, wie auch ihre Unterkleider sind, so tragen sie doch keine Röcke mit Falten, Knöpfen und Taschen darüber, wie die dänischen Bauren zu thun pflegen, sondern blos ein langes und weites Wams, das, wie das übrige, aus Vadmel (die gröbste Art von Tuch oder Filz) besteht, welches einige zum Staate in den Ecken und Säumen mit Vadmel von einer andern Farbe einfassen, das es einer Art von Galonirung ähnlich zu seyn scheint, und artig genug läßt. Insonderheit fällt dieses in die Augen, daß alle Bauern aus Hardanger ihre Kleider, die schwarz sind, roth einfassen, welches sie von ihren Nachbarn den Vaassern unterscheidet, die ganz schwarz, so wie die Strilebauern, gekleidet sind, welche letztere aber ihre Kleider schwarz einfassen. In Sognefiord hingegen tragen die Bauern gelb und schwarz zusammen, also, daß fast eine jede Gegend dieser Provinz, so wie auch in andern Provinzen, etwas besonders hat. Dieses Vadmel oder grobes Zeuch, das die Bauern hier gebrauchen, wird nach alter Art gewebet, und zwar in einer sogenannten Opsta-Gang oder in einer Webe, in welcher das Garn,

Bauren-tracht.

Art ihr Vadmel oder grobes Tuch zu weben.

das an den Enden mit einem Gewichte von Steinen beschweret ist, damit es desto schärfer ausgedehnet wird, an der Wand herabhänget. Dieses hat fast das Ansehen, als wenn die Tapetenweber ihr Haute lice weben. An Statt des Schützens von Rohr, der zum Einschlagen gebraucht wird, bedienen sie sich eines Instruments, das einem Säbel ähnlich ist, und aus Knochen oder Eisen gemacht wird, welches denn einen grössern Nachdruck giebt. Die Arbeit geht nur langsam von Statten, auch auf dem gewöhnlichen Weberstuhle, der hier Kör-Gang genennt wird. Hingegen aber glaubt man, daß dieses Vadmel, das mit dem Opsta-Gang gewebet wird, weit dichter ist, als ein anderes, und daß es, wenn es gekrümpet worden, so fest, als Filz wird. Von den Kräutern und dem Moos, womit man färbet, ist schon bey einer andern Gelegenheit geredet worden. Auf dem Kopfe tragen sie einen niederwärts hängenden Hut, oder eine kleine braune, graue oder schwarze Haube, die so rund wie eine Schaale und aus vielen Stücken zusammengesetzt ist, deren Säume mit schwarzen Bande von Seide oder Floretseide ausstafieret sind. An den Füssen tragen sie Schuhe von einer eigenen Gestalt, ohne Absätze und ohne merkliche Sohlen; sie bestehen aus zwey Stücken, nämlich, aus dem Oberleder, das den Fuß oben bedeckt, und aus dem Untersten, woran ringsum viele Runzeln und Falten zusammen laufen. Des Winters und auf Reisen tragen sie Schuhe, die man Halbstiefeln nennen könnte, indem sie eine Viertelele oder etwas weiter an den Beinen bis unter die Waden reichen, und an der Seite

Schuhe der Bauren.

Winter- oder Reiseschuhe.

mit

mit zusammengeschnüret werden, fast wie die alten römischen Schuhe. Wenn sie übers Gebirge reisen, und befürchten müssen, bey jedem Schritte zu tief zu sinken, so setzen sie die Füsse in die Truvier *, welche aus einer, einem kleinen Tonnenbande ähnlichen Rundung bestehen, die mit Weidenruthen als mit Schnüren durchflochten ist; diese tragen den Fuß sicher über den Schnee [7]. Aber dieser Gang ist unbequem, und wenn der Weg lang ist, so brauchen sie Skie oder Schienen, darauf zu laufen **. Diese bestehen aus ein paar dünnen Bretterchen, die nicht breiter als der Fuß, aber drey bis vier Elen lang, vorne spitz und unten ganz glatt auch wohl mit Fellen von Seehunden überzogen sind, also, daß die dichten und glatten Haare zurück liegen. Mit diesen Schneeschrittschuhen laufen sie, wie auf dem Eise mit Schrittschuhen, geschwinder als ein Pferd laufen kann, und aus dieser Ursache kann dasje-

Truvier oder Schneeschuhe.

Skie oder Schienen.

* Dieser Truvier ist schon S. 53 ' 54. des ersten Theils gedacht worden. D. Uebers.

7 Chardin stellet in seiner *Voyage en Perse* Tom. I. p. 140. im Kupferstiche einen Mingrelischen Bauer am schwarzen Meere vor, der eben solche Schneeschuhe oder nordische Truvier an den Füssen trägt. Man sieht also wie die Natur auch den weit von einander entfernten Nationen in einerley Umständen gegen einerley Beschwerlichkeiten, einerley Rath und Mittel lehret. Doch wer weiß, ob nicht die Nordischen Asen, die den Odin begleiteten, und aus Orient kamen, nicht aus dieser Gegend eigentlich gekommen sind.

** Eine umständlichere Beschreibung dieser Schienen ist in der Vorrede des Uebersetzers S. 20 ' 21. beygebracht worden. Uebers.

nige Chor Soldaten, die Schienläufer genennet werden, in Kriegszeiten etwas sehr geschwind und gut ausführen, eben so wie die Husaren. Halstücher gebrauchen die Nordischen Bauern nicht, ausser blos zum Staate.

Sie gehen mit offnem Halse und mit offner Brust.

Sie tragen Hals und Brust offen, so, daß sich der Schnee darauf versammlet, welches sie für etwas prächtiges halten. Hingegen braucht er für allen andern Dingen eine Art einer Decke über seinen Pulsadern, die dadurch warm erhalten werden, nämlich eine Art eines breiten wollenen Bandes, das sie Väflinger nennen, welches einigemale um das Gelenke der Hand gewunden wird, und man hält dafür, daß die natürliche Stärke dadurch sehr vermehret werde.

Slire oder lederner Gürtel nebst Zubehör.

Um den Leib tragen sie einen ledernen Gürtel, der bessern Ansehens wegen mit einigen meßingenen Puckeln besetzt ist. Darbey hängen in einer meßingenen Kette sein Schneidemesser, seine Schlüssel und andere kleine Geräthschaften. Alles dieses überhaupt wird Slire genennet [8].

Staat oder Schmuck der Frauenspersonen.

Die tägliche Kleidung der Frauensleute ist mir nicht so genau bekannt, daß ich sie vollständig beschreiben könnte, ob sie schon auch verschieden ist. Allein in der Kirche und auf öffentlichen Zusammenkünften schmücken sie sich mit Schnüren besetzten Wämsern, mit ledern Gürteln, die mit Silber beschlagen sind,

[8] Chardin meldet am angeführten Orte, daß jene Mingrelier eben solche Gürtel mit daran hängenden Geräthschaften tragen: Les grands ont des ceintures de cuir, larges de quatre doigs, couvertes de plaques d' argent, et chacun attache à la sienne vn coûteau et la pierre à éguiser.

sind, und insgemein wohl 16 bis 20 Reichsthaler werth sind, ferner mit silbernen Ketten, die drey- oder viermal um den Hals geschlungen sind, und woran am niederhängenden Ende ein Thaler oder ein ander groß Stücke Geld, das aber vergüldet seyn muß, hänget. Die Brusttücher und Hauben, die sie tragen, sind mit Puckeln von Silber, Meßing, oder Zinn behänget, und an ihren Fingerringen hängen wieder eine grosse Menge ganz kleiner Ringe, die ein Getön und ein Ansehen machen. Wenn ein Bauermägdchen Braut ist und getrauet werden soll, so werden so wohl ihre Haare als ihre Kleider mit allem Schmucke, den man nur an dergleichen Gürteln, Spannen, Puckeln, Platten, Knöpfen und Ringen, je mehr, je besser, auftreiben kann, ausgezieret, daß sie also eine sehr seltsame und wunderliche Figur macht, ihrer natürlichen Bildung zu geringen Vortheile [9].

§. 3.

Wohnungen und Häuserbau.

Was die Nordischen Wohnungen und den Häuserbau in Norwegen betrifft, so zeigen uns die Gezelte der Finnlappen auf dem Gebirge Kölen, nämlich einige runde Hütten, die aus 6 bis 8 Stangen bestehen, die mit Fellen oder

[9] Allem diesen Staate giebt man hier in dieser Gegend überhaupt den Namen Austi, welches Wort einige von dem im Papstthume gebräuchlichen Agnus Dei herleiten wollen, welches damals der wichtigste Zierrath war, insonderheit wenn es von Rom war gehohlet worden, und es die päpstliche Benediction erhalten hatte. Derjenige, der alsdann ein solches kleines Stückchen Silber in der Gestalt eines Lammes trug, der sah es als ein Amulet gegen alles Böse an.

oder Badmel behänget sind, wie sich die ersten Einwohner dieses Landes beholfen haben; und eben so war auch in Deutschland, nach des Tacitus Beschreibung die Lebensart der Deutschen. Sie waren herumschweifende Leute, die meist von ihrer Jagd, von Fischereyen und von der Viehzucht lebten. Wenn sie in einer Gegend alles aufgezehret hatten, und folglich einige Familien, die sich zusammen hielten, ihren Unterhalt an einem Orte nicht mehr fanden, so begaben sie sich ganz bequem mit ihren Hütten und mit ihrem wenigen Hausgeräthe an einen andern Ort, den sie sich nach ihrem Gefallen aussuchten, indem das ganze Land einem jeden mit gleichen Rechte zukam, der sich dessen zuerst bemächtigte [10]. Die Asiatische Colonie, die kurz nach Christi Geburth alle Nordische Länder einnahm, und sich darinn ausbreitete, bauete Häuser zu einem beständigen Gebrauche, und hierzu fand sie in Norwegen Materialien genug, als welches noch itzt vielen andern Ländern mit dem benöthigten Baumaterialien aushilft. Inzwischen hat der Norweger niemals sonderliche Lust gehabt, sich mit Steinbrüchen und mit der Erbauung gemauerter Gebäude abzugeben.

[10] Daß dieses auch die Lebensart der ältsten Völker mitten in Europa war, dieses bezeuget Strabo Lib. VII. Commune omnium est, qui istis in locis degunt, facilis et expedita soli muratio, ob tenuitatem victus, et quod neque colunt agros, neque fructus recondunt; sed in casis habitant, structura in vnum diem constantibus. Cibus eis a pecore plurimus vt et Nomadibus, quorum etiam imitatione, rebus suis in currus positis, facile cum pecore abeunt.

ben. In einigen Kaufstädten, insonderheit hier in Bergen und in Christiania hat man seit dem Anfange dieses Jahrhunderts angefangen, grundgemauerte Häuser zu bauen, und in ältern Zeiten wurden auch wohl einige Kirchen von Stein, insonderheit von Talkstein gebauet, wie denn die Domkirche in Drontheim davon gebauet ist, die ehmals eine Zierde von ganz Norwegen war. Allein überhaupt sind hier auf dem Lande andere Häuser weder gebraucht worden, noch itzt im Gebrauche, als solche die von Tannen und Fichtenholze gebauet sind. Die Stämme werden balkenweise einer über den andern gelegt, und in den Winkeln zusammen gefüget, also, daß einer in den andern hinein geschnitten worden, und folglich keiner ausweichen, oder sich von einander geben kann. Ein jeder dieser Balken wird auf zwo Seiten etwas flach gehauen, damit sie recht dicht zusammen schliessen. Die andern beyden Seiten bleiben rund, und zuweilen werden sie mit einem Teppich bedeckt, insonderheit in Kaufstädten, wo sie auch mit Oelfarbe angestrichen werden, dadurch die Häuser ein gutes Ansehen bekommen. Man hält solche hölzerne Häuser für gesunder, wärmer, und nicht so feuchte, als die gemauerten, obschon deren Gefahr in Feuersnoth grösser ist; daher pflegt man in den Städten brandfreye Keller zu besorgen, und das Kostbarste darinnen zu bergen. Unsere Einwohner in Bergen vertrauen ihre besten Sachen, die sie nicht täglich gebrauchen, ihren Wohnhäusern in der Stadt nicht an, sondern ihren Packhäusern in Sandvig, welches

in den Kaufstädten.

ches eine Vorstadt ist, die meistens aus Kornspieckern und dergleichen bestehet.

Bauerhöfe und Häuser.

Auf dem Lande werden die Höfe nicht einer an dem andern gebauet, sondern es wird, so wie zum Theil in der Schweitz, in Holland, und in den Marschländern geschicht, ein jeder Hof vor sich allein angelegt, also, daß seine ihm zugehörigen Aecker und Wiesen nicht in gemeinschaftlichen Feldern liegen, sondern abgesondert sind, und um ihn herum liegen [11]. Gleichwohl scheint mancher Bauerhof in der Ferne einem kleinen Dorfe ähnlich zu seyn, weil er, (auch so gar wenn nur ein Mann darauf wohnet, da er doch sonst gemeiniglich in drey, vier oder mehrere getheilet ist) gewöhnlich aus 6, 8 bis 10 verschiedenen Häusern besteht, von denen jedes zu seinem eigenen Gebrauche bestimmt ist. Staaburet, das man sonst auch Stolpebu nennet, und das Magazin ist, worinnen allerhand Essenwaare aufbehalten wird; dieses steht der Gefahr wegen am weitesten vom Wohnhause, es ist auf Stützen gebauet, daß man drunter weggehen kann, damit die Feuchtigkeit des Erdbodens sich nicht hinein ziehen, noch auch Mäuse oder ander Ungeziefer hinauf kommen kann. Ildhuset, ein Haus

[11] Auf Sundmör und anderwärts hier im Stifte siehet man einige solche einzelnen Höfe, die auf dem flachen Boden eines Berges liegen, von allem Seiten aber mit so steilen Bergspitzen oder Felsen umgeben sind, daß keine Festung unüberwindlicher seyn kann, indem der einzige Zugang in einem schmalen Fussteige besteht, auf welchem hier und dar hölzerne Stufen an den Berg geheftet sind, die aber so steil herab hängen; daß einer, der dergleichen ungewohnt ist, sich nicht erkühnen darf, hinauf zu steigen.

Haus worinnen Speise und Trank zubereitet wird, und dieses steht auch besonders; wie denn auch die Korn- und Heubehältnisse, ingleichen die Viehställe und dergleichen ihre besondern Plätze haben. Ein Bauerhof hat auch insgemein sein eignes Mühlenhaus oder seine eigene Mühle an einem kleinen herabfallenden Bache, ingleichen seine eigene Schmiede, weil ein jeder Bauer, wie ich schon erinnert habe, sein eigener Schmidt ist. Oben im Lande, wo die Zimmer zu Gebäuden von geringern oder gar keinem Werthe sind, findet man viele Bauerhöfe, die so groß und ansehnlich sind, wie anderwärts die Herrenhöfe, indem das Wohnhaus gemeiniglich zwey Stockwerke hat, die mit einem sogenannten Svale, nämlich mit einer Gallerie von Gitterwerk auf der Seite versehen sind, wie auch mit getäfelten Stuben und guten Fenstern. Man könnte denken, es wäre überflüßig, dieses letztere anzumerken, allein man muß wissen, daß die Fenster in den norwegischen Bauerhäusern eine neue Sache, und nicht nach dem alten Landesgebrauche sind; denn diesseits von Filefield oder im ganzen Stift Bergen, wo es scheint, daß man an den alten Gewohnheiten noch sehr hartnäckig hält, ist es etwas rares, wenn man auch bey einem reichen Bauer eine sogenannte Glar-Stue, nämlich, ein Wohnhaus mit Fenstern an der Seite antrifft. Fragt man, woher sie das Tageslicht bekommen? so antworte ich: blos oben vom Dache, zwischen welchem und der Stube kein Boden ist. In der Mitten des Giebels aber befindet sich ein viereckigt Loch, welches so groß ist, wie ein mäßiges Fenster, und ein Liur genennt wird. Dieses lässet man

Rauchstuben und Glarstuben, wie sie beschaffen sind.

man des Sommers und bey guten Wetter ganz offen, sonst aber wird es mit einem Siaa, das ist, mit einem hölzern Rahmen bedeckt, der sich just in das Liur schickt, und mit einem mittelmäßigdicken doch klaren Häutlein bezogen ist, welches aus dem Magen des abgeschlachteten Viehes gezogen wird, und etwas stärker, aber eben so klar wie eine Blase ist. Dieses Siaa wird durch eine Stange auf- oder zugemacht, welche Siaastange, die ein unfehlbares Hausgeräth in der Stube eines jeden Bauers ist, und derjenige, der in einen Bauerhof kommt, um ein wichtiges Geschäfte, insonderheit eine Freywerberey, auszurichten, zu der Zeit, wenn er seine Worte anbringet, mit der Hand anfassen muß. Durch bemeldtes Liur oder Lichthöhle zieht auch in diesen Stuben der Rauch hinaus, die, zum Unterschiede der Glar-Stuben, Kög-Stuben (Rauchstuben) genannt werden, weil der Schorstein, so wie in den Bauerhäusern in Holstein, nicht oben durchs Dach gehet, sondern sich mit einem Gewölbe oder Bogen drey bis vier Elen hoch über der Erde schliesset, da denn der Rauch hernach Freyheit erhält, unter dem Dache zu schweben, und sich einen Ausgang durch die erste Oeffnung zu suchen. Dieses scheint den Augen sehr beschwerlich zu fallen, obschon der Rauch, der durch keinen Boden verhindert wird, sogleich in die Höhe steiget, daß der Kopf eines Menschen davon befreyet wird; wie tief er aber sinket, dieses ist sehr leicht an den Wänden zu sehen, die unterwärts heller und reiner sind. In solchen Rauchstuben wohnten vorzeiten auch so gar selbst die Könige, die damals von nichts bessers wußten.

Die-

Dieses dauerte bis ins zwölfte Jahrhundert, da König Oluf Kyrre den Gebrauch der Feuerstellen mitten im Hause abschaffte, und zuerst Schorstein und Oefen in den Stuben verordnete, nämlich an seinem Hofe und bey andern Vornehmen; denn noch heut zu Tage werden diese in der hiesigen Provinz nur von wenigen Bauern gebraucht. Unter dem Lur steht ein langer und dicker Tisch, mit eben dergleichen Bänken umgeben, und an dem Ende des Tisches ist ein hoher Sitz, als die Oberstelle, die dem Bauer selbst ganz allein zukommt, welcher dabey einen kleinen Schrank hat, seine besten Sachen darinnen zu verwahren. In den Kaufstädten werden die Dächer mit Ziegelsteinen gedeckt, aber auf dem Lande legt man auf die Bretter sogenannte Näver, d. i. die fette Rinde von Birken, die viele Jahre der Fäulniß wiederstehet. Darüber wird Turf oder ausgestochene Wasen, der drey bis vier Finger dicke ist, gelegt, dieses macht dichte, und wärmet gut. Darauf wachsen zuweilen kleine Rönnebeerenbüsche, allezeit aber gutes Gras, daß auch die springenden Ziegen und Böcke sich gerne darauf einfinden, und einiges Futter suchen. Ja mancher Bauer leget auch wohl eine gute Menge Heu auf das Dach seines Hauses [12].

§. 4.

[12] So wie ich zuvor aus Thardius *Voyage en Perse* verschiedene Exempel von den Georgiern und Mingreliern in Ansehung der Uebereinstimmung ihrer Gebräuche mit dem Norweger, was das Brodt und die Kleidung betrifft, angeführet habe: so muß ich auch hier erinnern, daß jene Asiatische Bergbauern eben solche Häuser mit Rauch-

§. 4.

Nahrungsmittel der Einwohner in Norwegen.

Der natürlichen Ordnung nach, habe ich ferner etwas von der Nahrung und Beschäftigung der Norweger zu melden, und zu zeigen, womit sie täglich umgehen, und ihr Brod verdienen. Dieses beruhet nun vornehmlich auf folgenden Dingen, nämlich auf die Handlung, Handwerke, auf den Ackerbau, auf die Viehzucht, Waldungen, Bergwerke, Seefahrt, Fischerey und Jagd.

Handlung.

Daß die Kaufmannschaft oder die Handlung mit fremden Nationen auch so gar vor den Zeiten des Christenthumes hier zu Lande in ziemlichen Flore gewesen, wie auch von den Königen selbst geehret, und befördert worden, dieses erhellet aus der norwegischen Chronike hin und wieder zur Genüge. Insonderheit bemerkt Snorr Sturlesen S. 59 und Konung. Sagur S. 11. daß Biörn Haraldsen, als er über Westfold regierte, nicht sehr in den Krieg gezogen, sondern sich der Handlung mit den Kaufleuten bedienet, die sich aus verschiedenen Städten und Ländern nach Tönsberg begaben. Er selbst unterhielt eine Kauffartheyflotte, die in andere Länder segelte, und durch welche er sich köstliche Kleinodien und kost-

Rauchstuben und Fensterlucken im Dache haben. Denn bemeldter Skribent spricht Tom. II. P. 2. p. 212. also: Les maisons son bâties de grosses poutres jusqv'au comble, ce qui est fait en terrasse et couvert de gasons. Ils laissent vne ouverture au milieu, c' est par òu la lumiere entre & par où sort la fumée. On bouche ce trou quand on veut. Ces sortes de cavernes on cela de commode, qu'elles sont plus chaudes en hiver et fraiches en été, et qu'elles ne sont sujettes à être percées par les voleurs.

kostbare Sachen erwarb. Sein Bruder nennte ihn daher Biörn Kaufmann oder Fährmann. In der Geschichte der nächstfolgenden Könige wird verschiedenes von Kaufleuten aus Dännemark und Deutschland geredet, insonderheit, nachdem Bergen, das doch vermuthlich schon lange zuvor einige Handlung getrieben, und bekannt gewesen[13], im Jahr 1170 vom Könige Oluf Kyrre zur Handlung besser eingerichtet, und mit Freyheiten vor die Fremden, vornehmlich Engelländer und Schottländer, versehen worden, die von uralten Zeiten her in diesem Lande grosse Handlung getrieben hatten, und solche nebst den Holländern und andern handelnden Nationen, die ihre Consuls allhier haben, als vornehmlich den Franzosen, Engelländern und Holländern, annoch treiben. Vom deutschen Hanseatischen Handlungscontoir ist zuvor bey einer andern Gelegenheit etwas mehr geredet worden[14]. Nächst Bergen, dessen Handlung

[13] Ich weiß nicht, wie man sonst mit einiger Richtigkeit die Worte des Plinius verstehen sollte, ob sie schon den undeutlichen Begriff verrathen, den er damals von den Nordischen Ländern hegte, wenn es Lib. IV. cap. 16. heißt: sunt, qui etiam alias prodant, *Scandiam*, *Dumnam*, *Bergos*, maximamque omnium *Norigon*, ex qua in Thulen navigaretur. A Thule vnius diei navigatione mare concretum. Hierinn wird das grosse Norwegen dicht hinter Schonen, Dännemark und Bergen gesetzt, welches letztere sich folglich die Römer als eine Landschaft müssen vorgestellet haben.

[14] Im Frühjahre sieht man zuweilen an einem Tage 40 bis 50 wohlbeladene Kauffartheyschiffe von verschiedenen Gegenden hier einlaufen, so wie jährlich ungefehr 800 Schiffe, die mit Produkten

durch ganz Europa wichtig ist, und die blos am Zolle, auch nach einer gemäßigten Taxe, jährlich über 100000 Reichsthaler einbringet, sind Drontheim, Christiania und Bragnäs oder Drammen die wichtigsten Handelsstädte dieses Landes.

Produkten des Landes.

Die Produkten des Landes, die daselbst verfahren werden, sind nächst dem gemünzten Gelde aus dem Kongsbergischen und Jarlsbergischen Bergwerken, Silber, Kupfer, roh und verarbeitet, Eisen, gegossen in Kanonen, Oefen, und Grapen oder Töpfen, wie auch geschmiedet in Stangen, Nägeln und dergleichen, etwas weniges an Bley, ferner Masten, Balken, Bretter, Planken, Latten, Marmor, Talkstein, Mühlenstein, Magnetstein, verschiedene Fischwaaren, als: Dorsche, Heringe, Lachs, Seyfisch, Längen, Flynder, Rekel, Hummer, ingleichen Kühhäute, Felle von Seehunden, Bocksfelle, theils als Corduan bereitet, wie auch Grauwerk und verschiedenes grobes und feines Rauchwerk von Bären, Luchsen, Vielfras, Wölfen, Füchsen, Bibern, Hermelinen, Mardern, ferner Eiderdunen- und andere Federn, Butter, Talk, Thran, Theer, Multebeeren, Tyltebeeren, Wacholderbeeren, Nüsse, Salz, Allaun, Glas, Victriol und Potasche [15] Die norwegische Nation ist auch zur Handlung und zur

dukten des Landes beladen sind, aus hiesigem Hafen auslaufen, in welchem man oft 2 bis 300 Schiffe zugleich auf einmal vor Anker antrifft.

[15] Alle oben bemeldte Norwegische Produkten, insonderheit Fischwaaren, Metalle und Holzlast können nach einer wohlgegründeten Berechnung jährlich auf drey Millionen Reichsthaler geschätzt werden.

zur Seefarth sehr wohl geschickt, obschon die zuvor bemerkte prächtige Lebensart der Kaufleute an gewissen Orten selbiger einige Hindernisse verursacht. Es werden auch zuweilen junge Leute von hier auf auswärtige Englische, Französische und Holländische Contoire geschickt, um die Sprache selbiger Länder und andere Sachen sich geläufig zu machen, so wie auch aus dortigen Gegenden junge Kaufleute hieher kommen, um aus eben der Ursache sich ein paar Jahre hier aufzuhalten.

Fabriken und Handwerke kommen hier nicht sonderlich in Betrachtung, weil der Landmann, wie ich schon angemerkt habe, in seinem Hause fast alles, was er nöthig hat, selbst verfertiget, und folglich in dieser Absicht keiner fremden Hülfe bedarf. Aus dieser Ursache findet man mitten im Lande keine andern Städte, als die beyden Bergstädte Kongsberg und Kóraas, alle übrige sind Seestädte, weil ihre Nahrung fast blos allein von der Handlung und Seefahrt nebst den täglichen Handwerken zum Gebrauche der Städte abhänget. Feine und künstliche Arbeiten kaufet man lieber aus Engelland oder Holland, obschon darinn auch nach und nach einige Veränderung bemerkt wird, insonderheit was Tischler- und Stuhlmacherarbeit und dergleichen betrifft. Handwerke.

Der Ackerbau wird vom Bauer in allen Provinzen, doch mit ungleichem Fleisse und Vortheil, getrieben, und zwar wegen der ungleichen Bequemlichkeit des Bodens, wie ich schon im ersten Theile gezeiget habe. Im östlichen Theile des Landes, insonderheit auf Hedemarken, ja auch im Amte Nordland, trifft man viele Bauern an, die jährlich wohl Ackerbau. Kap. IV. von der Fruchtbarkeit Norwegens.

hundert Tonnen Korn aus ihren eigenen Feldern, nicht nur ihren andern Nachbarn, sondern auch sogar den Schweden, verkaufen können. Hingegen findet man weit mehrere, die wohl die Hälfte ihres Brodkorns und noch mehr kaufen müssen, insonderheit an der Westküste, wo derjenige ein guter Bauer seyn muß, der sich selbst behelfen kann. Dieses kommt nun grossentheils davon her, daß sich die Bauern an einigen Oertern lieber an den Wald, und an andern an die Fischerey halten, der Ackerbau aber dadurch vernachläßiget wird. Doch nunmehr seit einiger Zeit fängt man an, die wüsten Gegenden aufzunehmen, und auszureuten, vornehmlich da die friedlichen Zeiten Gelegenheit zur Vermehrung der Menschen geben, indem der Grund und das Zubehör eines Hofes oft in 3, 4 bis 5 Erdtheile getheilet, und mit so vielen Familien besetzt wird. Und dieses treibet diese neuen Anbauer zu mehrern Nachdenken und Fleisse an, obschon selbiger an den meisten Oertern noch nicht so groß ist, als er seyn sollte und könnte, insonderheit in Ansehung der Ableitung des Wassers von morastigen, moosigten und schlammigten Gegenden, um solche in gute Acker- oder Wiesenerde zu verwandeln, als welches in andern Ländern so viele sonst ganz wüste Gegenden bewohnbar, ja volkreich gemacht hat, wie Horatius sagt:

- - - sterilisque diu palus aptaque remis
Vicinas urbes alit & grave sentit aratrum.

Uebrigens hat der Herr der Natur die ungleichen Nahrungsmittel solchergestalt ausgetheilet, daß einer des andern benöthigt seyn, und eine Nation ihren Ueberfluß bey der andern

abse-

abſetzen muß, bey der ſie hingegen ihrem Mangel abhilft. Sollte Norwegen den Ackerbau durch Fleiß und Zeit ſo weit bringen, daß es keiner fremden Feldfrüchte benöthiget wäre, ſo weis ich nicht, wo Dännemark ſeinen Ueberfluß abſetzen wollte.

Viehzucht.

Die Viehzucht iſt der andere Hauptheil der Nahrung des norwegiſchen Bauern, indem er davon nicht nur alles, was er nöthig hat, reichlich erhält, ſondern auch einen guten Theil fette Waaren, wie auch Felle und Häute in die Kaufſtädte verſchickt, wo ein Theil davon wieder in fremde Länder verführet wird. Auf manchen Oertern, inſonderheit auf dem hohen Gebirge, beſteht die allerbeſte Nahrung des Bauers in ſolcher Viehzucht, indem er durch ſeine Leute, die von guten Hunden unterſtützt werden, ſein Vieh auf die Weide oben auf den Bergen und zwiſchen deren Klüften oder kleinen Thälern an flieſſende Ströme treiben läſſet. Daſelbſt haben dieſe kleinen Hirtengeſellſchaften, die meiſtens aus Weibesleuten beſtehen, die Jetle-Touſer genennet werden, ihre Sommerhütten, worinnen die Milch verwahret, und bearbeitet wird, wie ich bereits erinnert habe. Daß das Hirtenleben noch in den letztern Zeiten in ziemlichen Anſehen geſtanden, und auch vornehme Leute die Viehhirten des Königs geweſen, ſolches wird daraus geſchloſſen, daß nach des Herrn Baron Hollbergs Beſchreibung von Bergen im Jahr 1328 Gudleich Offmundarſon ein Lehnsmann des Königs war, da er doch kurz zuvor der Schaaf- oder Ziegenhirte des Königs geweſen war. So ſpricht auch Adam von Bremen Hiſt. Eccleſ. p. 239. „In multis Nor-

„mannіæ vel Sueciæ locis paſtores pecudum „ſunt etiam nobiliſſimi homines, ritu Patriar„charum, & labore manuum viventes.„

Holzfällen.

Der Gebrauch der Holzungen, als das Fällen der Stämme, die Herabflössung der Zimmer, die Sägemühlen, die Kohlenbrennereyen, die Theebrennereyen, und alles, worzu nur die Wälder Gelegenheit geben, sind eine Hauptsache hier in Norwegen. Des Winters werden die Zimmer gefället, theils in denen dem Bauer selbst zugehörigen oder eingehegten kleinen Hölzungen, theils auch in den allgemeinen und gemeinschaftlichen Wäldern, worinnen sich der Bauer nebst seinen Arbeitsleuten einige Wochen aufhält, und zwar weit von seiner Heimath, in eigenen dazu gebaueten Hütten, wobey sie von der Speise oder von dem Vorrathe, den sie bey sich führen können, oder den sie sich nach und nach zuführen lassen, leben. Wenn das Zimmerholz gefället worden, und von Zweigen und Aesten eine grosse Menge, welche zugleich mit den geschlagenen kleinen Stämmen verfaulet, zurück geblieben, so wird ein jeder brauchbarer Stamm mit einem oder mehrern vorgespannten Pferden auf dem Schnee an die nächsten Ströme oder frische Seeen geführet, daselbst werden sie im Frühjahre von den Kaufleuten, oder deren Gevollmächtigten zur Herabflössung auf den Strömen übernommen. Hierzu, wie auch zu den Sägemühlen, ingleichen zum Schlagen des Brennholzes, zum Hauen der Spähne zu den Tonnen und Reifen zu den Fischereyen, werden viele Leute gebraucht, und noch mehrere finden ihre Arbeit bey der grossen Menge

von Kohlen, die in die Schmelzhütten geliefert werden müssen. Darauf ist eine gewisse Taxe gesetzt, nämlich für eine Last Kohlen, die aus 12 Tonnen besteht, 2 Mark lübsch, eine jede Tonne muß eine Quadratele ringsum seyn. Um nun diese Kohlen fortzuschaffen, dazu sind alle Bauren in einem Umkreise von drey Meilen von einer jeden Schmelzhütte verpflichtet, daß es also nicht bey ihnen stehet, ob sie ihr Quantum liefern wollen, oder nicht, denn ohne dieses Mittel würden die Minern nicht können bearbeitet werden. Aus den Wurzeln der Tannen- und Fuhrenbäume, die etliche Jahre lang nach dem Abhauen der Stämme viele Fettigkeit an sich gesauget haben, wird auf einer Brandstätte auf freyem Felde Theer gebrennt, der hernach in die Städte geführet wird.

Die Silber- Kupfer und Eisenwerke geben vielen tausend Menschen ihr Brod, wie am gehörigen Orte ist gezeiget worden, indem nicht nur zu den Gruben, sondern auch zu den Schmelzhütten, Pochwerken und Hämmern viel Volk erfordert wird. Vor anderthalbhundert Jahren, als man zuerst mit einigem ernstlichen Nachdenken anfieng, die nordischen Minern zu öffnen, wurden die ersten Bergleute aus Deutschland gehohlet. Nun aber weis der Norweger so gut, als ein anderer, damit umzugehen [16]. Bergwerke.

16 Herr Anderson schreibt in seinen Nachrichten von Island §. II. Die Bergwerke wären in den Nordischen Ländern eher bekannt geworden, als in Deutschland. Vide *Loccenii* Antiquit. Sveo-Goth. Cap. 17. Und es liesse sich dieses auch wohl beweisen, daß die dazu gehörigen Wissenschaf-

Schiffarth und Fischerey.

Durch die Seefarth und Fischerey gewinnt ein grosser Theil dieser Nation sein Brodt. Es fahren jährlich einige tausend aus dem Lande in die Ostsee, nach Holland, Engelland, Frankreich, Spanien und in die Strasse, insonderheit wenn andere der Handlung ergebene Nationen in Krieg verwickelt sind; da denn die Norweger, durch Befrachtung ihrer Schiffe in kurzer Zeit wichtige Summen gewinnen. Viele Seefahrende kommen niemals wieder zurück. Andere erwerben in ihren jungen und männlichen Jahren so viel, daß sie in ihrem Alter gut zu leben haben. Unter dem Lande und in den Buchten finden noch mehrere ihre Nahrung durch verschiedene Arten des Fischfanges, welche insonderheit hier auf der Westküste, das wichtigste des Landes ist. Eine Nahrung, weswegen auch alle diejenigen, die an der Seeküste wohnen, von ihrer Kindheit an, der See so gewohnt sind, daß sie sonst, wie Amphibia, nicht leben können, wenn sie nicht auf dem Wasser rudern, oder plantschern können, worauf einige zum wenigsten die Hälfte ihrer Lebenszeit zubringen, und viele endigen ihre Tage in dem nassen Elemente, das sie am meisten lieben. Obschon ihre todte Körper selten gefunden werden, so wird ihnen doch ein Leichenbegängniß und eine Leichenpredigt gehal-

schaften aus diesen Ländern erst nach Deutschland gekommen, allein in Deutschland weiter in Uebung gebracht, und solchergestalt verbessert worden, daß die Nordländer hernach bey den Deutschen wieder in die Schule gehen müssen, also, daß auch die Schweden selbst anitzt in den meisten Dingen die deutsche Bergsprache angenommen haben.

gehalten, welches Gravfästelse genennet wird, und wodurch dem Priester nichts abgehet. Der sehr alte Herr Erich Leganger, Prediger in Karsund, hat mich versichert, daß in einer seiner Filialkirchen Namens Ustre, so lange er im Amte gewesen, welche Zeit ein halbes Jahrhundert beträgt, nicht über zehn erwachsene Mannspersonen des Strohtodes oder auf dem Lande gestorben. Die Uebrigen dieser Eyländer sind ertrunken, theils als Fischer, theils auch vornehmlich, als Lootse, welche, wenn im Sturme Nothschüsse von den Schiffen gehöret werden, das Aeusserste wagen müssen, und daher in der Gefahr oft umkommen. Auf mehr andern Inseln und Halbinseln, die sich hinaus ins Meer erstrecken, und die rechte Heimath der Lootse sind, geht es eben so zu, insonderheit bey Lindesnäs im Stifte Christiansand [17]. Man sagt, daß daselbst die allermeisten Weiber nach und nach 5 bis 6 Ehemänner gehabt haben, und glaubwürdige Leute versichern mich, dieses sey eine Wahrheit, die sich darauf gründet, daß die Schiffe aller Nationen, die

17 Der Herr J. Spidberg, Stiftsprobst in Christiansand, der vor vielen andern eine herrliche Kenntniß seines Vaterlandes besitzt, meldet in einem seiner Briefe an mich, daß Lindesnäs, welchen Namen ich sonst, nach meiner Muthmassung, lieber von den Lindenbäumen würde herleiten, vor Zeiten Lidasnesß, Promontorium afflictionum genennet worden, und zwar wegen der vielen und grossen Leiden durch Schiffbruch, das die Seefahrenden daselbst ausstehen müssen, so wie die Portugiesen, die Afrika zuerst umsegelten, das Vorgebürge der guten Hoffnung anfangs Cabo de los Tormientes, wegen der gefährlichen Sturmwinde, die daselbst gewöhnlich sind, genennet haben.

die in die Ostsee wollen, oder daher kommen, das gefährliche Jütsche Rif scheuen, und daher bey Lindesnäs vorbeygehen müssen, welches oft an einem Tage von einigen hundert Schiffen geschiehet. Und die Rettung derselben kostet vieler nordischen Lootsen das Leben, und ihren hinterlassenen Eheweibern eine neue Hochzeit. In Nordland und auf Sundmör, wo der überflüßigste Fischfang ist, der kaum in der ganzen Welt seines gleichen hat, giebt die See den meisten Menschen ihr Brodt und jährlich vielen den Tod; allein dieser wird oft durch ihre eigene Verwegenheit, durch Uebermuth, und durch einen besondern Ehrgeitz verursachet, den sie darinn suchen, bey einander vorbey zu segeln. Dieses hat D. Steinkuhl der Wahrheit gemäß folgendermassen ausgedruckt: „ Viele stürzen sich selber muthwilliger Weise durch ihre gar zu freche Kühnheit und Uebermuth, sowohl mit Böten als mit Schiffen in Unglück, indem sie so verwegen und trotzig sind, daß sie es für Spott und Schande halten, ihre Seegel einzuziehen, oder niederzulassen. Wenn sie in einen schmalen Sund kommen, will einer dem andern nicht weichen, und darüber laufen sie einander in den Grund. „ Daß die Normänner schon vor Alters die Seefahrt geliebet haben, ja viele hundert Jahre vorher, ehe die Spanier Westindien entdeckten, wie auch eine annoch bestehende Colonie daselbst zurückgelassen haben, dieses ist bereits bewiesen worden. Fragt man, was für eines Mittels sie sich statt des Kompasses bedienet haben? so gedenket die nordische Chronike des Rabens, den sie, nach der Weise des Patriarchen Noah,

in Topographia Norveg. p. 121.

Noah, mit sich genommen, und den sie ausfliegen liessen, um dadurch zu erfahren, ob einiges Land in der Nähe wäre, indem der Rabe wissen soll, seinen Flug gegen das nächste Land zu nehmen [18].

Die Jagd, das Schiessen, und der Vogelfang.

Endlich sind auch die Jagd, das Schiessen und der Vogelfang diejenigen Mittel, die einigen Einwohnern dieses Landes ihre Nahrung verschaffen. Dazu hat auch ein jeder völlige Freyheit, insonderheit auf den Gebirgen, als auch auf den weitläuftigen und gemeinschaftlichen Ebenen und in den Wäldern, wo ein jeder Jäger sein Gewehr in aller Freyheit gebraucht, nicht nur schädliche Thiere, als Bäre, Luchse, Wölfe, Füchse, Vielfraasse, Dachse, wilde Katzen, Marder, Hermeline und dergleichen, zu tödten, deren Felle die Mühe allein bezahlen muß, sondern auch andere unschädliche und nützlichere Thiere, als Elendthiere, Rennthiere, Hirsche und Hasen, so wie Auervögel, Tiure, Jerpen, Rypen und dergleichen, welche insonderheit des Winters in ganzen Schlittenlasten in die Städte

18 In dieser Betrachtung darf man die Weissagung aus dem Fluge der Vögel nicht gänzlich für abergläubisch halten, wie einige thun. Si autem exorta tempestate navis in altum cogeretur, incertique essent, quorsum iter capiendum, aves emittebant, ex quarum volatu de itinere judicium ferebant easque sequebantur. Exemplum est in *Landnama Saga & Edda* Mythol. Fab. 34. conf. ION. RORMI *Ulysses & Othinus unus & idem.* cap. II. p. 71. quod alii ruditati tribuunt, ad auguria tamen rectius refert BARTHOLIN. in *Antiquit. Dan.* Lib. II. cap. 9. p. 476. So spricht Joh. Christoph Clefelius in Antiquit. *Germanor. potiss. septentrionat.* cap. 10. §. 4. p. 359. Allein ich gedenke, die Sache sey in der Natur selbst am besten gegründet.

Städte zum Verkaufe geführet werden. Die besten Schützen wohnen auf dem Gebirge, und sie bedienen sich an einigen Orten noch der Bogen zum Schiessen, so wie in den alten Zeiten, insonderheit, wenn sie diejenigen Thiere tödten wollen, deren Felle durch die diesfalls gebräuchlichen stumpfen Pfeile nicht beschädiget werden. Geriffelte Büchsen sind sonst der Bauern ordentliches Gewehr, und die Bauerjungen sind abgerichtet, damit auch in einer weiten Entfernung ziemlich gewiß zu schiessen, welches sie in Stand setzt, sich in Kriegeszeiten in die engen Wege zu legen, und dem Feinde den größten Abbruch zu thun. Daß die Jagd und der Vogelfang in uralten Zeiten eines der vornehmsten Nahrungsmittel der Normänner gewesen, dieses wird unter andern daraus geschlossen, daß die jährliche Schatzung an manchen Oertern blos in Häuten und Fellen bezahlet worden; und dieses ist der Ursprung, warum man in dem nordischen Matrikul diese Worte noch itzt, als gebräuchlich, antrifft. In dem von Joh. Spelmann herausgegebenen 800jährigen Fragment, welches Periplus Otheri genennet wird, wird dieses §. VII. also erkläret: „ Unusquisque reddit secundum „facultates suas, ditissimus communiter reddit „quindecim martium pelles, cervorum rangi„ferorum quinque, ursi unam & decem mo„dios plumarum, cum tunica e pellibus ursinis „& lutrinis atque duobus insuper funibus nau„ticis, quorum uterque sit sexaginta ulnas lon„gus, alter e Balænarum e Phocarum alter co„rio confectus. „ Das ist: „Ein jeder giebt „nach seinem Vermögen. Der Reichste giebt „gemeiniglich funfzehn Marderfelle, fünf Renn„thier-

„thierfelle, eine Bärenhaut, zehen Scheffel „Federn, nebst einem Kleide von Biber- und „Fischotterhäuten, wie auch zwey Schifsseile, „die sechzig Elen lang sind, und von denen eins „aus Wallfischhäuten, und das andere aus „Häuten von Meerschweinen gemacht wor„den. „ Die Schatzung, die die finmärkischen Lappen oder Bergfinnen dem Vogte des Königs bezahlen, bestehet noch itzt in Fellen. Von bemeldter Finnischen, und von dem Norweger ganz verschiedenen Nation werden nicht allein in Nordenfield, sondern auch in Südenfield (das ist: in den nordlichen und südlichen Gegenden der Gebirge) viele waldichte Gegenden und wüste Bergspitzen bewohnet, insonderheit auf dem Gebirge, welches Norwegen von Schweden trennet. Diese Finnen sind gute Schützen, und sie nähren sich theils mit der Jagd, theils auch mit der so genannten Braate-Hugst, um ihre Rüben und ihren Rocken zu säen, wovon man sie auch die Rockenfinnen nennet. Damit aber bringen sie dem Lande keinen Vortheil, indem dadurch viele Holzungen zerstöret werden, wo ihnen die Bedienten, eines kleinen Gewinnsts wegen, durch die Finger sehen wollen. Die Nahrung, die sie sich durch die Jagd verschaffen können, ist unschuldiger, doch macht sie den Auffenthalt dieser armen herumschweifenden Leute so ungewiß, daß sie in der Noth den Bauer unvermuthet überrumpeln, und ihm halb mit Betteln, halb mit Drohungen dasjenige, was sie nöthig haben, abzwingen. In Kriegeszeiten bedienet man sich ihrer, als der besten Wegweiser, ja auch als Spionen, denn sie wissen in den wildesten Wäldern und unweg-

Th. I. Kap. IV. §. 4. S. 188.

wegsamsten Gebirgen, durch das öftere Herumziehen, die Wege, ja so gar die Schleifwege, zu finden, wofern irgend welche zu finden sind. Dieses Volk hier zu Lande kommt mir fast vor, wie die auf den dalmatischen Bergen herumstreifende Nation der Morlacken, die die obern Theile der Berge selten verlassen, in Kriegszeiten den Venetianern gute Dienste thun, und sich meistens mit Jagd nähren. Ich weiß nicht, ob der Morlacke dem Dalmatier zugleich eben so verächtlich vorkommt, wie der Finne dem Normanne, welcher nicht anders als in Imperativo mit jenem redet, und ihm mit eben dem Ansehen begegnet, mit dem in andern Ländern ein jeder sich selbst über die Juden zu erheben pflegt [19]. Von der Vogeljagd oder vom Vogelfange, und wie er insonderheit in Nordland in den steilen Bergen und Steinklüften mit größter Lebensgefahr pflegt unternommen zu werden, davon ist an seinem Orte gehandelt worden.

§. 5.

Vom Adelstande in Norwegen.

Dieses sind nun die Nahrungsmittel des Normanns und zugleich die Stände, die den größten Theil der Nation ausmachen. Der Adelstand

[19] In uralten Zeiten, und ehe die Finnen ihre rechte Heimath am Bothnischen Meerbusen verliessen, haben sie in einer eben so verächtlichen Armuth gelebet, nach den Worten des Tacitus *de German.* Fennis mira feritas, fœda paupertas, non arma, non equi, non penates, victui herba, vestitui pelles, cubile humus. Sola in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant. Idemque venatur viros pariter ac fœminas alit. Die sogenannten ansäßigen Finnen in Nordland, leben etwas besser, und von einer gewissen Nahrung, sie bleiben aber doch bey ihren Gebräuchen und bey ihrer Sprache, ob sie schon auch nordisch reden.

stand in Norwegen ist anitzt nur ganz geringe, und zwar aus dieser zureichenden Ursache, daß ein Herrenhof seine Freyheit nicht länger behält, als er vom Edelmann selbst bewohnet wird. Weiland ist der Adel hier im Lande mächtig gewesen, und es befanden sich unter ihm Herzoge, Jarls und Hersen d. i. Grafen und Barone [20], von deren Würde kann das nordische Hird-Skraa oder Hofrecht Cap. VII. et sequ. nachgesehen werden. Jens Dolmer, der im Jahr 1666. diese der Antiqvität sehr wichtige Schrift herausgegeben, spricht in seiner Zuschrift an den König Friederich III. unter andern folgendes: „In diesen Zeiten sind in keinem Reiche präch„tigere und grössere Königliche Hofhaltungen „gewesen. Damals konnte ein König mit „seinem Hofgesinde, Hofleuten und täglichen „Bedienten dem unvermutheten Einfalle seiner „Feinde entgegen ziehen, und ihnen in völliger „Rüstung begegnen, sie schlagen, und zurück „treiben, so wie König Hagen Adelsteen bey „den

20 Von der Abschaffung dieser Tittel spricht Andr. Bussäus in notis ad *Arii Polyhist.* Shedas c. 2. p. 12. Hic obiter notandum, Regem Norvegiæ *Haconem* A. C. 1308. Comitum Baronumque titulos intra Regnum suum abrogasse, solis Regum filiis Comitibusque Orcadensibus eorum usu permisso, teste *Thorm. Torfæo* Hist. Orcad. Lib. II. ad memoratum annum. Letztbemeldter Schribent redet in Hist. Norv. P. IV. Lib. VI. cap. 12. p. 366. davon folgendermassen: Der König befahl, man solte die Ehrentitel mit dem gemeinschaftlichen Herrennamen verwechseln. Dicitur circa hæc tempora Rex MAGNVS, titulos Procerum honorarios immutasse: *Satrapas*, *Barones* ac *Equites*, utrosque communi *dominorum* vocabulo nominibus præfixo, appellari jubens.

„den Söhnen Erich Blodörens that. Da„mals bewies ein jeder Hofmann eine getreue „Dienstschuldigkeit gegen den König, ein „männliches Herz und Tapferkeit gegen den „Feind, Sittsamkeit und Höflichkeit gegen je„den, und unter sich selbst gegen einander.„ So weit bemeldter **Dolmer**.

Ob es schon an diesem Orte nicht erfordert wird, so ist es doch nicht weit aus dem Wege, oder zur Kenntniß der Einwohner etwas überflüßiges, allhier einige Nachricht von einer Materie zu geben, die sonst fast unbekannt ist, nämlich von den uralten Geschlechtern in Norwegen, in so fern deren Namen und zum Theil ihre Thaten hin und wieder vorkommen, entweder in Chronicken oder in den Unterschriften alter Diplomatum und anderer Briefe. Ich habe mir die Mühe gemacht, daraus diejenigen herzuleiten, von welchen durch genaue Prüfung und durch Betrachtung der Umstände deutlich zu erkennen ist, daß sie von ächten und uralten Adel gewesen, die aber nunmehr entweder ausgestorben, oder in Bauern ausgeartet sind. Die Namen dieser Geschlechter sind folgende:

Nachricht von alten adlichen Geschlechtern.

Akeleye, Alfsson, Arildsson, Aslaksson, Austrat, Baad, Baardsson, Bakke, Bilt, Bing, Biörnson, Blik, Bolt, Bos, Brat, Brimsten, Bruse, Budde, Darre, Doka, Drotning, Dufa, Egildsson, Endritsson, Eriksson, Findsson, Flida, Frille, Gaas, Galde oder Galle, Galtung, Giske oder Giskio, Giordsson, Green, Griis, Grot, Guldbransson, Gunnarsson, Gulsko, Gyldenhorn, Hak, Halvorsson, Haraldsson, Hierne, Jonsson, Kakal, Kalis, Kane, Kold, Koppe, Kråkidans, Kroko, Krukow,

kow, Kyr, Lauden, Ler, Liodhorn, Lior, Medalby, Mok, Nelsson, Ormsson, Orning, Ortesson, Pedersson, Philipsson, Plit, Raudi oder Röd, Remp, Ro, Sigvortson, Skaktuvel, Skancke, Skialdarbrand, Skreiding, Smör, Staffensson, Strenveg, Streiper, Stumpe, Svarte, Söbiörn, Söllersson, Teist, Tordsson, Torgersson, Torp, Torstensson, Vagakal, Verdal, Vikingsson, und vielleicht noch viele andere, die ich nicht habe erfahren können.

Dänische adliche Familien in Norwegen.

Seit dem Könige **Friederich I.** da der alte nordische Adel, nach Hvitfelds Bericht, sehr mitgenommen worden, sind viele dänische Familien, bey Gelegenheit der Belehnungen, der Kriegesdienste, und anderer Umstände nach Norwegen gekommen, obschon nur noch wenige von ihnen übrig sind. Zu dieser Klasse gehören: Baagger, Benkestokker, Bielker, Bilder, Brokenhuser, Friser, Holker, Höger, Hvitfelder, Jemskägger, Krabber, Krager, Kruser, Lindenover, Lunger, Lystruper, Rosenkranzer, Sehesteder, Torrer, Walkendorfer, Uggerüper, und noch einige andere. Vom Adel anderer Länder, insonderheit vom Deutschen, Französischen und Schottischen sind auch einige herein gekommen, und zum Theil annoch hier ansäßig und wohnhaft. Als: Ahnen, Barklay, Butler, Cicignon, Coucheron, Creqvi, Cromarti, Ferry, Flemming, Kleinov, Lautzou, Lützov, Marschall, Movat, Osten, Reichwein, Richelieu, Schack, Sineler, Storm, Wedel, und noch andere, die mir aber unbekannt sind.

Ausländische adliche Geschlechter in Norwegen.

Neuere adliche Geschlechter.

Hingegen sind auch nach der Souveräni-tet einige Norwegische Geschlechter durch Königliche

nigliche Begnadigung in den Adelstand erhoben worden. Als: Adelaer, Blixencrone, Blixenskiold, Husmand, Knagenhielm, Lillienpalm, Lillienskiold, Løvenhielm, Løvenskiold, Løvenstierne, Rosencrone, Stockflerh, Svanenhielm, Sundt, Tordenskiold, Tordenstiern, doch nicht neu, sondern nur im Jahr 1733, verneuert, Tønsberg, Wärneskiold, Wessel, Ulrichsdal.

Bauren, die von uralten adlichen Familien abzustammen, vorgeben.

Doch ich komme wieder auf die obenbemeldten uralten Norwegischen Familien, so weit selbige in verschiedenen Provinzen noch übrig sind; und dabey ist es merkwürdig, daß obschon die meisten von ihnen vorlängst angefangen haben, nach der Weise anderer Bauern zu leben, so wohl in der Kleidertracht, als in andern Dingen, sie doch die Kenntniß, die sie per traditionem von ihrem Geschlechtsregister [21] haben können, ganz genau verwahren, und sich selbiger, insonderheit bey Leichenbegängnissen, bedienen. Man höret alsdenn zuweilen, daß in der Leichenpredigt über einen Bauer seine sechzehn so genannte Ahnen angeführet werden, so wie ihr adeliches Schild und Wappen in ihren Häusern wie auch in den Merk-

[21] Im Jahr 1713. als 5000 nordische Soldaten nach Dännemark gesand wurden, sagte der General Budde, damaliger Obrister eines Drontheimischen Regiments, zum commandirenden General Husmand: „Ich habe in einer Bataillon zweene Bauerkerle, von denen für gewiß „ gesagt wird, daß sie aus einem uralten norwe„ gischen königlichen Hause abstammen; ihre An„ gesichter und Mienen unterscheiden sich auch „ so deutlich von andern, daß Ew. Excellenz selbst „ sie werden finden können.„ Dieses versuchte der General, und er erkannte sogleich die beyden Kerle unter einigen hundert andern. Einer davon starb als Unterofficier in der Belagerung vor Stralsund.

Merkzeichen derselben aufbehalten wird. Und in einigen sieht man sie auf ihren altväterischen Fensterruthen gemalet, oder gebrannt, welches letzte doch nur ein sehr schwaches Behältniß ist. Ich habe anderwärts erinnert, daß mancher Norwegischer Bauer, der aus einer alten glaubwürdigen Sage weiß, daß er aus einem Adelichen, Gräflichen ja wohl Königlichen Hause herstammen mögte, sich genau in Acht nimmt, wenn seine Kinder verheyrathet werden sollen, daß sie kein Bündniß mit einer andern Familie eingehen, als die ihrer eigenen Geburth und ihrem Geblüte ähnlich seyn kann [22].

§. 6.

Gedanken über das Odelsrecht in Norwegen.

Ausser diesen hat ein jeder anderer Odelsfreyer Bauer etwas von der Eitelkeit an sich, daß er sich und die Seinigen fast eben so gut, als den Adel hält, wegen seiner Odels oder Erbgerechtigkeit. Diese besteht darinnen, daß seit undenklichen Jahren hier zu Lande das Ius primogenituræ mit dem lure reluitionis, oder das Recht der Erstgeburth mit dem Rechte der Wiedereinlösung verbunden, Statt gefunden, und so beständig gehandhabet worden, daß mancher Bauer annoch eben denselben Hof bewohnet, den seine Vorväter vor 3 bis 400 Jahren beweislich besessen, und bewohnet haben [23]. Nach dem Norwegi-

22 Von den Privilegien dem norwegischen Adel vom König Christian den IV. im Jahr 1591 ertheilet, findet man ein rares Document im dänischen Magazin Tom. III. p. 113. ingleichen vom König Friederich III. im Jahr 1648. ib. p. 368.

23 Die eigentliche Bedeutung des Wortes Odel soll nichts anders anzeigen, als ein völliges Eigenthum. Joh. Gramm spricht in seiner Abhand-

schen Gesetz, welches in diesem Stücke und in einigen andern gar merklich von dem Dänischen abweichet, kann kein Odelsgut durch Verkauf oder auf andere Art demjenigen entzogen werden, der auf überzeugende Art darthun kann, daß er als der nächste Verwandte oder Odelsmann das meiste Recht daran habe. Ist er nicht im Stande, das Gut einzulösen, wenn es feil gebothen wird, so declariret er vor Gericht alle zehen Jahre seinen Geldmangel, als die einzigste hinderliche Ursache, und wenn diese überwunden worden, es sey nun von ihm, von seinen Kindern oder Kindeskindern, so muß der Bewohner, als ein Interimseigner, sogleich dem Odelsmanne weichen [24]. Aus dieser Ursache leget man sich allhier sehr darauf, sein Geschlechtregister zu wissen, und aufrecht zu erhalten. Diesfalls wurde ehmals mitten im Sommer von einer jeden Familie eine fröliche Zusammenkunft gehalten, da denn derjenige, der das Haupt der Familie war, den Namen und die Zeichen der andern an einen Malstock aufzeichnete.

Da

lung von dem Worte Herremand: ut ad Adelbonde redeamus, is non alius quam locuples & copiosus colonus aut fundi possessor. SCHEFFERVS autumat ab Adel & Odel oriundum esse, quod proprietatem omnimodam, scilicet ab Odh, proprietas, & All, totum omne denotavit, atque Adelbrede, esse eum qui haberet Odel, hoc est proprium & a majoribus per hæreditatem acquisitum possidebat fundum. *Acta Societ. Reg. Hafn.* T. II. p. 270.

24 Was sonst noch bey der Aussetzung oder Verlängerung eines solchen Einlösungstermins zu bemerken ist, dieses zeiget Doct. *Frid. Christ. Sevel* in seiner im Jahr 1749 gehaltenen Inaugural-Dissertation, de Prorogatione Termini retrahendi Bona gentilitia in Norvegia, gründlich und ausführlich.

Da König Harald Haarfager im eilften Jahrhundert sich zum eigenmächtigen Herrn über ganz Norwegen machte, indem er alle so genannte Nessekonge oder kleinen Könige unterdrückte, so gieng es auch über die Odelsbauern her; denn sie mußten ihm Schatzung bezahlen, und ohne Zweifel ist dieses der Ursprung des noch gebräuchlichen Odelschatzes, obschon König Hagen Adelsteen nachher gelobete, er wollte ihn abschaffen. Hieraus ist zu schliessen, daß diejenigen fehlen, welche meynen, diese Gerechtigkeit wäre nicht älter, als die so genannten heiligen Kriege, welche dazu Gelegenheit sollen gegeben haben, indem ein damals aus dem Lande gewesener Normann bey seiner Zurückkunft Erlaubniß erhalten, sein väterliches Gut wieder zurück zu fodern, welches ihm war entwandt worden, weil er aus dem Lande gewesen war. Nach dem alten Gesetze, Odelsbalken genannt, wird zu einem Eigener des Odels dieses erfordert, daß er dreißig Jahre, die damals dreißig Winter genennet wurden, sein Gut ohne den geringsten Anspruch besessen habe [25]. Allein diese Gerechtigkeit kann verloren gehen, und das Gut an den König fallen, nämlich entweder durch Landesverrätherey, oder auch durch Ubodemaal, nämlich durch so grosse Missethaten, die durch kein Geld können gebüsset, oder ausgesöhnet werden. Diese Norwegische Odelsbauern haben vor den Bauren, die wir in Dännemark Selbsteigner oder Landeigner nennen, dieses weit voraus, daß nicht nur ihr Odel vermittelst des Wiedereinlösungsrechts gewisser und fester bey ihrem Ge-

[25] Nunmehr nach dem norwegischen Gesetzbuche 20. Jahre.

Geschlechte bleibt, sondern auch, daß sie selbst ihre Güter mit solcher Freyheit besitzen, welche in Dännemark allein den Ritter- oder adlichen Hauptgütern zukommen, wie denn ein norwegisches Odelsgut dem Könige unmittelbar und ganz allein unterworfen ist. Ob dieses Odelsrecht dem Lande grössern Vortheil oder Schaden bringt? über diese Aufgabe ist schon längst gestritten worden. Man kann mit Wahrheit sagen, daß daraus, so wie aus den meisten menschlichen, d. i. unvollkommenen Stiftungen, bald Gutes bald Böses entstehen kann. Es ist gut, daß das Herz des Bauren an seinen Geburthsort durch durch die Hoffnung, ihn zu behalten, so fest verknüpft ist, und folglich bey der Lust bleibt, sein Eigenthum zu bauen und zu verbessern, dessen er so gewiß ist, und das er ganz und gar als das Seinige ansehen kann; so bleibt auch mancher Bauerssohn, der in der Länge und nach dem Tode der andern sein Recht voraus siehet, desto lieber bey der Hand. Hingegen kann ein Odelsgut, wenn es an einen Fremden verkauft wird, seinen völligen Werth nicht erhalten, weil es der Käufer mit der größten Ungewißheit besitzen muß, und daher theils die Erde nicht gehörig bauet und reiniget, theils die Waldung nicht so vollkommen im Stande erhält, als er thun würde, wenn er nicht mit dem Poeten sagen müßte:

Eine wichtige Frage, das Odelsrecht betreffend.

Sic vos non vobis nidificatis aves.

Ein anderes allzugewöhnliches Uebel, das aus dem sonst guten Odelsrechte entstehet, ist dieses, daß mancher ungehorsamer und unartiger Sohn, blos weil er der älteste Sohn ist, und sich auf sein unverbrüchliches Odelsrecht steifet, seinen Aeltern den Stuhl vor die Thüre setzt, und nicht nur einer wohlverdienten Stiefmutter nach des Vaters Tode, sondern auch so gar seinem eigenen Vater oder seiner eigenen Mutter selbst grosses Herzeleid zufüget. Diesem Uebel könnte doch ohne Kränkung des Odelsrechts, wenn mehrere Kinder besserer Art vorhanden wären, gar wohl abgeholfen, und dabey manchen gegen das Gesetz der Natur streitenden grossen Sünden gesteuret werden, wenn es die hohe Obrigkeit für Gut befinden sollte.

Doch dieses gehet bereits über die eigentlichen Gränzen meiner mir vorgenommenen Materie, welche nicht erlaubt, etwas anders, als natürliche Dinge, anzuführen; das Willkührliche wird andern überlassen, die davon eine bessere Kenntniß und Erfahrung besitzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pontoppidan, Erik, 1698-1764

Erich Pontoppitans Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen worinnen die Luft, Grund und Boden, Gewässer ... wie auch die Gewohnheiten und Lebensarten der Einwohner dieses Königreichs beschrieben werden
Bd.: 2

Flensburg u.a. (1754)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.324(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095464-6
VD18 80485014-001